
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.


Digitized by Google

Adam Oehlenschläger's

Werke.

Sechszehntes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Adam Oehlenschläger's

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Sechszehntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Adam Oehlenschlägers

Erzählende Dichtungen.

Zweites Bändchen.

Die Inseln im Südmeere. Zweiter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1830.

Die

Inseln im Südmeere.

Ein Roman.

Zweiter Theil.

1.

Bruchstücke aus Eberhards Tagebuch.

An das Meer.

Heiliges Meer, seh' ich dich wieder?
Dich, das in meiner Kindheit
Mit breiten Wellen das Gestade schlug
Unfern der Hütte,
Wo ich Träume der Vorzeit wieder träumte;
Und, wenn Seehunde sich
Auf den trocknen Steinen sonnten,
Meerfrauen sah,
Und den grimmigen Meermann,
Der durch's falsche Getön seiner Lieder
Die am Strand' wandelnde Jungfrau
In die Tiefe lockte!

Jahre trennten mich
Heiliges Element von dir,

Und ich sah nur deine lieblichen
Elfenkinder:
Wenn sich ein Bach durch Blumen ergoß,
Oder wenn ein Fluß
Den lustigen Städten vorbeizog;
Oder wenn im Winter
Du das dunkle Feld
Mit Lilien bedecktest,
Und wenn dein glänzendes Eis,
Wie Diamanten-Geschmeide
Der entlockten Dryad' in den Ohren hing.

Grausig und wüst
Nennt dich des Thales Sohn,
Nennt dich des Berges Sohn,
Aber der Insel-, der Küste-Sohn
Liebt dich mit Inbrunst
Wie der Schweizer, der Schott' seinen Fels;
Und heilige Thränen weint er laut,
Wenn deine freudige blaue große Fläche
Nach langer Trennung
Seinen Blicken begegnet.

Fürchterlich zwar bist du, o Meer!
Unter deinem lächelnden Himmelsspiegel
Lauert der kalte Tod,
Und wenn du die Mähne schüttelst,
Zerbricht der mächtige Dreimast
Wie ein gebrechlich Spielzeug in des Knaben Hand.
Schauer ergreift
Den muthigen Schiffer,

Wenn das Meerwasser kocht,
Wenn die Wolke sich senkt,
Und in sausenden Röhren
Voll zischender Wasserschlangen
Himmel und Erde
Sie wüthend treffen;
Wenn der Blitz durch die rasende Säule zuckt,
Zappelt das Schiff mit matten Flügeln,
Ein Sperling im Wirbelwind;
Das Ruder entsinkt des Steurers Hand,
Und das Blut erstarrt in den Adern.

Wer ergründet deine Tiefe,
Wo zackige rothe Steinwälder
Zu Inseln wachsen,
Die einst Gras und Kräuter,
Tugend und Laster der Menschen tragen?
Wo die Riesenschlange lauert,
Deren Kamm nur der Schiffer
Stückweise gesehen,
Und worüber die Skalden der Vorzeit gefabelt!

Doch lustig und gutherzig bist du Jähzorniger!
Wenn dich Milde beherrscht,
Dank achtet nicht der Mensch
Deiner polternden Nixen.
In klappernden Tauen klettert
Der Matrose keck
Und begegnet dem Sturm
Mit Witz und Scherz,
In dunkler Nacht

Ueber die Rehe gebückt,
Fürchterlich über den Abgrund geschaukelt
Seine Segel schnürend.
Dann erfreust du dich des Schiffs,
Nach deinen Fischen und Vögeln
Künstlich gebildet,
Das die Welle bevölkert;
Und eine leichte Bahn
Eröffnest du den Menschen
Von Pol zu Pol,
Von Gestade zu Gestade;
Bald im Nordmeer die Taue
Mit Eise bekrustend,
Bald unter senkrechter Sonne
Den Theer der Balken kochend.
Und als förderndér Geleitsmann
Bläst der Passat aus vollen Backen,
Ein freundlicher Cherub,
Verbindend die alt' und die neue Welt.

Das Schiff.

Sonderbares Haus! das den ganzen langen Weg mit macht! Wenn der Wagen vor der Thüre harrt, wenn der Schwager in's Horn stößt, und wir die Treppe zum letzten Male hinunter gehen, weilen die Augen mit Wehmuth an den alten Wänden der Heimath, da ergreift uns ein tiefer Schmerz, weil wir die liebliche Gewohnheit, unsre zweite Natur, verlassen sollen.

Nicht so das Schiff! Als ein Feenschloß schwimmt es auf den Wellen. Die Heimath folgt: Zimmer, Tisch, Fenster, Spaziergang auf dem Verdeck, Maste, Segel, alles

bleibt unverändert. Dieselben Menschen auch. Kaum würde man glauben, man sei einen Schritt weiter vorgerückt, wenn nicht Kälte und Hitze, Vögel, Seethiere und Meerespflanzen einen sprechenden Beweis dafür gäben. Küsten fahren an uns wie Wolken vorüber; Schiffe noch schneller; nur eine bunte Flagge, ein durch's Sprachrohr herüberhallender Laut kündigt den Fremden an. Bald werden wir schwarze Menschen auf den Küsten von Afrika laufen sehen.

Der Kompaß.

Es war gestern eine stürmische Nacht, ich konnte nicht schlafen. Zog mich an, und schlich zu dem Steuermann. Sein kleines Zimmer war von einer Laterne erhellt. Unbeweglich, die Augen auf die kleine Magnetnadel gerichtet, lenkte er mit starker Faust das gewaltige Ruder. Wenn das nicht Zauberei ist, so giebt es keine! Was hülfen Planken, Segel, Wache, muthvolle Geschäftigkeit, wenn nicht der kleine Zwerg aus dem Berge uns begleitete, nicht im Eisen wohnte, und mit seinem dünnen schwarzen Finger nach Norden zeigte?

Breite und Länge.

Der Magnet hilft den Menschen auf höchst einfache Weise, dadurch weiß er sogleich in welchen Weg er einlenken solle. Wo er ist, entdeckt er aber nicht so leicht; um das zu erfahren, muß er zu seinem eigenen Verstande die Zuflucht nehmen, da muß er die Polhöhe messen, die Länge berechnen.

Wohl möchte ich den Kompaß den schlichten Grundsätzen der Weisheit vergleichen, die Jeder kennt, und die dennoch nichts helfen, wenn man die Polhöhe seines eignen

Selbst nicht zu messen weiß, und keinen ersten Meridian des festen Karakters annimmt, um dadurch die Länge der Zeit mit der Breite der Kräfte in Verbindung zu bringen. Ich stehe immer gern bei dem Kapitain, wenn er die Polhöhe nimmt, und wenn sein treues kräftiges Auge bald zum Himmel hinauf schaut, bald das metallne Instrument betrachtet.

Wolfgang

bleibt sich immer gleich. Ich fürchtete, er werde sich verändern, und ein stolzeres kälteres Wesen annehmen, wenn wir nichts als Himmel und Wasser sähen. Gewöhnlich mißbrauchen die Menschen ihre Gewalt, und kaum hat einer über den andern einen Vortheil, irgend ein Uebergewicht, so läßt er ihn solches auf der Stelle empfinden. Doch nicht also der großmüthige Mensch. Unser kleiner Seekönig, der während der Reise fast uneingeschränkt nach strengen Gesetzen herrscht, geht freundlich und brüderlich unter uns einher; und blickt Jeden von uns mit eben dem offenen Auge an, welches mich einnahm, als er mir im Theater die Orange gab.

Seekrankheit und Schaarbock.

Als der erste Schiffer kühn mit dem leichten Brettergerüste die Wellen durchschnitt, jubelte er laut über die Schnelle der Reise; und die früheren Beschwerlichkeiten betrachtete er hochmüthig als ein bereits überstandenes Uebel. Um diesen Hochmuth zu demüthigen, und sich an den Menschen zu rächen, die das Salzmeer zu durchkreuzen wagten, sandten grimmige Meermänner zwei Unholde an Bord: den Schwindel und den Schaarbock. Doch auch gegen den letz-

tern dieser Kobolde, gährt im gesunden Sauerkraute ein heilsames Mittel. Der Schwindel aber muß sich selbst heilen. Diesen Tribut zahlen naseweise Landthiere, um in die Zunft der Seevögel und der Fische aufgenommen zu werden.

Abscheuliche Krankheit! die die edelsten Lebensgeister angreift. Der Muth verschwindet und man würde in solchen martervollen Stunden mit Freuden in die Tiefe sinken, und, um das Uebel los zu werden, ertrinken. Dazu muß man in diesem unglücklichen Zustande das lindernde Gefühl des Mitleids ganz entbehren. Die abgehärteten Seeleute gehen gleichgültig umher, man wird mitten in der Qual verspottet und ausgelacht; alle essen, trinken und schwätzen, während der Arme, bleich wie eine Leiche, mit kaltem Todesschweiß auf der Stirne fast den Geist aufgeben will. — Freilich hat diese Krankheit selten schlimme Folgen; und wer könnte von Matrosen verlangen jedesmal Mitleid zu fühlen, wenn einem fremden Passagiere auf dem Schiffe übel würde?

Ich bin schlimm daran gewesen; jetzt befinde ich mich jedoch besser. Hanna Heckkraft ist, wie ich es dachte, gar nicht seekrank geworden. Dagegen hatten wir uns mit Litzbergen und Lademann ganz verrechnet. Alle glaubten, letzterer mit seiner zarten Constitution werde sehr leiden, und der derbe Litzberg ganz frei gehen. Umgekehrt! Lademann befindet sich wie ein Vogel in der Luft, und ist nicht einmal unpaß gewesen; Litzberg aber wälzt sich noch auf der Bank, und brummt wie ein verwundeter Bär. Seinen Witz und seine Laune hat er auf dem festen Lande zurückgelassen; das Einzige, wodurch sich noch zuweilen seine derbe Natur kund thut, sind Flüche, wenn er die Dummheit ta-

delt, die ihn davon abhielt, mit dem Czaar der Moscowiten nach Rußland zu reisen, wo kein Wasser ist. Er hat dem Meer einen ewigen Haß geschworen, und ist beinah wasserscheu geworden. Kapitain Wolfgang lacht, tröstet ihn und sagt, es werde bald besser werden. Er hat sich ein kleines Schwefel-Kissen von Hanna Hellkraft nähen lassen, und dies auf die Herzensgrube gelegt.

Der Wind.

Einmal nur hat mir der Kapitain ein saures Gesicht gemacht, und mich mit einem trocknen: „Das weiß ich nicht!" abgefertigt, als ich ihn nach langer Windstille frug, ob er nicht glaube, daß wir bald guten Wind bekämen? Nachher hat mir Herr Cramer, unser Schiffs-Arzt, ein sehr geschickter verständiger junger Mann, erzählt, ein Aberglaube verbiete den Seeleuten vom Winde zu sprechen. Auch pfeifen darf der Matrose nicht, weil er fürchtet, den guten Wind damit wegzuscheuchen.

Allen solchen alten Gebräuchen, wenn sie auch mit Vorurtheilen verbunden sind, liegt irgend etwas Wahres und Ehrwürdiges zum Grunde. Die günstige Seefahrt hängt vom Glücke ab, darüber läßt sich nichts voraus sagen; wenn sich nun nichts darüber sagen läßt, schickt es sich auch nicht, darüber zu schwatzen. Was das Pfeifen betrifft, so erinnert dieser Laut an Sturm und Ungewitter; und es liegt etwas Unverschämtes und Freches darin, daß der Mensch, der sich auf einem schmalen Brette dem Elemente vertraut, selbst in schönem Wetter des möglichen Unglücks spotte, indem er den Ton des pfeifenden Ungewitters nachahmt.

Segel und Flaggen.

Ohne Wind hängt das Schiff mit den Segeln, wie ohne Regen die Blume mit den Blättern; wie sich aber nach einem frischen Maienschauer alle grünen Knospen entfalten, so schwellen die Segel im Winde. Das große Marssegel, die Focke, das Besan, die Blinde, das Bram- und Bovenbramsegel entfalten sich wie breite Blätter an der Palme, und als Blume glänzen und flattern die reizenden Flaggen droben und hinten. Hoch in der Luft schnalzend und sich schlangenförmig ringelnd kündigen ihre helle Farbenflecke dem fern vorbeisegelnden Schiffer das liebe Vaterland, mitten auf dem ungeheueren gegenstandlosen Meere, das Allen und Niemandem gehört, freundlich an.

Die Wasserfurche.

Steh ich hinten im Schiffe und betrachte die lange Furche, die der Schiffskiel pflügt, und die bald wieder von den Wellen ausgeglättet wird, so tritt mir oft eine Thräne der Wehmuth und der Demüthigung in's Auge. So sind der Menschen Thaten! Und doch ist es ja besser, daß diese Furchen wieder ausgeglättet werden, als daß sie alle dort stehen blieben, und mit ihren unzähligen Strichen den schönen Wellenspiegel verunstalteten.

Kein Tabakrauchen.

Ob wohl ich selbst keinen Tabak rauche, bedaure ich doch die armen Matrosen, die sich auf dem Schiffe diesen Genuß versagen müssen; nirgends könnte es ihnen angenehmer und erquicklicher sein. Im Nebelwetter erheitert eine frisch gezündete Pfeife, wie im Winter das Ofenfeuer

in der kalten Stube. Der Vorsicht wegen, müssen sich aber die lustigen Bursche, wie die Ochsen im Felde, mit dem traurigen Kauen begnügen.

Das Zusammenleben.

So frei auch das Schiff geht, so uneingeschränkt und willkührlich auch seine Bahn ist, so einförmig und eingeschränkt ist dagegen auf einer langen Reise das Schiffsleben selbst. Man wundert sich, daß häufig auf solchen Reisen Unfreundschaft und Haß unter der Mannschaft entstehe. Sie sollte ja eben, sagt man, recht zusammenhalten und sich lieben; da sie ein kleines Vaterland in der Fremde ausmacht. Freundschaft und Geselligkeit muß aber aus freier Wahl und Neigung entstehen. Wenn nur äußere Umstände Menschen von verschiedener Gesinnung zusammendrängen, entsteht öfters etwas Böses als etwas Gutes daraus. Deshalb trifft man eben in Familien so viele Mißhelligkeiten. Auch die Langeweile am Bord trägt viel zu Zänkereien bei. Unser Schiff ist in der Rücksicht jedoch eine glückliche Ausnahme, es herrscht ein sehr guter Ton, und Wolfgangs heitre männliche Freundlichkeit verbreitet sich wie Sonnenschein über das Ganze.

Das grüne Vorgebirge.

Dem Pic auf Teneriffa segelten wir vorüber, und ich konnte nur aus der Ferne den hohen Berggipfel betrachten; jetzt naheten wir uns dem grünen Vorgebirge. Wenn man sich lange auf dem öden Meere herumgetrieben hat, erfreut es das Auge außerordentlich, wieder ein grünes festes Land zu sehen. So ging es auch mir, als der schöne Fels mir zum ersten Male in der Morgenröthe entgegen trat; und

ich hoffte bestimmt, der Kapitain werde an einer dieser Inseln ankern, damit wir uns dort erfrischen könnten. Er sagte jedoch: Bewahre mich Gott, daß ich es ohne Noth thun sollte. Lassen Sie sich durch diesen grünen Schein nicht blenden. Auch die Fäulniß ist grün! Dies Klima ist das ungesundeste in der Welt!

Was wollen die Menschen denn in diesem Faulloche? frug ich. — Sie wollen hier das beste Mittel gegen die Fäulniß holen, erwiederte der Kapitain; es giebt dort ein sehr schönes Salz, das in großer Menge mit ihren Schiffen ausgeführt wird.

So in Gegensätzen witzig spielt oft die Natur mit ihren eignen Wirkungen; bei dem Gifte findet sich immer das Gegengift.

Die Schildkröte.

Ich hatte einen solchen Ekel gegen die grünen Inseln bekommen, daß mich auch eine grüne Schildkröte, die sich der Kapitain von einigen Fischern erhandelt hatte, anekelte. Als das Thier aber in Madera mit trefflichen Spezereien gekocht war, und sich die andern die Schüssel wohl schmekken ließen, bekam ich auch Lust, und muß gestehen, daß es ein gutes Essen sei. Litzberg liebt besonders diese Speise; er ist völlig hergestellt, und hat seine alte Laune wieder bekommen. Lademann hat sich die Schaale der Schildkröte aus, er hat Darmseiten darüber gespannt, und dem kleinen Schiffsjungen Jack mit der Leier ein Geschenk gemacht. Er wunderte sich, als ich ihm erzählte, dies Instrument sei schon sehr alt, und Mercurius sei der Erfinder gewesen. Es ist rührend mit solchen Menschen von Genie; sie wissen oft gar nicht, was Andre vor ihnen gedacht oder

gethan haben; und doch können sie alles selbst erdenken und verfertigen.

Litzberg

strebt jetzt ein vollkommener Matrose zu werden. Er klettert weidlich in den Tauen. Ich bin um ihn bange, weil er etwas steif und corpulent ist. An gymnastische Uebungen von Kindesbeinen an gewöhnt, folge ich den Matrosen leicht in die Höhe; weil ich es nun aber wagen darf, will auch er es thun. Ich fühle selbst, daß er dabei zehnmal mehr Muth zeige, als ich, denn an seiner Stelle würde ich es gewiß nicht wagen. Hier kömmt ihm aber seine Besonnenheit, seine eiserne Beharrlichkeit und sein gutes Auge wohl zu statten. Wir haben schon ein Paar Mal mit einander im Mastkorbe unsern Morgenkaffee getrunken.

Die Tabakinsel.

Gestern trafen wir einen kleinen Felsen mitten im Meere, mit einer Sandbank; weil nun der Wind sich fast ganz gelegt hatte, warfen wir Anker. Warum? Blos um auf der schönen weißen Sandbank im Schatten des Felsen Tabak zu rauchen. Rings um eine Feuerstätte, wo der Kaffee gekocht ward, lagerten wir uns. Hätte Homer den Tabak gekannt, würde er gewiß mit großer Behaglichkeit den Genuß so geschildert haben:

„Und sie erhoben die Hände zu knasterduftenden Pfeifen,
Aber nachdem sie gedampft, als die Luft mit Wolken gefüllt war,
Da erfreuten sie sich im Wechselgespräch mit einander.“

Rothes Meer.

Wir kamen heute durch eine Meerstrecke, die von rothen Krebsen ganz gefärbt war. Sonderbare Erscheinung.

die nur in diesen Gegenden zu finden ist. Wir wollten die Krebse kosten, als sie aber auf den Tisch kamen, waren sie roh. Der Koch hatte geglaubt„ sie seien schon im Meere gekocht, weil sie roth wären.

Der Hay.

Wir haben heute alle mit größtem Vergnügen unser Mittagsessen eingebüßt. Der Koch hat einen Ochsen auf dem Verdeck geschlachtet; und wollte das Fleisch in Stücke hauen, während sein Sohn, der kleine Jack. mit der Schildkrötenschaale am Schiffsrande leierte und spielend herum lief. Ehe er es sich aber versah, verlor er das Gleichgewicht und fiel in's Meer. Sogleich warfen ihm einige Matrosen ein Tau zu; mit Todesschweiß auf dem bleichen Gesichte ergriff indeß der Vater den ganzen geschundenen noch blutenden Ochsen, und warf ihn über Bord. Wir staunten alle, und glaubten, der Mann habe den Kopf verloren. Bald aber löste sich das Räthsel, als ein fürchterlicher Hay, den das Vaterauge glücklicherweise früh genug entdeckt hatte, den häßlichen Hammerkopf mit den glühenden Blutaugen über die Wellen erhob, den ungeheuren Rachen aufsperrte und den Ochsen, dessen geschundenes Fleisch ihn mehr als der bekleidete Knabe anlockte, verschlang. Der Knabe ergriff glücklich das Tau, und mit Blitzesschnelle kletterte er zu dem Verdeck hinauf, während ein zweites Ungeheuer sich nahete, und nach ihm schnappte, gerade als er hoch genug heraufgekommen war, um nicht in Stücke gerissen zu werden. Welche Scene, als der zitternde Vater den lieben wiedergeschenkten Knaben an seine Brust drückte! Wir konnten den glücklichen Zufall und des Vaters Geistesgegenwart nicht genug loben. Hätte er heute den Hay nicht besser als

gestern die rothen Krebse gekannt, so wäre der kleine freundliche Arion vom fürchterlichen Delphin verschlungen worden.

Der Sturm.

Man muß alles versuchen, jetzt haben wir auch einen Sturm erlebt. Wunderbarer Zustand, wo zwei Elemente wüthend mit dem schwach verklammerten Kasten Ball spielen, und ihn zu zerschellen drohen. In solchen Augenblicken muß man den Muth der Matrosen und die Besonnenheit des Befehlshabers erst recht bewundern. Sie arbeiten im Sturme so muthig fort, als der Tischler an seiner Hobelbank, oder der Nomade, wenn er im guten Wetter ein Zelt auf dem grünen Felde ausspannt. Daher schreibt sich der Witz, der Stolz und die Laune der meisten Seeleute. Diese witzige Laune ist nur eine Gedankenabbreviatur, weil keine Zeit zum schwatzen ist, eine Blume, nicht der Lebens-, vielmehr der Todesphilosophie, weil sie täglich stolz mit dem Tode spielen, und ihn mit Verschlagenheit hintergehen. Der nämliche Trotz verbindet sich so mit einer gewissen frommen Resignation und diese Mischung von guter Laune und stiller Melancholie ha tetwas sehr Liebenswürdiges.

Die Noth ist vorüber; ich läugne nicht, daß mir bang gewesen sei; doch konnte ich nicht umhin, auch den Zustand der Andern zu beobachten. Unser lieber Magister Schmelzer verhielt sich während der Anstrengung schweigend und ernst; er drängte sich nicht hervor, um die Leute mit Beten und Singen zu ermuthigen. Als aber die Gefahr vorbei war, trat er mit der Bibel und dem Gesangbuche auf's Verdeck, und rief: Nun Kinder, laßt uns Gott danken, der uns in dieser großen Noth beigestanden hat. Und mit frömmerer Inbrunst ist wohl das schöne Lied: Nun danket alle

Gott! nie gesungen worden. Es war eine Freude, den guten Wolfgang dabei zu sehen, der sich kurz vorher wie ein Löwe gebärdet hatte, und jetzt wie ein Kind weinte.

Hanna Hellkraft verhielt sich während des ganzen Ereignisses stumm und trocken; nur einmal, als es Ernst zu werden drohete, rückte sie in der Kajüte mit ihrem Stuhle zu mir, und sprach: Eberhard, laß mich meinen Arm um Deinen Leib schlingen. — So saß sie wieder ruhig, und hielt mich in ihren Armen. Ich verstand die treue Seele sehr wohl: sie wollte mit mir sterben. Als aber die Gefahr vorüber war, und ich ihr Betragen deuten wollte, ließ sie es gar nicht gelten, und sagte uns, es wäre ihr in dem Augenblicke schwindlich geworden.

Litzberg ging mitten unter dem Sturm zu Bette, nachdem er uns allen mit einem freundlichen bedeutungsvollen Händedruck und Blick gute Nacht gesagt. Er versuchte zu schlafen, und Einige meinen, er habe wirklich geschlafen, wie es am ärgsten tobte.

Lademann saß wie ein Verklärter in der Kajütenthüre und horchte dem Sturm, dem Klappern in den Tauen, dem Heulen des Windes, dem entsetzlichen Brausen der Wellen mit großer Verwunderung und Aufmerksamkeit zu. Man bemerkte bei ihm keine Furcht; als sich das Ungewitter gelegt hatte, saß er noch lange staunend in sich selbst gekehrt. Ich ging hin, rüttelte ihn am Aermel, und rief: Lademann! Der Sturm hat sich gelegt. — Weiß wohl, sagte er seufzend; ganz göttlich! Das waren mal Fugen und Chöre. Ein Concert sonder gleichen! Aber auch welche riesenhafte Instrumente! Und welche Lungen sie zu blasen! Welch ein Pedal in der Orgel! Er schwur darauf, er habe das fünfgestrichene C deutlich gehört; und die Piccoloflöte des Win-

des habe ihm ganz vorzüglich gefallen. Er habe heute Nacht unendlich viel gelernt, zweifle aber, das alles aufs Papier bringen zu können.

Das Schiff hat einigen Schaden bekommen, und wir sind wieder zurück nach Teneriffa getrieben; jetzt werden wir doch dort ankern müssen.

2.

Fortsetzung aus Eberhards Tagebuch.

Teneriffa.

Also kamen wir doch nach den glückseligen Inseln der Alten; und in der That, als wir bei Oratava ankerten, und die schöne perspectivische Landschaft mit dem hohen Pic sahen, der über die Berggipfel, wie der Kölner Dom über die Bürgerhäuser hervorragte, konnten wir uns nicht genug wundern. Ich habe von Kindesbeinen an die canarischen Inseln geliebt. Ein kleiner Jugendfreund, aus diesem Lande gebürtig, hatte mit mir fünf Jahre auf meiner Stube gelebt, mir täglich vorgesungen, und als der kleine gelbe Sänger starb, hatte ich ihn mit Thränen in den gelben Taffet gekleidet, in eine Nürnberger Schachtel eingesargt, und in unserm Garten begraben. Auch von dem schönen Canariensect wußte ich zu sagen. An allen Geburtstagen ward von diesem köstlichen Weine bei meinen Aeltern getrunken, und ich bekam dann auch meinen kleinen silbernen Becher voll, um mit anzustoßen. So hatte ich mir in meiner ju-

gendlichen Phantasie aus dem süßen Geschmack des Sects, dem lustigen Gesange des Vogels, und der goldhellen Farbe beider, ein feenhaftes Gebilde zusammen gewebt; und ich kann nicht sagen, daß die Wirklichkeit hier, wie es doch oft der Fall ist, dem Bilde der regen Phantasie habe weichen müssen.

Litzberg schlug vor, eine Wanderung nach dem Pic vorzunehmen; ich hatte indeß keine Lust ihn zu begleiten. Von dem Pic hatte ich gelesen, und wußte, daß man viel von Kälte und Hitze ausstehen müsse, um hinauf zu gelangen. Wir sehen ihn doch hier am besten, sagte ich; es ist mit ihm, wie mit dem Regenbogen, er muß in der Ferne betrachtet werden; wo er selbst ist, ist nichts.

Herr Wolfgang sah auch nicht gern, daß Litzberg diese gefährliche Wanderung unternahm. Hab' ich nun einen vorzüglichen Mann der Insel Felsenburg so nahe gebracht, sprach er, damit er sich auf Teneriffa in Gefahr begebe? Warten Sie, bis wir nach Felsenburg kommen, da giebt's Berge genug, da können Sie klettern. Litzberg aber, dessen größtes Vergnügen darin besteht, Schwierigkeiten zu überwinden und tiefsinnig zu sein, ließ sich das nicht ausreden. — Lieber Mann! sagte er, lassen Sie jedem Thiere seine Gewohnheit! Wollen Sie mich gefangen halten, so machen Sie es wenigstens so schlau, daß ich es nicht gewahr werde. Legt man doch ein Stück grünen Rasens in der Lerche Käfig, um ihr einzubilden, daß sie noch im Felde schmettere. Dem Bären pflanzt man eine Stange in seinen Bezirk, damit er nach Herzenslust klettern könne, und mir, der ich doch ein Mensch bin, wollt ihr das Klettern verbieten? Laßt Euch durch diesen gemächlichen Poeten nur nicht

irre leiten. Poeten kennen von der ganzen Flora nur Rosen, Lilien und Vergißmeinnicht.

Lademann hatte auch keine Lust, die Himmelfahrt mit zu machen, weil er aber seinen Freund in Gefahr nie verlassen will, folgte er ihm treu.

Ich werde während der Zeit mit dem großen Boote eine kleine Lustfahrt um die Insel machen.

Suchverloren.

Allein mit meinem treuen Pudel Suchverloren, ließ ich mich vorgestern von zwei Matrosen herum rudern; wo es der Wind erlaubte, segelten wir. — Bei der Stadt Guimar steuerten wir ans Land. Es verlangte mich, die Enkel der vorigen Wilden zu sehen. Sie wohnen jetzt in kleinen Hütten; und gehen wie Bettler in Lumpen einher. Ihre vorige kräftige Wildheit haben sie verloren, von der europäischen Bildung haben sie nichts erwischt. Hier bereitete mir der Zufall ein Abenteuer, das mir leicht das Leben hätte kosten können.

Ich spazierte, nachdem ich ein kleines Mittagsmahl genossen, mit meinem Pudel im Walde. Die Matrosen blieben im Boote, und ich versprach, innerhalb drei Stunden wieder zu kommen. So mache ich denn einen angenehmen Spaziergang; weil es mir aber zu heiß ward, ruhte ich unter einem Abhang des Berges, nahm meinen Krug mit Limonensaft, nebst meinem Becher hervor, und mischte den kühlen Trank der Quelle mit der angenehmen Säure, während sich der Pudel schlicht hin mit dem fließenden Wasser begnügte. Drauf streckte ich mich hin unter den Baum, der Hund aber fing an zu spüren, und plötzlich sah ich ihn in

eine große Höhlenöffnung, die fast ganz von Gebüsch bedeckt war, einschlüpfen.

Wohl hatte ich meine geladene Flinte und meinen Hirschfänger mit; ich fühlte mich aber dennoch nicht versucht, in die unbekannte Erdhöhle mit hinein zu gehen. Es dauerte nicht lange, so kam der Pudel zurück, sah mich an, bellte, und zupfte mich, als ich ihm noch nicht folgen wollte, am Kleide.

Die Neugier fing bei mir an zu steigen; ohne mich lange zu bedenken, folgte ich.

Wir (ich und der Hund) kamen in eine hohe Grotte, die durch das Licht, welches oben durch eine Oeffnung fiel, schwach erleuchtet war. Es war sehr kalt da, und es fing an, mir unheimlicher zu werden. Ich dachte an die verwundeten Lindwürmer meiner Kindermährchen; hier wäre es nicht unmöglich, daß sich eine solche Bestie aufhalten könnte. Was ich zu sehen bekam, erschreckte mich fast eben so sehr, als ein Lindwurm oder Boaschlange es vermocht hätte. Ich entdeckte eine große Menschengestalt, die an der Wand steif aufgerichtet stand, und mich mit hohlen melancholischen Augen anstarrte. Ich griff nach meiner Flinte, zielte auf den Fremden und gab mit Geberden zu verstehen, daß er ein Mann des Todes sei, wenn er sich einen Schritt näher wage. Wie erstaunte ich aber, als ich eine ganze Reihe solcher braunen Riesengestalten an der Wand aufgestellt sah, die mich alle unverwandt mit trüben Augen angrinzten. Ich entdeckte bald, daß es Mumien waren, in Ziegenfellen mit Riemen sehr sauber und knapp eingenäht. Die Haare hatten sie noch an den Köpfen, und ich konnte die verschlossenen Hohlaugen, Nasen, Mund und Ohren, deutlich unterscheiden. Ich mußte beinahe darüber lachen,

daß ich den Mann des Todes mit dem Tode bedroht hatte. Die Haare stiegen mir aber zu Berge, als ich 3 bis 400 solcher Leichname in der großen labyrinthischen Höhle entdeckte; wovon viele an der Wand aufgestellt waren, viele auf dem Boden lagen. Abscheuliche Gewohnheit, dachte ich, das schon Verdorbene als etwas Unvergängliches zu bewahren. Warum bin ich aber so närrisch, etwas Gespensterartiges in diesen trockenen Hülsen zu sehen? Was fürchte ich? Rechne ich mich zu ihnen oder nicht? Thu' ich es? Weshalb fürchte ich denn meine eigenen Kameraden? Thu' ich es nicht? warum zittert denn meine zagende Seele? Eine leise Stimme spricht: So wirst dereinst auch Du! Das ist nicht wahr! Welcher Du soll so werden? Mein wahres Ich, mein Geist, kann nicht so werden. Und was frag ich nach einem alten Lumpen, den ich weggeworfen?

Diese Gedanken gaben mir den Muth zurück; und jetzt machte es mir sogar Vergnügen, herum zu gehen in der Todeshalle der alten Guanchen, die wie die Aegyptier sich auf das Balsamiren trefflich verstanden hatten. Bald ward ich doch meiner Untersuchungen müde; denn die Leichname sahen sich alle gleich, und mich verlangte wieder nach dem Grünen und der Sonne.

Heiliger Gott, wie erschrak ich, als ich den Ausgang der Höhle nicht finden konnte; die Gänge kreuzten sich, sahen sich alle gleich; überall standen die Mumien für mich, wie zum Spott, in zwei Reihen aufgestellt, als Trabanten zum Orkus, der mich nun auch einlud. Gerechter Himmel, dachte ich, bin ich denn wieder in Gefahr, lebendig begrabig begraben zu werden? Soll ich jetzt hier unter so vielen Leichnamen allein vermodern? Hier ist kein Obadias Schlenk, der mich retten kann. Sein gräßliches Bild am

Hochgerichte stellte sich auch noch meiner gereizten Phantasie dar, und es schien mir, als schwebe sein Geist an den Mumien vorüber.

Ich lief wieder, aber vergeblich. Zuletzt setzte ich mich erschöpft auf einen Stein und ließ die Augen zu Boden sinken. Da stand mein ehrlicher Suchverloren vor mir, wedelte mit dem Schwanze und starrte mich an mit den treuen blauen Augen, die im Dunkeln glänzten, und ein erquickendes Licht von sich gaben. Ein Strahl der Hoffnung ging mir auf. Suchverloren, — sprach ich — (und dieser Name schien mir in diesem Augenblick sehr bedeutungsvoll und prophetisch gewählt zu sein) du hast deinen Herrn herein gebracht, kannst du ihm wieder hinaushelfen? Suche den Ausgang wieder auf! sonst sind wir verloren.

Der Pudel schien seinen beängstigten Herrn zu verstehen, er sah mich wieder an, wedelte, lief umher, roch an der Erde, um unsere Spur zu finden, verdoppelte seine Schritte, und ich folgte ihm herzklopfend, obschon er einen Weg einschlug, der tiefer in den Fels zu führen schien. Zuweilen lief er so schnell, daß ich ihm nicht folgen konnte, ich fiel und umarmte eine todte Frau, deren Mund mit den braunen Zähnen weit offen stand. Wild richtete ich mich wieder auf. Der Hund war weg. Suchverloren! rief ich, verläßt du deinen Herrn, dann muß er hier sterben. Wie Noahs Taube mit dem Oelblatte kam aber das edle Thier wieder, mit der Limonenflasche in den Zähnen, die ich unter dem Baum hatte liegen lassen. Glückliches Zeichen! Treuer Gefährte! rief ich. Ich nahm mir einen Zug aus der Flasche, um mich zu stärken und folgte dem Hunde, der bald freudig herum sprang, bald langsam ging, um mich nicht zu verlieren. Es dauerte nicht lange, so stand

ich wieder unter Gottes blauem Himmel, von grünen Sträuchen umringt, von warmer Luft umweht, und sah in der Ferne den Fels seine weiße Pyramide durch die Wolken strecken. Ich ging sogleich nach dem Strande. Die Bootsleute erwarteten mich mit Ungeduld, denn es waren schon mehr als zwei Stunden über die versprochene Zeit verflossen. Wir setzten uns in den Kahn, mein treuer Pudel mir zu den Füßen. Ich umarmte meinen Befreier, und versprach ihm einen Halsband, worin seine That eingegraben werden sollte, durch das schlichte Wort seines eigenen Namens: Suchverloren!

Der Pic.

Als wir wieder bei Oratava landeten, fanden wir den Capitain in voller Arbeit auf seinem Schiffe. Die Freunde waren von dem Pic noch nicht zurück gekommen. Um mir die Zeit zu vertreiben, auch um einen Spaß mit Litzbergen zu haben, und ihm seine Rosen, Lilien und Vergißmeinnicht einzusalzen, holte ich einige alte Reisebeschreibungen aus der Kajüte und las die Erzählungen von dem Pic, so daß ich in Kürzem mit diesem Berge so vertraut war, als hätte ich dort Zeit Lebens gewohnt, und alle seine Merkwürdigkeiten mit eignen Augen gesehen.

Am nächsten Abend gegen Mitternacht kamen Litzberg und Lademann ganz erschöpft von der Reise zurück. Der Capitain ließ ihnen ein gutes Abendessen bereiten, die Wanderer stärkten sich schweigend; dann ward eine chinesische Bowle mit Glühwein auf den Tisch gesetzt, Pfeifen angesteckt, und nun sollte das Erzählen angehen. Ich bat mir die Erlaubniß aus, anzufangen, und Litzberg versetzte spöttisch: Ach das ist ja wahr, Ihr und der Hund habt euch

herum rudern lassen. — Bitt' um Verzeihung, antwortete ich, ich bin auf dem Pic gewesen, und habe mir da allerlei Rosen, Lilien und Vergißmeinnicht gepflückt. — Ihr auf dem Pic? fragte Litzberg verwundert. Haben wir uns doch da so ziemlich umgesehen; Euch haben wir aber nicht entdeckt.

Als Ihr weggegangen war't, versetzte ich, fand ich auch, daß es sich nicht schicke, nach Teneriffa zu kommen, ohne den Pic zu besehen. Ich folgte Euch also auf den Fersen, und es wundert mich nur, daß Ihr mich nicht gesehen; Euch habe ich beinahe nicht aus den Augen verloren. — Drauf kramte ich meine ganze Gelehrsamkeit aus, erzählte, wie ich erst geritten, dann zu Fuß gegangen wäre, weil die Haare den Pferden wie Borsten in die Höhe gestanden; wie der mitgebrachte Wein mir in den Flaschen so kalt geworden, daß ich ihn nicht trinken konnte. Auf der Spitze sei der Wind so heftig gewesen, daß ich mich nur so lange aufhalten können, bis ich mein Gewehr abgefeuert und die Gesundheit Sr. Majestät des Königs getrunken habe. In den Krater hinunter zu steigen, um Schwefelblumen zu pflücken, dazu habe ich eben nicht besondere Lust in mir gespürt, um nicht das Schicksal des Cajus Plinius Secundus zu theilen. Im Hinuntersteigen freute mich aber der Riesenschatten des ungeheuern Pics in der Morgenröthe unendlich, weil er nicht blos über die Insel und das Meer, sondern auch hinaus in die Luft seinen Lauf fortsetze, und so zu sagen den Himmel verdunkelte.

Diese Erzählung, die ich mit vielen characteristischen Beschreibungen ausstaffirte, setzte Lademann, der zerstreut zuhörte, in das größte Erstaunen. Er konnte gar nicht begreifen, wie ich da gewesen sei, ohne daß er mich gesehen habe.

Eine solche Reise noch einmal machen, rief Lademann, nein, dafür bedanke ich mich. — Warum nicht? frug ich. Sie ist sehr leicht auf dem gepolsterten Felsen zu machen. Streckt Euch auf den Sopha, da habt Ihr die Reisebeschreibung des edlen Ritters Edmund Scory, darin könnt Ihr es alles lesen.

Schlag das Wetter drein, rief Litzberg, mit diesen verfluchten Büchern, diesen Eselsbrücken, wodurch die faule eitle Welt eine oberflächliche Kenntniß von allen Dingen bekömmt, ohne sich anzustrengen! Diese Dilettanten wissen immer sehr geschickt durch leichte Lectüre den Rahm von der Milch zu schäumen.

Was hab' ich nun davon, daß ich mich gestern in Lebensgefahr gesetzt habe, um den Caldera ein Bissel näher zu untersuchen? — Sie haben die Gnade der Götter erfahren, antwortete ich; sein Sie dankbar. Jetzt erzählen Sie aber auch hübsch mein Abenteuer, wie ich das Ihrige erzählt habe. Wissen Sie wohl, daß ich die merkwürdige Todtenhalle der alten Guanchen entdeckt habe? Während Sie in die Luft stiegen, bin ich in die Erde gestiegen, und bin nicht weniger in Lebensgefahr gewesen. Da steht mein ehrlicher Suchverloren, der kann meine Worte bestätigen, denn er hat die ganze Reise mitgemacht. — So laßt den Hund erzählen rief Litzberg, sonst glaub' ich, daß Ihr wieder lügt. O Herr Capitain! versetzte er, sein Sie doch so gut, uns die alte Chronik holen zu lassen, worin er die Entdeckung der Todtenhalle gelesen hat. — Er hat wirklich die Erfahrung selbst gemacht, antwortete Wolfgang. Doch Ihr tollen Menschen, wie bring' ich Euch mit heiler Haut zu dem lieben Großvater auf Felsenburg? Schade, daß ich Euch nicht vorher in Amsterdam habe assekuriren lassen.

3.

Capitain Wolfgang erzählt seine Lebensgeschichte.

Wie sie nun zwischen den Wendekreisen und der Linie, unter den Passatwinden waren, wo es nicht viel für die Seeleute zu thun gab, rief der Capitain die Freunde zusammen, und unter dem Schatten des großen Segels in der vom Passatwinde abgekühlten Luft, setzten sie sich an einem frischen Morgen mit ihren Kaffeetöpfen um den Capitain, und dieser begann, was er so oft versprochen hatte, Bruchstücke seines Lebens zu erzählen.

Meine Aeltern waren gute ehrliche Schwaben; Handwerker, die aus dem Bienenkorbe Würtemberg auszogen, um sich zu Wien, als in einer fremden, blüthenreichen Linde niederzulassen. Mein Vater war ein Leinweber, und soll ein ganz trefflicher heiterer Mann gewesen sein. Er liebte mich wie seinen Augapfel; bis zu meinem fünften Jahre krabbelte ich ihm täglich auf den Knien, zündete ihm seine Pfeife, und mußte mit gefalteten Händen die Tischgebete hersagen. Nie ging ich zu Bette, ohne ihm vorher herzlich gute Nacht zu sagen, und einen Kuß von ihm zu bekommen. Dieser einzige treue Freund in der Welt, an dessen männlich-kräftigem Gesichte ich täglich meine kindlichen Augen weidete, starb, als ich nur erst fünf Jahr alt war. Das Einzige, dessen ich mich aus dieser Zeit erinnere, sind zwei Verse eines Liedes, das er immer an seinem oder mei-

ner Mutter Geburtstage sang, wenn er Gäste bei sich hatte, und wenn der Wein ihn, der sonst ein sehr ordentlicher Mann war, lustiger gemacht hatte. Dann sang er das Leineweber Lied; die Freunde mußten mit einstimmen, und in dem Refrain mit klappernden Ellenbogen auf dem Tische, und mit stampfenden Füßen das Geräusch des Webstuhles nachmachen.

Die Leineweber wollten gottesfürchtig sein,
(Hier kömmt das Klappern.)
So stiegen sie durch's Kirchenfenster hinein
(Wieder Klappern.)
Und stahlen dem Pastor sein Meßgewand,
(Klappern.)
Werden sie nicht gehangen, werden sie doch verdammt.
(Wieder Klappern.)

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Der sieben Jahre nicht fasten kann,
Sieben Jahr' nicht ist blind wie ein junger Hund!
Das macht, die Leineweber sind so gesund. u. s. w.

In reiferen Jahren hat dies Lied für mich einen großen Werth gehabt, es schien mir den ganzen Charakter meines Vaters einzuschließen. Erstens sah ich, daß er, wie es sich einem deutschen Handwerker geziemt, die altdeutschen Zunftlieder liebte und schätzte. Zweitens, wenn ich an die harmlose Freude dachte, womit er das Lied vortrug, leuchtete mir seine Gutherzigkeit und Redlichkeit recht deutlich ein.

Freundlich genug hatte die Natur dafür gesorgt, mir ein ziemlich ähnliches Bild meines Vaters ohne Kosten zu

hinterlassen, das war nämlich mein eigenes Gesicht; denn alle Menschen, die ihn gekannt hatten, versicherten, ich gliche ihm wie ein Wassertropfen dem andern. Doch was spreche ich von Aehnlichkeit! wenn wir einst nach Felsenburg kommen, und unsern lieben Eberhard mit seinem Ahnherrn vergleichen, werden wir erst von Aehnlichkeit sagen können. Was nun meine Aehnlichkeit mit meinem seligen Vater betrifft, so hat sie mich zu einer eigenen Gewohnheit verleitet, die ich wohl mit mehreren theile, die ihren Aeltern nicht ähnlich sind; ich kann nämlich nie einem Spiegel vorbeigehen, ohne meine Augen darein zu werfen. Oft steh' ich stundenlang, betrachte mich im Spiegel und spreche im Geiste mit meinem Vater, dessen wirkliches Gesicht ich vergessen habe. Und nie ist es ärger gewesen, als eben jetzt, da ich beinahe sein Alter erreicht habe. Ein junges lustiges Frauenzimmer aus meiner Bekanntschaft ertappte mich einst auf frischer That, und dachte mich recht in Verlegenheit zu setzen. Wie erstaunte sie aber, als sie mich in Thränen gebadet fand, und hörte, daß es nicht aus Eitelkeit, sondern aus kindlicher Liebe geschehen sei.

Ich bin, wie Ihr gehört, ein quasi Wiener! ist Jemand von Euch in Wien gewesen? — O ja, antwortete Litzberg. — Nun wohl, versetzte der Capitain, so habt Ihr ohne Zweifel dort ein lustiges ruhiges Leben geführt, Händel und Mehlspeisen gegessen, und in der Leopoldstadt den Casperl gesehen? Als ich da war, ging es nicht so. Anfangs war freilich Alles sehr ruhig, und ich verlebte bei meiner Mutter, die das Handwerk meines Vaters fortsetzte, stille einförmige Tage. Denkt Euch aber, wie einem kleinen Knaben zu Muthe werden mußte, wenn er plötzlich todtblasse Gesichter um sich sieht, wenn alle friedlichen Ge-

werbe stocken, wenn er auf den verfallenen Basteien mit verzweifelter Anstrengung arbeiten sieht, und hört: Es nahe sich der Großvezier Kara Mustapha mit 200,000 Türken und Tatarn, um die Hauptstadt zu erobern und in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Wie ich das alles hörte, fing ich erbärmlich an zu weinen; als ich aber ein Stündchen geweint hatte, und die Türken noch nicht kamen, trocknete ich die Augen, aß meinen Bretzel, und vergaß die Gefahr.

Der Abend, an welchem der Hof die Hauptstadt verließ, und sich über die Donaubrücke nach Linz begab, schwebt mir noch klar vor dem Gedächtnisse. Die Wagen konnten die Fliehenden nicht fortbringen. Vornehme Damen liefen mit Bündeln unter dem Arm, um hinten auf eine Kutsche zu kommen. Das Volk wüthete und schimpfte auf die Regierung, besonders, als es einen Wagen voll Jesuiten sah; denn diese waren Schuld daran, daß Ungarn in Aufruhr gerathen. Nur wenige von ihnen entgingen der Rache und Wuth der aufgebrachten Menge. Ein Küchenjunge, den ich kannte, hatte mir, seinem alten Kameraden, den er zufällig im Burghofe traf, Platz bei sich auf einem Packwagen verschafft, und wir rollten schon zum Thore hinaus. Ich hatte in diesem Tumulte meine Mutter ganz vergessen, und dachte nur daran zu entkommen. Unweit der Burg begegnete sie uns; sie war ausgegangen, um mich zu suchen. Ach mein liebes Kind, rief sie, als sie mich sah; bist Du gerettet? So will ich gern sterben. Lebe wohl, mein Leonhard! falle nicht vom Wagen nnd komme glücklich nach Linz. Deine arme Mutter siehst Du nimmermehr. — Mutter, rief ich, Du mußt mit fahren. — Es ist kein Platz für sie, riefen die andern. So will ich auch hier bleiben, sagte ich

sprang vom Wagen, und eilte in meiner Mutter Arme. Sogleich hatte ein anderer meinen Platz eingenommen, und der Wagen rollte fort. Ach, mein liebes Kind, was hast Du gethan? rief die Mutter. Mutter, ich will es nicht besser haben als Du, rief ich, und küßte sie zu wiederholten Malen. Ach Du lieber Leonhard, willst Du mit mir untergehen? frug sie seufzend, führte mich wieder nach Hause, und brachte mir mit schwerem Herzen mein gewöhnliches Abendbrod.

So hätte ich, wie ein armes Lamm, geduldig im Schafstalle mein Futter verzehrt, bis die Barbaren eingedrungen wären, und mir die Gurgel abgeschnitten hätten, wenn nicht Gotteshülfe in einem freundlichen Nachbar erschienen wäre. Dieser wackre Mann war ein geborner Pole Franz Georg Kolschitzky, der türkisch wie seine Muttersprache verstand.

Wie denn? fiel ihm Litzberg ins Wort, Bruder Herz? Haben Sie den berühmten Bruder Herz gekannt, dessen gewöhnlicher Gruß nachher über ganz Deutschland zum Sprüchworte geworden ist? Er war unser Erretter! versetzte Wolfgang: denn meine Mutter und ihr Bruder, ein guter langer vierschrötiger Schulmeister, in abgetragenem schwarzen Rocke, dachte an nichts. Ja, letzterer fing sogar an, mich in den drangvollsten Tagen lateinische Grammatik lehren zu wollen. Bruder Herz, (wir wollen ihn diesen Ehrentitel behalten lassen) war unserm Hause und besonders mir kleinem Springinsfeld sehr zugethan. So trat er denn eines Abends herein, als meine Mutter beim Spinnrocken saß, und mein Oheim mir das schwierige unregelmäßige Verbum fero, tuli, latum, ferre einbläuen wollte. Nein, Bruder Herz! rief Kolschitzky, diese Unregelmäßigkeit können wir weder länger tragen noch ertragen. Steckt Euer

Büchlein zu Euch, Schulmeister! und Ihr Frau Muhme, nehmt alle Eure Eßwaaren und vertheilt sie unter Euch in drei Bündel. Ich trage schon hier, wie Ihr seht, eine ziemliche Bürde, dann wollen wir in Gottes Namen fortgehen. 60,000 Menschen haben bereits die Stadt verlassen. Ich will Euch retten und in Sicherheit wissen. So gingen wir denn mit Bruder Herz, wie die Israeliten mit Moses durch die Wüste. Und eine Wüste konnte man es freilich nennen, denn überall trafen wir nur abgebrannte Schlösser und Dörfer, niedergestampfte Aecker; und wir wären gewiß bald von herumschweifenden Tatarenhorden niedergesäbelt, oder in die Sklaverei geschleppt worden, wenn uns nicht Bruder Herz durch seine Unerschrockenheit, Besonnenheit und Kenntniß der Gegend gerettet hätte.

Weit wegfliehen, sprach er, geht nicht! Wie will man einen langen Weg machen, ohne auf einige der 200,000 Mann zu stoßen, die wie Wespen und Hummeln in der Gegend ohne Ordnung herum schwärmen. Sich verbergen, geht eher, und wo die Türken einmal gewesen sind, geplündert, gemordet und verheert haben, kommen sie nicht wieder. — Drauf führte er uns zu einem benachbarten abgebrannten Schlosse im Walde. Wir wußten nicht, was wir in diesem Schutthaufen sollten; Bruder Herz sprach aber: Ich kenne diese alte Burg; sie ist auf Felsen gebaut, und hier sind ganz treffliche Kellerwölbungen, die von den Türken gewiß unentdeckt geblieben sind.

In diesem herrlichen Gewölbe, das luftig und trocken genug war, trafen wir nicht allein Schutz und Zuflucht, sondern auch Lebensmittel vollauf, um zwei Monate dort leben zu können.

Um frische Luft zu schöpfen, ging ich während der Zeit

mit Bruder Herz oft des Nachts hinaus in den Wald, wenn alles still war. Meine Mutter aber und ihr Bruder wagten sich nicht hervor. Bruders Herz' hatte auch andere Gründe zu diesen nächtlichen Wallfahrten; er wollte etwas vom Zustande der Stadt wissen. Ach wie schnitt es ihm in's Herz, wenn er die Raketen in der Nacht von dem hohen Stephansthurme der bedrängten Stadt aufsteigen sah, um dem Herzoge von Lothringen ihre dringende Noth anzukündigen. — Das sind sonst Zeichen der Freude, zu Hochzeiten und Festen, mein Junge, sagte er tief bewegt, jetzt künden die Feuersäulchen die baldige Bluthochzeit an.

Wir setzten uns auf einen moosbewachsenen Stein unter einem großen Baume. Der Mond warf nur sparsame Strahlen durch die vorüberfliegenden Wolken; ich sah in den Baum hinauf, und es schien mir, als schwebten drei Engel im Baume, in weißen Gewändern, von den schönsten Gliedmaßen, die Gesichter aber konnte ich nicht sehen, denn sie kehrten mir den Rücken; die Häupter waren gebeugt, und die schönen langen goldenen Locken wallten ihnen bis zu den Hüften.

Aber wie beschreibe ich Euch die Verzweiflung und die Wuth meines edlen Freundes, als er drei schöne Mädchen entdeckte, von den Türken an den Baum gehenkt! Doch tröstete er sich mit den Worten: Dankt Gott, arme Mädchen, daß ihr eure Schmach nicht überlebt habt; ich will euch ein christliches Begräbniß geben. Drauf brachte er mich armen, vor Schreck halb todten Knaben wieder in den Keller, und begrub die Todten.

In der nächsten Nacht hatten wir die Freude, uns an den Türken zu rächen, und einen ganzen ganzen Haufen unschuldiger Christen zu retten.

Bruder Herz hatte nach und nach mehrere Schießgewehre in den Keller geb acht, alle diese hatte er, scharf geladen, an den Eingang gestellt, und sich dort einige versteckte Schießlöcher gemacht. Wir wurden in der Nacht durch ein lautes Gespräch unweit der Kellerthüre, das sich mit einem Zank endigte, aus dem Schlafe gestört. Bruder Herz und ich waren gleich munter und an unsern Spählöchern. Drei Türken zankten sich laut mit einem Vierten. Sie hatten zwanzig niedliche Kinder mitgebracht, alle unter sieben Jahren, die sanft wie Lämmer Paarweise vor ihnen hergingen, mit Riemen zusammengeschnürt. Auf dem Platze vor dem Keller ward Halt gemacht, und jetzt konnten die vier Türken nicht einig werden. Der Menschlichste von ihnen wollte, daß man die Kinder verkaufe, die drei andern sagten: Wir haben schon Beute genug, wir wollen uns jetzt auch einen Spaß machen, und die kleinen Christenhündchen an den großen Baum da, wo wir vorgestern die Mädchen gehenkt haben, alle aufknüpfen. — Der gute Türke sprach: Sind sie auch Ungläubige, so sind sie doch Menschen; sie sind Kinder! Ihre Unschuld schmilzt mir die Seele. Seht, wie sie dort stehen, und uns mit sanften Augen anschauen. — Fort Weichling! riefen die Andern, wenn Du den Anblick nicht ertragen kannst. Er spornte sein Pferd und verschwand in der Ferne. Um nun aber der Grausamkeit recht die Krone aufzusetzen, gingen die Bluthunde herum, vertheilten Brod aus einem Korbe unter die Kinder, und sprachen ihnen zu, daß sie zum letztenmale essen sollten. Die armen Kleinen, die den ganzen Tag hindurch gehungert hatten, griffen begierig nach dem Brode und aßen, zeigten einander die Bissen und frohlockten; die kleinsten fingen sogar unter dem Baume an zu spielen, als

man ihnen die Banden gelöst hatte. Inzwischen bereiteten ihre Henker die Schlingen. und der Aergste und Häßlichste griff, wie Polyphem die Genossen des Ulysses, einen kleinen schön lockigen Knaben, der an ihm vorbeiging, bei den Haaren, und warf ihm die Schlinge um den Hals.

In eben dem Augenblicke fiel ein Schuß und der Henker stürzte zu Boden. Die andern zwei wunderten sich, und warfen die Augen umher, um den Feind zu entdecken. — der zweite Schuß fiel, und der zweite Räuber lag hingestreckt. Sehr leicht wäre es dem Bruder Herz gewesen, den dritten eben so unversehens zu tödten. Als aber die Partie gleich stand, erlaubte es ihm seine Tapferkeit nicht, er stürzte aus dem Hinterhalte hervor, und als er den Feind mit heftigen Worten herausgefordert halte, begann ein Gefecht, welches damit endigte, daß er mit seiner guten Klinge den Hirnkasten des Türken spaltete.

Nach geendigtem Streite, da ich zu ihm herauszukommen wagte, war er ganz verdrießlich, und rief ärgerlich, indem er sein Schwert in die Scheide stieß: Da hat mich meine Hitze wieder zu einem dummen Streiche verleitet. — Wie so? frug ich. Ihr habt ja gesiegt und die Kinder gerettet. — Gesetzt aber, antwortete er, ich hätte es nicht, sollte ich denn diese armen Seelen. und Euch im Keller solcher Gefahr aussetzen?

Als er uns nun gesichert sah, verließ er uns, um der bedrängten Stadt zu Hülfe zu eilen; und seine Thaten sind in der Welt hinlänglich bekannt geworden, und wohl auch Euch zu Ohren gekommen.

Inzwischen führten wir in dem Gewölbe ein abgesondertes, obschon gar nicht ruhiges Leben, denn wir Kinder, die wir doch nicht immer still sein konnten, machten von

Zeit zu Zeit in den weiten Gängen unserer Unterwelt einen höllischen Lärm, wie mein Oheim, der Schulmeister, sich ausdrückte. Um uns zu beschäftigen, und um in sein eigenes Element versetzt zu werden, fing er an, eine Schule unter uns einzurichten. Einige von den Knaben, die von den Türken gefangen waren, gerade als sie zur Schule gingen, hatten noch die A B C Bücher in der Tasche, und mit diesen Exemplaren mußten sich alle behelfen. Mein vierschrötiger Oheim, der unter Kindern seine Würde zu behaupten wußte, hielt die kleine Republik in ziemlicher Ordnung. Zuweilen machte sie es ihm jedoch zu kraus; dann konnte er recht ärgerlich werden, und klagte bitterlich darüber, daß er keine Ruthe in den Keller mitgenommen habe. Einst als er sehr böse geworden, weil den Kindern die Buchstaben und Sylben nicht recht in den Kopf wollten, nahm er seinen Muth zusammen, und begab sich in einer dunkeln Nacht hinaus in den Wald, um sich eine Ruthe von dem Baume zu schneiden, an welchem die Türken die kleinen Spektakelmacher hatten henken wollen. Als es aber zur Exekution kam, und die Jungen fürchterlich zu brüllen anfingen, ward er blaß, wie die Wand, und bat die Knaben um Gotteswillen zu schweigen, damit wir in unserm Hinterhalte nicht entdeckt würden.

Am zwölften September theilten wir das allgemeine Entzücken, als Bruder Herz wieder kam, unsere eiserne Thür weit öffnete und uns die Rettung und Befreiung von den Türken verkündigte. Jeder suchte nun die Seinen; und da ergab es sich denn, daß meine Mutter ganz verarmt geworden, weil unsre Wohnung am Kärnthnerthore, von Bomben getroffen, mit den Webstühlen und allem Geräthe in Asche gelegt war. Doch half uns der liebe Gott wieder

durch unsern treuen Bruder Herz. Denn es begab sich, daß er eben mit mir am Graben stand, als des Königs von Polen Majestät Johann Sobiesky auf dem prächtigen weißen Hengste des Großveziers, vom Volke mit Segenswünschen begleitet, vorbeiritt. Als er meinen Beschützer sah, den er schon kannte, grüßte er ihn freundlich, und ich hüpfte vor Freude, und küßte dem König mehrmals die Stiefeln, wie ich gesehen, daß schon mehrere andere gethan hatten. Ist der kleine flinke Knabe Dein Sohn, mein wackerer Kolschitzky? frug der König. — Nein, Ihro Majestät, war die Antwort, er ist eine blutarme Waise, dessen Mutter in dieser Noth Hab und Gut verloren hat. Der kleine Patriot vergißt aber sein eigenes Elend, und dankt Euch, weil Ihr sein Vaterland gerettet habt. Der König lächelte, griff in den Busen und holte eine schwere goldene Kette mit Juwelen hervor; (er hatte neulich im Türkenlager unermeßliche Beute gemacht) reichte mir die Kette und sagte: Bring Deiner Mutter dies Geschmeide, mein Kind! das wird ihr, hoff' ich, den Verlust ersetzen. Lebe wohl, mein braver Kolschitzky, fuhr er fort; wir wissen, was wir Dir schuldig sind; ohne Dich hätte die Hauptstadt den Muth verloren, und wir wären mit der Hülfe zu spät gekommen. Darauf ritt er mit gnädigem Händewinken weiter, vom Jauchzen der Menge begleitet. Bruder Herz brachte mich zu meiner Mutter, und nun waren wir, durch den trefflichen Freund, wieder in Wohlstand gerathen.

Wie wir jetzt reicher geworden, hatte ich auch Lust bekommen, ein edleres Gewerbe zu treiben. Ich wollte gern Seeofficier werden, und reiste mit einem holländischen Freunde nach Amsterdam. Es gelang mir, Cadet zu werden und im Kriege zum Officier und endlich bis zum Capitain zu avan-

ciren. Ich will Euch den Krieg nicht weiter hier erzählen; so etwas liest man besser in den Zeitungen.

Als der Friede geschlossen war, nahm ich meinen Abschied; ich hatte aber die See zu lieb gewonnen, um sie so bald zu verlassen; vielmehr gelüstete es mich, mit dem großen Weltmeere genauere Bekanntschaft zu machen. Ich fand es nicht unter meiner Würde, als Capitain in der Marine Kauffahrtheifahrer zu werden. Die Kauffahrtheifahrer schienen mir vielmehr die eigentlichen Seeleute zu sein. Die Linienschiffe sind große Maschinen, zu Schlachten an der Küste bestimmt; auf den weit ungemächlichern Fahrzeugen, mit weit weniger Hülfe, pflügt der Schiffer das abenteuerliche Meer.

Ich hatte mein Schiff mit Waaren befrachtet, und wollte nach Westindien segeln, um solche mit Vortheil abzusetzen; kaum waren wir aber im atlantischen Meere. so ward ich gewahr, daß ich eiuen großen Fehler dadurch begangen hatte, Leute zu dingen, ohne nach ihrem Charakter und ihrer Lebensweise zu fragen, wenn sie nur tüchtig, muthig und stark waren. Es dauerte nicht lange, so sah ich, daß diese Schufte zum Auswurf der Menschheit gehörten. Kaum vermochte ich, bald durch Strenge, bald durch Güte, sie in Ordnung zu halten, und mich in Respect zu setzen. Auch merkte ich, daß sie sich oft heimlich besprachen.

Ich war mir das Aergste vermuthend und das Räthsel löste sich bald, als der Hauptschelm unter ihnen, Jean le Grand, mit zwei andern, eines Morgens zu mir in die Kajüte trat. Ich griff nach meinen Pistolen uud rief: Was wollt Ihr? Wollt Ihr Meuterei anfangen, da Ihr Euch drei Mann stark. ohne Erlaubniß in die Kajüte des Capitains eindrängt? Entfernt Euch! oder ich schieße dem er-

sten, der da spricht, eine Kugel durch den Kopf. Will Jemand mit mir reden, so muß er allein kommen.

Sie verbeugten sich mit scheinbarer Demuth, und versicherten, sie hätten nichts Böses im Sinne, weil aber der Herr Capitain es befehle, versetzten sie ironisch, wollten sie wieder gehen, und eine gelegenere Zeit abwarten. Damit entfernten sie sich, und ich saß allein in der Kajüte mit meinen Pistolen.

Ich dachte: Was hilft langes Zaudern? Geschehe bald, was geschehen muß. Wenigstens will ich mein Leben theuer verkaufen. Ich gürtete mein Schwert um, steckte noch zwei Terzerolen in den Busen, nahm eine Pistole in jede Hand, trat heraus, sah sie alle auf dem Verdeck beisammen, und rief: Was wollt Ihr von mir? Hier steh' ich! Jean le Grand, als der Verschlagenste, Klügste und Boshafteste unter ihnen, trat sehr affectirt hervor, griff an seine Mütze, und sprach: Der Herr Capitain ereifere sich nicht, und glaube nicht, daß wir gegen Ihn etwas Böses im Schilde führen. Wir haben Ihm nur freundlich einen kleinen Vorschlag zu thun. Ihr wollt nach Westindien, um Handel zu treiben, und wir sollen als gedungene Matrosen Euch das Schiff dahin bringen, damit Ihr Eure Waare dort mit Profit absetzen könnt. Mit diesem Plane sind wir nun aus zwei Gründen nicht zufrieden; erstens weil nur allein Ihr, und Niemand von uns seinen Vortheil dabei findet, zweitens weil es uns gemein vorkömmt, daß sich brave Seeleute mit Schachern abgeben. Wir sind alle Helden aus den letzten Seetreffen. Hätte der Krieg länger gedauert, wären wohl auch mehrere von uns, wie der Herr Capitain, avancirt. Wenn aber das Glück nicht gutwillig kommen will, muß man es bei den Haaren herbeiziehen. Die Fürsten haben Frieden ge-

schlossen, ohne uns zu fragen, nun wollen wir, ohne sie zu fragen, den Krieg noch eine Weile auf eigne Hand fortsetzen. Ein ehrlicher Freibeuter ist überall geachtet, und dieses Metier war, wie uns die Geschichte lehrt, in den heroischen Zeiten sehr ehrenvoll. Die alten Skandinavier haben sich durch solche Thaten unsterblich gemacht; wir brauchen aber nicht so weit zurück zu gehen! Auch im verwichenen Jahrhunderte haben die Boucaniers und die Flibustiers Wunder der Tapferkeit von der Insel St. Domingo und dem kleinen Eilande la Tortue aus, verrichtet. In ihre Fußtapfen, die weder Sturm noch Wellen auslöschen können, wollen wir treten. Wir haben gehört, eine Silberflotte werde bald aus Brasilien nach Spanien gehen; auf diese wollen wir Jagd machen. Das hat mehr zu bedeuten, als armselige Waaren in Westindien zu verkaufen. Und Ihr sollt unser Anführer verbleiben, wenn Ihr Euch in Güte dazu verstehen wollt, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen.

Ich antwortete: Ich könnte Euch hintergehen, ja sagen, und nachher nur daran denken, Euch in's Verderben zu stürzen. Das will ich aber nicht; ich will Euch nicht betrügen, und ich erkaufe mein Leben nicht durch eine Lüge. Ich könnte Euch über Pflicht und Treue eine Predigt halten; das will ich auch nicht; denn ich weiß, es würde mir nichts helfen; und bin ich nicht länger Euer Capitain, so will ich wenigstens nicht Euer Narr sein. Schiff und Fracht will ich Euch überlassen! Ihr könnt es nehmen, ohne mir mein Leben zu rauben. Wollt Ihr mich aber durchaus ermorden, so thut's. Ich bettle Euch nicht um Gnade. Gebt mir aber lieber die Schaluppe, gebt mir Eßwaaren für drei Wochen, und laßt mir meine treuen Schiffsjungen Paul

und Rudolf. Das Wetter ist schön, ich werde mein Glück auf's Neue versuchen. Vergehen wir, so begegnet uns nur, was schon so vielen wackern Seeleuten begegnet ist, und was uns auch auf einem großen Schiffe treffen könnte. Ich bin Christ, habe gelernt, Gerechtigkeit zu üben, und an Unsterblichkeit zu glauben. Vor Hollands Feinden habe ich nicht gezittert; ich zittre nicht vor dem Teufel, und nicht vor Euch!

Diese Rede gefiel den Matrosen; der niederträchtige Jean le Grand aber ärgerte sich über meine Keckheit, worin er deutlich Verachtung gegen sich entdeckte. Er wollte sogleich auf mich abdrücken, ein anderer schlug ihm jedoch die Pistole aus der Hand und der Schuß ging los, ohne Schaden zu thun. Der andre rief, man solle mich nicht ohne Noth umbringen. Diesem Verlangen stimmten Mehrere bei. — So versetzte ich dann gelassen: Ich bin Euer Gefangner, macht mit mir, was Ihr wollt. — Ich ging hinunter in die Kajüte und erwartete mein Schicksal, das sich wohl bald entschieden hätte, wenn nicht die folgende Nacht ein schrecklicher Sturm entstanden wäre, wobei die Bösewichter ganz den Muth verloren; theils weil einige glaubten, es sei Gottes Strafe, theils weil der Steuermann den sie mit in's Complott gezogen hatten, krank lag, und kein anderer sich getrauete, in dieser Gefahr das Schiff zu lenken. Sie kamen zu mir und baten mich, Schiff und Leben zu retten. Ich blieb mit gefalteten Händen ruhig in meinem Lehnstuhle sitzen, sah zur Erde, und sagte: Ihr habt mich meines Amts entsetzt, jetzt rettet Euch selbst. Sie gingen wieder hinauf. Jean le Grand meinte, er würde schon ohne mich fertig werden; er war freilich ein großer Wagehals, aber ein schlechter Steuermann, und die Gefahr

stieg mit jedem Augenblicke. Ich saß ganz verstockt in der Kajüte, als ein alter Matrose hinunter kam, und ganz phlegmatisch sagte, indem er die Kapuze abnahm: „Ich sollte den Herrn Capitain gefälligst bitten, einen Augenblick hinauf zu kommen. Jetzt vergehen wir gleich." Ich mußte über den Gleichmuth des Alten lachen, der mir diese Kunde in demselben Tone rapportirte, als wenn er mir zu sagen hätte, daß mein Essen auf dem Tische stände. Der Selbsterhaltungstrieb erwachte indeß bei mir; ich sprang auf das Verdeck, und rief: Reut Euch Eure That, und wollt Ihr mir wieder Treue schwören, so soll alles vergessen sein, und mit Gottes Hülfe will Euch retten. Alle streckten die Hände gen Himmel, und betheuerten mit gräßlichen Eidschwüren, daß sie mir treu sein, und mir unbedingten Gehorsam leisten wollten. So strengte ich denn alle meine Kräfte an, und es dauerte nicht lange, so waren wir außer Gefahr, und der Sturm legte sich.

Müde von der Anstrengung ging ich zu Bette und schlief ruhig ein. Als ich wieder erwachte, fand ich mich fest in Banden unten im Schiffsraume in eine Ecke hingeworfen.

Ich fühlte, daß ich unklug gehandelt hatte. Wie konnte ich mich auf Treue und Eidschwüre solcher Bösewichte verlassen, und glauben, daß sie Dankbarkeit gegen mich beweisen würden, weil ich ihnen das Leben rettete? Meines vorigen Stolzes und meiner Unerbittlichkeit würden sie sich aber um so besser erinnern; diese neue Verpflichtung, würde mein Schicksal schneller entscheiden, damit sie eines lästigen Menschen los würden. Hätte ich mich unbedingt und ohne Trotz hingegeben, hätte ich gleich ohne Bedingungen ihren Willen erfüllt, so wären sie vielleicht gerührt und zum Mitleid be-

wogen worden. Der Gedanke aber, von solchem Janhagel bemitleidet zu werden und Wohlthaten von den Schurken zu empfangen, die alles geraubt hatten, war mir ärger als der Tod.

Mein treuer Schiffsjunge Paul besuchte mich und erzählte, daß Jean le Grand durch seine Reden und Vorstellungen alle Gemüther für sich gewonnen habe. Ein Paar von ihnen wären freilich unzufrieden, müßten aber gute Miene halten, um nicht ermordet zu werden. Jetzt schmausten sie und zechten alle droben auf dem Verdecke. Ich konnte ihren wilden Gesang unten im Raume hören. Jean le Grand hatte mir einen ewigen Haß geschworen; die Mannschaft wollte aber nicht erlauben, daß mir ein Leides geschehe: sie waren überein gekommen, mir das Boot zu geben und mich dann den Wellen zu überlassen. Paul sollte mich abholen; er schnitt mir die Stricke wieder los, und ich folgte ihm hinauf auf's Verdeck.

Hier saßen die Räuber alle um einen langen Tisch, und verpraßten mein Eigenthum. Ein Stuhl stand auch für mich da, und Jean le Grand sprach:

Capitain, die Brüderschaft hat beschlossen, Euch das kleine Boot zu überlassen, und Ihr sollt es haben. Lebensmittel oder sonst etwas bekommt Ihr aber nicht. Die Vorsehung, auf die Ihr so trotzig baut, wird Euch ferner helfen, was braucht Ihr solche Schufte, wie uns, darum zu betteln? Ein Paar weichherzige Seelen wollten freilich, daß wir Euch verproviantiren sollten, wir haben aber gestimmt, die Mehrheit ist dagegen: ich verbiete es jetzt, Kraft meines Amtes als Hauptmann der Freibeuter, und werde dem Ersten eine Kugel durch's Gehirn jagen, der noch ein Wort davon spricht. — Jetzt setzt Euch, und erquickt Euch zum

Abschied, so viel Ihr wollt! Ihr könnt es nöthig haben, denn Ihr habt eine eben so beschwerliche Reise anzutreten, als des Elias vierzigtägige Reise auf den Berg Horeb.

Erst in diesem Augenblicke ergriff mich Kleinmuth. Vor einer Hinrichtung hätte mir nicht gegraut, der Hungertod stellte sich aber plötzlich vor meine Seele mit allen entsetzlichen Zügen. Ich bat sie demüthig, Mitleid mit mir zu haben, und mir wenigstens Lebensmittel für acht Tage mitzugeben. Mein armer Paul brach in Thränen aus und rief, es wäre schändlich, mich auf dem salzigen Meere verschmachten zu lassen, während sie sich selbst mit meinem Eigenthume zu Gute thäten. Kaum aber hatte der arme Junge diese Worte geredet, so traf ihn die Kugel des grausamen le Grand so, daß sie ihm den Hirnschädel zerspaltete, er fiel rückwärts und besprützte mich mit seinem treuen Blute. Jean le Grand aber sagte ruhig, indem er sich wieder setzte, und der Leichnam in die See geworfen war, Gehorsam gegen die Gesetze (und der Wille der Brüderschaft ist Gesetz) geziemt wackern Freibeutern, und ist nothwendig, wenn wir die spanische Silberflotte erobern wollen.

Dies Zauberwort machte auf die niedrigen, eigennützigen Menschen einen starken Eindruck, und die leichte Regung von Menschlichkeit, die in ihrer Brust entstanden war, verschwand sogleich wieder.

Drauf kehrte Jean le Grand sich zu mir und sprach: Euer Loos ist geworfen! Füllet euren Magen mit gutem Essen und Trinken, und stärkt Euch, daß Ihr es so lange aushaltet, als möglich. Wahrscheinlich wird es Eure letzte Mahlzeit werden.

Als ich merkte, daß ich den Elenden mit Worten nicht erweichen konnte, dachte ich: Ich will den Hund nicht mehr

vergeblich anrufen, ich will nicht hier wie ein armer Sünder sitzen. Esse ich nicht, so werde ich im Boote bald ohnmächtig, und dann ist keine Rettung mehr möglich. Mach' ich aber eine gute Mahlzeit, so kann ich es doch ein Paar Tage aushalten. Dieser Gedanke gab mir den Appetit wieder, und ich aß weit mehr, als ich pflegte.

Ein tüchtiger Kerl, hörte ich mehrere Freibeuter unter sich murmeln; er hat nicht das Hasenfieber. Da irrten sie sich aber, denn ich aß eigentlich nur aus Furcht zu verhungern.

Als der Punschnapf auf den Tisch kam, tranken die Gauner alle spottweise, laut jauchzend, meine Gesundheit. Was mich am meisten ärgerte war, daß mein zweiter Schiffsjunge, Rudolf, den ich eben so sehr wie den Paul geliebt hatt, ganz zu diesem treuen Kameraden den Gegensatz machte, und mich ärger als alle andern mit unverschämtem Spotte und Schimpfreden verhöhnte; weshalb ihm auch Jean le Grand, der jetzt sehr benebelt worden war, den Befehl gab, mein Boot zu untersuchen, ob mir Jemand vielleicht etwas zugestellt habe. Er kam bald zurück und versicherte. es wäre nicht so viel, daß sich eine Maus daran sättigen könne. So ward ich denn mit vielen Ceremonien von der betrunkenen Brüderschaft ins Boot gebracht; wo mir noch Jean le Grand zum Abschiede eine Dose mit Schnupftabak verehrte, und ein altes Messer. Rudolf fuhr fort mich zu verhöhnen; drauf schnell meine Hand ergreifend, während die Andern es nicht merkten, raunte er mir in's Ohr: Lebt wohl, mein theurer Herr und Wohlthäter! Vergebt dem armen Rudolf! Ihr werdet im Boote Eßwaaren finden. So führte er mich schnell in's Boot hinunter, stieß mit einer Bootstange meinen Kahn in die See

4*

und unter einem lauten Hurrah der Mannschaft, sah ich mein Schiff wegsegeln, und sich in die Ferne verlieren.

Als ich mir selbst überlassen war, fand ich unter meinem Sitze, der mit einer Matte bedeckt war, einen Beutel mit Schiffszwieback, zwei Stück geräuchertes Fleisch, einen großen Krug voll frischen Wassers, zwei Flaschen Wein, und einige Stücke Bindfaden. Alles dieses hatte mir der gute Rudolf mit Lebensgefahr zugesteckt.

So trieb ich denn umher, ohne Land zu sehen, ohne ein Schiff zu treffen, und hatte noch den Schmerz, an meines treuen Pauls Leichnam vorbei zu segeln. Ich erhob meine Hände zum Himmel, dankte ihm für seine Treue und beweinte sein Schicksal. Durch eine plötzliche Bewegung des Bootes war ich so unglücklich, all mein frisches Wasser in's Meer zu verschütten. Dieser Verlust raubte mir ganz den Muth. Der Himmel erbarmte sich aber, es fiel ein milder Regen, und ich konnte meinen Krug, mit dem Wasser, das ich in der Matte auffing, ganz wieder füllen. Ich bedauerte nur, daß ich nicht mehr Krüge hatte. Am dritten Tage hatte ich das Glück, durch eine Schlinge, die ich mir aus den Bindfaden gemacht, einen kleinen Seehund zu fangen. Hier kam mir das alte Messer, das mir Jean le Grand spottweise verehrt hatte, wohl zu statten. Ich tödtete den Seehund damit, die zerschnittenen Stücke begoß ich mit Wein und briet sie in der Mittagssonne. Die Mahlzeit stärkte mich wunderbar. Auch der Tabak erheiterte mich im rauhen Wetter. Meine Matte war wieder trocken, ich wickelte mich darein, streckte mich hin im Boote, und schlief ruhig ein.

Als ich wieder erwachte, war mein kleines Fahrzeug auf eine Sandbank fest gelaufen, und als ich die Augen

aufschlug, sah ich über mir einen ungeheuren Felsen. Ich watete sogleich vom Boote nach dem Felsen, um festes Land zu gewinnen. Kaum stand ich auf dem Trockenen, als ein Wind sich erhob, und mein Boot wieder in's Meer hinaustrieb.

Jetzt hatte ich freilich festen Boden gewonnen, der Felsen schien mir aber kahl und unbewohnt und ich stand hier aller Hülfe beraubt. Zu meinem Troste entdeckte ich einen großen Wasserfall, der mit außerordentlichem Geräusche aus dem Felsen sprang, und sich in's Meer ergoß. Ich eilte so sehr ich konnte, um dahin zu gelangen und meinen Durst zu löschen.

Denkt Euch aber meine Verzweiflung, als das frische Wasser plötzlich zu fließen aufhörte und mir, als ich dahin kam, nur einen dunkeln trockenen Schlund zeigte.

Ich warf mich wie wahnsinnig zur Erde, und rief untröstlich: Unendliche, ewige Natur! thust du so große Wunder, um einem armseligen leidenden Geschöpf den letzten Labetrunk zu versagen? Dieser Fluß hat vielleicht seit Jahrhunderten seinen Lauf so genommen, Vögel und Thiere seit der Sündflut gelabt, sobald ich aber die zitternde hohle Hand gegen ihn ausstrecke, stockt er plötzlich und versiegt. Nun, so will ich denn auch nicht mehr hoffen. Die Vorsehung hat meinen Untergang beschlossen, und mir diesen trocknen Schlund zum Grabe angewiesen. So rufend streckte ich mich verzweifelt hin auf die Kieselsteine.

Doch es ist jetzt Zeit, daß ich abbreche, sprach der Capitain, denn was jetzt folgt, werdet Ihr selbst in einigen Tagen erfahren, wenn wir an der Sandbank und an dem Felsen ankern. O Rudolf, gieb mir ein Glas Wein! die Erzählung hat mir den Hals trocken gemacht.

Ein wohlgewachsener Jüngling, des Capitains Diener, (den schon Eberhard in Amsterdam gesehen, als er seinen Herrn vom Schauspiele abrief,) brachte auf einem Teller das Verlangte; und der Capitain Wolfgang sprach, indem er ihn bei der Hand nahm: Ich habe hier die Ehre, der Gesellschaft meinen ehrlichen Rudolf vorzustellen. Das Glück hat uns wieder vereint, und ich hoffe, daß wir künftig schönere Tage mit einander verleben werden!

4.

Die Landung auf Felsenburg.

Sehr geschickt hatte der Capitain Wolfgang Ort und Zeit zu seiner Erzählung gewählt, und sehr klug brach er eben da ab, wo sich die Wirklichkeit der Erinnerung reizend anknüpfte.

Glücklicherweise braucht Erzähler dieses nichts von dem Seinigen hinzu zu fügen; es findet sich in dem Tagebuche des Herrn Julius das Fragment eines Gedichts, welches er kurz nach der Landung auf Felsenburg verfaßt haben mag, worin er die Scene, so gut es gehen will, homerisch beschreibt.

Eberhards Gedicht.

Aber nachdem wir das Meer gepflügt, vom starken Passatwind
Fortgetrieben, — Neptun auf dem Xanthus reitet nicht schneller, —
Rief mich der treffliche Wolfgang laut, als am Morgen des Ostens

Purpur stieg aus dem bleiernen Schooß nachtähnlicher Wellen.
Fern im Meere zu schau'n die erwünschten heiligen Felsen,
Welche die kahlen Häupter empor austauchten gen Himmel,
Flecken der Wolken gleich, im Gesichtskreis! Aber sie wuchsen
Riesengroß aus der salzigen Flut, und nah'ten dem Schiff sich;
Zeigten mit Dornenbüchsen bewachsen erstaunliche Blöcke,
Unfruchtbarer noch als das Meer; unzählige Fische,
Hay'n, Meerschweine doch wimmelten hier: in steinernen Klüften
Schrie'n Seevögel vergeblich nach sparsam wachsenden Beeren.
Nur aus dem harten Gestein, mit Geräusch hergpolternder Geister,
Sprudelte reich die Flut aus den Eingeweiden des Berges,
Und vermischte das süße Getränk mit bitterem Meersalz.
Dort deckt Brandungen zischend der Schaum, hier brachen die Riffe
Zorniger Brandungen Wuth; Sandbanken hoben sich schneeweis
Aus den gebrochenen Wellen, im Schutz vorragender Klippen;
Hügeln im Felde gleich, die mit steinigen Scheiteln da steh'n,
Lieblich von wogenden Aehren umringt, des luftigen Feldes.
Diese luden uns ein, im Schatten uns da zu erfrischen.
Und als Anker geworfen, verließen die Männer den Dreimast,
Welche der Schiffer erkor, zu theilen das schöne Geheimniß.
Sage mir, Muse! die Namen des fröhlich landenden Haufens.

Erst der würdige Diener des Herrn, der treffliche Schmelzer,
(Schön war der Name gewählt, denn er schmolz die Herzen in Andacht)
Schwarz im Ornat, als ein lutherischer Pfarrer gekleidet,
Stieg er in's Boot und trug im schwarzen Sammet gebunden
Und mit Silberbeschlag verziert, die heilige Bibel.
Litzberg drauf, der kräftige Geist, als ehrbarer Bürger
Aus der Reichsstadt, braun war sein Rock, von blankem Metalle
Trug er die Instrumente der mathematischen Forschung
Zierlich im rothen Besteck. Ihm folgte schlank mit der Harfe

Lademann mit dem blonden Gesicht und den wallenden Locken.
Aber der Arzt, den selbst ein gesegnetes Eiland niemals
Leider so ganz entbehrt, als Graduirter im rothen
Mantel erschien, mit Baret von schönem purpurnen Sammet,
Wie es Kaiser August dem Erretter selber gegeben.
Drauf ein großer erfreulicher Schmid, gar sauber in Kleidern,
Doch mit ledernem Schurzfell vorn, und Hammer und Zange
Trug er in nervigter Hand, und der Hut saß schräg auf der Stirne.
Drauf ich selbst, Student aus Leipzig, schwarz und in Schuhen,
Und an der Seite mir hing der zierlich stählerne Degen.
Hanna Hellkraft drauf, die Schweizerin; reichlicher Haarwuchs
Rabenschwarz in Flechten dem Rücken entlang, und das Haupt ihr
Schattet ein breiter Hut, mit ehrbar flatternden Bändern.
Endlich der treffliche Schiffer in seinem bläulichen Tuche,
Mit Goldsaumen gebrämt, und den Hut mit ähnlichen Treffen,
Und in der Hand das gewalt'ge Schwert, das oft in Gefahr ihm
Ehr' erworben, und Nutzen den meervertrauten Batavern.
Diese Gesellschaft war's, die bestieg den heiligen Felsen.

Doch die Matrosen folgten in Böten, und in der Schaluppe
Brachten sie wiederkehrend das Gut aus Europa, die Ballen
Aufgestapelt in Klüften des Bergs, damit nicht die Salzflut
Schadete Büchern und Stoff, Leinwand und dem trefflichen Werkzeug,
Stählern, mit Mahagonienholz, verfertigt in England.
Auch viel treffliches Vieh ward gebracht dem wartenden Eiland.
Sechs Stück brüllender Küh, und ein Stier aus der Marsch; und die
Hengste
Wieherten nach den Stuten, geholt vom grasigen Dän'mark.
Schafe mangelten nicht, und Distel-fressende Ziegen
Streckten die Häupter empor nach dem Kraut des dürftigen Felsens.
Auch calikutische Hühner voll Zorn mit blutigen Kämmen,

Und phlegmatische Schwein', mit der Schnauz' aufwühlend die Sandbank.
Küchlein pickten das Korn in Käfigen; Enten und Gänse
Sehnten sich nach dem Wasser und schrien auf wackelnden Füßen.
Auch vier Esel blärreten laut, den Felsen besteigend;
Reizende Tauben, einige weiß und die übrigen schwarzblau
Girrten und schnäbelten sich liebkosend gleich auf dem Strande,
Noch vier Hunde schlossen den Zug, in Stricken gebunden
Blickten sie höhnisch und stumm auf erbärmlich miauende Katzen.
Aber nachdem man Alles auf festen Boden gebracht war,
Dankte der treffliche Schiffer dem Volk, entblößte das Haupt sich
Rufend mit tönender Stimm': Ich dank Euch, wack're Gesellen!
Unser Geschäft ist vollbracht; wir sind im Hafen der Wünsche.
Wundert Euch nicht, uns hier auf nacktem Gestein zu verlassen!
Gott wird ferner sorgen, fürwahr. Uns lächelt die Zukunft.
Aber gedenkt des heiligen Eid's, den Jeder geschworen;
Daß vorlaut die Lippe nicht spricht; bewahret das Geheimniß!
Hier, als Lenker des Schiffs, als Haupt der gehorsamen Mannschaft,
Stell ich Euch Ferdinand Horn, den Steurer vor, er betritt jetzt
Meinen Platz; so gehorchet ihm treu, mit geziemender Ehrfurcht.
Schenk' Euch der Himmel künftiges Glück, und baldige Rückkehr.

Doch die gehärteten Söhne des Meers, die Trotzer des Windes
Weinten laut wie Kinder und schwenkten die schwarzen Kapuzen
Wiederholt in die Luft, und riefen schluchzend ihr Hurrah,
Schluchzend! Es lebe der brave Capitain, der treffliche Wolfgang!
Segn' ihn Gott! denn er ist uns ein Freund, ein Vater gewesen.

Darauf errichteten wir das Gezelt, und blieben den ganzen
Tag am sandigen Strand, bis das Schiff seine Anker gelichtet.
Aber nachdem mit Kanonengeschoß Abschied es genommen,

Fern in die Nacht verschwindend, da stiegen rothe Raketen,
Römische Lichter, lieblich zu sehn von spitzigen Felsen,
Sauseten über uns hin in schönen Bogen und knallten.

Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg,
Und uns ein kurzer Schlummer gelabt, begaben wir sämmtlich
Uns zu dem Wasserfall, der gestern gewaltig gesprudelt,
Ueber das Wunderbild des gehemmten Stromes zu staunen.
Doch ganz trocken schon waren des Schlunds gehauene Stufen
Und zehn Jünglinge, schön wie der Tag, mit brennenden Fackeln,
Altdeutsch alle gekleidet und hochdeutsch sprechend wie Sachsen,
Kamen wie Engel hervor, und erstauneten über den Anblick.
Drauf den trefflichen Freund umarmend, den rüstigen Wolfgang,
Kehrten sie sich nach mir, und erkannten mich gleich an den Zügen,
Nannten mich Vetter und Freund, und drückten mich fest an den Busen.
Jetzt begab sich der Zug durch den Schlund des gewaltigen Berges
Langsam gemächlich steigend auf breiten Stufen des Felsens.
Aber die größeren Thier' und die Ballen wurden durch Winden,
Trefflich stark auf der Klippe gebaut, in tragenden Seilen
Ueber den Felsen gehoben und standen auf zierlichen Wagen
Schon im Grünen, gehäuft, auf dem Platz den Fremden erwartend.

Wie ein Kranker, der lange das Bett gehütet, er naht sich
Täglich durch dämmernde Schlünde der Furcht den Hallen des Todes;
Siehe da endet sich schnell die Noth, er genefet, das Leben
Winkt ihm wieder und schöner mit allen blühenden Freuden;
So wir staunenden Fremden, das Schiff, das enge, verlassend,
Still durchschleichend den Gang des ausgetrockneten Bergstroms.
Als auf blühender Au, von Gebirg umgürtet und Waldung,
Wieder das heilige Licht, als neugeboren, uns aufthat
Paradiesische Luft und einlud, die Früchte zu kosten.

Sicher gehemmt war der Fluß durch Dämme gewaltiger Balken,
Stufen zu beiden Seiten gehau'n, das Feld zu gewinnen,
Wo Baumgänge gewölbt von Akazien herrlich sich reihten,
Doppelt, jenseits des Flusses und hier, voll üppigen Wachsthums;
Und ein Teppich des frischesten Grüns von Blumen gesprenkelt,
Zeigte die reizende Ferne des schräg anlaufenden Hügels.
Palmen, Granat, Citronen, Limonienbäum' und die Feige,
Und an der deutschen Eiche gedieh der indische Bambus.
Fruchtbar waren die Thäler und lieferten schönes Gemüse,
Portulack, Petersilie, Senf, Ignamen und Rüben,
Ananas, Pisang, Melonen, Erbsen und Bohnen;
Auch Patatten und Yams und Cocus zeigte häufig.

Weiter, von keiner gaffenden Schaar gedrängt noch verhindert,
Fuhren wir ganz gemächlich in schön gezimmerten Wagen,
Mit dem schnellen Gespann vielendiger bräunlicher Hirsche.
Kein Einwohner begegnet' uns da, den Weg zu verengen,
Aber jenseits sahen wir häufige Schaaren in Reihen
Freundlich grüßend, den Hut abnehmend, gekleidet wie reiche
Landeinwohner in Sachsen vor hundert und mehreren Jahren.

Also nahten wir uns dem baumbewachsenen Hügel,
Wo ein geräumiges Haus, mit dem Dach von röthlichen Ziegeln
Schön sich erhob, und zeigte die Burg der Insel; wo einst du,
Albert Julius, trefflicher Greis, Großvater der Enkel,
Als ein Jüngling die Hütte gebaut; Entdecker des Eilands.

Wie wir uns nahten und zogen in schöngeordneten Reihen
Ueber den Fluß, auf der Brücke, vom Holz des Waldes gezimmert,
Siehe, da öffnete sich der sittsam grüßende Haufen,
Mit den heitern Gesichtern, und lud uns ein, nach dem Haine

Gleich zu eilen, wo Bäum' als Pfeiler der gothischen Kirche
Schlank sich wölbten, und wo uns der Greis erwartet' im Lehnstuhl.

Aber die Jünglinge freueten sich der wiehernden Pferde,
Mütter und Väter seh'n mit Vergnügen die Kuh' und die Schafzucht,
Mädchen die Tauben, und Kinder die Körner fressenden Hühner:
Streckten die kleinen Händ' hinaus mit Krumen des Brotes,
Riefen: Kikeriki! Denn, sie kannten sie aus der Beschreibung.

Aber der herrliche Greis mit lockigem Silberbarte,
Mit dem offnen gesunden Gesicht und der Stirne voll Adel,
Hob vom Stuhle sich schnell, den kommenden Enkel erwartend,
Rief: Mein Eberhard! Gott! ja Du bist's! Ich kenne den Bruder!
Und von den Armen des Greises gedrückt, süß weinte der Jüngling!

5.

Der Großvater fängt an seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Unsere Reisenden sind schon acht Tage auf der Insel Felsenburg, haben sich umgesehen, und die Thäler zum Theil von den Einwohnern bebaut gefunden. Sie haben den Hirten- und Ackerleuten, die in niedlichen Häusern wohnen, mit Bibeln, Gesangbüchern, mit weltlichen Schriften, eisernem Hausgeräthe u. s. w., Geschenke gemacht. Sie haben die Felsen, von denen die Insel wie von einer Festung umgeben ist, bestiegen, und herrliche Metalladern

in den Schichten gefunden; sie sind durch den Wald gegangen, und haben treffliches Bauholz überall angetroffen. Jeden Abend sind sie zur Albertsburg, zum lieben Großvater zurückgekehrt, und haben den Abend mit ihm fröhlich zugebracht. Auch haben sie schon dem Gottesdienste in der kühlen hohen Laube beigewohnt. Magister Schmelzer hat eine schöne Predigt gehalten, Lademann auf einer mitgebrachten Handorgel gespielt; Andacht und Freude haben die Gemeinde beseelt, und der kräftige Greis hat unter dem Gottesdienste herzlich geweint. In den Rath der Grauen (keine Grafen, sondern wirkliche Greise, wie zu den Zeiten Karl des Großen) sind die gebildeten Europäer: Schmelzer, Wolfgang, Litzberg und Eberhard aufgenommen. Schmelzer und Eberhard haben das Schul- und Erziehungswesen unter sich; Litzberg ist Direktor der Industrie und der Gebäude. Wolfgang hat ein militairisches Institut eingerichtet. Lademann aber wünscht kein großes Amt; er will lieber unter Litzberg arbeiten, und ihm gehorcht wieder der treffliche Schmid Heinrich Wetterling. Der Arzt, Herr Cramer, hat Gott Lob als solcher nicht viel zu thun gehabt, denn die Leute hier auf der Insel sind gesund, und sterben gewöhnlich nur in hohem Alter; als Botaniker und Naturkundiger wird er aber der Insel von großem Nutzen sein. Hanna Hellkraft ist wieder ganz in ihrem Elemente. Sie hat eine Landwirthschaft angefangen; die Kühe und die Schafe gehören zu ihrem Departement, und auf des Großvaters Tisch hat sie schon trefflichen Schweizerkäs zum Desert gebracht. Litzberg hat eine schöne Thonschicht gefunden, von der er Porzellan zu fabriciren denkt. Eine Kirche soll auf der Insel gebaut werden, und die rüstigen Männer, die hier das Maurer- und Zimmer-

handwerk treiben, werden unter Lißbergen Lademann treffliche Dienste leisten. Jeden Abend, wenn die Freunde nach Hause kehren, und zu Nacht gegessen haben, erzählt der Großvater Albert Julius ein Kapitel aus seinem Lebenslaufe. Wir wollen ihn selbst reden hören, und seine Erzählung nicht dadurch unterbrechen, daß wir die Tagesarbeit der Zuhörer dazwischen einschieben.

Der Greis erzählt also, und wir schließen uns an den trauten Kreis der Zuhörer.

Ich habe oft sagen hören: Die Menschen sind nicht immer glücklich, darum ist es besser mit Trübsal anzufangen, als umgekehrt. Ich mag solche Redensarten nicht. Die mehresten Menschen sind freilich nicht immer glücklich; viele werden es nie. Warum sollte es aber nicht mitunter ganz glückliche Menschen geben?

Was mich betrifft, so habe ich freilich ziemlich früh den Wermuthsbecher geleert. Gott hat aber alles zum Besten gelenkt.

Wenn ich in meinem Gedächtnisse zu den frühesten Erinnerungen zurückgehe, so finde ich mich, im sechsten Jahre meines Alters, in der großen schönen Stadt Prag in Böhmen, wo mein Vater Stephanus Julius bei der hohen Schule als Lehrer der Philosophie angestellt war; und wo meine Aeltern anderthalb Jahr ein ruhiges glückliches Leben führten. Der unselige Zwiespalt zwischen Lutheranern und Reformirten, der sich auf einige kleine Abweichungen der Glaubensformeln gründete, hatte schon zu großen Uneinigkeiten Anlaß gegeben, und war wohl die Hauptursache, warum die Reformation nicht weiter gedieh, sondern viel-

mehr zurückging. Mein Vater ließ sich aber nicht irre machen, und als er einen Ruf durch den Hofprediger des Königs, Scultetus, bekommen hatte, verließ er Sachsen, und zog nach Prag, in sehr ehrenvoller Anstellung, nachdem er zu der reformirten Religion übergetreten war. Dieser Schritt kostete zwar meiner guten Mutter viele Thränen; denn sie war aus Eisenach gebürtig, aus dem Geschlechte Luthers, und sehr strenge in der lutherischen Glaubensform, welche sie auch nie ablegen wollte, erzogen.

„Lieber Großvater! — rief Eberhard hier in freudiger Bestürzung, — ist Ihre Mutter auch aus dem Geschlechte Luthers? Ach dann sind wir ja einander doppelt verwandt?" — Daher schreibt sich die große Aehnlichkeit, sagte der Greis, den Jüngling herzlich umarmend, und fuhr in seiner Geschichte fort.

Das Glück meines armen Vaters dauerte nicht lange. Spinola rückte von Spanien her in die Rheinpfalz mit 24,000 Mann; sodann schlugen Maximilian von Bayern und der österreichische General Bouquoi am 8. November 1620 die Böhmen auf's Haupt, wodurch sich Ferdinand in seine Rechte wieder einsetzte, und Friederich genöthigt ward, nach Holland zu fliehen.

Länger denn drei Monate nach der Schlacht war in Prag alles so still geblieben, daß die Böhmen bereits hofften, sie würden ungestraft wegkommen. Auf einmal wurden aber vierundvierzig der vornehmsten Häupter der Empörung in ihren Häusern festgenommen und in's Gefängniß geschleppt. Unter diesen waren der Rektor der Universität Jessenius, und mein unglücklicher Vater.

Wir Kinder gingen ein Paar Tage vor diesem Ereignisse sorglos umher, spielten und freuten uns, denn es

nahte sich eben der Geburtstag unseres Vaters. Eben wie die Gesundheit meines Vaters ausgebracht werden sollte, ward stark an die Thüre geklopft. Er eilte selbst hinaus. In der offenen Thüre standen Hellebardisten, die ihn ergriffen und in's Gefängniß abführten. Denkt Euch, welch ein Geburtstag für Mutter und Kinder!

Die Gäste bezeigten uns allen tief schweigend mit Händedruck und Thränenblick das herzlichste Mitleid.

Wir Kinder wußten nicht, wo er hinging, und was die Hellebardisten eigentlich gewollt hatten; wir weinten und jammerten, weil der gute Vater an seinem Geburtstage weggeschleppt ward, und die verzweifelnde Mutter konnte uns nicht trösten.

Es verflossen acht Tage, in welchen die Mutter fast kein Wort sprach. Sie ging und kam, gab uns unsere Nahrung zu rechter Zeit, weinte, betete, las in Gesangbüchern und in der Bibel, und lehrte uns Kindern unter vielen Thränen das schöne Lied: Jesus, meine Zuversicht.

„Ach Gott!" rief Eberhard. Er faßte sich aber und schwieg, um den Greis nicht zu unterbrechen.

An einem Nachmittage kam der Schneider mit einem Bündel Kleider. Ohne uns sie anzupassen, wie er sonst pflegte, legte er das Bündel mit bekümmertem Gesichte auf den Tisch, drückte meiner Mutter die Hand, sprach: „Ich nehme keinen Heller dafür," und entfernte sich schnell. Sonst pflegten wir uns immer zu freuen, wenn wir neue Kleider bekamen, jetzt schüttelte uns aber ein ahnungsvolles Grauen, als die Mutter das Bündel aufmachte, und wir sahen, daß es schwarze Kleider waren. Ach ist mein Vater schon todt? rief Rudolf, der Aelteste. Noch lebt er, mein Sohn, ant-

wortete die Mutter, zieht die Kleider an, Kinder! ich will die meinigen auch anziehen, dann gehen wir, den lieben Vater zum letzten Male im Gefängnisse zu besuchen. Er wünscht uns so zu sehen. Er will die Trauer seiner Lieben vor seiner Hinfahrt vor Augen haben. Es wird ihn trösten und freuen. Ich fühle mich stark genug dazu. Kommt, Kinder!

Wir gingen in unsern schwarzen Kleidern dahin, der lieben Mutter zur Seite. Es war ihr ein saurer Gang, und sie mußte sich unterweges mehrmals setzen. Der Gefängnißvogt öffnete uns die eiserne Thür, wir traten in's Zimmer, von einer schwachen Lampe dämmernd erhellt, und standen zitternd vor Furcht vor einem blassen hagern Manne mit hohlen Augen und struppigem Barte, der in der Ecke in Gedanken vertieft mit verschlungenen Armen, die Augen auf den Boden gerichtet, saß. Es war unser Vater! Ich erkannte ihn an dem gewöhnlichen Morgenüberrocke, den er immer des Vormittags bei seinen Arbeiten trug. Wenn ich auf seinem Schooße saß, pflegte ich ihm an einem der messingenen Knöpfe zu drehen; und dieser Knopf hing noch lose am Faden herab. Bei dem Geräusche schlug er die Augen auf und starrte uns an; kaum hatte er uns aber erkannt, so sprang er auf, drückte uns heftig an die Brust, und küßte uns zu wiederholten Malen. Drauf zog er uns hin zum Lichte, um mit inniger Liebe unsere Gesichtszüge recht zu betrachten. Jetzt hatten wir alle Furcht verloren, ich setzte mich wie sonst auf seine Knie, Rudolf stellte sich ihm zur Seite, und die Mutter setzte sich ihm gerade gegenüber. Was er dann sprach, hat uns die Mutter nachher wieder erzählt. Es lautet ohngefähr also: Lieben Kinder! Euer Vater soll sterben. Weinet nicht, fürchtet Euch

nicht! Wie oft hab' ich Euch gesagt: der Tod sei für den guten Menschen nur ein Uebergang zum schöneren Dasein. Von äußerster Wichtigkeit ist es mir aber, daß Ihr es wißt und glaubt, Euer Vater sterbe unschuldig. Noch seid Ihr zu klein, um das Alles zu begreifen, was ich Euch von meinem Schicksale sagen könnte; so viel mögt Ihr indeß vernehmen: Die Menschen, die sich Christen nennen, rasen noch immer, wie Juden und Heiden vor 1620 Jahren, als Christus geboren ward. Statt sich zu seiner himmlischen Lehre zu halten, Gott über alles, und ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben, zanken sie sich um Wunderthaten und Nebensachen, und ein gräßlicher Religionskrieg wird nach meinem Tode in vielen Jahren Europa und besonders unser deutsches Vaterland verwüsten. Als Opfer dieser Parteiwuth und Sektenschwärmerei falle ich. Eure Mutter bringt Euch nach meinem Tode zu ihren Verwandten in Eisenach, wo, wie ich es wünsche, Ihr in der lutherischen Kirche erzogen werdet. Glaubt aber ja nicht, Kinder, daß Euer Vater seinen Glauben verläugnet habe. Zwischen Lutheranern und Reformirten ist nur ein sehr kleiner Unterschied, der, wenn der Eifer nicht beiderseits zu heftig gewesen wäre, zum größten Heile des Christenthums leicht hätte ausgeglichen werden können. Und jetzt, Kinder, wollen wir den letzten Abend freundlich unter einander zubringen. Der Gefängnißvogt bringt uns hier ein gutes Abendessen, Wasser und eine Flasche edlen Weins. Wir wollen uns einbilden, daß wir in gemächlicher Ruhe wieder so mit einander sitzen. Kommt Albert und Rudolf, laßt mich in Euren kleinen zinnernen Becher ein wenig Wein gießen. Ihr sollt mit der lieben Mutter auf die Gesundheit Eures Vaters trinken, den Abend vor seinem

Geburtstage. Ja, rief er freudig-männlich, und schlug die kräftigen Augen gen Himmel, morgen werde ich neugeboren! Weint nicht, ihr Lieben, weil der Vater kurz vor Euch eine große Wallfahrt unternimmt; wir sehen uns ja bald wieder.

So stießen wir denn mit ihm an, und tranken weinend auf seine Gesundheit, wie er es haben wollte. Wir wunderten uns über den herrlichen Mann, der in diesem Zustande so heiter sein, und so vielen Muth zeigen konnte; wir waren daran gewöhnt, uns von seinem Gefühle, von seinen Meinungen beherrschen zu lassen; so aßen wir denn getrost unser Abendbrod mit gutem Appetit wie er. Die Mutter aber konnte nichts genießen, sie weinte still vor sich hin, indessen freute es sie doch, den geliebten Gatten mit seinen beiden Knaben so standhaft und muthig zu sehen.

Drauf sprach der Vater: Wir pflegten sonst oft des Abends Geschichten und Mährchen mit einander zu lesen; jetzt wollen wir die Leidensgeschichte des himmlischen Jesu lesen, der weit unschuldiger als ich armer Sünder sterben mußte. Dann wollen wir auch das Evangelium vom heiligen Stephanus lesen.

Mein Vater, meine Mutter und mein Bruder lasen nun wechselsweise, und die Leiden des Erlösers, die er so sanft, so kräftig, so geduldig, so schön ertragen hatte, stärkten sie, das ihrige auszuhalten. Ich kleiner Junge konnte das alles nicht fassen und mitfühlen; meine kindliche Gelassenheit, Verwunderung und Zerstreutheit rührten sie aber noch mehr; besonders als ich mit gefalteten Händen das Evangelium vom Stephano, das ich answendig konnte, laut hersagte, und mit den Worten schloß: „So steinigten sie Stephanus, der rief und sprach: „Herr Jesus! nimm

meinen Geist auf.“ Er kniete aber nieder, und schrie laut: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt hatte, entschlief er.“

Es herrschte eine tiefe Stille, nachdem ich geendigt hatte, und die Andern beteten leise. Drauf nahm der Vater das Gesangbuch, schlug ein Lied auf und stimmte mit starker Baßstimme an. Meine Mutter hatte einen herrlichen Alt, wir zwei Knaben waren Diskantisten, so sangen wir den Choral dreistimmig, wie es uns der Vater gelehrt hatte:

Jesus meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben!
Dieses weiß ich! sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich; doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög' allezeit.

Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesä't,
Himmlisch werd' ich auferstehen.
Hier geh ich natürlich ein!
Nachmals werd' ich geistlich sein!

Nachdem wir das Lied gesungen hatten, küßten wir unserm Vater die Hand, und wünschten ihm gute Nacht, wie gewöhnlich, wenn wir zu Bette gehen sollten. Er umarmte uns, und betrachtete uns lange mit unsäglicher Liebe. Drauf nahm er die Bibel von dem Tische, und die silberne Uhr aus der Tasche, verehrte meinem Bruder die Bibel und mir die Uhr. „Mein kleiner Albert," sagte er, mich liebkosend (denn obschon er beide seine Söhne väterlich liebte, war ich doch, als der Kleinste, sein Liebling) diese Uhr hat Dein Vater zwanzig Jahre in seiner Tasche getragen, und Abends ordentlich aufgezogen, wenn er zu Bette ging; heute thu' ich es nicht, und Du sollst es auch heute Abend nicht thun. Nimm die Uhr, steh morgen früh auf, und bete für Deinen Vater. Um sieben Uhr wird der Zeiger stillstehen, weil die Uhr nicht aufgezogen ist; zu der Zeit wird Deines Vaters Lebensuhr auch in's Stocken gerathen. —

Drauf kehrte er sich zu der Mutter und sprach: Nun, meine treue Lebensgefährtin, mein gutes Weib, wir müssen scheiden. Jetzt zeige, daß Du eine kräftige Enkelin bist des großen Martin Luthers. Fasse Dich, und mache die Knaben nicht noch betrübter. Gieb mir den Abschiedskuß. Einmal hätte es doch sein müssen, und wer weiß, ob denn Krankheit und Schmerz uns erlaubt hätte, einen so schönen

Abschied von einander zu nehmen. Meine liebe Schwester starb im Fieber; mit rothem brennenden Gesichte, fliegenden Haaren und wilden irren Augen, starrte sie mich zum letzten Male an, ohne mich zu kennen, da ich sie am Sterbebette sah, und von ihr Abschied nehmen wollte. Als ich ihr einige Worte der Liebe sagte, nickte sie gleichgültig und sprach verworren: Wir können mit schönem Bewußtsein von einander scheiden. — Die Mutter fiel dem herrlichen Manne um den Hals und schluchzte; er trat zum Fenster und sprach: Der Mond scheint klar in der Herbstnacht. Morgen Nachmittag, liebe Frau, könntest Du einen kleinen Spaziergang mit den Knaben nach dem Gottesacker außer dem Thore machen. Laß sie dann Blumen und Sand auf mein frisches Grab streuen. Aber morgen Vormittag — bleibt zu Hause! Schließt Euch alle Drei auf Euer Zimmerlein ein, und betet. — Darauf rief er den Gefängnißvogt, umarmte uns noch einmal und entließ uns.

Am nächsten Morgen standen wir früh auf und beteten. Die Uhr lag vor uns auf dem Tische. Eben als die große Stubenuhr sieben schlug, hörte die kleine silberne meines Vaters auf zu gehen, und der schwarze stählerne Zeiger stockte. Meine Mutter fiel in Ohnmacht. Eine treue Nachbarin kam ihr zu Hülfe. Der ganze Tag ging still hin, ohne daß von uns Dreien ein Wort gewechselt ward. Wir waren alle blaß und kalt, zitterten, und setzten uns Jeder hin in seine Ecke, wie Tauben im Donnerwetter. Die Nachbarin besorgte den Tisch. Wir Knaben lasen die Tischgebete, wie gewöhnlich, konnten aber nichts genießen. Weinen konnten wir nicht. Unsere Mutter legte sich auf's Bett, und starrte gen Himmel. Wir fürchteten, daß sie sterben würde. Rudolf kehrte die Stuben, denn

die Magd hatte uns verlassen, ich schälte einen kleinen grünen Stecken. Als es dämmerte, stand meine Mutter auf, ging in den Garten, und kam zurück mit einem großen Blumenstrauß und einem Bündel voll weißen Sand. Sie öffnete eine Schublade und steckte drei kleine Nürnberger Schachteln zu sich. Ihr Wesen hatte sich verändert; sie war ruhig, kräftig, ein edler Stolz gegen die eitle Welt, den sie wohl von ihrem großen Ahnherrn geerbt hatte, leuchtete von ihrer Stirn. Sie sang mit starker Stimme: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Der Mond schien, und wir folgten ihr auf's Feld. Sie machte einen ziemlichen Umweg, bis wir mitten auf einer öden Wiese standen. Wir entdeckten in der Ferne mitten im Grünen einen weißen Fleck. Als wir näher kamen, war es ein blutiger Sandhaufen. Sie kniete nieder, küßte den rothen Sand, füllte die kleinen Schachteln damit, und reichte jedem Kinde die seinige. Es war unseres Vaters unschuldig vergossenes Blut! Drauf gingen wir zum Gottesacker, und bestreuten sein frisches Grab mit Blumen. Ach, was wein' ich schwacher Greis nach 94 Jahren? Meine Mutter und mein Bruder haben ja schon längst im Himmel den Seligen gefunden; bald umarm' ich sie alle Drei wieder!

6.

Kindheit in Eisenach.

Unsere einzige Hoffnung stand jetzt zu meiner Mutter Schwester Ursula in Eisenach, die unverheirathet war, und

ein hübsches Vermögen besaß. Meine Mutter hatte aber all' das Ihrige verloren, denn meines Vaters hinterlassene Baarschaften beliefen sich nicht höher, als daß sie die Reise von Prag nach Eisenach damit bestreiten konnte.

Ursula war ein drolliges Geschöpf, nicht ohne Gutherzigkeit, zugleich aber von vielen Albernheiten und Drolligkeiten zusammen gesetzt. Sie war eben so garstig, als unsere Mutter schön war, und deshalb war sie wohl mit sammt ihrem Gelde, (das sie von einer noch garstigern Verwandtin geerbt hatte) eine alte Jungfer geblieben. Indeß liebte sie unsere Mutter herzlich; als wir ankamen weinte sie, und drückte uns Knaben an die Brust. Drauf hielt sie ohngefähr folgende Rede, die ich auswendig weiß, weil sie ähnliche nachher mit Variationen oft wiederholte:

Liebe Schwester! Die Vorsehung hat es besser mit mir als mit Dir gemeint; denn hab' ich freilich keinen Mann bekommen, so habe ich auch keinen verloren, und brauche meinen Verlust jetzt nicht zu beweinen. Dich hat die Natur mit einer unglückseligen irdischen Schönheit in Versuchung geführt; mich hat Gott dagegen von diesem Uebel erlöset und mich gegen alle Anfechtungen mit dem ehernen Schilde der — wie soll ich es nennen — der Schmucklosigkeit bewahrt. Doch hätte ich vielleicht eben so schön wie Du, und noch schöner werden können, wenn es der liebe Gott gewollt, ich meine, wenn nicht die garstigen Blattern mit ihren Narben mein vorher glattes Gesicht so entstellt hätten; eine Strafe Gottes, weil ich nicht den Kitzel bezwang, und das Jucken des Blutes mit dem Kratzen der Nägel befriedigte. Doch dafür dank' ich meinem Schöpfer und Herrn! denn, recht bei'm Lichte besehen, was ist

Schönheit anders, als die Wurzel alles Bösen? Hätte wohl Eva so begierig — nach dem Apfel verlangt, wäre nicht die Schlange so schön gewesen? Hätte nicht Adam einen festeren Charakter gezeigt, wenn ihn nicht der Reiz seines jungen Weibes aus der Fassung gebracht? Traun, ich hätte ihm zehn Mal den Apfel bieten können, er hätte ihn sauer geheißen und nicht darein gebissen. Doch wir wollen uns im Paradiese nicht länger aufhalten; da ging es noch so leidlich, nachher kam aber die Arbeit im Schweiße des Angesichtes, die Sünde der verführerischen Lockungen und die Geburtswehen! Davon wußte die arme Sara ein Wort zu sagen, als sie wegen des Kebsweibes Hagar vom rechtlichen Eheherrn vernachlässigt ward. Vorher hatte sich aber Pharao an Abraham gerächt. Das schadete ihm nicht; warum gab er die Frau für seine Schwester aus? Solche Unwahrheiten können zu den ärgsten Qui-pro-quo's Anlaß geben. Meiner Treu! Nicht alle Mannsbilder sind Josephe, davon giebt es leider sowohl in der Schrift, als in der profanen Geschichte unzählige Beispiele. So standhaft war Loth gegen seine eigenen Töchter nicht, waren nicht die Kinder Israels gegen die Töchter der Moabiter. Mußten die Sichemiter nicht erbärmlich bluten, weil der Sichem die Dina, Lea's Tochter, so schön gefunden? Und also konnte die garstige Lea doch eine schöne Tochter gebären. Da sieht man, der Apfel kann auch mitunter weit vom Stamme fallen, und eben so umgekehrt. Es wäre ihr aber besser gewesen, der armen Dina, wenn sie hübsch garstig wie ihre Mutter geblieben; dann hätte sie zu solchen Verwüstungen keinen Anlaß gegeben. Was sprech' ich noch von Susanna im Bade, die den zwei ehrwürdigen Richtern so sehr den Kopf verrückte, daß sie alle Billigkeit vergaßen und

nicht länger ordentlich urtheilen konnten? Oder von der Bathseba im Bade, die den königlichen David ganz aus dem Takt brachte, als der gute Harfner hübsch ehrbar auf dem kühlen Altane mit der Harfe zwischen den Beinen saß, sich mit dem unschuldigen Saitenspiel ergötzend, und an nichts Böses denkend? Wahrlich, ich liebe auch die Reinlichkeit über alles, allein so etwas soll man unter Schloß und Riegel verrichten, nicht öffentlich unter Gottes freiem Himmel ein Skandal geben, mit dem Feuer spielen und das Blut der Mannsbilder in Wallung bringen, wenn sie sich auf den Dächern ihrer Häuser abkühlen wollen. Soll ich Dir noch den großen Salomo anführen, dessen Weisheit über die ganze Welt verbreitet war, bis ihn die Schönheit der heidnischen Metzen am Narrenseile herum führte? Dagegen könnte ich Dir tausend Beispiele nennen, liebe Schwester, daß es der Herr Gott mit den häßlichen Jungfern immer sehr gut gemeint. So konnte sich freilich Lea nicht mit Rahel an Schönheit vergleichen, und doch bekam sie sieben Jahre früher einen Mann, und zwar denselben, auf welchen Rahel vorher mit Liebäugeln und Schönthun Jagd gemacht. Besser aber nicht heirathen! Und damit konnte sich auch die unglückselige Tochter Jephta's trösten, daß sie doch wenigstens als eine reine Magd abgethan ward. Und so will ich denn auch, wie sie, als die sieben klugen Jungfrau'n, und als meine heiligen elftausend Namensschwestern, die Ursulen, mein Lebensöl für den himmlischen Bräutigam aufsparen, und als Jungfrau verwelken, leiden und sterben. Amen! Hättest Du eben so solid gedacht, Julchen, so hättest Du es eben so gut, wie ich, haben können, statt daß Du jetzt einen Gatten beweinst, der zu sterben verdiente, weil er von unserm

alleinseligmachenden Lutherthume, als ein Abtrünniger und Renegat zu der calvinischen Heidenschaft überging.

Meine Mutter antwortete: Liebe Ursula! Ich kenne Dich, weiß, daß Du gut bist, und daß man Dich nicht immer nach Deinen Aeußerungen beurtheilen muß! Ich bitte Dich aber, sei gerecht, und rede mir meinem seligen Eheherrn im Grabe nichts Uebles nach, sonst nöthigst Du mich wieder in die weite Welt hinaus zu gehen, und mein Brod, mit den kleinen Knaben an der Hand, bei den Thüren mitleidiger Christen zu betteln.

Wie? rief die Muhme, der zwei allerliebsten Knaben willst Du mich wieder berauben? Nein, das duld' ich nicht, sie sollen bei mir bleiben. Knaben sind noch keine Mannsbilder. Wenn sie erwachsen sind, und ordentliche Mannsleute geworden, dann können sie sich nur wieder fortscheeren. Kinder sind aber wie Engel, sie gehören keinem Geschlechte an. Hab' ich doch meinen Papagei, meine Katze, meinen Mops ganz über die Jungen vergessen. Da ist auch das kleine Aennchen, die Tochter der Nachbarin, die mocht' ich sonst immer so gern leiden. Seit aber die Knaben hier sind — Mit den Knaben hat es eine andere Art — sie sind schrötiger, tüchtiger! Und sie sollen ja Lutheraner bleiben, und keine calvinische Heiden. —

Ihr seliger Vater hat selbst befohlen, daß sie lutherisch erzogen werden sollen! — fiel ihr meine Mutter in's Wort. — Nun dann kann er vielleicht auch noch selig werden, sagte die Muhme, dann hat er sich bekehrt, und seine Sünde gebüßt. So will ich ihm denn auch der lieben Knaben wegen nicht länger abhold sein; denn es war sonst ein braver, rechtschaffner Mann mit vielen guten Eigenschaften; die Philosophie hat ihn aber zum Atheisten gemacht.

Du liebst die Knaben, Schwester, versetzte meine betrübte Mutter lächelnd, und doch wolltest Du, daß ich ihre Mutter nicht sein sollte. — Nun, rief Ursula, geschehen ist geschehen, und läßt sich nicht ändern. Die Knaben sind nun einmal da. Sie sind unschuldig, was konnten sie dafür? Und dabei wollen wir es bewenden lassen.

Schade, daß unser großer Ahnherr die Klöster aufgehoben hat, versetzte meine Mutter, weil Dir doch die Ehe so zuwider ist. — Eine Jungfrau darf nicht gezwungen sein, erwiederte Ursula, sonst hat sie schon ihren Lohn dahin. Ihr Herz muß selbst ein Kloster sein, worin sich keine masculine Gedanken einschleichen dürfen.

Von jetzt an waren wir bei der Muhme, gingen in die Schule zu Eisenach, und sie ließ es uns an nichts mangeln. Bei alle dem lebten wir doch mitten im Ueberflusse nicht so gut, als wir hätten thun können, wenn die Ursula tüchtiger, oder weniger eigensinnig gewesen wäre. So wurden zum Beispiel immer die Eßwaaren reichlich, ja, gar zu reichlich eingekauft; selten waren sie aber recht vorzüglich, weil die Muhme immer in großen Portionen das kaufte, was am wohlfeilsten war. So hatte sie Boden und Keller und Haken draußen an der Küchenwand voll hängen, ohne eigentliche genaue historische Kenntnisse von diesen Sachen zu besitzen, sie ließ es immer bei'm oberflächlichen Ueberblick und einer gewissen lyrischen Unordnung bewenden. Die Folge davon war, daß der Tisch oft mit geschmacklosen, oft widrigen Speisen voll besetzt war Das Fleisch hatte mitunter zu faulen angefangen, die Fische hatten einen moderigen Geschmack, das Brod war wurmfräßig. Dazu kam, daß die Muhme, die durchaus selbst die Schüsseln bereiten wollte, und sich viel auf ihre Koch-

kunst einbildete, nichts weniger, als eine gute Köchin war. Nie ging sie in die Küche, ohne vorher ihre vollständige Toilette gemacht zu haben. Da stand sie nun steif in Reifröcken, mit einem blauen Filzhute schräg auf dem Kopfe über den Haarwulst mit Nadeln befestigt, als eine Schäferin, die Fleischgabel in der Hand, und hatte noch obendrein die Schlafsucht so, daß sie oft nahe daran war, in's Schornsteinfeuer zu fallen, und wie die Tochter Jephta's oder wie Iphigenie geopfert zu werden, hätten sie nicht die steifen Röcke gerettet, in denen sie, wie eine Nürnberger Holzpuppe hängend, gar nicht umfallen konnte, wenn sie auch keine Beine darunter gehabt hätte. Bei Tisch schlief sie gewöhnlich ein, indem sie den Löffel zum Munde führen wollte; dann nieste mein Bruder Rudolf ihr gewaltig in's Ohr, wodurch sie aus dem Schlafe gestört, verwildert die Augen umherwarf, und ihm gutherzig zulächelnd mit dem Finger drohte, wenn sie seine Schalkheit entdeckte. Der kleine Mops lag ihr jeden Nachmittag im Schooße; eine kleine Stubenuhr hatte sie auch, die allerlei schmachtende Melodien spielen konnte. Eine Weise rührte sie besonders herzlich, sie sang dazu ein Lied, wovon sie nur die zwei ersten Zeilen wußte, die also lauteten:

„Ach weh, wie ist mein junges Herz
Verwundet also hart.“

Dazu weinte sie ganz erbärmlich, und trocknete sich die Augen mit dem Hunde.

Ihr Phlegma erlaubte ihr nicht, in heftigen Zorn zu gerathen; einmal ward sie aber doch auf Rudolf bitter böse, als er ihr den Mops an einem heißen Hundstage in den kühlen Stubenofen eingesperrt hatte. Sie begriff anfangs nicht, wo der Hund begraben läge, rief, pfiff, trip-

pelte ängstlich umher, und konnte ihn nicht im zugemachten Ofen bellen hören, bis die Magd kam, und den Liebling aus dem Gefängnisse heraus ließ. Rudolf bekam einen derben Verweis, und die aufgebrachte Muhme schloß ihre Rede mit den Worten: Das sag' ich Dir, Bube, unterstehe Dich nicht, künftig den Hund zum Narren zu haben!

Wie nun aber lustige übermüthige Knaben sind, wir ließen es nicht dabei bleiben. Auch der Papagei und der Kater, die uns das Herz der Muhme abwendig machten, suchten wir in's Unglück zu stürzen. So lehrten wir den Papagei die Worte: „Alte Jungfern" sagen, und ergötzten uns köstlich, wenn die Muhme liebkosend dem Vogel den Kopf kratzte, und er dazwischen immer: alte Jungfern! schrie. Weil sie taub war, konnte sie den Ausländer der sein Deutsch mit fremdem Accente vortrug, nicht recht verstehen, und glaubte, daß er: „Halte die Jungen fern" sage; denn so hatte mein Bruder es ausgelegt und ihr weiß gemacht, daß der Schulmeister, der alle Mittwoche bei uns den Freitisch hatte, es den Vogel gelehrt hätte, weil wir Knaben immer den Papagei zu necken suchten.

Ein andermal waren wir früh morgens in die Milchkammer gegangen, hatten alle Eimer geleert, und einer armen Frau gegeben. Drauf sperrten wir den Kater im Milchzimmer ein, nachdem wir ihm erst den Bart tüchtig mit Rahm eingeseift hatten. Die Muhme, die den Kater allein bei allen den geleerten Eimern fand, glaubte, das Thier habe alle ihre Milch getrunken, obschon der Kubikinhalt der Eimer den des Katers weit übertraf. So mußte denn der arme Hinze unsern Frevel büßen, und den gekrümmten Buckel herhalten.

Als sie nachher alles erfuhr — denn mein Bruder und ich konnten selbst nicht schweigen, hielt sie uns eine tüchtige Strafpredigt, wie gewöhnlich auf seltsame Weise mit biblischen Beispielen ausstaffirt.

Bin ich doch mit Euch Wechselbälgen ärger daran, rief sie, als Eva mit ihren zwei Lümmeln nach dem Sündenfalle; denn der eine von jenen wollte freilich auch nicht vorwärts, ihr schlagt aber beide aus der Art, und solltet billig beide Kain heißen. Ihr seid ärger, als die zehn Söhne Jakobs, die ihren Bruder verkauften. Hab' ich mich nicht eben so edelmüthig gegen Euch erwiesen, wie Joseph in Aegypten gegen die Lumpen, als sie bettelnackt hinkamen, und weder zu beißen noch zu brechen hatten? Geb' ich Euch nicht vollauf zu essen und zu trinken? Und doch bin ich von Euch verrathen und verkauft! Glaubt Ihr etwa, weil Ihr hübsche Gesichter habt, und die Haare Euch in krausen Locken um die Schultern fallen, daß Ihr einer jungfräulichen Person von gewissen Jahren alles bieten könnt? Denkt an den Absalon, der auch ein hübscher Junge war, der auch schöne Locken hatte, ja sogar von königlichem Geblüte herstammte! Seine Durchlaucht blieben aber doch an den goldfarbnen Flechten im Baume hängen, weil sie sich gegen ihren königlichen Herrn Vater zu viele Freiheiten herausnahmen. Ich werde mich wohl vor dem Hängenbleiben hüten, nicht weil ich falsche Haare auf dem Kopfe trage, denn das hat Gott gethan, sondern, weil ich einen tugendsamen Wandel führe. Nehmt Euch aber in Acht: Kahlkopf! Kahlkopf! zu rufen. Denkt an den Propheten Elisa, wie er sich rächte! Noch laufen, Gott Lob! genug Bären im Walde herum, um Euch zu zerreißen, und wenn Ihr zwei und vierzig unverschämte Buben wärt. Dann kömmt

das Weinen zu spät! Ich werde Euch aus meinem Hause jagen, und kein Mitleid fühlen, und wenn Ihr auch tausend Mal, wie der verlorne Sohn, Buße thätet, und mit den Schweinen aus einem Troge fressen wolltet!

So betrübt auch unsere Mutter war, mußte sie doch über die Thorheiten der Muhme oft herzlich lachen. Ich will noch eine Begebenheit unter vielen erzählen. Ursula kannte ihre Bibel gut, in der Kirchengeschichte war sie aber nicht sonderlich bewandert. Davon legte sie einen Beweis ab, als sie einst am Martinstage drei fette Gänse bratete, ihrem großen Ahnherrn dem Dr. Martin Luther zu Ehren. Unter den Gästen war auch unser Schulmeister, der, selbst mager, doch ein großer Freund fetter Bissen war; er nahm an der Mahlzeit thätigen Antheil, und nagte so kräftig an einem leckern Knochen, daß ihm die Thränen in die Augen traten, während das Fett um seinen Mund wie ein Heiligenschein glänzte. Als er ihr aber auseinander setzte, daß der Martinstag und die Martinsgans mit unserm lieben Luther in gar keinem Zusammenhang stehe, sondern schon von dem Bischofe Martinus im vierten Jahrhunderte herrührten, ward die Ursula bitterböse, verließ den Tisch, und wollte keinen Bissen von der katholischen Gans in den Mund stecken.

So ging es nun mehrere Jahre, einen Tag wie den andern; ich war vierzehn, mein Bruder Rudolph achtzehn Jahr geworden; in den Wissenschaften hatten wir eben keine Fortschritte gemacht, dagegen gediehen wir zusehends, blüheten in jugendlicher Heiterkeit, und merkten nicht, daß unsere Mutter wie eine welke Lilie ihr Haupt gegen das Grab neige, weil sie schwieg, lächelte, nie klagte, und sich oft über uns freute. Mein Bruder war schon seit zwei Jah-

ren bei einem Tuchmacher in die Lehre gethan, ich aber sollte studiren, und bei der Mutter bleiben. Ach, der Wurm des Grams hatte sich bereits zu tief in die schöne Blume eingefressen. Eines Abends saß sie sehr heiter und vergnügt allein mit uns Brüdern; die Muhme war nicht zu Hause. Wir sprachen von muntern Dingen, wie wir immer gern thaten, die Mutter lenkte aber das Gespräch auf den Vater, und da wurden wir beide gleich traurig. Sie war es aber heute nicht. Weinet nicht, Kinder! sprach sie; denkt daran, wie muthig und ruhig der Selige mit uns eben heute vor acht Jahren den letzten Abend zubrachte. — Ach Gott, sind es morgen schon acht Jahre her? frug ich. — Wißt Ihr das nicht, Kinder? Glückliche Jugend, die in die Zukunft nur nach Freude und Hoffnungen ausschaut, und alle Merkmale des Kummers hinter sich läßt! Wie weise hat der liebe Gott das alles eingerichtet! Wer immer trauert, kann nicht lange leben; und Ihr sollt leben und glücklich sein.

Du auch, Mutter, rief ich bekümmert. Sie schwieg einen Augenblick, unterdrückte einen Seufzer, drauf sprach sie gelassen: Ich will morgen früh aufstehen, leihe mir Deine Uhr, lieber Albert. — Ich wußte wohl, warum sie die Uhr haben wollte und fürchtete, es möge sie zu sehr angreifen, wagte aber doch nicht, sie ihr zu verweigern. Wir folgten ihr auf ihr Zimmer, wo sie uns entließ, und uns mit Herzlichkeit gute Nacht wünschte.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr schlichen wir uns beide zu ihrer Thür, sie lag noch im Bette und schien zu schlafen. Als wir näher kamen, lag sie blaß mit geschlossenen Augen, die Uhr in der Hand. Die Uhr schlug noch, ihr schönes Herz hatte aber zu schlagen aufgehört. Auf

dem kleinen Tische an ihrem Bette lag Rudolphs Bibel aufgeschlagen mit der Epistel von Stephano. Die kleine Schachtel mit dem geronnenen Blute stand geöffnet dabei. Ich habe Euch schon genug von meinem Kummer erzählt, und will heute abbrechen, um Euch nicht mehr zu betrüben.

7.

Wartburg. Die Hochzeit.

Die Mutter hatte Recht, als wir ihr unsere kindliche Thränen gezollt, sahen wir wieder heiter in die Zukunft, besuchten aber oft ihr Grab, und gedachten ihrer in Trauer und Wehmuth.

Unsre größte Freude war jetzt die Wartburg. Es verging selten ein Tag, ohne daß ich hinauf stieg. Einige Anlage zur Dichtkunst glaubte ich in mir zu entdecken.

Was ich zu dichten versuchte, war im Volkstone; ich will Euch doch ein solches Lied hersagen, wozu mich zwei gegen einander gebogene Felsenblöcke an der Wartburg, der Mönch und die Nonne genannt, veranlaßten:

Der Mönch und die Nonne.

Ein Kloster hie, ein Kloster dort,
Nicht weit getrennt der Ort vom Ort,
Da wohnten zu Schaaren die Frommen.
Lügt die Geschicht' so lüg' ich auch,
Ich singe, was ich vernommen.

Die Mönche fanden es gar hart,
Sie wünschten der Schwestern Gegenwart,
Um recht die Messe zu singen,
Zum guten Baß gehört Diskant,
Soll der Gesang gelingen.

Die Schwestern waren nicht abgeneigt,
Ein junges Herz bewegt man leicht;
Die Alten wachten indessen:
Ist erst die Kuh von Jahren steif,
Nie wird sie mürb zum essen.

Der Abt des Klosters den Mönch ergreift;
Die Aebtin mit der Novizin keift,
Sie thät die Schwester beneiden.
Im feuchten Kerker ein armes Paar
Muß von dem Leben scheiden.

Der Abt indeß nicht heil'ger war,
Die Aebtin gleicht ihm auf ein Haar,
Sie kamen oft zusammen.
Dort auf dem Berg im Morgenblau
Sie fühlten der Liebe Flammen.

Der Abt, die Aebtin treffen sich,
Sie küssen sich brüder- und schwesterlich.
In heil'ger Liebeswonne,
Als wollten sie lesen die Hora gleich,
In früher Morgensonne.

Da rief der Herr-Gott: Falsches Paar,
Mich hintergehst Du nicht fürwahr!
Arg hast Du es getrieben!

Du buhlst, und strafst mit grausem Tod
Die sich unschuldig lieben.

Kaum hat der Herr gesprochen nur,
So rächt sich schleunig die Natur
An denen, die schlecht gehandelt.
Kaum trifft der erste Sonnenstrahl, —
Sind sie in Stein verwandelt!

Nun stehen sie da am Berge frei,
Ein ew'ges Bild der Heuchelei,
In Regen, Sturm und Sonne.
Seht ihr die Felsenblöcke nicht?
Den Mönch mit seiner Nonne?

Dies Gedicht fiel meiner Muhme in die Hände, und Ihr begreift, daß ich mich vor ihr, die das Heirathen wie die Pest haßte, auf eine tüchtige Strafpredigt gefaßt machte. Wie erstaunte ich aber, als sie mir mit einem hochsüßen Lächeln das Papier wieder zurückgab, und folgende Rede hielt. Denn das war eine Eigenheit bei ihr, sie konnte ganze Wochen lang das Reden unterlassen, wie ein Kameel das Trinken, sprach sie aber einmal, so waren es immer ganze Reden, gleich denen im Titus Livius; nnd dann hatte die Rede der Muhme immer einige Beziehungen auf das alte Testament; denn das neue war ihr nicht so sehr geläufig.

Es freut mich, Albertus, sprach sie — (hier lächelte ich schelmisch, weil ich in ihrem Munde kein rechter Vokativus ward) — es freut mich, daß ich in Dir den göttlichen Funken der Dichtkunst verspüre. Denn Dichter sind beinahe alle Erzväter in der Bibel gewesen; als Adam,

der den Thieren und Bäumen ihre Namen gab, wozu schon ein ziemlicher Grad der Imagination und Geläufigkeit der Muttersprache gehörte; item Moses, der das Trinklied — oder Ertränkungslied auf die ersoffenen Aegypter schrieb; dann vornemlich David, der das erste evangelisch christliche Gesangbuch herausgab, und endlich Salomo, dessen hohes Lied meine liebste Lektüre in der ganzen Bibel ist. Von den großen und kleinen Propheten will ich nicht reden, die zugleich große und kleine Poeten waren. Und könntest Du es auch nur zu einem kleinen treiben, so wäre das schon für Dich groß genug. Freilich ist Dein Lied etwas liederlich, das muß man aber Deiner Jugend und Unerfahrenheit vergeben.

Ich wollte meinen eigenen Ohren nicht trauen, sie versetzte aber: Der Mensch denkt, Gott lenkt! Bei genauerer Ueberlegung habe ich selbst gefunden, daß eine ewig wandernde Jungfrau, wie ein ewig wanderuder Jude, nach den hiesigen irdischen gebrechlichen Einrichtungen eiu Unding sei. Denn was ist ein Weib? Eine Rippe! Weiter nichts! Freilich giebt es falsche und wahre Rippen. Rippen sind wir aber doch einmal. Und ich will nicht länger zu den falschen gehören, die sich an nichts anschließen, ich will mich als eine wahre Rippe an den treuen Brustknochen meines lieben Salvator Veilchenblau, Handschuhmachers aus Erfurt fügen, der in Zucht und Ehrbarkeit um meine Hand angehalten hat. Er soll sie beide haben. Und es kann ihm nöthig thun, denn wo kein Zaun ist, da wird das Gut verwüstet, und wo keine Hausfrau ist, da geht's dem Hauswirthe, als ging er in der Irre. Wie man nicht vertrauet einem Straßenräuber, der von einer Stadt in die andere schleicht, (ich meine von Erfurt nach Eisenach)

also trauet man auch nicht einem Manne, der kein Nest hat, und einkehren muß, wo er sich verspätet. Jesus Sirach! Zwar bin ich nicht mehr in der ersten Blüthe, hat doch der Herr-Gott auch die Sara gesegnet, als sie noch älter war; und ist es denn zum ersten Male, daß ein trokkener Stecken, ordentlich in die Asche gelegt, des Morgens darauf reife Mandeln getragen? Ich habe ihm also in Gottes Namen mein Jawort gegeben, und binnen acht Tagen werden wir Hochzeit halten.

Heisa! liebe Muhme, rief ich, das ist ja allerliebst, ich gebe meine Eenwilligung dazu. — Ich danke Dir, lieber Neffe, antwortete sie, halb spöttisch, halb gnädig, (denn sie war heute sehr guter Laune); ein Frauenzimmer darf ohne die Einwilligung ihrer männlichen Verwandten und Vormünder nicht heirathen. Ich hoffe, Dein Bruder Rudolph wird auch keine Schwierigkeiten machen.

Von heute an roch nun unser Haus nach Bisam und Lavendelwasser. Mandeln zum Marzipan wurden im Mörser gestoßen, so, daß es aus der Küche in alle Zimmer wiederhallte. Eine treffliche Köchin aus Straßburg ward gemiethet, Makronen, Nürnberger Lebkuchen gebacken, und des Dinges ward kein Ende.

Am Hochzeittage stand die Muhme früh auf, und es ward noch bei Licht an ihrem Toupee gebaut, ehe der Nachtwächter zu rufen aufgehört hatte. Sie hatte einen französischen Friseur ausdrücklich dazu kommen lassen, um dem kleinen Salvator Veilchenblau einen Gefallen zu thun; denn dieser hatte in Paris sein Handwerk studirt, und ging jetzt a la modisch im hochrothen Scharlachrocke einher, mit einer weißgepuderten Allongeperücke, die ihm bis zu den dünnen Waden herabhing, und zu seiner Kürze (er war

nur 2⅘ Ellen lang) einen sonderbaren Gegensatz machte. Er war auf sein Handwerk stolz, und erzählte, daß er bei Seiner Durchlaucht, dem Herzoge Christian, Administrator des Bisthums Halberstadt, jetzt Befehlshaber eines Heeres gegen die Ligue, Hofhandschuhmacher gewesen sei; daß er alle Handschuhe gemacht habe, die Ihro Durchlaucht die Pfalzgräfin, jetzt Prätendentin zur Krone von Böhmen, täglich brauche, und womit sie Nachts schlafe, um die Alabasterweiße der Hände zu bewahren; unter andern habe er den von ihren Nachthandschuhen verfertigt, den der Herzog Christian statt einer Feder an seinem Hute trug, mit der Devise: Tout pour Dieu et pour elle. Freilich habe der Neid der Handschuhmacher ihn anzuschwärzen versucht, und da das Leder seiner Arbeit so außerordentlich fein und geschmeidig sei, habe der böse Leumund ausgebreitet, er grabe, gleich der Hyäne oder dem Schakal, die Leichname auf den jetzt häufigen Wahlplätzen wieder auf, und ziehe ihnen die Haut ab, sie zu gebrauchen; weil das Menschenleder bekanntlich das allertrefflichste und vorzüglichste zu solcher Arbeit sei. Er könne aber auf Ehre versichern, daß es lauter Lügen seien. Die armen Teufel hätten schon im Leben so viel ausgestanden, daß er es nicht über's Herz bringen könne, ihnen noch nach dem Tode die Haut über die Ohren zu ziehen, um eine junge vornehme Dame dazu zu verführen, mit der Haut eines fremden Mannsbildes, vielleicht von gemeiner untafelfähiger Geburt, an ihren schönen weißen Händen alle Nächte zu schlafen.

Jetzt erschien die Muhme in einer weiten Peripherie, die damals für eine große Schönheit galt, und welche nicht blos durch eine Menge von Unterröcken, sondern auch durch einen ringsum über die Hüften gelegten Wulst, den man

Speck nannte, und der 25 Pfund wog, hervorgebracht ward. Das Kleid trug eine lange Schleppe, Brust und Nacken waren leider entblößt. An der Seite hatte sie ein Nürnberger Ei, Messer und Gabel im Futteral und einen Schlüsselbund; die Strümpfe waren roth, wie die der mehresten Sumpfvögel.

Der Bräutigam trug an den Schuhen doppelte Hörner; ob das eine allegorische Bedeutung haben sollte, weiß ich nicht. Uebrigens sah er mir aus, wie ein Mann, der die Kinderschuhe vertreten, und sich die Hörner abgelaufen hat. Der französische sammetne Leibrock war fleischfarb, welches ihm ohnerachtet seines vollen Anzuges ein sonderbares faselnacktes Aussehen gab. Statt des deutschen breiten Halskragens trug er Jabots, oder vielleicht Postillons d'Amour? Der Bart war beschnitten, und mit dem Brenneisen geformt, ob's aber ein Zirkelbärtel, ein Schneckenbärtel, ein Jungfrauenbärtel, ein Dotterbärtel, ein Spitzbärtel, ein Maikäferbärtel, ein Entenwedele, ein Schmalbärtel, oder ein Stutz- und Trutzbärtel war, hab' ich in der langen Zeit wieder vergessen.

Als ich die große fette Braut und den kleinen hagern Bräutigam sah, mußte ich über das seltsame Paar laut lachen, denn es erinnerte mich an die Insekten, wo das Weibchen bei weitem größer ist, als das Männchen.

Jetzt gingen wir zur Kirche, unter Glockengeläute und Trompetengeschmetter; die Fenster waren gepfropft voll von Zuschauern, und ich mußte an Siegfried und Chriemhild in dem Nibelungenliede denken:

Mantch Posaune viel kräftiglich ertoß,
Von Drommeten und von Flöten, der Schall war also groß,

Daß Eisenach die viel weite, danach viel laut erscholl.
In den Fenstern saßen die herrlichen Weib
Und viel der schönen Maide, gezieret war ihr Leib.
So vertrieben sie die Weile, die dänchte sie nicht lang,
Man hörte da zum Dome viel mancher Glockenklang.

Der Prediger hielt eine schöne Traurede, in welcher er aller verschiedenen Nüsse des Lebens erwähnte, welche das liebe Ehepaar künftig zu knacken haben würde, und wozu ihnen vielleicht die Zähne zu wurmstichig wären. Erstens sollten sie die Früchte des Erkenntnusses kosten, drauf folgten alsdann viele Betrübnüsse und Bekümmernüsse, bis endlich der wahre Genuß darein zu setzen sei, daß sie im Gleichnusse der Unschuld und Treue mit einander fortlebten, und sowohl die tauben als die kernichten Nüsse mit einander theilten.

Meine Muhme, die auch ziemlich taub war, hörte nur den Prediger das Wort „tauben" laut hersagen, indem er die Augen sehr andächtig zur Kanzel aufschlug, wo der heilige Geist als eine vergoldete Taube unter der Decke schwebte. Sie holte einen tiefen Seufzer, und fühlte sich bei diesem Worte sehr erbaut.

Drauf drückte sich der Prediger parabolisch aus, und verglich Mann und Frau mit einem Unter- und einem Oberzwieback, die beide anfänglich als zwei Hälften eines Brotes geschnitten, eigentlich zusammen gehörten. Ob er diese Idee von Plato genommen, oder ob er sie selber erfunden, kann ich nicht sagen.

Während der Trauung schlief die Muhme ein; als nun der Prediger frug, ob sie den Herrn Sebastian Veilchenblau zu ihrem Eheherrn haben wolle, und ihr ziemlich

hart zusprach, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, rief sie Nein, statt Ja, wie sie immer pflegte, wenn sie bei Tische eingeschlafen war und nachher den Schlummer läugnen wollte. Der Prediger wollte kein Skandal daraus machen, er nahm es als einen lapsus linguae; und, als ob er den Fehler nicht gemerkt habe, traute er sie, der Verneinung ohnerachtet, ihrem Sebastian mit dem gewöhnlichen Spruche an, daß, was der Himmel zusammengefügt habe, kein Mensch trennen solle.

Als nun aber das knieende Brautpaar aufstehen wollte, hatte der Raufdegen des Bräutigams sich so tief in den Reifrock der Braut verwickelt, daß sie gar nicht von einander loskommen konnten. Der Pastor mußte ihnen, der Schicklichkeit wegen, Hülfe leisten, und als er sie auf solche Weise selbst sogleich wieder getrennt hatte, gingen sie nach Hause, wo Trompeten und Pauken sie an der Thüre empfingen.

Die Nachbarn hatten Abends illuminirt, und die Namen Ursula und Veilchenblau durch ein doppeltes „W“ mit Palmenzweigen und einer Krone angedeutet. Die Gassenbuben verstanden das freilich unrecht, und schrien wiederholt: Weh, Weh! Ihr Geschrei ward aber jedesmal von Trompetengeschmetter übertäubt. Hätten die Stadtmusikanten gewußt, daß die Muhme so taub sei, würden sie sich nicht so sehr angegriffen haben.

Bei Tische fielen mir zwei Menschen auf, die ich vorher nie gesehen hatte. Oben am Tische, nicht weit von dem Brautpaare, saß ein hübscher ehrbarer ältlicher Mann in braunem altdeutschem Rocke mit spanischem Kragen. An einer silbernen Kette trug er ein Bild von demselben edlen Metalle auf der Brust, das den König David mit seiner

Harfe vorstellte. Dies Ordensband flößte allen für den Fremden große Achtung ein, und man erzählte mir, es sei ein berühmter Meistersänger, der die Güte gehabt habe, die Hochzeit mit seiner Gegenwart zu beehren. Ich brannte vor Begierde, den seltnen Mann kennen zu lernen, und frug, ob er uns wohl etwas vorsingen werde? — Bewahre Gott, war die Antwort, darum wagen wir ihn gar nicht zu bitten. Die Meistersänger singen nicht für Geld, und dichten nicht aus dem Stegreife. Siehst Du aber den kleinen Kerl da unten am Tische, hart an der Thüre, mit der wunderlichen Mütze und den schelmischen schielenden Augen? Das ist ein Spruchsprecher, der den Scherz als Handwerk treibt, und sich bei Kindtaufen, Hochzeiten und andern Festen für Geld hören läßt. Er wird uns gleich einige Späße vormachen.

Der kleine Possenreißer gefiel mir beinahe besser, als der ernste Meistersänger, der ein trockenes unbedeutendes Gesicht hatte, das nichts weniger, als Geist verrieth.

Als die Gesellschaft etwas lustiger geworden war, sang man das damalige Lieblingslied:

> Der liebste Buhle, den wir han,
> Der liegt in unserm Keller,
> Er hat ein hölzern Röcklein an,
> Und heißt der Muskateller.

Drauf kehrten sie sich zu dem Spruchsprecher und verlangten mit Ungestüm, er solle singen. Er leerte einen ziemlich großen Becher, um den Geist zu erwecken, als er sich darauf den Mund mit dem Aermel gewischt hatte, sagte er: Ich will überschrecklich lustig, als ein Zeichen

dankbarer Erkenntlichkeit für empfangene Gnaden, zu Unehren des a la modischen Brautpaares und zum Lob ihrer schönen Kleidungsstücke ein Lied singen. Drauf fing er an:

> Das junge Männervolk trägt Degen an der Seiten,
> Also das Jungfernvolk denkt immer auch zu streiten.
> Statt Degen hängen sie von Silber zubereit
> Das Scheidchen, Messer und die Gabel an der Seit.
> Ja manche hat fürwahr das Bund der Schlüssel hangen,
> Nicht anders, als wenn kommt Thor-Mester hergegangen,
> Die Strümpfchen müssen roth von Leibesfarbe sein,
> Blau, grün, gelb oder sonst, was giebet hellen Schein.

Nein, nein, rief die Gesellschaft. Niedersächsisch, Niedersächsisch! Und nicht so ehrbar. — Der Sänger trank noch einmal, und fing in einem höheren Tone an:

> Wat schall ick von der dullen Dracht, von den Fontangen seggen.
> De nun de Jungfern alltomahl ohn Unterschied anleggen?
> Man legt das Haar um isern Drath, mit sünderlichen Flyt,
> Man neiht dat Band up Isern up. O rechte isern Tydt!

So fuhr er eine Weile fort, während die Speisen mit Safran und Zuckerbrühen herum getragen wurden. Es erscholl alle Augenblicke ein entsetzliches Gelächter. In diesem Wirrwar hatten sich Braut und Bräutigam weggeschlichen. Auch die Frauen verließen ihre Männer und gingen nach Hause. Jetzt war der Lärm noch größer, jeder wollte reden, keiner hören, an allgemeine Theinahme nnd Aufmerksamkeit war gar nicht mehr zu denken. Die Trinker theilten sich, je zwei und zwei, wie zärtliche Paare, und entdeckten einander ihre tiefsten Gefühle und Geheimnisse.

Einige umarmten und küßten sich, andere weinten aus Betrübniß, daß sie sich so lange verkannt hatten. Es war wie auf einer Börse, wo statt Handelsgeschäften lauter Herzensangelegenheiten abgemacht wurden. An Geld ward nicht gedacht. Der Betrug spielte aber noch immer seine Rolle; es war jedoch der Selbstbetrug. Einige zankten sich, und droheten einander grimmig mit ausgeleerten Weinflaschen wie mit Streitkolben, und nur mit Mühe wurden sie auseinander gebracht, und mußten noch schäumend, zitternd und blaß vor Wuth Brüderschaft trinken.

Ich war stumm vor Erstaunen und der einzige Nüchterne im ganzen Haufen, denn auch mein Bruder Rudolph hatte heute Abend einen Haarbeutel, und war tief im traulichen Gespräch vertieft mit einem Dummkopfe, den er sonst nicht leiden mochte, und der kein Wort von dem verstand, was er ihm sagte. Rudolph war aber über seine Aufmerksamkeit und Milde äußerst gerührt, und bat ihn zu wiederholten Malen um Verzeihung, weil er ihn bis jetzt für einen Dummkopf gehalten habe; heute entdecke er in ihm ein tiefes Gemüth, obschon er, selbst im betrunkenen Zustande, kein Mann von vielen Worten sei. Der Betrunkene, der ein baumstarker Kerl war, drückte meinem Bruder dabei so herzlich die Hand, während ihm die Thränen über die Wangen rollten, daß Rudolph laut aufschrie. Jetzt fing der Andere aber erst recht zu heulen an, und konnte sich das gar nicht vergeben, daß er seinem besten Freunde beinahe die Finger zerquetscht hatte.

Ich saß da und wußte nicht, was ich zu dem allen sagen sollte, als mir Jemand leise auf die Schultern klopfte. Wie angenehm ward ich überrascht, als der ehrbare Meistersänger mit dem silbernen König David um den Hals

hinter mir stand, und mit einem freundlichen Lächeln sagte: Es wird mir hier zu wüste, wollen wir ein Stündlein mit einander in die andere Stube gehen, lieber Sohn? Euere Muhme hat mir gesagt, daß Ihr zum Dichten einige natürliche Anlagen verrathen sollt, vielleicht könnte ich Euch als erfahrner Mann mit mehreren nützlichen Lehren und Winken behülflich sein.

Ach Gott, mein ehrwürdiger Herr, rief ich froh überrascht, dem alten Meistersänger gleich folgend, und mit ihm in's Nebenzimmer hineintretend, Ihr hättet mir keine größere Güte erzeigen können. Ist's möglich? Hätt' ich doch nie geglaubt, daß sich eine solche göttlich freie Kunst wie ein Handwerk lernen lasse.

Freilich läßt sie sich lernen, sprach der alte Mann mit starren Augen, und ziemlich lahmer Zunge — im Schweiße unsers Angesichts läßt sie sich lernen. Nur muß man hübsch nüchtern sein, und sich nicht auf blinden Meinungen ertappen lassen.

Blinde Meinungen, frug ich, was ist das? — Ihr dürft nicht schwärmen, sagte der Meister, wenn Ihr in die Innung aufgenommen sein wollt. Und wenn Ihr auch ein Glas mehr als gewöhnlich getrunken haben solltet, so darf das doch auf Eure Urtheilskraft keinen Einfluß haben. Seht einmal mich an! Ich habe auch zu Ehren des Brautpaares heute Abend etwas tiefer als gewöhnlich in's Glas geguckt; vielleicht ist mir die Sprache der Zunge deshalb einigermaßen schwierig geworden, auch haben die Beine ein klein wenig von ihrem gewöhnlicheh Gleichgewichte verloren. Das ist aber nur der Körper; an meinem Geiste werdet Ihr aber nicht die mindeste Aenderung verspüren; der ist eben so nüchtern, als er immer zu sein pflegt. Also, lieber Junge, um alles in

der Welt, besonnen sein! Wie würden wir sonst alle die Sächelchen im Kopfe behalten, die zum Dichten nothwendig sind, wenn wir den nüchternen Richtern, die nichts getrunken haben, und die den Teufel danach fragen, was wir auf dem Herzen haben, sondern nur immer wieder aus unsern Gedichten ihre eigenen Meinungen und Ansichten heraus zu lesen wünschen, gefallen wollen. Ich dächte, antwortete ich, die Poesie sei eben eine schöne Kunst, die mit dem überraschen sollte, was andere Menschen nicht auf solche Art vorher gesehen noch gefühlt hätten.

Prosit die Mahlzeit, sagte der Alte; auf die Art werdet Ihr Euer Lebtag kein Meistersänger. Also, lieber Sohn, hübsch aufmerksam und fleißig! Ihr sprecht von Dichtkunst, und wißt nicht einmal, was Dichtkunst sei. Was ist die Dichtkunst? — Sie ist so viel, versetzte ich, daß ihr großer Geist sich gar nicht in den engen Kreis eines Begriffes hineinbannen, noch sich mit wenigen Worten aussprechen läßt. — Da irrt Ihr wieder, sagte der alte Meister, mit einem Schlucken, und einem dummen Blick; die Poesie ist die Kunst: „gute Gedanken in guten Reimen vorzutragen.“ Jetzt wollen wir uns gleich zu den guten Reimen wenden, denn was die guten Gedanken betrifft, die stellen sich unter dem Dichten von selbst ein. Doch erst muß ich mich in den Lehnstuhl setzen, denn, wie gesagt, die Beine versagen mir ihren Dienst. Holt mir dann auch noch einen Becher Wein, liebes Kind! Dann wollen wir hier in unserer Einsamkeit vernünftig die Sache besprechen, und mit den tollen Menschen drinnen, die sich nicht betrinken können, ohne die Nüchternheit zu verlieren, keinen Verkehr haben.

Ich holte ihm den Wein; er leerte den Becher halb in langsamen bedächtigen Zügen und sprach: Ein vollständiger

Meistergesang heißt ein Bar, die Versarten heißen Gebäude, und verbunden mit einer Gesangsweise wird ein Ton daraus. Das vergiß nicht; denn diese Benennungen sind in der Kunst von äußerster Wichtigkeit. Zwar wechseln sie mit der Zeit, und wenn wir längst vermodert und von den Würmern gefressen sind, werden unsere Nachkommen andere Kunstwörter brauchen. Sie werden aber eben so steif und eifrig auf solche halten, und ihnen eben so große Wichtigkeit beilegen, als wir den unsrigen; also muß man von solchen Terminologien Bescheid wissen. Die Gedichte werden auch noch in Stollen oder Absätze getheilt. Wir haben diese Redensarten zum Theil vom Bergbaue genommen, weil der Bergbau mit der Dichtkunst einige Aehnlichkeit hat. Oft werden nämlich große Vorbereitungen mit schweren Kosten gemacht, und man findet nichts. Dann kann aber oft wieder eine reiche Ader alles ersetzen. Doch zur Sache! Die Reime können klingende und stumpfe sein. Das falsche Latein darfst Du nicht gebrauchen; davor wirst Du Dich aber zu hüten wissen, weil Du, wie ich höre, studirt hast. Vor Halbworten und Klebsylben mußt Du Dich auch wohl in Acht nehmen. Hüte Dich ferner vor dem Laster, das will sagen, ein gelindes Wort mit einem harten zu reimen. Dann kannst Du noch ein vorzüglicher Dichter werden.

Er trank die zweite Hälfte des vor ihm stehenden Bechers, und versetzte mit unbegreiflicher Gelassenheit: Jetzt will ich Dir einige der Sing-Weisen hersagen, in denen Du dichten kannst; als da sind: Friedrich Furner des Tuchscheerer Feilweiß; Melchior Christoph des Bäckers Preßweiß; Paul Fischer des Kürschners geschwinde Pflugweiß; Hans Berchler des Gastgebers hohe fröhliche Lobeweiß;

Veit Fischer des Schlossers harte Felderweiß, Hans Müllers stumpfe Schooßweiß — —

Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn, es schienen mir lauter Folterbänke zu sein, worein mein Geist gelegt werden sollte, um zu bekennen, was er nicht wisse. Es ward mir im öden Zimmer mit dem alten Manne ganz unheimlich; seine Kälte, die kein Wein in Glut verwandeln konnte, schien mir fast gespensterartig zu sein, und ich sprang ganz gelassen auf, um ihn zu verlassen, als ein großer Tumult im Speisezimmer entstand, wodurch die Thüre aufgerissen ward und einige von den Gästen zu uns hereintaumelten. Ich lief in's Speisezimmer, und siehe, mehrere Betrunkene waren damit beschäftigt, den kleinen Spruchsprecher zum Fenster hinaus zu werfen, weil er ihrer gar zu unverschämt gespottet hatte.

Ich that was ich konnte, um ihn zu retten; einige, die noch nicht ganz ohne Besinnung waren, erbarmten sich seiner gleichfalls; so ward denn der Friede wieder auf die Bedingung geschlossen, er solle ein Versöhnungslied singen. Er bat sich jedoch die Erlaubniß aus, vorher einen Augenblick in den Hof zu gehen; und schlich sich fort. Jetzt sollte auf ihn Kloppjagd gemacht werden; und alle stürzten auf die Straße hinaus, wie die von unsaubern Geistern besessenen Säue ins Meer. Der kleine Aesop hatte sich aber zu gut versteckt, und man konnte ihn nicht finden. Die heraus in die frische Luft gekommen waren, konnten weder Mond noch Sternenwagen am Himmel sehen, und mußten sich taumelnd von Knechten und Jungen nach Hause bringen lassen.

8.

Der Werber.

Inzwischen wüthete der Krieg in Deutschland. Als protestantischer Fürst, als Besitzer der Wartburg, woher die Reformation in Deutschland ausgegangen war, konnte unser wackrer Herzog Johann Ernst nicht umhin, an dem Kriege Theil zu nehmen. Unsre Gegend war bis jetzt so ziemlich von den Unruhen verschont geblieben; als aber Wallenstein auf der Donaubrücke den Mansfeld geschlagen hatte, und sich dieser nach Schlesien wandte, um mit Bethlen Gabor gemeinschaftliche Sache zu machen; bekamen einige Werber Erlaubniß, auch in unserer Gegend Rekruten zu werben; und so geschahen denn verschiedene Betrügereien und Gewaltthätigkeiten.

Besonders war ein alter Werber, Namens Melchior Stelzfuß, vieler Niederträchtigkeiten wegen berüchtigt. Mit seinem militärisch schönen Gesichte, welches ein Paar Narben und ein großer Krausbart zierten, mit einem gewissen väterlichen Ansehen, wußte er, wie eine Spinne, die Jünglinge, die wie Fliegen herumschwebten, in sein Gewebe zu locken. Sein hölzernes Bein, und sein Invalidenthum nahm auch für ihn ein.

Er hatte vor Kurzem einer alten Witwe ihren einzigen Sohn, einen flinken Tuchmachergesellen, weggeschnappt. Die Braut des Jünglings, ein reizendes Mädchen, warf sich verzweiflungsvoll meinem Bruder zu Füßen. Mein wackerer Bruder, von den Thränen des schönen Kindes und der alten Mutter gerührt, beschloß, mit einigen muthigen Ge-

sellen den Burschen zu erlösen, und sich an dem alten Schurken zu rächen. Kaum hatte er einigen seinen Vorsatz mitgetheilt, so bewaffnete sich eine große Zahl von Handwerksgesellen, und stand ihm zu Diensten. Mit genauer Noth bekam ich, meiner Jugend und Zartheit wegen, Erlaubniß mit zu gehen. Muthig naheten wir uns dem Dorfe, wo der Unglückliche gefangen saß. Freilich hatten wir keine Schießgewehre; doch waren wir in größerer Anzahl, und die gute Sache stritt für uns.

Glücklicherweise gelang es uns, die Soldaten zu überrumpeln und uns ihrer Gewehre zu bemächtigen, ehe sie sich zur Gegenwehr setzen konnten, wodurch mehrere von uns vielleicht das Leben eingebüßt haben würden.

Die Vagabunden waren zum Frieden bereit, als sie unsere Uebermacht sahen. Sie erbaten sich nur ihre Waffen zurück, dann wollten sie abziehen. Mit gefällten Bajonetten trieben wir sie aber fort, und da sie fürchteten, die Obrigkeit würde vielleicht von ihren Spitzbübereien Wind bekommen haben; packten sie sich sogleich, ohne Widerstand zu leisten.

Jetzt galt es den alten Sünder, Melchior Stelzfuß, der im Wirthshause mit seinen vier Buben zechte und auf Raub lauerte, zu fangen. Mein Bruder behielt sich das Vergnügen vor, sich seiner zu bemächtigen. Wir mußten indeß Vorsicht brauchen; da wir wußten, daß vier Pferde dort gesattelt stünden, um die Werber bei dem mindesten Verdachte fortzubringen; und wenn der alte Stelzfuß einmal im Sattel fest saß, dann war er ein guter Reiter. Jetzt hatten wir freilich Schießgewehre; Pferde aber hatten wir nicht; auch war es nicht unsere Absicht, den alten Sünder niederzuschießen.

Mein Bruder traf die nöthige Verabredung mit dem Wirthe, der am ganzen Leibe zitterte, weil er fürchtete, man habe entdeckt, daß er mit den Werbern gemeinschaftliche Sache mache. Drauf gingen wir beiden Brüder in die Stube, wo Melchior mit seinen Trabanten am Tische mit einem Schoppen Wein vor sich saß.

Kaum traten wir herein, so fing er an: Ei, da hab' ich ja wieder das Gaudium, einige meiner lieben Jungen in der Nähe zu sehen. Ist es mir doch, als ob ich ein Leckerbißlein nach dem magersten Rindfleische genösse. Kommt, liebe Knaben! setzt Euch zu mir! Die vier Schnurrbärte dort sind stumm, wie die Buben im Kartenspiele; und wenn ich einen guten Einfall habe, lachen sie nicht einmal darüber. An den jungen Milchbärten mit Flaumfedern um das Kinn hab' ich mich aber wahrhaft zum Narren gefressen. Aber das Kind da, (auf mich deutend) kann ich noch nicht gebrauchen; es möchte denn als Pfeifer oder Trommelschläger sein! Herr Wirth! noch zwei Schoppen Wein, bester Sorte, auf meine Rechnung, nebst Brod und Bratwurst.

Wir bedankten uns, er rief aber: Ihr sollt, straf' mich Gott, trinken. Der Wein verbindet die Menschenherzen. Denn es ist Feuer drin, versteht mich! Schwefel und Salpeter. Das will nicht sagen, der Wein sei geschwefelt. Ich meine nur, es sei Glut darin. Trinkt Kinder!

Wir tranken vom wassergemischten Weine, welchen der Wirth, nach der Verabredung, uns vorgesetzt hatte, und der alte Werber fuhr fort:

Es lebe der Krieg! Der Krieg ist das wahre Element der Mannsbilder; im Frieden regieren die Weiber. Auf dem Streitfelde hauset aber der Teufel. Versteht, ich meine

nicht den Beelzebub, den Satan mit dem Stelzfuße — was sag' ich, mit dem Pferdefuße; sondern den Tausendsasa! das Ingenium; der verflucht lustige Possenreißer und heroische Hans Wurst, der im trüben Wasser fischt. Was war der glorwürdige Mannsfeld, eh' der Krieg begann? Ein schlichter Soldat. Was war der Wallenstein? Ein verlaufener Student. Und was sind sie jetzt? Die Schrecken der Welt! Der Tilly war auch nicht viel mehr. Wir wollen aber den Tilly, den Wallenstein und alle die verfluchten papistischen Halunken lehren, die Schuhe mit Bast zu binden. Sind wir nicht Lutheraner? Sind wir nicht Protestanten? Sollen wir nicht gegen den Gräuel protestiren? Den Antichrist? Wie heißest Du, mein Freund? — Rudolf Julius, antwortete mein Bruder ruhig. — Wohlan, Rudolf Julius, versetzte der Alte, hier ist Handgeld! Herrlich geränderte niederländische Dukaten. Du bist ein Auserwählter; ein Gesegneter des Herrn! Du sollst Dein Glück im Heere des trefflichen Mannsfeld machen. Und jetzt — sprach er, sich zu den Schnurrbärten kehrend, wollen wir auf die Gesundheit des neuen Rekruten anstoßen, und falls Ihr mir nicht Bescheid thut, vertrackte Holzblöcke, werd' ich Euch den Becher in's Gesicht werfen.

Mein Bruder strich mit der Hand das Geld wieder zurück, der Alte drückte ihm aber die Hand auf's Geld, und rief: Jetzt bist Du Soldat. Du hast das Handgeld genommen. Könnt Ihr das nicht alle bezeugen, Kerls? — Ja wohl, brummten die Bierbässe, er hat's genommen; er ist Soldat. — Ich nehme kein Geld, rief mein Bruder mit verstellter Angst, ich geb' Euch nur Euer Geld wieder zurück. — Ich danke Dir, Freund, sagte der Alte, daß Du es mir wieder giebst. Hört Ihr wohl, Kinder? er hat mir

die Dukaten wieder geschenkt. Ein treffliches Herz! Jeder ist Herr des Seinigen. Soldat bist Du nun aber einmal, so wahr ich ein ehrlicher — — Diese letzten Worte sprach er mit gedämpfter Stimme; denn im selbigen Augenblicke wirkte der Schlaftrunk, den er unwissend im Weine genossen hatte, und er fiel hin auf die Bank. Kaum schlief er, so traten mehrere von unserm Gefolge in die Stube. Als die vier Schnurrbärte das Schicksal ihres Kameraden gewahr wurden, entfernten sie sich freiwillig, und einige der zu uns Gehörigen brachten sie über die Gränze. An dem alten Stelzfuß sollte jedoch eine exemplarische Strafe statuirt werden, und es ward Kriegsrath gehalten, wie wir uns rächen wollten; denn weil der Neidhart alt und gebrechlich war, schämten wir uns, ihn zu prügeln, und ihn wegzujagen, wie die Andern, ließ sich nicht einmal gleich thun, weil er nicht gehen konnte. Hier ward ich, der in den vorhergehenden Auftritten eine passive Rolle gespielt hatte, befragt, weil mehrere der Gesellen, die mich kannten, von meinem Erfindungsgeiste gute Gedanken hegten.

Ich antwortete: Der alte Kerl ist eine Art von Höllengeist, wir müssen ihm von den Qualen der Hölle einen Vorgeschmack geben. — Wie denn? frug Einer, sollen wir ihn auf die Folter bringen? Freilich, antwortete ich, die Folter soll aber menschlich sein, und uns mehr Spaß machen, als ihm Schmerz verursachen. Mein Vorschlag ward angenommen, und folgendermaßen ausgeführt:

Während der Schlaftrunk wirkte, ward Melchior Stelzfuß nach einem abgelegenen Orte im Walde gebracht; als der Stelzfuß hier von ihm abgelöst war, ward er mit Riemen fest an ein Wagenrad geschnürt, und auf einen Pfahl hinauf gezogen. An den Zweigen der Bäume, die ihm

über dem Kopfe schwebten, hatten wir Flaschen mit Bier, Wein und Branntwein gebunden; ein schöner Schinken und mehrere Bratwürste hingen auch dort, wie Früchte, ohne daß er die Nahrungsmittel mit den Händen ergreifen konnte. Diese Strafe war auf seine Gefräßigkeit und Trinklust berechnet. Ein wenig Honig hatten wir noch dem armen Sünder in's Gesicht gestrichen, und zwar nicht um sein Schicksal zu versüßen, sondern um die Mücken und Fliegen herzulocken.

Als er erwachte, und sich auf dem Rade fand, zitterte er am ganzen Leibe und glaubte wirklich, vermuthlich weil er auch die Gicht hatte, die beim Erwachen immer am empfindlichsten ist, daß er lebendig gerädert sei; eine damals sehr häufige Strafe, die er wohl hundert Mal hätte ausstehen müssen, wenn er nach den geltenden Gesetzen hätte verurtheilt werden sollen. Als er aber einige Minuten so in Angst gelauert hatte, und sich keine gräßlicheren Schmerzen einstellten, verwandelte sich seine Angst in eine stille Verwunderung; er befühlte seine Glieder, und als er entdeckte, daß man nur das hölzerne Bein von ihm getrennt habe, holte er einen tiefen Seufzer, und fing an, sich auf dem Rade zu orientiren.

Jetzt kam ihm der Geruch des Branntweines und der Eßwaaren in die Nase; die Lust zum Lebensgenuß kehrte mit dem Bewußtsein des Lebens wieder; er streckte die Hände mit Verlangen nach der Branntweinsflasche, nach den Würsten, dem Brode; als er aber nichts erhaschen konnte, fing er gräßlich an zu fluchen. Sein Fluchen half ihm aber nichts, und wie zum Spotte flogen die Mücken und Fliegen hin und her von den Eßwaaren nach seinen honigsüßen

Lippen, um einen kleinen Nachtisch nach der solidern Mahlzeit zu halten.

Damit war nun aber auch die Strafe vorbei; er ward von den Banden gelöst, und an den Tisch gebracht, den wir im Walde hingestellt hatten, um da unser Frühstück im schönen Wetter zu genießen. Er mußte, wie ein Lehrjunge, unten am Tische stehen, während wir andern saßen. Auch durfte er kein Wort sprechen, nur sollte er mit gefalteten Händen ein Tischgebet hersagen. Er weinte aber, und versicherte, es sei ihm pur unmöglich, er wisse kein einziges Gebet auswendig, und wir möchten ihn mit weiteren Neckereien verschonen. Sobald er sich nun mäßig gesättigt hätte, ward er fortgeführt, und durch einige von uns über die Gränze gebracht; weniger aus Härte, als aus Barmherzigkeit, um ihn gegen den strengen Arm der Obrigkeit zu schützen, wenn seine Thaten ruchtbar würden.

Als er weggeführt war, und wir noch am Tische saßen, sahen wir einen Haufen schwarz gekleideter Jünglinge herkommen. Es waren Studenten aus Jena, die in den Ferien herumschwärmten, und jetzt auch die Wartburg besuchen wollten. Sie hatten von unserem Abenteuer gehört, waren damit zufrieden, rühmten uns und thaten sehr fidel. Uns Schülern und Handwerksburschen schmeichelte es sehr, von Studenten gerühmt zu werden; wir fragten bescheiden und etwas schüchtern, ob sie vielleicht an unserm geringen Tische vorlieb nehmen wollten? Was vorlieb! rief der Senior, der Seifert hieß. Wir sind Euch für Eure Gastfreiheit sehr verbunden, und können es nöthig haben, denn wir haben heute einen langen Umweg gemacht, und noch nichts rechtes genossen. Ihr seid Handwerksgesellen, und wir Studenten? Was will das sagen! Bursche sind wir alle

zusammen; frei wie der Vogel auf dem Dach, führen ein vagabondisches Leben, und sind keine Philister. Drauf setzten sie sich; wir füllten ihnen die Gläser, und sie sangen folgendes Lied, wozu wir nach ihrer Aufforderung in den Chor mit einstimmten.

Der ist ein freier Mann,
Der ehrenhaft und tüchtig
Sich selbst beherrschen kann.
Denn wer das noch nicht kann,
Wär' er ein Alexander,
Er ist ein starker Mann,
Doch noch kein freier Mann.

Der ist ein freier Mann,
Der kräftiglich und bieder,
Den Degen führen kann;
Denn wer das noch nicht kann,
Wär' er der Weisen einer,
Er ist ein edler Mann,
Doch noch kein freier Mann.

Der ist ein freier Mann,
Der seinem Vaterlande
Das Leben opfern kann;
Denn wer das noch nicht kann,
Er sei ein wackrer Bürger,
Ein rechter Edelmann,
Doch noch kein freier Mann.

Der ist ein freier Mann,
Der seine Menschenrechte

Mit Kraft behaupten kann.
Denn wer das noch nicht kann,
Gehört zum Troß der Knechte,
Was frag' ich nach ihm dann?
Er ist kein freier Mann.

Wer ist der freie Mann?
Der hohe Fürst im Lande,
Der nur auf Tugend sann.
Der sei verflucht in Bann,
Der nicht den guten Herrscher,
Der unser Herz gewann,
Schützt, wie ein freier Mann!

Kaum hatten wir das Lied geendigt, so erschien eine neue Schaar mit Picken und Blechhauben, von einem Manne im schwarzen Mantel und weiß gepuderter Perücke angeführt. Es waren die Häscher aus der Stadt, und der Gerichtsschreiber, der wie ein Abgesandter der hohen Obrigkeit erschien. Ein Trompeter ging ihm voran, und alle Augenblicke standen sie still, als sie uns naheten, und bliesen, um anzudeuten, daß sie Stillstand verlangten, und daß wir uns an der heiligen Person des Ambassadeurs nicht vergreifen dürften. Wir gingen ihm also mit Ehrfurcht entgegen, und als er unsere Unterwürfigkeit sah, rief er mit finstergezogenen Augenbraunen:

Was hat alles dieses zu bedeuten? Macht man so auf eigne Hand in bona charitate Aufruhr, während der Herzog mit seinen Reisigen abwesend ist? Bald wird der gnädigste Fürst wie ein Gewitter erscheinen, und dann wirds es sowohl über den Gerechten als den Ungerechten hergehen.

Wie untersteht man sich, einen fürstlichen Werber, der mit gnädigster Erlaubniß Rekruten wirbt, in effigie zu radebrechen, Tischgebete hersagen zu lassen, und über die Gränze zu jagen? -

Als wir aber dem Gerichtsschreiber alles erzählt hatten, und damit schlossen, daß wir der hohen Obrigkeit mit den zwölf erbeuteten Gewehren und den vier schönen Hengsten ein unterthäniges Geschenk zu machen dächten, erheiterte sich die Miene des Mannes augenblicklich. Er ließ die Häscher mit den Blechhauben und Piken wieder zur Stadt marschiren, setzte sich hin, um mit uns zu zechen, versprach, alles am gehörigen Ort ins günstigste Licht zu stellen, und fing als alter Student selbst zuerst das Lied an: „Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus!“

9.

Die Trennung.

So hatten wir den wieder auf kurze Zeit Ruhe; mein Bruder ging mit den Gesellen zur Arbeit, und ich schlenderte täglich in träger Gewohnheit mit dem Buche unter dem Arm nach der Schule, um nichts Ordentliches zu lernen und um mich über die Ungezogenheiten meiner Mitschüler zu ärgern. Ich war doch immer lieber dort, als zu Hause, wo es, seit meiner Muhme Heirath mit dem Sebastian Veilchenblau, elend herging. Der kleine Wicht verwandelte sich bald in einen Haustyrannen, und prügelte

seine dicke, große, schläfrige Frau bei den unbedeutendsten Anlässen. Diese Anlässe waren oft höchst närrisch; denn sie ließ ihn sonst im Hause walten, er war Herr ihres Vermögens; er konnte Freunde einladen und bei andern zu Gaste sein, wenn er wollte. Auch plagte sie ihn nicht mit Eifersucht, obschon er sich ein Liebchen hielt. Da kam ihm denn die Geschichte von Abraham, Sara und Hagar gut zu statten. Sie saß gelassen zu Hause, mit dem Hunde im Schooße und schlief meistens. Wenn die Uhr spielte, wachte sie immer auf. Seit sie verheirathet war, kehrte sie sich aber nicht mehr an das alte Lieblingslied, das am Tage erklang, dagegen konnte sie nie Abends das Sterbelied „Herzlich thut mich verlangen nach einem sel'gen End", hören, ohne zu weinen und die Augen mit dem Mopse zu trocknen; und da mußte ich denn mit der armen Frau ein wahres Mitleid haben.

Bald nachher hatte ich den Kummer, meinen einzigen wahren Freund, meinen guten Bruder, zu verlieren. Der Herzog kehrte plötzlich zurück, und ließ sogleich in der Stadt ausrufen, er sei Willens, mit dem Grafen Mannsfeld gemeinschaftliche Sache zu machen; dieser dringe in Oestreich mit einem Heere ein, und er, der Herzog, fodre alle treuen mannhaften Unterthanen auf, ihm zu folgen.

Kaum hatte aber mein Bruder dies gehört, so verließ er die Werkstatt, vertauschte den Webstuhl mit Spieß und Schwert, und die Klappmütze mit der Pickelhaube.

Kurz darauf reiste der Herzog ab, und Rudolf sah ihn in mehreren Jahren nicht wieder. Ich habe nie etwas von seinem Schicksale gehört, bis Du, mein Eberhard, auf

meine Insel gekommen bist, und mir erzählt hast, wie er nachher Vater eines glücklichen Geschlechts geworden sei.

Von meinem Gefühle überwältigt, schrieb ich beim Abschiede folgendes schlichte Gedicht:

Ach Gott, mein liebster Bruder,
So soll ich missen Dein;
Der ich an Dich gewöhnet
Vom kleinsten Kindesbein!
Kein Jahr ist noch genossen,
Verflossen,
Ohn' innigen Verein.

Unter einem Herzen getragen
Wir sogen dieselbe Brust;
Theilten in jungen Tagen
Des Lebens Schmerz und Lust.
Jetzt sollen wir uns trennen
Und kennen,
Was sonst wir nie gewußt.

Die Sehnsucht in der Weite
Wird allgewaltig sein.
Im Kampfgewühl und Streite
Gedenk', in Dir allein,
Der Wartburg, wo wir saßen
Und lasen
Bei schwacher Lampen Schein.

Und ich an meinem Buche,
Sitz' ich nun dazumal,

Und meinen Rudolf suche
Vergebens in dem Saal,
Ich werde, find' ich keinen,
Still weinen,
Bei'm blassen Mondenstrahl.

Wie muß ich mich betrüben,
Weil wir uns oft gezankt.
Bei denen, die sich lieben,
Mitunter Liebe krankt;
Doch wieder bald gesunden
Die Wunden,
Und nimmer Treue wankt.

Der Vater und die Mutter,
Sind auch nicht länger hier.
Du, der Du stammst von Luther,
Sein Segen folge Dir;
Und bringe Dich zurücke
Mit Glücke
Zu Eisenach und mir!

Mein Bruder las das Gedicht, und fiel mir weinend um den Hals; drauf sagte er: Die große Bibel kann ich aber nicht mitschleppen, sie soll bei Dir bleiben. — Ach Rudolf, rief ich, dann mußt Du die Uhr nehmen; und wenn Dir auch die Stunden im Menschengewühle und immer neuen Abenteuern schnell fortlaufen; wirst Du doch, wenn Deine Augen auf dem schwarzen Zeiger weilen, der sich langsam fortbewegt, des Bruders gedenken, der in stiller Einsamkeit sich täglich nach Dir sehnt. Recht so! rief Ru-

dolf, Krieger und Geistlicher! Zeit und Ewigkeit! Uhr und Bibel. Gott ist in beiden. Jetzt muß ich Dir auch ein Lied machen. Drauf schrieb er, ohne sich lange zu bedenken, folgende Zeilen:

Immer können wir nicht warten,
Sieh, des Lebens Bächlein eilt!
Kleine Bäum' aus einem Garten
Werden in die Welt vertheilt.

Doch was wir zuerst empfunden,
Theuer uns ich Herzen blüht,
Denn die Zeit der ersten Stunden
Die entwickelt das Gemüth.

Fliegen auch die Vögel heute,
Zu versuchen fern ihr Glück,
Kehren sie doch mit der Beute
Morgen nach dem Baum zurück.

Dir der Lehrstand, mir der Wehrstand,
Dir die Feder, mir der Stahl;
Einst vielleicht umarmt der Bischof
Brüderlich den General;

Voll meinem Bruder war ich jetzt getrennt. Ich brachte noch ohngefähr ein Jahr bei meiner Muhme zu, und weil ich etwas mehr Verstand bekommen hatte, so daß ich mich selbst antreiben konnte, machte ich während der Zeit in meinen Schulübungen ziemliche Fortschritte. Der kleine Veilchenblau, der eigentlich diesen süßlichen Namen haben sollte,

weil er seiner Frau oft den Rücken veilchenblau prügelte, konnte mich indeß nicht ausstehen. Um die arme Muhme zu rächen, hatte ich ihn eines Abends in vollem Putz in den Rinnstein fallen lassen, indem ich das Brett verschoben hatte. Hierdurch bekam der scharlachne Rock so viele Flecke, daß Salvator, als er mit der verworrenen Allongenperücke auf dem Kopfe grimmig in die Stube hereintrat, einem fleckigen Leoparden oder Pantherthiere nicht unähnlich sah. Er konnte mich freilich der That nicht überführen und ich läugnete alles hartnäckig und frech; war er mir aber nicht vorher feindlich gesinnt, so ward er es jetzt.

An einem Mittage, wie ich mit der Muhme allein speisite, fing sie, gegen ihre Gewohnheit, an, ganz vernünftig zu reden, ohne sich der alttestamentarischen Redensarten und Vergleichungen zu bedienen, auch ohne die rhetorische Methode des Vortrages, die ihr beinahe zur zweiten Natur geworden. Sie sprach von ihrer Schwester, meiner Mutter, zwar ohne Thränen, doch mit einem gewissen stillen Gefühle, das mir auffiel und mich rührte. Sie sprach von dem Grabe der Seligen, welches sie immer sehr gewissenhaft alle Vierteljahre mit Sand, Buchsbaum und Blumen hatte bestreuen lassen; sie äußerte, daß sie, wenn sie stürbe, ihrer Schwester zur Seite ruhen wolle. Drauf starrte sie lächelnd hin auf das Bild des großen Luthers (keine schlechte Copie des Wartburger Originals) und sagte mit einem gewissen phlegmatischen Stolze und einiger Selbstgefälligkeit: Er war doch unser Ahnherr! Ich habe doch immer so gern auf dies kräftige Gesicht hingesehen, wenn ich so allein mit meinem kleinen Jolie saß, und die Uhr orgelte. Er liebte ja auch das Orgelspiel so sehr. — Als

sie so gesprochen, wollte sie den Löffel zum Munde führen, schlief aber ein, ehe der Arm den halben Weg gemacht hatte, und ließ die Hand mit dem Löffel wieder sinken. Ich war dieses Manöver gewöhnt, und wollte sie aufwecken. Es war aber vergeblich, die gute Muhme schlief den langen Todesschlummer. Als nun eben in diesem Augenblick die Stubenuhr ihre gewöhnliche klägliche Weise zu spielen anfing, worüber die selige Muhme so oft geweint, und ich gelacht hatte, rührte es mich bis im Innersten meiner Seele. Arme Ursula, rief ich weinend! Jetzt wird diese Melodie keine tief in der Brust verheimlichte eitle Hoffnung wieder erwecken! Ach warum finden wir thörichten Jünglinge doch oft eine alte Jungfrau so lächerlich? Viele dieser Erscheinungen sind einst junge reizende Schönheiten gewesen. Unsere Väter haben für sie geglüht. Eine vereitelte Hoffnung het das Glück ihres Lebens auf immer gestört, und wir verspotten die armen Unglücklichen! Die Reste einer gewesenen Menschenschönheit erregen nur verächtliche Gefühle, und auf den Mauern alter Burgtrümmer schreiben wir ehrfurchtsvolle schwärmerische Lieder. Sind doch die Burgtrümmer nur Stein und Schutt, hier haust aber eine unsterbliche Seele. Und war die Erdenhülle dieser Menschen-Seele garstig und unangenehm, so daß sie alles das wegscheuchte, nach welchem ein gefühlvoll schwelgendes Herz innig begehrte, ach Gott! — war's denn ein Wunder, wenn ein noch seltsamerer Wahn, eine stille Wuth sich nach und nach der Armen bemächtigte? daß sich die Zerrüttung des Lebens auch in irren Thaten und Worten offenbarte? — Nein, meine arme Muhme! versetzte ich schluchzend, während die Uhr immer dabei ihre Melodie leierte, — ein hölzernes todtes Instrument soll nicht die einzige Stimme sein,

die Deinen Tod beklagt. Du bist mir in vielen Jahren gut und hülfreich gewesen. Ein warmes theilnehmendes Herz soll Dir sein aufrichtiges Gefühl zollen. Ich will Dir zur Grube folgen, und dann einen Ort verlassen, wo keine lebendige Seele sich mehr um mich und mein Schicksal bekümmert.

Als ich diese Parentation gehalten hatte, während die Muhme noch immer steif und fest am Tische mit dem Löffel in der Hand saß, ohne sich im mindesten verändert zu haben, trat der kleine Salvator Veilchenblau herein. Er war sehr übler Laune, und wollte schelten; als er aber hörte, daß seine Frau todt sei, ward er plötzlich sehr aufgeräumt, und fing an, die guten Eigenschaften der Seligen auseinander zu setzen. Auch weinte er etwas; ich war aber so boshaft zu glauben, daß es vor Freude sei, höchstens aus Dankbarkeit, weil die selige Ursula ihn nicht länger incommodire, und ihm alles das Ihrige hinterlassen habe. Er setzte sich sogar zu Tisch, und aß mit gutem Appetite. Ich will das Vergnügen haben, sagte er, mir einzubilden, daß ich noch einmal mit meiner lieben Ehehälfte dinire. Sie war eine fromme Seele, es ist mir in ihrer Nähe gar nicht bang. Sie hat oft so gesessen und kein Wort gesprochen, sie wird es auch heute nicht thun.

Ich ward über den kleinen Wicht sehr aufgebracht, mäßigte mich aber, und sprach ruhig: Eßt nur, Salvator! ich wünsche Euch eine gesegnete Mahlzeit. Ihr habt ja doch meine arme Muhme nur geheirathet, um einen guten täglichen Bissen zu bekommen. Die Leiche sollt Ihr aber nicht verhöhnen. — Ich rief Leute, und ließ die Todte wegtragen. Er wunderte sich über meine Kühnheit, wagte aber kein Wort dagegen zu sagen. Nur äußerte er trocken: Ihr

wißt, Eure Muhme hat ein Testament gemacht. Ich bin der Universalerbe. Hundert Thaler hat sie Euch vermacht; die werd' ich Euch morgen auszahlen und dann wünsch' ich Euch eine glückliche Reise.

Von Eurer Großmuth zu leben, antwortete ich kalt, wäre eine gar zu schlechte Kost und eine gar zu tiefe Beschimpfung. Ich gönne Euch das Geld, das Ihr mir und meinem Bruder durch diese Heirath eigennützig und niederträchtig entwendet habt, und gehe sogleich aus Eurem Hause. Hütet Euch aber, von meiner Muhme, meinen Aeltern, meinem Bruder oder mir ein schlechtes Wort zu sprechen, während ich noch in Eisenach bleibe, sonst werde ich meinem lieben Oheim so den Rücken bläuen, wie er es oft meiner armen seligen Muhme gethan hat.

Mit diesen Worten verließ ich das Haus, sehr dadurch erleichtert, daß ich den winzigen Schurken einmal meine tiefste Verachtung in derben Worten hatte empfinden lassen.

Als ich meine hundert Thaler ausbezahlt bekommen hatte, dünkte mich, der ich nie mehr als ein Paar Groschen in der Tasche gehabt, daß mir künftig nichts mangeln könne. Ich zog zu einem meiner Bekannten, einem Studenten, Namens Seifert, der vier Jahre älter war, als ich, ein sehr guter Kopf, und ein zwar excentrischer, doch zugleich ein liebenswürdiger Mensch, wie Ihr nachher hören werdet.

Man sollte glauben, mein Ex-Oheim und ich würden uns nun nie mehr mit Augen gesehen haben, und doch mußten wir noch ein Paar Stunden lang ganz ruhig und sittig einander zur Seite gehen. Er konnte nämlich nicht umhin, mich durch den Leichenbitter zum Begräbnisse meiner Muhme einzuladen. Wir gingen also beide, in schwarze

Mäntel gehüllt, Schritt vor Schritt, zunächst dem Sarge. Kein Mensch als ich war bei der Leichentrauer gerührt. Es kam aber dem kleinen Veilchenblau wohl zu statten, daß ihm immer die schwachen Augen im Winde wässerten; er trocknete sich fleißig mit dem weißen Schnupftuche, und die Zuschauer waren mit seiner Theilnahme sehr zufrieden. Ich konnte nicht weinen. Erst als ich hinter dem Leichengefolge das leise Klingeln einer Schelle hörte, und den klei- Joli sah, der seiner Herrin auch die letzte Ehre erweisen wollte, ward bei mir ein sympathetisches Gefühl erregt. Dieses ward noch gesteigert, als ich iu die Gruft hinunter sah, und ein kleines Stück von dem schwarzen Sarge meiner Mutter entdeckte, das durch das nahe Aufgraben entblößt worden war.

Nach geendigtem Begräbnisse, und als ich ein Vaterunser mit dem Hute vor dem Gesichte gebetet hatte, ging ich fort, und habe seitdem weder das Haus meiner seligen Muhme, noch meinen Ex-Oheim mit Augen gesehen.

10.

Abenteuer.

Ich möchte die ersten schönen Kinderjahre, die unschuldig in der Heimath verlebt werden, den heitern Märztagen vergleichen, die den noch unverhofften Frühling ankündigen. Die Sonne scheint dann warm, das Gras fängt an zu wachsen, die Veilchen blühen, die Stubenfenster, die der Sonne zugekehrt sind, werden eröff[illegible] ja man findet es

wol in der Stube zu heiß, setzt sich draußen auf die Bank in der Mittagssonne, und wähnt, daß es bereits Sommer sei. Dann kömmt jedoch der wilde April mit seinem Wankelmuthe, seinen Leidenschaften, mit Regen, Sturm, Hagel und Nachtfrösten.

Glaubt aber nicht, Kinder, daß ich dies als eine Litanei einstimme. Die Vorsehung hat mich so ziemlich mit heiler Haut aus jenem Kattegat der Jugendriffe in's freie Meer des Mannesalters gebracht.

Acht Tage nach dem Begräbnisse meiner Muhme, saß ich mit meinem neuen Freunde Seifert und mehreren lustigen Gesellen im Wirthshause, zwei Meilen von der Vaterstadt entfernt, mit achtzig Thalern in der Tasche; denn zehn hatte mir mein Oheim Veilchenblau durch allerlei kleine Rechnungen verkürzt, und die übrigen zehn hatte ich gebraucht, um meinen Freunden einen Abschiedsschmaus zu geben, und um mir einige neue Kleidungsstücke zu kaufen.

Seifert saß jetzt am Ende des Tisches mit einer Flasche französischen Weins vor sich, aller Augen waren auf ihn gerichtet. Ich wollte, daß ich Euch ein treues Bild dieses wunderbaren, sinnreichen, vagabundischen Menschen malen könnte. Er war ziemlich hoch, schlank und breitschultrig; dabei aber mager; besonders waren ihm die Beine dünne gerathen. Alles jedoch bei ihm war Sehne und Nerv; seine Gesichtsfarbe war gewöhnlich blaß und fiel in's Gelbliche; sobald er indessen zu reden begann, glühten ihm die Wangen schön, und die großen Augen funkelten immer.

Obschon er die Welt im Ganzen verachtete, leuchtete doch bei ihm eine unbeschreibliche Anmuth und Freundlichkeit gegen Menschen hervor, die er einmal liebgewonnen

hatte. Sie mußten sich aber blindlings seinen Neigungen und seinem Willen fügen, sonst fuhr er auf und schmetterte sie mit Spott und Schmähungen zu Boden. Nachher ward er wie gerührt, und machte mit Anstand und Würde alles wieder gut. Obschon er selten Gedichte las, und eigentlich die Poesie wenig liebte, weil seine egoistische Natur sie nicht selbst üben konnte, und weil er ein zu guter Kopf war, um seine Eitelkeit mit mittelmäßigen Versuchen abzuspeisen, war doch sein ganzes Wesen sehr poetisch. Jedem Vorfalle, jedem ihm begegnenden Menschen-Charakter wußte er die eigenthümliche Seite abzugewinnen und in gut gewählten Worten darzustellen. Es mußte jedoch alles improvisatorisch aus dem Stegereife sein. Seine Einfälle, seine Gedanken, seine Begeisterung waren wie der Champagner, der augenblicklich braust, und auf der Stelle getrunken sein will. Selbst stolz auf seine Vorzüge, haßte er bis zur Wuth alles Herkömmliche, das sich ohne eigenes Verdienst hervorthun will. Er war ein treuer Freund, und theilte den letzten Heller mit seinen guten Gesellen. Auf ihre Verdienste und Vorzüge war er aufmerksam, und rühmte sie oft. — War es ein Wunder, wenn ich und mehrere Jünglinge meines Alters uns ihm blindlings ergaben, und seinem Willen folgten?

Brüder — sprach er, uns die Gläser mit dem feurigen lichtrothen, noch nie gekosteten Burgunder füllend — es giebt eigentlich kein höheres Glück, als das schöne vagabundische Leben. So haben es auch die Menschen von Anbeginn her getrieben, und nur die Noth, als das Geschlecht sich zu stark vermehrte, zwang die Männer aus der freien Natur, die sie ihr Paradies nannten, auszugehen, um mit Ochsen Felder zu pflügen, um mit Weibern Kleider und

Schuhe zu nähen, und mit Bibern und Wespen Zellen und Häuser zu bauen. Jeder tüchtige Bursch fühlt deswegen auch noch in sich den Trieb, das alte natürliche Verhältniß wieder herzustellen. So wollen wir denn einiger der ersten Heroen in Liebe gedenken, als des Nimrod, der ein rüstiger Jäger vor dem Herrn war, des Herkules, der die zwölf schönen Abenteuer ohne Schwierigkeiten bestand. Welch ein Gaudium mag es nicht dem Inachus, dem Kadmus, dem Cecrops gewesen sein, auf kleinen Schiffen voll lustiger Vagabunden an fremden Ufern zu landen, und dort eine neue Wirthschaft einzuführen! Als sie jedoch vom Erichthonius lesen und schreiben gelernt hatten, waren sie verloren. Bewundern wir aber auch die Argonauten, die nach Colchis, die Hellenen, die nach Troja schifften. Denn wenn auch die verblendete Welt dafür hält, sie hätten es um eines verlaufenen Weibes, um eines armseligen goldenen Vließes willen gethan, so sind wir Eingeweihten doch klug genug es einzusehen, daß sie sich nur dieses Deckmantels bedienten, um den Dummen und Blödsinnigen Sand in die Augen zu streuen! Im Grunde gelüstete ihnen nur nach einem guten Abenteuer. Welch eine Freude müßte es gewesen sein, nachher mit dem Romulus und Remus und all' dem tüchtigen Janhagel eine Freistatt zu bilden. Wenn ich aber wünschte, mit dem Romulus gelebt zu haben, so wäre es nur, um ihn todt schlagen zu können, weil er, wie der erste Philister Cain, aus kleinlicher Eifersucht seinen Bruder ermordete. Remus ist gewiß ein ganz anderer Kerl gewesen; er spottete der kindischen Einrichtungen des Romulus, der schon einen Wall machen wollte, um die Leute in die Vornirtheit hineinzuzwingen, um sie zu Philistern und Spießbürgern zu erziehen, wie sie es denn auch nach-

her wurden. Darauf kamen aber die wahren Bursche! Der Odin mit seinem Gefolge nach Norden! Die Cimbren, Teutonen, Longobarden nach Süden. Nachher machte das mißverstandene Christenthum freilich die Menschen wieder etwas schlaff. Der Heldenmuth artete in die Fratze, in Grausamkeit aus, der crasse Bursch Attila wüthete wie ein toller Hund, der allerchristlichste Clodwig und seine Nachfolger, die Merovingen, waren das infameste Lumpengesindel, das je auf der Welt geathmet hat. Dann kamen jedoch die Normannen, und lehrten die Südländer wieder Mores. Eine ritterliche Gesinnung verbreitete sich über die Welt, und bald gaben die Kreuzfahrer den Cimbern, Longobarden und Normannen nichts nach. Freilich mußten sie wieder die Philister mit Honig um's Maul schmieren, damit sie mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Sie schlugen sich aber nicht mehr um's heilige Grab, als um des Kaisers Friederich rothen Bart! Nachher hat die Philisterei, wie eine ansteckende Krankheit, sich leider sehr verbreitet. Der liebe Herrgott sorgt aber doch immer noch für seine Geschöpfe. Jetzt sind wir Gottlob Protestanten! Und wogegen protestiren wir eigentlich? Fragt die Schaaren des Mannsfeld, des Herzogs Christian, fragt die Haufen des Tilly, des Wallenstein, warum sie sich schlagen! Straf' mich Gott, sie wissen es nicht, sie wollen es nicht wissen; sie denken nicht viel daran, ob sie Katholiken und Protestanten sind! Das ist wie vorher mit den Guelfen und Ghibellinen in Italien, wie mit der rothen und weißen Rose in England; sie suchen nur Abenteuer, und sind im Grunde einander sehr verbunden, weil die verschiedene Denkungsart ihnen den Anlaß giebt, sich willkürlich und heldenmäßig zu bewegen.

Er trank hier eins dazwischen, und fuhr fort: Nun hätten wir uns freilich an eine dieser großen Horden anschließen können; allein dann wären wir wieder Knechte, die dem Befehle eines mächtigen Anführers gehorchen müßten. Auch hat man in späteren Zeiten den Krieg verdorben. Die Krieger sind Brikken auf dem großen Schachbrette; der beste Schachspieler ist der größte Held. — Nein, lebten wir noch zu den Zeiten der irrenden Ritter, dann wollte ich Euch vorschlagen, daß wir uns für unser Geld Helme, Spieße, Schwerter, Harnische und gute Pferde kauften; dann wollten wir in Gottes Namen auf Abenteuer ausziehen, den Witwen beistehen, die Jungfrauen beschützen, die Philister auseinander bringen, wenn sie sich in die Haare gerathen wären. Die Welt duldet aber keinen Rittergeist mehr, die Witwen wollen nicht beschützt, die Jungfern nicht gerettet sein, die Bürger und Bauern wollen sich nicht helfen lassen. Jetzt rauben, sengen, brennen, schänden und morden die Horden. Wir wollen indeß keine Räuber werden, obschon diese prekäre Lebensart, dies romanenhafte Herumstreifen im frischen grünen Walde, für ein junges Gemüth etwas sehr Reizendes hat. Die Räuber aber sind Lumpenkerls und wahre Philister; sie fechten nicht, um Muth und Tapferkeit zu beweisen, sondern nur aus Mordsucht und Geiz! Hol der Teufel alle solche spitzbübischen, spießbürgerlichen Beweggründe.

Ich weiß jedoch einen Ausweg! — ich weiß ein gemächliches geistreiches Mittel, wie wir Könige, Helden, Patriarchen, Bürger, Bauern, Räuber, Türken und Juden sein können; wie wir die Großmuth ohne Aufopferung, die Grausamkeit ohne Gewissensbiß ausüben können. Laßt uns Schauspieler sein; wir wollen alte Fastnachtspiele, Schwänke,

Tragödien, sogar moralische Lehrstücke aufführen. Und ich will Direktor der Bande sein! So ziehen wir im deutschen Vaterlande herum, genießen das Leben, beschauen die Natur und die Städte, ergründen die Menschen, verdienen Geld, trinken Wein, essen Braten, lieben die Weiber, werden geliebt. Und wenn wir des Wesens wieder müde sind, hören wir auf.

Seifert hätte nicht die Hälfte seiner Beredsamkeit nöthig gehabt, um uns junge Menschen ganz nach seinem Willen zu lenken. Wir wollen aber das Handwerk veredeln, sprach er, nicht wie Bachanten und Schützen einherziehen, und die Schwächeren zwingen, für die Stärkeren zu betteln. Auch wollen wir uns nicht für Zauberer, Schatzgräber, Astrologen und Negromanten ausgeben. Dagegen können wir gern den hübschen Weibern einbilden, wir seien in dem Venusberge gewesen, und Meister der sieben freien Künste geworden: magistri septem artium liberalium. Wenn wir älter werden, können wir Ernst machen; jetzt singen wir:

Nonnen zechten, Pfaffen zechten!
Mägde trinken noch mit Knechten;
Trinkt der Abt mit dem Priore,
Mönche saufen früh im Chore.
Bürger mit einander trinken,
Bis sie von den Stühlen sinken.
Wein erquickt die durst'gen Zungen,
Alte bechern mit den Jungen.

Für den Pabst und für den König
Wein die Menge, Wasser wenig;

Für die Fürsten, für die Pfaffen
Ist der Rebensaft erschaffen;
Brüderlich zusammen bechern
Leut' aus ganz verschiednen Fächern.
Ist verloren Malz und Hopfen?
Zecht den Wein in großen Tropfen! *)

Lieber Seifert, sprach ich, ich gehe gern mit Dir, und mache gern alle lustigen Streiche mit. In's Pfaffenland mag ich aber nicht mitziehen. Ich weiß, es würde meinem Vorfahren, dem großen Luther, nicht gefallen.

Seifert runzelte die Stirn ein wenig, und erwiederte vornehm: Du sprichst immer so viel von Deinem großen Ahnherr, mein Lieber! Das ist eine liebenswürdige Schwachheit an Dir, die Du ablegen solltest. — Kein Mensch, rief ich erhitzt, soll mich davon abhalten. Zwar stamme ich nicht in gerader Linie von ihm ab, sondern nur von einem

---

*) Frei nach dem alten Liede:
Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla,
Bibit Abbas cum Priore,
Bibit coquus cum factore;
Et pro Rege, et pro Papa
Bibunt vinum sine aqua,
Et pro Papa, et pro Rege
Bibunt omnes sine lege.
Bibunt primum et secundo,
Donec nihil sit in fundo.

Nebenzweige. Hab' ich aber doch eben so wohl Erlaubniß, ihn das Haupt meines Geschlechts zu nennen, als viele Adelige, die einen ausgezeichneten Helden als Blume des ganzen Stammes anerkennen. Auch finde ich mich befugt, sein Wappen, die Rose, in meinem Petschafte zu führen. Das haben schon meine Vorältern gethan, und der große Melanchthon sagte selber von unserm Geschlecht: **Vetus familia est, et late propagata.** *)

Nun wohlan, sprach Seifert ruhiger, als er mich so hitzig meine Rechte vertheidigen sah, ich will Deine Rose nicht brechen. Ich war schon wieder gut, und er versetzte: Ich singe mit Properz:

> **Me juvat et multo mentem vincire Lyaeo**
> **Et caput in verna semper habere rosa.** **)

Wir wollen Deine Rose nach alter Weise über unsern Speisetisch aufhängen, zum Zeichen, daß man, was unter guten Freunden gesprochen wird, geheim halten, und nicht zu genau nehmen solle. So thun wir alles **sub rosa.** Gut aber, versetzte er lächelnd, daß unter uns kein **Chevalier de Guise** ist, denn der könnte keine Rose sehen, ohne ohnmächtig zu werden; und wie würde ihm erst Deine bürgerliche Wappenrose in die Nase gestunken haben!

Wir zogen demnach wie Zugvögel mit unserm Seifert lustig fort in unbekannte Gegenden, und so lange das Geld in der Tasche klingelte, dachten wir an nichts, als große Herren zu sein. Als aber das Geld beinahe alle war, denn

---

*) Das Geschlecht ist alt, und weitverbreitet.

**) Mich erfreut es, den Kopf voll von Bachus zu haben, und das Haupt mit Frühlingsrosen zu kränzen.

wie die Apostel weiland, hatten wir gemeinschaftlichen Beutel, sprach Seifert: Jetzt, Kinder, müssen wir arbeiten.

Ziemlich müde und sehr arm kamen wir an einem schönen Aprilabend einer Ritterburg am Thüringerfelsen vorbei. Unser Wegweiser zeigte uns im Vorbeigehen tief unter der Burg eine große, rostige, eiserne Thür im Felsengestein. Wir dachten, es sei vielleicht ein Burgverließ, er erzählte aber, daß der edle Ritter Curt von Knaufdegen, der droben als Witwer wohne, hier seinen Weinkeller habe. Er sei, versetzte der Wegweiser, ein lustiger, freundlicher Mann, der einen guten Schwank liebe, weswegen er sich auch oft als schlichter Bürger verkleide, um drunten im Wirthshause die Fremden zu sprechen und von Zeit zu Zeit seinen Spaß mit ihnen zu haben. Möglich sei es, daß wir ihn auch heute Abend dort treffen würden.

Kaum hatte Seifert das gehört, so sprach er heimlich zu uns: Wir wollen lieber unsern Spaß mit ihm haben, und wenn sich nicht Alles gegen uns verschworen hat, werden wir noch heute Abend den trefflichen Wein des edlen Curt von Knaufdegen kosten.

Nun ist zu wissen, daß wir in unsere Bande einen Bauer, Namens Barthel Schmolz, aufgenommen hatten, der einen dicken Bauch, ein großes Maul und ein sehr albernes Gesicht hatte. Er war aber nicht so dumm, als er aussah, wir brauchten ihn dazu, unsere Schuhe zu säubern und unsere Kleider zu bürsten; Seifert hatte ihn aber noch aus einem andern Grunde mitgenommen: denn dieser Barthel war eine komische Fratze, die uns in den Possenspielen vom größten Nutzen sein konnte.

Als wir in die Wirthsstube hineintraten, saß da am blankgescheuerten schneeweißen Eichentische, der in der Mitte

mit schwarzem Schiefer eingelegt war, ein ehrbarer alter Bürger, mit einem großen Becher vor sich von Buchsbaum, worin, sehr sauber geschnitten, zu sehen war, wie der berauschte Noah von seinen rückwärtsgehenden Söhnen mit dem Mantel zugedeckt wird.

Wir gaben unserm Wegweiser ein gutes Trinkgeld; er verließ uns vergnügt; und raunte uns zum Danke bei'm Abschiede in's Ohr: der ehrbare Bürger dort ist eben der erwähnte Ritter Curt von Knaufdegen; ein kreuzbraver, ehrlicher Herr, der viele Fehden in seiner Jugend mitgemacht hat. Hier im Wirthshause mögt Ihr Euch aber auf seine Ehrlichkeit nicht verlassen; denn hinter dem Bürgerwams steckt der Ritter, und im hölzernen Becher nicht der schlechte Wein des Wirths, sondern der treffliche Rebensaft des eben gesehenen Kellers. — Der Wegweiser ging, Seifert hatte uns schon alles Nöthige gesagt und Barthel seine Rolle begriffen.

Guten Abend, liebe Gesellen, rief der Ritter uns entgegen; — wer seid Ihr, mit Verlaub? Etwa fahrende Schüler? — Wir sind Studenten, die nach Erfurt gehen, um da unsere theologischen Studien fortzusetzen, antwortete Seifert mit ernster Höflichkeit. — Nun, das ist hübsch von Euch, versetzte der alte Herr, — ich freue mich immer, junge aufgeweckte Leute zu sehen, die sich auf die schöne Kunst der himmlischen Wissenschaft legen, welche uns der unsterbliche Luther von allen Auswüchsen und Zusätzen gereinigt hat.

Bei diesen Worten des Ritters wandelte mich nach Gewohnheit gleich eine große Lust an, mich als Enkel des seligen Doktors zu produciren; ein Blick aber auf Seifert, dem von einem spöttischen Lächeln und leisem Kopfschütteln

begegnet ward, weil er mir in der Seele las, band mir die Zunge. — Ja, lieber Herr, sprach Seifert hurtig, weil er immer fürchtete, ich werde mit meiner Entdeckung der Verwandtschaft herausrücken, von jeher haben ja Adel und Geistlichkeit zusammen gehalten. — Doch, rief der alte Ritter, — ist der achtbare Bürgerstand auch nicht zu verachten. — Dieser, erwiederte Seifert, hat eigentlich die Reformation begonnen; sie ist aus seinem Schooße entsprungen. Drauf das ernste Gespräch damit abbrechend und sich zu Barthel kehrend, frug er ihn lachend: Nun, wie geht's Meister Barthel? Bist Du noch immer so müde? Du möchtest Dich wohl jetzt gern an einem guten Trunke laben? Der alte Weinkeller droben am Berge mit den verfallnen Stufen und der rostigen Thür hat Deinen Durst noch stärker erregt! Nicht wahr? — Der alte Weinkeller? fiel ihm der Ritter in's Wort. — Ja wohl, versetzte Seifert. Ich habe freilich dem Menschen gesagt, daß es da nicht geheuer sei, und er fürchtet sich sonst vor Gespenstern, wie die Weiber vor Spinnen. Sein Bauch geht ihm über alles, wie Ihr seht; und wenn er nur guten Wein saufen kann, so verschriebe er sich, glaub' ich, gern dem Teufel mit Leib und Seele. — Ja, sprach der alte Ritter, der gleich merkte, Seifert wolle den Bauer aufziehen, freilich ist's da nicht geheuer. Hast Du nie etwas von diesem Weinkeller gehört, mein Freund? — Nein, antwortete Barthel, dumm listig, möchte aber für mein Leben gern ein Wort davon erfahren. — Vor hundert Jahren, sprach der Ritter, ging ein eben so verwegener Gesell, wie Du, den Trümmern des alten Weinkellers vorbei. Er traf den Eingang zu einer unterirdischen Treppe, welche gar hell schien, so daß er hinabstieg, und in einen ansehnlichen Keller

gelangte, an dessen beiden Seiten er große Fässer gereihet sah. An den vordersten mangelten weder Hahn noch Krahn, und als der Bürger vorwitzig umdrehte, sah er mit Verwunderung einen Wein fließen, köstlich wie Oel. Er hatte zwei große Krüge mit sich, welche etwa zwanzig Maaß fassen konnten; er war aber nicht dazu zu bewegen, einen solchen Gang zum zweiten Male zu machen. Nachher hat man den Schlüssel zum Weinkeller in der eisernen Thür gefunden; und er hängt noch zum Andenken, groß und rostig an der Wand in diesem Wirthshause. Denn kein Wagehals hat nachher das Abenteuer gewagt.

Hat er denn dort Geister gesehen, frug Barthel sehr andächtig. — Freilich mag er solch Zeug da gesehen haben, antwortete der alte Ritter. Man sagt, daß Gespenster ihm dort seinen Tod vorherverkündigt haben; auch soll er nachher wirklich gestorben sein. — Wie lange mag das wohl her sein? frug Barthel. — Hundert Jahre, erwiederte der Ritter. — Dann ist es eben kein Wunder, daß er gestorben ist, rief Barthel. Ich hätte große Lust, das Abenteuer auch mal zu versuchen. — Das dacht' ich! flüsterte Seifert dem alten Knaufdegen in's Ohr: denn dieser Kerl ist der größte Trinker in der Christenheit!

Der alte Ritter nahm Seiferten zur Seite, entdeckte sich ihm, und gestand, daß er mit dem Dickbauche einen Schwank vornehmen möchte; wir Andern wurden mit in's Spiel gezogen, und die Posse begann.

Der alte Ritter sandte eilig hinauf zur Burg, um das Nöthige zu holen und einzurichten. Drinnen in der Wölbung fanden wir brennende Lichter und einen kleinen Tisch mit schwarzer Schiefertafel und Griffel. Gleich Bergleuten oder Kobolden kleideten wir uns in schwarze Ueber-

röcke, und bedeckten die Köpfe mit ledernen Mützen. Kaum waren wir damit fertig, so erschien Barthel. Wir hatten unsere Lichter in eine Felsenkluft gesetzt, damit er sie beim Eintritte nicht gleich gewahr werde. Mit einer Hornleuchte in der einen und einem großen Eimer in der andern Hand, trat er ganz erschrocken herein, und sein Wegweiser verließ ihn an der Thüre.

Barthel spielte seine Rolle gut. — Hier stehen freilich Namen genug mit schwarzen Buchstaben auf weiße Schilde sauber geschrieben, sagte er; das sind mir aber lauter spanische Dörfer, denn ich bin der edeln Kunst des Buchstabirens nicht mächtig. Was thu' ich jetzt? Vielleicht zapf' ich aus der schlechtesten Tonne, und ich möchte für mein Leben gern vom besten haben.

Zapf' aus dem Orhoft, das Du mit der Hand berührst, donnerte mit hohler Stimme der alte Ritter, aus der Dunkelheit hervor, der ist gut. — Barthel zitterte, daß ihm beinahe das Licht in der Leuchte umgefallen wäre, faßte sich aber schnell, machte einen tiefen Bückling gegen alle vier Weltgegenden, und sprach: Dank' Euch, gnädigster Herr Geist! Jetzt seh' ich, daß Ihr es mit mir ehrlich meint.

Bei diesen Worten war der alte Ritter Willens wieder ein großes Gebrüll hören zu lassen, aus Furcht aber, der Bauer werde ihm in seiner Angst zu viel Wein auf den Boden verschütten, unterließ er es.

Während uns Barthel den Rücken kehrte, hatten wir Zeit genug, in aller Gemächlichkeit zu erscheinen; und als er sich endlich wieder umdrehete, um mit dem gefüllten Eimer wegzugehen, saßen die ehrwürdigen Greise: (ich, Seifert und ein dritter Schüler) in Bergmannstrachten, mit

langen weißen Ziegenbärten, am Tische, die Schiefertafeln vor sich, und sperrten ihm den Weg.

Jetzt sollten wir orakelmäßig sprechen und da hatten wir denn Gelegenheit, die Gutherzigkeit des alten Ritters wahrzunehmen. Macht's nur nicht zu arg! flüsterte er uns in's Ohr, — hat man doch vorher gesehen, daß ein armer Tropf bei solcher Gelegenheit vor Schrecken in Ohnmacht gefallen ist, ja wohl gar den Geist aufgegeben hat. — Fürchtet nichts, erwiederte ihm Seifert leise; dieser Kerl hat keinen Geist aufzugeben. Wie lange, Bruder, frug er mich jetzt laut mit verstellter hohler Stimme, meinst Du wohl, daß dieser unverschämte Schmeerbauch, der uns den Wein vor der Nase wegstiehlt, noch leben, stehlen und zechen werde? — Sehr kurz, war meine Antwort, sehr kurz wird er noch — (Barthel zitterte) — Wein trinken, versetzte ich. Das Verhänguiß hat ihm seinen Tod in Bier und Branntwein angewiesen, und zwar nicht vom besten.

Ach, lieber Himmel, rief Barthel vergnügt, das ist ja die Hälfte mehr von Glückseligkeiten und Herrlichkeiten, als ein armer Bauer zu hoffen wagte. Dank Euch, liebe unsichtbare Herrschaften, und gnädige Gespenster, wer Ihr auch seid, für den schönen Wein und die höfliche Prophezeihung. Denn sollte ich auch den Kummer erleiden, in meinen alten Tagen mit Bier und Branntwein vorlieb zu nehmen, so weiß ich doch aus Erfahrung, daß man sich auch in diesen geringeren Sorten ganz ordentlich betrinken kann. Seid Ihr selige Geister, so wünsch' ich Euch, daß die Seligkeit bis zum jüngsten Gericht fortdauern möge! Seid Ihr aber verdammte, so ist das gewiß nur aus Irrthum geschehen! Der liebe Gott wird sich Eurer erbarmen

und Euch wieder aus diesem Arreste befreien, obschon ein guter Weinkeller eben kein schlechtes Gefängniß ist.

Drauf wollte er sich aus dem Staube machen; damit er aber doch nicht durch die gräulichen Gemächer des Jammers und Höhlen des Elends auf lauter Rosen tanzen solle, löschten wir die Lichter, und verfolgten ihn heulend mit Karbatschen in der Dunkelheit zur Thür heraus.

Der alte Ritter lachte so herzlich, daß ihm die Thränen in die Augen traten, nahm von uns Abschied, weil es spät war, und lud uns ein, Morgen um zehn Uhr bei ihm auf der Burg zu essen. Wir eilten nach dem Wirthshause, trafen unsern Barthel da, mit dem Weineimer, ließen uns das Abendbrod gut schmecken, und tranken im edlen Weine des edeln Ritter Curt von Knaufdegens Gesundheit.

11.

Der Ritter und sein Burgkaplan.

Wie freute es mich am folgenden Morgen, mit meinen lustigen Gesellen den Fels zu besteigen und in die alte Ritterburg zu treten.

Man brachte uns durch ein Vorzimmer und durch den schönen Rittersaal in das Wohnzimmer des alten Ritters. Sein Burgkaplan stand neben ihm, dieser hatte eben ein Schreiben für seinen Herrn vollendet, und der alte Held stieß seinen Schwertknopf, worein sein Wappen gegraben

war, in den an der Urkunde hängenden Wachsklumpen. Daraus nahmen wir nun ab, daß der edle Ritter nicht schreiben könne.

Er grüßte uns freundlich, und frug, als er sich umgesehen hatte: Warum habt Ihr den Barthel nicht mitgenommen? Edler Herr, antwortete Seifert etwas empfindlich, er ist unser Knecht, unser Aufwärter! wir dachten nicht — Ist er doch gestern Hauptakteur im Schauspiele gewesen, sagte der alte Ritter launisch; und mit einem kaum merklichen Stirnfalten, ich dächte, wir sähen heute nicht gar zu streng auf den Rang. — Wenn es so gemeint ist, antwortete ich, mit einer nachlässigen Verbeugung, so danken wir für die uns zugedachte Gnade, und wollen weiter ziehen. — Nun, nun, mein junger Springinsfeld, sprach der Ritter gutmüthiger, Du bist mir auch verflucht kurz angebunden. — Ihr seid Studenten — Theologen — gelehrte Herrn — da muß ein alter Ritter Respekt haben. Seifert warf mir einen spöttischen Blick zu, schüttelte den Kopf, und sprach: Nehmt unserm Freunde, Herrn von Luther, seine jugendliche Aufwallung nicht übel, Herr Ritter. — Herr von Luther? sprach der alte Ritter, das adeliche Geschlecht kenn' ich nicht. — Seifert, sprach ich, indem ich ihn am Rockärmel in eine Ecke zog, falls Du noch ein solches Wort sprichst, so geh' ich zur Thür hinaus, und Du hast mich zum letzten Mal gesehen. — Vergebt, Herr Ritter, versetzte Seifert ehrbar und gelassen — das ist nur ein Scherz unter uns jungen Leuten; wenn es Euch beliebt, wollen wir gern sogleich den Barthel holen lassen. — Er kann ja bei Tische mit aufwarten, sprach der Herr von Knaufdegen und wißt Ihr was? Ein besseres, reinlicheres Kleid sollte er doch billig anziehen; wenn Ihr nichts dage-

gen habt, will ich ihm ein funkel nagelneues Narrenkleid geben, das der selige Narr meines hochseligen Herrn Vaters nur drei Mal am Leibe trug, eh er starb. Es hat zwanzig Jahre im Kleiderschrank gelegen, und ist, wenn es gut ausgeklopft und ausgelüftet wird, noch wie neu. Das wird ihm schön stehen. Ich hoffe, er wird gegen den Fuchsschwanz, die Schelle und die Eselsohren nichts einzuwenden haben. Nicht im mindesten, antwortete Seifert. Gleich ward nach dem Barthel in's Wirthshaus geschickt.

Während der alte Ritter einen Knappen rief und ihm auftrug, den Brief zu besorgen, ließ er den Burgkaplan sich mit uns unterhalten. Wir merkten wohl, er solle uns auf den Zahn fühlen, wie weit es mit unserer Gelehrsamkeit her sei. Der Kaplan aber war selbst ein sehr unwissender Mensch, der vorher Mönch gewesen, und zum Lutherthume übergangen war. Als Seifert ihm mit seinen lateinischen Brocken zusetzte, verlor er beinahe Nasen und Ohren, und damit wir seine Armseligkeit nicht verrathen möchten, überhäufte er uns mit den größten Lobeserhebungen, als der Ritter zurück kam. — Nun, das freut mich, rief dieser vergnügt, daß Ihr hoffnungsvolle Jünglinge seid! Jetzt will ich Euch auch meine Burg zeigen, während der Tisch gedeckt wird.

Drauf führte der alte Herr uns herum; wir bestiegen die Burgzinnen und sahen weit über Wald und Thal hinaus. — Wir mußten mit ihm die gefährliche Ringmauer besteigen, und umwandern. Wer da in die Tiefe hinunter gefallen wäre, hätte an dem Tage kein Mittagessen bekommen. Drauf besahen wir die Gemächer, er öffnete den Waffenschrank, wo noch steinerne Beile und Aschenkrüge der alten Thüringer aufbewahrt wurden. Schöne Harnische,

Helme und Schwerter hingen in bunten Reihen. Was uns aber das meiste Vergnügen machte, war eine vollständige Sammlung von allerlei Trinkgeschirren aus Gold, Silber, Holz und Elfenbein. Aus allen möglichen Gestaltungen konnte man trinken: aus Schiffen, Windmühlen, Weintrauben, Pfauen, Affen, Pfaffen, Nonnen, Hirschen, Schweinen. Der alte Ritter gab uns die Wahl, selbst die uns beliebigen Trinkgeschirre auszusuchen. Wir wählten einige schlichte grüne Gläser mit Weintrauben verziert. — Da habt Ihr gut gewählt, rief der alte Ritter. Rheinwein muß man aus grünen Gläsern trinken, und das alte Zeug da ist mehr zum Spaß als zum Gebrauch, denn wer Teufel möchte aus Windmühlen, Mönchen und Nonnen zechen, wenn man Gläser hat?

Als wir in's Speisezimmer traten, war das Essen schon aufgetragen, meist nach alter Art Geräuchertes, Gepfeffertes und Gesalzenes; doch stand auch ein großer gebratener Kapaun vor dem Burgkaplane, der, die Rockärmel aufkrämpend, mit einem großen Vorschneidemesser in der Hand, sich bereit machte, das Thier zu zerlegen. Der Kaplan schien jetzt recht in seinem Elemente zu sein; drei Bediente standen hinter den Stühlen, und unter ihnen Barthel ganz ehrbar als Hanswurst angezogen, mit den herabhängenden Eselsohren und einer Serviette unter dem Arme. Wenn er sich mitunter bewegte, klingelte die Schelle hinten im Fuchsschwanze, als wenn ein kleiner Hund im Zimmer wäre: das machte ihn aber blöde, und er blieb deshalb meistens auf einem Fleck stehen. Der Ritter grüßte ihn ernst, mit einem freundlichen Nicken, und nach seinem Beispiele thaten wir Alle, als wenn gar nichts Ungewöhnliches vorfiele.

Als der Kaplan das Tischgebet mechanisch hergesagt hatte, fiel er über den Kapaun her, begann vorzuschneiden, und rückte nun nach und nach mit allen den Schwänken und Einfällen heraus, die in des Barfüßers Frater Johannes Pauli Sammlung zu lesen sind. Doch hatte er zuweilen auch selbst drollige Einfälle, und es war zu bemerken, wie der alte Ritter, der vermuthlich alle Tage diese Histörchen wieder verdauen mußte, sich verwundert und überrascht dabei stellte, als wenn er es zum ersten Male hörte, und zum Mitlachen auffordernd, uns starr in die Augen sah; alles, um seinen Kaplan in's günstigste Licht zu stellen, und uns ein Vergnügen zu machen.

Könnt Ihr wohl auch einen Kapaun zerlegen, Vater Gotthold? frug er den Kaplan spöttisch, der Ihr so verwegen mit dem blinkenden Eisen in der Hand stehet. Freilich, antwortete der Prediger, steht im Tranchirbuche, muß man, um gut tranchiren zu können, primo von Adel sein, secundo Courage haben; mit den Kapaunen hab' ich aber immer noch Muth genug anzubinden. — Und mit diesen verächtlichen Geschöpfen mag sich doch selbst nicht das furchtsamste Weib einlassen, weil ihnen so ganz die Waffen mangeln, versetzte der Ritter. — Die Weiber verachten diese Thiere aus Eifersucht, sprach der Kaplan, weil beide Diskant singen und Sopranisten sind. Ihr fürchtet vielleicht, Herr Ritter, versetzte er, daß ich diesen Braten so verschneiden werde, wie der Beichtiger weiland beim Edelmanne. — Nun, wie that denn der? frug der Ritter uns neugierig anblickend, und wir merkten sehr gut, daß er die Geschichte auf den Fingern wußte. — Er schnitt dem Kapaune den Kopf ab, sprach Herr Gotthold, und legte ihn dem Edelmanne vor, weil ihm als Haupt des Geschlechts solcher mit

allem Rechte gebühre; dann bekam die Edelfrau den Kragen, weil sie dem Haupte am nächsten sei; die Flügel wurden den Töchtern zu Theil; weil die Mädchen mit ihren Sinnen hin und her flattern. Den Söhnen gehörten die Schenkel, als Stützen des Hauses, weil auf ihnen das Geschlecht ruhete. Den ungestalteten Klumpen aber behielt der Pfaff für sich, weil er selbst so ein Rumpf ohne Kopf, Kragen, Flügel und Schenkel sei.

Der Ritter lachte, füllte unsere Gläser, und erzählte dem Herrn Gotthold, er habe uns heute die Seltenheiten der Burg gezeigt. — Sie waren doch gewiß nicht so groß, als die drei Seltenheiten zu Leipzig, sagte der Kaplan. — Wie waren denn die? fragte der Ritter. — Die Mönche verkauften dort das ganze Jahr hindurch Korn — versetzte jener — und hatten keine Aecker; führten große Gebäude auf, und waren Barfüßer ohne Geld, zeugten alle Jahre viele Kinder und hatten keine Weiber. — Unsere Fremde haben aber noch nicht die Kapelle gesehen, fuhr der Ritter fort: da müßt Ihr ihnen das schöne Altarblatt zeigen. — Es kommt darauf an, ob sie den Herr-Gott lieber todt oder lebendig sehen wollen, antwortete der Kaplan: es möchte mir sonst mit ihnen gehen, wie dem Maler mit den drei Bauern. — Wie ging es denn ihm? frug der Ritter. — Der Kaplan wollte eins dazwischen trinken, da er aber zu eilig war, um wieder erzählen zu können, gerieth ihm der Wein in die unrechte Kehle: er hustete entsetzlich, ward erst dunkelroth, dann veilchenblau im feisten Gesichte, und konnte lange nicht wieder zu Athem kommen. — Seifert benutzte diese Pause, ergriff das Wort und sprach: Erlaubt, Herr Ritter, daß ich die Geschichte erzähle, während der Herr Pastor sich wieder erholt; ich habe sie auch bei Frater

Johannes Pauli gelesen. Der Maler frug, ob sie einen todten oder lebendigen Christus am Kreuze haben wollten? — Lieber Meister, antworteten die Bauern, malt uns einen lebendigen! Gefällt er uns nicht, können wir ihn ja nachher immer todtschlagen.

Mag ich doch solche lustige Geschichten gar gern hören, sprach der alte Ritter. — Gewiß, erwiederte Seifert, zur Abwechslung mag es ganz gut sein. Nur dürfen solche Anekdoten nicht zu häufig auf einander folgen, sonst könnte man sich eben so gern allein auf sein Zimmer mit einem alten Vademecum in der Hand hinsetzen. — Das ist nicht zu läugnen, sprach der Ritter, besser ist es, wenn man selbst einige gute Schwänke erfinden kann. — Dann muß man aber auch Ernst mit Scherz abwechseln, versetzte Seifert. Das ewige Scherzen und Spotten entsteht aus Kälte, Stolz, Eitelkeit und Mangel an ernster Theilnahme. Es ist eine Art von Parforcejagd, wodurch das edle Thier des Witzes zuletzt keuchend erliegen muß, bis es sich verblutet. Auch habe ich stets gemerkt, daß etwas Unfreundliches in dem bloßen ununterbrochenen Spaßmachen liege. Man scherzt, weil man der Gesellschaft nicht genug traut, ihr sein Gemüth aufzuthun: Auch folgt auf das entsetzliche Lachen immer ein leeres Schweigen, wo man sich verlegen ansieht und nicht weiß, was man wieder anfangen solle. Und wenn man endlich nach solchen witzigen Spöttereien aus einander geht, hat man immer im geistigen Munde einen faden Nachgeschmack, wie Leute, die zu viel Saures auf einmal gekostet haben. — Ihr habt Recht, Freund, sprach der alte Ritter, dergleichen muß von selbst kommen, und nicht immer wiederholt werden. — Warum, versetzte Seifert, war der Hofnarr, der Hanswurst immer mit allem

seinem Witze, mit sammt der augenblicklichen Bewunderung, ein verachtetes Geschöpf? Weil er ein Diener war, der von seinem Brotherrn abhing? Keinesweges! das thaten die ernsten Knappen auch, und wurden nicht verachtet. Nein, weil er Profession von dem Spotte und dem Spaße machte; weil er Scherz trieb, nicht aus Liebe zum Ernste, zur Wahrheit, sondern aus Eitelkeit, aus Verachtung und Kälte gegen die Welt. Er war mit sammt seinem aufgewecktem Kopfe ein egoistischer Flegel! — Das Lustigseinsollen ist immer ein jämmerlich Ding! Davon giebt uns heute unser armer Barthel einen einleuchtenden Beweis. Gestern war er aufgeräumt, als er noch im Bauernkittel stak; jetzt da er den Habit des Spaßmachers angezogen hat, ist er kleinlaut, steht mit der Serviette unter dem Arm, wie ein wahrer Tropf, und sieht mit seinen herabhängenden Eselsohren einem wirklichen Esel nicht unähnlich.

Bei Gott, das ist wahr! rief der Ritter. Gehe hin, Kerl, und ziehe Deinen alten Wamms, und Deine alte Laune wieder an. Steht er nicht da, mit dem erbärmlichen Gesichte und mit gefalteten Händen, wie ein Sünder im Beichtstuhle, der seinen Fuchsschwanz selbst gern dem lieben Herr-Gott verbergen möchte. In der That, das ernste Fratzengesicht zwingt mich zum Lachen.

So hab ich doch als Schalksnarr meinen Beruf erfüllt, sprach Barthel trocken, indem er abging.

Der Bauer hat mich gestern köstlich unterhalten, sprach der Ritter Ich glaube, es könne ein ganz guter Komödiant aus ihm werden; erwiederte Seifert: Liebt Ihr etwa Schauspiele, Herr Ritter? — Frage, ob ich sie liebe? antwortete der alte Herr; wie bekomm' ich aber solche Herrlichkeiten in meinem abgelegenen Neste zu sehen. Ich war mal in Dres-

den bei einem Fastnachtsspiele, und hab' mir dort fast die Augen ausgelacht. Es geht mir aber ein Licht auf! Ihr seid fahrende Schüler, seid Ihr etwa auch — es muß cum grano salis verstanden werden, erwiederte Seifert. — Grano salis, wiederholte der Ritter, sich zum Kaplan kehrend, der ganz mürrisch und still saß, weil er keine Anekdoten mehr erzählen durfte — was ist grano salis, Kaplan? Ohne ein Wort zu erwiedern, deutete der Kaplan auf das vor ihm stehende Salzfaß, und Seifert versetzte: Wir sind ehrliche Leute und wohlstudirte Studenten, wie Euch der Herr Pastor gesagt haben wird, gedenken auch unsere Studien mit allem Ernste, Eifer und Fleiße fortzusetzen. Die Jugend liebt aber Heiterkeit und Vergnügen. Wenn es also Eurer ritterlichen Gastfreiheit gefallen sollte, mit unsern schülerischen Versuchen in einer schönen Kunst, welche Aristoteles und die Griechen so hoch schätzten, vorlieb zu nehmen. —

Mein Seel, das ist herrlich, rief der alte Ritter, nicht wahr, Kaplan? Komödianten, sprach der Geistliche mit Nasenrümpfen — ha, jetzt begreif' ich, warum die Herrn allein sprechen wollen; nur seh' ich nicht ein, was sie denn so viel gegen den Hanswurst und die Narrentheidigungen einzuwenden haben. Auf den Brettern, lieber Herr Pastor, sprach Seifert, haben wir nichts dagegen, nur geht es uns, wie andern Handwerkern, die keine Böhnhasen, besonders am unrechten Orte sehen wollen. Uebrigens, setzte er vornehm hinzu, spielen wir nur, um unsere wissenschaftlichen Talente zu entwickeln. Wir führen lateinische Komödien auf, auch Stücke, die in der Muttersprache gedichtet sind. Beliebt es Euch vielleicht, einige lateinische Dramen des unsterblichen Plauti oder Terentii zu sehen?

Nein, nein, rief der Ritter, deutsch, lieber Junge, deutsch; damit wir es alle verstehen können. Ich will so viel Leute aus dem Städtchen dazu einladen, als der Rittersaal fassen kann. Vielleicht beliebt es Euer Gestrengen, die gräuliche Tragödie vom weltberühmten Doktore Fausto zu sehen, nebst einigen Hans Sachsischen Nachspielen, worin vielleicht auch Barthel mit Erfolg auftreten könnte? — Ja, ja, sprach der Ritter, das ist gut, das ist schön.

So werden denn auch Euer Gestrengen uns gütigst vergeben, versetzte Seifert, sich ernst verbeugend und uns einen schlauen Blick zuwerfend, daß wir Euch schon gestern Abend Proben unserer Fähigkeiten abgelegt, und Euch einen Schwank vorgespielt haben, um unsere Gaben zu solchen Vorstellungen zu beweisen, damit Ihr nicht die Katze im Sack kaufen solltet. — Wie denn? rief der Ritter halb zornig, habt Ihr gestern mit mir Komödie gespielt? Vor Euch Komödie gespielt, sprach Seifert, sich ehrerbietig verbeugend. — Und der Bauernlümmel? — Wäre bei weitem nicht so drollig gewesen, fiel Seifert dem Ritter in's Wort, wenn er sich wirklich gefürchtet hätte.

Bei diesen Worten entstand draußen ein erstaunlicher Lärm. Die drei Bedienten stürzten mit blutigen Nasen herein, und klagten den Barthel an, daß er sie geprügelt habe, weil sie ihn einen Schalksnarren gescholten.

Schämt Euch, rief der Ritter: drei solche Wichte, die Ritterknappen sein sollten, lassen sich von einem einzigen Bauer prügeln? Jetzt seh' ich, daß Barthel ein ganzer Kerl ist, tam in marte, quam in arte, wie die Gelehrten sagen; und ich habe Euch seinetwegen verziehen. Mein Burgvogt soll Euch Schirmbretter verschaffen und übermorgen spätestens muß ein Stück im Rittersaale aufgeführt werden.

Der Kaplan wendete ein, daß die schöne Haute-lice dabei Schaden leiden könne. Ohne sich aber an seine Einwendungen zu kehren, stand der Ritter auf, und lud uns ein, ihn auf die Jagd zu begleiten.

12.

Die Tabuletkrämerin.

Wie Seifert, durch Hülfe des Burgvogts, so schnell im Saale eine Schaubühne errichten konnte, weiß ich nicht: ich hatte für mich vollauf zu thun, weil ich die Hauptrolle in einem Stücke, der verlorne Sohn, spielen sollte. Theils hatte wohl Seifert nicht Zeit, den ersten Abend mitzuspielen, weil er zugleich Direktor und Maschinenmeister war, theils habe ich ihn im Verdacht, daß er mich als Folie für den Diamant seines Genies brauchte, damit man, wenn ich mich vergeblich bemüht hatte, seine Kunst nach Verdienst schätzen solle.

Er hatte aber diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn ich erhielt außerordentlichen Beifall. Ich war ein recht hübscher Junge; und der Schauspieler, der diesen Vorzug hat, spielt immer den Weibern zu Danke. In meiner Pracht und Herrlichkeit erschien ich im ersten und zweiten Akte keck und verwegen genug. Nachher im dritten, als ich mit den Schweinen aus einem Troge zu fressen hatte, ging ich freilich nicht mehr so stattlich in

Kleidern einher. Die phantastische, zwar etwas zerrissene, aber doch nicht weniger hübsche Schäfertracht kleidete mich noch besser; Frauen und Mädchen hatten ein rechtes Mitleid mit meinen nackten Armen und Beinen, und weinten herzlich, als der grausame Vater den verlaufenen Herrn Sohn nicht sogleich wieder zu Gnaden annehmen wollte.

Als ich aber in langen langweiligen Knittelversen Besserung versprach, mich dem Vater zu Füßen warf, und von ihm wieder in die Arme geschlossen ward, entstand ein entsetzliches Nasenschneutzen, und des Händeklatschens war kein Ende. Die lustige Person, der Schweinhirt, ward gar nicht beachtet. Nur einige alte Männer lachten über seine Späße, unter diesen der Ritter selbst, der seine Vorliebe für Barthel, der den Schweinhirten spielte, nicht verläugnen konnte.

Ich wae sehr vergnügt, und als ich nach geendigtem Spiele Seiferten hinter der Bühne traf, drückte ich ihn brüderlicher, zugleich auch kecker an's Herz als je. Er empfing meine Liebkosungen ziemlich frostig, und erwiederte blos: es freue ihn, daß wir auch unter Leuten Glück machen könnten, die sich auf die Kunst gar nicht verständen. Das hätte ich nun übel nehmen sollen, ich hatte aber keine Zeit, mich bei ihm aufzuhalten. Es sollte draußen in einer Scheune gegessen werden; eine lange Tafel mit Bänken stand schon bereit. Doch nach dem Essen verlangte mich eben nicht, obschon ich mich als verlorner Sohn tüchtig angegriffen hatte. Unter den Zuschauern hatte ich ein schönes Mädchen entdeckt, deren blaue schmachtende Augen immer auf mich gerichtet waren, so daß sie mich ein Paar Mal während des Spieles beinahe aus der Fassung gebracht hätten. Ihr schwarzes rothgesäumtes Mieder und die weiße

Leinewand, die sich ehrbar an den keimenden Busen schloß, die herabhängenden gelben Flechten, und das kleine Käppchen von Goldstoff mit gestreiften Spitzen, das ihr den Hinterkopf bedeckte, ohne die vorn gescheitelten Haare zu verbergen, kleideten sie vorzüglich gut. Man sagte mir, sie sei die Tochter eines herumziehenden Krämers. Ich hatte sie gleich nach dem Schauspiele mit einem Kästchen voll Spitzen zu der alten Burgvögtin im obern Stocke hinauf gehen sehen, und kannte bereits das Haus so gut, daß ich wußte, ich würde ihr, wenn ich mich beeilte, auf einem langen halbdunkeln Gange begegnen. Mit klopfendem Herzen und zitterndeu Knieen sprang ich die Treppe hinauf. Ich hatte nicht lange gewartet, so hörte ich eine Thüre öffnen, und erkannte die leichte schöne Gestalt, welche schnell durch den Gang zurück kam. Ein noch gewaltigeres Herzklopfen, ein starkes Gefühl sagte mir, daß ich den Augenblick benutzen müsse, wenn er nicht auf ewig verloren geben solle. Daß das Mädchen mir gut war, hatte ich deutlich gemerkt.

Als ihr im dunkeln Gange plötzlich Jemand aufstieß, konnte sie sich, überrascht, eines kleinen Schreies nicht erwehren. Ich ergriff aber zitternd ihre schöne Hand! und stotterte leise: Um Gotteswillen, liebe Mamsell, schreit nicht, lärmt nicht! Ich bin es! Der verlorne Sohn steht vor Euch. — Mit diesen Worten zog ich sie hin zu der mattbrennenden Lampe, damit sie mich, und ich sie sehen könnte. — Ach Gott, lieber verlorner Sohn, seid Ihr da, seufzte sie freundlich, und drückte mir heftig die Hand. Im Nu lagen wir einander in den Armen. Ihr Mund, ihre Hände, ihr Hals und Nacken wurden von meinen Küssen bedeckt, die sie schweigend und häufig erwiederte. Es war

ein herrlicher Augenblick. Liebe war es noch nicht, allein Verliebtheit im edleren Sinne, ohne Eitelkeit, Verführung und Sünde.

Gott weiß, wie lange wir noch, als Amor und Psyche, im dunkeln Gange stehen geblieben wären, hätte nicht die alte Burgvögtin ihre knarrende Thüre geöffnet. Sogleich war mein schönes schüchternes Reh meinen Armen entflohen. Taumelnd folgte ich ihr die Wendeltreppe hinunter. An diesem Abende hatte ich noch das himmlische Vergnügen, ihr zur Seite zu sitzen. Ich wagte, ihre Finger beim Ueberreichen der Teller zu drücken; das litt sie geduldig, ohne es jedoch zu erwiedern. Als ich es aber wagte, ihren Fuß ein wenig zu berühren, zog sie ihn schnell an sich, und rückte den Stuhl weiter von mir weg. Jetzt ward ich ungehalten, wollte nicht mit ihr reden, und wandte mich an meine zweite Nachbarin. Da sprach sie mir aber wieder freundlich zu, sah mir liebevoll in die Augen, faßte gelegentlich meine Hand, und als ich ihren Fuß wieder zu berühren wagte, drückte sie den meinigen ganz leise mit der Spitze des ihrigen. Eine überirdische Glut durchströmte meine Adern, und als ich ihr in dem Augenblicke einen Teller reichen wollte, hätte ich ihr beinahe die kochend-heiße Brühe in den Schooß gegossen. Seifert aber, der uns gerade gegenüber an dem ziemlich schmalen Tische saß, und mit einer sehr hübschen Frau in ein Gespräch vertieft war, hatte dessenohngeachtet auch uns im Auge behalten. Er bog sich schnell über den Tisch und ergriff den Teller, als er eben in meiner Hand zu schwanken anfing.

Nach geendigter Mahlzeit ward im Mondschein, weil es noch nicht spät schien, ein Spaziergang beschlossen. Um schneller nach der Heerstraße zu kommen, gingen wir durch

ein kleines Gehölz. Hier war eine kleine Mauer zu überklettern. Meine Schöne war hinauf gestiegen, und mir lag es ob, ihr herunter zu helfen; aus ehrfurchtsvoller Bescheidenheit — eigentlich aus lauter Lust dazu — wagte ich es aber nicht, sie um die vollen Lenden zu fassen; ich umschloß nur die niedlichen Beine tief an den Knöcheln; dadurch verlor der Körper das Gleichgewicht, sie wankte, und hätte sich gewiß die Stirne auf dem Steinwall zerschlagen, wäre nicht wieder glücklicherweise Seifert, der mit seiner weit schwereren Bürde bei weitem nicht so blöde gewesen war, zugesprungen, und hätte meine schwankende Schöne gerettet.

Plagt Dich denn der Teufel, rief er, bist Du denn ganz toll? Willst Du heute Abend das liebe Kind auf alle mögliche Arten umbringen? Erst sie lebendig verbrühen, und ihr dann den Kopf an den Steinen zerquetschen? — Ach Gott, liebe Mamsell, seufzte ich kläglich, und küßte ihr die Hand, — vergebt! Es ist aus lauter — aus lauter — aus lauter — aus lauter Dummheit geschehen, rief Seifert, indem er uns verließ, und wieder seine Schöne suchte, die die Falten ihrer Kleider ausglättete. Das liebe Mädchen wußte aber wohl, weshalb ich mich so linkisch betragen, und hatte mir von Herzen vergeben.

Am folgenden Tage war sie mit ihrem Vater im Städtchen und in der Gegend umher; erst den Tag darauf Abends sah ich sie wieder, als im Rittersaale die alte Tragödie Doktor Faust aufgeführt ward. Ich spielte diesmal nicht mit, war unter den Zuschauern, und hatte meinen Platz so genommen, daß ich meine kleine Tabuletkrämerin während der Vorstellung immer im Auge behalten konnte. Ach wie viel Liebesblicke wechselten wir nicht an

diesem letzten Abende. Wir machten es aber zu arg, ihr Vater merkte Unrath, und als die Vorstellung zu Ende war, empfahl er sich sogleich dem alten Ritter und ging mit seiner Tochter fort. Sie wandte sich noch in der Thüre um, löste eine kleine rothe Schleife von ihrer Brust, ließ sie fallen, warf mir einen süßen Abschiedskuß zu und verschwand.

Ich eilte hin und bemächtigte mich meines Schatzes. Noch habe ich die kleine Schleife, sie ist jetzt farblos und unscheinbar. Das holde Kind sah ich nie wieder.

Nach der Vorstellung speisten Seifert und ich allein auf unserm Zimmer. Trotz meiner Liebe hatte ich doch in einigen aufmerksamen Augenblicken wahrgenommen, daß er die Rolle des Faust ganz trefflich spiele; mehrere schöne Reden, Bilder und Einfälle waren auch von ihm selbst hinzugesetzt; um der Darstellung mehr Leben zu geben, und um die Leidenschaft und den Character gewaltiger und natürlicher auszudrücken. Er begehrte aber gar nicht mein Lob, auch machte er sich nichts daraus, daß der alte Ritter und die ganze Gesellschaft den Barthel als Casperl unterhaltender als ihn in der tragischen Person als Doctor Faust gefunden hatten.

Ich habe mich schon lange daran gewöhnt, die Gleichgültigkeit und Unbilligkeit der Menschen zu verachten, sprach er. Wer etwas Tüchtiges leistet, muß damit zufrieden sein, daß er es thue; können oder wollen andere es nicht begreifen, desto schlimmer für sie.

Du hast ganz vortrefflich gespielt — sprach ich mit einem tiefen Seufzer. — Was Verliebte und Trunkenbolde von mir sagen, antwortete Seifert, daran kehr' ich mich noch weniger, als an das, was nüchterne Philister schwatzen.

Du hast mich ja gar nicht spielen sehen, sondern nur die Augen in den zwei blauen Zauberseen der Trödelkrämerin gebadet. Glaube jedoch nicht, daß ich derweil oben auf den Brettern mich als ein eitler Narr nur um trockne Lorbeeren und taube Nüsse bemüht habe, während Du mit dem schönen Kinde liebäugeltest. Sahst Du das herrliche Weib, das vorgestern Abend neben mir saß, als Du nahe daran warst, die Brühe in den Schoos Deiner Holden zu verschütten? Mit der vollen festen Brust, dem schlanken Leib, den schneeweißen Armen und Händen, und dem üppigen Haarwuchse? Wohl sah ich sie — war meine Antwort. — Freilich war sie schön — sie schien mir aber etwas zu Sinnliches und Leichtfertiges in ihrem Wesen zu haben. — Desto leichter werd' ich mit ihr fertig werden, erwiederte Seifert. Das ist meine Geliebte, und wir werden jetzt sehen, wer von uns beiden die schönsten Früchte seiner Liebe ärntet.

Ich war zu erhaben gestimmt, zu wehmüthig und zu trostlos, um länger bei diesem sanguinischen Liebhaber zu verweilen. Er aß mit größtem Appetit einen ganzen Kapaun, und trank dazu häufig alten Rheinwein auf die Gesundheit seiner schönen Bäckerin. Ich schlich mich aus der Thür, nachdem ich zuvor mein Federmesser zu mir gesteckt hatte. — Wie denn? rief er mir nach — Du wirst Dich doch nicht todtstechen? Heute Abend haben wir des Tragödienwesens genug gehabt; vergiß nicht, daß Du übermorgen den Knecht in dem Hans Sachs'schen Narrenschneiden zu spielen hast. — Ich will nur ihren Namen in einen Baum schneiden! seufzte ich. — So thu' mir den Gefallen, rief er; und schneide den Namen der meinigen daneben. Sie heißt Catharine, Benedicte, Elisabeth Messerschmidt

Du mußt aber zu allen diesen Buchstaben einen tüchtigen stämmigen Baum erwählen, mit üppigem Laube und glatter Rinde, wie sie selber ist. Hüte Dich auch, daß Du, bei allen den krummen C's, G's und B's, die schwer zu machen sind, besonders im Mondschein, Dich nicht in die Finger schneidest, oder das Messer zerbrichst.

Ich lief ins Gehölz, und blieb zuerst an dem Steinwalle stehen, wo ich nahe daran gewesen war, aus schüchterner Liebe das holde Kind zu tödten. Die schönen Beine, wo Zartheit und Fülle einen so reizenden Gegensatz machten, stellten sich wieder vor meine Phantasie. Dann dachte ich mir recht deutlich ihr herrliches Gesicht mit den gescheitelten Flachshaaren, den herabhängenden Flechten und dem goldenen Käppchen mit den gesteiften Spitzen.

Ein großer Baum stand dort, und kehrte seine glatte lichtgraue Rinde gegen den Mondschein. Schnell machte ich mein Federmesser auf, wollte schneiden — und jetzt erst fiel es mir ein, daß ich ihren Namen nicht wisse. Ich begriff nicht, wie es möglich sei, daß ich den Namen von der nicht wisse, die ich schon so gut kannte. Ich war untröstlich. Nicht einmal ihr Name! Ich warf mich auf eine Bank und zerschmolz in Thränen. Ein kleines lustiges Eichhorn hüpfte in den Zweigen herum, saß zuweilen im Mondscheine still, legte den prächtigen braunen Schweif hinauf gegen den Rücken, und schien mich, der ich mit verschränkten Armen ganz still in meinen Träumen versunken saß, für ein hölzernes Bild zu halten. Ich hatte noch nie vorher ein solches Thier gesehen; die niedliche Erscheinung zerstreute mich auf einen Augenblick. Bald stellte sich aber die Wehmuth stärker ein. Ich schnitt das Wort „Geliebte" in den Baum, küßte die Buchstaben, und machte jetzt einen

weiten Weg in der Richtung, nach welcher sie mit ihrem Vater gereist war. Müde und matt kam ich von der Wanderung zurück. Ich wollte das Wort: Geliebte, nochmals küssen, und dann mit meinem Kummer zu Bette gehen.

Als ich mich dem Baume nahete, las ich: „Geliebte Catharine Benedicte Elisabeth Messerschmidt.“ Der Schalk Seifert hatte mir, so schläfrig er war, noch heute Abend diesen Streich gespielt. Ich fand das Denkmal meiner Liebe durch seine Posse entweiht. Erst wollte ich alles abschälen, dann nur der Bäckerin Namen wegschneiden. Zuletzt griff ich zu dem Mittel, nur das von mir geschnittene Wort „Geliebte“ zu vertilgen, und ließ der Bäckerin Namen stehen. Aber, gleich der Spinne, die, wenn man ihr Gewebe zerreißt, unverdrossen wieder in einer andern Ecke ihre Arbeit anfängt, suchte ich mir in der Nähe einen zweiten Baum, von Gesträuch umwachsen. Hier drängte ich mich durch Dornen und Zweige, und achtete nicht der Wunden; vielmehr waren sie mir lieb, weil sie mir für meine Inschrift Sicherheit gewährten. In diesem verborgenen Helldunkel konnte ich nun mein Wort „Geliebte“ anbringen, ohne zu fürchten, daß es von abgeschmackten Zusätzen profanirt werde.

Ach Gott, Kinder! wir alten vernünftigen Leute scherzen immer, wenn wir von jugendlichen Auftritten der Liebe sprechen. Im Grunde ist es nur Neid, weil wir solch eines Gefühles nicht länger fähig sind, weil wir solche bittersüße Freude nicht mehr kosten können! „Sie sind sauer,“ sagte der Fuchs von den Weintrauben, die ihm zu hoch hingen!

Du mußt aber zu allen diesen Buchstaben einen tüchtigen stämmigen Baum erwählen, mit üppigem Laube und glatter Rinde, wie sie selber ist. Hüte Dich auch, daß Du, bei allen den krummen C's, E's und B's, die schwer zu machen sind, besonders im Mondschein, Dich nicht in die Finger schneidest, oder das Messer zerbrichst.

Ich lief ins Gehölz, und blieb zuerst an dem Steinwalle stehen, wo ich nahe daran gewesen war, aus schüchterner Liebe das holde Kind zu tödten. Die schönen Beine, wo Zartheit und Fülle einen so reizenden Gegensatz machten, stellten sich wieder vor meine Phantasie. Dann dachte ich mir recht deutlich ihr herrliches Gesicht mit den gescheitelten Flachshaaren, den herabhängenden Flechten und dem goldenen Käppchen mit den gesteiften Spitzen.

Ein großer Baum stand dort, und kehrte seine glatte lichtgraue Rinde gegen den Mondschein. Schnell machte ich mein Federmesser auf, wollte schneiden — und jetzt erst fiel es mir ein, daß ich ihren Namen nicht wisse. Ich begriff nicht, wie es möglich sei, daß ich den Namen von der nicht wisse, die ich schon so gut kannte. Ich war untröstlich. Nicht einmal ihr Name! Ich warf mich auf eine Bank und zerschmolz in Thränen. Ein kleines lustiges Eichhorn hüpfte in den Zweigen herum, saß zuweilen im Mondscheine still, legte den prächtigen braunen Schweif hinauf gegen den Rücken, und schien mich, der ich mit verschränkten Armen ganz still in meinen Träumen versunken saß, für ein hölzernes Bild zu halten. Ich hatte noch nie vorher ein solches Thier gesehen; die niedliche Erscheinung zerstreute mich auf einen Augenblick. Bald stellte sich aber die Wehmuth stärker ein. Ich schnitt das Wort „Geliebte" in den Baum, küßte die Buchstaben, und machte jetzt einen

weiten Weg in der Richtung, nach welcher sie mit ihrem Vater gereist war. Müde und matt kam ich von der Wanderung zurück. Ich wollte das Wort: Geliebte, nochmals küssen, und dann mit meinem Kummer zu Bette gehen.

Als ich mich dem Baume nahete, las ich: „Geliebte Catharine Benedicte Elisabeth Messerschmidt." Der Schalk Seifert hatte mir, so schläfrig er war, noch heute Abend diesen Streich gespielt. Ich fand das Denkmal meiner Liebe durch seine Posse entweiht. Erst wollte ich alles abschälen, dann nur der Bäckerin Namen wegschneiden. Zuletzt griff ich zu dem Mittel, nur das von mir geschnittene Wort „Geliebte" zu vertilgen, und ließ der Bäckerin Namen stehen. Aber, gleich der Spinne, die, wenn man ihr Gewebe zerreißt, unverdrossen wieder in einer andern Ecke ihre Arbeit anfängt, suchte ich mir in der Nähe einen zweiten Baum, von Gesträuch umwachsen. Hier drängte ich mich durch Dornen und Zweige, und achtete nicht der Wunden; vielmehr waren sie mir lieb, weil sie mir für meine Inschrift Sicherheit gewährten. In diesem verborgenen Helldunkel konnte ich nun mein Wort „Geliebte" anbringen, ohne zu fürchten, daß es von abgeschmackten Zusätzen profanirt werde.

Ach Gott, Kinder! wir alten vernünftigen Leute scherzen immer, wenn wir von jugendlichen Auftritten der Liebe sprechen. Im Grunde ist es nur Neid, weil wir solch eines Gefühles nicht länger fähig sind, weil wir solche bittersüße Freude nicht mehr kosten können! „Sie sind sauer," sagte der Fuchs von den Weintrauben, die ihm zu hoch hingen!

13.

Die Bäckerin.

So schnell aber meine Liebe entstanden war, eben so bald erkaltete sie wieder, da sie keinen Zunder mehr hatte. Nach dreitägigem Träumen, Seufzen und Weinen fing ich an mich zu erholen. Sogar nach der Sündflut hörte ja der Regen auf, warum sollten die bittersten Menschenthränen immer fließen? Der Engel des Lebens hat bei der Dornenhecke des Kummers die Mohnblume der Vergeßlichkeit gepflanzt; sonst könnten wir es hier auf Erden nicht aushalten. Nur mild und blau, reizend und wehmüthig, soll die Erinnerung verschwundener Freuden in unserm Herzen blühen, wie das kleine Vergißmeinnicht am Bachesufer. Melancholische Leute, bei denen der Schmerz Krankheit und Gewohnheit geworden, nennen es Leichtsinn und Untreue, wenn gesundere Naturen sich nach erlittenem Verluste fassen, wenn sie wieder zu hoffen und sich zu freuen wagen. Ich nenne das aber eine herrliche Gabe Gottes, die keine Mißbilligung, noch weniger Verachtung verdient. Untreue und Leichtsinn zeige ich, wenn ich das Vorhergeliebte ohne Grund verlasse, blos weil ich in mir keine Kraft und Lust fühle, ein schönes edles Gefühl länger festzuhalten. Wenn aber das Geliebte mich verläßt, oder wenn es liebenswürdig zu sein aufhört, dann liegt ja die Untreue nicht in mir, sondern in den Umständen, oder in dem Gegenstande. Freilich giebt es gewisse Verluste, wenn uns der Tod das Theuerste und Langgewohnte plötzlich entreißt, die uns ganz

zu Boden schmettern, ja wohl gar vernichten können. Hätte ich zum Beispiel in glücklichern Jahren meine Concordia oder eins meiner lieben Kinder verloren, ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre. Hier war es nun aber leicht, sich nach einer flüchtigen Liebe zu fassen. Ich trocknete meine Augen, küßte die kleine rothe Schleife seltner, verwahrte sie aber noch immer auf der Brust. Endlich schloß ich sie in ein Schächtelchen, und betrachtete sie alle halbe Jahre einmal als liebliches Denkmal schöner Stunden.

Unser Verhältniß zum alten Ritter Curt von Knaufdegen hatte sich bald geändert. Er war von jenen jovialischen heftigen Menschen, die zuweilen zu irgend einer Sache große Lust bekommen, sie aber bald wieder fahren lassen. Seifert aber, der sonst nicht Ruhe hatte, an einem Orte zu verweilen, wollte diesmal nicht fort. Ich wußte wohl warum; es war die schöne Bäckerin, die ihn hielt.

Eines Tages nahm mich Seifert beiseite und sprach: Albert, Du bist freilich noch nicht mein Vertrauter, es kömmt aber nur auf Dich an, es zu werden; und solltest Du es auch nicht sein wollen, so muß ich Dich dazu zwingen, denn mein Geist kann ohne Mittheilung nicht sein.

Ich erwiederte: Weshalb brauchst Du meinen Busen, um Deine Gefühle auszuladen? Ich dächte, Du hättest einen weit bessern gefunden, unter dessen Doppelgewölbe Platz genug zum Ausladen sei. — Du meinst den Busen der Bäckerin, sprach Seifert. Freilich ist der sehr schön auswendig, ich weiß aber noch nicht, wie es mit den Gewölben drinnen beschaffen ist. Ich fürchte halb und halb, daß es nicht geheuer im Keller sei. Hast Du nicht von den getünchten Gräbern gehört? — Wie meinst Du? frug ich ernst. — Gefühle hab' ich ihr nun freilich nicht mitzuthei-

len, sprach Seifert, da Du überhaupt weißt, daß ich nicht zu den empfindsamen Leuten gehöre. — Ich sprach: Seifert, hüte Dich, daß Du nicht selbst ein Faust wirst! Ich fürchte, Du hast diese Rolle zu gut begriffen. An etwas muß der Mensch mit Liebe und Treue halten. — Du denkst an Deine Tabuletkrämerin, sprach Seifert lachend. Das sanfte Kind glich zwar einem Monde; und ich glaube, das junge Blut hätte gern immer als treue Trabantin um Deine Irdischheit getrippelt, wenn es das Verhängniß, in der Gestalt des strengen Vaters, erlaubt hätte. — Daß ich aber kein Faust sei, siehst Du aus meiner Offenheit gegen Dich, und meiner Scheu gegen die Bäckerin. Sie ist weder Sonne noch Mond, sondern ein schöner seltner Komet, mit langen fliegenden Goldhaaren; aber ohne Kern. Und wenn man in die Natur nicht eine bessere Einsicht hätte, könnte vielleicht eine solche Naturerscheinung, bei weniger Zuversichtigen, Schauer und Grauen erregen.

Ich will Dir gestehen, sprach er, als er meine Neugierde aufs Höchste gespannt hatte, daß ich die schöne Witwe mehrmals besucht habe. Was nun meine Fornarina betrifft, so hat sie zwar Leidenschaft, Gefühl und Feuer, ich fürchte aber, sie sei toll und wahnsinnig. Freilich weiß ich noch nichts Rechtes Erst heute Abend, beim Vollmonde, hat sie versprochen mir alles zu entdecken; denn solche Mittheilungen lassen sich nicht am hellen Tage thun. Du lächelst, Albert? Nur unter der ausdrücklichen Bedingung ist es mir heute Abend zu kommen erlaubt, daß ich selbander erscheine, und einen Vertrauten aus der Bande, wie sie es nennt, mitnehme. Ich habe Dich vorgeschlagen. Nun ja, rief sie, er mag kommen! Er ist ja auch von unsern Leuten. Ich wollte wissen, was sie mit den Worten:

„von unsern Leuten,“ sagen wollte. Immer mischt sie die Ideen und Vorstellungen so sonderbar! So nannte sie mich zum Beispiel einmal, als ich ihr eifrig die Hand küßte, ihren lieben Faust, und verdrehte dabei die schönen Augen so wahnsinnig, daß mir beinahe unheimlich bei ihr ward. Wahrscheinlich ist sie etwas verrückt, und wähnt mit Hexen und Teufeln Umgang zu haben. Sollte sie mich aber in der That nur lieben, weil sie in mir einen Teufel sieht, so mußt Du mir doch gestehen, daß eine solche Liebe eben nicht viel Schmeichelhaftes und Angenehmes für mich haben könne.

Ihr begreift, mit welcher gespannten Erwartung ich meinen Freund zu seiner wunderbaren Liebschaft begleitete. Wir öffneten die Thüre zum Bäckerladen, die Glocke klingelte, der angenehme Geruch von frischen Pretzeln mit Korinthen und Rosinen, der uns entgegen kam, erinnerte mich an Tage der Kindheit, wo ich, wenn ich einen Kreuzer hatte, gern hinlief, mir einen Zuckerkringel zu kaufen. Die Bäckerin stand im Laden, und ich muß gestehen, daß ich nie ein üppiger blühendes Weib gesehen habe. Ihre Hemdärmel, nach Bäckerart, bis zu den Schultern aufgerollt, ließen die schönsten Arme sehen, und Hände so weiß wie Mehl. Der Busen war vom dunkelbraunen Brustlatze bedeckt, ohne die prächtigen Formen zu verbergen; um das Haupt wanden sich die mächtigen Flechten, von denen Seifert mit so großer Besonnenheit gesprochen hatte; ihre großen blauen Augen funkelten wild, und es loderte eine sonderbare Verzückung darin.

Sie gebot dem Lehrburschen im Laden aufzupassen, drauf ließ sie uns in ihre Stube treten, wo alles niedlich und ordentlich war. Der Kanarienvogel aber zwitscherte

laut im Fenster, zum Aerger für Seifert, der solchen Vogelgesang im Zimmer nicht ausstehen konnte. Sie lachte, weil sie bereits seinen Widerwillen gegen den Vogel kannte, und als sie den kleinen Schreier dadurch zum Schweigen gebracht hatte, daß sie ein weißes Tuch über seinen Käfig warf, lud sie uns ein, auf dem Kanapee neben ihr Platz zu nehmen. Hier erlaubte sie Seiferten, ihre schönen Hände mit Küssen zu bedecken, an den Mund durfte er sich aber nicht wagen. Sie gab ihm jedoch selbst unbefangen einen Kuß und sprach: Da wir nicht allein sind, und da ich weiß, daß es Euch Vergnügen macht, sollt Ihr einen Kuß haben. Wenn wir aber allein sind, müßt Ihr fein bescheiden sein, was würde sonst Eure Geliebte, die Herzogin von Parma, dazu sagen!

Seifert, der mit dem Siege noch lange nicht zufrieden war, und der das Lächerliche seines Verhältnisses fühlte, machte zum ersten Male in meiner Gegenwart ein albernes Gesicht, und strich sich den Mund. Herzogin von Parma, sprach er zu mir, während sie aufstand und zum Fenster ging, da hat sie mich wieder für den Faust genommen.

Die Bäckerin kam zurück, und sprach geheimnißvoll: Der Vollmond leuchtet über die Bäume, jetzt ist die Stunde da! Seid jetzt aufmerksam, lieben Jünglinge, und mißbraucht nicht das Vertrauen, das ich zu Euch habe.

14.

Die Hexe.

Ich will Euch ohne Furcht meine Bekenntnisse ablegen — fuhr sie fort — weil auch Ihr Menschen seid, die sich wenig um die Vorurtheile der Welt kümmern, sondern vielmehr gewagt haben, Euern Bund und Eure Gemeinschaft mit den Geistern zu offenbaren: freilich nur verblümt, damit Euch der Arm der Obrigkeit nicht erreiche.

Solltet Ihr mich verrathen, so daß meine jungen Glieder von den heißhungrigen Flammen verzehrt würden — dann nehmt Euch nur in Acht! Lucifer, die Frau Venus und Bachus werden mich rächen, und Euch ein ähnliches Bad einheizen. Uebrigens muß man sich daran gewöhnen, in Flammen zu leben, denn das wird doch das Ende vom Liede. Laßt Euch aber durch eine kindische Furcht nicht irre machen. Nach dem Tode zieht Ihr einen andern Körper an, der sich im Feuer so wohl befindet, als der Salamander, und als die irdischen Glieder jetzt in der Luft. Wie würden die Teufel sonst so stark und lustig sein, wenn sie sich in den Höllenflammen nicht wohl befänden?

Seifert sah mich bedächtig an, und sprach: Sie ist aus meiner Schule, und geht nur einen Schritt weiter; in ihrer Gegenwart möchte ich mich indeß selbst noch für einen Philister erkennen.

Ohne sich um seine Zwischenrede zu kümmern, fuhr sie fort: Mein Vater war ein reicher Bäcker, und das gesunde Brod, das er buk, bekam mir in der Kindheit trefflich wohl;

auch genossen wir übrigens stets gute Speisen. So wuchs ich denn in die Höh' und in die Breite, und im zwölften Jahre war ich schon ein erwachsenes Mädchen. Mein Vater aber war ein grausamer Mann, der mich zu meinen Sünden durch Härte verleitet hat. Doch jetzt käme die Reue zu spät, und kann ich nicht in den Himmel kommen, will ich mir wenigstens die Hölle so angenehm als möglich vorstellen. Möge Gott meinem Vater vergeben, und ihn in seinen Himmel genommen haben; denn sollte ich aus irgend einer Ursache die Hölle scheuen, so wäre es, weil ich fürchten müßte, meinen Vater dort wieder anzutreffen.

Ich hatte eine ältere Schwester, die aber bei weitem nicht so hübsch war, als ich, denn die Blattern hatten ihr das Gesicht ziemlich übel zugerichtet, weil sie jedoch flink, fromm und gut gewachsen war, und weil mein Vater Vermögen besaß, hatte sie dennoch einen Bräutigam bekommen, einen Müller aus der Nachbarschaft. Ich dachte: Kommt Zeit, kommt Rath! Du wirst wohl auch einen Mann kriegen, wenn du dich gut aufführst.

Ein junger Bäckergesell war bei meinem Vater in Dienst getreten, ein sehr hübscher Junge von zwei und zwanzig Jahren, Namens Joseph. Wenn er Nachmittags unter dem Thorwege stand, nach Bäckerart im weißen Kittel, langen leinenen Hosen, eine rothe Mütze schräg auf den braunen Haaren, die nakten Arme über einander geschlagen, und ich auf der Bank saß und strickte, konnte ich nicht umhin, mich mit ihm in Gespräch einzulassen, und nach den nakten Armen zu schielen. Denn die Bäcker, (sprach sie, indem sie mit der Hand nach den Flechten griff, um eine Locke in Ordnung zu bringen) haben immer schöne Arme. Das bekommen sie durch die tägliche Arbeit; durch

das Hineinschieben und Herausziehen des Brotes auf den Schaufeln im Backofen, schwellen ihnen die Muskeln des Oberarms schöner und kräftiger. Ich habe freilich nie so harte Arbeit gehabt, bei den Weibern ist's auch nicht nöthig, sie können ohnedies hübsche Arme bekommen.

Es währte nicht lange, so entdeckte mir Joseph seine Liebe, ich gestand ihm wieder, daß ich ihm gut sei, ging zum Vater und sprach: Vater, Malchen hat den reichen Müller geheirathet, gieb mir den Bäckergesellen, so kann er Dein Gehülfe werden. Wir leben wie im Paradiese, mahlen, backen und würzen unsere Kuchen. — Er antwortete indeß: Du unverschämtes Ding; Du Gelbschnabel, kaum noch dem Flügelkleide entwachsen, wagst Du schon von einem Manne zu reden? Ich antwortete: Ich kann noch ein Paar Jahre warten, wenn es Euch recht ist! Mir wär's eben gleich recht. Er gab mir ein Paar tüchtige Maulschellen, und versicherte mich, wenn ich ein einzigesmal wieder von Joseph rede, werde ich noch die Ruthe bekommen. — Ich schwieg und liebte in der Stille. Unten im Garten im Lusthause trafen wir uns oft des Abends, und da ging es denn auf ein Küssen los.

Mein Vater kam einst Abends gegen seine Gewohnheit, spät in den Garten. Wir saßen in der Jasminlaube, und da waren wir denn sicher genug, denn der Alte mochte die Jasminen nicht riechen. Uns dufteten sie aber süß und lieblich; und alles wäre noch gut abgelaufen, wenn nur der unvorsichtige Joseph das Schmatzen hätte unterlassen können. Ich hatte es ihm mehr als hundertmal verboten und befohlen, daß er leise küssen solle; ich winkte, wenn er es doch nicht ließ, mit der Hand, weil ich in dem Augenblicke nicht sprechen konnte; es half aber alles nichts. Ein Kuß

ohne Schmatz, sagte der leichtfertige Bursch, ist, als ob man die Lippen mit Wein feuchtete ohne zu trinken. Jetzt gingen ihm leider die Augen auf. Dieser einzige Schmatz hat uns unglücklich gemacht, und mich zur Hölle verdammt. Mein Vater hörte das Küssen, trat in die Laube, und traf mich auf dem Schooße des Jünglings. Joseph sprang auf, und eilte in seiner Angst davon. Ich saß wie versteinert, und wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen. Ich war auf eine entsetzliche Strafpredigt gefaßt, mein Vater war aber todtenblaß, zitterte vor Aerger, und befahl mir sogleich, ohne Abendbrod zu Bette zu gehen. — Ich dachte: wenn es nur das ist, und schlief ruhig ein. Kaum hatte ich aber eine halbe Stunde geschlafen, so ward ich durch ein Geräusch geweckt. Ich hörte die Stimme meines aufgebrachten Vaters und einer alten Wärterin Mariane, die ihm zwar ergeben war, die aber auch mich lieb hatte. Sie rief: Unterlaßt es doch, Herr! sie ist ja kein Kind mehr; es schickt sich nicht! — es half aber alles nichts: der unbarmherzige Vater geißelte mich bis auf's Blut.

Ohne ein Wort zu sagen, ging er aus der Thüre; ohne ein Wort zu sagen erschien ich am folgenden Tag bei Tische. Allein mein Beschluß war gefaßt, ein tiefes Rachegefühl bemächtigte sich meiner Seele. Ich wollte mich auf's empfindlichste rächen, und meinem Vater zeigen, daß ich kein Kind sei.

Jetzt besuchte mich Joseph heimlich alle Abende, und so lebten wir drei Monate lang in Herrlichkeit und Freude. — Die alte Mariane wußte von unserem Verhältnisse, war aber gutherzig genug, uns nicht in's Verderben zu stürzen. So hing der Himmel einstweilen für uns voll Geigen.

Der Krug geht aber so lange zu Wasser, bis er bricht.

Mein Vater entdeckte die Folgen einer Liebe, die der Prediger noch nicht gesegnet hatte, und schäumte vor Wuth. Und da muß ich denn gestehen, daß mein lieber Joseph wenig Herzhaftigkeit verrieth; denn statt mir beizustehen, statt dem Zorne meines Vaters mit Bitten und vernünftigen Vorstellungen zu begegnen, ging er in die Fremde, und wir haben ihn nachher nie wieder gesehen. Das will sagen in der Wirklichkeit; denn wie ich ihn durch Zauber wieder gefunden, und mit ihm glückliche Stunden verlebt habe, werde ich Euch gleich erzählen.

Statt uns also mit einander trauen zu lassen, wodurch das ganze Uebel gehoben worden wäre, freute es meinen Vater, durch Starrsinn und Rache uns Beide und sich selbst in's Elend zu stürzen. Sein Haus bestand aus vielen Gebäuden mit mehreren Höfen. Hinten war ein Gewölbe unter einem Backhause, dessen zwei kleine Gitterfenster auf den Hühnerhof und das Gemüsegärtchen gingen. Da sperrte er mich ein, erst bei Wasser und Brod, nachher auf magere Kost. Allein die alte Mariane, die schlau genug war, sich bei ihm von allem Verdachte zu reinigen, ward wieder meine Aufpasserin; sie verschaffte mir ein gutes Bett, gute Speisen, und stand mir bei in einer gef.hrlichen, durch Schreck und Verzweiflung zu früh herbeigeführten Stunde, die mich freilich viele Thränen kostete, mich aber zugleich davon befreite, ein unglückliches Pfand meiner unseligen Liebe täglich vor Augen zu haben.

Durch die gute Pflege der alten Mariane gewann ich bald meine vorige Gesundheit, und blühete wie eine Rose. Ich aß gut, schlief besser, hatte aber keine Bewegung. Mein Zeitvertreib war durch's Fenster zu sehen. Dort im Garten dufteten die Krausemünzen und Resedas recht erquick-

lich, und erinnerten mich an die Jasminlaube, wo ich so glücklich gewesen war. Durch's andere Fenster sah ich die Küchlein im Hofe herum gehen, die Enten schwammen im kleinen Teiche, der Hahn ging stolz und trotzig mit blutrothen Kamm, wie der türkische Sultan in seinem Harem, von Hühnern umgeben.

Trat ich dann einen Schritt zurück, so fand ich mich verlassen im öden dunkeln Gewölbe, mit meinem Bette, meinem Stuhle, meinem Tische und meinem Nähkästchen. Die gute Mariane hatte mir auch die Bibel und einige weltliche Bücher verschafft; dies half mir aber zu nichts, denn ich konnte nicht ordentlich lesen, anstrengen mochte ich mich nicht, und so gingen mir denn alle Freuden verloren.

Jetzt stellten sich Nachts sonderbare Träume bei mir ein, oder richtiger, Erscheinungen.

Eines Abends spät konnte ich durchaus nicht einschlafen, ich dachte an meinen treulosen Joseph. Ich haßte ihn, weil er mich so feige verlassen hatte; seine Liebenswürdigkeit rief ich mir aber auch in's Gedächtniß zurück, und wäre er in diesem Augenblicke gekommen — ich hätte ihm gern vergeben. Endlich schlief ich ein.

Bald aber erwachte ich wieder durch den leisen Druck einer warmen Hand; ich frug entsetzt, wer da sei? Und siehe, da stand Joseph vor mir im weiten braunen Mantel, warf sich vor mir nieder, küßte mir die Hände, und flehte mit weinenden Augen um Vergebung.

Ich wollte ihn in meine Arme drücken, da wich er zurück und beklagte, daß er gleich wieder gehen müsse. Beim Weggehen hüllte er sich in den Mantel, als er aber durchs Zimmer ging, sah ich ihn einen Umweg machen, um dem Tische, wo die Bibel lag, nicht zu nahe zu kommen; auch

entdeckte ich unter dem Mantel einen Pferdefuß; und er verschwand durchs Kaminloch.

Mich schauderte und ich dachte: Hat der Teufel sein Spiel gehabt? Indessen sehnte ich mich doch wieder nach der folgenden Nacht. Die Nacht kam und Joseph mit ihr. Ich wagte nicht, ihn um etwas zu befragen; er war mir zu lieb, und ich fürchtete, seine Vertheidigung möchte nicht hinlänglich sein. Er besuchte mich alle Nächte einen ganzen Monat hindurch immer nur auf wenige Augenblicke und mit einer deutlichen Unruhe.

Da ich merkte, daß ihm die Bibel auf dem Tische, in der ich doch nicht lesen konnte, im Wege sei, gab ich sie der alten Mariane zurück. Das half etwas. Joseph verweilte jetzt länger, und ging keck durch die Stube zum Kaminloche; er verschwand mir aber immer zu früh, und ich dachte: könnten wir uns doch länger und ungestörter an einem angenehmern Orte treffen.

Die alte Mariane, die mich täglich besuchte und mir mein Essen brachte, wunderte sich darüber, mich so verändert zu finden. Denn seit ich meinen Joseph wieder sah, war meine alte Heiterkeit zurückgekehrt; zwar ängstigte mich sein Pferdefuß, und daß er durchs Kaminloch verschwand; ich dachte aber: Du mußt dich wohl, was diesen Punkt betrifft, geirrt haben, und ließ es dahin gestellt sein. Es that mir nur Leid, daß er immer so große Eile hatte. Auch war sein Blick finster und seine Liebkosungen krampfhaft. Einmal drückte er mich beim Weggehen so fest gegen eine Busenschnalle seines Mantels, daß ich vor Schmerzen laut aufschrie. Er verschwand. Als ich erwachte, war es lichter Morgen; er hatte mir ein rothes Zeichen an den Hals gedrückt, ich saß aufrecht im Bette, und hatte die Licht-

scheere in der Hand, die sonst auf dem kleinen Tische bei meinem Bette lag.

Zuletzt konnte ich der Versuchung nicht widerstehn, die alte Mariane mit in mein Geheimniß zu ziehen.

Sie hörte mich mit größter Aufmerksamkeit an, nickte beifällig mit dem Kopfe, und gab unter der Erzählung auf allerlei Weise ihre Zufriedenheit zu verstehen. Als ich geendigt hatte, sprach sie: Es freut mich, Töchterlein, daß sich endlich auch der alte schwarze Ziegenbock Deiner erbarmt hat; denn wen der droben — (sie zeigte zur Decke hinauf) verläßt, der hat nichts Besseres zu thun, als sich dem abtrünnigen Lucifer auf einige Zeit in die Arme zu werfen. Freilich ist er ein gefallener Engel, vieles von seiner vorigen Macht und Herrlichkeit hat er indeß doch noch behalten, und theilt denen seine Hülfe mit, die nicht gar zu streng und ängstlich auf die Mittel sehen, wenn sie auch nicht ganz nach ihrem Geschmacke sein sollten. Denn freilich erscheint er in garstiger Umgebung! Als ein alter stinkender Bock sitzt er droben am Berge auf dem hölzernen Stuhle. Seine Kammerherrn und Hofjunkers gehen wie Höllenfratzen einher mit Affen- und Negergesichtern, mit Krallen vorn, mit Esels- und Fuchsschwänzen hinten. Von Nachtigallen, Finken, Hirschen und Rehen im Walde, weiß er nichts. Seine Musikanten und Lakaien sind Unken, Kröten, Schlangen und was des Ungeziefers mehr ist. Das ist aber alles nur die Außenseite, nach der kein vernünftiger Mensch fragt. Die Hauptsache ist, daß man seinen Liebsten bei ihm findet, der freilich auch ein wenig von der Teufelsnatur an sich haben muß, um beim Höllenhofe standesmäßig und tafelfähig zu erscheinen; und so hat denn auch Dein Joseph, wie ich höre, den Pferdefuß bekommen.

Uebrigens geht alles da sehr lustig und freundlich zu. Die Feste werden besonders im Frühlinge gefeiert: da duften die Blumen, das Gras ist weich und grün, der Vollmond scheint. Dann wird aus dem großen Zauberkessel das trefflichste Froschragout geschmaust, das kein französischer Koch besser bereiten könnte. Auch kann, wer kein Freund von Fröschen ist, Katzenbraten bekommen, der von Hasenbraten nicht zu unterscheiden ist.

Deine Gesellschaft und Deine Gerichte, rief ich, sind abscheulich; doch würde ich mich allem unterwerfen, um meinen geliebten Joseph wieder zu treffen. — Das ist ja eben der Haken, rief die Alte; und er hat sich vermuthlich auch Deinetwegen in diese Art von Freimaurerei aufnehmen lassen. Der Pferdefuß beweist uns, daß er in den Orden der Höllengeister mit Ehren aufgenommen ist, und sogar keinen niedrigen Posten bekleidet, denn so gehen sonst nur die Teufel vom Geblüt. Ja was thut man nicht, wenn man verliebt ist? versetzte sie mit einem Seufzer. Ich bin auch mal jung, hübsch und verliebt gewesen. Das Schicksal hatte mich auch von meinem Buhlen getrennt. Da erbarmte sich ein altes Mütterchen meiner, wie ich mich jetzt Deiner erbarme. Sie machte mich mit dem Herrn vom Berge bekannt, und er drückte mir sehr gnädig bei der ersten Audienz ein Blutzeichen auf die Brust, das ich noch trage.

Das ist mir auch begegnet, Mariane, rief ich: sieh mal meinen Hals da! — Schön, sprach die Alte, so ist schon etwas gethan. Drauf — versetzte sie — mußte ich schwören, die vier Hexensabbathe zu feiern, besonders den in der Walpurgisnacht. Diese anständig zu begehen, mußte ich mich mit Tollwurzel, Raufkraute und Springwurzblättern

beräuchern, mich nakt ausziehen, und mich mit Hexensalbe unter den Achseln, an den Arm- und Beingelenken, in den Kniekehlen und auf den Fußsohlen streichen.

Und woraus besteht diese Salbe? frug ich. Sie wird — versetzte die Alte — aus Kinderfett, Nachtschatten, Judenkirschen, Schierling, Judenleber und noch anderen Ingredienzien gekocht. Ein solcher Topf ward mir von meinem bockfüßigen Liebhaber gleich verehrt. Ich habe noch die Hälfte der letzten Portion auf meinem Zimmer, freilich etwas verschimmelt und ranzig, dadurch hat sie aber an Kraft gewonnen, und ich will Dir wieder damit ein Geschenk machen Da ich alt zu werden anfing, mochte ich diese Thorheiten der Jugend nicht länger treiben, und that Pönitenz. So kann ich denn noch einigermaßen selig werden, und wenn auch nicht so vollkommen, wie manche andere, hab' ich mich doch schon in dieser Welt daran gewöhnt, mit Wenigem vorlieb zu nehmen. Ach ja! seufzte sie, wenn man nur seine Sünde bereut, kann man immer nachher ein Bischen selig werden; und das ist ein großer Trost für uns Menschen. Freilich muß man auch beichten, davor soll mich aber Gott bewahren, bis ich in meinen letzten Zügen liege. Hüte Dich auch dafür, Töchterlein, so lange Du noch zu leben denkst. Die neidischen Mannsbilder sieden und braten uns lebendig, wenn sie dergleichen erfahren. Und was haben wir denn gethan? Stehlen, morden, rauben, verläumden, betrügen, andere unglücklich machen, was doch die ärgsten Sünden sind, thun wir nicht. Das thun die Männer, ohne einen Bund mit dem Teufel gemacht zu haben. Was thaten wir auf dem Blocksberge? Essen, trinken, tanzen, liebkosen und faullenzen! Ist es wohl der Mühe werth, daß man deswegen Scheiterhaufen

errichte, besonders heut zu Tage, wo das Brennholz so theuer wird? Und doch hat man mehrere hundert tausend arme Weiber deswegen verbrannt.

Ich antwortete: Mariane, vor dem Scheiterhaufen möchte ich mich wohl hüten, was aber Buße und Beichte betrifft, so habe ich dazu kein Vertrauen. Der droben läßt sich kein X für ein U machen. Auch gefällt mir solcher Wankelmuth nicht; ist man einmal des Teufels, so muß man es muthig verbleiben, und sich mit dem Gedanken des Verdammtseins so lange vertraut machen, bis er alles Schreckliche verloren hat.

Ich will Euch meine Gespräche mit der Alten nicht weitläufiger mittheilen, sondern nur hinzufügen, daß ich mich ihrer Hülfe bediente, und mich am nächsten Walpurgisabende mit der Salbe bestrich, nachdem ich die Kleider von mir geworfen. Drauf rief ich: „Obenaus, nirgendsan!" und flog gleich zum Kaminloch hinaus, wo mir schon Joseph den Weg gebahnt hatte. Auf dem Dache wartete mein ein alter gehörnter schwarzer Stallmeister, der mir die Wahl gab, ob ich auf einem wohlgezäumten Bocke, einer schwarzen Katze, einer Ziege, einer Mistgabel oder einem Besenstiele nach dem Blocksberge reiten wolle. Ich wählte den Bock, weil er mir am tüchtigsten schien, eine solche Reise auszuhalten; und so ritten wir denn gemächlich durch die Luft, und trafen die Hexenkompagnie auf dem Blocksberge beisammen, wie es mir die Alte vorher gesagt hatte. Ich mußte mich in die Sitten der Gesellschaft fügen, die aber so roh und abgeschmackt waren, daß ich sie Euch nicht wieder erzählen mag. Was mir am meisten Vergnügen machte, waren die kleinen Truggestalten, von Katzen, Eidechsen, Affen und Schlangen artig zusammen

gesetzt; die künstlichen Basilisken, halb Hahn, halb Wurm; die närrischen lebendigen Knochengerippe, die mit dem Gebein nach dem Takte klapperten, wie alte ausgemergelte Tanzmeister, die aus Eitelkeit nicht wieder aufhören können. Die Augen glühten bei allen diesen Erscheinungen lieblich in der Dunkelheit des Waldes, und sie verdrehten sie heiter und wahnsinnig im Kopfe, während giftige Kräuter und Schierlinge voll glühender St. Johanniswürmer hingen; und während eine große Symphonie mit Gebell, Miauen, Brüllen, Heulen, Wiehern, Stöhnen, Prusten und Peitschenknallen im schönsten Geschmacke, schulgerecht nach dem Generalbasse aufgeführt ward; worauf denn ein außerordentliches Tanzen und ausgelassenes Walzen folgte.

Ich hatte mir bald meinen Joseph aus der Menge herausgefunden. Wir entfernten uns, um im Mondschein einen Spaziergang zu machen. Das Hochgericht winkte gar seltsam romantisch dort einsam auf dem Felde, mit seinen Linien, Zirkeln und Triangeln, wie eine große mathematische Figur, die einen wichtigen Lehrsatz streng beweisen wollte. Wir setzten uns im Mondschatten des gemauerten Galgens, der verfallen und zerrissen mit Moos und Blumen durchwachsen sich wie die Trümmer einer alten Burg erhob. Jetzt überließen wir uns ganz der Freude des Wiedersehens, nur von einigen Nachtvögeln gestört, die den Rabenstein umflatterten, um Nahrung zu suchen, aber wieder davon flogen, als sie nur schneeweiße Knochen im Grase blinken sahen.

Unglücklicher- oder richtiger: glücklicherweise verspäteten wir uns. Die Geisterstunde war vorüber, die Basilisken hatten gekräht, wir sahen die Hexen, wie schwarze Vögel

schaaren, auf ihren Besenstielen und Ziegen hoch durch die Luft nach Hause fahren, wild durch einander schreiend:

Runa hin, Runa her!
Hurtig über Land und Meer.
Husch werf ich den Mantel hin,
Daß ich bald zu Hause bin.

Als wir wieder nach dem Berge kamen, war alles wüst und öde, und wir fanden nur die Feuerstelle voll Asche und Kohlen, wie im Walde, wo Zigeuner gehaust haben. — Was thun wir jetzt? rief ich. Wie komme ich früh genug zurück nach meinem Gefängnisse in Thüringen, eh der Vater meine Abwesenheit entdeckt. — Und wie komme ich nach Schafhausen in der Schweiz, rief Joseph händeringend, wo ich wieder als Bäckergesell Dienst genommen. Die Brote stehen noch alle im Backofen, und wenn ich nicht zu rechter Stunde da bin, so werden sie zu Kohlen verbrannt, die Leute haben morgen in Schafhausen nichts zu essen, und stürzen sich alle verzweifelnd in den Rheinfall.

In dieser Noth irrten wir durch den Wald, und kamen endlich an einem großen hohlen Baume vorbei, wo ein vierschrötiger alter Krieger in schwarzer Rüstung auf einem Steine saß, den Ellenbogen auf das Knie, den Kopf in die Hand stützend und in Gedanken vertieft. Als er uns gewahrte, richtete er sich auf, winkte mit der Hand, und rieth uns ab, uns dem benachbarten Hügel zu nahen, es sei der Venusberg, und er der getreue Eckhart. Wir achteten wenig darauf, was der alte Griesgram, wie ein Prediger auf der Kanzel, im Barte murmelte; uns war es eben recht, die Frau Venus zu treffen, was könnten sich ein Paar Liebende besser wünschen?

Sie saß vor der Thür mit drei schönen Jungfern, die aber nicht so hübsch waren als sie. Ihr seid mir willkommen! rief Frau Venus; ich will Euch nicht in meinen Berg einladen; denn mit Weibern mag ich nicht umgehen, der Junggesell da gefiele mir wohl; er hat sich ja aber schon ein Liebchen gewählt. Indeß, weil Ihr Vertrauen zu mir hegt, und auf die Warnungen des alten Graubartes nicht achtetet, werd' ich Euch aus Eurer Noth helfen. Cupidchen! komm' mal her. Das war ihr Sohn. Der kleine niedliche Junge kam herbei gelaufen, er hatte im Grase mit den Irrlichtern gespielt, und ihm waren zwei bunte Flügelchen aus den Schultern gewachsen. Sie rupfte ihm ein Paar Federchen aus, gab uns jedem eine und sprach: Mit diesen werdet Ihr leicht den Weg nach Thüringen und nach der Schweiz zurück finden. Was willst Du aber auf dem Blocksberge, mein hübsches Kind? frug sie mich, die Gesellschaft dort schickt sich nicht für Dich, sie ist gar zu pöbelhaft und unanständig. — Ach, liebe Frau Venus, erwiederte ich, mich tief neigend, was thut die Liebe nicht? wozu bequemt man sich nicht, um seinen Bräutigam zu finden? — Hast Du nicht einen Bruder gehabt, frug Frau Venus, der frühe starb, der aber ein witziger Knabe war und in die lateinische Schule ging? — Wohl hab ich, antwortete ich. — Hat er Dir nicht damals oft von dem heidnischen Gotte Bachus, von dessen Faunen, Satyrn und Bachantinnen auf dem Weinberge erzählt? Freilich hat er, versetzte ich. — Nun das ist im Grunde alles einerlei, rief Venus, nur sind die Bachanalien weit angenehmer und schöner auf dem indischen Weinberge, als die Teufels- und Hexentänze auf dem Blocksberge. Möchtest Du nicht lieber Deinen Joseph dort als jungen Faun treffen, denn auf

dem Blocksberge, als hinkenden Teufel mit dem Pferdefuße? — Wenn es sich thun ließe, gewiß, seufzte ich. Venus erhob drauf ihre bildschöne, schneeweiße Hand, berührte ihm das Ohr, und gleich war der Pferdefuß verschwunden, er stand als ein noch schönerer Jüngling da; nur waren ihm die Ohren hinter den Locken ein klein bischen spitziger geworden.

Drauf entließ sie uns; wir steckten die Flügelfedern des kleinen Cupido in den Busen, flogen fort, und kamen zu rechter Zeit nach Hause. Als ich erwachte, kitzelte mich noch die Feder in dem Busen; sie hatte aber ihre rothe und blaue Farbe verloren, und sah aus, wie eine gewöhnliche lichtbraune Hühnerfeder, wovon mehrere vom Winde durch's Gitterfenster aus dem Hühnerhofe in's Gefängniß geweht, auf dem Estrich umher lagen. Ich ließ mich aber nicht irre machen, verwahrte sorgfältig meine Feder in der Truhe, und habe nachher oft mit leichter Mühe in kurzer Zeit die Reise nach dem herrlichen Bachusberge in Indien gemacht. Der blühende Gott mit den Reben um die wallenden Locken, hat mich mit meinem Joseph dort verbunden; wir haben mit dem wonnetrunkenen Haufen die Thyrsusstäbe geschwenkt; alte Satyrn haben uns auf ihren Flöten Lieder vorgespielt, und der grüne Wald mit den Baumgeistern und Wassernixen hat uns glücklich gesehen.

In diesen Freuden meine Nächte zubringend, vergaß ich ganz, wie elend ich meine Tage im Gefängnisse verschmachten müsse, und als ich durch den Tod meines Vaters, der ein Jahr darauf erfolgte, plötzlich erlöst und zur Erbin seines ganzen Vermögens eingesetzt ward, fühlte ich mein Vergnügen dadurch wenig vermehrt, denn das Beste hatte ich ja schon; und obwohl mein Vater mich schlecht

behandelte, hätte ich ihm doch gern das Leben gegönnt, wenn ich auch meine ganze Zeit hätte eingesperrt sitzen sollen.

Das Erste, was ich that, war einen Brief nach Schafhausen zu senden, um meinen lieben Joseph einzuladen, damit er jetzt mein Mann werde. Ich nahm mich aber, aus Vorsicht, wohl in Acht, im Briefe unserer nächtlichen Zusammenkünfte zu erwähnen, sondern bat ihn nur, schnell in meine Arme zu eilen.

Zu meiner größten Betrübniß bekam ich keine Antwort. Ein halbes Jahr darauf fertigte ich ein Sendschreiben an alle Bäcker in Schafhausen aus. Sie ließen mir aber sagen, daß sie von keinem Joseph etwas wüßten. Endlich entdeckten sie doch einen und sandten mir ihn mit der Post. Mein Herz klopfte vor Freuden, als die Magd mir eines Abends meldete: ein Bäckergesell aus Schafhausen, Namens Joseph, stehe draußen und wünsche mich zu sprechen. Ich flog aus der Thür, und schloß in der ersten Entzückung und in der Dunkelheit den Fremden in meine Arme, ohne zu zweifeln, daß er der rechte Joseph sei. Als wir aber in die helle Stube traten, ward ich einen alten hecktischen, grämlichen Menschen gewahr, der viel hustete, und triefende Augen hatte. Ich fuhr mit Schaudern zurück, und versicherte ihn zu wiederholten Malen, daß ich mich geirrt habe. Er wollte mich aber durchaus heirathen, weil ich es versprochen, und er deswegen eine lange, beschwerliche, kostspielige Reise unternommen habe. Nur mit genauer Noth ward ich ihn los; ich mußte ihm die Reisekosten doppelt ersetzen, und noch obendrein eine Entschädigung für Mühe, Zeitverlust und vereitelte Hoffnung geben, damit er wieder einpacke und nach der Schweiz ziehe.

Meine Hoffnung war vereitelt. Die Geschichte hatte Aufsehen gemacht, und man lachte mich aus. Indeß meldeten sich doch immer Freier vollauf; ich hatte aber meinem Joseph Treue geschworen, und weil ich ihn alle Nächte sah, war mir seine Abwesenheit am Tage weniger schmerzhaft.

Das Sonderbarste war, daß es mir, bei unsern nächtlichen Zusammenkünften nie einfiel, ihn um seinen jetzigen Aufenthalt zu befragen, ich setzte es mir alle Abende vor, vergaß es aber wieder. Und dabei hat der Teufel gewiß sein Spiel gehabt, um mich nicht aus seinen Krallen zu verlieren; denn wären wir glücklich in der wirklichen Welt geworden, was hätten wir dann nach den teuflischen Nachterscheinungen gefragt?

Indeß lebte ich, als eine junge reiche Witwe, ziemlich wohl. Die alte Mariane war bei mir, und ich that ihr zu gefallen alles, was ich konnte. Als sie aber kränklicher ward, ward sie auch grämlicher und ängstlicher. Meine nächtlichen Wallfahrten fingen an, ihr zu mißfallen, und sie verlangte nun, daß ich mich bekehren solle. Das wollte ich jedoch nicht, um meinen Joseph nicht zu verlieren. Die Fahrt nach dem Bachusberge, statt nach dem Blocksberge, war ihr gleichfalls nicht recht. — Auch wenn man sich dem Teufel ergeben hat, sprach sie, muß man sein Vaterland lieben und das Eigene nicht verachten. Warum können wir nicht eben so gut einheimische eingefleischte Satanasse haben, wie die Indianer und Griechen? Glaubst Du etwa, die Griechenteufel seien menschlicher und schonender, weil sie schöner sind? Armes verirrtes Schaf! Aerger sind sie. Die Schönheit ist ja eben der beste Köder auf Lucifers Angelhaken, damit die Menschenseelen gieriger anbeißen. Das alles ist nur Trug und Larve. Auf dem Blocksberge gehen

sie, wie biedere deutsche Teufel, unverlarvt in ihrer wahren Gestalt und löblichem Berufe einher. Dort hat man sich einmal an das Ding gewöhnt, und sich keine überspannten Erwartungen gemacht, die in der wirklichen Hölle nicht erfüllt werden. Denke Dir aber, wie Dir dereinst zu Muthe sein werde, wenn die Locken und Reben Deines Bachus sich in lauter Hörner und Schlangen verwandeln! Wenn sein feister, blühender, weißer Körper, wie braungraues geräuchertes Fleisch mit Schimmel bewachsen aussehen wird. Und nun vollends die Venus, die gegen viertausend Jahre alt sein soll! Wenn Du die alte Vettel siehst, ehe sie ihre Toilette gemacht, ehe sie die falschen Zähne in den hölzernen Gaumen geschraubt, sich geschminkt, geschnürt und sich alle die blühenden Gliedmaßen angeschnallt hat, die das Auge entzücken, die aber nur aus lauter samtenen Kissen mit Springfedern, bestehen.

Ich antwortete: Wo mein Joseph hinkömmt, da komm' ich auch. Glaubst Du, daß, wenn ich mich bekehre, er auch selig werde? Mariane antwortete: Ich trage einige Bedenklichkeiten wegen des Pferdefußes. So will ich auch verdammt sein, rief ich. Lieber in die Hölle mit Joseph, als in den Himmel ohne ihn. — Ach, Du gutes Kind, erwiederte Mariane, mich küssend und umarmend, Du liebst Deinen Bräutigam zärtlich, und das ist hübsch von Dir; der liebe Herrgott ist aber auch nicht ganz zu verachten: er hat Dich doch erschaffen, und verdient immer, daß Du ihm deswegen Deine Dankbarkeit bezeigst. — Ich will Josephen sprechen, sagte ich; kann ich ihn dazu überreden, so wollen wir uns Beide bekehren; ich verlasse ihn aber nicht in der Noth, worein er meinetwegen gerathen ist.

Als ich Joseph wieder sprach, entdeckte ich ihm, nicht

ohne Verlegenheit, meine Gewissensangst. Er schüttelte aber wehmüthig lächelnd den Kopf, und sprach: Liebes Kind, es ist zu spät.

Von diesem Augenblicke an stand mein Entschluß fest; und alle albernen Plaudereien der alten Mariane konnten mich nicht irre machen. Ein großer Schreck stand mir indeß noch bevor. Sie ward todtkrank, die Stunde ihrer Auflösung nahete mit starken Schritten, und sie wollte beichten! Sie hatte schon nach dem Pastor geschickt, als ich allein zu ihr in's Zimmer trat. Sie spielte mit den todtkalten bläulichen Fingern auf dem Betttuche (ein Zeichen des nahen Todes) und murmelte mit halbgebrochenen Augen Gebete vor sich hin. Ich warf mich ihr zu Füßen und rang die Hände: Mariane, rief ich, um Gotteswillen, verrathe mich nicht. Du hast mich selbst verführt, was gewinnst Du dabei, ein armes Weib unglücklich zu machen. „Besser zeitig trennen, als ewig brennen!" war alles, was sie mir mit starren Augen antwortete.

Ich sprang auf und sah sie wüthend an; ich warf die Augen umher, und fand mich mit ihr allein, die Magd war nach dem Pastor gelaufen. Die Alte konnte nicht leben! Ein einziger leiser Druck meiner Hand um ihre Kehle, — der Tod wäre nur ein Paar Minuten früher gekommen, mein Geheimniß stürbe mit ihr, und ich wäre gerettet. Meine zitternde Hand war schon ausgestreckt, und die Finger krümmten sich. Ich hörte Jemanden die Treppe langsam hinaufsteigen: vermuthlich der Beichtiger; meine Angst vergrößerte sich, ein kalter Schweiß bedeckte meine Stirn; ich schwankte, dumpf über meinen Vorsatz brütend, und es war mir, als stecke ein schwarzer Teufel den Kopf grinzend durch die Bettgardine in die Wand, mir Beifall

zunickend, damit ich eilen solle. — Nein, Teufel! rief ich halb wahnsinnig, so sollst Du mich nicht haben! Zu einer solchen Sünde sollst Du mich nicht verleiten. Geschehe, was geschehen will, ich erwarte mein Schicksal. Mit diesen Worten stürzte ich rasend zur Thüre hinaus, und hätte beinahe den alten Prediger, dem ich auf der Treppe begegnete, herunter geworfen. Ich eilte in den Garten nach der Jasminlaube. Eine ganze Stunde brachte ich hier allein zu. Ihr könnt Euch denken, in welchem Zustande! Bei jedem leisen Geräusch der Zweige erwartete ich, die Häscher würden kommen, mich nach dem Gefängnisse zu schleppen. Endlich kam Jemand, ich fuhr zusammen. — Es war die Magd, die, in Thränen gebadet, die Hände rang. — Ach Gott, ach Gott! welch ein Unglück! Wer hätte das denken sollen, rief sie schluchzend, und wollte mich nicht ansehen. Dirne, was ist geschehen? rief ich außer mir, und sah sie grimmig an. — Die alte Mariane — Nun? — ist ohne Beichte gestorben! Eine Stunde haben der Herr Pastor und ich sie mit dem Tode kämpfen sehen. Sie hatte gewiß etwas sehr Wichtiges auf ihrem Herzen. Als wir aber kamen, hatte sie schon die Sprache verloren; und ich bin doch so schnell gelaufen, daß ich meinen einen Pantoffel in die Gosse habe fallen lassen. — Gott habe sie selig! rief ich mit erleichterter Brust, indem mein Busen wieder hoch schwoll und das Blut in meine Wangen zurücktrat. Ich werde Dir ein Paar neue Pantoffeln und der Todten ein anständiges Begräbniß geben. — Drauf kehrte ich keck in's Leben, in mein Vaterhaus und schon verloren geachtetes Eigenthum zurück.

Obwohl ich nun aus einer großen Gefahr errettet war, und kein Mensch mehr lebte, der mein Verkehr mit den

Geistern verrathen konnte, war ich dagegen wieder ganz allein und verlassen, ohne Freund, ohne Vertraute. Keiner Menschenseele könnte ich meine Gefühle, meine Bekümmernisse, meine Begebenheiten mittheilen. Freilich besuche ich noch oft den Bachusberg und treffe meinen Geliebten dort: die Entzückungen sind aber nicht so groß als ehedem. Joseph ist, wie mich deucht, weniger verliebt; die Gestalten treten alle mehr abgebleicht in Nebel zurück, und ich befürchte, sie möchten zuletzt ganz verschwinden. In dieser Noth, lieber Faust, habe ich Dich bei dem Ritter Curt an dem bewußten Abende kennen gelernt Ich habe gesehen, daß Du ein großer Schwarzkünstler seist. Zwar glauben die Leute, der Teufel habe Dich schon geholt, das war aber nur Gaukelspiel, denn daß Du noch da bist, beweist mir Deine Gegenwart. Sogleich fiel es mir ein, bei Dir Raths zu erholen, ob Du mir nicht vielleicht dazu verhelfen könntest, meinen Joseph in der wirklichen Welt anzutreffen, ehe unsere Jugend verblüht. Denn das geistige Verkehr mag gut genug sein, wenn man nichts Besseres hat; es ist aber alles doch nur dünn und luftig, und einem Traume so ähnlich, daß ich die sämmtlichen Erscheinungen für lauter Einbildungen erklären möchte, wäre ich nicht vom Gegentheile überzeugt. Wo nun mein Joseph in der Welt ist, weiß ich gar nicht; in Schafhausen ist er nicht, das weiß ich. Du wirst es mir aber leicht entdecken. Freilich hast Du Dich in mich verliebt, und das ist übel. Das ist mir aber schon mit mehreren Männern begegnet. Man kann nicht freundlich sein, nicht den Handschuh ausziehen, nicht den Fuß ein wenig hervorstrecken, nicht das Busentuch ein wenig verschieben — gleich giebts Feuer. Du bist aber ein verständiger Mann, der einsehen wird, daß ich Dich unmöglich

lieben kann, wenn ich meinen Joseph so treu liebe, daß ich sogar seinetwegen auf den Himmel Verzicht thue. So wirst Du mich denn auch nicht verrathen, so wenig wie dieser Jüngling, den ich, wenn er nicht mit zur Bande gehörte, für ein gutes unverdorbenes Blut halten möchte.

So weit war unsere Erzählerin gekommen, als plötzlich im Nebenzimmer ein Tumult entstand, und wir einen Stuhl vom Tische herabfallen hörten. — Gott im Himmel! rief die Bäckerin, wir sind verrathen. Der Ladenbursch hat gelauert, und durch das Loch droben alles gehört. Sieh, da läuft er schon bei dem Fenster vorbei nach der Burg. Holt ihn ein, oder ich bin des Todes.

Seifert und ich stürzten hinaus, und verfolgten den Jungen. Er hatte aber einen zu großen Vorsprung gewonnen. Seifert war bereits ermüdet, ehe er den halben Weg gemacht hatte; ich war ein so guter Läufer wie der Junge; er erreichte aber die Burg, während ich noch den Felsen erstieg. Ich sah ihn in den Hof, in das Zimmer des Burgkaplan hineilen, und die Thüre ward hinter ihm verriegelt.

15.

Die Hexenprobe.

Als wir am nächsten Morgen kaum gefrühstückt hatten, traten die Gerichtsdiener in's Zimmer und kündigten Seiferten und mir Arrest an. Sie geboten uns gleich hin-

auf nach der Burg zu gehen, um vor dem alten Ritter, unserm Richter, zu erscheinen.

Wir folgten willig und sprachen Latein auf dem Wege, damit uns die Trabanten nicht verständen. — Das ist eine verwünschte Geschichte, rief Seifert, die Bäckerin ist von einem sonderbaren Wahnsinn ergriffen, der nichts Seltnes ist, und viele Frauen auf den Scheiterhaufen gebracht hat: sie bildet sich ein, eine Hexe zu sein. Ein feuriges Temperament, eine rege Phantasie, Liebe, Unglück, Enthaltsamkeit, Mangel an Bewegung sind die Ursachen ihrer Krankheit. Alles Tüchtige strebt nach Abenteuern; für junge Weiber haben nur Liebesabenteuer Reiz, und da hätte sie denn ein weites Feld vor sich gehabt; zum Unglück aber spielt ihr die seichte einseitige Liebe einen Streich, und sie vergafft sich in einen einzigen Bäckergesellen. Als wenn nichts weiter auf der Welt wäre, als ein armseliger Joseph. Hol der Henker all die engherzige einseitige Philisterei. Nein, ich halte mich zum Liede:

Rasches Glück! mir immer neuer
Mit Verschiedenheit vereint,
Schaff mir täglich Abenteuer,
Dann bist du mein wahrer Freund!

Gern auf Kissen will ich schlafen,
Ausgepolstert, sammetweich;
Aber, machst du mich zum Grafen,
Liebes Glück, dann geh ich gleich.

Auch mit Bauern will ich sitzen
Auf der Bank und auf dem Stroh;

In der Sonne will ich schwitzen,
Schatten macht nicht immer froh.

Gern auch schmauſ' ich wild Geflügel,
Wenn es mir der Reiche bot;
Aber mit dem Hirt am Hügel
Eſſ' ich morgen Käs und Brod.

Schöne Kinder, Fräulein holde,
Ach wie schätz' ich euch zur Stund!
Winkt mir mit des Haares Golde,
Küßt mich mit dem Kirschenmund.

Aber schmachten, immer schmachten?
Nein, dann geh' ich auf die Au',
Will beim Pächter übernachten,
Er hat eine hübsche Frau.

Wer ist schöner? Ach die Laune
Ist allein der Richter hier;
Feuriger ist meine Braune,
Meine Blonde süßer mir.

Schnür' das Bündel auf den Rücken,
Nimm den Stab in leichte Hand;
Alles Gute soll entzücken,
Und so zieh' ich durch das Land.

Mit Gelehrten will ich sprechen
Ueber die Philosophie;
Mit Soldaten will ich zechen,
Nur mit den Philistern nie.

Jedes Handwerk, jede Tugend
Jede Blum' ist mein Genuß;
So verleb' ich meine Jugend
Sparsam und in Ueberfluß.

Das ist mir ein verstockter Sünder, sagte der eine Sbirre, der uns begleitete. — Das ist nichts Neues, erwiederte der Andere; hab' ich doch mehrere solche Galgenvögel gekannt, die auf dem Wege zum Hochgerichte Sauflieder sangen. Ich hoffe aber, Freund, versetzte er, sich zu Seifert kehrend, aus dem Bündelschnüren und dem Stab- in die Hand Nehmen wird nichts. Traun, Du bist Deine längste Zeit Landläufer gewesen.

Wir traten in den Rittersaal, wo wir vor Kurzem Komödie gespielt hatten. Der Ritter saß an einem großen grünen Tische, und einige Beisitzer, Bürger der Stadt, neben ihm. Der Burgkäplan führte das Protokoll. — Nun, das sind mir hübsche Geschichten, rief der alte Ritter uns entgegen.

Seifert ließ ihn reden und betrug sich während der ganzen Verhandlung mit seltner Fassung, Klugheit und Beredsamkeit. Er frug gelassen, wessen man uns beschuldige; und als er hörte, die Bäckerin habe schon Alles gestanden, sprach er: Mit Eurer Erlaubniß, gestrenger Herr, werde ich nachher als Sachführer des armen Weibes auftreten; unsere eigene Vertheidigung wird bald im Reinen sein. Die Bäckerin hat uns eingeladen, ihre Lebensgeschichte zu horen. Der Bäckerjunge hat gleichfalls alles mit ange-

hört, freilich auf eine unerlaubte, hämische Weise. Er ist schuldiger als wir. Wenn nun aber das bloße Anhören ein Verbrechen ist, so seid Ihr, Herr Ritter, diese wackern Bürger und der Herr Prediger Gotthard eben so wohl Mitschuldige. Denn Ihr habt ja auch Alles aus ihrem Munde vernommen. Was können wir dafür, daß uns dieses Weib für Zauberer gehalten hat. Sie verwechselt stets Wirklichkeit und Schein; so hat sie es auch in diesem Falle gethan. Sie hat mich den Faust in der Tragödie spielen sehen, und glaubt nunmehr, ich sei der wirkliche Faust. — Was hattest Du aber bei der Bäckerin zu schaffen? frug der Ritter, wenn Du weder Brod kaufen, noch zaubern wolltest. — Wer weiß, ob ich Brod kaufen wollte oder nicht, sprach Seifert; wir armen Schüler müssen wohl jetzt mit trockenem Brote vorlieb nehmen, seitdem Euer Gestrengen die Hand von uns abgezogen. Hattest Du denn nicht die Absicht zu zaubern? frug der Ritter. — Freilich wollte ich zaubern, antwortete Seifert, es verdient aber nicht, daß ich deswegen in's Gefängniß geschleppt werde. — Jetzt hören wir sein eignes Bekenntniß, rief der Kaplan! Was brauchen wir weiter Zeugnisse! — Ich gestehe, versetzte Seifert, daß mich nicht blos die Zuckerkringel in der Schublade der schönen Bäckerin anlockten. Sie ist ein schönes Frauenzimmer. Allein schöne Weiber sind Hexen, wenn sie uns verliebt machen. Wollten wir aber Alle sammt und sonders zum Scheiterhaufen verdammen, die verliebt machen und verliebt werden, wie erhielte dann die Welt Väter und Mütter zu den künftigen Söhnen und Töchtern? Statt mir aber ihre Gegenliebe zu schenken, hat sie mir eine weitläufige Geschichte ihrer Träumereien erzählt. Was kann ich dafür? — Also hat Er doch gestanden, daß Er

sündhaftes Verkehr mit einer Hexe suche, rief der Kaplan; das ist bereits genug. — Nein, halt, Vater Gotthard, sprach der biedere Ritter: hier ist ein großer Unterschied; ich begreife ganz wohl, wie ein junger feuriger Mensch, von den Reizen der Bäckerin entzückt werden könne, wenn er übrigens nichts von ihrem Bunde mit dem Teufel wüßte. — Und bei ihr selbst liegt es nur in der Einbildung, etwas davon zu wissen, rief Seifert; sie ist unschuldig und betrügt sich selbst. Wenn ein sanguinisches Weib, wie sie, nach der Trennung von ihrem Joseph, ihre Liebe nicht auf natürliche Weise befriedigen konnte, mußte sie überschnappen. Schlafen, Essen und Stillesitzen erzeugen in einem solchen kräftigen jugendlichen Körper dickes Blut und böse Träume. **Otium est pulvinar Diaboli.** Das ist es alles!

Nein, nein! rief der Ritter, sie hat selbst gestanden, daß sie nach dem Blocks- oder Bachusberge auf einem schwarzen Bocke geritten sei; und daß sie gerade übermorgen in der Walpurgisnacht wieder eine solche Reise vorgehabt habe.

Dann ist es ja leicht, sich von der Wahrheit zu überzeugen, erwiederte Seifert. Thut, als ob Ihr jetzt von ihrer Unschuld überzeugt wäret, laßt sie gehen, und überrumpelt sie übermorgen Nacht in ihrem Hause! Ich wette, statt sie auf dem Besenstiele zum Schornsteine herausfahren und auf dem schwarzen Bocke wegreiten zu sehen, werdet Ihr sie schlafend in ihrem Bette finden.

Der alte Ritter war ein ziemlich vernünftiger Mann, wo gemeiner Menschenverstand, ohne weitere Kenntnisse und Anstrengungen hinreichte. Er fand Seiferts Vertheidigung befriedigend, und der Vorschlag dünkte ihm gut. Nach

Seiferts Rath entließ man auch die Bäckerin mit einer Entschuldigung, daß man sich in Rücksicht auf sie geirrt habe. Man erwartete die Walpurgisnacht, und stellte heimlich Wächter, um ihre etwanige Flucht zu verhindern.

Wir hüteten uns wohl, die Bäckerin wieder zu besuchen; in der Walpurgisnacht begleiteten wir aber den Ritter, den Kaplan und die übrigen Herren nach dem Hause. Ohne Jemand zu erwecken, öffneten wir leise die Thür mit einem Schlüssel, den der untreue Bursch seiner Herrschaft entwendet hatte, und traten in's Wohnzimmer. Der Kaplan, der ein Räuchgefäß mitgenommen hatte, fing hier an zu räuchern und zu exorcisiren; drauf öffnete der alte Ritter selbst das Schlafzimmer. Wir fanden das Bett leer. — Seht Ihr wohl, flüsterte der Kaplan, sie ist auf dem Blocksberge! Die Sache hat ihre Richtigkeit. An das Schlafzimmer stieß ein Gartenzimmer, wir gingen auch da hinein. Nie vergeß ich diesen Anblick! Im hellen Mondscheine lag das schöne Weib nakt wie Eva im Paradiese, oder wie die Venus auf einem Lager von jungem frischen Laube und Frühlingsblumen. Alle Anwesende, selbst der Burgkaplan, vergaßen einige Augenblicke hindurch im Anstaunen ihrer Schönheit, weshalb sie eigentlich gekommen waren. Endlich befahl der Prediger, daß man sie mit einem daliegenden lichtblauen Gewande bedecken solle. — Wir bemerkten deutlich, daß sie innerlich erhitzt und in einem Traume begriffen sei. — Nun, seht Ihr, Herr Ritter, sprach Seifert, da haben wir die Zauberei! Alles ist nur Krankheit, Traum, Selbstbetrug, hysterische Zufälle! — Es freut mich, sagte der alte Ritter, daß wir dies junge Weib schonen können; denn wahrhaftig, diese Glied-

maßen sind zu herrlich und vollendet, als daß sie im Feuer verbrennen sollten.

Hat — der Gott sei bei uns — auch Euch verführt, Herr Ritter? rief der Kaplan. Wißt Ihr nicht, daß der Teufel zu diesem, und vielen andern noch künstlichern Gaukeleien, im Stande ist, wenn es ihm darauf ankömmt, die kurzsichtigen Menschen zu hintergehen? Es scheint freilich daß die Bäckerin hier in ihrer Nacktheit liege, ich will aber meinen Kopf darauf verwetten, daß ihr wirklicher Körper in diesem Augenblicke viele Meilen von hier entfernt, auf dem Blocksberge mit den Höllenfratzen den Kehraus tanze.

Der Ritter sprach: Der Herr Pastor hat Recht; man kann nicht wissen, wie es mit dem Dinge eigentlich beschaffen ist. Die Hexe muß wieder examinirt werden; und gesteht sie selbst, daß sie auf dem Blocksberge gewesen, so soll sie sich der Wasserprobe unterwerfen. Besteht sie darin, gut, so wollen wir es als einen eiteln Traum ansehen; dann mag sie künftig ungestört Schwarz- und Weißbrod backen; wo nicht, dann sollen diese schönen Schultern, Lenden, Waden mit allem Zubehör binnen acht Tagen schwarz verkohlt werden, wenn sie auch zehn Mal blühender wären. — So ward denn zur Wasserprobe geschritten.

In einer Prozession von der Art, wie wenn in Spanien ein Ketzer zum Auto da fe geführt wird, brachte man die schöne Frau im weißen Gewande, mit herabhängenden Haaren und gefalteten Händen, vor die Stadt, um sich im Flusse der Probe zu unterwerfen. Unzählige Zuschauer aus der Gegend waren an den Ufern versammelt.

Die Bäckerin ging ruhig mit langsamen festen Schritten, wie eine Römerin, blond aber und schlank wie eine germanische Heldin der Vorzeit, ihren Weg. Das eigene

Gefühl ihrer Schönheit, die Begeisterung und ihre Unschuld (die sie selbst nicht einmal kannte,) gaben ihr einen Reiz, eine Würde und etwas Rührendes, das vortheilhaft auf die Menge wirkte. Als ihr das Gewand abgerissen ward, sah sie stolz vor sich hin, und schämte sich nicht; ein zorniges Gefühl färbte ihr aber die blaßgewordnen Wangen mit schönen Rosen, und es wäre ihr leicht gewesen, sich in das mächtige Meer des Haares zu verbergen. Das that sie aber nicht, theils aus Stolz, theils aus Besonnenheit, weil sie wußte, daß man bei'm Binden ihr gleich wieder die Haare auseinander bringen würde; und sie wollte nicht von unreinen Händen ihren Hauptschmuck verdorben haben. Dagegen hob sie die Hände zum Nacken zurück, flocht die Haare leicht zusammen und band sie in einen Knoten. Niemand hinderte sie daran, aller Augen verschlangen ihre Reize, von allen Lippen tönte: Gott, wie schön! Ein mildes Lächeln schwebte auf ihren Lippen; dieser vielleicht letzte Sieg schmeichelte ihrer Eitelkeit, und sie schien die Gefahr vergessen zu haben. In diesem Augenblicke war gewiß nicht Einer zugegen, der nicht das schöne Bild gerettet wünschte. Ein junger Mensch nicht weit von mir seufzte, weinte, rang die Hände, sprach immer leise vor sich hin: Benedikte, Benedikte! und betete.

Ein Ausrufer hatte ihr Urtheil verkündet: daß sie zu den Flammen verdammt sei, wofern sie jetzt nicht in den Wellen untersinke. Im Bunde mit dem Teufel bekämen die Weiber durch ihn, weil er ein Geist sei, eine gewisse Leichtigkeit, die nicht mehr menschlich sei; daher müßten sie auf dem Wasser schwimmen, und könnten nicht untersinken, wie Andre, die nichts mit dem Satan zu thun hätten.

Die Bäckerin ward jetzt kreuzweis gebunden, so daß die

rechte Hand an die große Zehe des linken, die linke Hand an die große Zehe des rechten Fußes festgeknüpft waren. Während dem hörte ich den genannten Jüngling mit krampfhaft gefalteten Händen, und wie verzweifelnd Gebete hersagen. Das Wort Benedikte, das er immer wiederholte, machte mich glauben, er sei ein Katholik, etwa der Bäckerin verwandt. Die Unglückliche ward jetzt in's Wasser gebracht, und der entscheidende Augenblick nahte sich. Allein die Unschuld siegte, die kalte, todte Natur erbarmte sich ihrer, und that ihr die Menschenherzen wieder auf, die sich gegen sie verschlossen und versteinert hatten. Drei Mal ward die Probe gemacht, drei Mal sank sie unter. Unschuldig! Unschuldig! rief Seifert, und das ganze Volk mit ihm. Unschuldig, schluchzte der junge Mensch, und hob die Hände gen Himmel. Das schöne Weib stand wieder am Ufer wie eine griechische Bildsäule in nassen Draperien — starrte verwundert vor sich hin, und fragte in der ihr eigenen charakteristischen Unbefangenheit, indem ein himmlischer Hoffnungsstrahl ihre matten Augen wieder belebte: Großer Gott! bin ich denn wirklich unschuldig?

Ja Du bist's! Du bist's! Benedikte, rief der junge Mensch, der sich durch die Menge zu ihr hindrängte, und sie heftig umarmte. Und hier ist Dein Joseph, Dein Geliebter, Dein Bräutigam, der aus der Fremde als Bäckermeister zurückgekommen ist, um Dich zu heirathen, und mit Dir glückliche Tage zu leben.

Jetzt hatte sich alles in Lust und Freude verwandelt. Niemand verließ den Ort, ohne das Brautpaar begrüßt und ihr zu ihrer Vermählung Glück gewünscht zu haben. Das Beste war, daß die Bäckerin selbst durch diese Probe ganz geheilt schien; es fiel ihr wie Schuppen von den Augen,

und sie sah deutlich ein, daß sie vorher von einem schweren Wahne befangen war, besonders als Joseph sie versicherte, daß er nie auf dem Blocksberge, nie auf dem Venusberge und nie in Schafhausen gewesen sei.

Mit Heiterkeit und Ausgelassenheit trennte sich die Menge; und ein lustiges Nachspiel folgte auf die Tragödie. Ein armer Maler hatte sich mit seinem Zeichenbuche an's Ufer geschlichen, um hinter einem Busche verborgen, die schöne Bäckerin im Augenblicke des Entkleidens als Studium zu brauchen, weil es ihm unmöglich war, für Geld, wenn er es auch gehabt hätte, ein Modell zu bekommen. — Als es aber zum Treffen kam und ihm die Venus erschien, konnte er nicht zeichnen, die Hand zitterte ihm gewaltig, und er brachte eine häßliche Fratze auf's Papier. Er ward entdeckt, die Zeichnung ihm aus den Händen gerissen, die Karikatur der Bäckerin ging von Hand zu Hand und erregte unter der Menge ein erstaunliches Gelächter. Auch Benedikte und ihr Joseph bekamen die Zeichnung zu sehen; sie mußte herzlich darüber lachen; um aber den Maler einigermaßen zu trösten, versprach sie ihm, daß er ihr und ihres Bräutigams Bild malen solle.

16.

Räuber-Großmuth.

Mit leichtem Herzen und schweren Beuteln zogen wir weiter. Alle hatten uns geopfert; der Ritter machte uns

zum Abschiede ein ansehnliches Geschenk, von der Bäckerin mußte Seifert auch, aller Weigerungen ohnerachtet, etwas annehmen. Wäre ihm nicht das Geld so höchst nöthig gewesen, würde sein Stolz wahrscheinlich die Gabe abgelehnt haben; denn freilich war sie nur ein ärmlicher Ersatz für das, was er an der schönen Frau verloren hatte. Unser Barthel blieb beim Ritter, der sich, Gott weiß warum, in diese Fratze so vergafft hatte, daß er ihn nicht missen wollte. An dem letzten Abend hatte Seifert im Spiele gewonnen, wir konnten uns als reiche Leute betrachten, und hatten mehr als Anfangs, da wir von Eisenach auszogen. Seifert trug den Schatz in einem ledernen Gurt um den Leib unter dem Leibrocke, und so pilgerten wir lustig weiter durch den Thüringerwald. Wir waren unserer fünfe, alle nach damaligem Gebrauch mit Flinten und Schwertern bewaffnet, und hatten keine Furcht, obschon das Gerücht ging, daß man oft hier im Walde von Räubern geplündert werde. Auf einem kleinen Hügel machten wir Halt, und verzehrten unsere Mahlzeit. Der große irdene Krug, den uns der Ritter zu guterletzt aus dem Zauberkeller hatte füllen lassen, war schon mehrmals herumgegangen, als wir in der Ferne, hinter den Bäumen ein Stücker sieben bis acht Kerls stark bewaffnet, mit langen schwarzen Bärten und wunderlichen Mützen, entdeckten.

Seifert befahl uns, zu den Waffen zu greifen, und auf die Räuber mit den Flinten zu zielen.

Der Anführer sah uns kaum solche Anstalten machen, als er seinen Gesellen gebot, ihre Flinten, Pistolen und Terzerolen auf die Erde zu werfen; drauf winkte er uns mit einem Schnupftuche freundlich Frieden zu. Wir nahmen also auch unsere Gewehre beim Fuß, zogen aber die

Schwerter und riefen den Räubern zu, sie sollten sich nicht unterstehen, uns auf zwölf Schritte zu nahen.

Als sie näher kamen, entdeckten wir bald, der Hauptmann und noch drei derselben seien Juden, ein Paar andere Zigeuner, und die übrigen mittelmäßige Christen. Drauf redete uns der Anführer ohngefähr in folgenden Worten an:

Sollten wir Dich nicht kennen, großer Seifert, der Du bei allen benachbarten hohen Schulen und Universitäten im Ruhme stehst, sowohl Deiner Tapferkeit als Gelehrsamkeit wegen! Hab' ich nicht jedes Honigwort, wie eine Biene, von Deinen Lippen gesogen, als Du im Wirthshause jene Jungen dort verführtest, — Komödianten zu werden? Gegen Deine Ansicht der Menscheng'schicht' und der Natur der Sachen in der Welt kann auch der größte Dummkopf kein vernünftiges Wort einwenden. Ueber die Räuber hast Du aber in's Blaue geschossen; denn wir sind den Henker nicht so eigennützig wie Du denken thust, und morden auch nicht immer blos aus Habsucht, sondern aus Kurzweil, weil uns das Ding Vergnügen macht, wie den Cimbern und Leoparden.

Seifert antwortete: Ich höre, Du bist ein Jude! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß einer von Euern Leuten so tapfer sein könne, sich zum Räuber-Hauptmanne aufzuschwingen.

Der Räuber antwortete: Willst kein Philister sein, Seifert! und kannst doch an der Stärke Simsons zweifeln? Sind die Juden auch nicht einst tapfer gewesen? Waren Moses, Josua, der König David und die Makkabäer keine Helden? Haben wir nicht hartnäckig gekämpft, den Tempel vertheidigt, wie Katzen gemiauet, mit den Zähnen gebissen

und mit den Krallen gerissen, eh' der Titus uns in die Gefangenschaft schleppen konnte? Und nachher? Sind wir etwa immer Wucherer und Schacherer gewesen? Haben nicht im dreizehnten Jahrhundert ein Stücker 30,000 von unsern Leuten unter König Philipp dem Schönen in Frankreich mit Ehren gefochten? Und mußten wir nicht, gleich den Elephanten im Römerheere, den Vortrab machen, um nicht wegzulaufen, und um den Christen den Weg zu bahnen? Sind wir nicht in Worms zur höchsten bürgerlichen Ehre und Würde gelangt? Hieß es nicht dort: „Wormser Juden, fromme Juden," und lauteten die Verordnungen nicht: „Unsere lieben Bürger, Juden und Christen?" Haben wir nicht sogar einst ein Judenturnier gehalten? Fahrenden Schülern thun wir aber kein Leides; das ist ein Gesetz unter uns. Wir wollen nur einen Augenblick in Eurer Gesellschaft ausruhen, und aus Deinem Munde gründlichern Unterricht in der Gauner-Philosophie hören.

Es freute uns, mit diesem Jan Hagel so leicht fertig zu werden, und wir gaben ihnen den Wein her. Sie setzten sich unbewaffnet zu uns, tranken auf unsere Gesundheit, leerten den Krug, und zu guterletzt mußte jeder von uns auch noch eine Umarmung von diesen Lumpenkerls dulden. Drauf wünschten uns alle eine glückliche Reise und verließen uns schnell.

Ist es doch nicht wunderbar, rief ich nach einigem Schweigen, daß man unter solchem Gesindel noch mitunter einen Rest von Großmuth findet. Sie wollten nur einen Trunk Wein aus unserm Kruge haben, dann zogen sie weiter!

Bewundere nur nicht zu sehr ihre Bescheidenheit, rief Seifert mit erzwungener Kälte. Der Hallunke hat mir un-

ter der freundlichen Umarmung meinen ledernen Gurt mit dem Gelde gestohlen. — Bei diesen Worten griff jeder nach seiner Tasche, und siehe da, alles war rein gefegt. Nur einen Bündel mit unbedeutenden Siebensachen, zur Komödie gehörend, hatten sie uns gelassen, so wie drei Goldstücke, die Seifert sogleich unvermerkt in der Baumrinde verborgen hatte.

17.

Geistererscheinungen.

In diesem traurigen Zustande kamen wir zu einem Dorfe, das von lauter armen Leuten bewohnt war; nur — erzählte uns ein Bettler — wohne an der Ecke zunächst der Kirche, eine reiche Witwe, die heute Abend Gänse brate, aber sehr geizig und unbarmherzig sein solle.

Wollen wir unser Glück bei ihr versuchen? rief Seifert. Den lumpigen Bettler hat sie abgewiesen, wir aber sind hübsche wohlgekleidete Junggesellen, mit solchen pflegen Witwen immer das meiste Mitleiden zu haben.

Es war ein kalter windiger Abend und sehr dunkel, denn es war in der Kohlschaft, wie sich die Gauner auszudrücken pflegen, und der Mond schien nicht. Wir kamen an der Kirche und dem Kirchhofe vorbei, und sahen in einer kleinen Kapelle eine Lampe brennen. Der Bettler erzählte, dort liege in gläsernem Sarge ein adeliches Fräu-

lein, es brenne dort alle Nacht eine Oellampe, und es werde alle Abend mit einer kleinen silbernen Glocke geläutet, weil sie vor mehreren hundert Jahren der Kirche ihr ganzes Vermögen vermacht habe. Es solle aber in der Todtengruft nicht geheuer sein: man erzählte, das gnädige Fräulein öffne mitunter den gläsernen Sarg, steige heraus und wandle in der Kapelle auf und ab.

Der Bettler verließ uns, und wir standen vor der Kapellenthür. Der Küster hatte sie zu schließen vergessen, wir traten ein, fanden die kleine Halle luftig, heiter und reinlich und frischgestreuten Sand mit duftenden Blumen auf dem saubern Boden. Die Mumie lag wie eine geschmückte Puppe in dem gläsernen Schranke. Ueber der Lampe hing ein altes Gemälde, so schwarz beräuchert, daß man die Gegenstände auf demselben nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Hier treffen wir allenfalls ein gutes Nachtlager, wenn wir sonst keines bekommen, und wir selbst Stroh mitbringen, sprach Seifert. — Wir gingen weiter, und es freute mich heimlich, als wir uns den Wohnungen der Lebendigen wieder naheten. Wir entdeckten bald das Haus der reichen Witwe an der Ecke.

Das Feuer auf dem Heerde strahlte lustig roth durch die bleiernen Fenster zu uns heraus in die Dunkelheit, wir naheten uns und gewahrten eine ältliche grämliche Frau, hoch und von starkem Knochenbau, die damit beschäftigt war, zwei Gänse zu braten. Sieh mal, rief Seifert, wie braun und lecker sie am Bratspieß glänzen und sich mit ihm drehen. Sollte man es glauben, daß eine Gans so reizend, so verständig aussehen könne? Laßt mir die Frau ungeschoren, ich sehe es ihrem Wesen an, daß sie eine gute Wirthin ist. Sieh nur, wie das Kupfer blank gescheuert

an den Wänden herumhängt. Wie die reinlichen zinnernen Teller in Reihen über dem weiß gescheuerten Küchentische blinken. Auch die irdenen Krüge hängen in symmetrischer Ordnung. Die Thür zur Speisekammer öffnet sich, und zeigt mir Tonnen und Flaschen in unendlichen Reihen.

In diesem Augenblicke bekam der Junge, der drinnen den Bratspieß wendete, ein Paar tüchtige Maulschellen, daß das Küchengewölbe davon dröhnte, er erhob ein fürchterliches Geheul, und schrie: Ist's nicht genug, daß ich kein einziges Stück Gänsebraten bekomme, muß ich mir noch obendrein Ohrfeigen geben lassen? Was hab' ich denn gethan? — Nichts! sprach die Frau, darum eben bekömmst Du Maulschellen; Du hast den Bratspieß zu drehen vergessen, Schlingel! — Ihr seid eine gottlose Frau, winselte der Junge, und behandelt eine arme Waise, daß es Gott erbarme! Immer muß ich mit schimmlichem Roggenbrote, hartem Käs und Dünnbier vorlieb nehmen, während Ihr und Euer feister Sohn Euch mit Spanferkeln, Merseburger Bier und Gänsebraten vollauf mästet. Morgen Sonntags kommt er aus der Stadt, und heute Abend müssen schon die Gänse gebraten werden, weil Ihr mit ihm in die Kirche gehen wollt. So zeigt denn auch Früchte Eurer Gottesfurcht. Was hilft das Weinen in der Kirche, wenn Ihr immer grausamer nach Hause kehrt? Gott sieht nur auf das Herz; Beweiset, daß Ihr ein christliches Gemüthe habt, esset meinetwegen die Gänse morgen allein, gebt mir nur heute Abend die Flügel. — Ei warum nicht gar? rief die Frau, Gänse ohne Flügel sollte ich morgen meinem Sohne vorsetzen? Dann wär' ich eine Mutter, auf welche die Leute mit Fingern zeigen würden. — Sie werden ihm wohl ohnedieß in den Mund fliegen, sagte der Junge; Men-

schen fürchtet Ihr freilich nicht, alle armen Leute und Bedrängte jagt Ihr ohne Mitleid und Erbarmen von Eurer Schwelle; nehmt Euch in Acht, daß nicht wieder der todte Martin Kiperlein, der verwichene Woche an den Galgen gehangen ward, sein kreideweißes Gesicht ins Bleifenster hinein stecke, wie er es schon einmal gethan, weil Ihr bei seiner Hinrichtung kein Mitleid fühltet. Kirche und Kirchhof sind auch, wie Ihr wißt, nicht weit von hier. — Knabe, sprich nicht so ruchlos, erwiederte die Frau sanfter mit gedämpfter Stimme; laß die Todten ruhen und sei fromm, ich will Dir ein Stück Bratwurst und ein Weißbrod geben.

Diese Worte waren für Seiferten genug. Das Bündel mit theatralischen Siebensachen ward aufgethan; er machte sich ein kreideweißes Gesicht, befestigte einen Strick um seinen Hals, hüllte sich in ein Gewand, und stand als der leibhafte gehangene Martin Kiperlein da, hütete sich aber wohl zu erscheinen, bevor die Gänse an dem Spieße gar waren. Kaum sah er sie aber im Hafen auf zwei großen zinnernen Tellern, so klopfte er leise ans Fenster, und drückte seine Nasenspitze flach gegen die Scheibe. Das todtenblasse Gesicht sehen, schreien und weglaufen war das Werk eines Augenblicks für die Frau sowohl als für den Burschen; hurtig hineinspringen, die Gänse, zwei Brote und einen Krug Bier wegschnappen, das augenblickliche Geschäft Seiferts. Drauf ging er spornstreichs zur Kapelle, wo die Mahlzeit verzehrt werden sollte.

Ich blieb auf dem Kirchhofe unwillig zurück, und in diesem Augenblicke war mein Vorsatz gefaßt, mich von Seiferten zu trennen. Es geht zu weit! dachte ich; freilich thut er alles im Scherz, ohne Bosheit, ja es mischt sich sogar immer etwas Liebenswürdiges und Keckes in seine Tollhei-

ten, solche Geschichten könnten uns aber zuletzt unglücklich machen.

So mit mir selbst redend, hatte ich mich auf einen Grabstein gesetzt, auf den die Lampe aus dem Kapellfenster ein spärliches Licht warf. Wie erschrak ich, als ich, in meine Grübeleien versunken, die Augen aufschlug, und mich selbander entdeckte! Eine lange, bleiche Gestalt saß in weißem Gewande auf der entgegen gesetzten Ecke mir gerade gegenüber, und sah mich mit hohlen Augen an. Ich wollte fliehen, die Gestalt griff mich mit eiskalter Hand am Arm, und halb ohnmächtig sank ich auf den Grabstein zurück.

Armer Jüngling! seufzte der bleiche Mann, bist Du auch unglücklich? Ich bin der Geist eines Unglücklichen. Fürchtest Du Dich vor Gespenstern? — Mein Schreck erlaubte mir keine Antwort, und die weiße Gestalt fuhr fort: Du hast Dich auf das Begräbniß meines zweiten Ichs niedergelassen, so bist Du in meiner Gewalt. Ich will Dir das Geheimniß meiner Leiden anvertrauen. Was ich in der Welt gewesen bin, und welchen Namen ich damals führte, weiß ich in dem jetzigen Zustande nicht mehr. Daß ich aber ein edles Mädchen liebte, weiß ich leider noch gar zu gut. Ich gewann ein treues Herz, weil ich, wie Du wohl noch an meinem Schatten wahrnehmen kannst, ein überaus schöner Jüngling war. Eitelkeit und Leichtsinn machten es mir aber bald zum Bedürfniß, andern Liebschaften nachzugehen. Da grämte sie sich in der Stille, schmachtete hin und starb. Ich weinte und rang die Hände. Bald stellte sich aber wieder der Leichtsinn ein, ja so schnell, daß ich nicht einmal warten konnte, bis das arme Kind zur Erde bestattet wurde. Abends vor ihrem Leichenbegängnisse ging ich spät

auf der Straße. Der Mond schien, ich dachte an sie, ich hatte in einem Garten Rosmarin gepflückt, und wollte damit ihre Leiche zieren. Da ward ich plötzlich auf der andern Seite der Straße ein schönes junges Frauenzimmer gewahr. Es hatte kürzlich geregnet, sie hatte den Rock mehr als gewöhnlich aufgezogen, und die schönsten Beine mit schneeweißen Strümpfen und kleinen lichtgrauen Schuhen zeigten sich mir. Sie ging viele Straßen durch, schien es aber nicht übel zu nehmen, daß ich ihr folgte, immer mit wonnetrunkenen Augen die niedlichen Beine betrachtend; und wäre sie wie eine Meernixe ins Wasser gewandert, ich wäre ihr blindlings gefolgt.

Wo wir jetzt waren, wußte ich nicht, ich sah nur sie. Endlich schlüpfte sie in eine Thür hinein, ohne diese hinter sich zu schließen. Ich wagte es, ihr zu folgen. Bald standen wir im kleinen Zimmer. Ein weißes Ruhelager stand mitten in der Stube; lange weiße Gardinen waren vor die Fenster gezogen. Sie schwebte hin zum Ruhebette, streckte sich darauf hin und ein schauerliches klagendes Aechzen heulte durch die Luft und durchbebte alle meine Nerven. Ich wollte fliehen — die Thüre war zugemacht — Komm, Liebchen! zage nicht! tönte es wieder spöttisch. Ich nahete mich ihr — sie lag blaß und lang ausgestreckt. Ich wollte ihre Hand ergreifen — eine eiskalte feuchte Hand drückte ich mit der meinigen. — Gott! es war meine verstorbene Braut! Ich stand vor ihrer Leiche am Sarge. Ein Eimer mit Wasser stand auf dem Boden; der Deckel zum Sarge war an die Wand gelehnt, ein dumpfer Leichengeruch, vermischt mit dem widerlichen Geruche der neuen Fenster-Gardinen erfüllte die Luft. In diesem Augenblicke fiel ich ohnmächtig hin und verschied.

Aber die tollen Menschen glaubten, ich lebe noch. Statt mich zu begraben, wie ich sie mit weinenden Augen bat, sperrten sie mich in ein Irrenhaus ein, und zwangen mich, trotz meines Todes, zu essen und zu trinken. Ich habe mich aber, ihrer Wachsamkeit ohnerachtet, aus dem Gefängnisse geschlichen, das Grab meiner Geliebten aufgesucht und es glücklich entdeckt. Nun habe ich sie reuig um Verzeihung gebeten, ihr Geist ist mir erschienen und hat mir verkündigt: Wenn ich einen unschuldigen Jüngling, wie Abraham seinen Isaak, auf meinem Grabsteine opfern könne, dann würde ich, während sein Blut das weiße Marmorgrabmal färbe, Ruhe bekommen. — So fand ich Dich, theurer, herrlicher Jüngling! Dein Auge betrügt nicht. Du bist gewiß gut und unschuldig, und verdienst, was ich für Dich thun will. Durch Deinen schnellen Tod werden wir beide sogleich zur ewigen Seligkeit und Ruhe gelangen. Nimm es mir also nicht übel, daß ich Dir dies blinkende Messer ins Herz stoße.

Mit diesen Worten packte mich der Rasende an der Brust, und holte krampfhaft mit der dürren Hand, die den Dolch hielt, aus, um mich zu ermorden. Zugleich aber kam eine nervigte Faust aus dem Hollunderstrauche hinter dem Grabsteine hervor, faßte den Wahnsinnigen an dem Arm und eine starke Baßstimme rief: Da haben wir den Besessenen. Fort mit ihm ins Tollhaus.

Ohne sich weiter um mich zu bekümmern, ergriffen die Herbeieilenden den Wahnsinnigen und eilten mit ihm davon. Etwas mußten sie Halt machen, weil der Tolle Widerstand leistete. Dann hörte ich sie sich heimlich besprechen. — Die Jungfrau wandelt wieder auf und ab in der Kapelle flüsterte einer; seht ihr nicht, wie der Schatten

drinnen an der Decke sich hin und her bewegt? — Das geht uns nichts an, sprach der mit der Baßstimme, mit den Todten haben wir nichts zu thun. — Unverständiges Vieh! rief der Tolle, wenn Ihr mit den Todten nichts zu thun habt, was habt Ihr denn mit mir zu thun, der ich ein Geist bin. — Das werden wir nachher genauer untersuchen, antwortete jener, vor's erste wollen wir den gnädigen Herrn Geist in eiserne Kette legen — Und sie eilten, mir zum Troste mit ihm weiter, denn die unvorsichtigen Menschen in der Kapelle sprachen zuweilen so laut und lachten so hell, daß man nicht blos ihre Schatten an der Decke sehen, sondern auch ihre Stimmen deutlich hören konnte.

So mißvergnügt ich auch mit Seiferten war, konnte ich doch nicht Nein sagen, als er heraus kam, mich zum Schmause in der Kapelle einzuladen, denn ich hatte den ganzen Tag nichts genossen. Drinnen war alles sehr sauber und häuslich eingerichtet. Das weiße Gewand, womit er den Gehenkten gespielt hatte, war über den Sarg gebreitet, der jetzt als Tisch diente. So hatte er leicht und schlau das Schauerliche unter dieser Hülle verborgen, und statt in einem Grabgewölbe, glaubte man in einem hübschen heitern Lusthäuschen zu sein. Die Gänse standen auf den Tellern, zierlich in gewissenhafte Portionen geschnitten, und dabei Brod und Bier vollauf. Fünf Ruhelager von frischem Stroh breiteten sich an der Wand hin.

Ich war sehr hungrig, und vergaß alles Bedenkliche. Ich muß gestehen, nie hat mir eine Mahlzeit besser geschmeckt; zum Desert erzählte ich mein gehabtes Abenteuer auf dem Leichensteine, meine Spießgesellen hörten mir mit Verwunderung zu, und bald schliefen wir alle süß auf unserm Strohlager.

18.

Der Pfarrer und sein Küster.

Herr Jesus! was ist doch das? hörte ich beim Erwachen eine helle Stimme schreien. Ich öffnete die Augen; meine vier Kameraden ebenfalls, wir blickten wild umher, und wie erstaunten wir, als wir den Dorfpfarrer und seinen Küster in der Kapellenthür stehen sahen, erstern die Hände über den Kopf zusammen schlagend. Lauft, Trautmann! rief er; lauft und läutet mit der Sturmglocke; das will sagen, mit der größten, mit der einzigen Glocke, die wir haben. Läutet Landsturm. Zigeuner sind in die Gegend gekommen; die Türken sind eingebrochen, und haben christliche Kirchen zu Pferdeställen gemacht. — Um Gotteswillen, Herr Pastor! rief Seifert, der gleich munter und auf den Beinen war, schreiet doch nicht, macht uns nicht unglücklich. Wir sind weder Zigeuner, Türken, noch Pferde, sondern arme fahrende Schüler, die heute Nacht kein Obdach unter den Lebendigen erhalten konnten, und deshalb genöthigt wurden, bei den Todten zu schlafen. — Wo ist das gnädige Fräulein, wo ist die Hochselige hingerathen, rief der Pfarrer ängstlich; Ihr sollt mir für ihren kleinsten Finger verantwortlich sein. Verlieren wir sie, dann verliert die Kirche jährlich dreihundert Thaler von ihren Einkünften. Wo habt Ihr das gnädige Fräulein gelassen? — Ich glaube, sie haben sie aufgefressen, sprach der Küster trocken, da stehen noch die Knochen auf dem Teller. Spaß apart, Trautmann, sprach der Pfarrer ärgerlich; hier gilt

kein Zaudern. Wo habt Ihr den Sarg hingeschleppt, und wo habt Ihr den Tisch her bekommen? — Ohne zu antworten, riß ich das Tuch von dem Sarge; und die Mumie lag da unzerstört in ihrem Kasten mit den gläsernen Scheiben. Den Sarg zum Tische zu machen, seufzte der Pfarrer, hab' ich mein Tag nicht gesehen. Und was habt Ihr gegessen? Gestohlenen Gänsebraten? Gott behüte, antwortete Seifert. Der sonderbarste Fall ist uns gestern begegnet. Hier an der Ecke wohnt eine wohlhabende Witwe. — Die hat Euch keinen Knochen mit ihrem guten Willen gegeben, sprach der Pfarrer. Nein, gewiß nicht, fuhr Seifert fort, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, denn das ist die geizigste Kreatur, die auf Gottes Erdboden geht, sie ist aber sehr abergläubisch. Ein wahnsinniger Mensch ist heute Nacht auf dem Edelhofe ausgebrochen: in weißem Gewande guckte er ihr in's Fenster hinein, als sie die Gänse briet. Die alberne Gans, (ich meine nicht die Gans, sondern die Frau,) wähnt ein Gespenst zu sehen, und macht sich aus dem Staube. Der Tolle stürzt zur Küchenthüre herein, erobert die Gänse, nebst Bier und Brod, und läuft damit nach dem Gottesacker was er laufen kann. Unterwegs begegnet er uns. Weil er nun todt zu sein glaubt und keiner Speise bedürftig, reicht er uns alles hin. Wir armen hungrigen Schüler danken ihm, und richten uns in der Kapelle so gut ein, als es in der Eile gehen will, weil uns im Dorfe jede Christenthür verschlossen ist. Um dem scheußlichen Anblicke der Todten, während der Mahlzeit, zu entgehen, und um der Seligen, die doch noch immer, selbst nach dem Absterben, eine unverheirathete Jungfrau ist, kein Aergerniß zu geben, haben wir dieses Gewand als Tischtuch für uns, und als Bettgardine für sie gebraucht, um

ihr] die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, und ihren guten Ruf zu schonen, während wir fünf Junggesellen es uns in ihrer Nähe commode machten und zu Bette gingen. Der Tolle ist noch etwas auf dem Kirchhofe umhergelaufen; der desperate Kerl hat einen von meinen Kameraden, den jungen Menschen da, todtstechen wollen; zum Glück kamen noch die Häscher zu rechter Zeit, und zogen mit dem Blödsinnigen ab. Seht, Herr Pastor! das ist die lautere Wahrheit. Und wollt Ihr mir nicht glauben, so fragt den Herrn Irrenhaus-Inspector, der selbst hier gewesen ist; er ist (wenn ich nicht irre) ein vernünftiger Mann, und wird mich nicht Lügen strafen.

Durch diese halbe Wahrheit und halbe Dichtung rettete Seifert uns völlig. Der alte Prediger, der ein etwas einfältiger, zugleich aber gutherziger Mensch war, ward über unsern Zustand gerührt; und durch die spaßhafte Einkleidung gewann Seifert den Küster, einen guten Kopf, der mit seiner trübseligen Physiognomie einen Spaß zu lieben schien, und den Ton zuerst angegeben hatte.

Wir mußten die Kapelle wieder reinigen, und das Stroh heraustragen. Dann lud uns der Prediger zu Mittag ein, und ich hatte Gelegenheit, den Character seines sonderbaren Famulus weiter zu studiren. Er schien mir zum Küster nicht geboren. Vierzig Jahre mochte er ohngefähr alt sein, war blaß und mager, hatte aber ein schönes, ausdrucksvolles Gesicht, und die tiefliegenden Augen hatten noch Feuer und verriethen Gefühl. Er trank unter der Mahlzeit viel Wein, und spottete in gutmüthigen Tone über die Welt, ohne doch aufgehört zu haben, die Menschen zu lieben. Der alte Prediger war ein lieber phlegmatischer Alltagsmensch, und fand Gefallen an uns, weil ihm Sei-

fert schmeichelte, und die alten Schildereien im Putzzimmer rühmte. Nun, Trautmann! rief der Alte heiter über den Tisch, es ist nicht genug, guten Wein zu trinken, man muß auch dazwischen ein Lied singen; was hilft es sonst, die Kehle anzufeuchten? — Er kann viele hübsche anständige Trinklieder, versetzte der Alte, die sich auch vor geistlichen Leuten bei einem Glase Wein ohne Anstoß hören lassen. — Ein anständiges Trinklied! rief Seifert, so ein gebratenes Huhn möchte ich wohl auch in der Luft fliegen sehen. O lieber Herr Küster, singen Sie doch. — Er hat eine sehr gute Singstimme, flüsterte der Prediger Seiferten in's Ohr, um seinen Liebling nicht laut zu rühmen; darum hab' ich ihn zu meinem Küster und Cantor gemacht. Wenn er nur nicht so tief in's Weinglas sähe; doch Ihr kennt wohl das lateinische Sprichwort: **Cantores amant humores.** Nun, versetzte Seifert, wenn er nur immer anständige Trinklieder dazu singt, so hat es nicht so viel zu bedeuten. Nun, Trautmann! rief der alte Prediger, der heute selbst ein Glas mehr als gewöhnlich getrunken hatte; ein gutes Lied! Wein und Liebe! Liebe und Wein. Dafür braucht sich ein lutherischer Geistlicher nicht zu schämen! Singt doch unser großer Reformator, Doctor Martin Luther, selbst:

> Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
> Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Luther! rief Seifert und starrte mich ernst mit großen spöttischen Augen an; Albert, das ist Wasser auf Deine Mühle. Ich schwieg, betrachtete aber Seiferten mit einem ruhigen Blicke, der ihn ein wenig aus der Fassung brachte. Es lag viel in diesem Blick, er sagte: Seifert, ich bin nicht länger in Dich vergafft, Deine gar zu große Eitelkeit ist

mir jetzt recht einleuchtend. Du willst immer allein sprechen und fürchtest sogar jetzt, da es uns vielleicht beim alten Prediger nutzen könnte, daß ich auch ein Wort mitrede. Sei nur ruhig, bald werde ich nicht Dir und Du nicht länger mir zur Last fallen. — Er hatte eine gute Nase, witterte, was in meinem Gemüthe vorging, und wollte mich im Ernst als einen Enkel Luthers vorstellen; ich raunte ihm aber in's Ohr: Kein Wort davon, oder weiß Gott, ich stehe vom Tische auf und gehe meines Weges.

Der Küster, der damit beschäftigt war, die Gläser zu füllen, und die Episode zwischen Seifert und mir nicht gemerkt hatte, sagte jetzt: Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich den Bachus mit der Venus zu paaren pflegt, das ist aber, meiner Meinung nach, eine ganz abgeschmackte miserable Ehe, eine wahre Mesalliance, aus der mein Tag nichts Gutes herauskommen kann. Entweder muß Liebe ohne Wein, oder Wein ohne Liebe genossen werden. Wie werdet Ihr nun wieder diese Sophisterei beweisen? frug ihn der alte Pfarrer. — Durch ein Lied, sprach der Küster, das ich selbst vor zehn Jahren gedichtet habe, als ich noch zu etwas taugte. Drauf sein Glas vor sich hinsetzend, sang er:

Glücklich lieben, Bachus lieben?
Nein, das thut kein rechter Mann.
Wer glückselig lieben kann,
Dem ist Bachus fremd geblieben.
Denn Cupido mit dem Köcher
Ist zu fein, zu zart gesinnt;
Er ist zärtlich wie ein Kind,
Lebt nicht mit dem Gott der Zecher.

Feuchten kannst Du zwar die Lippe
Liebender, damit in Glut
Blöder Amor trinke Muth.
Bachus aus der Aganippe.
Aber aus der Liebe Schale
Schlürfen sie zu süßen Wein.
Rebensaft auch trinken? Nein.
Paßt nicht zu der Liebe Mahle.

Doch unglücklich, ohne Hoffen
Lieben, ohne Lust und Muth —
Ja — dann schürest Du die Glut,
Gott, und zeigst den Himmel offen.
Dann, dann muß sich an Dich halten
Ein verlassen traurig Herz,
Denn Du linderst seinen Schmerz,
Mit den dunstigen Gewalten.

Trinken will ich, und nicht weinen,
Trinken neue Lebenslust;
In die dunkle, wunde Brust
Wird dann Sonne wieder scheinen.
Trinken will ich ohne Trauer,
Und vergessen, wenn ich sing',
Jene Traube, die mir hing
Gar zu hoch und gar zu sauer.

Leider nur ist Deine Schale,
Bachus, mir n'cht tief genung; —
Wagt ich dreist den kühnen Sprung,
Wär's gethan mit einemmale.

Seht den Fluß, er winkt dem Zecher!
Wer da trinkt, nicht ferner klagt. —
Still — es war im Scherz gesagt;
Füllt mir wieder meinen Becher!

Als Trautmann das Lied geendigt hatte, stand er auf, und ging in den Obstgarten, der an das Speisezimmer stieß, um den Tauben im Taubenschlage Erbsen zu geben, und der alte Prediger seufzte: Lieber Gott! fast sollte ich glauben, der alte Kerl sei noch etwas verliebt, obschon es bereits fünfzehn Jahre sind, seit ihm der schelmische Heidengott Cupido die Brust verwundete. Ich verlange, daß er uns ein anständiges Trinklied singe, und dann singt der gottlose Mensch ein verkapptes Selbstmörderlied. — Nun, Herr Pastor, sprach Seifert, es war wohl so übel nicht gemeint; die Leute, die von dergleichen schwatzen, vollführen es selten. Freilich hätte ich lieber ein lustiges Trinklied gehört; wenn es aber durchaus melancholisch sein sollte, war doch dieses Lied keines von den ärgsten. Und konnte es nicht toll auf die eine, so mußte es solches auf die andre Weise sein. Wenn man trinkt, seht Ihr, muß man entweder das Leben, oder den Tod bis zur Tollheit lieben und rühmen; denn was die Anständigkeit betrifft, Herr Pastor, die ist gewiß ganz vortrefflich in mancher Rücksicht, aber zum Trinken taugt sie nicht viel. Ein guter Trunk muß entweder ganz warm, oder ganj kalt genossen werden; das Laue ist nnr zum Erbrechen. Euer edler Wein hat mich erhitzt; das Trautmann'sche Lied hat mich wie ein schmackhaftes Eis oder Gefrornes zum Nachtisch wieder abgekühlt. — Was sprecht Ihr da von Eis, Gefrornem, und ich weiß nicht was! junger Fant? rief der Alte, der Sei-

ferkens Spaß nicht verstand; was sprecht Ihr von schwatzen und nicht thun? Ich sage Euch, er hätte es gethan, wenn ich nicht gewesen wäre. Nein, so muß Liebe nicht beschaffen sein. Ich habe auch den Verlust einer braven Ehefrau beweint; aber alles mit Maßen. Man muß nicht darüber zum Narren werden. — Freilich, sagte Seifert, wenn das Kind stirbt, so ist die Gevatterschaft vorbei. — So meine ich es nicht, sprach der Prediger; man hat aber mehr zu thun, als zu lieben in der Welt, und man muß nicht alles aufgeben, weil ein Wunsch uns nicht gewährt wird, denn das ist eine unmännliche Schwachheit und gottlos obendrein.

Trautmann verliebte sich vor vielen Jahren in ein hübsches Mädchen, das sich, ihren Eltern zu Gefallen, schon mit einem andern achtbaren, sehr respektabeln Manne versprochen hatte. Nun sah sie den guten Trautmann zu spät, und mußte nachher in ihren sauern Apfel beißen. Ich traf den verzweifelten Jüngling eben, als er im Begriff stand, sich den Garaus zu machen. Er wollte sich in dem Fluß ertränken. Ich hielt ihm aber eine tüchtige Strafpredigt, könnt Ihr glauben. — Nachher ist er mein Küster geworden; und da muß ich gestehen, hat er in zehn Jahren sein Amt mit Gewissenhaftigkeit verwaltet, und die Gemeinde ungemein mit seiner schönen Tenorstimme erbaut, wenn er die herrlichen Lieder von Ergebung in Gott, Sehnsucht nach dem Tode, Hoffnung an die Unsterblichkeit, und Trost im Unglück gesungen. Die Leute glaubten, es sei pure Gottesfurcht, die aus ihm töne. Gott besser's! Ich wußte wohl, wo ihn der Schuh drücke, daß es nur eine weltliche Liebe sei, die ihn begeistere. Ich ließ aber die guten Christen in ihrem frommen Wahne, und dachte: auch aus einem zerbrochenen Scherben kann man den himmlischen Labetrunk

schöpfen. — Nachher ist er freilich bitterer und spöttischer geworden, und hat aus Trotz, weil ihm die Vorsehung ein geliebtes Weib versagte, eine alte böse Sieben geheirathet, die ihn täglich mehr ärgert, als Xanthippe den Sokrates.

Der Küster kam wieder zurück, und als er etwas mit Seiferten gesprochen, und seine Ansichten und Meinungen, mit denen er immer gern hervorrückte, besonders wenn er ein Glas Wein getrunken hatte, kennen gelernt, sprach Trautmann: Ihr scheint mir von einem militärischen Geiste beseelt zu sein, und solltet billig in diesen wichtigen Zeiten Kriegsdienste thun, statt mit jungen Leuten herumzuziehen, und Eure Zeit zu vertrödeln. Freilich, was Ihr von dem Tilly, dem Wallenstein sprecht, ist wahr; kein braver Mensch sollte sich billig diesen düstern Räuber-Häuptlingen anschließen. Allein wißt Ihr denn nicht, daß gerade ein solcher Held, wie Ihr ihn wünscht, ein wahrer Enkel Odins, mit seinen nordischen Burschen, wie Ihr sie nennt, auf deutschem Boden erschienen ist? Der herrliche Gustavus Adolphus von Schweden, der mit seinen Nordenhelden in den Scheeren bei Elfsnaben gelandet ist, um den Protestanten in der äußersten Noth beizustehen.

Wir jungen Leute verwunderten uns, solche Nachrichten zu hören, denn obwohl Zeitungen schon damals herausgegeben wurden, waren uns doch weder das Frankfurter Journal, noch der Postreuter zu Gesicht gekommen. Der alte Prediger wollte auch ein Wort mitsprechen, er verwechselte aber und verdrehete alle Namen, und warf Begebenheiten und Jahreszahlen so verworren unter einander, daß der Küster alle Mühe hatte, denn Wirrwar wieder in Ordnung zu bringen.

Von diesem Abende an hatte Seifert seinen Entschluß

gefaßt: er wollte zu Gustav Adolph, und bei ihm sein Glück versuchen. Unsere drei Reisegefährten folgten ihm. Und ich? Was that denn ich? Ich blieb beim alten Prediger, um — Substitut seines Küsters zu werden. Ihr findet, das sei ein sehr kleines Glück gewesen. In meiner damaligen Lage war es in der That ein sehr großes! Denn was wäre sonst aus mir geworden, da ich nun einmal nicht Lust hatte Soldat zu werden? Ich sollte bei Trautmann wohnen, und er versprach, mir in ledigen Stunden in den Schulwissenschaften gründlicheren Unterricht zu ertheilen. Er hat Wort gehalten, der arme Unglückliche, und ich werde seine liebliche Erscheinung nie vergessen.

Von Seifert trennte ich mich nicht ohne Betrübniß, er war aber, nach seinem Entschlusse Soldat zu werden, noch härter als sonst, und machte es sich ordentlich zur Pflicht, alle milderen Gefühle, die oft im reizendsten Widerspruche mit seinen Grundsätzen standen, zu unterdrücken. Als ich am letzten Abende gerührt durch das bittersüße Gefühl des Abschiedes etwas sagen wollte; rief er: Nicht doch! Noch brauch' ich keinen Feldprediger. Einen Kerl, wie mich, findest Du leicht wieder, und Deines Gleichen giebt es auch noch in der Welt. Ich mag das Heulen und Umhalsen der Leute in der letzten Abschiedsstunde nicht leiden. Oft geschieht es, wenn man sich auch vorher nicht ausstehen mochte, aus lauter Freude, daß man sich gegenseitig los werde. Immer leben solche Menschen in der Einbildung! Nach dem, was zugegen ist, fragen sie nie; sie wollen nur das Verlorne beweinen; und das Verschwundene (welches sie auch nicht genossen haben,) muß immer als Folie und Hintergrund ihrer Wehmuth und Verstimmung dienen, um den Genuß der Gegenwart zu schwächen. Etwa wie eine alte

Witwe, die ihren ersten seligen Mann (mit dem sie sich täglich zankte) beweint, um den jetzigen täglich zu ärgern. So auch das Beten und Lamentiren auf dem Sterbelager, weil man ein Leben verlieren soll, das man oft gar nicht genossen hat. Willst Du nicht auch, daß ich in Dein Stammbuch schreibe: „Wandle auf Rosen und Vergißmeinnicht?" Und wenn Du etwa im Frankfurter Journal liesest, der Hauptmann Seifert sei da und da rühmlich gefallen, willst Du dann nicht noch ein kleines Grabhügelchen zusammt dem Kreuze mit der Feder unter meinen Namen hinzeichnen?

Ich wußte nicht was ich zu diesen geschraubten Redensarten sagen sollte; ich drückte mit Ernst und Ruhe seine Hand, und sprach gemüthlich: Lebe wohl, Seifert! ich danke Dir für die guten Stunden, die wir mit einander genossen haben. — Da stürzten ihm plötzlich die Thränen aus den Augen; er drückte mich heftig an die Brust, küßte mich, als ob ich seine Geliebte gewesen wäre, bat mich aber zugleich, es ja Niemanden zu sagen, daß er sich so unmännlich und sentimentalisch aufführe, damit man ihn nicht deswegen belache und verachte. Ja er schrieb es sogar dem Rausche zu, obschon er doch eben diesen Abend sehr wenig getrunken hatte. Drauf riß er sich von mir los und eilte von dannen.

In stilles Nachdenken versunken saß ich auf meinem Zimmerchen, und dachte darüber nach, was ich an Seifert verloren habe. Eigentlich war sein Einfluß auf mich kein guter gewesen, er hatte mich zu dem vagabundischen Leben verführt, und mit Sophismen oft meine schlichten rechtlichen Grundsätze wankend gemacht. Immer wollte er allein reden, immer sich selbst hören, stets spottete er meiner Ge-

fühle. Kein eigentlicher tiefer Ernst, keine Ruhe, keine wahre Heiterkeit war in ihm; obschon er beständig dies Wort im Munde führte. Mit außerordentlicher Beredsamkeit und Begeisterung vertheidigte er gewöhnlich eine schlechte Sache gut, ohne selbst schlecht zu sein. Seine Liebenswürdigkeit und Laune, sein Unternehmungsgeist, seine vielen einzelnen treffenden Bemerkungen und originellen Gedanken, die Lebendigkeit, womit er jeden Gegenstand auffaßte, alles das mußte ich an ihm loben und schätzen, und ich fühlte wohl, daß ich einen solchen unterhaltenden Gesellen auf meinem Lebenswege nicht sobald wieder antreffen würde.

19.

Unglückliche Liebe.

Es freute mich, wieder eine stille, ehrbare Lebensweise einzuschlagen; mein Verhältniß zu Trautmann war angenehm, sein mildes melancholisches Schweigen, ein heilsamer Balsam auf alle Wunden, die mir Seiferts Geschwätzigkeit oft geschlagen hatte. Jetzt konnte ich doch zuweilen selbst denken und mich frei äußern. In Jenes Gegenwart fühlte ich zuletzt meine Kraft gelähmt, meine Persönlichkeit unterdrückt; und ich gewöhnte mich nach und nach daran, die stumme Person zu sein, die er eigentlich zu seinem Gesellschafter haben wollte, damit dieser, wie ein Conductor, die kalten Funken seiner egoistischen Electrisirmaschine empfange und weiter bringe.

Trautmann sprach freilich zu wenig, es freute ihn aber, die Klassiker mit mir zu lesen, und durch seine geistreiche Mittheilung gewann ich Geschmack an einer Beschäftigung, die mir vorher beinahe widrig gewesen war, und zu welcher ich mich zwingen mußte.

Meine täglichen Geschäfte in der Kirche waren mir auch lieb. Ich ging dort oft allein und betrachtete die Bilder verstorbener Prediger an den Wänden. Wenn Kinder getauft wurden, mußte ich den Taufstein mit papiernen Blumen schmücken; im Sommer suchte ich anfangs natürliche Blumen zu bekommen, davon wollten aber die Bauern nichts wissen; sie verbanden mit den alten staubigen Kirchenblumen, die so oft bei ähnlichen Gelegenheiten gebraucht waren, einen Begriff von Heiligkeit; Feldblumen, meinten sie, hätten sie bereits draußen, deshalb brauchten sie nicht ihre Kinder zur Kirche zu bringen. Das ließ ich gut sein, denn Abgeschmacktheit selbst kann sich mit dem Gefühle verbinden, und ein guter Geschmack herzlos nachgemacht werden. Bei Begräbnissen sang ich mit Trautmann das Sterbe-, bei Hochzeiten das Brautlied. So gewöhnte ich mich daran, als ruhiger Zuschauer die Menschen in ihren glücklichsten und unglücklichsten Augenblicken zu sehen, und religiöse Erhabenheit, die ihre Freude und ihren Schmerz mäßigte und milderte, gab dem Allen ein Gepräge höherer Würde.

Oft wenn ich allein ging, dachte ich an Martin Luther, an meine seligen Aeltern, an meinen guten Bruder, den ich vielleicht nie mehr sehen würde; dann weinte ich herzlich, und sah mich als eine arme verlassene Waise an. Wenn ich mich dann aber vor dem Altare niederwarf, wenn ich das Bild des frommen Jesus sah, wie er am letzten

Abende mit seinen Jüngern zu Tische saß, wenn ich meine Augen zur Taube des Taufsteins, zu dem hebräischen Jehova=Namen im mystischen Dreieck über der Orgel erhob, und die kleinen Posaunen=Engel in blauen Wolken, mit vergoldeten Bretterstrahlen, erblickte, dann fühlte ich mich wie von unsichtbaren Geistern umgeben in einer ewigen Heimath, die ich nie verlassen konnte, und ward wieder heiter und froh.

Zu Hause wurden mir die Unterrichtsstunden auf Trautmanns Zimmer die liebsten. Meine Wohnung war sehr schlecht, und ich konnte einen ganzen strengen Winter hindurch aus meinem Bette den Himmelswagen durch Oeffnungen im Dache deutlich sehen.

Unten in der Stube bei den Eheleuten war es wieder gar zu schwül; denn die böse Frau heizte den Ofen dermaßen, daß man Aepfel an den Fenstern braten konnte, dabei zankte und lärmte sie wie ein böser Höllengeist. Nie hatte ich damals den Hauptgenuß eines jungen Menschen, mich völlig satt essen zu können. Wenn sie mir Abends ein Bütterbrod gegeben hatte, frug sie: Will Er mehr? und obschon mir der Mund nach einem zweiten wässerte, wagte ich es nie, Ja! zu sagen, um den Zorn meiner Wirthin nicht zu reizen. Nur wenn ich beim Prediger aß, oder wenn mich Trautmann im Wirthshause beköstigte, konnte ich meinen Hunger völlig stillen.

Trautmann sprach fast nie mit seiner Frau; wenn sie wüthete, begnügte er sich, sie mit einem stillen, verächtlichen Blick anzusehen, der sie noch mehr in Wuth brachte. Ward es ihm dann zu arg, so ging er entweder auf sein Zimmer, wo sie ihn nicht ohne Gefahr verfolgen durfte, oder besuchte seinen Freund, den Gastwirth. Wenn er dann

Abends spät, benebelt, nie aber eigentlich betrunken, nach Hause kam, war er am liebenswürdigsten und geistreichsten gegen alle andere, nur wagte die Frau es nicht, ihm in diesem Zustande in die Quere zu kommen, denn dann prügelte er sie gewöhnlich, ohne ein Wort zu reden und ging zu Bette.

Einmal, als ich ihn in diesem Zustande nach Hause begleitete, er sehr aufgeräumt war, und über die Erbärmlichkeit seiner Frau spottete, wagte ich, ihn zu fragen, wie er denn zu einer solchen Gattin gekommen sei? Ich bin gar nicht zu ihr gekommen, erwiederte er launig, sie ist zu mir gekommen! Sie hat um meine Hand angehalten, und ich fand es unverschämt von einem Manne, einem Frauenzimmer den Korb zu geben. Ich war damals schon nichts mehr werth. Wie nun aber die Weiber sind, sie hatte sich eigensinnig in mich vergafft, und ich wollte sie nicht betrüben, weil ich aus Erfahrung wußte, welch' ein bitteres Kraut unglückliche Liebe sei. Zuerst war ich freilich Willens, mich zu ersäufen, und das wäre ohne Zweifel das Vernünftigste gewesen. Der alte Prediger legte sich aber dazwischen, als ich eben hineinplumpen wollte. Ich vernachläßigte alles, wohnte im Hause meines Lorchens, sie gab mir zu essen, zu trinken, Kleider, Schuhe, Bett, Ofenwärme, sogar Taschengeld. Gott weiß, wie viel ich ihr schuldig war, denn ich bin immer ein schlechter Buchhalter gewesen. Da verkaufte ich mich ihr denn mit Haut und Haar, damit das Ding schnell ein Ende bekomme. Ich verschrieb mich ihr mit meinem eigenen Blute. Sie war so großmüthig, mein hinfälliges Wesen für Valuta zu nehmen, obgleich es schon damals, weiß Gott, nicht länger Courant war. Ihr Schelten und Lärmen war mir nicht zuwider,

ich habe fünf Jahre in der Nähe eines Kupferschmids gehauset; da gewöhnt man sich an solchen Spectakel und hört ihn zuletzt nicht mehr. Auch könnte ich nicht sagen, daß mich anfangs ihre Zänkereien sehr verdrossen hätten. Ich langweilte mich, vernünftig konnte ich doch nicht mit ihr reden; über Oekonomie, Gulden, Groschen und Kreuzer wagte ich es nicht, Betrachtungen anzustellen — womit sollten wir uns nun unterhalten? Kenntnisse besaß sie nicht, was Alexander gethan, was Aristoteles geschrieben hatte, war ihr verdammt gleichgültig. Da kam ein gutes Scheltwort, eine unverschämte Beleidigung, oft wie gerufen, brachte mir das Blut wieder in Wallung, und da gab es denn immer vollauf zu schlichten, zu beschwichtigen und auszugleichen, mitunter zu prügeln.

Wir waren bis an die Hausthüre gekommen, und hörten sie drinnen die Küchenmagd laut ausschelten. Trautmann sagte: wir wollen in die Fräuleinkapelle gehen, dort ist es immer so ordentlich und luftig, dort will ich Dir mehr erzählen, die böse Sieben stört uns da nicht. Ach Gott, Albert, sprach er, sich drinnen auf eine Bank niederlassend, ich gehe so gern mit den Todten um; sie liegen so anständig, so ernst und sanft, so ruhig in ihren Särgen, ohne Eitelkeit, Bosheit, Zorn und Dünkel. Doch muß ich Dir auch sagen, daß diese Kapelle für mich einen eigenen Werth hat; denn hier sah ich meine Siegfriede zum Letztenmal. — O mein guter Herr, bat ich, erzählt mir doch Eure Liebesgeschichte. — Statt Dir eine frostige Beschreibung meiner feurigen Liebe zu geben, sagte Trautmann, will ich Dir ein altes Lied vorlesen, das auf dies selige Fräulein im gläsernen Sarge gedichtet worden; denn sie soll einst auch eine Unglücklichliebende gewesen sein. Er

nahm ein altes beräuchertes Papier aus seiner Schreibtafel, und las mir folgendes Gedicht, dessen Abschrift ich noch besitze:

Das holde Fräulein von Grauenstein,
Mit der Taubenseel' und Rosengesicht,
Sie war eine adeliche, reiche Maid,
Allein glückselig war sie nicht.

Ihr Vater besaß der Burgen drei,
Einen ehernen Helm, einen Schild von Erz;
Auch war er tapfer und dreist im Krieg,
Und doch, doch hatte der Held kein Herz;

In der Kapelle zu Reifenwaid
Da lagen ihm Ahnen, sechszehn an Zahl;
Er hatte sich schier als ein Affe vergafft,
In die Todtengerippe mit Schädel kahl;

Er liebte sonst nicht viel auf der Welt,
Nur hatt' er sich vergafft in den Schild,
Da standen drei Teufel mit Krallen drin,
Das war auf der Welt ihm das liebste Bild.

Das Fräulein wandelt unten am Bach;
Die Mühle beim Wasserfall kennt ihr schon;
Da grüßt sie beim Sonnenuntergang
Mit freundlicher Miene des Müllers Sohn.

Er hat keinen Schild mit Teufeln drin,
Auch keine Burgen, kein Streitgewand,

Er hat einen freien, edlen Sinn,
Auch mangeln dem Burschen nicht Witz und Verstand.

Und er erbt ja den Hof, mit Aeckern viel,
Auch jene Mühle, so gut bestellt.
Der Regenbogen sich spiegelt drein,
Wenn die Sonne scheint und das Wasser fällt.

Die Erlen schatten, der Eppich grünt,
Die Mühlsteine schnell sich regen mit Lust.
Die Liebe mahlt noch feineres Mehl,
Dies Räderwerk in des Menschen Brust.

Die schönen Stunden verrauschen schnell,
So wie die Wellen im Wasserfall;
Allein die Erinnerung schwindet nicht;
Tönt aus der Ferne der Wiederhall.

Der Sommer weicht mit dem schattigen Laub,
Wo glückliche Liebe sich oft versteckt,
Und hinter dem nackten Herbstesast
Der Ritter das freundliche Paar entdeckt.

Du Dirne hast meine Ehre beschimpft,
Du hast mein adliches Blut entehrt,
Drum sollst Du schmachten im Kerker tief,
Der Bube da ist des Galgens werth;

Die Unschuld hat unsere Liebe geseh'n
Es sahen die Rosen den reinsten Kuß,

Sich Eppich treu um die Pappel schlingt,
Das macht dem Himmel keinen Verdruß.

Doch Ihr seid Herr, und Vater Ihr seid,
Und fesselt die Tochter im Qualgemach;
Dann will ich auch länger nicht leben mehr;
So spricht er, und stürzt in den Mühlenbach.

Nicht rädern will ihn die Mühle fein,
Sie stockt in dem Lauf und ein Rad zerbricht.
Da floß die Leiche so bleich und schön,
Durch Blumenschilf mit dem treuen Gesicht.

Bist Du unschuldig und ist er todt,
So will ich die Thorheit vergessen Dein',
Komm wieder herauf aus dem Burgverließ,
Ich liebe Dich wieder als Töchterlein.

Und werde des edlen Ritters Gemahl,
Der um Deine Liebe bei mir gefleht.
Die Tochter spricht kein einziges Wort,
Als ein weißes Gespenst im Saal sie steht.

Und naht sich dem Fenster, und horcht und horcht.
Ist,s Pferdegetrappel? Kommt er zur Stund?
Ach nein, es war nur das Sausen ja,
Das Räderwerk aus dem Mühlengrund.

Die Erlen schatten, der Eppich grünt,
Die Mühlsteine schnell sich regen mit Lust.

Die Liebe mahlt noch feineres Mehl,
Dies Räderwerk in des Menschen Brust.

Der schöne Rudolf begraben liegt
Dort unten am Baum, wo Staubregen fällt.
Der Regenbogen sich spiegelt drein,
Ein nichtiges Ding; so ist die Welt.

Der Ritter kommt mit der Hochzeitschaar
In Gold, Juwelen und Purpur schön.
Wo ist meine Tochter? Der Alte fragt:
Ich habe sie heute noch nicht geseh'n.

Sie schläft noch droben im Schlafgemach;
Der Ritter erblaßt, er ahnet die Noth.
Er stürzt in der Tochter Kämmerlein,
Da liegt sie, weiß wie ein Engel, todt.

Schilfblumen drückt noch die kalte Hand
Ihr an den erblaßten Rosenmund.
Sie hat um das Haupt einen nassen Kranz,
Vergißmeinnicht aus dem Wiesengrund.

Das große Vermögen, des Fräuleins Gut,
Hat nun die Kirche geerbt allein;
Im gläsernen Sarg der Kapelle sie ruht,
Dort unten modert des Müllers Gebein.

Und wenn die Glocke des Abends klingt,
Mit silbernem Laut, so traurig schön,

Da hat man oft in dem Erlenmoor
Als Schatten das liebende Paar geseh'n.

Man sieht sie mit fröhlichem Angesicht,
Sie schweben so leicht, in Nacht und Sturm,
Und singen: Liebende grämt Euch nicht;
Dort nagt an Liebe kein böser Wurm.

Als Trautmann mir das Lied vorgelesen hatte, schwiegen wir Beide eine Zeit lang, und unsere Augen ruheten auf der braunen Mumie, die einst ein so schönes Mädchen gewesen, daß sie einem rüstigen Müllerburschen den Kopf verrückt hatte. — Nun, das ist die alte Leier, sprach Trautmann: Burg und Mühle, Fräulein und Gesell, das hat man wohl öfter gehört; allein das Lied ist mit Zartsinn und Gefühl gedichtet.

Mit innigem Mitleid, zugleich aber mit dem Gleichmuthe, der dem Menschen eigen ist, wenn ihn das Unglück nicht selbst trifft, suchte ich den düstern Mann zu trösten, drückte seine Hand und blickte vor mich nieder. Es war spät, die Lampe fing an zu flackern, als ob sie verlöschen wolle, und Trautmann sprach: Komm, wir wollen ins provisorische Grab gehen.

Somne levis, quamquam certissima mortis imago
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori. *)

---

*) Holder Schlaf! wenn auch mir das ähnlichste Bildniß des Todes,
Sehnlich verlang' ich nach Dir, sei mir ein Lagergenoß!

Wartet! rief ich, was liegt denn hier auf dem Fußboden? Ein kleines Paket. Ich nahm es auf: ein rother Bindfaden umwickelte ein Manuscript; ich erkannte meine eigene Hand, und las: „die Rolle des verlornen Sohnes.“ Ich erinnerte mich deutlich, daß ich dies Papier aus der Tasche verloren hatte, als ich am letzten Abende mit der schönen Tabuletkrämerin zu Tische saß. Ein freudiger Hoffnungsstrahl stieg in meiner Seele auf. Ich löste zitternd den Bindfaden. O Himmel! eine lange seidene Haarlocke, deren Farbe und Weiche ich gar zu gut kannte, lag darin, nebst einigen welken Feldblumen, die ich mich wohl erinnerte, ihr auf dem Spaziergange damals gereicht zu haben. Unter meinem Namen auf dem Titelblatte stand mit etwas unsichern, aber doch recht hübschen Buchstaben: „Im Leben und Tod Deine — Johanna Klein.“ O Gott im Himmel, welche überirdische Seligkeit durchströmte mein ganzes Wesen. Vater, rief ich dem verzagten bleichen Küster zu, der neben mir auf der Bank saß, und meine Freude mit Verwunderung ansah; — weint nicht mehr, grämt Euch nicht mehr über das allgemeine Unglück der Menschen. Es gibt noch glückliche Seelen unter der Sonne. Mein schönes, schüchternes Reh ist wieder gefunden! Meine Johanna! — jetzt weiß ich, wie sie heißt — ist wieder da, und hat mir ihre Liebe gestanden.

Das sind nichtige Jugendträume! Schaumblasen einer leichtsinnigen Einbildungskraft! — sprach eine sepulkrale

---

Heilige Ruhe, so komm' Erwünschte, denn süß ohne Leben
Ist's zu leben, und auch sterben ist süß ohne Tod.

Auson.

Stimme. — Ich warf erschrocken den Blick dahin: Ein Mann mit einem Bündel auf dem Rücken, mit greisen, wild um den Kopf fliegenden Haaren und einem Knotenstocke in der Hand, stand in der Thür. Gram hatte das Gesicht sehr verändert, ich erkannte indeß doch den Tabuletkrämer wieder. — Vater, rief ich, und stürzte ihm zu Füßen, seid nicht ferner so streng, trennt nicht zwei liebende Herzen. Wenn ich auch nicht reich bin, so bin ich doch jung und rüstig; ich habe etwas gelernt, und will Euch helfen, Euer Brod zu verdienen.

Elender Komödiant! rief der Alte erzürnt, bleibe mir mit Deinen Lamentationen vom Leibe, mir machst Du mit Deinen Possen nichts weiß, und die, welche Du damit bethört hast, siehst Du nie wieder, sie liegt unter der schwarzen Erde. Gieb mir das Paket wieder! Ich habe es in der Kapelle verloren, als ich nach einem schweren Gange hier ausruhete. — Sie ist todt? rief ich leichenblaß. — Ein Fieber hat sie dahin gerafft, sprach der Alte, die Folgen einer Erkältung, die sie sich zuzog, weil wir Tag und Nacht auf offenem Wagen über Stock und Stein wegfahren mußten, um aus Deinem verführerischen Dunstkreise zu gelangen. Ich habe sie nicht verführt, rief ich entrüstet, und bin kein Bösewicht. Zu Eurem Eidam war ich immer gut genug, zum Geliebten des herrlichen Mädchens gar zu schlecht, darum hat mich der Himmel verworfen. Warum habt Ihr das weiche Herz gleich einem Tiger zerrissen? Es war mein. Ihr habt es gelesen! Sie hat es gestanden. Aus einem Jünglinge kann alles werden, eine Welt der Möglichkeiten liegt vor ihm offen. Was hattet Ihr dagegen, Ihr Krämer, Ihr! nur gewöhnt, Weltverhältnisse mit armseliger Elle zu messen; dessen Ohr Groschen und Kreuzer so lange hat

klingen hören, bis es gegen Seufzer und Klagen eines süßen Mädchens völlig taub geworden!

Ach Du sprichst nur zu wahr, rief der Alte, plötzlich erweicht; ich hab es mir oft selbst gesagt. Nur ich bin an ihrem Tode Schuld. Er reichte mir die Hand. Das Licht der Grabeslampe erlosch. Eine tiefe Finsterniß verbreitete sich. Wir beiden Unglücklichen weinten und seufzten in ihr, wie die Mönche des heiligen Grabes am Charfreitage, wenn sie sich in der Dunkelheit geißelnd ihr Miserere singen, und Trautmann rief mit schrecklichem Hohngelächter: Das ist Menschenglück auf Erden!

12.

Die Grabmäler.

Der betrübte Vater verblieb noch den folgenden Tag im Dorfe, und ich wich nicht von seiner Seite. Liebe Erinnerung an einen dritten Verlornen, verbanden zwei fremde, ganz verschiedene Menschen. Es erleichterte den Alten, seinen Schmerz in meinen Busen auszuschütten, nur war es ihm zuwider, daß ich ihn wiederholt fragte, ob sie mich denn auch wirklich so sehr geliebt habe? Ja, ja, ja! sprach er mürrisch, wie oft soll ich es Dir denn sagen, daß sie sich ganz in Dich vergafft hatte, daß sie in ihrer Todesstunde nur von Dir phantasirte?

Als der Alte weiter pilgerte, folgte ich ihm vier Meilen weit nach dem Orte, wo die liebe Johanna gestorben

war. Während er sich in der Herberge erholte, lief ich zum Gottesacker. Viele Gräber waren mit Sand und Blumen geschmückt, unter ihnen ein kleiner frischer Hügel, schon etwas von Nesseln und Unkraut bedeckt. Auf einem schwarzen Holze stand mit schlichten Buchstaben: „Johanna Klein.“ Du weinst, Eberhard, mein Sohn? Du fühlst, was ich bei diesem einfachen Denkmale empfinden mußte? Ja! Ich dachte an die Nacht, wo ich umkränzt von tausend Blumen, ohne ihren Namen zu wissen, das Wort „Geliebte“ in den grünen Baum geschnitten hatte. Hier stand nun der wirkliche Name, auf einem dürren Holze, ohne Blüthen. Auch die schönste Blume selbst war verwelkt. Ihr begreift, mit welcher Sorgfalt ich das liebe Grab zurecht machte und schmückte. Der alte Vater saß daneben und freuete sich über meinen Eifer. Mit herzlicher Umarmung verließ er mich, um nach seiner Vaterstadt Magdeburg zu gehen. O gütige Vorsehung! Wie wunderbar sind deine Wege, und wie oft zeigst du dem Menschen deine Güte da, wo sie Strenge vermuthete! Wäre die holde Johanna nach Magdeburg zurückgekehrt, so wäre sie ohne Zweifel ein Opfer der gräßlichsten Verwüstung geworden. Mit Schmach und Schande bedeckt, hätte sie ihr junges Leben unter Henkershänden verbluten müssen. Jetzt nahm der Allgütige das süße Kind in seinen Himmel, als ihr junges Herz von einem schönen Gefühle noch ganz durchzückt war. Der Tod hatte für sie nichts schreckliches, vielmehr etwas Wünschenswerthes. Sie entschlief, Feldblumen bedecken jetzt ihren Hügel, jeden Sonntag tönen Glockengeläute- und Orgelklänge über ihn hin, und der Fromme schreitet an ihm vorbei zum Hause des Herrn.

Trautmann freute sich meiner schwärmerischen Weh-

muth, und es schien mitunter, als ob mein Zustand das letzte Fünklein Liebesfeuer in seinem ausgestorbenen Herzen wieder anfache.

Diesen einzigen Freund sollte ich nun auch verlieren. Er ging jetzt wieder alle Abend, wenn er vom Wirthshause kam, den Steig mit den Trauerweiden entlang, und phantasirte in der Einsamkeit. Einst blieb er zu lange aus; er kam die ganze Nacht nicht. Die Frau heulte und jammerte; ich suchte ihn vergebens. Am folgenden Tage brachten ihn einige Fischer; sie hatten seinen Leichnam im Flusse gefunden. Es hatte in der Nacht geregnet, das Ufer war lehmicht und schlüpfrig. Es war nicht unwahrscheinlich, Trautmann sei unversehens und wider seinen Willen an einem jähen Orte herabgeglitscht. Freilich fand ich das Volkslied vom Wassermanne in seiner Tasche, und steckte es heimlich zu mir. Auch seine Uhr hatte er, gegen seine Gewohnheit, gestern an dem Nagel bei seinem Bette hängen lassen, und gerade den Tag zuvor hatte er das heilige Abendmahl genossen. Er erhielt ein christliches Begräbniß, ich sang an seiner Gruft und erbte sein Küsteramt. Die böse Frau, die, als sie eine Woche lang geheult und sich die Haare ausgerissen hatte, wieder zu schelten und zu lärmen begann, mußte aus dem Hause. Sie hatte noch einiges Vermögen, und zog zu der geizigen Muhme, der Seifert die Gänse genommen hatte.

Natürlicherweise konnten sich zwei solche Xanthippen nicht in einem Raume vertragen; jetzt hatten sie keine Männer mehr, über die sie ihren Zorn ausbelfern konnten, sie kehrten sich daher gegen einander, zankten, schlugen sich täglich und wurden zum Kinderspott. Man nannte sie: „Den-

ner und Blitz," und die Ursache dieses Spottnamens war seltsam genug.

An einem schwülen Sommertage zog ein fürchterliches Gewitter über unsere Gegend, ich habe in Europa kein ähnliches erlebt; denn hier auf meinen Felsenburgischen Klippen donnert Jupiter freilich oft in gewaltiger Majestät, wie Ihr bereits gehört haben werdet. Das Bauernvolk wurde nun, nach seiner Art, während des Gewittertobens sehr andächtig, holte Gesangbücher hervor, und sang unter Donnerschlägen Sterbe- und Reuelieder. Zuletzt aber, als es zu arg ward, konnte man nicht mehr singen. In allen Häusern ward es mausestill, kein Mensch wagte sich hinaus. Ich stand am Fenster und staunte die erhabene Naturscene an. Die Donnerschläge folgten häufig auf einander. In der tiefen Stille der Zwischenräume, kam er mir jedoch vor, als hörte ich Scheltworte und Weibergekreisch. Der Regen strömte wie mit Eimern herab, die Gosse war übergelaufen, die Straße überschwemmt. Plötzlich — gerade als ein entsetzlicher Blitz in einen morschen Pfahl am Thorwege schlägt, stürzen jene zwei Weiber, gleich Furien, mit zerzaustem Haare und blutig gekratzten Gesichtern aus dem Hause; die Augen funkelten ihnen vor Wuth, die Adern schwollen von Zorn, ohne das Gewitter zu achten, versetzen sie, unter Donner und Blitz, ihre Schlägerei, mitten in den Platzregen auf die Gasse, und hören nicht auf, bevor sie Beide häuptlings in die tiefste Pfütze gefallen sind, aus welcher sie dann hinlänglich abgekühlt, wie ein Paar Wasserratzen, sich beschämt in ihre Löcher zurück schleichen.

Ich habe indeß noch einen Zug zu erzählen, in welchem sich der Charakter der Küsterin ausspricht. Ich ließ es mir angelegen sein, das Grab ihres seligen Mannes immer sau-

her zu erhalten; wie ich dann auch monatlich eine Wallfahrt früh Morgens nach der Ruhestätte meiner Johanna unternahm. Einst, als ich bei Trautmanns Grab beschäftiget war, kam ein Wagen mit vier Pferden langsam gefahren. Es wunderte mich, daß die vier Pferde den Wagen so verdrossen schleppten, denn er schien in der Ferne ziemlich leer; als er aber näher kam, entdeckte ich einen großen viereckigen Stein im Wagen. Der Kutscher fuhr auf den Kirchhof; ein Maurergesell folgte ihm. Als sie mich sahen, grüßten sie mich, und frugen nach des Küster Trautmanns Grabe. — Das hab' ich hier eben in Ordnung gebracht, sprach ich, und zeigte ihnen die Rosmarinen, die ich darauf gepflanzt hatte. — Ei, lieber Herr, sprach der Maurer, so thut es mir leid, daß ich Eure Arbeit stören, und Eure Pflanzungen vernichten muß, denn hier bring' ich eben einen schönen Grabstein, den eine Freundin des seligen Mannes auf ihre Kosten bestellt hat, und mit Erlaubniß der Obrigkeit, über seinem Grabe errichten lassen will. — Dann zieh' ich mich gern zurück, erwiederte ich. Meine Kräuter blühen nur kurze Zeit; ein solcher Stein kann länger aushalten. — Die Arbeit war bald gethan, und jetzt hielt eine Kutsche vor dem Kirchhofe, aus der eine sehr blasse Dame zitternd herausstieg; sie hatte noch schöne Gesichtszüge, und war, wohl einfach, dennoch geschmackvoll in weißes Zeug gekleidet. Sie nahete sich dem Grabe, starrte auf die Inschrift, trocknete sich die Augen mit dem Schnupftuche, drauf frug sie mich: Seid Ihr jetzt der Küster hier, lieber Herr? — Ja, war meine Antwort. So bitte ich Euch, fuhr sie fort, indem sie mir einen Geldbeutel in die Hand drücken wollte, für dieses Grab einige Sorge zu tragen. Nicht nöthig, meine liebe Dame, antwortete ich, das thue

ich gern unentgeldlich, denn der Verstorbene war mein sehr guter Freund. Erlaubt mir aber eine Frage: ist Euer Taufname nicht Siegfride? — Ja, rief sie schnell in Thränen ausbrechend, meine Hand drückend und wieder zur Kutsche hineilend. Ich bückte mich demüthig vor ihr, und sie rief aus dem Wagen: Verzeiht, lieber Herr, daß ich Euch Geld geben wollte! Wart Ihr sein Freund, und habt Ihr ihm seine letzten bittern Tage versüßt, so segn' Euch Gott dafür. Drauf rollte der Wagen fort; die Arbeiter verließen mich und ich stand allein vor dem Grabsteine.

Trautmanns Name, nebst seinem Geburts- und Todestage, war sehr zierlich in den Stein gehauen. Drauf sah man den Tod künstlich abgebildet mit Stundenglas und Hippe, und unten folgende Zeilen:

Ich bin nicht schön, bin dürr und hart,
Drum hilft kein Widerstreben.
Ausblas' ich Euch das irdsche Licht;
Allein den Geist vertilg ich nicht,
Gott schenkt Euch ew'ges Leben.

Ach Hanna, rief Eberhard der Freundin zu, die auch immer bei den Erzählungen des Großvaters zugegen war, — der letzte Vers des Todestanzes. Erinnerst Du Dich noch in Leipzig? Hanna nickte und schüttelte zugleich den Kopf, damit er nicht den Greis zu lange unterbreche, und der alte Albert Julius fuhr in seiner Erzählung fort.

Alle Leute im Dorfe waren über diesen Grabstein erfreut, denn sie hatten den guten Trautmann alle geliebt; drüben aber bei den Xanthippen tobte wieder den ganzen folgenden Tag Donner und Blitz, denn die Wirthin freuete sich, daß man ihrem Neffen eine Ehre nach seinem Tode

erzeigt habe; die lächerlichste Eifersucht fing aber an, die Galle der Küsterin aufs Neue zu erregen, weil ihr, wie sie sagte, die unverschämte Metze, die ihr Mann geliebt, diesen Streich gespielt habe.

Als ich am folgenden Abend ziemlich spät, es war beinahe Mitternacht, zufällig an der Kirche vorbeiging, ward ich gewahr, daß oben im Kirchenthurme ein Fenster aufgesprungen sei, und vom Winde hin und her getrieben werde. Ich wollte nicht, daß die Scheiben zerschlagen würden, da ich nun den Schlüssel bei mir hatte, und mich eben nicht vor Gespenstern fürchtete, ging ich in Gottes Namen hinauf, das Fenster zu schließen.

Kaum stehe ich droben, so sehe ich, daß die Muhme des seligen Trautmanns sich mit einem großen Eimer Wasser eilig auf dem Kirchhof schleicht und sich in dem Gebeinhause unweit des Grabes verbirgt. Ich denke: Mein Gott, was hat die Frau vor? Mein Erstaunen wird aber noch größer, als die Küsterin gleich darauf, mit fliegenden Haaren, gleich einer Eumenide, und in der Hand ein großes Schlächterbeil, hereinstürzt. Die wunderlichsten Phantasien spielten bei diesen Erscheinungen in meinem Kopfe. — Bald löste sich aber das Räthsel. Die Küsterin eilte mit dem Beile zu dem Grabsteine, die Muhme folgte ihr heimlich und schnell mit dem gefüllten Wassereimer. Kaum war Erstere beim Ziele, so rief sie: Jetzt, gnädige Frau, werde ich Deine Mühe vernichten! Wagst Du es noch, mit meinem Manne nach seinem Tode vor meinen Augen schön zu thun? — Und jetzt fing sie an aus allen Kräften den Grabstein mit dem Beile zu bearbeiten. Eine Ecke hatte sie auch schon abgeschlagen, als die Muhme ihr den Wassereimer mit den Worten: Unverschämte! wagst Du es, Dich

noch an den Todten zu vergreifen, und das Heiligthum mit frechen Händen anzutasten? über den Kopf goß.

Fürchterlich, wie ein cimbrisches Heidenweib, das den Kupferkessel mit dem Blute des Geopferten gefüllt hat, und sich jetzt rasend an den Pferdeschweif hängen will, weil die Schlacht verloren ist — kehrte die Küsterin sich mit der im Mondscheine blinkenden Axt gegen die Muhme. Zwei fürchterliche Schläge hörte ich den Eimer mit hohlem Getöse abwehren; ich wagte nicht, den dritten abzuwarten und rief oben aus dem Kirchenfenster mit hohler Stimme herab: Gottlose Weiber! versündigt Euch nicht! Fliehet diesen heiligen Ort.

Mein Gesicht im blassen Mondlichte am kleinen Kirchenfenster entdecken, Axt und Eimer fallen lassen, und gemeinschaftlich zu entfliehen, war das Werk eines Augenblicks für Beide.

Inhalt
des zweiten Theils.

Seite

Seite

Adam Oehlenschläger's

W e r k e.

Siebzehntes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Adam Oehlenschläger's

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Siebzehntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Adam Oehlenschlägers

Erzählende Dichtungen.

Drittes Bändchen.

Die Inseln im Südmeere. Dritter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Die

Inseln im Südmeere.

Ein Roman.

Dritter Theil.

1.

Der Rittmeister.

Mittlerweile wüthete der Krieg mit allen seinen Gräueln, und Sachsen war noch das einzige Land, das verschont geblieben war.

Jetzt sollte es auch über uns hergehen. Als Tilly sich in dem ausgesogenen Niedersachsen nicht länger halten konnte, und der Kurfürst sich sträubte, vom Leipziger Bunde abzutreten, rückte jener weiter vor, und nahm Eisleben, Merseburg, Naumburg, Zeiz und mehrere Orte in Besitz.

Die Gemeinden versammelten sich täglich mit Inbrunst in den Kirchen, die Glocken läuteten, die Orgeln klangen und alle Tage ward das göttliche Streit- und Trostlied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" gesungen. Eines Tages, als wir zu den Worten:

„Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und keinen Dank dazu haben."

gekommen waren, ward die Kirchthüre plötzlich aufgerissen. Ein staubiger Kourier in kursächsischer Montur, mit Stiefeln, die bis über die Kniee gingen, tritt herein. Die Orgel schweigt, der Gesang verstummt; er eilt hin zum Altare, schwenkt drei Mal seinen Hut und ruft: „Freut Euch, lieben Brüder und Christen! Die Lutheraner haben gesiegt, die Schlacht bei Leipzig ist gewonnen. Siebentausend Kaiserliche liegen auf dem Schlachtfelde. Tilly ist entflohen! Der lange Fritz hat ihm mit dem umgekehrten Pistol in den Rücken und auf den Hinterkopf geschlagen. Der Sieg ist unser. Gustav Adolf und sein ganzes Heer haben dem allmächtigen Gott auf ihren Knieen gedankt!"

Da ließ ich wieder die Orgel mit allen ihren Flöten und Stimmen erklingen, und mit hohen Freudenthränen setzten wir alle das Lied fort:

Er ist mit uns wohl auf dem Plan,
Mit seinen guten Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib,
Laß' fahren dahin!
Es haben kein'n Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben. —

Drei Wochen nach diesem Siegesfeste, als ich spät Abends in die Fräuleinkapelle trat, um Oel in die Lampe zu gießen, begegnete mir ein wunderlicher Vorfall. Im Dämmerlichte ward ich nämlich auf der Bank eine Menschengestalt, gehüllt in einen schwarzen Mantel und mit einer Klappmütze auf dem Kopfe, die dem verstorbenen Traut-

mann sehr ähnlich sah, gewahr. Die Erscheinung schien mich nicht zu bemerken, saß in tiefen Gedanken, und machte eben solche Kopf- und Armbewegungen, wie der selige Küster, wenn er sich allein glaubte, und sich seinen Gefühlen und Vorstellungen überließ. Ich trat einen Schritt zurück, und das Blut erstarrte mir in den Adern. — Albert, sprach es leise (und jetzt erkannte ich deutlich Trautmann's Stimme) fürchtest Du Dich vor einem alten Bekannten? — Alle guten Geister loben Gott den Herrn! sprach ich, Muth fassend. — Bravo, Albert, rief jetzt Seifert lachend, den Mantel abwerfend, hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Du so viel Courage besäßest. — Mein Entsetzen verwandelte sich in Freude, allein mein Staunen hatte nicht aufgehört: Denn im lichtgelben Lederkollet mit polirtem Brustharnisch, hohen Stiefeln, klingenden Sporen, einem großen Schlachtschwerte an der Seite, stand mein fahrender Mitschüler da, als schwedischer Offizier, und sein befiederter Helm lag neben ihm auf der Bank. — Jetzt umarme mich! sprach er, und dann will ich Dir nicht erzählen, wie ich schwedischer Rittmeister geworden, denn das begreift sich leicht. Wenn es in der Welt Ernst wird, bekommen die Kinder der Vornehmen, die Lieblinge der Prinzen und Minister, wenig Einfluß. In unsern Tagen wirst Du selten einen Feldobersten treffen, der in seiner Jugend nicht die Muskete getragen. Selbst bei den Kaiserlichen und Katholischen, die doch die besten Aristokraten sind, ist dies der Fall. Tilly und Wallenstein waren Anfangs schlichte Edelleute ohne Vermögen; Dampier und Bucquoy ebenfalls. Johann von Werth ein Bauer; General Beck ein Schäfer; Stahlhantsch ein Bedienter; der Feldmarschall Aldringer ein Kammerdiener.

Er pfiff, ein großer, blonder, schwedischer Dragoner trat herein, legte eine saubere, damastene Serviette über den bekannten Sarg, setzte eine Bouteille Wein und zwei grüne Gläser darauf, und entfernte sich schnell wieder. — Das selige Fräulein, sprach Seifert, wird es einem reisenden Soldaten, der weder Heimat noch Obdach hat, vergeben, daß er es sich noch immer in ihrer Nähe kommode macht. Drauf goß er die Gläser voll Rheinwein, stieß mit mir an und rief: der große Gustav Adolf soll leben! Ja, Albert, mein Ideal spukt nicht mehr in meinem Gehirnkasten. Alles, was Odem hat, das will sagen: was Geist besitzt, muß ihm dienen. Er leerte sein Glas und fuhr fort: Was hat nicht Gustav alles gethan! Ein besserer Mensch athmet auf Erden nicht, und in der Kriegswissenschaft hat er es weiter gebracht, als je ein Sterblicher vor ihm. Gustav Adolf soll leben, auch wenn er römischer Kaiser sein will.

Ich wunderte mich nicht wenig über die Veränderung, die mit Seifert vorgegangen war. Sehr Vieles erzählte er mir und schloß mit den Worten: Jetzt will ich auch Dein Glück machen. Zum Soldaten bist Du nun einmal verdorben, allein bei uns achtet man den Lehrstand, wie den Wehrstand. Ich habe oft über Deine Verwandtschaft mit Luther gespottet, jetzt soll sie Dich aus dem Staube erheben. Der König ist ein eifriger Lutheraner, und wird gewiß für Dein Glück sorgen, wenn er hört, daß Du vom großen Martin abstammst, wenn auch nur von einer Seitenlinie. Und jetzt gute Nacht! Mein Pferd wiehert auf dem Kirchhofe in der kalten Luft: ich muß fort: Wir kampiren drei Meilen von hier auf dem Nachbarschlosse; der König und alle seine Generäle sind da einquartirt. Besuche

mich übermorgen, dann will ich Dich Seiner Majestät vorstellen. Mit diesen Worten umarmte er mich und schwang sich auf sein schönes Roß. Der Dragoner folgte ihm auf einem ähnlichen; und wie zwei Ritterschatten der Vorzeit flogen sie über den Kirchhof durch den Mondschein, mit wehenden Helmbüschen, und verschwanden in der Ferne.

Nie hab' ich meinen alten, schwarzen Rock sorgfältiger gebürstet, als an jenem Morgen, da ich meine Wanderung nach dem Schlosse anzutreten hatte, um dem großen Gustav vorgestellt zu werden.

Eine Viertelmeile vom Schlosse traf ich Soldaten, in Häusern und Zelten. Sie waren gut gekleidet, und verhielten sich ruhig. Ich dachte, mich, als einen armen Küster, würden sie zum Besten haben, da ich aber dem vornehmsten Offiziere meinen Schein vorgezeigt hatte, erwies er mir, als einem Geistlichen, Achtung, und sagte mir, wo ich den Rittmeister Seifert treffen könne; er wohne in der Nähe des Schlosses.

Seifert, hoffte ich, werde mir mit offenen Armen entgegen eilen; sein Gesicht war aber mit Wolken überzogen. Als er mich sah, ward er noch verdrießlicher, und ging mir mit den Worten entgegen: Guten Tag, lieber Albert! War es heute, daß Du kommen solltest? Meint' ich doch, ich hätte Dich erst auf morgen hieher bestellt. Doch auch gut, versetzte er freundlich, meine Hand drückend; morgen hättest Du mich vielleicht nicht angetroffen.

Was giebt es, Seifert? rief ich erstaunt, ist ein Unglück geschehen? Bist Du in Ungnade gefallen? — Umgekehrt, erwiederte er; der König hat mir eine große Gnade, eine besondere Auszeichnung erwiesen. — Er verschloß die Thür, und als wir allein waren, sprach er leise: Jeder Mensch

hat seinen Wurm, und ein großer König ist auch Mensch. Gustav hat den Zweikampf verboten, und bei Todesstrafe verpönt. — Ich wollte sprechen, Seifert rief: Schweige still, Albert, ich weiß schon, was Du sagen willst; als Küster hältst Du es mit dem Könige, wagst auch den Zweikampf nicht, und findest, daß er Recht habe. So können König und Küster denken, denn der Küster nimmt es mit dem point d'honneur nicht so genau, und der König kann auf solche Weise nicht beleidigt werden. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, der König hat diesmal eine Ausnahme gemacht, und mit dem Hauptmann Soop ein Duell auf Leben und Tod erlaubt; nur soll der Kampf im Rittersaale vor aller Welt Augen Statt finden, und der König will selbst mit allen seinen Feldobersten zugegen sein. Auf die Gallerie kommen aber auch Bürgersleute und dort werde ich Dir gleich einen guten Platz verschaffen. Nimm es nicht übel, daß ich dem Könige noch nichts von Dir gesagt habe; ich hatte in diesen Tagen vollauf mit meinen eignen Angelegenheiten zu thun. Sieg' ich, so ist es ja immer Zeit zu sprechen; sollte ich den Kürzern ziehen, so wirst Du leicht als Luthers Enkel — (er lächelte ein wenig, dann drückte er wieder ernst meine Hand und sagte) nein, wahrlich, jetzt spaße ich nicht; als Luthers Enkel wirst Du dem Könige merkwürdig werden, und er wird für Dich sorgen. — Er rief einen alten sächsischen Unteroffizier und sagte ihm: Du, Görge, wirst mit diesem Manne auf die Gallerie gehen; sorge dafür, daß er einen guten Platz bekomme, wo er alles sehen kann, und daß er nicht gedrückt werde. Jetzt muß ich mich anziehen und ein wenig herausputzen, denn wir haben vornehme Zuschauer.

Aber sage mir doch, Du wunderbarer Mann, rief ich,

der Du zu einem Zweikampfe auf Leben und Tod, lustig und eitel, wie zum Schauspiele, läufst; was habt Ihr denn einander gethan? Worin besteht die große Beleidigung? — Er hat mich einen Windbeutel gescholten, rief Seifert, und ich habe ihn wieder einen groben Ochsen geheißen. Jetzt wollen wir doch sehen, ob der Ochse den Wind auf die Hörner nehmen, oder der Wind den Ochsen umblasen werde. — Mit diesen Worten verließ er mich, um seine Toilette zu machen.

Ich stand, wie versteinert. Der alte Unteroffizier sah mich bedenklich an, nahm sich eine Prise und sprach trocken: Das kann er wohl nicht begreifen, Schulmeister? Ist es mir fast selber zu hoch, der ich doch ein Unteroffizier bin. Sag' Er mir, als ein gelehrter Mann, woher kömmt es, daß das Kind so selten bei'm rechten Namen genannt sein will? Ich kenne nun meinen Herrn seit einem Jahre; ich habe ihn in der Schlacht fechten sehen, und Gott soll mich strafen, wenn er nicht seinen Degen eben so gut braucht, als das Maul. Und das ist viel gesagt! Denn freilich, Verstand und Kenntnisse hat er, etwas windbeutlicher Natur ist er aber auch, das lasse ich mir nicht ausreden. Und der Rittmeister Soop ist freilich ein braver Held, der sogar dem Könige einmal das Leben gerettet hat; er ist aber grob, wie Bohnenstroh! Wie hat es ihn nun so sehr verdrießen können, ein grober Ochse genannt zu werden?

2.

Der Zweikampf.

Ich ging mit dem alten Unteroffiziere auf die Gallerie. Es waren schon viele Leute zugegen. Die königliche Garde, in lichtblauen Röcken mit stählernen Brustpanzern, befiederten Helmen und langen, gelben Klapphandschuhen, hatte schon in zwei Reihen den Saal besetzt, und ihre blanken Hellebarden funkelten auf hohen, schwarzen Lanzen.

Jetzt füllte sich der Saal nach und nach mit Offizieren; plötzlich verstummte das Geräusch, ein ehrfurchtsvolles Schweigen verbreitete sich, die Flügelthüren wurden eröffnet, und das Herz klopfte mir, weil ich jetzt zum ersten Male den großen König sehen sollte. Ein langer, hagerer Herr, aber stark von Gliedmaßen, mit einer Habichtsnase, hoher Stirn und buschichten Augenbrauen trat herein. In seinem Antlitz war große Kraft mit Freundlichkeit verbunden. Er grüßte höflich zu beiden Seiten, drauf ging er zu einem für ihn bestimmten Platz, wo er mit verschränkten Armen stand, auf den Boden sah, und an der ganzen Sache keinen Antheil zu nehmen schien. Wer ist der vornehme Herr? frug ich, das kann doch nicht der König sein; der König, hab' ich gehört, sei ein korpulenter, jovialischer Mann.

Das ist des Königs rechter Arm, sprach der alte Görge; der treffliche Gustav Horn, der in der Leipziger Schlacht dem Tilly gegenüber stand. Er ist ein eben so edeldenkender Mann, als ein schrecklicher Streiter. Eine Stadt, (wie hieß sie doch?) sollte geplündert werden, weil der Komman-

dant gegen den General ein grober Flegel gewesen. Da kamen die schönsten Mädchen heraus, ergriffen die Steigbügel des Generals, warfen sich auf die Kniee, weinten und flehten, daß er ihre Ehre und das Leben ihrer Anverwandten schonen solle. Sagt jenem Dummkopfe von Kommandanten, sprach der wackere Horn, daß ich Eure Thränen eben so sehr ehre, als ich sein Schwert verachte. Und die Stadt war gerettet. — Warum ist er denn jetzt so betrübt? frug ich. — Er hat neulich seine vortreffliche Gemahlin und zwei allerliebste Kinder an einer ansteckenden Krankheit verloren, war die Antwort. Doch seht da, den Oxenstiern, den Reichskanzler, der eben angekommen ist. Welch ein stattlicher Herr. Habt Ihr ein offeneres Gesicht gesehen! Gerade das, was die Italiener ein viso sciolto nennen? Kein Kardinal Richelieu! Kein Machiavell! Und doch klug, wie der Teufel. Da sieht man, ehrliche Leute können auch Verstand haben. Seht da, den jungen Haudegen, der hereineilt mit dem Helm unter dem Arm, weil es ihm zu heiß ist! Der da, mit den halb über die Stirn herunter gekämmten Haaren, wie es mehrere junge Leute jetzt pflegen, statt sich, wie der König und der Reichskanzler, die Haare auf Löwenart hinaufzubürsten. Kennt Ihr ihn? — Ach, rief ich, das ist ja mein gnädigster Fürst, der Prinz Bernhard von Weimar! — Ja, das wird mal der zweite Gustav Adolf, sprach der alte Unteroffizier — Wer ist denn der ernste Feldoberst, der jetzt hereintritt und von allen so freundlich begrüßt wird? — Ja seht mal, Schulmeister, sprach Görge, das ist nun eben das Schöne bei'm Kriege, daß sich Verdienste selbst hervorthun können. Das ist der Oberste Stahlhantsch, ein Finnländer. In sei-

ner Jugend war er gemeiner Bediente, jetzt ist er des Herzogs Bernhard Kamerad.

Jetzt hörten wir draußen im Hofe Pferdegetrappel und Vivatrufen. Ich brauchte mich nur umzukehren, so konnte ich auch den ganzen Hof überblicken; denn wir hatten das Fenster im Rücken. Da war ein erstaunliches Gedränge von Menschen. Soldaten machten aber nicht Platz; die Leute wichen selbst ehrerbietig zurück. Ich sah einen großen Mann in neuem Anzuge von grauem Tuche; er hatte eine grüne Feder am Hute, und ritt einen schönen Flügelschimmel. Görge brauchte mir nicht zu sagen, daß es der König sei. — Seht mal, wie langsam er durch den Hof reitet, er fürchtet, etwa einen der kleinen Knaben mit dem Pferde zu beschädigen, und hält die Hand über die Augen, denn er ist etwas kurzsichtig. — Der König ist sehr einfach gekleidet, bemerkte ich; nur sein Pferd ist ausgezeichnet schön. — Das ist seine Liebhaberei, sprach der Alte. — Und wer, fragte ich, ist der breitschultrige Held mit dem frischen, braunen Gesichte, und der junge, schwarzgekleidete Mensch im Studentenkragen? Er scheint noch kaum siebzehn Jahre alt zu sein. — Der starke Mann, erwiederte Görge, ist der treffliche Banner, eine lebendige Standarte im wildesten Schlachtgewühle. Der Jüngling, raunte er mir in's Ohr, ist des Königs natürlicher Sohn, Gustav Gustavson, den er mit Margaretha Kabiliau vor seiner Ehe gezeugt hat. Schade, daß der Junge nicht Kronprinz von Schweden ist; denn er hat vieles von des Vaters Ingenium geerbt. Er wird gewiß ein trefflicher General. Für's Erste soll er noch, wie man sagt, seine Studien in Wittenberg fortsetzen.

Jetzt saß der König im Saale auf einem etwas erhöhten Sitz, sein Reichskanzler und seine Feldobersten um ihn

her. Der lustige, schöne Marsch, der den König empfangen hatte, verstummte, und auf seinen Wink begannen die Hautboisten jetzt einen Todtenmarsch, der gewöhnlich geblasen ward, wenn ein Offizier eines groben Subordinationsfehles wegen erschossen werden sollte. Während des Marsches wurden zwei schwarze Särge von Soldaten hereingetragen, und ihnen folgte ein großer, düstrer Mann, mit entblößtem Haupte und gemeinem Gesichte Unter seinem rothen Mantel ragte ein sehr blankes, breites Schwert halb hervor, das beinahe mehr Aehnlichkeit mit einem chirurgischen Instrumente, als mit einer Waffe hatte. — Was ist das? frug ich meinen alten Gesellschafter, der bis jetzt so guten Bescheid von allem wußte. Eben so neugierig, als ich, antwortete er aber, ohne die Augen von dieser sonderbaren Erscheinung zu verwenden: Das sind zwei Särge und der Mann im rothen Mantel mit dem Schwerte ist der Kriegsprofoß, der Scharfrichter.

Als die Särge jeder in eine Ecke gestellt waren, und der Nachrichter in den Hintergrund zurück getreten war, schwieg die Musik und der König sprach ohngefähr Folgendes:

Liebe Herrn und Freunde!

Es ist jedem von Euch bekannt, daß ich nach reiflicher Ueberlegung mit meinen treuen Räthen und Feldobersten schon seit Jahren in meinem Heere den Zweikampf verboten und bei Todesstrafe verpönt habe. Das Duell war in der Heldenzeit nothwendig, als noch kein Gesetz den Einzelnen schützte. Nachher haben die Ritter in schwärmerischer Liebenswürdigkeit dieses, wie so vieles andere, übertrieben. Wir sollen aber ihre Uebertreibungen nicht nachahmen!

Und doch sehen wir heute, daß zwei wackre, ehrenwerthe

Helden sich zu einer solchen Thorheit verleiten lassen, und vielleicht sogar wähnen, Bewunderung zu erregen, weil sie auf den ersten Wink gleich zum Gurgelabschneiden bereit sind!

Nun könnte ich Euch freilich wankelmüthig erscheinen, meine Herren, weil ich den Zweikampf im Allgemeinen verbiete, und ihn dann zweien meiner Offiziere in meiner eigenen Gegenwart erlaube. Hier aber ist ein ganz besonderer Fall, wie Ihr hören werdet. Zwei Gelübde binden mich und widersprechen sich wechselseitig. Um bei diesem sonderbaren Verhältnisse Zeugen zu sein, und es richtig beurtheilen zu können, hab' ich Euch Alle hierher eingeladen, damit Ihr mich bestens entschuldiget. Die beiden Rittmeister Sootz und Seifert wollen durchaus einander den Hals brechen. Ihr kennt sie beide als ehrenwerthe Männer. Soop hat sich schon lange als Held bewiesen, er hat mir im polnischen Kriege das Leben gerettet, als Sirot mitten im Gemetzel meinen Hut erbeutete; welcher gottlose ketzerische Hut, wie man sagt, von den Oesterreichern nach Loretto geschickt ist, um den Altar der heiligen Jungfrau zu schmücken. Damals schlug ich Soop zum Ritter und gewährte ihm, im Vertrauen auf seine Bescheidenheit, eine freie Bitte. Bis jetzt hat er nichts von mir verlangt. Gestern aber hat er mich ersucht, sich mit dem Rittmeister Seifert schlagen zu dürfen. Seifert, der auf deutschen Universitäten seinen Heldenmuth gelernt hat, beweist mir mit vielen lateinischen und griechischen Brocken, daß ich ihm billigerweise seinen Wunsch nicht abschlagen könne.

Was bleibt mir nun zu thun übrig? Mein Wort an Soop: ihm eine freie Bitte zu gewähren, kann ich nicht brechen; mein Gesetz kann ich seinetwegen nicht umstoßen.

Durch Ueberredungen und Gründe der Vernunft lassen sich die Gegner nicht besänftigen. Glücklicherweise habe ich indeß einen Ausweg gefunden. Sie wollen durchaus ihre Tapferkeit gegen einander versuchen, sie wollen durchaus einander vernichten. Sei dem also! Ihre Wünsche sollen ihnen beiden gewährt werden. Dann hat keiner sich zu beklagen. Ich will selbst Augenzeuge ihrer außerordentlichen Tapferkeit und Unerschrockenheit sein. Wohlan, meine Herren, jetzt fechtet, bis der eine bleibt! Ich habe den Kriegsprofoß hierher bestellt: in dem Augenblicke, da der eine todt liegt, schlage der Scharfrichter vor meinen Augen dem Andern den Kopf vom Rumpfe! So wird jedem sein Wunsch gewährt, ich halte mein Wort und das Gesetz wird nicht übertreten.

Hier schwieg der König; der Trauermarsch ward wieder geblasen; die Särge wurden näher gebracht, der Scharfrichter trat hervor und entblößte sein gräßliches Schwert.

In diesem Augenblicke sah ich die beiden Feinde sich dem Könige zu Füßen werfen und um Gnade bitten.

Mich habt Ihr um nichts zu bitten, sprach der König, als Alles wieder ruhig war, denn wenn Ihr nicht kämpft, hat der Scharfrichter hier nichts zu thun. (Er gab einen Wink und der Büttel entfernte sich schnell durch eine Hinterthüre.) Wollt Ihr aber vor dieser ehrenvollen Versammlung Eure Achtung als Christen wieder gewinnen, so vergeßt allen Groll und umarmt Euch als Freunde. — Die zwei Feinde lagen einander in den Armen.

3.

Glück.

Nach diesem Auftritte ging ich Seiferts Wohnung wieder zu. Lachend und keck kam er mir entgegen, reichte mir froh die Hand und rief: Nun, nicht wahr, Albert? Das war eine schöne moralische Komödie? Noch besser als das Narrenschneiden beim Ritter Knaufdegen? Alles das hab' ich nun so eingerichtet, mein Kind, um Dir ein Vergnügen zu machen; damit Du auf einmal einen Ueberblick des Ganzen bekommen mögest. Hat der König nicht sehr gut gespielt? Das ist wirklich unser allerbester Acteur. — Er hat nicht gespielt, Seifert! rief ich ernst; er war die Wahrheit selbst. — Nun ja, fuhr der Andere ruhig fort: das mein' ich ja eben! Ein gutes Spiel kann nie ohne innere Wahrheit sein. Besonders war der Einfall mit dem Scharfrichter allerliebst. Das würde ihm kein anderer so leicht nachgemacht haben; zu so etwas muß man geboren sein.

Und nun, mein Kind, sprach er, meine Hand freundlich schüttelnd, bleibst Du bei mir; ich habe ein kleines Abendmahl bestellt, wo der Ochs und der Windbeutel wieder Brüderschaft trinken werden. Willst Du auch etwas Gutes thun, so mache uns ein Lied darauf. Du kannst ja reimen! Laß es aber um Gotteswillen lustig sein, damit Wein und Freundschaft besser hinuntergleiten, und nicht wie Moral und Staub in der Kehle stecken bleiben.

Ich ließ mir das nicht erst wiederholen; er schloß mich ein, nachdem er mir Papier, Feder und Dinte gegeben hatte

und ich machte folgendes Lied, das die Herren Offiziere am Abend mit vieler Freude und unter hohem Gelächter zusammen sangen, nachdem schon der Wein das Beste gethan.

Der Ochs und der Wind.

Der Ochs ist ja ein edles Thier,
Wir haben selber einen hier,
Mit starker, breiter Stirne,
Der nicht den Feind mit Hörnern stößt;
Weit mehr: mit dem Gehirne!

Der Wind ist auch ein gutes Ding,
Zwar ist der Wind ein Sonderling,
Der wüthen kann und kosen.
Bald schnaubt er in Sibiriens Schnee,
Bald spielt er in den Rosen.

Der Ochs, der Wind nicht können sich
Als Feinde schlagen ritterlich,
Wenn sie sich auch gefunden;
Denn stoßen Hörner in den Wind,
Was können sie verwunden?

Und bläst der Wind den Ochsen an,
Es nicht dem Starken schaden kann,
Es wird kein Haar ihm rupfen,
Der Ochs trägt einen guten Pelz,
Bekommt so leicht nicht Schnupfen.

Doch beide sind des Bauers Heil,
Wird gutes Wetter ihm zu Theil,

Dann können Kräuter sprießen:
Dann grast der Ochs im fetten Klee,
In hohen Blumenwiesen.

Drum Wind und Ochse lass't den Streit
Und seid allein zur That bereit,
Den Bauer zu beglücken.
Und will der Frosch ein Ochse sein,
Platz' er voll Wind in Stücken!

Das Lied gefiel; es verbreitete sich schnell im Lager, und kam auch dem Könige zu Gesicht. Schon am dritten Tage ließ er mich rufen. Mir war ganz elend zu Muthe, und ich wußte in meiner Verlegenheit weder aus noch ein. Ich frug Seiferten, ob er mir nicht einen schicklichern Anzug verschaffen könne? Er sprach aber: Albert, das verstehst Du nun wieder nicht. Eben in diesem abgetragenen, armseligen Küsterrocke mußt Du vor dem Könige erscheinen; und als Freund rath' ich Dir, noch unterweges einige Löcher in die Aermel zu reißen. Hübsche Kleider hat der König genug gesehen; Du mußt aber in Deiner ganzen Eigenthümlichkeit auftreten, als des großen Luthers Enkel, der auf die Knie gekommen ist; das wird eine lebhafte Theilnahme bei ihm erwecken, und vor Sonnenuntergang, wett' ich, läßt er Dich repariren und neu überziehen.

Die Knie zitterten mir, als ich auf's Schloß ging, und die Erde schwankte. Es half gewaltig, als ich große Unruhe im Burghofe mit Packen und Wagenaufladen wahrnahm und erfuhr, der König wolle gleich aufbrechen und weiter ziehen. In diesem Wirwar, dachte ich, wird er nicht so genau auf Dich Achtung geben, und die Audienz wird

nur kurz dauern. Als ich in das Gemach des Königs geführt ward, ging er nachdenkend auf und nieder und diktirte seinem Geheimschreiber in die Feder. Der Diensthabende Offizier, der mich einließ, berichtete gleichfalls, daß der Reichskanzler gleich kommen werde. — Holt mir doch sogleich Gustav Gustavson, sprach der König; drauf sich freundlich zu mir wendend, frug er: Bist Du der junge Küster, der Enkel Luthers, der Freund Seiferts, der gestern das hübsche Lied gemacht hat? — Ich antwortete zitternd, mich tief verbeugend: Ja, Ihro Königliche Majestät. — Nun, sei nicht bange, mein Kind, sprach er leutselig, mir mit der Hand die Wange streichelnd; seh' ich denn so schrecklich aus? Er betrachtete mich mit einem wahren Vaterblicke, worin seine ganze große Seele offen lag, und alsbald war meine Furcht verschwunden. — Ach nein, Ihro Majestät, antwortete ich: man kann aber auch vor Freude zittern. — Wie nah' bist Du denn Luthern verwandt? frug er. — Ach, nur sehr weitläuftig, erwiederte ich: ich stamme mütterlicher Seits von einem Bruder von ihm her. — Du hast ein ehrlich offen Gesicht, fuhr der König freundlich fort, mir immer Muth einflößend, in so fern siehst Du ihm ähnlich; Luther war aber nicht hübsch, und Du hast ja ein wahres Mädchengesicht. Kannst wohl gar wie ein Mädchen roth werden? Und weinen? — Es rührt mein Gemüth so tief, sprach ich leise, daß Eure Majestät so herablassend mit einem armen Menschen sprechen. — Wer Geist, Herz und Jugend hat, sprach der König, ist nicht arm. Ich wollte gern etwas für Dich thun, habe aber keine Zeit, mich länger hier aufzuhalten. Du bist in einer gelehrten Schule unterrichtet, höre ich, hast aber noch keine Universität besucht; Zum Küster bist Du zu gut, mußt Prediger, wie Luther

werden: möchtest Du wohl mit meinem Sohne nach Wittenberg ziehen und es da so gut wie er haben? — Ich stand wie versteinert; der schöne Jüngling, den ich gestern im Hofe gesehen, trat herein. Gustav, sprach der König, mein lieber Sohn! ich muß Dich jetzt verlassen. Beide umarmten sich und weinten herzlich. Sie gingen in's Nebenzimmer und überließen sich ihren Gefühlen. Inzwischen stand ich allein, war verlegen in der Gesellschaft des stolzen Schreibers, der mich mehrmals mit einem verächtlichen Blick betrachtet hatte, zerknüllte meinen Hut und wünschte den König zurück, mit dem ich schon Bekanntschaft gemacht hatte.

Meine peinliche Lage vermehrte sich, als der Reichskanzler Axel Oxenstiern hereintrat, sich niederließ und auf den König wartete. Der Schreiber reichte ihm einige Papiere; er sah sie flüchtig durch, runzelte mehrmals die Stirn und frug ihn, sie wieder zurückgebend, auf Schwedisch, was ich doch verstand: Ist denn Abo noch immer krank? Kann er nicht bald wieder arbeiten? O ja, antwortete der Schreiber, er kommt morgen. Sind Eure Excellenz etwa nicht mit der Arbeit zufrieden? — Nun, sprach der Reichskanzler, ich habe mich an Abo gewöhnt; er kann sich besser in meine Art fügen. — Ich hatte während der Zeit nicht gewagt, den Kanzler zu grüßen, das fiel ihm auf und er frug jetzt den Schreiber auf Deutsch, weil er wohl merkte, ich sei ein Deutscher: Wer ist der junge Mensch? Was will er? — Das ist der Küster, gnädiger Herr, antwortete der Schreiber hurtig, mit boshaftem Lächeln, der gestern das Lied vom Wind und O ch s e n gedichtet hat.

Jetzt lief es mir wie Eis über den Rücken. Herr Jesus, dachte ich, Du hast mit dem Namen des Reichskanzlers Deinen Scherz getrieben! Jetzt stehst Du vor ihm! Wie

wird das ablaufen? — Der Kanzler, der meine Angst gewahr ward und sogleich verstand, lachte laut, erhob sich vom Stuhle, legte seine Hand auf meine Schulter und sprach, indem er mir wie der König sogleich Vertrauen einflößte: In der That, lieber Freund, Ihr habt mir ein wahres Kompliment gesagt: daß meine Ochsenstirn mit dem Gehirne und nicht mit den Hörnern stoße. Ich danke Euch für den guten Schwank, er hat mich sehr ergötzt, es ist Geist darin. Nun, seid nur nicht so blöde. Seh' ich denn aus wie ein Dummkopf, der keinen Spaß versteht? Nehmt dies dafür zu meinem Andenken. Zugleich reichte er mir eine große silberne Schaumünze, die der König neulich auf den Sieg bei Leipzig hatte prägen lassen.

Der Kanzler ward jetzt zum Könige gerufen, und ich blieb mit dem Secretair allein. Da ich aber bereits so große Patrone bei Hofe hatte, wagte ich es, seinem stolzen Blicke mit ziemlicher Ruhe zu begegnen. — Schöne Einrichtung! brummte er in den Bart, man braucht nur ein erbärmliches Lied zu schmieren, so wird man und bekommt man, ich weiß nicht was. Und ein Anderer kann sich in soliden Geschäften von Morgen bis Abend matt arbeiten, die Finger lahm schreiben, und bekommt noch Spitzworte obendrein. Der Abo! Als wenn er allein das Pulver erfunden hätte. — Ich begnügte mich, die zwei letzten Zeilen meines Liedes in den Bart zu brummen:

Und will der Frosch ein Ochse sein,
Platz er voll Wind in Stücken!

Was Teufel nimmt Er sich heraus, rief der aufgebrachte Schreiber, Er singt und trällert in des Königs Kabinet?

Jetzt kam der Diensthabende Offizier, der mich hereingeführt hatt, und bat mich, ihn zu begleiten, er wolle mir Reisekleider verschaffen, denn in einer Stunde solle ich mit dem jungen Gustav nach Wittenberg fahren. Allein, lieber Herr, frug ich naiv, wie komme ich denn mit meinem guten alten Prediger zurecht, wenn ich mein Amt ohne Urlaub verlasse? — Das wird der König schon in Ordnung bringen, sagte der Offizier! Ich werde dem Schreiber hier einen Brief dictiren! Und gewiß, ich werde Eure Sache in's beste Licht stellen. — Auch das noch, seufzte der Schreiber, und zernagte die Feder. Harte Prüfung! — Triumphirend folgte ich dem Offizier, freute mich jedoch, daß ich den Hof, wo die Gunst keinen Augenblick beglücken kann, ohne zugleich den Neid zu erwecken, so bald verlassen hatte.

4.

Unglück.

Mit dem herrlichen Jünglinge Gustav Gustavson bezog ich nun die Wittenberger Universität und lebte mit ihm dort ein Jahr, ohne daß es eigentlich zur Freundschaft zwischen uns gekommen wäre. Dazu waren wir Beide zu verschiedener Natur. Als Sohn des großen Gustavs, wenn auch aus unehelicher Verbindung, fühlte ich ihn weit über mich gestellt. Auch hatte er, bei aller seiner Gutmüthigkeit, einen gewissen Stolz, den ich bei den mehrsten Adelichen

gefunden, den ich gern entschuldige und sogar natürlich finde, den aber meine Natur nie hat ertragen können; denn auch ich war stolz auf meine Art und zog mich bald empfindlich zurück, wenn man mir nicht mit Zuneigung entgegen kam. Er war einige Jahre jünger als ich, kannte die Welt noch gar nicht, war aber schon weit gelehrter. Um seinem großen Vater zu schmeicheln, machte man ihn nach damaliger Sitte zum Rector der Universität. Er benahm sich mit Anstand und sogar mit Bescheidenheit in dieser Würde, und hielt beim Antritte seines Rectorats eine zierliche lateinische Rede, die das Lob der größten Philologen erhielt. Dennoch war ein siebenzehnjähriger Rector Magnificus eine seltsame Erscheinung; auch ward ich sehr wohl gewahr, daß er eigentlich zum Gelehrten nicht geboren sei. Der Soldat guckte überall hervor. In seinen Zimmern hingen Rappiere, Schwerter und Helme, unter Quarten und Folianten; und statt eines Schreibtisches lagen seine Schreibgeräthe gewöhnlich auf einem Paar großer Pauken, auf denen er sich oft bis spät in die Nacht übte, so daß man, wenn ganz Wittenberg schlief, den Rector Magnificus noch auf seinem Zimmer die Pauken schlagen und die Trompete blasen hören konnte. Immer hatte er Lust zu fechten, und hierin kam ihm Keiner an Geschicklichkeit gleich. In jugendlichem Uebermuthe warf er mir manchmal, wenn ich an seinen ritterlichen Uebungen nicht Theil nehmen wollte, vor, daß ich keinen Muth besitze. Nichts auf der Welt konnte mich empfindlicher kränken. Eine dunkle Röthe färbte mein Gesicht, und ich zitterte vor Aerger. Da er aber der Sohn meines großen Wohlthäters war, zwang ich mich, ihm nichts Unangenehmes zu sagen, und begnügte mich zuletzt damit, ihn gelassen zu bitten: Thut mir doch nicht den Schimpf, lieber Herr, mir

Feigheit vorzuwerfen. Der Muth des Menschen ist verschieden, wie sein Charakter. Wie kann ein tiefes Ehrgefühl ohne Muth sein? Vielleicht habe ich nicht, wie Ihr, den augenblicklichen, kriegerischen; es gehört aber auch Muth zum Ausharren, zum Arbeiten; es gehört Muth dazu, etwas Neues und Eigenes zu denken und zu erfinden. Es giebt auch einen geistlichen Muth. Glaubt Ihr nicht, daß Luther Muth besessen habe? Ei, rief er, das sollt' ich meinen, als er gen Worms nach Teufeln und Ziegelsteinen ritt. Nun ja, rief ich. Dagegen würde er sich mit dem Schwerte in der Hand lächerlich ausgenommen haben. Und welche von diesen beiden Arten hat denn mein Vater? frug er mich prüfend. — Er hat sie beide, rief ich entzückt, er ist ebenso guter Bürger als Edelmann, denn er ist ein wahrer König, und der muß beides in sich vereinigen. — Das ist wahr, sprach Gustav, mein Vater ist Alles. Gustavus ist nur ein Anagramm von Augustus; er vereinigt Alles in sich. — Er ist weit größer als Augustus! sprach ich; Der war nicht eben besonders groß. — Wie so? frug er verwundert, findet Ihr den Kaiser Augustus nicht groß? Glaubt etwa Ihr ein Augustus sein zu können? — Behüte Gott, antwortete ich, dazu hab' ich weder seine glänzenden, noch seine schlechten Eigenschaften. —

Wenn der junge Gustav Briefe von seinem Vater bekam, zeigte er sie mir immer, und wir folgten frohlockend dem herrlichen Sieger auf seinem Zuge. — Als der Vater ihm seinen feierlichen Einzug in Augsburg beschrieb, wo er plötzlich am Abende Lust zu tanzen bekam, und sich mit den Töchtern der Fuggerschen Häuser und mit mehreren anwesenden fürstlichen Personen etliche Stunden lang durch englische und deutsche Tänze erlustigte, warf der Sohn den

Cicero de officiis, den er eben in der Hand hielt, durch's Fenster in einen großen Wasserbehälter und rief weinerlich: Nein, das ist zum Tollwerden: er dreht sich auf dem Balle mit den niedlichen süddeutschen Mädchen herum, und ich armer Unglücklicher muß hier sitzen, um den Cicero de officiis zu studiren.

Die Schlacht bei Lützen war nahe. Alles hoffte, Gustav werde den Wallenstein besiegen — ich überließ mich auch diesem Gedanken; — eine dunkle Ahnung aber beschwerte zugleich meine Brust. — Ich und mehrere Professoren waren eben zugegen, als der Sohn den verhängnißvollen Brief erhielt. Er war nicht von dem Vater, sondern von Ochsenstiern, und mit einem schwarzen Siegel versehen. Der Jüngling öffnete den Brief und ward leichenblaß, zitterte aber nicht. Ohne eine Miene zu verändern, las er den Brief zu Ende; darauf sprach er mit schwacher Stimme: Freut Euch, meine Herren! die Protestanten haben gesiegt, die Friedländische Mannschaft ist zu Grunde gerichtet, Wallenstein ist wie eine Memme geflohen! Nur ein Mann ist auf der schwedischen Seite gefallen. Mit diesen Worten stürzten ihm die Thränen aus den Augen, er eilte aus der Thür und die Treppe hinab.

Wir folgten dem unglücklichen Sohne nach und konnten ihn lange nicht finden; endlich hörten wir, er habe sich selbst in den Carcer gesperrt, um Ruhe zu haben, und damit ihn Niemand weinen sähe. Dort blieb er vier und zwanzig Stunden, ohne etwas zu genießen; nur der Nachtwächter hörte ihn laut reden, den Vater beim Namen rufen, heulen und jammern. Dann trat er wieder hervor, blaß wie ein Gespenst, länger und hagerer. Viele Haarlocken hatte er sich in der Verzweiflung ausgerissen, auch wa-

ren ihm zwei Gelenke an der rechten Hand verwundet, ohne daß er es wußte.

Willst Du mich begleiten, Albert, frug er, die Leiche meines Vaters zu sehen? Sie wird nach Stockholm gebracht, wir wollen ihr auf dem Wege begegnen — Ja, gern, lieber Herr! antwortete ich, und ging mit ihm auf sein Zimmer. Er öffnete einen Schrank, worin eine vollständige Rüstung hing, und rief: Jetzt, Vater, will ich auch in den Krieg. Ich will in Deine großen blutigen Fußstapfen treten, ich werde Deine Mörder treffen. —

Wir begaben uns auf den Weg, und hörten, als wir nach Grimma kamen, daß die Leiche dort gegen Abend eintreffen werde; und daß die Königin Maria Eleonora, die ihrem Gemahl nach Deutschland gefolgt war, mitreise, um die Leiche nach Schweden zu bringen. Dann, sprach Gustav ernst und in sich gekehrt, müssen wir incognito hier bleiben. Ich mag sie nicht, und sie soll mich nicht zum ersten Male am Sarge meines Vaters sehen.

Als Wittenberger Studenten mietheten wir uns jetzt ein kleines Zimmer in der Hauptstraße, ziemlich theuer, denn die Stadt war schon voll Menschen, besonders in den Straßen, wo die Leiche vorbei mußte, um in der Kirche beigesetzt zu werden. Hier wohnten wir nun still hinter den Fenstergardinen dem Auftritte bei. Denkt Euch den Zustand des armen Jünglings, als er durch die Ritze des grünen Vorhanges den bedeckten, von Garden umgebenen Wagen sah, der ziemlich schnell nach der Kirche hingelenkt ward, als die Königin im Gasthof abgestiegen war. Der Wagen konnte aber nur langsam fortkommen, weil die Straße voller Menschen war, die sich grade vor den Pferden auf die Knie warfen, die Hände gegen den Leichenwagen streckten

und schluchzend ausriefen: Gott segne Dich, Du edler Gustav Adolph in Deinem Himmel, Du unser zweiter Luther! Du der Lutheraner Vater, Beschützer und Erretter. — Da weinten die alten Schnurrbärte, die dem Wagen folgten, die Veteranen, die alle Schlachten mit Gustav gemacht hatten, und deren kräftige braune Gesichter fast alle mit Ehrennarben geziert waren. Gustav Gustavson und ich warfen uns innerhalb des Fensters auch mit gefalteten Händen nieder und beteten mit dem Volke.

Sobald es dunkelte, gingen wir am stürmischen November-Nachmittage zum Küster und verlangten, daß er uns die Kirche öffne. Er erwiederte: er könne unmöglich unsern Wunsch gewähren, er hätte schon Vielen die Bitte abschlagen müssen, und es sei ihm streng verboten, Jemanden in die Kirche zu lassen.

Ihr sollt mir nicht nur die Kirche, sondern auch den Sarg öffnen, rief der Jüngling mit Donnerstimme, denn ich bin sein Sohn, und ich will die Leiche meines Vaters sehen. — Sobald der erstaunte Mann das hörte, lief er hin, Anstalten zu machen; und es ergab sich, daß gerade der Rittmeister Soop bei der Kirchenwache das Commando führte. Sobald er den jungen Gustav erkannte, gab er Befehl, die Kirche und den Sarg zu öffnen. Aber ach! Vom großen Gustav Adolph war nichts mehr zu sehen. Sein aufgeschwollenes, blaues Gesicht hatten die Wunden und der Tod ganz entstellt. — Der Sohn starrte lange auf die zerfetzten Ueberreste, dann frug er kleinlaut: Ist der Leichnam da wirklich mein großer Vater? Ist denn gar nichts von ihm übrig geblieben? — Ja, bei Gott, rief der Rittmeister Soop! Sein unsterblicher Ruhm, der über die Vernichtung der Zeit ewig erhaben ist. — Da erblickte der Sohn des

Vaters rechte Hand, die noch ganz und unverletzt war. Er bedeckte sie mit Küssen und rief: Jetzt erkenn' ich ihn wieder! Ihr habt mich nicht getäuscht, mir nichts vorgelogen. Da ist die Hand, die den Tilly, den Wallenstein geschlagen hat, die das Rettungsschwert der Christen in Deutschland geführt. Kennt Ihr sie noch, diese Helden-Rechte mit dem kräftigen Daumen, den langen starken Fingern, den schönen großen Nägeln? Diese Hand, die eben so männlich das Schwert faßte, als sich kindlich-fromm vor Gott dem Allmächtigen faltete! Diese Hand, mit der er mir zum letzten Male seinen väterlichen Segen gab.

Eine tiefe Stille herrschte. Der Sohn lag lange sprachlos neben dem Sarge, drückte die blasse Leichenhand an seinen Mund und schien zu beten; endlich stand er auf und entfernte sich erschöpft und schweigend; der Deckel ward wieder von dem Veteranen über den Sarg gelegt. Alle folgten ihm langsam aus der Kirche. Als ich in Träume versunken, meine Augen wieder aufschlug, traf es sich, daß ich dem Rittmeister zur Seite ging. — Wie geht es Seifert? wagte ich zu fragen. Er ist in der Schlacht gefallen, antwortete dieser. — Ich schwieg und folgte dem Rittmeister aus der Kirche. Was war Seiferts Verlust gegen den des großen Gustavs? Allein er war doch mein Freund gewesen; und ich konnte ihm meine Thränen nicht versagen.

5.

Oeland.

Ich blieb in Wittenberg bis 1635. Ich will Euch nicht damit ermüden, mein Tagewerk zu wiederholen: wie oft ich Luthers Grab besuchte, wie gern ich in den Universitätsgebäuden verweilte, wo er zu wirken angefangen hatte, in den Hörsälen saß, wo er als Professor Vorlesungen gehalten. Nur bisweilen, wenn sonst Niemand zugegen war, bestieg ich das Katheder, wo der große Mann gestanden, und hielt mir selbst begeisterte Reden. Meine Freunde nannten mich zum Scherz den Klosterbruder, weil sie von mir glaubten, daß ich, mitsammt meiner Gutmüthigkeit ein Faulenzer sei. Was dies Letzte betraf, so möchten sie wohl, obschon nicht in ihrem Sinne, Recht gehabt haben. Ich fühlte, daß in mir ein praktisches Talent erwache, welches nicht bloß zum Wissenschaftlichen führte. Ein Tischler kam oft in's Gymnasium; sein künstliches Handwerk ergötzte mich, ich verschaffte mir eine Hobelbank, und während sich Andere oben im Auditorio über philosophische Subtilitäten lateinisch zankten, lernte ich unten Stühle, Tische und Schränke machen. Unser Nachbar, der Schmid, erhielt von mir häufige Besuche, und obwohl ich bei ihm nicht so große Fortschritte machte, als bei dem Tischler, lernte ich doch Manches, das mir nachher zu Nutzen gekommen ist.

Endlich gefiel es mir nicht länger in Wittenberg, ich wollte etwas mehr von der Welt sehen, mich verlangte wieder nach Abenteuern.

Jetzt fiel es mir ein, nach dem Norden zu reisen. Durch Gustav Adolf und seinen Sohn war Schweden mir lieb geworden. Mit den Kenntnissen, die ich besaß, sagte man mir, würde es mir ein Leichtes werden, dort mein Glück zu machen.

Mit einem kleinen Fahrzeuge wollte ich von Danzig nach Calmar segeln. Ein Sturm nöthigte uns jedoch, an der Insel Oeland beizulegen. Hier bekam ich das kalte Fieber, wagte nicht, weiter zu reisen, und mußte in einem Dorfe mehrere Wochen verbleiben. Der Bauer war ein wohlhabender Mann, man behandelte mich gut, auch hatte ich so viel Geld, daß ich vor's Erste nicht brauchte mir etwas umsonst geben zu lassen. Das Fieber konnte ich aber nicht wieder los werden. Es war auf der Insel kein Arzt, und der von Calmar taugte auch nicht viel. Ich behielt daher mein Fieber, welches mich dermaßen ermattete, daß ich befürchtete, die Krankheit werde einen gefährlicheren Charakter annehmen.

In diesem Zustande tröstete mich ein junges Dienstmädchen; stark und schlank, schön gewachsen und sehr blond. Sie liebte den Sohn vom Hause, und er sie wieder. Die Eltern wollten jedoch nichts davon wissen, weil das Mädchen arm war. Das gute Kind wartete mich in meiner Krankheit sehr gewissenhaft. Es dauerte nicht lange, so lernte ich so viel Schwedisch, daß ich sie meistens verstand. Ihr Bräutigam war nach Danzig mit einer Ladung Kalksteine abgegangen, denn die Einwohner an der westlichen Küste leben besonders von dem Ertrage ihrer Kalksteinbrüche und versehen Riga, Danzig und Reval damit. Ich bedauerte die gute Sara vorzüglich deswegen, daß sie so weit zu gehen hatte, um Wasser zu holen. Denn da der Grund

hier steinig ist, kann man keine Brunnen graben, sondern begnügt sich mit den sparsamen Quellen, die sich durch das Regenwasser aus den Bergritzen sammeln. Deswegen ist das Land auch so mit Dürre geplagt, daß nach langem Mangel an Regen die Wiesen ganz dunkelbraun sind. Dessenohngeachtet liebte Sara ihre Heimath, und erzählte mir oft von den vielen niedlichen Hasen und Rehen, die über den Weg liefen, wenn sie nach der Quelle ging, und von den unzähligen Nachtigallen und andern Singvögeln, die in den Dornbüschen und belaubten Bäumen sängen.

Einst kam sie ganz wehmüthig von einer Hochzeit in der Nachbarschaft nach Hause. Sie erzählte mir, wie der Bräutigam dem Zuge voran, dem Prediger zur Seite geritten, wie dann die Braut mit ihren Brautjungfern zu Fuße gekommen sei. Das Wetter war schlecht, es hatte öfter geregnet, und mitunter wären sie durch das steigende Seewasser bis über die Knöchel gewatet. Daraus hätten sie sich aber Alle nichts gemacht, und Sara war noch ganz heiß; sie waren stark gelaufen, denn je schneller die Braut mit ihren Jungfern zur Kirche läuft, desto mehr wird es ihr zur Ehre angerechnet.

Saras Geliebter kam zurück, und hatte gute Geschäfte gemacht; als er aber hörte, das Mädchen habe ihren Dienst aufgekündigt (vermuthlich, um den Alten zuvor zu kommen) und wolle zu ihrer Mutter, in einem entfernten Dorfe, zurückkehren, ward er sehr betrübt.

Ich lag in einem offenen Alkoven, der an das große Zimmer stieß, welches für Fremde bestimmt war. Nur dort war es dem guten Jungen erlaubt, spät Abends mit seiner Schönen zu sprechen; denn sie wußte, daß ich nicht so früh einschlief; ich war in ihr Geheimniß eingeweiht, konnte das

Bett nicht verlassen: sie waren daher auf die Weise allein, und nicht allein, was eben die Mädchen so gern wollen. Sie stritten sich immer. Er wollte, sie solle sagen: „Ich liebe Dich," und ihm einen Kuß geben. Das wollte sie aber nicht, weil seine Eltern die Heirath nicht erlaubten. Erik war außer sich; bald weinte er, bald ward er böse und fluchte, bald überredete er. Es half ihm aber Alles nichts, und obschon das Mädchen für ihn wie eine Rose glühete, wollte sie doch nicht sagen: „Ich liebe Dich," sondern nur: „Ich bin Dir von Herzen gut." Auch durfte er nur die Wange, nicht den Mund küssen.

In seiner Verzweiflung kam er einmal zu mir in den dunkeln Alkoven, als ich gerade einen starken Fieberanfall hatte, so daß mir die Zähne im Munde klapperten, und fragte weinerlich: Ist das nicht eine abscheuliche Kälte, Herr Magister? Sie will nicht sagen: „Ich liebe Dich," und mir einen Kuß geben. — Ach, Kinder, seufzte ich unter der Bettdecke zitternd, seid doch keine Narren! Vertragt Euch! Genießt in Unschuld und Freude Euer junges gesundes Leben. Wenn das beinerne Gerippe mit der Sense kommt und mit den Zähnen klappert, wie jetzt, dann ist das Alles vorbei.

Das wirkte. Ein solcher Orakelspruch von einem Sterbenden (so sah ich wenigstens aus) führte Sara plötzlich von allen spröden Bedenklichkeiten zur Natur und Billigkeit zurück. Sie umarmte Erik, sprach: „Ich liebe Dich," und ihre Lippen begegneten sich. In diesem Augenblicke ging meine Fieberkälte in Hitze über.

Es war eine entsetzliche Nacht. Der Sturm wüthete, und ich konnte die Brandungen gegen die Klippen toben hören. Furchtbare Windstöße heulten über Feld und Wald.

Im Traume kam es uns vor, als ob ein großer Rettungsengel, ein Cherub mit sechs ungeheuren Flügeln (wie ihn Ezechiel beschreibt, fern am öden Firmamente zu Hülfe eile. Als er aber näher schwebte, erschrak ich vor seiner ungeheuren Gestalt, und kroch unter die Decke.

Ich wollte mich im Bette umkehren; da trocknete mir eine freundliche Hand die Stirn, und eine Stimme fragte: Nun, Herr Julius, wie geht's? Ihr seid wohl sehr angegriffen? Ach, Sara! rief ich, bist Du da? Wo ist Erik? Er ist schon zu Bett, antwortete sie. Hast Du den Engel gesehen? frug ich. Ihr seid wieder in einem schweren Traume gewesen, sprach sie, und ich wollte Euch so lange nicht verlassen. Jetzt hoffe ich, das Fieber werde für dies Mal vorüber sein, und ich will auch ruhen. Es ist ein erstaunliches Wetter. Der Himmel erbarme sich der armen Menschen auf dem Meere. Gottlob, daß wir Erik wieder auf dem Trocknen haben. — Mit diesen Worten nahm sie das Licht und verließ mich. Ich fiel in einen erquicklichen Schlummer.

6.

Der Schiffbruch.

Ich erwachte spät am Nachmittage; das Wetter war schön, die Sonne schien zum Fenster herein. Eine warme kräftige Manneshand faßte die meinige, und fühlte mir den Puls. Durch den zuversichtlichen sichern Druck erwachte be-

reits Zutrauen in mir. Er hat jetzt kein Fieber, sprach eine sonore Stimme, muß aber stark angegriffen gewesen sein, denn der Puls schlägt noch matt. — Wie werden wir doch den armen Mann kuriren? hörte ich Sara mitleidig fragen. Er hat schon lange Arzenei gebraucht, es will aber alles nichts verschlagen. Laßt mich Eure Chinapulver sehen, die Euch der Arzt aus Calmar gegeben hat! sprach der Fremde. — Sara brachte ihm einige, er öffnete das Papier, beroch das Pulver, zerrieb Etwas zwischen den Fingern, kostete es und sprach dann: Das glaub' ich, mit Birkenrinde, gestoßenen Ziegelsteinen, oder Gott weiß was, heilt man ein kaltes Fieber. Ich werde Euch ächte Chinapulver verschaffen. Der Kranke scheint ein junger Mann von guter Konstitution; er wird bald genesen. — Nachdem er dies gesagt hatte, ging er. Ich kehrte mich um und sah einen hübschen jungen Mann, etwa von dreißig Jahren, mit lockigem lichtbraunen Haare, die Stube verlassen.

Ich betrachtete Sara mit starren Augen und sprach: Mein Gott! wer ist der gute Mann, der mir wieder Hoffnung und Muth in's Herz gesprochen hat? — Er ist selbst vor einigen Stunden der Lebensgefahr entronnen, erwiederte sie. Ihr habt geschlafen und wißt nicht, was vorgegangen ist. Ein Schiff mit vielen vornehmen Herren ist heute Nacht an der Küste gescheitert. Ueber die hundert Menschen sind rund herum in den Dörfern einquartirt. Glücklicherweise ist der Arzt hier, und er wird Euch gewiß bald wieder herstellen.

Ich sah einen alten Seemann, der sich in der Stube bei einem Glase Branntwein und etwas kalter Küche an den Tisch setzte. Er war gleich bereit, meine Neugier zu

befriedigen, rückte mit seinem Teller meinem Bette näher, und erzählte:

Wir schifften heute vor acht Tagen von Lübeck, nachdem alles Gepäck und Geräthe, nebst zwölf Reitpferden zu Travemünde in's Schiff gebracht waren. Die Herren Gesandten kamen auch bald. Tags darauf waren wir an der dänischen Küste, weil es aber gelinder luftrte, gaben wir dem Winde alle Segel; jedoch um zehn Uhr, als wir an keine Gefahr dachten, liefen wir auf eine blinde Klippe und blieben sitzen. Es war Neumond, finstere Nacht, wir wußten nicht, wo wir waren. und konnten nicht die Schiffslänge zu Ende sehen. Viele von uns fielen auf die Knie, schrien, und riefen inbrünstig zu Gott um Hülfe. Der Schiffer selbst weinte wie ein Kind, und wußte keinen Rath mehr. Was uns das Herz am meisten ergriff, war des Gesandten Krusius Söhnlein, ein schöner Knabe von neun Jahren, der die ganze Nacht auf den Knien lag und mit aufgehobenen Händen zum Himmel unaufhörlich rief: Ach, Du Sohn Davids, erbarm' Dich mein! Und dann sprach der Feldprediger: Herr, willst Du uns nicht erhören, so erhöre doch dies unschuldige Kind. Und das hat der liebe Herr Gott auch ehrlich gethan. Denn wir sind gerettet.

Und was seid Ihr denn eigentlich für Leute, mein Freund? frug ich neugierig. Ja seht, damit hätte ich freilich anfangen sollen, sprach der Bootsmann. Wir sind holsteinische Seeleute und führen die prächtige Gesandtschaft Seiner Durchlaucht, des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp von Lübeck nach Reval. Von Reval werden die Herrschaften den übrigen Weg nach Persien zu Fuß oder zu Pferde machen.

Ich fragte nach den Gesandten. Sie heißen Tag und Nacht, sprach der Bootsmann lachend. Tag und Nacht!

rief ich, das ist ja eine schwedische Familie. Freilich versetzte der Bootsmann, ist Tag und Nacht die älteste adelige Familie, denn sie entstanden am ersten Schöpfungstage. Es ist aber nicht so zu verstehen; ich meine, die zwei Gesandten sehen sich so ähnlich, wie Tag und Nacht; denn Krusius ist leutselig und vernünftig; Brüggemann düster und ärgerlich. Doch da kommt ein Herr, der Euch das Alles besser sagen kann.

Der Hauswirth trat in die Stube mit einem stattlichen Manne von mittleren Jahren. Der Fremde war schwarz gekleidet, und trug eine große weiße, runde Perücke, oben mit einem schwarzen Käpplein. Er hatte ein kräftig-männliches Gesicht, nicht eben hübsch, aber sehr bieder. Ein kleiner Bart bedeckte ihm die Oberlippe. — Das ist der Gesandtschaftsrath und Secretarius, Herr Adam Olearius, sprach der Bootsmann, ein gelehrter Herr, der die Reise beschreiben und in Druck herausgeben wird, wenn die Gesandtschaft glücklich nach Hause gekommen ist. Und der junge Mann, frug ich, der bei mir war, ist also der Schiffsarzt? — Zum Henker auch, erwiederte der Bootsmann lachend, das ist der Poet, der Truchseß und Hofjunker, der lustige Paul Flemming. — Wie, rief ich erschrocken, ist es ein Poet, der mir das kalte Fieber vertrieben will?

Hier trat der Poet und der Arzt in die Stube. Als Olearius hörte, daß ein Kranker im Alkoven schlafe, schlich er sich leise aus der Thür; der Wirth folgte ihm, und sie ließen mich mit dem Poeten und dem Arzte allein.

Der Arzt stimmte dem Dichter bei, daß ich bei einer ordentlichen Behandlung bald genesen werde. Er legte mehrere kleine Papiere mit ächter China auf den Tisch, und ich betrachtete sie mit eben dem Gefühle, welches ein Lieb-

haber bei eben so vielen Liebesbriefchen seiner Inniggeliebten, worin sie ihm zu hoffen erlaubt, empfindet. — Der Dichter zog eine ziemlich große Flasche mit Chinamixtur aus seiner Rocktasche und sagte: Die Pulver allein, Grahmann, können so große Dinge nicht wirken: hier ist China auf guten alten Rheinwein gesetzt, das wird ihn stärken und erheitern zugleich. Dann wird er bald auf die Beine kommen. Ich denke, wir veranstalten hier noch einen Ball für die lustige Landjugend, ehe wir weiter reisen.

„Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Laßt uns laufen, für und für;
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen."

Ich habe mir, fuhr er fort, schon ein hübsches Mädchen erwählt, mit dem ich tanzen will. Das einzige Häßliche an ihr ist der Name Sara; die kleine Hexe sollte billig Hagar heißen.

Der Arzt Grahmann, der älter und ernster war, sprach, freundlich seine Hand drückend: Ja, lieber Flemming, so überlasse ich denn diesen Patienten Dir; denn ich habe, wie Du wohl weißt, mit den gefährlicheren Kranken vollauf zu thun. Ich empfehle mich, mein Herr, sprach er zu mir; haltet Euch nur mit Zuversicht an diesen guten Mann; er ist nicht blos, wie ich, ein Leibes-, sondern auch ein Seelenarzt.

Als wir allein waren, herrschte eine kleine Stille. Der Dichter betrachtete mich aufmerksam, sah, was in meiner Seele vorging, warf sich in den Lehnstuhl und lachte. Jetzt, rief er, glaubt Ihr gewiß aus der Scylla in die Charybdis gefallen zu sein. Ein Poet soll Euch kuriren! Bei die-

sem Gedanken klappern Euch die Knochen im Leibe, und der Schreck schüttelt Euch, wie vordem das Fieber!

Um Euch aber den Rest aller Bedenklichkeiten zu nehmen, sprach er, indem er Chinamixtur in einen Löffel goß, so wißt, daß ich auch ein paar Jahre lang zu Leipzig Medizin studirt habe, und wie es der Doktor Grahmann bezeugen kann, nicht ohne Erfolg. (Ich verschluckte zuversichtlich die Mixtur, und mir war's, als ob ich bereits heilsame Wirkungen verspüre.) Auch kann ich eben nicht sagen — fuhr Flemming fort, — daß mir diese Wissenschaft eigentlich zuwider wäre. Ein Arzt muß auch Künstler sein. Doch als ich diese Wissenschaft eine Zeitlang getrieben hatte, wollte sie mir nicht länger behagen. Ich hatte zu viel Gefühl, war zu reizbar, um ein guter Arzt zu werden.

Warum habt Ihr doch diese nützliche Wissenschaft aufgegeben, lieber Herr, fragte ich. — Eben, weil sie nützlich ist, sagte er. Ein Dichter soll gar nicht nutzen, das will sagen: mittelbar. Er soll unmittelbar auf den Geist wirken, und den Sinn für das Schöne bilden.

Es freut mich, lieber Herr, sprach ich, daß Ihr nicht das allgemeine Schicksal theilt, sondern glücklich seid, und als ein Zugvogel zum schönen Dschinnistan hinflattern könnt, während wir hier in Europa von Winterstürmen leiden.

Freilich, sprach Flemming bedenklich, deshalb reise ich auch. Denn wie sieht es jetzt in Deutschland aus, seitdem Gustav Adolf gefallen ist?

Ihr seid bei der Gesandtschaft angestellt? sagte ich. — Ja wohl, antwortete Flemming: als Hofjunker und Truchseß; id est: Vorschneider beim Gesandtentische. Ist das nicht eine große Ehre für einen Doctor Philosophiae nec non Magister artium? Ich versichere Euch, Herr von

Brüggeman glaubt, der Herzog habe damit einen großen Fehler begangen. Hier ward die Thür zur Wohnstube weit aufgerissen, wir hörten Jemand auf dem Flur schelten und lärmen, und ein langer, grämlicher Mann mit dünnem, röthlichen Barte und einer goldenen Kette um den Hals, vom Gesandten Krusius und dem Herrn Olearius begleitet, trat herein.

Nein, das ist zum Tollwerden, rief er mit greller Tenorstimme; haben nicht die Buben die Chatoulle mit den fürstlichen Kredenzschreiben beim Retten in's Wasser fallen lassen, so daß sie ganz naß und unleserlich geworden sind, und wir aus Reval wieder nach Gottorp schreiben müssen, um neue Kredenzschreiben zu erhalten.

Nun, lieber Freund, sprach Krusius gelassen, in solchem Wirrwar läßt sich nicht über Alles gebieten, wir haben noch Gott zu danken, daß wir so ziemlich trocken, mit heiler Haut davon gekommen sind. — Ihr, Herr von Krusius, seid immer trocken, sprach von Brüggemann. Und wie sie jetzt herumlaufen. Was ist denn an dieser armseligen Insel zu sehen? Steht nicht mit klaren und deutlichen Worten in der fürstlichen Hofordnung geschrieben, daß, „sobald zur Tafel geblasen wird, Alle und Jeder alsobald sich einstellen sollen, damit man auf Niemanden warten dürfe?“ Und doch haben wir heute eine halbe Stunde blasen und warten müssen, ehe die Pagen das Essen auftrugen, und die Herren Truchsesse erschienen. Besonders ist dieser Poet, der Paul Flemming, sehr versäumlich, und seinem Amte gar nicht gewachsen. Wo ist er denn jetzt? — Er sitzt drinnen im Alkoven bei einem Kranken, sprach Olearius. — Was! rief Herr von Brüggemann, ist hier ein Kranker, so geh' ich sogleich wieder. Was das doch auch für Wohnun-

gen und Einrichtungen sind. Krankenstübchen und Gesellschaftszimmer, das läuft Alles in Eins.

Ihr könnt über Eure Wohnung nicht klagen, Herr von Brüggemann, sprach der Marschall Herrmann von Staden, ich habe Euch eine sehr gute verschafft. — Aber dort kann man doch nicht den ganzen Tag sitzen und sich ennuyiren, rief der Andere. Die Herren wollen mir nicht die Ehre gönnen, so muß ich wohl zu Ihnen kommen. Was fehlt dem Kranken? Ich will doch nicht hoffen, daß es eine ansteckende Krankheit sei? — Flemming kam heraus und versicherte, es sei ein Fremder, der nur das kalte Fieber habe.

Recht gut! versetzte Brüggemann; aber deswegen solltet Ihr ihm doch nicht Medikamente reichen. Ihr seid jetzt Hofjunker und Truchseß, und habt mit den Apothekersachen nichts mehr zu thun. Wenn ich Rebhühner verzehre, will ich nicht, daß mein Truchseß nach Teufelsdreck, China und Rhabarber stinke. — Ich besprenge mich immer mit wohlriechendem Wasser, ehe ich mich Euch nahe, Herr von Brüggemann, sprach Flemming und konnte einen verächtlichen Blick nicht zurückhalten. — Schon gut, lieber Flemming, fiel ihm Krusius in's Wort, indem er besänftigend seine Hand auf die Schulter des Dichters legte: Wir Andern sind sehr mit Euch zufrieden, und sollte dem Leibarzte etwas zustoßen, so ist es ja ein großes Glück, daß wir noch einen Mann mit uns haben, — der Verse darüber machen kann, rief Brüggemann höhnisch. — die Euer Wohlgeboren gewiß gefallen, wenn sie gut sind, sprach Flemming, denn nur Dummköpfe haben einen natürlichen Widerwillen gegen den Witz. — Erinnert Euch des ersten Artikels der Hofordnung, rief Brüggemann: „Anfänglich und für's Erste sollen alle und jede Obbemeldeten unsern Gesandten in unserm Respekt

alle schuldige Ehre, Folge und Aufwartung erweisen, und ohne Contradiction oder Weigerung ihren Befehlen pariren." — Es steht auch in der Hofordnung, rief Flemming, „daß sich alle und jede bei der Ambassade der Einigkeit befleißigen, daß Einer dem Andern alle gute Freundschaft, Liebe und Assistenz erweisen; hingegen aber des Zankens, Haderns, unnöthigen groben Agirens, Beschimpfens und Schlagens enthalten solle." — Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Warte nur, Bube, rief der aufgebrachte Gesandte ihm nach, ich werde Dich wohl packen. Ich werde eine Klage über Dich aufsetzen und sie nach Holstein senden; Du wirst die goldenen Zinnen von Moskau nicht zum zweiten Male sehen.

Ihr seid übler Laune, Herr von Brüggemann, sprach Krusius, weil wir Schiffbruch gelitten haben. Dem guten Paul Flemming werdet Ihr aber gewiß nichts zu Leide thun. Wir lieben ihn alle, und eher wollten wir zurück nach Gottorp reisen, als diesen wackern Freund und treuen Gefährten aus unserm Kreise verlieren. — Ja, das ist gewiß! sprach Olearius. — Gewiß, wiederholte der Marschall von Staden. — Gewiß, rief der glühende, rasche Stallmeister von Mandelslohe. — Gewiß, sprachen Alle!

Ich sehe, ich habe hier Alle gegen mich, rief Brüggemann; ich werde die Herren heute nicht länger mit meiner Gegenwart inkommodiren. Er ging, und schlug die Thüre heftig hinter sich zu.

Krusius schwieg. Gebe der Himmel, daß es so wäre! rief Mandelslohe. Lieber Gott, mit ihm sollen wir nun den weiten Weg nach Ispahan machen! Was sind Felsenklüfte und Wüsten gegen einen solchen ärgerlichen, zänkischen

Menschen, ohne Kopf und Herz. — Stille! gebot Krusius mit Milde. Mir that es aber in der Seele wohl, daß mein dichterischer Arzt von Allen so geliebt war.

7.

Die Aussteuer.

Zwei Mal hatt' ich das Fieber erwartet, es blieb aus. Was das für ein angenehmes Gefühl war, weiß Jeder, der auch einmal in diesem Zustande gewesen ist. Meine früheren Kräfte schienen wieder zu erwachen. Während der Zeit war das Schiff flott geworden. Die Gesandtschaft sollte abreisen. Herr von Krusius aber hatte zuvor einen Ball für die Jugend der Nachbarschaft veranstaltet.

Bei dieser Gelegenheit wollte sich Flemming auf edle Weise an dem geizigen Brüggemann rächen. Der Bootsmann hatte mir bereits erzählt, daß Jener auf dem Schiff in Todesgefahr das Gelübde gethan, ein armes Mädchen auszustatten. Es sollte ein armes Mädchen auf der Insel Oeland sein, und Clas Lundgreen, unser Hauswirth, war schon von Allem unterrichtet; er sandte seinen Sohn nach Gothland, ein Pferd zu kaufen, und erlaubte Sara, ihre Mutter auf einige Tage in Runsteen zu besuchen. Diese Erlaubniß war dem Mädchen sehr willkommen. Als der Bräutigam weg, und ich geheilt war, verließ sie gern das Haus, um dem verliebten Paul Flemming zu entgehen, der ihr überall nachschlich, um einen Kuß zu bekommen.

Er wußte nicht, daß sie heimlich versprochen war, und sie nicht, daß sie eigentlich diesem edlen jungen Mann ihr künftiges Glück verdanken würde.

Ach, Julius, sprach er einmal zu mir, als wir zusammen allein saßen, und ich über seine Verliebtheit ein wenig gespottet hatte, es geht mir, wie einem gewesenen Reichen, der sein ganzes Vermögen verloren, und jetzt nur noch mitunter an einem fremden Tische einen Bissen schmausen kann. Einmal habe ich ein himmlisches Mädchen geliebt, sie schenkte mir wieder ihre Neigung, und damals konnte ich singen:

„Mir ist wohl beim höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze!“

Damals konnte ich singen:

„O Sonne der Wonne,
O Wonne der Sonne!“

Aber meine süße Rubella ist gestorben; in der höchsten Jugendblüthe raffte die Pest sie hin, und alle armseligen Arzeneien konnten sie nicht retten Zuletzt haben freilich die Jahre meine Wunde geheilt, allein ich trage noch die Narbe, als liebstes Merkmal schöner Stunden, in meiner Brust. Jetzt will ich mich der Phantasie ergeben, und an fernen Orten schöne, seltne, wunderbare Blumen pflücken. Schöner werden die Georgianerinnen und Circassierinnen sein, allein mein schüchternes, erröthendes Liebchen an der Pleiße, mit dem kindlichen Melpomenen-Gesichte, die so früh verschwand, werden sie mich nie vergessen machen.

Jetzt ward natürlicherweise auch der Schatten meiner lieben Tabuletkrämerin aus dem Grabe hervorgemahnt, und so wechselten wir unsere Gefühle gegen einander aus.

Drauf eilte er fort, um in's Werk zu setzen, was ich leider zu spät erfuhr, weil er auch mich damit überraschen wollte.

Der Ball war auf den übermorgenden Abend festgesetzt, und damit der geizige Brüggemann nicht umsatteln solle, und sein Wort brechen, das er freilich in Gegenwart der ganzen Schiffsmannschaft gegeben hatte, veranstaltete Flemming erst, nachdem alles heimlich mit Krusius und Olearius verabredet war, eine Deputation armer Väter des Dorfes, um ihm, für seinen christlichen Vorsatz, ein Mädchen aus ihrer Mitte auszustatten, gehorsamst zu danken.

Brüggemann, der nicht wußte, was man von ihm wolle, der sich aber gern gehuldigt sahe, ließ sogleich seinen Trompeter, mit wiederholten Stößen das ganze Personale der Gesandtschaft zusammenrufen, und gab alsdann, umringt von Hofjunkern und Pagen, den Bauern eine förmliche Audienz.

Als er aber hörte, aus welchem Loche der Wind pfiff, erblaßte er, und warf einen grimmigen Blick auf Flemming, denn er witterte gleich, wer ihm diesen Streich gespielt habe. Flemming aber stand gleich einem frommen Kinde mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen. Jetzt, da die Sache so weit gekommen war, sah Herr von Brüggemann sich genöthigt bei seinem Worte zu bleiben, und hielt daher eine zierliche Rede. Denn er besaß eine gewisse Geschicklichkeit, Nichts mit vielen glatten Worten in künstlichen Worten zu wiederholen.

Er gestand, daß er in äußerster Noth ein solches Gelübde gethan habe; freilich sehr unvernünftigerweise, denn jeder gesittete gute Christ sei doch jetzt davon unterrichtet, daß man die göttliche Vorsehung nicht mit armseligen Geld-

gelübden abspeisen und auf andere Gedanken lenken könne. Weil das Gelübde nun aber einmal abgelegt sei, wolle er auch sein Wort brechen; beklage jedoch, daß die Umstände ihm nicht erlaubten, viel für das arme, ehelüsterne Kind zu thun. Dreißig Thaler wolle er indeß hergeben, weil es nun nicht anders sein könne. Sollten seine Herren Kollegen und die übrigen Offizianten finden, daß diese Summe zu klein sei, so stände es Jedem frei, dieselbe nach Herzenslust zu vermehren. Denn in sofern nicht nur er, sondern mit ihm zugleich die ganze Mannschaft aus der Lebensgefahr errettet sei, sehe er nicht ein, warum er für Alle bezahlen solle.

Krusius, der seinen Kollegen nicht länger auf der Folter lassen wollte, antwortete schnell: er sei bereit, auch dreißig Thaler zu geben. Alle übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen verpflichteten sich, verhältnißmäßig zu der Aussteuer beizutragen. So ward schnell eine Summe von hundert Thaler klingender Münze zusammengebracht, ein wahrer Schatz für ein oeländisches Landmädchen damaliger Zeit.

Ich wußte von allem diesen nichts. Vermuthlich wünschte Flemming es auch zu verhindern, daß ich auf den Ball ginge, und mich der Nachtluft aussetzte.

Ich war am Mittage vor dem Balle ein wenig im Sonnenschein spaziert; und zwar zum ersten Male nach der Herstellung; ich fühlte mich etwas erschöpft, legte mich aufs Bett im Alkoven und schlief ein. Als ich wieder erwachte, war es Nachmittag; ich sah Clas Lundgreen mit seiner Frau in die Stube treten, und da sie sich allein glaubten, sprach er: Nun, Frau, hab' ich meine Karten nicht pfiffig gemischt? Erik ist nach Gothland gereist, ein Pferd zu kau-

fen, Sara besucht ihre alte Mutter in Runsteen, zwei Meilen von hier. Heute Abend werden die Bräute des Dorfes, die sich zu einer Aussteuer Hoffnung machen können, dem Gesandten vorgestellt. Gut, daß Sara nicht da ist. Bekäme sie keine Aussteuer, so wäre das für uns ein Schimpf, weil unser Sohn sie liebt; bekäme sie aber auch die lumpigen hundert Thaler, so müßte ich mein Versprechen halten, und meine Plane würden ganz über den Haufen geworfen. Nein, Erik soll die reiche Witwe heirathen, und Sara muß fort. Wenn sie ein Paar Wochen geweint haben, werden sie sich wohl wieder trösten. Ei freilich, sprach die Frau, das ist eben die rechte Art: Wir Beide haben ja einander auch nie geliebt, und sind doch nachher glücklich geworden. Und es ist uns nicht wie gefühlvollen Eheleuten ergangen; denn wir haben nie aufgehört, uns zu lieben, weil wir nie den Anfang damit gemacht haben. Wer könnte auch, bei tausend Tonnen Teufel*), das Wesen in der Ewigkeit fortsetzen? Das sagt man nur etwa so hin.

Allein holen mich zehntausend Tonnen Teufel, liebe Frau, sprach der Schwede leise, liegt nicht dort wieder der Sachse auf'm Bett, und hat vielleicht jedes Wort gehört. — Er schläft, der arme Kerl; antwortete die Frau. Er hat heute ein wenig in der Sonne spaziert, und ist so matt wie eine Fliege. Komm, wir wollen ihn nicht stören. — Sie gingen, allein jetzt hatte ich genug.

Sobald ich allein war, und es dunkelte, warf ich mich in einen dicken Ueberrock, der dem Wirthe gehörte, nahm ein gutes Reitpferd aus seinem Stall, sattelte es in aller

*) Ein schwedischer Eidschwur.

Eile, und ohne mit Jemandem zu reden, noch um Erlaubniß zu fragen, ritt ich nach Runsteen, um die gute Sara zu holen, damit sie früh genug zur Aussteuer erscheine. Als ich das Thal durchritt, stieg ein weißer Nebel aus dem Grunde. Du wirst das Fieber wieder bekommen, dachte ich, vielleicht opferst du durch diese Anstrengung dein Leben. Doch gleichviel! Die gute Sara hat mir so lange treulich beigestanden! Jetzt will ich ihr auch ihren lieben Erik zum Manne verschaffen. Sonst bekäme sie ihn nie.

Nach zwei Stunden hielt ich mit dem Pferde vor dem Hause, wo Saras Mutter wohnte. Ich band das Pferd an die Thür, und trat hinein. Es war eine ziemlich geräumige Stube und Küche zugleich. Ein lustiges Feuer brannte auf dem Heerd. Die Alte hockte beim Feuer in einem Lehnstuhle, zu ihren Füßen saß die Tochter auf einem Schemel, strickte und hörte die Mutter ein Mährchen erzählen. Es war die Volkssage vom todten Ritter, der das Mädchen auf seinem Pferde nach dem Kirchhofe brachte, und worin die Reime vorkamen:

„Der Mond scheint hell,
Die Todten reiten schnell."

Jetzt, Sara, rief ich im Hintergrunde der Halle, gilt kein Zaudern. Schwinge Dich vorn auf's Pferd, halte Dich an den Sattelknopf, so reiten wir über Berg und Thal, und kommen noch vor Mitternacht früh genug zur Hochzeit, wenn wir schnell reiten.

Die Mutter, die mein todtblasses Gesicht (der Ritt hatte mich angegriffen) beim Küchenfeuer entdeckte, sank erschrocken zurück in den Lehnstuhl, kreuzte sich mehrmals, und glaubte, der todte Balladenritter sei da, um ihre Tochter

nach dem Grabe zu bringen. — Sara erkannte mich aber sogleich; mit zwei Worten hatte ich ihr alles erklärt; sie nahm hurtig Abschied von der Mutter, die sich tröstete; und jetzt trabte ich fort mit dem Mädchen, über nacktes Gestein, braune Haide und überschwemmte Ufer. Es sah nach Regen aus, und ich hörte das fromme Kind inbrünstig zu Gott beten, daß er es doch nicht eher regnen lassen wolle, bis wir im Trocknen wären, damit meine Gesundheit nicht gar zu sehr leide.

Der liebe Gott erhörte ihr Gebet. Erst als wir wieder ins Dorf ankamen, fiel ein feiner Staubregen. Wir hörten die Geigen im großen Wirthshause lustig erklingen. Als wir näher kamen, war die ganze Straße von Lichtern, die durch die Fenster strahlten, erhellt. Ich warf den Ueberrock ab, nahm Sara vom Pferde, gab dem Hofknechte das Pferd und den Rock, und bat ihn, für beides Sorge zu tragen, während ich meine Dame hinauf brachte. — Ist das nicht Clas Lundgreens Pferd und Ueberrock? frug der Hausknecht. — Freilich, sprach ich. — Je, seid Ihr nicht der junge Deutsche, der bei ihm wohnt? — Ja, der bin ich! — Nun, das wird ihm einen schweren Stein vom Herzen wälzen, versetzte der Knecht. Er glaubt, daß Ihr mit dem Ueberrocke und dem Gaule Reißaus genommen, ohne die Miethe zu bezahlen. — Dummes Zeug, rief ich, auf einer kleinen Insel flieht man nicht weit zu Pferde. — Ich ging mit Sara hinauf und traf den Mann in der Thür. Wo ist mein Pferd? rief er mir entgegen. — Es steht unten im Thorwege, antwortete ich. — Wo ist mein Ueberrock? versetzte er. — Der Hofknecht trägt ihn auf dem Arm, sagte ich, und hier ist Eure Schwiegertochter noch obendrein. Ohne sich um meine Worte zu bekümmern,

stürzte er die Treppe hinunter, um seinen Ueberrock und sein Pferd zu bekommen. Ich trat mit Sara in's große Ballzimmer. Zwei Lehnstühle standen im Hintergrunde. In dem einen breitete sich Herr von Brüggemann, so viel es ihm seine hagere Länge erlauben wollte. Der andere Stuhl, für Krusius bestimmt, stand leer, doch sah ich ihn und alle übrige zur Gesandtschaft Gehörenden in der Nähe. Vor dem Richter im Lehnstuhle standen drei Dienstmädchen, die weder hübsch noch jung waren; auch machten ihre gemeinen Gesichtszüge einen widrigen Eindruck auf die Zuschauer. — Nun, meine Herren, hörte ich Brüggemann zu den andern spöttisch sagen: Welcher von diesen drei Göttinnen soll ich den Apfel reichen? — Ich dachte: wie die Göttinnen, so der Paris. Sie zauderten alle, und Niemand hatte Lust unter den drei Schönheiten zu wählen.'

Hier ist noch eine Vierte, rief ich, und zog meine niedliche blonde Schwedin hervor, deren bescheidene Schüchternheit sie noch liebenswürdiger machte.

Es bedurfte nur eines ganz einfachen Vortrags der Sache, um Sara sogleich den Preis zuzuwenden, und die hundert Thaler wurden ihr in Golde gereicht. — Clas Lundgreen kam zurück. Mein Pferd ist da, sprach er, aber ganz mit Schweiß bedeckt, mein Ueberrock auch, aber vom Regen durchnetzt. Wer hat Euch erlaubt, so mit andrer Leute Eigenthume zu wirthschaften? — Fragt Euren Sohn, Vater Clas, sprach Herr Olearius, wenn er von Gothland zu Hause kömmt; und scheltet nicht diesen wackern Jüngling, der für seine tapfere Treue eher einen Lorbeerkranz verdiente. — Jetzt wollen wir für ihn sorgen, rief Paul Flemming.

Er und Grahmann brachten mich nach Hause und zu

Bette, gaben mir einen guten Schluck Chinamixtur und deckten mich warm zu. Ich schlief bald ein, und verspürte am folgenden Tage keine schlimmen Folgen; welches ich wohl theils der Begeisterung, theils der Eile, und besonders Vater Clasens vortrefflichem Ueberrocke von dickem, wollenen Zeuge, zuzuschreiben hatte. Der Alte war genöthigt, sich zufrieden anzustellen. Das Pferd, das ich geritten hatte, ward indeß krank, und er wollte mir das Pferd zu Rechnung führen. Als aber Erik mit einem guten Pferde von Gothland zurückkam, wagte der Alte es nicht mehr, von der Sache zu reden, um den Sohn, des gespielten Streiches willen, nicht noch aufgebrachter zu machen.

Zwei Tage darauf war die Verlobung der jungen Leute. Flemming schrieb ein Hochzeitslied, in welchem er, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, mit den Namen spielte, und von der jungen Sara in Vergleich mit der alten biblischen viel Witziges sagte. Das Hochzeitslied ward gesungen, und ich mußte diesen Abend mit dem trefflichen Manne Brüderschaft trinken; welches ich als eine gar große Ehre anzusehen hatte. Er trug bereits einen berühmten Namen, und seine Gedichte waren mir weit lieber, als die von Opitz, die er mir geliehen Als ich dem Herrn Olearius meine Verwunderung über Flemmings außerordentliche Liebe zu den Opitzischen Gedichten zu erkennen gab; sprach dieser: Das ist nur ein Zug von Flemmings Liebenswürdigkeit; er hat als Kind Opitzens Werke gelesen, sie haben sich mit seinen blühendsten Jugendvorstellungen verbunden, er kann sie nicht von diesen trennen.

Das Schiff war wieder segelfertig; ich, der ich gar keinen Lebensplan entworfen hatte, der allein in der Welt stand, und nun in Flemming, Olearius und Grahmann

neue Freunde gefunden hatte, wäre gern mit nach Persien gereist, alle Uebrigen hätten mich auch gern mitgenommen, Herr von Brüggemann setzte sich aber mit Händen und Füßen dagegen, besonders, weil es Flemming so sehr wünschte. So mußte ich denn nach herzlicher Umarmung meiner Freunde das Schiff mit ihnen absegeln sehen.

Jetzt wußte ich nicht, was ich anzufangen hätte. Das Fieber war ich freilich los; durch meinen langen Aufenthalt hier, war mein Geldbeutel aber auch beinahe leer geworden; und obschon die jungen Leute mich als ihren Wohlthäter gern bei sich sahen, fühlte ich doch, daß es für ein großmüthiges Herz angenehmer sei, Wohlthaten zu beweisen, als zu empfangen.

Mein gutes Schicksal wollte aber, daß ich auf andern sonderbaren Wegen meinem entfernten, geahneten Glücke entgegen gehe, denn eines Tages, als ich ganz trübselig allein in der Stube saß, das Haupt auf meine Hand gestützt, trat Erik Lundgreen herein und rief mir entgegen: Jetzt, Herr Albert Julius, könnt Ihr von Glück sagen, und die Welt zu sehen bekommen, wenn Ihr es selbst begehrt. Ein Schiff aus Esthland liegt bei Calmar vor Anker. Ein vornehmer holländischer Edelmann, der über England nach Ostindien reisen will, hat seinen Kammerdiener verloren, und sucht jetzt einen geschickten Menschen, der etwas gelernt hat, und der immer um ihn sein kann. Wenn Ihr Euch ein wenig Mühe gebt, könnt Ihr gewiß diesen Posten bekommen.

Mir schnitt das Wort „Kammerdiener" verflucht in's Ohr. Nach reiflicher Ueberlegung fand ich es jedoch thöricht, in meiner jetzigen Lage eine solche Rettung eines bloßen Namens wegen nicht zu benutzen.

Ich ging nach Calmar ab und ließ mich bei dem Edelmanne melden. Ich gefiel ihm, und auch der Herr Karl Franz van Leuven machte auf mich einen angenehmen Eindruck. Er hatte kein stolzes Aussehen; war ein feiner, stiller, freundlicher, junger Mann, nur, wie es schien, etwas schwermüthiger Natur. Dieser melancholische Zug, verbunden mit seinem holländischen Phlegma, gab ihm etwas Angenehmes. Auch merkte ich bald, daß er verliebt sei, denn wenn er sich allein glaubte, küßte er oft ein Mignaturbild, das er auf der Brust trug. Unter den glatt gekämmten Haaren wölbte sich eine schöne Stirn, die mich an die niederländischen Freiheitshelden denken ließ, von welchen er abstammte. Wir waren bald einig, ich sollte es so gut haben, als er, und ihn nur unterhalten; er hatte bereits einen andern Bedienten, der alle servilen Arbeiten verrichtete. Indeß blieb mir doch der Name „Kammerdiener." Unsere Seegel wurden gespannt und wir fuhren ab.

Als wir an der Insel Oeland vorbeisegelten, stand das junge Brautpaar Arm in Arm am Ufer, winkte mir ein Lebewohl mit den Tüchern zu, und trocknete sich die Augen. Ich grüßte sie freundlich. Das Schiff durchschnitt die Wellen. Ich stand auf dem Verdeck, und dachte sorgsam über meine künftige Lage nach. Bald aber schöpfte ich wieder Muth; um mich zu stärken, holte ich mein Stammbuch hervor, und überlas in demselben das treffliche Lied, welches mir Paul Flemming beim Abschiede gedichtet hatte.

Laß Dich nur Nichts nicht dauern
Mit Trauern.
Sei stille!

Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt
Dein Wille.

Was willst Du heute sorgen
Für morgen?
Der Eine
Steht Allem für,
Der giebt auch Dir
Das Deine!

Sei nur in allem Handel
Ohn' Wandel.
Steh feste;
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste!

8.

Kopenhagen.

Als wir nach Kopenhagen gekommen waren, mietheten wir uns gleich in ein gutes Wirthshaus ein. Mein Herr bekam ein schönes Zimmer, weil aber noch kein Platz da war, indem ein Fremder das mir bestimmte Zimmer erst räumen sollte, fand ich mich gern darein, daß man mir ein Feldbette in's Bedientenzimmer setzte. Herr van Leuven besuchte diesen Abend einen Bekannten. Als ich etwas in

den Straßen herumgeschlendert war, kehrte ich mit dem Hausknechte zurück. Ich gedachte ein einfaches Abendbrod zu essen, und dann früh zu Bette zu gehen, weil mich die Reise ermüdet hatte.

Während ich die Treppe hinaufstieg, ermahnte ich mich selber, gegen den Bedienten recht freundlich zu sein, und mich vor allem Stolz und Dünkel gegen ihn wohl zu hüten. Ich hatte immer die Verachtung gehaßt, womit vornehme Herren so oft ihre Diener behandeln. Sie machen ihnen das Leben leicht und angenehm, dachte ich, müssen sich alle Augenblicke müde laufen, und bekommen obendrein kargen Lohn und höhnische Worte. Warum nennt man den Dienerstand niedrig? Ist es niedrig, daß der Aermere dem Glücklichern hilft, um es ein wenig besser zu haben? Wie wunderlich sind doch die Menschen! Jetzt fangen die Poeten an, das Hirtenleben zu besingen, und vor ein Paar hundert Jahren waren die Hirten unehrlich und wurden zu der Klasse der Schinder und Büttel gerechnet. Bediente sind ja alle Staatsdiener. Ist es viel besser, daß ich für meinen Vorgesetzten etwas rein schreibe, als daß ich seine Stiefeln wichse? Ich werde mich wohl vor solchen Vorurtheilen hüten. Mit diesen christlichen Vorsätzen trat ich in's Bedientenzimmer. Kaum war ich aber da, so fing die feierliche Stimmung an, etwas nachzulassen. Schon die Atmosphäre war mir zuwider, von den vielen gewichsten Stiefeln, die an der Wand hingen, auch andere Sachen ekelten mich an. Der Bediente des Herrn van Leuven saß mit mehreren seines Gelichters an einem runden Tische, voll Weinbouteillen, Bierflaschen, Gläsern, Tabackspfeifen und Tabacksasche.

Als ich hereintrat, standen sie alle auf und machten

dem Herrn Kammerdiener ihre Reverenz. Ein Lehnstuhl ward mir sogar angewiesen, wo ich als Primus inter pares präsidiren sollte. Da mußte ich denn von diesen höchst unwissenden Menschen alle mögliche alberne Grobheiten hören, wie sie Fürsten und große Männer verspotteten und verurtheilten. Alles höhnten sie, alles suchten sie zu sich hinunter in den Schlamm zu ziehen. Nichts Edles, Großes, Verdienstvolles gab es ihrer Meinung nach. Nur Eigennutz und Furcht bändigten sie. Da begriff ich denn, woher die Verachtung gegen den Bedientenstand im Ganzen sich schreibe. In diesem Trübsinne störte mich mein Nachbar, der indeß mein Glas gefüllt hatte und vorschlug, daß wir Brüderschaft trinken sollten. Ich erröthete über und über, und war in der größten Verlegenheit. Geradezu Nein zu sagen, wagte ich nicht, um mich der Wuth der betrunkenen Menschen nicht auszusetzen. Ein glücklicher Einfall rettete mich: ich gab ein Nasenbluten vor, hielt das Schnupftuch vor das Gesicht, eilte die Treppe hinunter, lief die Straßen entlang, lenkte in einige Quergassen ein und ruhete nicht, bevor ich mich vor dem Gesindel in Sicherheit wußte.

Ich ließ mich auf eine Thürschwelle nieder, ergab mich in mein Schicksal und hoffte, die Nachtwächter würden mich wenigstens auf's Rathhaus bringen, wo ich lieber bleiben wollte, als in der vorigen Gesellschaft. — Es dauerte auch nicht lange, so sah ich zwei Wächter einen Betrunkenen oder Todten auf ihrer Leiter durch die Straße tragen. Sie hielten an der Hausthüre still, wo ich saß, ließen die Leiter herunter und riefen mehrmals: Matz Hansen! Matz Hansen! jetzt seid Ihr zu Hause. Es half aber alles nichts. So müssen wir ihm in die Nase kneifen, sprach der eine.

Als das geschehen war, fing der Betrunkene auf der Leiter an, munter zu werden, richtete sich auf und sprach heiter: Schon da! Nun, gute Nacht, lieben Kinder! Gotteslohn! Da ist Trinkgeld! Habt Ihr geklingelt? Sie thaten es und das Mädchen kam herunter mit Licht. So entdeckten mich die Wächter und wollten mich gleich wegschleppen. Als ich aber erzählt hatte, wer ich sei, und wie ich mich verirrt habe, sprach Matz Hansen auf Deutsch: Irren ist menschlich. Bei Gott, Kinder, Ihr sollt diesem armen deutschen Menschen nichts zu Leide thun! Es ist eine gute Haut und ein ehrliches Blut, das merke ich an Allem. Es giebt überhaupt in dieser Welt keine Bosheit, keine Sünde, keine Schurken, Betrügereien und Eseleien, das sind nur Schlingel und Spitzbuben, die so etwas gegen das arme Menschengeschlecht behaupten. Alles ist gut, vortrefflich, allerliebst auf diesem schönen Erdenrunde. Seht nur die Sterne droben! die Milchflecken und Nebelstraßen, wie sie funkeln und sich herumdrehen! Was sind wir Würmer und Maden gegen solche mächtige Himmelskörper, die nie zu Bette gehen? Und wenn selbst sie benebelt sein können, können wir es nicht? Wenn selbst der Himmel seine Flecken hat, was schämen wir uns, benebelt und befleckt zu sein? Seht nur, wie hell und demüthig der Mond im Rinnsteine daliegt. Der Koth vermag seine ätherischen Strahlen nicht zu verdunkeln. Wenn der Mond im Rinnsteine liegen kann, seiner Gottheit unbeschadet, wie sollte ich es nicht auch, der ich nur ein Ankerschmid bin? Und bin ich nicht derselbe reiche Matz Hansen, der sich seinen Sonntagsrausch getrunken hat, dort, so gut wie anderswo? Darauf verließen uns die Wächter. Matz Hansen führte mich die Treppe hinauf, und wies mir ein schönes Zimmer und ein gutes Bett an.

wo ich heute übernachten könne. Der Rausch schien ihm etwas verdunstet zu sein; als er hörte, daß ich noch nicht zu Nacht gegessen, ließ er kalte Küche bringen, und ich mußte noch ein Glas mit ihm trinken.

Wir Dänen, sprach er, müssen mehr als andere Menschen trinken, weil wir hier mitten im Meere wohnen, um uns gegen die feuchten Dünste des Ozeans zu wahren. Ein Rausch ist an und für sich nicht zu tadeln, wenn man ihn nur gut vertragen kann, und wenn er der Gesundheit, dem Fleiße, der Tugend, den Verrichtungen keinen Abbruch thut. Ich bin eigentlich nie besoffen und verliere nie mein menschliches Bewußtsein, noch mein körperliches Gleichgewicht. Lege ich mich einmal auf die Leiter und lasse mich von den Wächtern nach Hause tragen, so ist das eine freiwillige Handlung, weil ich diese Beförderung liebe; sie ist commode und ökonomisch zugleich: ich ruhe da bequem auf den Sprossen und kann mittlerweile frische Luft schöpfen und die Milchstraße betrachten. Sonst trinke ich gewöhnlich alle Tage nur vier Flaschen Wein. Der Sonntag allein ist eine Ausnahme, da trinke ich zwölfe und gerathe dadurch in drei verschiedene Zustände. Erst werde ich sehr mißtrauisch und zänkisch, und da rathe ich Keinem, mir zu nahe zu treten, weil ich in diesem Zustande mit Scheltworten und Nasenstübern sehr freigebig bin. Nachher ergreift mich eine innige Wehmuth und Demuth; ich werde über Alles gerührt, die Thränen laufen mir von den Backen herunter, und ich bekomme eine übergroße Lust, alle Menschen zu küssen und zu umhalsen und um Verzeihung zu bitten, bis ich das Duzend geleert habe, wodurch ich denn in die Erhabenheit gerathe; dann schaue ich zum Himmel hinauf, und kann mit

dem Zählen und Bewundern der Fixsterne und Planeten nicht fertig werden. —

Den Morgen darauf trat er heiter und rüstig zu mir in's Zimmer, und sah gar nicht aus wie ein Mensch, der ausschweift. Sein Gesicht war freilich kupferroth, und die Nase hatte etwas traubenähnliches, die kleinen Augen blitzten aber hell und kräftig unter den ungeheuren Augenbraunen hervor, die aussahen, als ob sie mit Stiefelwichse geschwärzt wären. Er war vierschrötig und von einer erstaunlichen Leibesstärke. Die Hand drückte er mir so, daß das Blut mir fast zu den Nagelwurzeln heraussprang, wobei er übermäßig lachte. Nachdem ich erst warmes Bier mit ihm hatte trinken müssen, folgte ich ihm in die Werkstatt, wo ich mich denn über die Kraft wundern mußte, womit er die gewaltigen Anker hämmerte. Alle Gesellen bezeigten ihm die größte Ehrfurcht, auch war er den ganzen Tag hindurch ein ordentlicher Mann Es freute ihn, daß ich auch ein wenig von der Schmiedekunst verstand, doch meinte er, daß ich mit meinem glatten Mädchengesichte zum Schmid nicht tauge. Jetzt brachte er mich auch zu seiner Frau, einem frischen blonden Weibe, mit schelmischen Augen. Als sie wieder in die Küche gegangen war, sagte er: Wir haben noch einige gute Zimmer zu vermiethen, und wenn Herr van Leuven vielleicht hier wohnen wollte, so stehen sie ihm zu Diensten. Im Wirthshause ist es zu theuer wohnen, da muß man nur trinken. Mein erstes Stockwerk wird von einem vornehmen Offizier bewohnt, der viel nach Hofe kommt. Er ist ein guter Freund von uns, besonders von meiner Frau. Die Leute nennen ihn den Mars, meine Frau die Venus und mich den Vulkanus. Weil ich mich aber auf die Etymologie nicht verstehe, so weiß ich den

Henker, was die Duckmäuser mit diesen Redensarten sagen wollen. So viel weiß ich, daß Bachus der Gott der Reben ist, und das ist mir genug. Uebrigens hat mir der Offizier die Lieferungen für die Flotte verschafft, wodurch er mich zum wohlhabenden Manne gemacht hat.

Jetzt eilte ich nach dem Wirthshause, um Herrn van Leuven über alles Bericht zu erstatten. Er begegnete mir in größter Unruhe auf der Treppe; die ganze Nacht hatte er meinetwegen kein Auge zugethan, weil ich, nach der Bedienten Aussage, einen Blutsturz bekommen habe, und wie ein toller Mensch weggelaufen sei. Sie hatten mich überall gesucht, aber nirgends finden können. Ich erzählte ihm alles rein aus, wie sich die Sache verhielt. Lieber Julius, sprach er leutselig, warum habt Ihr mir das nicht gleich gesagt? In der kurzen Zeit, daß wir uns kennen, habe ich schon an Euch entdeckt, daß Ihr ein gebildeter, braver Jüngling seid. Von jetzt an seid Ihr mein Sekretär! Ist es so gut? Der naseweise Bediente hat schon seinen Abschied, ich mochte ihn so nicht leiden. Wollt Ihr aber bei mir bleiben, so will ich Euer Glück machen. Ihr gefallt mir, ich brauche einen Freund, und mein Herz sagt mir, daß ich ihn in Euch finden werde.

Diese seltene Güte rührte mich sehr, ich küßte Herrn van Leuven die Hand. Gleich darauf ließen wir alle unsere Sachen nach dem Hause des Schmids bringen, wo wir uns sehr gut befanden.

Herr van Leuven hatte manches abzumachen und viele Briefe zu schreiben, wovon ich gar nichts wußte, obschon ich sein Sekretär war. Während der Zeit ging der treffliche Schmid mitunter mit mir in der Stadt herum. Er brachte mich am nächsten Sonnabende in den schönen Ro-

senburgergarten, wo eine köstliche Statue von Bronze aufgestellt wurde, die ein vom Löwen zerrissenes Pferd vorstellt.

Man murmelte allerlei von der Bedeutung des Bildes; von dem Herzoge von Lüneburg, dessen Wappenbild ein Pferd ist, wie das dänische ein Löwe, und trug sich mit allerlei Reden von der Feindschaft, die der Herzog dem Könige im dreißigjährigen Kriege gezeigt habe. Aber laut wagte keiner zu sprechen, außer Matz Hansen, der heute Feierabend machte, und schon ein Paar Flaschen über das gewöhnliche Maaß ausgestochen hatte. Er war jetzt in seiner zänkischen Laune und machte laute Anmerkungen über deutsche Pferde und dänische Löwen, die sich keinen lüneburger Sand in die Augen werfen ließen. Drauf fing er noch an, über deutsche Windbeuteleien Stichelreden herzusagen. Das hätte ich ihm nun als Deutscher eigentlich übel nehmen sollen. Weil ich ihn aber schon kannte und wußte, daß diese Gemüthsstimmung bald in eine sanfte übergehen würde, sobald er nur mehr Wein getrunken habe, eilte ich schleunig mit ihm in eine Schenke, und kaum hatte er noch zwei Flaschen geleert, so mußte ich wieder mit ihm in den Garten hinaus. Hier fing er an, weinend eine Menge welken Laubes in den Hut zu sammeln, und obschon es im Spätherbste war, wollte er noch Vergißmeinnichte und Veilchen pflücken. — Ach, Julius, sprach er schluchzend, was sind wir Menschen anders, als welkes Laub? Alles Fleisch ist Heu, mein Sohn. Alles blüht nur, um zu verwelken. Ein großer Zweifel beengt mir die Brust. Lieber Herzensjunge, kannst Du mir die Unsterblichkeit mathematisch beweisen? Glaubst Du wirklich daran, daß wir nach dem Tode im Sarge einmal wieder selig aufleben und die Augen aufschlagen, wenn wir be-

graben sind? Ich weiß wohl nach den Polizeigesetzen ist es uns befohlen, so etwas zu glauben. Aber als Philosophen, lieber Junge, als Freidenker und Atheisten, was glauben wir da? Und warum kann eine Katze oder ein Hund nicht eben so selig wie ich werden, wenn er sich hier im Leben gut aufführt und nicht betrinkt? Als wir nach Hause gingen, verließ er mich, um durch die letzte Dosis in die Erhabenheit zu gerathen, und da zweifle ich denn nicht, daß ihn die Astronomie wieder in's Gleichgewicht haben wird.

9.

Der Maler.

Herr van Leuven hatte für meine Garderobe gesorgt, die sehr in Verfall gerathen war; als aber der Schneider mir das Maaß nahm, und es doppelt, für einen männlichen und einen weiblichen Anzug machte, konnte ich das nicht begreifen. Das Räthsel löste sich aber bald.

Im schönen Herbstwetter fuhren wir zur Stadt hinaus nach dem Holländerdorfe*). Dies Dorf ist an einem anmuthigen waldigen Hügel gelegen, wovon man die freie Aussicht hat über Kopenhagen, die Insel Amak, die Ostsee und Schweden. Seinen Namen hat es von Holländern bekommen, die seit den Zeiten Christian des Zweiten dort

*) Nachher Frederiksberg.

wie auf der Insel Amak wohnen und die Stadt mit schönem Gemüse versehen.

Wir fuhren den Hügel hinauf und hielten vor einem anmuthigen Häuschen an, wo des Königs Hofmaler Karl van Mandern wohnte, der ein vorzüglicher Künstler und alter Freund des Edelmanns, und eben in diesen Tagen damit beschäftigt war, des Königs Bild zu malen.

Seine Stube hing voll von Werken flamändischer Meister, und ich konnte mich an den reizenden Bildern nicht satt sehen, obschon sie lauter alltägliche Gegenstände darstellen, weil alles mit so viel Wahrheit, Treue und Gemüthlichkeit wiedergegeben war.

Das ist es eben, sprach van Mandern, nicht sowohl den Gegenstand bewundern wir in der Kunst, als vielmehr den Geist des Künstlers, der das Ding mit Kraft und Gefühl auffaßte, und deshalb können uns die gemeinsten Sachen im Bilde, als ausgezeichnet erfreuen. Viele neuere Italiener dagegen behandeln das Große und Erhabene auf eine konventionelle kleinliche Art, und darum machen uns diese Bilder, die nicht schöne Nachahmungen der Natur, sondern mittelmäßige Nachahmungen der Kunst sind, so verstimmt und niedergeschlagen. Allein das können die meisten vornehmen Leute nicht begreifen! Und Gott soll mich strafen, wenn mancher Italiener jetzt, der in einer Nacht einen Gott Vater bei Fackelschein verfertigt, im Stande ist, bei Tageslichte eine ordentliche Kuh auf dem Felde zu malen.

Habt Ihr die Frauentracht vom Schneider bekommen, frug van Leuven lächelnd, als das ernste Gespräch abgebrochen war. — Versteht sich, antwortete der Maler, sie hängt droben im Dachzimmer, wenn sich Albert hinauf bemühen will. — Albert, sprach van Leuven, es wird näch-

stens eine Maskerade gegeben, hättet Ihr wohl Lust, derselben beizuwohnen? — Zu so etwas hat ein junger Mensch immer Lust, war die Antwort. — Wohlan, versetzte er, Ihr sollt als junge Holländerin gekleidet erscheinen und ich will Euer Edelmann sein. Herr van Mandern hat mir versprochen, Euch bestens auszustaffiren, damit das Männliche so viel als möglich verschwinde. Ihr seid ein hübscher Jüngling, habt noch keinen Bart und könnt zur Noth für ein Frauenzimmer gelten. Geht hinauf und zieht Euch die Kleider an, ich will mich so lange in der Gegend umsehen. Wenn Ihr fertig seid, so zeigt Euch dem Herrn van Mandern; er wird an Euren Putz die letzte Hand legen.

Dieser Spaß machte mir Vergnügen; oben traf ich eine alte Haushälterin, die mir half, wo mein eigener Verstand nicht ausreichte, und bald stand die junge Holländerin fertig da.

Ich lief die Treppe hinuter, riß die Thüre weit auf und rief: Da bin ich, Herr van Mandern! Wie kleidet mich die Tracht? Ist es so Recht? — Wie erschrak ich aber, als ich einen stattlichen Herrn vor dem Maler sitzen sah. An dem bedeutenden Gesichte, der goldenen Halskette, worin er den Elephantenorden trug, und der herunterhängenden Filzlocke errieth ich gleich, daß es der König sei. Ich lief erschrocken zurück und schlug die Thüre hinter mir zu. Der König sprang lachend auf und rief: Ei, ei, mein lieber van Mandern, ist das die alte Haushälterin, von der Ihr mir vorgeschwatzt habt? — Großmächtigster König, antwortete der Maler verwirrt, es ist eine junge Verwandte von mir, neulich erst von Amsterdam angekommen. Sie versteht werder dänisch noch deutsch. — Nun, sprach der König, so viel holländisch versteh' ich schon, als nöthig ist,

um ein junges Frauenzimmer zu unterhalten. — Ich zitterte am ganzen Leibe hinter der Thüre und dachte: Großer Gott, wie wird das ablaufen, ich spreche weder Holländisch, noch bin ich ein Frauenzimmer.

Glücklicherweise befreite mich des Königs geliebteste Tochter, die schöne Fräulein Eleonora Christina. Sie hielt in ihrem Wagen vor der Thür, und war gekommen, um ihren Vater während des Malens zu unterhalten, damit er fein lustig aussehe und vor Langeweile kein saures Gesicht mache. Kaum hatte der König durch's Fenster seine Tochter bemerkt, so setzte er sich gleich wieder sehr gravitätisch auf den Stuhl und bat den Maler, in seiner Arbeit fortzufahren. Ich lief wieder hinauf, kleidete mich schleunigst um und schlich mich aus dem Hause, um Herrn van Leuven draußen zu treffen. Dieser Zufall machte ihn sehr bestürzt. Er hätte meinen ganzen Plan über den Haufen werfen können, sprach er. Gott sei Dank, daß alles noch so gut abgelaufen ist. — Ich begriff seine Worte nicht, wollte aber nicht weiter in ihn dringen, weil ich merkte, daß er nicht Lust hatte, sich umständlicher zu äußern. —

10.

Der Ankerschmid in seiner Glorie.

„Ihr dürft aber nicht meine Frau umhalsen und küssen, denn das geht zu weit," hörte ich den Ankerschmid

verdrießlich rufen, als ich, wieder nach Kopenhagen zurückgekommen, in die Stube trat, wo ich Vulkanus, Mars und Venus zusammen traf. — Ei, Matz Hansen, rief der Offizier lustig, einen Kuß in Ehren darf niemand wehren. Ich schwöre Euch zu, es ist der erste, den ich ihr heute in meinem ganzen Leben gegeben habe. Dachte ich doch, Ihr wäret über solche Vorurtheile weit erhaben. Seid kein Kind, Freund, und hört, was ich Euch Wichtiges zu sagen habe. Ihr habt mich so oft beneidet, weil ich bei des Königs Tafel essen und trinken kann; was sagt Ihr dazu, wenn ich Euch auch eine Einladung zur Königs-Tafel verschaffe, wo Ihr nicht nur trinken sollt, so viel Ihr Lust habt, sondern noch weit mehr.

Macht mir den Kopf mit Euren verfänglichen Reden nicht noch krauser, rief der Schmid. Trage ich kein Schwert an der Seite, so versteh' ich mit dem Hammer in der Hand desto besser umzugehen, und mein' Seel', der Mensch, dem ich damit vor die Stirn schlage, steht sobald nicht wieder auf. — So wahr ich ein Kavalier und Euer guter Freund bin, sprach dr Offizier, ich habe Euch nichts vorgelogen. Hört mir aufmerksam zu. Hier ist eine vornehme fürstliche Person, ein Knees aus Rußland angekommen, der sich einbildet, der erste Trinker der Welt zu sein. Der König hat es schon mit allen seinen tafelfähigen Unterthanen versucht, ihn zu überwinden; sie haben aber alle den Kürzeren gezogen. Weil nun der gute Herr seine Unterthanen wie Kinder liebt, hat es ihm das Herz gefressen, daß die Dänen ihren alten Ruhm, die besten Trinker zu sein, einbüßen sollten. Da trat ich vor Seine Majestät und sprach getrost: Großmächtigster König und Herr! Nicht immer in den höheren Ständen soll man die Tugend und ausgezeichneten

Leute suchen; oft unter einem schlichten Kleide verbirgt sich das stille Verdienst. Ich kenne einen wackern Zecher aus dänischem Geblüte, der es wohl mit dem russischen Kneese aufnehmen kann. Zwar ist er weder von Adel, noch von ausgezeichnetem Range, treibt aber ein ehrliches Geschäft, denn er macht den Schiffen Eurer Majestät Flotte den gewaltigen eisernen Zahn, womit sie in den Abgrund beißen und der Macht der Elemente trotzen. — Es freute den König sehr, Euch so rühmen zu hören; und er erwiederte: Hat nichts zu sagen, daß er kein Adelicher ist, wenn er nur nicht betrunken wird. Eilt sogleich nach Hause, und sagt Eurem Schmid, daß er sich übermorgen Punkto elf Uhr im großen Lusthause des Rosenburger Gartens einzufinden habe. Laßt ihn aber erst ins Bad gehen, reine Wäsche anziehen, sich mit Bisam und riechendem Wasser die Gelenke einreiben; kleidet ihn dann wie einen Ritter und bringet ihn mit. — Ich eilte nun spornstreichs hieher, Eurer Frau das Evangelium zu bringen; weil das gute Weib Euch nun zärtlich liebt und wohl weiß, wie sehr Euch diese Auszeichnung schmeicheln würde, ist sie mir vor Freuden um den Hals gefallen. Das ist es alles!

So falle ihm noch einmal um den Hals, liebe Frau, rief der Ankerschmid gerührt; denn das ist ein wahrer Freund in der Noth, der wohl weiß, wo mich der Schuh drückt. Habe ich erst die Freude gehabt, mich vor dem Angesichte Seiner königlichen Majestät und an seiner eigenen Tafel zu betrinken, so will ich gern ins Grab gehen. — Aber erst den russischen Knees überwinden, rief der Offizier. — Das wird keine Noth haben, antwortete der Schmid.

Das Wetter war noch vortrefflich, das Gras smaragd-

grün und die Bäume voll frischer Blätter, deren goldene Herbstflecken im Sonnenscheine nur ein noch schöneres Farbenspiel gewährten. Freilich war dieses Jahr eine Ausnahme, aber auch immer ist Dänemark mit seinem Meere und seinen Seen, mit seinen Wiesen, Aeckern, Hügeln und herrlichen Wäldern weit schöner, als das nördliche Deutschland mit seinen sandigen Tannen-Haiden, und als ein Theil Frankreichs, mit seinen kreidigen Weinbergen. Nur in Dänemark und England wachsen die Buchen so mächtig und schön, grünt das Gras bis in den Winter hinein mit solcher Frische; auch ist die Kälte hier eigentlich gar nicht zu Hause; die Inseln in der Ostsee werden, wie England, mehr von Regen und Nebeln, als von Eis und Schnee heimgesucht.

Als ein junger Mensch spürte ich eine große Lust in mir, der Trinkscene im Lusthause zuzusehen. Das ließ sich aber nicht thun. Herr van Leuven hätte vielleicht, als Edelmann, diesen Spaß haben können, wenn er sich am Hofe hätte vorstellen lassen; er war aber zu ernst, um Vergnügen an so etwas zu finden, auch wünschte er inkognito zu bleiben.

Unverhofft, sagt man aber, kömmt oft. Ich hatte mich den Tag vorher in der Morgenstunde auf eine Bank im Rosenburger Garten niedergelassen und las in den Horazischen Oden. Eine Wortfügung war mir zu schwer, ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, und wünschte mir laut ein Wörterbuch. — Hier ist ein Wörterbuch, hörte ich einen Menschen sagen, was wollt Ihr wissen? — Ich schlug die Augen auf und entdeckte einen schönen, wohlgebildeten Herrn, mit geistreichem, freundlichen, zugleich aber etwas stolzen Gesichte, sehr prächtig angezogen, der neben mir saß. — Ich sprang von der Bank auf, grüßte ihn ehrerbietig und

reichte ihm das Buch. Er übersetzte mir gleich die Stelle mit Leichtigkeit in gutes Deutsch, obschon ich an seiner Aussprache merkte, daß er ein Däne sei. Habt Ihr erst neulich angefangen, Latein zu lernen? fragte er. — Nein, gestrenger Herr, antwortete ich; die Horazischen Oden sind aber schwer, es kommen so viele Beziehungen und kleine griechische Wendungen darin vor, daß es einem immer genug zu schaffen macht, wenn man auch die einzelnen Worte versteht. — Ich will Euch doch in einer wenigen schweren Ode examiniren, sprach er, blätterte ein wenig herum, und zeigte drauf gleichgültig auf eine Stelle mit dem Finger. Ich übersetzte:

„Gewaltiger wird die ungeheure Tanne vom Sturme geschüttelt; die erhabenen Burgzinnen stürzen mit lauterem Getöse; der Bliß schlägt in die höchsten Berggipfel“

Ganz gut, sprach der Fremde, der auf den Inhalt der Zeilen nicht zu achten schien, sondern nur daraus meine Sprachkenntniß ersehen wollte. Als er hörte, ich sei ein Fremder, der große Lust habe, morgen der sonderbaren Trinkscene beizuwohnen, versprach er mir einen Plaß draußen im Garten beim Fenster zu verschaffen, wo es dem Volke bei solchen Gelegenheiten erlaubt sei, zu stehen. Wendet Euch nur an einen meiner Bedienten, sprach er, und sagt, ich habe es befohlen, dann wird man Euch gleich einen guten Plaß verschaffen. — Damit ging er fort, ohne mir zu sagen, wer er sei. Ich wagte nicht zu fragen, und so war ich denn wieder nicht weiter, als vorher, als ich eine kleine sonderbare Gestalt durch den Garten nach dem Schlosse hinauf eilen sah. Es war ein ältlicher Mann mit krummer Nase und großem, kahlen Scheitel, dessen we-

nige braune Haare schon anfingen, grau zu werden; er war in ein schmutziges, ledernes Wamms gekleidet, und seine Schuhe waren mit Haken zusammen genestelt; in der rechten Hand trug er einen Stock, mehrere Papiere unter dem linken Arme und an den Fingern hatte er Dintenflecke. Dabei sah er weder rechts, noch links, sondern eilte nur in seinem Berufe fort. Ich wagte es indeß, ihm in den Weg zu treten und bescheiden zu fragen, ob er mir nicht sagen könne, wer der vornehme Herr dort sei, der mich in den Horazischen Oden examinirt habe? — Der kleine Mann starrte mich mit durchdringenden, blauen Augen an, und fragte dann neugierig: Welche Stelle hat er Euch übersetzen lassen? Ich zeigte ihm die Ode. Er schlug die Augen zum Himmel, schüttelte den Kopf und rief: Sonderbar, sonderbar! Allein was helfen alle Warnungen. Lieber Freund, warum habt Ihr ihm nicht auch den Schluß übersetzt: „Sei keck und stark im Glücke, wenn sich aber der Wind dreht, ziehe weislich die gar zu schwellenden Seegel ein." —

Der vornehme Herr in goldgestickter Seide, versetzte der kleine Mann, ist der Reichshofmeister Corfitz Ulfeld; und ich im Lederkoller, mit zusammengenestelte Schuhen, bin des Königs Staatssekretär Friederich Günther. Gehabt Euch wohl, mein Freund, ich habe keine Zeit, länger mit Euch zu sprechen. Damit eilte er zum Schlosse hinauf, und ich konnte mich über dies so sonderbare, gegen einander abstechende Paar nicht genug wundern.

Am folgenden Tage sah ich die ganze Trinkkomödie sehr gemächlich durch's Gartenfenster. Der König selbst führte den vornehmen Russen in den Gartensaal, wo der Tisch gedeckt stand. Mein Wirth war auch schon da, und

ich erkannte ihn nur a. dem bäurischen Komplimente, das er dem Könige machte, sonst wäre es mir unmöglich gewesen, denn er strozte steif im goldgestickten Rocke, und auf's Haupt hatten sie ihm eine große gepuderte Perrücke mit weit hinunterhängenden Locken, gesezt.

Der Tisch war reichlich mit Speisen versehen, mit Braten und Pasteten, Weinsuppen und Torten. Die Pasteten waren wie Greife gebacken, mit ausgebreiteten Flügeln, reichlich vergoldet, bemalt und mit Buchsbaum ausstaffirt. Vorne an der Brust trugen sie das dänische Wappen. Auch ward viel Gebackenes aufgetragen, wie Basilisken und Hähne geformt; zwei gebratene Ferkel sah ich mit rothen Aepfeln, Hechte mit Leber im Munde. Auch mangelte es nicht an Marcipanen und köstlichen Confituren.

Der König winkte, und eine schöne Tafelmusik ließ sich durch verschiedene Oeffnungen im Saale hören; bald schien sie ganz nahe, bald weit entfernt zu sein. Diese reizende Erfindung verdankte man dem Könige selbst. Der Russe glaubte, es sei Hexerei, und wunderte sich über die Maßen. Der Schmid ließ sich aber von nichts anfechten; er stand ganz ruhig, die Augen starr auf die großen, silbernen Pokale gerichtet, die ihm zum Siege winkten.

Jezt sollte das Trinken losgehen. Der Ankerschmid saß dem Kneese gerade gegenüber. Er war vorher dem Gesellschafter des Russen, der französisch sprach, vorgestellt worden, als ein Herr von Anker, aus einer sehr alten Familie, die sich schon vor den Zeiten der Sündflut besonders ausgezeichnet habe. Jezt wurden den beiden Zechern die großen Pokale gereicht. Der Ankerschmid hatte nur so viel Französisch gelernt, daß er „à vous!“ sagen konnte, damit ihm der Russe immer Bescheid thue. Als sie aber eine

Weile solchergestalt getrunken hatten, fing die dänische Macht an, zu ermatten, und der König fürchtete, Matz Hansen würde die Seegel streichen müssen. Er war aber jetzt in seiner zänkischen Laune, und fing an, über die Allongeperrücke, die er tragen müßte, gewaltige Satiren zu machen. Wenn man in einem solchen Wulste erstickt wird, sprach er, und so eingewickelt in goldgestickten Schnürbrüsten sitzen muß, wie ein Kind in Windeln, wie kann man da als freier Mann trinken? Bekomme ich nicht Erlaubniß, die unnöthigen Kleidungsstücke über Bord zu werfen, so vergehe ich mit Mann und Maus, und der heilige russische Nikolaus hat auf ewig die drei dänischen Löwen mit sammt dem Elefanten verschlungen. — In's Teufels Namen, rief Corfitz Ulfeld, thut, wie es Euch gefällt, nur trinkt! — Kaum hörte Matz Hansen diesen Orakelspruch, so flog die Allongeperrücke über den Tisch und einem Pagen in's Gesicht, der hinter des Königs Stuhle stand. Hierdurch verbreitete sich eine weiße Staubwolke über den ganzen Tisch, und aus diesem Zaubernebel stieg Matz Hansen wie neu geboren empor; denn als das Wetter sich erheiterte, saß er wieder ganz als Schmid da, mit kahlem Scheitel, in bloßen Hemdsärmeln, die nicht die saubersten waren, weil die Spitzenmanschetten an den Händen nicht weit hinauf reichten. So griff er auf's neue das Werk an mit Fäusten, während ihm die hellen Thränen über des Königs Leutseligkeit und Herablassung über die Backen in den Becher flossen und den Wein würzten; denn jetzt war er in die Wehmuth gerathen. Der Russe fing an, noch dümmer, wie vorher, auszusehen, wischte sich den Bart mit der Hand, wie die Katze mit der Pfote, wenn sie zu viel Rahm getrunken, und wollte schon Stillstand machen. Allein Matz Hansen, dadurch nur mehr

angefeuert, rief begeistert: Bei allen heiligen Siebengestirnen und Himmelswagen, jetzt wollen wir ein Mal die Gesundheit des unsterblichen Astronomen Tycho de Brahe trinken, der auch, wie ich, eine kupferne Nase trug, und der sich so gut auf den Himmel verstand, ohne ein Narr auf Erden zu sein. Aber erst muß ich ein wenig frische Luft schöpfen, und die neue Statue da hinter den Bäumen in der Nähe besehen, damit es mir nicht wie Tycho de Brahe bei der Tafel des Kaisers Rudolf ergehe.

Die Hofleute sahen bedächtig den König an, als aber dieser laut auflachte, wagten sie es auch. Der Russe bog sich mit schläfrigen Augen über den Tisch und versuchte vergeblich, den Mund zum Lächeln zu ziehen. Da trat Matz Hansen wieder neu belebt und rüstig in den Saal, und als er ein großes, silbernes Becken bemerkte, einen Eisbehälter, worin man Sommers den Wein abkühlte, befahl er dem Mundschenken, denselben mit altem Rheinweine zu füllen. Drauf den Russen am Halskragen schüttelnd, rief er laut: à vous! und verschlang die Hälfte. — Nun sollte der Knees die zweite Hälfte ausleeren, kaum hatte er aber angefangen, so verdrehte er die Augen, wie ein Stück Vieh, das mir dem Beile vor die Stirn geschlagen wird, und sank wie leblos unter den Tisch. Darauf ward dem Dänen Matz Hansen mit vielem Hurrahrufen von den Pagen eine Weinrebe um's Haupt geflochten, und so ward er im Triumphe vom Volke nach Hause gefahren.

11.

Die männliche Braut.

Ich sehnte mich nach der Maskerade, und wagte Herrn van Leuven zu fragen, ob sie nicht bald Statt haben werde? — Ja wohl, lieber Freund, sprach er, übermorgen wird sie gegeben; die einzige vermummte Person sollt aber Ihr sein. Und doch braucht Ihr keine Maske zu tragen. Ich will Euch auf dem Lande in eine Gesellschaft als meine Frau einführen. Seid nur darauf bedacht, recht zärtlich gegen mich zu sein. Ihr braucht aber nicht zu sprechen; ich führe Euch in eine englische Familie, wo sie nicht Holländisch verstehen. Die Engländer sprechen ohnehin mit fremden Frauen, die sie zum ersten Male sehen, wenig; die Holländer gar nicht, und Ihr könnt so blöde und schüchtern sein, als Ihr wollt. So viel Holländisch könnt Ihr schon, um zur Noth einige höfliche Worte zu sagen. Spielt Ihr Eure Rolle gut, so habt Ihr mein Glück gemacht, und ich werde das Eurige machen, wenn Ihr Euch dazu entschließen könnt, mir nach Ostindien zu folgen. — Ich folge Euch bis an der Welt Ende, Herr van Leuven, sprach ich, und thue gern, was ihr von mir verlangt.

Ohngefähr zwei Meilen von der Stadt näherten wir uns einem schönen Landhause, am Eingange eines Waldes und am Ufer eines Sees gelegen. — Hier wohnt ein englischer Kaufmann, Herr Samuel Mürs, sprach van Leuven. Ich habe seine Bekanntschaft vor zwei Jahren in London gemacht. Der König von Dänemark, der viel für den Han-

del seiner Staaten thut, hat diesen einsichtsvollen Mann auf vortheilhafte Bedingungen dazu vermocht, sich in Dänemark niederzulassen. — Van Leuven würde mir noch mehr gesagt haben, aber ein Vetter des Hauses, der ihn kannte, begegnete uns schon zu Pferde und rief: Ei, ei, mein Herr van Leuven, willkommen in Dänemark! Erinnert Ihr Euch aber auch wohl Eures Versprechens, meinen Oheim nicht eher zu besuchen, als bis Ihr verheirathet wäret? — Das ist schon geschehen, antwortete van Leuven, und hier seht Ihr meine Frau. — Nun, das ist was anders, rief der Engländer. Und wenn Ihr heute über vierzehn Tage wiederkommt, hoffe ich Euch auch meine Braut zu zeigen, denn die schöne Concordia wird, hoffe ich, bald ihrem Vater gehorsamen, und mir ihr Jawort geben. — Also thut sie es nicht gern, fragte van Leuven mit einem gezwungenen Lächeln, indem er die Blässe seines Gesichtes mit seinem Schnupftuche zu verbergen suchte. — Das giebt sich alles nachher, sprach der Engländer. Jetzt will ich Euch aber gleich melden. So selbander seid Ihr uns sehr willkommen! Damit spornte er sein Pferd und ritt zurück.

Nun wißt Ihr schon etwas, Albert, sprach van Leuven. Vergebt, daß ich noch schweige. Mein Herz schlägt mir zu unruhig, zu ungeduldig, zu gespannt erwartungsvoll. Spiele nur heute die Rolle meiner Frau! Sie ist leicht zu spielen, denn sie ist ganz passiv.

Es freut mich, Herr van Leuven, (rief der Kaufmann Samuel Plürs, ein fetter Mann, mit rothen Backen und lichtgrauen Augen, der uns in der Thür begegnete), es freut mich, Euch hier in Dänemark bei mir zu sehen. Ich höre, Ihr seid jetzt verheirathet. Euer Herr Vater in Antwerpen und ich in London standen sonst zu einander in

freundschaftlichem Verkehr, und haben mit einander viele Geschäfte gemacht, wobei keiner verlor und jeder gewann. Er, als Edelmann, wollte aber nicht, daß Ihr eine Bürgerliche heirathen solltet. Ich verdenke es ihm nicht. Gleich und Gleich gesellt sich am besten. Eure Heirath mit meiner Tochter würde ihm seinen Stammbaum in Unordnung gebracht haben. Euer Vater fand es unnatürlich, einen frischen Zweig in einen alten Baum einzuimpfen, und ich habe Euch aufrichtig bekannt, daß mir diese Ehe auch sehr zuwider war. Wir Bürgerliche haben auch unsern Stolz. Adel und Bürgerschaft sind zwei verschiedene Nationen, die sich, wie alle Nachbarvölker, hassen, weil sie immer Fehde mit einander geführt haben. Eure Kinder mit meiner Tochter wären doch nur Zwitter geworden, weder Fisch noch Fleisch. Der Adel würde über sie die Nase gerümpft haben, weil sie nur ein halbes Wappen führten; sie selbst würden über ihren bürgerlichen Großvater die Nase gerümpft haben, weil er Schuld an ihrer adelichen Halbheit gewesen wäre; und in allen bürgerlichen Gesellschaften würde man wieder über sie die Nase gerümpft haben, wegen des albernen Dünkels. All dieses gegenseitigen Nasenrümpfens sind wir nun quitt und los. Jetzt heirathet Concordia meinen Neffen. Wir sind schon Compagnons im Handel, und diese Ehe wird unsere Interessen noch näher verbinden.

Es waren mehrere Gäste beim Kaufmanne zu Tisch geladen. Sie spazierten vor dem Essen im Garten in verschiedenen Gruppen umher.

Allein die schöne Concordia, um derentwillen wir all die Zubereitung und die ganze Reise gemacht hatten, sahen wir nicht. Sie hatte Kopfschmerzen vorgegeben, und blieb auf ihrem Zimmer. Herr van Leuven, der nach der Mahl-

zeit mit mir allein in einem großen steifen Heckengange im entlegenen Winkel des Gartens spazierte, war untröstlich. Er hatte deutlich an mehreren Aeußerungen gemerkt, daß der Tochter nichts fehle, und daß es weder des Vaters noch des Liebhabers Schuld sei, daß sie nicht komme. Es mußte also Zorn gegen van Leuven sie dazu bewogen haben, weil sie glauben mochte, er habe sich wirklich verheirathet. — Was ist nun gewonnen? seufzte er. Ach, alles ist verloren! Nur, um Gelegenheit zu finden, sie allein zu sprechen und zu einer schleunigen Flucht zu überreden, habe ich dies Gaukelspiel getrieben. Aber sie will mich nicht sehen. Großer Gott! hat sie mich denn wirklich vergessen? Will sie den erbärmlichen Menschen, der nur an Zahlen und Geld denkt, heirathen? Und zürnt sie, weil ich so zur Unzeit erscheine? — Er lehnte sich an meine Schulter, drückte meine Hand an sein Herz, und ich fühlte eine heiße Thräne darauf fallen.

Ei, ei! wie Ihr doch so verliebt in Eure junge Frau seid, sprach eine kreischende Stimme, da Ihr mit Euren Liebkosungen nicht einmal warten könnt, bis daß Ihr nach Hause kommt. — Ich sah auf, und bemerkte eine häßliche Negerin, die mit zornigem Gesichte vor uns stand; die großen breiten Lippen hatte sie zu einem höhnischen Lächeln beinahe bis an die Ohren hinaufgezogen, und mit den weißen Zähnen fletschte sie uns an, als ob sie uns beißen wolle.

Ach, Minga! bist Du da rief van Leuven; liebe, treue Minga, wo ist Deine Miß? Wo ist meine Concordia? — Eure Concordia, antwortete die Schwarze höhnisch, sendet Euch diesen Brief. — Er öffnete zitternd den Brief und las:

Treuloser Karl Franz!

Während drei Jahren habe ich nur an Euch gedacht!

Nur Euren Namen nannte ich in meinem Morgen- und Abendgebet. Das Veilchen zeigte mir nur Eure Treue, die Rose Eure Liebe. Wenn ich Musik hörte, war es ein Wort meines Geliebten aus der Ferne. Spiegelte der Mond sich in meinen Thränen, so tröstete es mich, daß er auch Eure Trauer sähe. Ich hatte Verzicht auf alle Jugendfreuden geleistet, denn Wehmuth und Sehnsucht waren mir mehr als Gegenwart und Vergnügen. Nun ist das Alles wie ein Traum verschwunden. Ihr habt Concordia verlassen, und seid noch so grausam, mit Eurer Frau hieher zu kommen, um mich zu verhöhnen. Von jetzt an hat das Leben für mich keinen Werth mehr. Ich gehöre nun ganz meinem Vater. Dem sonst Verhaßten reiche ich meine Hand. Er ist nicht schön, nicht geistreich und nicht reizend, allein er ist ehrlich, und verspricht nicht mehr, als er zu halten gedenkt. Concordia Plürs seht Ihr nimmermehr.

Gott im Himmel! rief van Leuven, blaß wie der Tod, diesem Irrthume muß sogleich vorgebeugt werden. — Er nahm einen Bleistift aus der Brieftasche, und schrieb auf ein kleines Stück Pergament:

Himmlische Concordia!

Alles ist Irrthum. Ich bin nicht verheirathet. Nur Freundschaft hat sich dazu bequemt, die Rolle meiner Frau zu spielen, um unsere Liebe zu unterstützen. Eilt in den Garten! Die gute Minga wird Euch sagen, wo Ihr treffen könnt Euren bis in den Tod getreuen und liebenden

Karl Franz van Leuven.

Als er der Negerin diese Zeilen vorgelesen hatte, verschwand gleich die gehässige Miene aus ihrem Gesichte

Kurz vorher hatte sie ihm wie ein knurrender Hund die Zähne gezeigt, nun blickte sie ihm wie ein treuer Pudel ruhig in's Auge, und schnell wie ein Windspiel eilte sie mit dem Zettel fort.

Entzückung über Concordias treue Liebe wechselte jetzt mit Bekümmerniß und Sehnsucht in seiner Brust, und er konnte die Minuten kaum abwarten, die ihn noch von der Geliebten trennten. Wie viel peinlicher ward aber noch dieser Zustand, als ihm der Kaufmann Plürs entgegen kam. Er hatte ihn aufgesucht, um ihm eine neue Bildsäule zu zeigen, die er auf einem grünen Rasenplatze aufgestellt hatte, und die den Mercurius vorstellen sollte. Das Bild, sprach der Kaufmann, sei freilich nur von Holz; da er es aber habe grau malen lassen, und die Oelfarbe mit feinem Sande gemischt sei, so sähe es leibhaftig aus, als ob es ein wirklicher Mercurius von Stein wäre. Van Leuven sagte mir ein paar Worte in's Ohr, ich mußte Müdigkeit vorgeben und blieb auf der Bank sitzen, damit Jemand da sei, wenn Concordia käme.

Es dauerte nicht lange, so eilte ein schönes schlankes Mädchen durch den Gang hinauf. Ihr Gesicht kann ich Euch nicht beschreiben, so etwas muß man gesehen haben. Was hilft es, wenn ich Euch erzähle, daß sie beinahe schwarze Haare hatte, wie eine Brünette, weiße Haut und blaue Augen, wie eine Blondine; daß die Glieder ihres Körpers in den schönsten Verhältnissen zu einander standen; daß Schüchternheit und Charakter in ihr seltsam vereint waren? Daß kindliche Unbefangenheit und die ernste Schwärmerei eines gefühlvollen Herzens in ihren Blicken so unter den großen Wimpern hervorleuchteten, wie die Morgensonne durch eine dunkle Wolke? Meine Urenkelin, die kleine Cor-

dula da, gleicht ihr etwas, nur daß sie lichte Haare hat. Sie war schlicht und doch geschmackvoll angezogen. Sobald sie mich sah, eilte sie mir entgegen, schloß mich in ihre Arme, drückte mich an den Busen, küßte mich zu wiederholten Malen, und rief: Liebe, unbekannte Freundin! Um Gottes Willen, vergebt, daß ich Euch verkannt habe! — Ein electrisches Feuer durchzuckte mich, wie Ihr wohl begreifen könnt, und es kostete mich viel, zu gestehen, daß sie mich noch verkenne, und daß ich ein Mann sei. — Sie fuhr erschrocken und beschämt zurück, faßte sich aber gleich und sprach: Auch gut! Noch besser! Den Dank habt Ihr, er ist Euch von Herzen gegönnt.

Jetzt kam Herr van Leuven zurück, und Minga und ich zogen uns zurück, um Wache zu halten, und um den Liebenden Gelegenheit zu geben, sich ungestört zu sprechen. Die Küsse der Schönen brannten mir noch heiß auf Lippen und Wangen. Wir gingen an einer Quelle vorbei; ich schöpfte zitternd Wasser mit der Hand, trank etwas, und wusch mir das Gesicht, es wollte aber alles nichts helfen.

Plötzlich kamen uns die beiden Liebenden ängstlich und blaß entgegen. Himmel, liebe Minga, rief Concordia händeringend, hast Du schon meinem Vetter Anton Plürs den Brief gebracht, den ich ihm in der ersten Aufwallung meines Herzens schrieb, und worin ich ihm mein Jawort gab? — Ich traf ihn nicht auf seinem Zimmer, antwortete Minga, aber ich legte den Brief auf den Tisch im Lusthause, wo er gewöhnlich seine Pfeife raucht und sein Mittagsschläfchen hält. — Laufe um Gottes Willen, rief Concordia, und hole den Brief zurück, wenn er noch da liegt. Laufen, erwiederte Minga, kann ich so gut wie eine, ob aber der Brief noch da liegt, weiß ich nicht.

Sie lief fort und kam bald darauf mit der traurigen Nachricht zurück, daß der Brief schon vom Tische weggenommen sei. — Das ist Gottes Strafe, rief die schöne Concordia, weil ich gleich in Zorn gerieth und mich rächen wollte. Den Anton Plürs nehme ich nie, mein geliebter Karl Franz, seitdem ich von Eurer Treue und Redlichkeit überzeugt bin. Ich folge Euch wohin Ihr wollt. Allein höchst unangenehm ist doch dieser Zufall. Ich habe noch nie einem Menschen etwas vorgelogen, noch nie mein Wort gebrochen, und jetzt, jetzt muß ich es doch thun!

Wir waren Alle über dies Ereigniß verstimmt, und wurden es noch mehr, als uns der Vetter Anton Plürs sehr vergnügt mit einem offenen Briefe entgegen kam. Als er ihr aber den Brief reichte und sie erfuhr, es sei nur eine angenehme kaufmännische Correspondenznachricht, schöpfte sie wieder Muth und äußerte gleichgültig ihre Zufriedenheit darüber. Als er aber auch Platz bei uns nehmen wollte, sagte sie ruhig: Lieber Anton, laßt uns hier einen Augenblick allein. Herr van Leuven besucht uns nicht wieder, er reist nach Ostindien. Mein Vater wird nichts dagegen haben, daß ich unserm Freunde in seiner Gemahlin Gegenwart das letzte Lebewohl sage.

So entfernte sich denn der beschwerliche Liebhaber, um seiner Cousine nicht zu mißfallen, und tröstete sich vermuthlich damit, daß dies Gespräch mit dem beneideten Nebenbuhler das letzte sei.

Concordia folgte ihm spähend mit den Augen und sprach: Ich begreife das Alles nicht! Er scheint den Brief noch nicht bekommen zu haben, und doch liegt der Brief nicht da. Ist er vielleicht meinem Vater in die Hände gefallen? Das wäre noch ärger!

In diesem Augenblicke hörten wir eine Schelle klingen; es war der kleine Beautiful, der Schooßhund und das Schooßkind Concordiens, der mit dem Briefe im Munde laufend kam, um ihn seiner Herrin zu bringen, wie er oft zu thun pflegte, wenn er von ihren Sachen etwas fand, das er am Geruch erkannte. Anton Plürs begegnete dem Hunde, und als er sah, er trage einen Brief im Munde, wollte er den kleinen Beautiful an sich locken und fangen, um ihm den Brief aus den Zähnen zu reißen. Man denke sich Concordia's Schrecken; denn die Aufschrift war ja eben an den Verhaßten. Der Hund entwich ihm aber behend, lief zu seiner Herrin, sprang ihr auf den Schooß und reichte ihr den Brief, den sie schnell in die Tasche steckte. Anton Plürs kam herbei und wollte wissen, von wem der Brief sei und was er enthalte? Das geht Euch nichts an, sprach Concordia rasch, die jetzt wieder Athem schöpfte, noch habt Ihr mir nichts zu befehlen, noch seid Ihr nicht mein Herr; ob Ihr es jemals werdet, ist eine große Frage.

Er schlich sich beschämt von dannen, und so war Alles wieder im Gleise. Die nöthigen Verabredungen wurden von den Liebenden getroffen, und Concordia ging wieder auf ihr Zimmer; wir nahmen Abschied von der Gesellschaft und fuhren nach der Stadt zurück.

12.

Abschied von Kopenhagen.

Die Flucht war gelungen, und die Trauung in aller Eile heimlich in der Stadt, in Gegenwart der nöthigen Zeugen geschehen; ein Schiff lag segelfertig auf der Rhede. um uns nach Ostindien zu führen. Van Leuven hatte den beiden Eltern Briefe hinterlassen. Der Inhalt war: „Er sähe recht gut ein, daß ehrenwerthe Männer, die beide einen großen Theil ihres Lebens thätig, ihrem Stande gemäß, genossen hätten, keine Veränderungen wünschten; daß sie gern ihre Kinder nach sich bilden wollten. Es sei auch guter Kinder Pflicht, den Eltern zu gehorsamen, sich nach ihren Tugenden zu bilden, ja sogar ihre Eigenheiten zu achten und zu schonen. Er glaube aber, Gott vergebe es den Kindern, daß sie gegen der Eltern Eigensinn handelten. wenn dieser das höchste Glück ihres eigenen Lebens zu vernichten drohe. Er theile ihre Meinungen, was den Standesunterschied betreffe, nicht. Eben, damit die Geschlechter sich nicht stets von einander trennen sollten, und so zuletzt entarten, habe Gott die Liebe in die Herzen gepflanzt, wodurch das Neue, das Ungewohnte und Fremde plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, dem Gemüthe theuer und erwünscht werde. Durch Umpflanzungen und Einimpfungen gewinne sowohl das Menschengeschlecht als der Baum. Die sich gar nicht mischten, würden zuletzt blödsinnig. Woher schreibe sich sonst der Gräuel der Blutschande, als aus die

sem Gefühle? Was nun Concordien und van Leuven betreffe, so wäre ihr Stand gar nicht so verschieden. Ihre Eltern seien beide Kaufleute, ob adlich oder bürgerlich, das thue zur Sache nichts. Sie hätten beide lange in freundschaftlichem Verkehr zu einander gestanden und Geschäfte abgemacht: diese Heirath werde ihnen größeren Vortheil bringen. Sie hätten sich lange einen treuen Commis auf der Insel Ceylon gewünscht; er, van Leuven, reise jetzt mit seiner jungen Frau dahin, um sich mit ihr fünf Jahre dort aufzuhalten. Während der Zeit wolle er ihre Geschäfte auf der Insel mit größter Treue und Fleiß besorgen; und wenn er nachher wieder nach Europa reise, einen zuverlässigen Mann verschaffen, der ihn ablösen könne. Auch in der Ferne würden sie ihre Eltern lieben, und täglich zu Gott für sie beten; und der Allmächtige, der die himmlische Liebe in ihre Herzen gepflanzt hätte, würde sie auch als treue Kinder zurück in die Arme ihrer versöhnten Eltern führen."

Ich war weder zugegen bei der Hochzeit, noch bei dem kleinen Abendschmause, den van Mandern besorgt hatte, obschon ich eingeladen war. Warum? Ich hatte Unpäßlichkeit vorgegeben. Was fehlte mir denn? Soll ich es sagen? Die Küsse der schönen Concordia brannten mir noch heiß auf Lippe und Wange. Ich war sterblich in sie verliebt, und obschon ich Herrn van Leuven ehrte und schätzte, war es mir doch unmöglich, Zeuge seiner Trauung mit der schönen Engländerin zu sein.

Sie ließen sich noch denselben Abend nach dem Schiffe hinaus rudern, ich sollte noch eine Nacht bei dem Ankerschmiede bleiben und erst morgen folgen. Gedanken und Berathschlagungen kreuzten sich so in meinem Kopfe, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Zuerst beschloß

ich, nicht mitzureisen. — Van Leuven, dachte ich, ist ein Biedermann; er verdient nicht, daß Du seine Offenheit hintergehest, daß Du ihn heimlich beneidest. Diese Glut können nur Zeit und Trennung kühlen. Was stürzest Du Dich muthwillig in den Krater hinunter? Noch ist es Zeit, den Fuß vom Abgrunde zurückzuziehen.

Dann dachte ich wieder: Du hast ihm Dein Wort gegeben, ihn zu begleiten, er rechnet darauf, dein Ausbleiben würde ihn in Verlegenheit setzen. Junge Liebende brauchen einen verständigen, ruhigen Freund in der Nähe. — Bist Du denn ein solcher verständiger, ruhiger Freund? fragte ich mich wieder? — Aber, mein Gott, was soll ich denn thun? Kann ich ihm die wahre Ursache sagen? Und sag' ich sie nicht, muß er mich nicht für einen undankbaren und wankelmüthigen Menschen halten, ohne alles Zartgefühl? Und soll sie das von mir glauben? Soll sie der einzige Kuß gereuen, den sie mir gegeben hat und je geben wird? Und will ich wirklich die süße Concordia nie wiedersehen? Nein, nein! Ich reise mit. Allein, bei Gott! ich will meine Pflicht als Freund und Mensch erfüllen.

Als ich so mit mir selber einig geworden war, nahm ich von meinem wackeren Wirthe Abschied. Er wollte mich aber durchaus nach dem Schiffe begleiten.

Er war heute nicht betrunken und sehr freundlich gegen mich, denn er hatte mich lieb gewonnen. Ich will mich ein Stündlein noch mit Dir letzen, sagte er; den Wein habe ich immer, und wenn ich trinke, so lebe ich in meinen eigenen Einbildungen und Vorstellungen, und kehre mich den Henker an Jemanden, dann habe ich auch nicht die nöthige Aufmerksamkeit für meine Freunde. — Ich war dem ehrlichen Manne auch recht gut geworden, der mir so viele

Dienste geleistet hatte, ich drückte ihm herzlich die Hand und bat ihn, künftig doch nicht mehr so viel Wein zu trinken. Er versprach es mir gleich ohne Widerspruch, ich zweifle aber, daß er Wort gehalten habe. Wir ruderten an der im Hafen liegenden dänischen Flotte vorbei. Die schöne rothe Flagge mit dem weißen Kreuz wehete überall. — Wenn wir Dänen diese Flagge betrachten, sprach der Schmid, dann färbt sich unsere Stirn auch roth von altem Nationalstolz. Sind wir doch die ältesten Seeleute Europens. Als noch keine Venetianer, Genueser, Holländer und Engländer waren, besegelten wir schon das Weltmeer und die Flüsse und verbreiteteten unsern Ruhm, wohin wir kamen.

Der Ankerschmid bestieg mit mir das Verdeck, wo sich sogleich die ganze Mannschaft hinzudrängte, um den sonderbaren Trinker zu sehen. Als er den großen neuen Anker sah, den er selbst geschmiedet hatte, und der jetzt seine erste Reise mitmachen sollte, ward ihm ganz weich um's Herz, und er fing ordentlich an, den Anker wie ein geliebtes Thier zu streicheln und zu liebkosen. — Bist Du da, mein Junge? sagte er; nun, das ist gut, glückliche Reise! Gehab' Dich wohl! Seekrank wirst Du nimmer werden. Grüße die Wallfische, die Seeschlangen, die Haie und Delphine vielmals; und werde nicht stolz und vergiß nicht, wenn Du im tiefen Weltmeere unter Korallen liegst, und mit seltsamen Gewächsen und Pflanzen Bekanntschaft machst, Deinen alten Matz Hansen und die fröhlichen Stunden, die wir im lustigen, feurigen Elemente mit einander zugebracht haben. Du bist ja ein Bild der Hoffnung! So sei denn auch stark wie die Hoffnung auf Gott, und laß nie diese ehrlichen Leute verzweiflungsvoll die Hände ringen. Halte fest mit Deinem Haken, wenn der Wind pfeift und die Welle schäumt.

Solltest Du aber endlich einmal liegen bleiben, weil das faule Tau nicht länger im Stande ist, Dich wieder hinauf zu ziehen, so liege getrost da, bis zum jüngsten Gericht. Und wenn einmal der Teig der Erde wieder umgeknetet wird, dann verstecke Dich schlau in ein Stück Thonschiefer oder so etwas, damit man Dich versteinert in künftigen Naturalien-Kabinetten aufbewahre, und sich über den auf Dir eingegrabenen Worten: „Matz Hansen" vergeblich den Kopf zerbreche, ob es Chaldäisch, Egyptisch oder Syrisch sei.

Unser Schiff war neu und schön, und beinahe so groß wie eine Fregatte, nur hatte es sehr wenige Kanonen. Der Schiffskapitän, ein geborner Franzose, hatte einen kleinen Tisch auf das Verdeck hinstellen lassen, mit zwölf Bouteillen des besten Bordeauxweines und einigen geräucherten Speisen besetzt. Rund umher waren Stühle in eine Reihe gestellt, als ob ein Schauspiel aufgeführt werden sollte; alles, (wie ich nachher hörte) um der schönen Frau van Leuven einen Spaß zu machen. Der Kapitän sprach holländisch, was der Ankerschmid verstand, reichte ihm die Hand und sagte: Weil Ihr mir den Anker so wohlfeil verkauft habt, Meister, soll es mir auf ein Dutzend Bouteillen guten Bordeauxer nicht ankommen. Setzt Euch und frühstückt. — Matz Hansen schielte ihn an wie ein mürrischer Hund, dem man aus einem Glase zu trinken reicht, und antwortete: Danke vielmals, Herr Kapitän Lemelie; als wir um den Anker handelten, waret Ihr nicht so freigebig. Ich trinke nur in Gesellschaft, oder für mein eignes Geld. Ihr habt ja ordentlich da eine Komödienbude aufgerichtet; glaubt Ihr, daß ich Euer Hannswurst sein will? So trinken vielleicht die Franzosen, aber die Dänen nicht. — Habt Ihr doch auch beinahe so im königliche Lusthause gezecht, ant-

wortete der Kapitän spöttisch. — Das that ich meinem großen Könige zu Gefallen, erwiederte Matz Hansen stolz; zwischen Christian dem Vierten von Dänemark und Kapitän Lemelie aus Havre de Grace ist doch wohl einiger Unterschied; obschon ich wohl weiß, daß Ihr ein Edelmann seid. Dort war ja auch ein Kerl, ein Knees, der mir Bescheid thun konnte. Ihr scheint mir aber der Mann nicht dazu zu sein. — Der Kapitän erblaßte vor Aerger; er hatte ein recht hübsches, aber mir höchst widerliches Gesicht. Hämische List suchte sich in den großen, mattblauen Augen, die einen Menschen nie gerade ansehen konnten, vergeblich zu verbergen, und das falsche Lächeln auf seinen schmalen Lippen war süß und giftig, wie Bleizucker. — Er suchte sich jetzt schnell zu fassen, was ihm nicht schwer fiel, und fing an, den Schmid aufzuziehen, um ihn noch mehr in Harnisch zu bringen. — Matz Hansen sagte aber ruhig: Versteh' Euch schon, Herr Lemelie: Ihr seid hier im Schiffe Herr und Gebieter, möchtet mich gern hetzen, damit ich Hader und Zank anfinge, und mich gegen Euch vergäße! Dann könntet Ihr mir als Meuter meine rechte Hand mit einem Messer an den Mastbaum nageln lassen. Nein, das soll nicht geschehen! Mit dieser nervigten Rechten, die der Wein noch nicht geschwächt hat, drücke ich zum Abschiede die Hände meiner Freunde Albert Julius und van Leuven. Noch lange Zeit hoffe ich damit den schweren Hammer und das leichte Glas zu schwingen. Solltet Ihr aber Lust haben, Euch mit mir wieder auf's Land nach dem Weinhause zu bemühen, wo Ihr kein Wort zu befehlen habt, da steht Euch diese gute Faust in allem zu Diensten. Da will ich Euch unter den Tisch trinken, oder aus dem Fenster schmeißen, wie es sich fügen mag. Hier empfehle ich mich.

Damit verließ uns der gute Schmid, und wir waren alle auf den Kapitän verdrießlich, daß er dem ehrlichen Bürger so verächtlich begegnet habe. Was ging ihn sein Trinken an, wenn Maß Hansen es vertragen konnte, und sonst ein rechtlicher, ordentlicher Mann war? Und das war er. Es giebt in der Natur mitunter solche Ausnahmen, solche Riesenkonstitutionen, die sich alles erlauben können. Maß Hansen war eine davon. Herr van Leuven und ich winkten ihm unser Lebewohl zu, als er sich fortrudern ließ. Er hatte eine Flasche Wein im Boote versteckt mitgehabt, diese nahm er hervor, schwenkte seinen Hut, setzte die Flasche vor den Mund und so verschwand er, indem sein Boot bei einem großen vor Anker liegendem Schiffe umlenkte, und wir sahen ihn nie wieder.

Im Schiffe hatten die jungen Eheleute ihre eigene hübsche Kajüte. Drunten fand ich die schöne Concordia, die treue Minga und den kleinen Beautiful mit seiner Schelle. Er lief unbesorgt umher, und war seiner Herrschaft gefolgt, ohne zu ahnen, welche lange Reise er unternommen habe. Concordia reichte mir ihre schöngeformte, schneeweiße Hand; ich küßte sie zitternd und erröthete über und über. — Man sollte noch glauben, daß er ein Mädchen sei, sprach van Leuven lächelnd, so schüchtern und blöde ist noch der gute Albert. Doch das giebt sich bald, — Wir dürfen einander nicht fremd bleiben, — sagte Concordia. — Mein Karl Franz und ich sprechen Holländisch, Ihr Deutsch, so verstehen wir uns ohne Schwierigkeit. Ich habe schon so viel Gutes von Euch gehört, lieber Julius; ich hoffe, wir werden recht vergnügt mit einander in Ceylon leben wo die herrlichen Zimmtbäume wachsen, mit deren süßer Rinde die Europäer ihren Reisbrei bestreuen. — Diese

Rinde, sprach van Leuven, wird uns in den Stand setzen, das Mark des wahren Lebensbaumes zu genießen. — Ich stimmte auch mit in diesen Ton ein, und bald war die Bekanntschaft gemacht. Concordia war heiter und aufgeweckt, zugleich aber auch tieffühlend und ernst. Ihr Herz war weich, ihr Charakter fest, kurz, sie war das herrlichste Weib. — Es ist mir oft aufgefallen, sagte sie, wie Sachen, die in Europa von Einzelnen so wenig genossen und geachtet werden, den Kaufmann doch so erstaunlich bereichern können, blos, weil alle Menschen ein Geringes davon brauchen. Wer in den kleinen armseligen Familien, der zu seinem Kaffee ein Bischen Zucker in den Mund nimmt, eine Messerspitze Pfeffer auf seine Erbsen streut, ein kleines Stück Ingwer in seine Suppe thut, oder seine Wäsche mit einigen Gran Indigo bläut, denkt wohl daran, daß er dazu beitrage, Millionäre zu machen?

Nachdem wir die Seekrankheit glücklich überstanden hatten, suchte Jeder auf seine Weise sich die Zeit zu vertreiben. Concordia schlug vor, mich Englisch zu lehren, und wie gern willigte ich ein, ihr Schüler zu sein. Lemelie wollte sie wieder Spanisch lehren, denn er verstand die meisten lebenden Sprachen gut. Sie dankte ihm höflich, entschuldigte sich aber, daß sie nicht Aufmerksamkeit genug besitze, um Schülerin zu sein; Lehrerin, besonders ihrer eigenen Muttersprache zu sein, ginge schon leichter. Auch meinte sie, des Kapitäns Gegenwart auf dem Verdeck wolle alle Augenblicke vonnöthen sein. — Nicht, wenn wir unter den Passat kommen, sprach Lemelie, mit gezwungenem Lächeln seinen Zorn verbergend.

Ich merkte wohl, daß er mich beneidete, wenn ich der schönen Frau so nahe saß, daß meine Wange beinahe die

ihrige berührte, und ihr Athem die meinige bethaute; wenn mein Auge mehr auf der schönen Hand ruhete, die das Buch hielt, als auf dem Buche selber. Concordia merkte recht gut meine Zerstreuungen, und lächelte mitunter darüber; doch drückte dies Lächeln weder Spott noch Mißvergnügen aus. Es gefällt auch einer tugendhaften Frau, mit Geist und Herz sich von einem Manne gehuldigt zu sehen, den sie achtet und leiden mag. Van Leuven war nicht eifersüchtig; daß ich von seiner Frau bezaubert war, fand er nicht blos natürlich, sondern auch nothwendig. Er erkannte in mir einen unschuldigen Jüngling, und war nicht meinetwegen besorgt. Diese Großmuth verpflichtete mich ihm noch mehr, und machte unser geselliges Verhältniß edel und angenehm.

13.

Macbeth und die Seeräuber.

Sobald ich im Englischen ein wenig vorgerückt war, fing Concordia an, mich mit des trefflichen Shakespear's Werken bekannt zu machen. Dieser Shakespeare war ihr Stammvater mütterlicher Seite, denn sie war eine Enkelin seiner geliebtesten Tochter Susanna, an den Doctor und Arzt John Hall verheirathet. Ihre Großmutter lebte noch, ihre eigene Mutter war aber in den Wochen mit ihr gestorben. Sie erzählte mir mancherlei von dem herrlichen Shakespeare,

der in die Charaktere und Gemüther der Menschen so tief geschaut hat. Sie zeigte mir auch sein Bild: ein kräftiges, offenes Gesicht. In den Ohren hatte er kleine Ohrringe. — Wartet einmal, die kann ich Euch wirklich zeigen. — Sie eilte hin, öffnete einen Schrank, und brachte ein Kästchen mit Baumwolle, woraus sie ein Paar schlichte goldene Ohrringe nahm. — Da sind sie, rief sie stolz; das sind Shakespeare's Ohrringe. Heute will ich seine Ohrringe tragen.

Minga mußte ihr helfen, ihre eigenen abzunehmen und die Shakespear'schen wieder in die Ohrläppchen zu stecken. Da saß nun die schöne blühende Ur-Enkelin des großen Dichters, mit den kleinen goldenen Ohrringen in den zart geformten Ohren. Als eine wahre Julia, als eine reizende Viola saß sie da.

Sie hatte mir etwas von der Tragödie Romeo und Julia erzählt, und ich schlug ihr vor, dieselbe mit mir zu lesen, sie wählte aber den Macbeth.

Lemelie war oft in meinen Unterrichtsstunden zugegen, nicht, um das Stück zu hören, das er immer kleinlich kritisirte, sondern um meine Freude zu stören.

Das ist ein abscheuliches Stück, dieser Macbeth, rief er voll Unmuth, als wir zu dem Tode des Bösewichts im letzten Akte gekommen waren. So etwas darf ein Dichter nicht schildern; ein Gedicht darf nur angenehme Empfindungen erwecken, und bei dieser Dichtung können Einem ja die Haare zu Berge stehen, wenn man nicht mehr Courage hätte, als dieser Macbeth, der im Grunde ein erbärmlicher Tropf ist, denn er hat alle Augenblicke das Hasenfieber.

Dies Meisterstück, erwiederte ich, rührt von einem höchst menschlichen milden Genius her, der mit den von Lastern

und Leidenschaften verirrten Menschen, in deren Herzen noch nicht der letzte Funke des Gewissens ausgelöscht ist, Mitleiden fühlt. Die Handlung dieses Dramas besteht nicht sowohl in Macbeth's Verbrechen, als in dem Kampfe seines Gewissens vor und nach der That. Sein Weib scheint freilich noch teuflischerer Natur zu sein; sie hetzt sich aber selbst mit gräßlichen Worten, eben weil sie innerlich im Herzen nicht ruhig sündigt. Und wenn sie schläft, behauptet die Natur ihre Rechte, und als Traumwandlerin gesteht sie, was ihr wachend Stolz und Furcht zu sagen verbieten; ja, sie erkrankt, sie stirbt vor Verzweiflung. Alles in diesem trefflichen Werke verräth den tiefsten Menschenkenner.

Wie lächerlich, bemerkte Lemelie, von Menschenkenntniß und Natur in einem Stücke zu reden, das von lauter Unnatürlichkeiten und Albernheiten zusammengesetzt ist. Die Hexen wahrsagen ihm ja Alles voraus. So ist Alles ja auf den Fatalismus gegründet. Macbeth ist unschuldig; Gott oder der Teufel treibt sein Spiel. Und das ist noch das Vernünftigste von Allem, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, denn ich bin selbst zu dem Glauben geneigt, daß feurigen, lebendigen Naturen nicht immer das anzurechnen sei, was die Welt im gewöhnlichen Leben Sünde nennt.

Gott bewahre! rief ich, so hat es gewiß Shakespeare nicht gemeint. Diese Hexen sind nur Macbeth's eigene böse Leidenschaften und Neigungen. So treten diese fixen Ideen vor Macbeth, so offenbaren sich die verzerrten Gestalten seines bösen Willens, diese Mißgeburten zweier Extreme, die immer verbunden sind: Grausamkeit und Furcht, als bärtige Weiber, und legen die ausgezehrten Zeigefinger auf die welken Lippen.

Viel Geschrei und wenig Wolle, rief Lemelie, das ist wohl auch der Mühe werth, eines solchen einzelnen Todschlages wegen so viel Aufhebens zu machen. Wie oft sind nicht weit größere Missethaten verübt, gegen welche diese eine wahre Kleinigkeit ist. So was thun die türkischen Sultane alle Tage; zu ihrem Vergnügen enthaupten sie oft den Sklaven, der ihnen den Steigbügel hält, während sie sich in den Sattel schwingen. Und wie haben die Christen, die Kreuzfahrer, die Inquisition, die Katholiken und Ketzer gegen einander gewüthet.

Mit solchen Gräueln, antwortete ich, kann sich die Dichtkunst nicht befassen. Der Dichter kann nicht Tiger, Hyänen, Wölfe, Brillen- und Klapperschlangen auf die Bühne bringen.

Herr Lemelie, bemerkte Concordia, scheint sich zu widersprechen, erst ist ihm Macbeth zu gräßlich, dann ist er ihm nicht gräßlich genug. Ihr meint, Shakespeare könne keine herzlose kalte Bösewichter schildern, ohne Gewissen und Reue? Les't einmal den Othello, Herr Lemelie, und sagt mir dann, wie Ihr mit Jago zufrieden seid. Ich sollte meinen, er sei niederträchtig, keck und unverschämt genug.

In dieser Unterredung wurden wir gestört, indem ein Matrose in die Kajüte trat und meldete, ein marokkanischer Seeräuber setze uns aus allen Kräften nach und werde uns bald einholen. Concordia erblaßte, auch mir ward bei dieser Nachricht nicht wohl zu Muthe. Lemelie ließ sich aber von nichts anfechten. Nachdem er durch das Fernrohr die Schebecke ausgespäht und bemerkt hatte, daß das Schiff voll von Menschen mit Säbeln in den Händen gerade auf uns los steure, kam er wieder zu uns in die Kajüte hinunter und rief höhnisch: Nun, Madame, wird es bald hier är-

ger, als in Macbeth zugehen. Die Hexen nahen sich schon. Wollt Ihr nicht Euren großen Poeten bitten, daß er uns zu Hülfe komme, sonst ist es um unser Leben und Eure Tugend geschehen. Die Corsaren haben nicht Romeo und Julie gelesen, sie werden Euch als Sklavin verkaufen, und ich wette, binnen drei Monaten hat Eure Schönheit öfter Monde gewechselt, als der Mond am Himmel.

Jetzt trat auch van Leuven in die Kajüte; gerührt, jedoch mit Fassung ergriff er seiner Gemahlin Hand und bat sie, nicht zu verzweifeln. Wir wollen uns wehren, sprach er, bis auf den letzten Blutstropfen, und entweder mit Ehre leben oder sterben.

Lemelie lachte höhnisch. Ihr seid mir große Helden, sprach er, stehen die Barbaresken erst auf dem Verdeck, so zerhauen sie uns zu Frikassee, und die schöne Frau muß nachher zum Deserte dienen. Nur List und Gewandtheit können uns retten. — Wo wollt Ihr jetzt hin mit Eurer List, rief van Leuven. Die Barbaren verstehen weder List noch Französisch. Wie wilde Thiere stürzen sie mit scharfen Tatzen auf uns ein. — Und fallen vielleicht in die Grube, antwortete Lemelie, kalt wie Eis.

Darauf befahl er dem Konstabel, zwei Kanonen aus den Kanonenlöchern herauszuziehen und sie auf dem Verdeck aufzupflanzen, in einen gewissen Winkel schräg in die Luft gerichtet. Diesen Winkel maß er sorgfältig, nachdem er die Schebecke wiederholt durch's Fernrohr betrachtet hatte. Zugleich befahl er, keinen einzigen Schuß auf den Feind zu thun. Als die Corsaren zu bemerken glaubten, daß wir keinen Widerstand leisten wollten, kletterten sie alle auf das Bugspriet hinaus; und daran hängend wie ein Bienenschwarm an einem Baumzweige, schwenkten sie die Säbel,

riefen: Allah! Allah! und erwarteten den Augenblick, wo sie vom quer über unser Schiff hinragenden Bugspriete würden auf's Verdeck hinunter springen können. Das war es eben, was Lemelie wollte.

Blaß und kalt stand er wie eine Eissäule bei seinen Kanonen. Noch immer maß er sorgfältig den Winkel, wie der Tischler die Brettlinie, nach der er hobeln soll. Plötzlich brennen seine Kanonen los, die Kugeln zerschmettern das Bugspriet. Der Mast und der ganze darauf wimmelnde Haufe stürzen krachend und heulend, wie vom Blitze getroffen, in die Wellen, und Alle finden da ihren Tod. Unser Schiff segelt jetzt seines Weges ungestört weiter fort; die Schlacht ist gewonnen, die Gefahr vorüber.

Dieser plötzliche Glückswechsel wirkte heftig auf uns alle, besonders auf Concordia, die sehr erschöpft sich früh Nachmittags unentkleidet auf das Bett warf und einschlummerte. Wir Männer waren alle sehr vergnügt. Die Matrosen hatten doppelte Portionen Branntwein bekommen, riefen Hurrah und tranken des braven und klugen Kapitäns Gesundheit.

Der brave Lemelie, sagte van Leuven, wir haben ihm Unrecht gethan. Was kann er dafür, daß ihm die Natur kein gutes Gesicht gegeben? — Sein Gesicht, bemerkte ich, ist nicht häßlich, nur etwas verdrossen und ärgerlich sieht er aus. Er mag viel üble Erfahrungen gemacht haben, darum traut er den Menschen nicht gleich.

Als Lemelie auf seinem Schiffe Alles wieder in Ordnung gebracht hatte, und die Matrosen auch wieder ruhig waren, kam er zu uns hinunter, und lud van Leuven und mich ein, in seiner Kajüte ein Glas Punsch zu trinken, während die Weiber schliefen.

Wir fanden keinen Punschnapf auf dem Tische dampfend, sondern eine Theemaschine mit kochendem Wasser und drei schön geschliffene gläserne Pokale, für Jeden einen hingestellt. — Ich trinke den Punsch am liebsten wie Thee, sagte Lemelie, man bekommt ihn so am wärmsten, und er muß heiß genossen sein, denn lauer Punsch ist ein erbärmliches Gesöffe. So kann ihn Jeder nach Gefallen brauen, und braucht sich nicht nach der Andern Geschmack zu richten.

Wir hatten gegen seine Theorie nichts einzuwenden, und als wir über die Zubereitung einig geworden, that er Zucker in die Pokale und bat Jeden, so viel Citronensaft, Rum und Wasser hineinzugießen, als er wolle, auch über das Mehr oder Weniger des Zuckers nach Belieben zu verfügen.

Der Konstable, der dem Kapitän heute bei den Kanonen geholfen, und zugleich sein Bedienter war, stand ehrerbietig hinter dem Stuhle des Herrn van Leuven. Er hatte einen kleinen Tisch hinter sich mit einem ähnlichen Pokale, der nicht vergessen wurde. Und wahrlich, wir fanden alle, daß der ehrliche Kerl wohl verdient habe, ein Glas Punsch mit uns zu trinken, denn ohne seine Hülfe hätte Lemelie sein Manöver nicht ausrichten können. Als der Punsch fertig war, wurde die Theemaschine zu dem Konstable auf den kleinen Tisch gesetzt, damit wir auf dem unsern bessern Raum hätten.

Wir stießen mit einander an und wollten eben die Pokale zum Munde führen, als eine seltsame Erscheinung uns so verwunderte, daß Jeder sein Glas wieder auf den Tisch setzte. Die Thüre ging auf, und mit einem Lichte in der Hand, mit steifen Schritten und starr geöffneten Augen, die nicht sahen, trat Concordia, gespenstermäßig, im weißen

Nachtzeuge, traumwandelnd herein, setzte sich zwischen ihren Mann und Lemelie, und sprach mit hohler Stimme: Mir erst den Pokal, ich will ihn kredenzen! Darauf ergriff sie van Leuven's Glas und wollte trinken. — Lemelie erblaßte, riß ihr hurtig den Becher von den Lippen und sprach in einem gezwungenen gleichgültigen Tone, der ihm doch nicht recht gelingen wollte: Der Punsch ist zu stark für Euch, Madame, François muß erst ein wenig Wasser hinein gießen. Bei Gott, sie schläft, sie weiß selber nicht, was sie thut! — Damit reichte er dem Konstabler den Pokal, der jetzt hinter seinem Tische stand. Dieser setzte den Punsch auf den kleinen Tisch zu seinem eigenen Glase, weil er mir aber im Wege stand, indem er uns den Rücken zukehrte, konnte ich nicht sehen, ob er den Pokal rechts oder links zu seinem eigenen setzte, auch konnte ich nachher nicht unterscheiden, in welchen Pokal er Wasser goß, denn sie waren einander völlig ähnlich. — Concordia starrte Lemelie gräßlich an und sprach: „Ihr seid Krieger und zagt? Was macht es Euch, wenn es auch Jemand weiß? Wer zieht wohl Eure Macht zur Rechenschaft?“ Darauf seine Hand ergreifend und mit ihrer eigenen Handfläche reibend, sprach sie leise: „Hier ist ein Fleck, hier riecht es noch nach Blut. Die Myrrhen des ganzen Arabiens vermögen nicht, dieser Hand den Geruch zu benehmen.“ Ach, sagte Lemelie, der sich schnell gefaßt hatte, jetzt verstehe ich Alles! Ihre Lebensgeister sind heute durch die Angst zerrüttet worden. Sie wandelt im Traume, hat kürzlich den Macbeth gelesen und spielt jetzt die Rolle der Lady Macbeth, mit einigen kleinen Veränderungen.

Komm, meine Liebe, sagte van Leuven, ich will Dich zu Bette bringen. — Ach ja, mein Freund, sprach sie und

küßte ihn, folge mir. Bleibe nicht bei dem Bösewicht und trinke nicht mit ihm; der Tod lauert im Becher. — Ich entsetzte mich und sprang vom Stuhle auf. — Reiche mir den Becher wieder, François! sprach Lemelie ruhig. François reichte ihm einen von den Pokalen, welcher es aber war, konnte ich, wie gesagt, nicht unterscheiden. — Wollt Ihr nicht mit mir trinken, versetzte Lemelie, so will ich wenigstens zu guter Nacht Eure Gesundheit aus Euren eigenen Gläsern trinken, (und bei diesen Worten leerte er wirklich die Hälfte aus dem dargereichten und aus meinem Pokale) damit Euch nicht diese Begebenheit die Phantasie mit nichtigen Einbildungen erhitze.

Wir standen alle auf; François aber, der zurücktreten wollte, war so unvorsichtig, sein eigenes Glas, das hinter ihm stand, mit dem Ellenbogen auf den Boden zu werfen. Hierüber ward Lemelie sehr entrüstet, und während er den Kerl tüchtig ausschalt, daß er ihm sein schön geschliffenes Glas entzwei geschlagen habe, folgten van Leuven und ich Concordien in ihre Kajüte. Die schwarze Minga und der kleine Beautiful schliefen schon auf der Matratze. Concordia streckte sich ruhig auf ihr Lager hin, ohne aufzuwachen. Van Leuven und ich sahen einander lange stumm und verwundert an. —

Ein nichtiger Traum! sagte er endlich; Lemelie trank ja selbst aus unsern Bechern. Aus dem meinigen, ja, — antwortete ich, der Konstable hatte aber zuerst den Eurigen auf seinem Tische, wenn er ihn nun umgewechselt hätte, während wir noch über Concordiens Erscheinung staunten? Dann hat Lemelie aus des Konstables Becher getrunken, und der Konstabler hat den Eurigen auf den Boden geworfen.

Um Gottes Willen schweigt, rief van Leuven, und sprecht kein Wort zu Concordien davon. Vielleicht weiß sie es selbst nicht, wenn sie erwacht. Gebe Gott, daß wir diesen gefährlichen Menschen los wären, und glücklich auf Ceylon angekommen.

Als Concordia den folgenden Morgen erwachte, sagte sie: Ich habe verwichene Nacht einen abscheulichen Traum gehabt, werde aber Niemandem sagen, was mir träumte. Wir drangen nicht in sie; sie fuhr aber fort: Hütet Euch vor Lemelie, mein Gemahl! Eßt und trinkt nur, was ich mitgenieße. — Er versprach es ihr. Als wir Lemelie wieder sahen, war er guter Dinge, als wenn nichts Außerordentliches vorgefallen wäre. Wir schwiegen auch.

14.

Schiffbruch und Rettung.

Unsere Fahrt war im Anfange so glücklich, als man sich nur wünschen kann. Schon sahen wir fern das Vorgebirge der guten Hoffnung, ohne das geringste von Regen und Ungewitter ausgestanden zu haben. Der Kapitän versicherte, wir würden bald dort angekommen sein, und er wolle einige Tage da ausruhen. Allein der Himmel wollte es anders, und schwere Wahrzeichen ließen das Aergste befürchten. Die Sonne war eines Abends in einer dicken, erdfarbigen Wolke untergegangen, die oberen Wolken er-

schienen dunkelroth. Den Morgen darauf, als sich die Sonne dem Gesichtskreise näherte, strahlten die Wolken zwar angenehm vergoldet, kaum war indeß die Sonne über zwei Grade gestiegen, so verlor sie sich in einem trüben, rauchähnlichen Dunst, der wie eine Mauer den Horizont umgürtete, und woraus eine Menge schwärzliche Strahlen hervordrangen. Bald war der Himmel mit solchen Wolken bedeckt, welche die Seefahrer dichte nennen, und die mit feinem Regen drohen. Vom Rande des Horizontes an, bis drei oder vier Grad Höhe, waren sie goldfarbig, dann rothglänzend, endlich dunkler in ihrer natürlichen Farbe.

Lemelie hielt diese Anzeichen für sehr wichtig, weil er bemerkt hatte, ein solches Gewölk verkündige immer einen nahen Sturm. Ich erwartete, daß er mit gewöhnlicher Gelassenheit der Gefahr entgegen gehen werde. Aber weit gefehlt! Er war kleinlaut und unruhig, seine Gesichtsfarbe ward noch bleierner, als zuvor; er zitterte, ging in seine Kajüte, verschloß sich drinnen, und wir hörten ihn wie ein Kind Paternoster plappern, und mit heiserer Stimme lateinische Hymnen singen.

Als er wieder heraus kam, war er ein wenig ruhiger. Ich wunderte mich sehr über die Verschiedenheit seines Benehmens hier und gegen die Seeräuber, und gab ihm dies zu erkennen. Er antwortete: Vor Menschen habe ich mich nie gefürchtet; wenn man aber mit Gott oder dem Teufel zu thun hat, so weiß man nie recht, wie man daran ist. — Darauf suchte er den Matrosen Muth einzuflößen. Muth mangelte diesem Janhagel nicht, (denn wie der Meister, so die Gesellen) sie suchten sich aber auf eigene Art zu ermuntern. Als der Sturm am stärksten wüthete, verloren sie ganz den Gehorsam gegen den Kapitän; und ohne ihn zu

fragen, öffneten sie zwei Fässer mit Branntwein, fingen an, sich zu betrinken, schrien Hurrah und sangen Zechlieder, die sie selber nicht hören konnten, weil sie der Sturm übertäubte.

Als Lemelie den nahen Tod vor Augen sah, benahm er sich wie ein gemeiner Missethäter, der hingerichtet werden soll. Er verzog das Gesicht abscheulich, ein halb wahnsinniges Lächeln, das zugleich Trotz und Verzweiflung ausdrückte, zuckte von Zeit zu Zeit gräßlich auf seinen blauen Lippen; mechanisch verrichtete er noch einige Gebete, dann betrank er sich auch, um sein Gewissen einzuschläfern.

Jetzt war an keine Rettung mehr zu denken. Die Wellen gingen so hoch und kurz auf einander, wie man ihresgleichen wohl selten gesehen hat. Hätte sich eine Welle an unserm Schiffe gebrochen, so hätte sie uns unfehlbar in den Abgrund getaucht. Dabei verursachten sie ein so gewaltsames Schwanken des Schiffes, daß man in unaufhörlicher Gefahr schwebte, sich den Kopf an dem Verdeck oder an der Wand einzustoßen. Der Regen schoß stromweise herab, und der Orkan heulte so, daß man eine abgeschossene Kanone nicht gehört haben würde. Diese unsichtbare Gewalt mußte meines Erachtens unser Schiff zuweilen in einer Stunde sehr viele Meilen fortführen. Zuweilen schien es dagegen an einer Stelle zu bleiben, und wurde wie ein Kreisel in der See herumgedreht, während der Wind durch alle Striche des Kompasses lief.

Van Leuven und Concordia hatten sich auf ihr Lager hingestreckt, schlossen einander in die Arme, und schienen den Tod nicht zu fürchten. Drunten auf der Matratze lag noch ein zärtliches Paar: die Negerin mit dem kleinen Hunde. Ich armer Knabe hatte Niemanden, mit dem ich sterben konnte. Schwermüthig blickte ich in einen Winkel; da ent-

deckte ich meine Bibel; ich nahm sie herunter und drückte sie an mein Herz.

In diesem Augenblicke hörte ich einen außerordentlichen Knall; das Schiff löste sich aus seinen Fugen, die Kajüte füllte sich halb mit Wasser, welches aber schnell wieder ablief. Das Schiff war auf einer Sandbank gescheitert. Die Kajüte war in ganz verkehrtem Zustande: der Fußboden war zu einer Seitenwand geworden, und wir alle in einen Winkel geworfen. Jetzt hören wir eine Stimme, die „Concordia, Concordia!" schrie. Es war Lemelie, der sich des Boots bemächtigt hatte. Auf der großen Schaluppe hatte sich schon die betrunkene Mannschaft herausbegeben. Van Leuven und ich nahmen Concordia, die in einer Ohnmacht lag, und wollten sie in's Boot bringen. Der Kapitän rief aber, er wolle nur Concordia mitnehmen. Wir kehrten uns aber an seine Drohungen und Flüche nicht, und sprangen mit hinein. Kaum waren wir da, so schleuderten uns die Wellen weit hin und verschlangen uns. Was weiter mit mir geschehen ist, weiß ich nicht, das Bewußtsein verließ mich, und erst den folgenden Tag erwachte ich, und fand mich schwach und matt auf dem trockenen Sande an der Sonne liegend.

Es wunderte mich, die Sonne wieder am klaren Himmel zu erblicken, von deren wärmenden Strahlen ich die angenehmste Erquickung in meinen Gliedern empfing. Ich richtete mich auf, sah mich um, und sah, daß ich mich auf einer kleiner Sandinsel befand; hinter mir ragte ein ungeheurer schroffer Felsen in die Luft. Ein Schauer durchfuhr meine Glieder. Bist Du allein hier gerettet, dachte ich, um an der öden Klippe eines langsamen Todes zu sterben? Haben schon die Freunde den bittern Kelch draußen

geleert? — Wie froh wurde ich bald darauf, als ich unfern von mir Concordia und van Leuven auf dem Sande schlafend entdeckte. Jetzt war ich wieder ganz ruhig. Ich kehrte meine annoch nasse Seite gegen die heiße Sonne, ließ mich durchbraten und schlief wieder ein.

Als ich nach einem tiefen Schlummer die Augen aufschlug, stund van Leuven neben mir mit untergeschlagenen Armen und betrachtete mich wehmüthig. — Armer Albert, seufzte er; ist dies das Glück, das ich Euch versprach? Wir theilen ein gleiches Loos; als Brüder und treue Gesellen wollen wir Freude und Leid theilen. Wir stellen hier im Kleinen ein Bild des Menschenlebens dar: Auf die öde Erdscholle hinausgeworfen, sind wir unsern eigenen schwachen Kräften überlassen; ein Engel und ein Teufel begleiten uns auf dem unsicheren Pfade. — Bei diesen Worten warf ich meine Augen spähend umher, und entdeckte außer Concordien noch Lemelie, der entfernt von uns auf einem Steine saß; mit unterstütztem Haupte starrte er auf das jetzt ruhige Meer.

Van Leuven hatte eine große mit Bast umflochtene Weinflasche, woraus er mir zu trinken gab. — Ich habe Mühe genug gehabt, sagte er, diese Flasche auf einige Augenblicke von Lemelie zu bekommen. Er hat sie gerettet, und will sie allein ausleeren. Wo wir jetzt sind, ob wir je wieder Menschen sehen werden, weiß Gott. Das Schiff ist drüben an der nahen Sandbank gescheitert. Das Hintertheil ragt noch ziemlich hoch über die Wellen empor; und so ist noch Hoffnung da, daß wir die Lebensmittel retten können, um uns einige Zeit das Leben zu fristen.

Ich brachte Lemelie seine Weinflasche wieder. Statt Gott für seine Rettung zu danken, entfuhren nur lauter

Flüche und Gotteslästerungen seinem Munde, und er wollte sich gar nicht trösten lassen, weil er, wie er sagte, durch diesen Schiffbruch Ehre und Eigenthum verloren. — Eigenthum, dachte ich, mag sein; wer aber vorher seine Ehre noch hatte, konnte sie nicht durch einen Schiffbruch verlieren.

Wir verließen ihn und näherten uns Concordia, die in einen Mantel gehüllt, mit den Zähnen klapperte, sehr über Frost klagte und wieder schlafen wollte; erst verlangte sie aber einen Trunk frischen Wassers. Das hatten wir nicht! Van Leuven gab ihr ein wenig Wein, den sie, weil er frisch war, sehr begierig hinunter schluckte. Sie befand sich aber übler darnach und glühete bald wie eine Kohle. Ihr Gemahl machte ihr die größten Liebkosungen, sie sprach aber strenge und mit wildem Blicke: Karl Franz, geht mir aus den Augen, damit ich ruhig sterbe. Die übergroße Liebe zu Euch hat mich verführt, das vierte Gebot zu übertreten; nun kömmt die Strafe. Gott sei meiner und Eurer Seele gnädig.

Der sonst so ruhig besonnene van Leuven wurde von diesen Worten ganz zur Verzweiflung gebracht. — Allgütiger Himmel, rief er händeringend, ist es möglich? Noch einen Verlust soll ich an dieser öden Klippe leiden, nachdem ich alles verloren wähnte. Ihre Liebe! Das Ungeheuerste! Ihre Liebe, um derentwillen ich dem Tod und dem wüthenden Elemente trotzen wollte? So will ich denn auch nicht länger leben. — Darauf lief er nach dem Meere zu, und hätte sich gewiß hineingestürzt, wenn ich ihm nicht zuvorgekommen wäre, und ihn durch kräftige Reden, die mir Gott eingab, wieder zur Vernunft gebracht hätte. Ich stellte ihm vor, Concordia wisse ja in der Fieberhitze selber nicht

was sie sage; so ward er denn wieder etwas ruhiger, legte sich nieder und schlief bald ermattet ein.

Concordia bewegte sich, und ich lief zu ihr. Sie bat mich, ihr etwas Regenwasser aus dem Mantel auszudrükken, der dort am Baume hinge. Lieber Gott, da war weder Baum noch Regenwasser! Ich bat sie, eine halbe Stunde zu warten, weil die Arbeit etwas langsam von der Hand gehen würde; sie versprach mir, so lange Geduld zu haben. Jetzt watete ich in's Wasser hinaus, gerade nach dem Schiffe zu; zur Noth konnte ich auch ein wenig schwimmen. Es war aber nicht nöthig, das Wasser reichte mir nur bis an die Kniee, und so kletterte ich gemächlich an dem Schiffe hinauf, um in die Kajüte zu gelangen. Als ich bis an die Thür gekommen war, hörte ich zu meinem Erstaunen folgende Worte: Armes Thier, arme Schwarze! Sind treue Geschöpfe, unserer Herrin mit Leib und Seele ergeben. Konnten nicht mit ihr den nassen Tod leiden; wollen zusammen auf der Matratze verschmachten! Ich riß die Thür auf und fand Minga mit dem kleinen Beautiful auf dem Boden liegend. Ihr sonst kohlschwarzes Gesicht war aschgrau vor Kummer und Mattigkeit geworden. Sobald sie aber hörte, Concordia lebe noch, kehrte die schwarze Farbe in ihr Gesicht zurück, und sie rief: Dann, Beautiful, wollen wir auch leben und ein Freudenmahl begehen. Drauf lief sie hin, Lebensmittel zu holen, denn es war wirklich ihre Absicht gewesen, sich und den Hund zu verhungern.

Ich suchte nun auch das Nöthige. In der Kajüte hing eine Rolle Schwefel, deren ich mich bemächtigte. Feuerzeug konnte ich nicht finden, dagegen ein Paar wohleingewickelte Pistolen, welche mir nebst dem Schwefel zum schönsten Feuerzeug dienlich schienen. Zu meiner Freude fand ich ein wohl

zugepichtes Faß süßen Wassers, wovon ich ein erträgliches Lägel füllte. Thee, Zucker und Rum fand sich auch noch in der Kajüte, und mit dieser Last auf meinem Haupte watete ich zurück, nachdem ich erst mit Minga und dem kleinen Beautiful gefrühstückt hatte.

Minga mußte zurückbleiben, um den Zwieback, geräuchertes Fleisch, Reis und Mehl aus den Fässern zu nehmen und in kleine Bündel zu binden, damit man es nächstens gemächlich hinüber tragen könne. Lange war nicht zu zaudern, denn der erste starke Windstoß konnte das Wrak gleich in die Wellen hinunterstürzen. — Ich hatte etwas Fleisch, Brod und Rum gleich mitgenommen, und mit diesen Habseligkeiten watete ich zurück. Auf der Sandbank hatte ich hinaufgespültes, trockenes Holz genug gesehen; ein Beil und einen alten wollenen Brustlatz in der Kajüte gefunden. Ich zerriß den letzten in Streifen, schlug Feuer und blies so lange, bis das Holz in volle Flamme gerieth.

Concordia erwachte wieder und verlangte heftig zu trinken. Ich reichte ihr den unterdeß zubereiteten Thee in einem Becher; sie glaubte, daß es wieder Wein sei und rief weinend: Ihr wollt mir das Herz mit Wein brechen. Gott vergeb' es Euch! Als sie aber den Thee gekostet hatte, sagte sie froh: Habet Dank, mein lieber Albert, jetzt bin ich vollkommen erquickt; deckt mich nun mit dem Mantel zu und laßt mich schlafen. — Ich gehorsamte ihr, und machte hinter ihrem Rücken ein gelindes Feuer, welches nicht eher ausgehen durfte, bis die Sonne mit ihren kräftigen Stralen hoch genug stand.

Als ich meine mitgenommenen Sachen auf einen breiten Stein ausgepackt hatte, stopfte ich auch die Pfeifen, machte einen guten Punsch, (obschon nicht nach Lemelies

Theorie in verschiedenen Gläsern.) und ging hin, die beiden Herren einzuladen. Van Leuven schlief noch, denn er hatte die Nacht vor Kummer über Concordia gewacht; er ward aber bald munter und freute sich sehr, als er die Besserung seiner Frau hörte, und den gedeckten, steinernen Tisch auf dem Sande sah. — Lemelie, der Zwieback in der Tasche mitgehabt. und die große Weinflasche dazu ausgeleert hatte, fluchte noch immer. Ich hätte ihm seine Pfeife angezündet, und, um mich mit diesem tückischen Menschen ein wenig auszusöhnen, weil uns die Noth doch jetzt so nahe verbunden hatte, reichte ich ihm höflich die Pfeife und lud ihn ein, nachher an unserm Mahle Theil zu nehmen. Er riß mir die Pfeife aus der Hand, als ob ich sein Knecht sei, und dankte mir mit keinem Worte, vielmehr fluchte er noch ärger. Weil ich nun zum Jähzorne geneigt bin, besonders wenn man meinem guten Willen höhnisch entgegen kam, fühlte ich mich sehr aufgelegt, ihm die Pfeife aus den Zähnen zu reißen und in's Wasser zu werfen, zwang mich aber, meiner armen Leidensgefährten wegen.

Während der Mahlzeit suchte er sich dem Herrn van Leuven gefällig zu erzeigen, weil er meine Gemüthsbewegung wohl gemerkt hatte, und mich ärgern wollte. — Wir Zwei sind geborne Edelleute, Herr van Leuven, sagte er: der gute Albert da, ist, wie mir gesagt worden, vorher Euer Bediente gewesen; so ist es denn billig, daß er sein voriges Amt wieder einnimmt, denn einen Sekretär braucht Ihr wohl schwerlich hier auf der Sandbank, einen Bedienten kann man aber immer brauchen.

Es freut mich, Herr Lemelie, antwortete van Leuven, Euch wieder lustig zu sehen und sprechen zu hören, denn im Ernst könnt Ihr wohl unmöglich so sprechen. Nur ein

Mißverständniß hat zu jenem augenblicklichen Mißverhältniß zwischen Herrn Julius und mir Anlaß gegeben. Er ist von guten Aeltern, wohlerzogen, und, was ich über alles schätze, er ist brav und tugendhaft. Selbst in den glänzendsten Verhältnissen würde ich ihn zum Freunde wählen, wie weit mehr jetzt, als armer Schiffbrüchiger auf der öden Klippe.

Ich schwieg, auch Lemelie schwieg. Ohne ein Wort zu sagen, nicht einmal gute Nacht, ging er fort, nachdem er waidlich getrunken hatte, hüllte sich in seinen Mantel, kratzte sich ein Loch in den Sand, wie eine Henne, und schnarchte bald so laut, daß wir es von weitem hören konnten — Van Leuven und ich wurden einig, einander abzulösen, um beim Feuer zu wachen. Ich wollte der Erste sein. Er legte sich vergnügt schlafen, als ich ihm von Minga und dem kleinen Beautiful erzählt hatte, mit welcher Nachricht wir Concordia morgen erfreuen wollten.

Ich machte ein großes Feuer hinter ihrem Rücken und umschanzte sie mit einem Sandwalle, damit sie auch im Schutz vor dem Winde liege, wenn er sich wieder erheben sollte, denn jetzt rührte sich kein Lüftchen. Darauf setzte ich mich auf einen Stein und schauete bald in die dunkle Finsterniß hinaus, die über dem ungeheuern Meere ruhete, bald auf die reizende Gestalt, die neben mir lag, vom Nachtfeuer malerisch beleuchtet. — Ach, dachte ich, was wäre die ganze Welt ohne sie, und wie gern trenne ich mich von der Welt, wenn ich mit ihr in der Einsamkeit leben kann! — Mein jugendlicher Muth ließ mich nicht daran zweifeln, daß es uns gut gehen würde. Sie hatte schlafend die schöne Hand aus dem Mantel herausgestreckt; ich wollte sie zudecken, eine unbezwingliche Lust reizte mich aber, die Hand

erst zu küssen. Ich ließ mich auf ein Knie nieder, meine zitternde Lippen naheten sich schon der Hand — da entdeckte ich van Leuvens schlichten, goldenen Trauring an ihrem Finger, und bebte zurück. — Ich kehrte mich um und sah nach ihm hin. — Zuversichtlich und freundlich schlief der ritterliche Niederländer, als ob er sagen wolle: Mein treuer Julius wacht, ich verlasse mich ganz auf ihn. — Nie werde ich diese Zuversicht mißbrauchen, sagte ich leise, und bedeckte wieder die schöne Hand. — Lemelie in der Ferne schlief unruhig, wälzte sich oft träumend umher und schlug mit geballter Faust in den Sand. Ich hoffte, van Leuven würde nicht sobald aufwachen; ich wollte allein wachen und fühlte mich doch fast vom Schlafe überwältigt. Als ich das Feuer geschürt hatte, setzte ich mich auf den Stein, stützte mich auf ein Stück Holz und fing schon an, mitunter einzunicken. Da stand mit einem Male der biedere Gesell wach und heiter vor mir. — Wie habt Ihr das so genau abpassen können? frug ich. Ihr lagt im tiefsten Schlummer noch vor einem Augenblicke. — Hat mir der Kriegsdienst auch nichts weiter genützt, antwortete er, so hat er mich wenigstens gelehrt, zu bestimmter Stunde aufzuwachen; und ich verschlafe nie die Zeit. Geht hin und ruht jetzt, lieber Albert. Ihr habt Euch mehr, als wir Andern, gestern angegriffen, und seid der Ruhe bedürftiger als ich.

15.

Troglodytenleben.

Concordia erwachte ziemlich spät, das Frühstück wartete ihrer schon und sie verzehrte es mit Lust. Ihre jugendliche Stärke schien die Erkältung bald besiegen zu wollen und sie fragte ungeduldig, wo ihr Karl Franz wäre? Er kam gleich hervor und küßte knieend und weinend ihre Hand. Sie trocknete seine Thränen mit ihrem Halstuche und sprach mit kräftiger Stimme: Weine nicht, mein theurer Freund, ich befinde mich jetzt weit besser, und Gott wird ferner helfen.

Jetzt waren wir alle Drei wieder so froh, als ob wir glücklich in Ceylon angekommen wären. Van Leuven wollte ihr eben von Minga erzählen, ich bat ihn aber, noch zu schweigen, damit sie die freudige Ueberraschung recht genieße.

Nun lief ich wieder nach dem Schiffe hinaus, wo ich Minga und den kleinen Hund schlafend fand. Sie wurden beide gleich munter. Ich ließ Minga sich mit so vielen Sachen belasten, als sie tragen konnte, ich selbst that ein gleiches, und so gingen wir fort. Es that mir Leid um Beautiful, aber diesmal mußte er zurück bleiben, weil wir zu bepackt waren, um ihn auch noch zu tragen. Ich sperrte ihn in die Kajute ein, und es betrübte mich recht, das treue Thier drinnen heulen und mit der Pfote an der Thüre kratzen zu hören.

Concordia wollte ihren Augen nicht trauen, als sie Minga wiedersah. Nun, rief sie, zweifle ich nicht an Got-

tes Hülfe, da er mir diese Freundin gerettet und wiedergegeben hat. — Sie umarmten sich innig. Minga hatte Concordia seit ihrer frühesten Kindheit gepflegt, und so wenig auch die Negerin eigentlich in Bildung fortgerückt war, so hatte doch ihre treue Gesinnung und Anhänglichkeit sie zu Concordias Vertrauten gemacht; Ihr begreift also, wie sehr sie das Wiedersehen derselben entzücken mußte. Auch van Leuven und ich umarmten uns und weinten vor Freude wie die Weiber. Allein unser Glück sollte noch erhöht werden. Mitten in der Umarmung hört Concordia von fern aus den Wellen eine Schelle erklingen. Wir schauen hin: O Wunder! der kleine Beautiful, der eine offene Spalte in der Kajüte gefunden haben mußte, wodurch er aus seinem Gefängnisse entschläpfen konnte, hatte sich, auf seinen feinen Geruch und sein angebornes Schwimmertalent vertrauend, auf den nassen Weg begeben, um seine Herrschaft aufzusuchen — Welch Entzücken! Van Leuven and ich brauchten unsers ganzen Ansehens, um den kleinen Schwimmer, voll Sand und Wasser, der sich in dem Schooße seiner Herrin erst abschütteln wollte, so lange zurück zu halten, bis wir ihn sauber abgetrocknet hatten.

Nun erwachte auch Lemelie; ohne sich an unsere Freude zu kehren, die ihn ärgerte, oder an unserem Frühstücke Theil zu nehmen, das er verschmähete, begab er sich selbst heute gerade nach dem Wracke hinaus.

Ich lief voll Entzücken umher, mit dem Hunde auf dem Arm; ihn konnte ich doch ohne Sünde so viel küssen und herzen, als ich wollte Allein dieser Tag war zu glücklichen Entdeckungen bestimmt, denn, wie ich so umherlaufe, stoße ich auf einen Sandhaufen, der mir gar zu ordentlich länglich gewölbt aussieht, um vom bloßen Zufalle so gemacht

zu sein. Ich stampfte mit dem Fuße darauf und entdeckte das von Sand überschüttete, umgewälzte Boot, woraus wir in die See gestürzt waren, und das gleichfalls vom Sturme hierher getrieben sein mußte.

Wir zwei Männer und Minga hatten jetzt vollauf zu thun, das Boot aus dem Sande heraus zu ziehen. Einige Bretter lagen in der Nähe, die man leicht mit dem Beile zu Rudern machen konte. Bald war die Arbeit fertig und wir im Besitz eines Bootes, was uns von größeer Wichtigkeit war; denn nun konnten wir nicht nur alle Sachen leicht von dem Wracke abholen, sondern auch Concordia nach jenem Felsenufer bringen, welches von unserer Sandbank durch ein tiefes Wasser getrennt war, wo hindurch man nicht waten konnte. Dort sahen wir aber herrliche, trockene Hallen in der Klippe sich öffnen, theils gegen die Sonne gekehrt, theils im Schatten liegend.

Wir, brachten die theure Frau gleich an den sichern Strand hinüber und wählten ihr eine gute, trockene Grotte, wo Sonne und Schatten zugleich zu finden waren. Hier ließen wir sie mit den Lebensmitteln zurück, und ruderten hinaus nach dem Wracke, um alles Mögliche zu retten, bevor ein neuer Sturm sich erhöbe und die Trümmer in's offene Meer schleuderte.

In der Kajüte lag Lemelie auf dem Fußboden, ohne Bewußtsein, hingestreckt. Wir dachten, der Bösewicht habe sich selbst ermordet oder ein Schlagfluß habe ihn getroffen; er hatte sich aber nur betrunken und schlief jetzt seinen Rausch aus. Wir bekümmerten uns nicht weiter um ihn, packten das Boot voll Proviant und Geräthe, und fuhren so den ganzen Tag hin und zurück, bis wir beinahe alles in der Kajüte Befindliche in die Felsenhöhle gebracht hatten.

Bei der fünften Ladung ermunterte Lemelie sich erst, und machte große Augen, als er die Kajüte leer fand. Er fragte, was das bedeuten solle, ob wir als Seeräuber verfahren wollten, und befahl uns, solche Verwegenheit einzustellen, sonst wolle er uns etwas anderes lehren. Herr Lemelie, antwortete ich, entweder habt Ihr den Verstand verloren, oder Euren Rausch noch nicht ausgeschlafen. Ich bitte Euch, hört auf zu brutalisiren! Die Zeiten haben sich leider geändert, Euer Kommando ist zu Ende. Wollt Ihr hier auf dem gebrechlichen Wracke umkommen, so thut es meinetwegen. Wir retten, was noch zu retten ist. Wollt Ihr vernünftig sein, so werden wir brüderlich mit Euch theilen; nur von Seeräubern sprecht uns nicht, denn wir lassen uns nicht schelten.

Ueber diese Rede wollte er rasend werden und augenblicklich vom Leder ziehen, van Leuven ließ es aber dazu nicht kommen, sondern riß den Großsprecher wie ein Kind zu Boden. Hieran schien es dem Lemelie blos gefehlt zu haben, in wenigen Minuten kam er völlig wieder zu Verstande, vertrug sich, dem Scheine nach, recht brüderlich mit uns, und legte auch Hand mit an die Arbeit, so, daß wir noch vor der Nacht wohlbeladen bei Concordia in der neuen Felsenwohnung anlangten.

Ich habe schon erzählt, daß mehrere Höhlen da waren, so, daß wir unsere Wohnzimmer wählen und theilen konnten. Die Eheleute bekamen die besten und gemächlichsten, welche ihnen Lemelie selbst aufgesucht hatte. Minga hatte sich gleich nebenbei eingerichtet, ich wohnte nicht weit von ihr, und dann kam Lemelies Höhle. Unsere Betten waren gerettet; mit trockenem Meergrase verstopften wir die Löcher gegen den Zugwind, und so hatten wir es erträglich gut.

Lebensmittel, Pulver, Blei und Flinten waren vom Wracke geholt, und das Wichtigste, drei Fässer frischen Wassers, wurden in einer tiefen kühlen Kluft aufbewahrt.

So lange wir noch mit dem Retten beschäftigt waren, ermunterte uns ein freudiges Gefühl. Aber, lieber Gott, als die ganze kleine Habe in der Höhle stand, da sank uns wieder der Muth, denn eine leichte Berechnung ließ uns leicht einsehen, daß uns diese Wenigkeit nur ein Paar Wochen lang das Leben kümmerlich erhalten könne.

Fleisch und Brod waren freilich für längere Zeit da. Mit unsern Flinten konnten wir Vögel schießen, eine große Schildkröte hatten wir schon auf dem Strande gefunden, auch Seekälber waren in der Ferne zu sehen, auf welche wir Jagd machen konnten. Lemelie war nicht nur ein Leckermaul, sondern auch ein trefflicher Koch, der die Leckerbissen gut zu bereiten verstand; und diese Arbeit, die ihn in ein näheres Verhältniß zu Concordia brachte, trug viel dazu bei, seine Langeweile und üble Laune zu verscheuchen. Bei Tische, wo Concordia vorlegte, bekam er immer die erste Portion, und wir hüteten uns wohl, einen Bissen in den Mund zu stecken, bevor er uns mit einem guten Beispiele vorangegangen. Diese Vorsicht machte ihn nicht im mindesten verlegen, er nahm es als eine Höflichkeit, die wir ihm, als dem Vornehmsten, erwiesen. Demüthigung, Beschämung und Reue waren gar nicht zu spüren. Wir zogen hieraus den Schluß, daß dieser Mensch schon durchaus verdorben sein müsse, und daß er nicht zum ersten Male ein solches Verbrechen begangen habe, weil sein abgestumpftes Gewissen gegen Eindrücke der Art schon ganz unempfindlich zu sein schien.

Van Leuven war ein guter Jäger und ich sein geleh-

riger Schüler, der ihm gern mit der Flinte folgte, und schnelle Fortschritte machte. So hätten wir denn recht gut eine Zeit lang leben und unsere müßigen Stunden damit zubringen können, nach vorbeisegelnden Schiffen zu sehen, wäre nur Wasser dagewesen. Was wollten aber ein Paar Fässer verschlagen? Und welch ein gräßlicher Gedanke, auf den trockenen Steinen zu verdursten! Wir liefen so weit umher, als wir konnten, nirgends aber war die Spur einer Quelle zu sehen.

Wir hofften, noch ein Faß Wasser auf dem Wracke zu entdecken, und wollten den nächsten Morgen danach hinausfahren, denn sollten auch einige Tonnen mit Seewasser vermischt sein, so war das ja doch besser, als gar keins. In der Nacht erhob sich aber der Sturm auf's neue, und da konnten wir Gott danken, daß wir ziemlich hoch hinauf im Felsen wohnten, und alles auf dem Trockenen hatten, denn die Sandbank und der flache Strand unten am Felsen wurden ganz vom Meere überschwemmt. Gegen Morgen legte sich freilich der Sturm, als wir aber nach dem Wracke hinaussahen, waren die letzten Trümmer verschwunden. Nur etwas Schwarzes ragte noch aus den Wellen, da, wo das Schiff gescheitert war.

Die Hoffnung greift nach einem Grashalm, um sich zu retten. Van Leuven und ich schifften hurtig hinaus, um zu sehen, was das Schwarze sei. Unsere Phantasie bildete sich schon ein großes Faß süßen Wassers daraus, so trefflich verschlossen und verpicht, daß es sich mitten im Salzmeere unbeschädigt erhalten habe.

Als wir hinaus kamen, war es das Schiffsanker aufrecht im Sande stehend, und die eingegrabenen dänischen Worte: „Mads Hansen i Kiöbenhavn“ ragten über

die Wellen, die sie lieblich mit leichtem Schaume bespülten. Herrn van Leuven machte diese Entdeckung sehr betrübt; denn er hatte gehofft, wenigstens etwas zu finden, was man mitnehmen könnte. Ich aber rief: Glück auf, mein Herr van Leuven! Das ist ja die Hoffnung selber. Erinnert Ihr Euch nicht der schönen Rede, die uns Matz Hansen beim Abschiede hielt, und des väterlichen Segens, den er seinem Anker mitgab. Mir wird bei diesem Wahrzeichen ganz lustig zu Muthe, als ob ich mit unserm wackern Wirthe wieder eine Flasche guten Rheinweines getrunken hätte. Hoffen, lieber Herr, hoffen muß man, bis das Herz bricht. Wir wollen gleich eine weitere Fahrt um die Klippe versuchen. Zu Lande verbieten uns zwei in's Meer weit hinausspringende schroffe Felsenpfeiler, an der Küste herum zu wandern. Rudern können wir aber, und vielleicht entdecken wir in einer entfernten Bucht die viel gewünschte Quelle.

Wir nahmen uns nun vor, recht weit zu rudern, kaum waren wir aber dem Basalt-Pfeiler vorbei, so kamen wir plötzlich in eine Art von Mahlstrom, von zwei gegen einander stehenden Felsen gebildet, welche wie lange Pyramiden, ohngefähr vom Aussehen wie die sogenannten Maidens bei der schottischen Insel Sky, aufrecht abgetrennt im Wasser standen. Vergeblich strengten wir uns an, unser Boot zu retten. Das Ruder zerbrach in meiner Hand. Jetzt war nichts weiter für uns zu thun, als ins Wasser zu springen, zurück zu schwimmen und das Boot indeß in den Strudel gleiten zu lassen.

Mit genauer Noth retteten wir auf diese Art das Leben; das Boot aber, unsere einzige Hoffnung, hatten wir eingebüßt. Concordia dankte Gott, daß wir noch der Gefahr entronnen waren; Lemelie tobte und fluchte, und machte

uns bittere Vorwürfe, daß wir, als zwei Landratzen, die mit einem Fahrzeuge nicht umzugehen wüßten, ohne sein Wissen und seine Leitung die Fahrt unternommen hätten. Wir fühlten, daß er diesmal Recht hatte und schwiegen.

Ich ging in meine Höhle, kleidete mich um, aß tüchtig auf die Bewegung, schlief gleich darauf ein, und als ich erwachte, hatte mich die Hoffnung noch nicht verlassen. Ich vertraute auf Gottes Barmherzigkeit; die alte Lust, die ich lange nicht in mir gespürt, Verse zu machen, erwachte auf's neue, und so schrieb ich denn, um mich selbst und meine Freunde zu trösten, folgendes Lied:

Du heil'ger Quell,
So freudenhell,
Du frischer Geist des Lebens.
Ach, schmachten wir
Vielleicht nach dir
An diesem Strand vergebens:
Sonst liebtest du die Klippe ja,
Und auf dem Felsenstiege
Warst du als kleines Kind schon da,
Da fand man deine Wiege.

Was hilft das Meer
So tief und hehr
Mit seinen breiten Wellen?
Ein Truggesicht!
Es reicht uns nicht
Den süßen Trank der Quellen.
Wir schmachten in dem Ueberfluß,
Es necken Laut und Farben;

Wir müssen so wie Tantalus
Den Becher sehn — und darben!

Dem Wasser nah,
Kein Wasser da,
Zu stillen unser Schmachten.
Wie trockner Sand
Im wüsten Land
Die Fluten nur zu achten.
Doch in der Wüste Quellen oft
Der matte Pilger findet;
Wir finden auch! Die Seele hofft,
Bis ganz das Leben schwindet.

Als Moses mit dem Stabe schlug
Im trocknen Felsenthale,
Da sprang das Wasser reichlich g'nug
Mit breitem Silberstrale.
Die Hoffnung schlägt,
Das Herz bewegt,
Und Muth wir alle fassen;
Die Zuversicht
Verläßt uns nicht:
Gott wird uns nicht verlassen!

Ich hatte das Lied zu einer Kirchenmelodie verfaßt, es fand allgemeinen Beifall; selbst Lemelie, der es sich von Concordia übersetzen ließ, mochte es leiden, nicht, als ob er etwas Frommes oder Erbauliches dabei gefühlt hätte, der Inhalt unterhielt ihn aber, weil ihn auch nach der Quelle

verlangte. Sein kalter Geist fand den Gegensatz von Meerwasser in Ueberfluß und Mangel an süßem Wasser artig, als Franzose hatte er ein wenig Achtung für die Dichtkunst gelernt, und ich merkte wohl, daß er von heute an den Ton gegen mich änderte.

Concordia, van Leuven und ich sangen jeden Abend dies und andere geistliche Lieder dreistimmig, und es klang recht schön in der großen Felsenwölbung, während die Sonne in's Meer tauchte. Einmal wurden wir aber von einem gräßlichen Geschrei mitten in unserer Andacht gestört. Es kam von Minga's Höhle. Wir liefen hin und trafen Lemelie vor Wuth zitternd, mit einem blinkenden Messer in der Hand, und die Negerin, immer noch schreiend, in einen Winkel hingeflüchtet. Wir glaubten erst alle, er habe sie morden wollen, entdeckten aber bald, daß es auf den kleinen Beautiful gemünzt war, den sie auf dem Arme trug. — Warum, frug van Leuven, wollt Ihr das arme unschuldige Thier ermorden? — Was unschuldig? rief er rasend; verfluchtes Vieh, das uns das wenige noch Uebrige auffrißt und trinkt. Sollen Menschen eher als eine solche Bestie umkommen? Soll es unser karges Mahl, womit wir erbärmlich das Leben fristen, noch schmälern?

Concordia warf sich ihm zu Füßen und beschwur ihn mit Thränen, ihren kleinen Liebling zu schonen. Das rührte ihn etwas; er bat sie höflich, wieder aufzustehen, drückte ihr die Hand und sagte: Für Euch, Madame, opfere ich Alles, selbst mein Leben.

So war denn der Friede wieder hergestellt. Als wir mit Minga darüber sprachen, sagte sie: Wäre der Hund gefräßig, wollt' ich mir es noch gefallen lassen; er frißt

aber wenig und trinkt noch weniger. Seht einmal, den Topf mit Wasser hat er ja heute kaum angerührt.

Nicht angerührt? wiederholte ich, und ein Hoffnungsstrahl durchdrang mir die Seele. Ich schwieg aber, um Alles erst selbst zu untersuchen. Am folgenden Morgen stand ich früh auf, der kleine Beautiful, der bei mir geschlafen hatte, und den ich laufen ließ, verlor sich gleich in die Felsenklüfte. Nach einer halben Stunde kam er wieder, leckte sich um's Maul, und im Barte hingen ihm noch klare Wassertropfen. — Ich schmeckte daran. O Himmel! es war frisches, süßes Wasser. Noch schwieg ich und nahm mir vor, dem Hunde das nächste Mal auf seiner Wanderung zu folgen. Es war aber unmöglich, er entschlüpfte mir, und ich konnte seine Spur nicht finden. Nun füllte ich ein Säckchen mit weißem Sande, machte ein Loch daran und band es dem Hunde das nächste Mal auf den Rücken, so, daß er im Laufen immer ein wenig daraus verlieren mußte. Auf diese Art zeigte mir ein weißer Streifen den Weg über nacktes schwärzliches Gestein, Moos und Dornen, durch mehrere Schlupfwinkel, und ich war keine Viertelmeile gegangen, so hörte ich ein starkes Brausen, und entdeckte, als ich auf einem ziemlichen Umwege dem schroffen Meerpfeiler vorbei gekommen war und wieder hinunter nach dem Strande stieg, einen großen Wasserfall, der sich aus der weiten Oeffnung des Berges in's Meer ergoß. Da stand der kleine Beautiful und trank mit dem Sack auf dem Rücken, woraus er aber das Meiste verschüttet hatte Ich befreite ihn gleich von seiner Bürde und schöpfte Wasser mit der hohlen Hand. Es war klar wie Krystall und konnte nicht besser sein.

Euch mein Gefühl in diesem Augenblicke zu schildern,

ist unmöglich. Ich eilte zurück und begegnete Lemelie, der verdrießlich und niedergeschlagen aussah. Er wunderte sich über mein frohes Gesicht. Hat Concordia Euch wieder eine englische Stunde gegeben? frug er spöttisch. — Herr Lemelie, antwortete ich, ich will Euch eben so vergnügt machen, wenn Ihr mir erlaubt, Euch Baumwolle in die Ohren zu stopfen, und ein Tuch um die Augen zu binden. Er bedachte sich ein wenig, weil er aber an meiner arglosen Freude wohl merkte, daß mir etwas Angenehmes begegnet sei, das ich ihm mittheilen wollte, ließ er sich die Bedingung gefallen.

So führte ich ihn zu dem Wasserfall, und ließ ihn weder hören noch sehen, bis wir gerade vor der herrlichen sausenden Fluth standen, von grünen Sträuchern und Felsenblumen umringt. Wie beschreibe ich Euch sein Gesicht, als er den Wasserfall sah und brausen hörte? Es giebt Augenblicke, wo selbst das kälteste Herz des verruchtesten Sünders von Gottes Güte, Allmacht und Schönheit gerührt werden muß. Seine Gesichtsmuskeln verzogen sich krampfhaft, denn es kostete sie eine große Anstrengung, die gewöhnlichen höhnischen Spottfalten, die hämische Tücke daraus zu verjagen, und demüthig, dankbar und beglückt auszusehen. Das gelang nun freilich nicht; das Ganze ward doch nur eine widrige Fratze, rührte mich aber dennoch, weil ich die Möglichkeit zur Besserung daran erkennen konnte.

Seht einmal, Herr Lemelie, rief ich, diese Quelle hat der kleine Hund entdeckt, den Ihr vorgestern morden wolltet, weil er einige Tropfen Wasser in seinen Topf bekam. Wäre es geschehen, so hätten wir alle bald auf dem trockenen Felsen verschmachten müssen. Seid künftig nicht mehr

so grausam, und haßt und verfolgt nicht unschuldige Geschöpfe, die Euch nichts zu Leide thun.

Ihr habt Recht, Herr Albert, antwortete er sanft und bedenklich, indem er den Hund, der uns zur Quelle gefolgt war, streichelte; wahrlich, das ist eine edle Art, sich zu rächen. Ihr sammelt mir alle glühende Kohlen auf's Haupt. Ich habe es nicht verdient. Man hat mir sonst gesagt: ein einziger sündhafter Mensch auf einem Schiffe könne die ganze Mannschaft in's Verderben stürzen; hier geht es umgekehrt: der Himmel rettet einen Sünder, tugendhafter Menschen Willen. Jetzt wollen wir uns auch recht brüderlich lich vertragen.

Es freute mich sehr, ihn so sprechen zu hören. Concordia, van Leuven und Minga theilten unser Entzücken, als wir sie nach dem Wasserfalle brachten. Als Lemelie vorangegangen war, erzählte ich ihnen auch seine Reue und wie er gesprochen habe. — Bei'm lebendigen Gotte, rief der biedere van Leuven, diese Nachricht klingt mir eben so lieblich und tröstend in's Ohr, als das Rauschen der neuentdeckten Quelle!

Gebe der Himmel, seufzte Concordia, daß diese Gesinnung eben so dauerhaft sei. Aber leider! Auch auf dem nackten Sande kann wohl das Heidekraut mitunter spärlich gedeihen. Es blüht ein kleiner Fleck, und sieht recht reizend und grün aus, als wäre es frischer Wiesengrund. Der lockere Sand liegt aber lose darunter. Bei'm nächsten Windstoße reißen sich die schwachen Wurzeln los, und der Sand wirbelt wieder abscheulich in die Luft, und verdunkelt den Himmel. Auch das Krokodil weint im Schilfe, wie ein unschuldiges Kind, wenn es Menschen verschlingen will. —

Besonders bat sie ihren Gemahl, sich vor dem falschen, grausamen Menschen in Acht zu nehmen.

Liebes Kind, sprach van Leuven, sie heiter tröstend, wir Holländer sind ein ruhig aufmerksames Volk, und lassen uns nicht so leicht hintergehen. Haben wir doch täglich mit einem weit fürchterlicheren Ungeheuer zu kämpfen, das uns zu verschlingen droht, das gewaltige Meer, und doch leben wir glücklich hinter unsern Deichen, lassen uns nicht aus der Fassung bringen, und keine Furcht stört unsern stillen Genuß. Hier sprudelt die Lebensquelle wieder frisch und erquicklich, so wollen wir denn auf Gottes Gnade bauen, und nicht bloß Mißtrauen und Furcht aus diesem schönen Hoffnungsbecher schlürfen.

Nun waren wir im Besitz der wichtigsten Lebensbedürfnisse. Der Fels vertheidigte uns, wenn das Meer wüthete, hinter seinen Wänden fanden wir Schatten gegen die drückende Mittagshitze, obschon wir nicht die Freude hatten, uns unter einem kühlen, grünen Baume zu erquicken, denn nichts, als krüppliches Gestrüpp wuchs umher in den Ritzen. Nur um die Quelle blühte etwas Gras und einige Blumen. Wir nannten diesen Ort Concordias Garten, und ich hauete Sitze in den Stein, damit wir die Morgen- und Abendstunden da zubringen konnten. Auch richteten wir eine Küche in der Nähe ein, um gleich Wasser zu haben. Zwieback und geräuchertes Fleisch hatten wir noch für ein Vierteljahr, Schießpulver und Blei für ein ganzes Jahr, und damit wir auch nachher unsere Nahrung finden könnten, hatte die Vorsehung uns noch einen schönen Bogen und Pfeile in der Kajüte finden lassen, womit sich van Leuven zum Vergnügen vor seiner Abreise geübt hatte, denn weil er

sonst ein guter Schütze war, wollte er auch den Ceylonern zeigen, daß er mit ihrer Waffe umzugehen wisse.

Diesen Bogen bewahrten wir, als unser kostbarstes Kleinod; ich nannte ihn Philoktets Bogen, und fühlte nun erst die Schönheit der sophokleischen Tragödie, wo sich die Handlung einfach schön um einen solchen Bogen dreht, der des Verlassenen einziger Trost ist, den ihm dennoch seine grausamen Landsleute aus Eigennutz rauben wollten, ohne sich um seine Leiden zu bekümmern, bis die Vorsehung es so fügt, daß der Unglückliche ihrem Verlangen nach diesem Bogen eben seine Rettung verdankt, indem die Gefährten, die nur Raubsucht in seine Nähe gebracht hatte, zum Mitleide gegen ihn bewegt werden.

Uebrigens war unser Zustand doch höchst elend. Sollten wir so, als Troglodyten, auf dem nackten Steine in dunkeln Höhlen unser ganzes Leben zubringen? Wasser hatten wir freilich genug; sollten wir aber nie mehr die mütterliche Erde betreten, aus deren fruchtbarem Schooße der Lenz mit lieblichen Farben empor blüht, der Herbst mit goldenen Früchten prangt? Ja, noch eine größere Furcht drohete uns in der Ferne; noch ein zweites Element drohte uns zu verlassen! Der Funke des Lebens, die Erheiterin und Hervorruferin der Schöpfung, das heilige Feuer. Denn Bretter und Planken lagen freilich vollauf umher nach dem Schiffbruche. Wie lange konnte aber das dauern? Und Holz wuchs auf diesem Felsen nicht. Das wenige Gesträuch mochte nur wenig verschlagen; unsere einzige Hoffnung gründete sich noch auf das Meergras, ob wir das vielleicht trocknen könnten, um unser Essen dabei zu kochen.

Für Concordias Schönheit that es mir im Herzen am leidesten. Soll diese zarte Blume, dachte ich, in Nebel,

Regen, Hitze und beißendem Seewinde zusammen schrumpfen und verwelken? Soll die zarte reizende Lady bald wie ein armseliges holländisches Fischerweib aussehen? —

Noch war nichts verloren; wir hatten alle Kleider genug, und gingen so einher, wie wohlhabende Bürger auf den flamländischen Bildern. Minga war eine fleißige Wäscherin. Ein großer breitschattiger Sonnenhut, den Concordia mitgenommen hatte, kam ihr jetzt sehr zu Statten. Und etwas darf ich nicht verschweigen: wir hatten ein großes Paket dänischer Handschuhe aus Kopenhagen mitgenommen; das war auch gerettet. So stand zu hoffen, daß weder Kälte, Regen noch Sonnenschein das Alabasterwerk ihrer schönen Hände vernichten würde.

Ich selbst soll mich, als vier und zwanzigjähriger Jüngling, mit den wallenden braunen Locken, mit dem schwarzem Federhute, der kurzen Jacke, der Jagdtasche auf dem Rücken, der Flinte auf der Achsel, am Felsensteige nicht übel ausgenommen haben. Zu meinem sanguinischen Blute machte van Leuvens männlich ruhiges, tiefsinniges, etwas bleiches Gesicht einen guten Gegensatz. Und um dem Bilde auch seinen Schatten zu geben, so stach Lemelie wieder zu uns recht poetisch ab, mit dem listigen hämischen Antlitze, und den krausen blonden Locken, worauf er sehr stolz that, weil sie seinen alten französischen Adel beweisen sollten. Freilich war der Scheitel schon ziemlich kahl; die breite Stirn nur von wenig Haaren bedeckt, der rothe Bart aber war stark, und verbarg das gar zu spitzige Kinn. Nase, Mund und Augen hätte man schön nennen können, wenn ein besserer Ausdruck das Gesicht belebt hätte. Ein grauer aufgekrempelter Hut mit hochrother Feder saß ihm immer schräg am Kopfe; und so sah er einem vermummten Teufel nicht unähn-

lich. Minga und der kleine Beautiful, schwarz und weiß, vollendeten das Bild; beide treu, gesund, wach und immer in Bewegung; neigte die stumpfe Neger-Natur in ihr sich zum Thierischen, so ließ der gefühlvolle Blick des Hundes etwas Menschliches ahnen. Diese Verwandschaft fühlend waren sie unzertrennlich.

Hätte nun ein guter Maler dieses unser ganzes Personal auf der Klippe gesehen, um den herrlichen Wasserfall gelagert, beim Sonnenuntergang, oder während die blasse Sichel des Mondes über dem Felsen schwebte, und das Küchenfeuer hinten dunkelroth aus der Spalte desselben hervor loderte; hätte er zugleich ein Paar fleckige Schildkröten dort hinauf kriechen, ein Seekalb den Kopf aus den Wellen erheben lassen, da wo die senkrechten Basaltpfeiler sich im Wasser spiegelten, hätte er noch die Luft mit einigen Seevögeln bevölkert, so würde das wahrlich kein schlechtes Bild gegeben haben.

16.

Neue Entdeckungen.

Im Klettern war mir Niemand überlegen. Als ich nun merkte, daß sich oben auf der Felsenspitze andre Gattungen Vögel hören und sehen ließen, suchte ich durch allerhand Umwege immer höher zu steigen, bis ich den höchsten Gipfel erreicht hatte. Wie wurden nun meine Sinnen von dem größten Vergnügen der Welt erfüllt! denn es fiel mir, durch

einen einzigen Blick die anmuthige Gegend dieser Felsen-Insel in die Augen, welche ringsum mit dergleichen starken Pfeilern und Mauern umgeben und verborgen war.

Eine ganze Stunde stand ich voll Entzücken, denn der Gegensatz meines bisherigen Aufenthaltes, und des jetzigen konnte nicht stärker sein. Dort nasse, rauhe Seeluft, schroffe nakte Felsenwände, das öde, flache, oder schaumbedeckte, brausende Meer, Sandbänke, Meergras, Schildkröten und heiserschreiende Wasservögel, düstere Bergklüfte; alles nur von Morgen- und Abendroth und Mondschein einförmig oder gespenstermäßig beleuchtet. Hier süßer Frühlingsduft, Blumen, Wälder, Bächlein, Singvögel in den Zweigen, Hirsche, Rehe, Affen und Ziegen im Thale; die mehr verwundert als bang, sich nicht weit entfernten, um über den vielleicht nie gehabten Wunderanblick eines Menschen zu staunen. Ich sah mehrere Arten Geflügels, das unsern Rebhühnern glich, gab unter sie Feuer, und fünf blieben auf dem Platze liegen. Nach dem Schusse, der oft in den Bergen wiederhallte, stutzten alle lebendigen Geschöpfe gewaltig, gingen und flohen, jedoch bedachtsam, fort, und verbargen sich in den Wald. Fast that er mir leid, daß mich der Knall dieser angenehmen Gesellschaft beraubt hatte.

Ich streifte weiter umher, um auch Menschen zu finden, fand aber keine Spur davon; und — soll ich die Wahrheit bekennen? ich kann nicht sagen, daß mir viel daran gelegen war. Es war jetzt zu spät, über den Felsen zu meiner Gesellschaft zurückzukehren. Ich blieb also im Innern der Insel; und verzehrte mein mitgenommenes Abendbrod. Schöne rothe Beeren, unsern Morellen gleich, hingen auf den Bäumen; und lockten mich mit ihren schwellenden Kugeln, ich wagte sie aber nicht zu kosten, weil ich sie noch nicht

kannte, und begnügte mich, aus dem Bächlein meinen Durst zu löschen; dann stieg ich auf einen Baum, und schlief dort die Nacht. Ich, der gewohnt war, nur das Meer brausen zu hören, wurde diesmal von dem lustigen Vogelgesang früh erweckt. Ich schlug die Augen auf; das Gras war mit Thaudiamanten überstreut. Das braune Wild erschien und verschwand hinter den Bäumen. Bunte Papageien und Goldfasane hüpften in den Zweigen. In den obersten Baumwipfeln zürnten kalikutische Hähne, breiteten ihre Fächer trotzig aus, und wurden roth und blau vor Aerger, weil sich die Morgensonne unterstand, ihnen in die Augen zu blinken. Närrische Affen krochen umher in der Nähe, und beguckten mich neugierig. Sie wußten nicht, ob sie mich zu ihrem Geschlecht rechnen sollten oder nicht. Ein schöner kleiner Vogel kam mir so nahe, daß ich meinen Hut über ihn werfen, und ihn lebendig fangen konnte. Ich steckte den Vogel in meine Jagdtasche, und weil das hohe Gras doch noch zu naß war, schnitt ich einige Zweige von einem nahen Baume, der mit einer Weide große Aehnlichkeit hatte, und flocht in aller Eile einen runden Käfig für meinen Vogel, den ich Concordien bringen wollte. Drauf begab ich mich wieder auf den Weg, um meine Gefährten nach diesem Canaan zu führen. Das erstaunlich reiche Farbenspiel auf den Schmetterlingsflügeln, Blumenblättern und Vogelfedern, das ich nie so in Europa gesehen hatte, entzückte mich außerordentlich. Noch war es mir nicht eingefallen, mich vor den möglichen Uebeln zu fürchten. Plötzlich fuhr der Gedanke mir wie ein Blitz durch den Kopf: Wenn nun der Wald voll reißender Thiere, das Gras voll tödtender Schlangen, die Erde voll Giftpflanzen wäre? Meine gereizte Phantasie ließ mich schon alles deutlich sehen. Ich glaubte ein Löwen-

haupt mit ungeheurer Mähne schaue schon dort hinter dem Baum hervor; hier kroch eine schuppige Schlange, mit der gräßlichen Brille an dem geschwollenen Halse. Das Löwenhaupt war aber nur ein Baumknoten in der Rinde, die Schlange ein heruntergefallener trockner Zweig, mit gelbem Moose.

Plötzlich entdecke ich Scherben eines zerbrochenen Topfes aus der Erde halb hervorragend. Dieses Merkmal eines Menschendaseins richtete mich wieder auf. Also können doch Menschen hier leben und hausen, dachte ich. Aber lieber Himmel, wenn nun das Kannibalen sind, die dich greifen, schlachten, braten und verzehren? Es lief mir eiskalt über den Rücken, ich verwünschte meine Neugierde, und wünschte mich wieder in die steinerne Höhle zu Concordia und van Leuven zurück, wo wir nur gegen ein reißendes Thier, eine Giftblume, eine Brillenschlange und einen Kannibalen uns zu wehren hatten.

In diese Gedanken vertieft, gerieth ich auf einen schmalen, wie es schien, einst durch das Gehölz gehauenen Weg, der in eine Sommerlaube führte. Sie war freilich jetzt ganz verwachsen, schien aber doch ein Werk von Menschenhand zu sein, das sah ich an den geraden, in einer Linie abgesägten Baumstämmen, die wieder hoch emporgeschossen waren. Hiedurch war das Dach dichter geworden, und die genaue Zusammenfügung der Zweige ließ auch vermuthen, daß nicht alles Natur und bloßer Zufall sei. Das Laubdach war so dick, daß kein Wassertropfen durchdringen konnte.

In der Nähe dieser Laube fand ich deutlich Spuren eines längst verfallenen Gartens, wo noch alle Obstbäume in Reihen standen. Menschen und Wohnungen gelang es

mir aber nicht zu entdecken. Doch eben diese Entdeckung war mir die liebste. Ich sah deutlich, daß hier einst Einsiedler geringer Zahl gelebt, die längst gestorben sein mußten. Also gehörte diese Insel uns; und wir hatten vor reißenden Thieren nichts zu fürchten, denn die Ueberreste zeigten ja, daß einzelne Menschen hier lange Zeit ungestört ihre Wirthschaft getrieben hatten.

Nun eilte ich wieder nach dem Felsen zurück, und schoß noch ein junges Reh auf dem Wege, das ich mitschleppte. Den Rückweg fand ich leicht und sicher, denn ich hatte bei jeder Ecke ein Zeichen gemacht; das mir in diesem Labyrinthe statt des Fadens der Ariadne diente. Mein junges Reh ward ziemlich bestaubt, weil ich es nachschleppte, die Rebhühner hingen mir in einem Bunde auf dem Rücken, der Vogelkäfig auf der Brust, die Flinte diente mir zum Wanderstabe, und mein Hut strotzte von Blumen und frischem Laube.

Ich wunderte mich über meine eigne Dreistigkeit, als ich, wie ein Steinbock, über die Abgründe sprang, und ohne Grauen die steilen Wände hinunterkletterte.

Im Hinuntersteigen merkte ich mir eine gefährliche Kluft. Hier muß eine kleine Brücke für Concordia geschlagen werden, sagte ich. Ich zitterte, wenn ich an die Gefahr dachte, der sie sich aussetzen könnte; mein Trost war aber: Es ist leichter hinauf- als hinunterklettern.

Den ersten, den ich in den untern Regionen traf, war van Leuven. Er saß ziemlich hoch auf einem Felsenblocke, den Kopf auf die Hand, den Arm auf's Knie gestützt, und ich hörte ihn sagen: Mein guter, frommer Albert Julius! So haben wir dich denn auch verloren? Herrlicher lebenslustiger Junge! voll Zuversicht und Hoffnung, mit dir ist

das Glück von uns gewichen, und die Sonne dringt nicht mehr in unsere düstre Steinhöhle.— Herr van Leuven! rief ich froh gerührt, grämt Euch nicht. Da habt Ihr den Albert Julius wieder. Und seht mal den schönen Vogel! Der bringt wie Noahs Taube ein Oelblatt mit im Munde. Seht Ihr auch das frische Laub, die Blumen auf meinem Hute? Die Rebhühner und das Reh?

Er wollte seinen eigenen Augen nicht trauen, und das höchste Entzücken verdrängte den tiefsten Schmerz. — Ach, rief er, so können wir nun doch noch den Geburtstag meiner Concordia mit Freude feiern? Ich glaubte, es würde nur ein Schmerzenstag für uns sein. Ich habe Euch vergebens gesucht, bin weit höher hinauf gewesen, und wäre gern noch weiter gestiegen; allein der Gedanke, auch, wie Ihr vermuthlich, in den Abgrund zu stürzen, und das arme Weib mit dem abscheulichen Bösewicht allein zu lassen, hielt mich zurück.

Ihr Geburtstag! rief ich — und eine freudige Röthe überflog mein Gesicht. — Sie vollendet heute ihr neunzehntes Jahr, antwortete er. Ach, ich habe ihr kein Geschenk machen können; nicht einmal meine zärtliche Aufmerksamkeit konnte ich ihr widmen, denn meine Gedanken waren bei Euch, lieber Freund, auf dem Felsen. — Lemelie dagegen ist recht aufgeräumt. Er scheint sich Euren Verlust gar nicht nahe gehen zu lassen. Er möchte uns wohl gern Beide zum letztenmal gesehen haben. Ein Paar hübsche Angelruthen hat er geschnitten, und Concordien die eine geschenkt. Jetzt sitzen sie drunten und fischen. Der Elende! Mit verführerischen Reden liegt er immer der unschuldigen Seele im Ohr. Was sollen wir aber thun? Das Schicksal hat uns nun einmal im engen Kreise mit ihm zusammengebracht.

Durch Strenge und Milde zugleich müssen wir seine Bosheit zähmen und bändigen. Die treue Minga verläßt Concordien nie, wenn er bei ihr ist, und er fürchtet sich mehr vor dieser gutherzigen Schwarzen, als vor dem Teufel; denn er weiß, sie versteht keinen Spaß, und wenn er sich die kleinste Unverschämtheit gegen die Herrschaft erlaubte, würde sie ihn, gleich wie der Jagdhund den wilden Eber, an der Kehle fassen, ohne sich an seine Hauzähne zu kehren.

Van Leuven folgte mir in meine Höhle, wo ich erst ein Lied auf Concordiens Geburtstag dichtete, das ihn sehr erfreute. Ich glaube, sie hat auch Etwas heute über Euch gemacht, sagte er, denn sie ist ganz untröstlich. hat lange in ihrer Höhle gesessen und geschrieben. Sie hat es aber wieder entzweigerissen, ohne es Jemanden zu zeigen, und vor Betrübniß sich fast die Augen ausgeweint.

Wie wohl that mir diese Nachricht! Ich flocht das Laub und die Blumen in einen Kranz, und lief hinunter nach dem Strande, die schöne Fischerin zu trösten, und ihren Hut mit dem Kranze zu schmücken. Den Vogel im Käfig hatte ich mitgenommen.

Lemelie saß verdrossen ziemlich weit von ihr entfernt, und schien mit gerunzelter Stirn sehr aufmerksam seine Angelruthe im Wasser zu betrachten. Minga sah ihn höhnisch an, mit den Händen in die Seiten gestemmt, und warf mitunter bedeutende Blicke auf Concordia, die betrübt in tiefen Gedanken da saß, die Hände im Schooß, und mit leiser Stimme sang:

„Keine Blum', keine Blum' süß
Sei gestreut auf den schwärzlichen Sarg,
Keine Seel', keine Seel' grüß
Mein Gebein, wo die Erd' es verbarg.

Um Ach und Weh zu wenden ab,
Bergt alleine
Mich, wo kein Treuer wall' an's Grab
Und weine." *)

Ich schlich mich leise auf dem Sande hinter sie, und streckte meinen Arm über ihr Haupt, so daß der niedliche Vogel im Käfig ihr grade vor die Augen kam, ohne daß sie wußte woher. Und wie allerliebst! Der kleine Sänger, der die ganze Zeit seiner Gefangenschaft geschwiegen hatte, fing gleich an, eine lustige Weise anzustimmen. Sie sprang erschrocken auf, und kehrte sich um. Da stand ich, und streckte ihr das Lied, den Kranz und den Vogel entgegen. Sie fiel mir entzückt um den Hals, küßte mich und rief: Mein geliebter Freund! Meines edlen Gatten Freund! Lebt Ihr noch? Athmet Ihr noch? Nun, so wollen wir auch wieder aufleben und hoffen. Ich bat sie, das kleine Gedicht zu lesen; es lautete also:

Der Fisch und der Vogel.

Das Fischlein mag wohl niedlich sein,
Mit Silberschuppen schön.
Doch kann es mit mir leben? Nein!
Bald ist's um uns gescheh'n.
Es zappelt eine kurze Weil,
Der nasse Geist entflieht in Eil';
Dann liegt es in der Butte todt,
Wie's die Natur gebot.

---

*) Aus Shakespeares „Was ihr wollt," nach A. W. Schlegel.

Und folgen kannst du nicht dem Fisch
Nach seinem Element.
Der dunkle Grund ist gar zu frisch,
Wo keine Sonne brennt.
Da schwimmt der Wallfisch und der Hai
Dem röthlichen Korall vorbei;
Und was in jener Tiefe steckt,
Hat noch kein Aug' entdeckt.

Dagegen sieh das Vöglein an
Im bunten Federschein!
Es singt so lieblich, fliegt bergan
Und bringt dich nach dem Hain.
Bei Sonnen Auf- und Untergang
Es zwitschert seinen Lobgesang.
Und deiner Schönheit Herrlichkeit
Besingt es, ohne Neid.

Der Vogel kömmt zum Feste her
Und bringt den bunten Kranz.
Concordia, das graue Meer
Hat keinen solchen Glanz.
So folg' dem Vogel keck genug,
Nach Paradies geht hoch sein Flug.
Komm! — Evas Tochter bist du doch; —
Nur Eva mangelt noch.

Lemelie saß indeß mit affectirter Ruhe bei seiner Angelruthe, woran nichts beißen wollte, und that, als ob er meine Zurückkunft gar nicht bemerkt hätte. Van Leuven

mußte ihn mehrmals einladen, ehe er aufstand und zu uns kam. —

Ei, ei, rief er, da haben wir ja unsern Poeten. Ich wußte wohl, daß er zu vernünftig sei, sich wirklich in Lebensgefahr zu wagen. Mit Gemsenjagd geben sich die Herren Versifexe selten ab. Er hat Blumen in einer Felsenkluft gefunden und einen Vogel gefangen. Charmant! Und deshalb ist ihm Madame um den Hals gefallen und hat ihn so zärtlich geküßt, als ob es ihr Gatte wäre. Was sagt der gute Herr van Leuven dazu? — Ich würde sie nicht lieben, antwortete van Leuven, wenn sie nicht den braven, ehrlichen Albert liebte, und um ihn bekümmert gewesen wäre. — Nun, Ihr sprecht ja recht, wie ein vernünftiger Ehemann, Herr van Leuven, versetzte der Kapitän; allein warum soll ich denn allein das Stiefkind sein, und mit trokkenem Munde davongehen? Warum darf ich nicht auch küssen und ein wenig geliebt werden? Was die Sitte in Europa verbietet, wo Weiber vollauf sind, davon kann die Rede nicht hier am öden Felsenstrande sein, wo wir nur ein einziges Frauenzimmer haben. Denn das häßliche, schwarze Thiermensch, das dort mit dem Wildpret zur Küche geht, wollt Ihr doch wohl kein Frauenzimmer nennen; so wenig wie die Hündin, die ihr nachläuft? Sitten richten sich aber nach Zeit und Umständen, nach der Natur der Verhältnisse, sonst werden sie Vorurtheile. Was natürlich und menschlich ist, kann weder gottlos noch lasterhaft genannt werden; und so denke ich, daß die reizende Concordia nicht länger spröde thun wird, seitdem Herr van Leuven nicht länger eifersüchtig ist. Bei den Mohamedanern ist Polygamie, bei einigen malabarischen Stämmen Polyandrie eingeführt. Sollen uns die Indianer in gesundem Menschenverstande, in Artig-

keit und Gefälligkeit beschämen? Was sich eine zarte, indische Schönheit gefallen läßt — und ich versichre Euch auf Ehre, Madame, die indischen Damen haben viel Zartgefühl, vielen Geschmack, viel schwärmerische Religiösität und Blumenliebe; — das, denke ich, wird eine schöne Engländerin auch thun können.

Ihr spaßt wieder, Herr Lemelie, antwortete van Leuven; könntet Ihr im Ernste so reden, müßten wir Euch bedauern und verachten. Doch muß ich Euch sagen, selbst als Spaß betrachtet, finde ich solche Reden in einer tugendhaften Frau Gegenwart sehr unziemlich, und muß mir in der Zukunft solche verbitten. Ich weiß wohl, die Franzosen nehmen es mit dergleichen Aeußerungen nicht so genau, und das kann Euch einigermaßen zur Entschuldigung dienen. Wir Engländer, Deutsche und Niederländer sind aber ehrbarer. Sogar Senegal und Gambia mit ihren Thiermenschen würde gewiß unserm Geschmacke beitreten. Und gegen eine solche Quadrupel-Allianz wird sich hoffentlich Frankreich in der Zukunft nicht auflehnen. — Ihr habt ganz Recht, Zeit und Umstände verändern Vieles. Hättet Ihr uns so etwas in Europa gesagt, ich hätte Euch als Edelmann geantwortet. Hier auf diesem öden Felsen fühle ich mich aber zugleich weniger und mehr als vorher. Hier bin ich nur Mensch und Christ. — Das solltet Ihr auch sein!

Ihr seid ja kein Christ, Ihr seid ja nur ein Holländer, rief Lemelie lachend, der die ganze Sache zu einer Plaisanterie machen wollte. Wir theilten ihm also unsere Entdeckung mit, die jedoch keinen sonderbaren Eindruck auf ihn machte. Er beneidete mir vielmehr meine Entdeckung und fragte spöttelnd: Hat der Spürhund wieder etwas auf-

gestöbert? Ich kehrte mich an seine Bosheit nicht und würdigte ihn keiner Antwort. Der kommende Morgen ward zu unserer Wallfahrt bestimmt.

17.

Die Insel.

Van Leuven, Lemelie und ich begaben uns frisch auf den Weg. Concordia blieb in der Felsenhöhle zurück mit Minga, bis wir ihr eine bequemere Bahn gemacht und eine Wohnung droben eingerichtet hatten. Lemelie stellte sich krank an, als wir eine kleine Strecke gestiegen waren, und sagte: er könne heute nicht weiter klettern, weil ihm schwindlich werde. Als wir aber die Reise seinetwegen aufschieben wollten, und versicherten: wir würden ohne ihn keinen Schritt weiter thun, ließ er es sich gefallen und sagte: Eben so gut heute als morgen, wenn es doch sein muß.

Man kann aber mitunter auch einem Schelmen Unrecht thun, und das war heute der Fall, denn er befand sich wirklich nicht wohl, und als wir bei der großen Kluft standen, worüber er springen sollte, erblaßte er, und wäre ohne Zweifel in den Abgrund gestürzt, hätte ich ihm nicht an den Arm gegriffen. Er fiel in Ohnmacht, wir trugen ihn abseits in Schatten und rieben ihm die Schläfe mit Brantwein. Er zitterte über den ganzen Leib, biß die Zähne zusammen, Schaum stand ihm vor dem Munde und ein kalter Schweiß bedeckte seine Stirn.

Als er wieder die Augen aufschlug, starrte er mich an und sprach heiser: Das war nicht hübsch von Euch gethan, Monsieur Julius, mich gerade vor die Höllenthür zu führen, bevor ich gebeichtet hatte. Wenn ich nun hinunter gefallen wäre? Kein Erbarmen wäre jenseits zu hoffen. Denn ich sah schon den Teufel drunten, ganz rauh und schwarz, wie ein ungeheurer Affe, mit Glutaugen und scharfen Krallen an den Fingern, nach mir greifen. Drunten wimmelte es von kleinen, ekeligen bösen Geistern, wie in einem Schlangenneste. Die Marterkammer öffnete sich schon, und ich sah deutlich die Folterbank zubereitet, worauf ich Sünden bekennen sollte, von denen ich nichts weiß, denn ich bin so unschuldig, wie ein neugebornes Kind.

Herr Lemelie, antwortete ich, Ihr sprecht noch im Fieber. Ich habe Euch kein Leides gethan, vielmehr habe ich Euch das Leben gerettet. — Ach, das ist wahr, sagte er, sich die Stirne reibend. Jetzt besinne ich mich. Ihr grifft mich beim Arme, als mir schwindelte. Jetzt ist mir wieder wohl. Ich habe die Schwachheit, mitunter schwindlig zu werden. Dann fasele ich und spreche das dümmste Zeug, ganz gegen meine eigene Ueberzeugung. Sobald ich vom Teufel spreche, könnt Ihr immer gewiß sein, daß ich krank bin. Im gesunden Zustande denke ich nie an so etwas Unverständiges. Laßt mich aber hier bleiben und mich erholen. Ueber die Kluft springe ich nicht; denn da ist es nicht geheuer.

Van Leuven und ich berathschlagten uns, was wir mit ihm machen sollten. Einem solchen durchaus verdorbenen Menschen, sprach ich, ist nicht zu trauen. Vielleicht sagt er nur alles das, um, wenn wir ihn verlassen, hinunter zu Concordia zu laufen. Besser gehen wir zwei gleich hinun-

ter, einige Bretter und ein Tau zu holen. Wir müssen ja doch an diesem Orte Concordien eine Brücke bauen.

Gesagt, gethan! und als das Brett über dem Abgrund lag, als van Leuven an der einen und ich an der andern Seite des Abgrundes das Tau hielten, wagte sich endlich Lemelie schwankend in sichtbarer Todesangst hinüber. — Wir wunderten uns, daß einem erfahrenen Seemanne so schwindlich sein könne. Unsere Muthmaßung ward aber immer mehr und mehr bestärkt, daß er nur ein Abenteurer sei, der das eigentliche Seewesen nie recht gründlich getrieben hatte.

Van Leuven freute sich eben so sehr wie ich, das schöne Eiland zu entdecken. Sogar in Lemelie erregte der Anblick der blühenden Natur eine angenehme Empfindung. Seine Sinnlichkeit fühlte sich geschmeichelt in der behaglichen Umgebung, die ihm in der Zukunft größere Bequemlichkeit versprach.

Concordia zeigte sich beim Hinaufsteigen weit rascher und dreister, als ich erwartet hatte. Die Sehnsucht, bald die schöne Insel zu sehen, verdrängte alle Furcht; wie eine leichte Nymphe schwebte sie über die Klüfte, und als sie nun droben im Grünen stand, unter den Bäumen, unter den Blumen, da kniete sie hin und streckte die schönen Hände gen Himmel, und wir mit ihr, und ich stimmte an:

> Auf den Nebel folgt die Sonne,
> Auf das Trauern Freud' und Wonne,
> Auf die schwere bitt're Pein
> Stellt sich Trost und Labsal ein.
> Meine Seele, die zuvor
> Sank bis zu dem Höllenthor,
> Steigt nun bis zum Himmelchor!

Ich hatte mein Gesangbuch in der Tasche, schlug das Lied auf und reichte es van Leuven und Concordien. Sie hatten schon öfter deutsche geistliche Lieder mit mir gesungen, und die fremde Aussprache machte ihre Andacht noch rührender. Nur Lemelie sang nicht mit. Ihr seid Ketzer, pflegte er bei solcher Gelegenheit zu sagen, ich als guter Katholik muß meine Andacht abgesondert von Euch halten. Darauf ging er fort mit der Branntweinflasche, und ich zweifle nicht, daß er sehr eifrig auf seine Weise gebetet habe, denn als er wieder zurückkam, waren ihm die Augen roth, und die Flasche war leer.

Mit den schwersten Rechnungen, wenn sie auch noch so sehr in die Brüche gehen, kann ich fertig werden, sagte van Leuven, da muß das Facit richtig werden; die Menschen waren mir aber immer eine schwierige Aufgabe, besonders dieser Lemelie; denn das ist ein Bruch, der weder Zähler noch Nenner hat. Mit dem bloßen Verstande, Herr van Leuven, antwortete ich, beurtheilt man keinen Charakter. Ihr seid älter und habt gewiß mehr Scharfsinn als ich; Ihr scheint Euch aber mit Euren Wissenschaften, mit Eurer Mathematik und Astronomie so eifrig abgegeben zu haben, daß Ihr die übrige Welt darüber vergessen habt. Und jetzt sind wir ja auch von dieser mittelmäßigen Welt getrennt; ein Engel hat Euch begleitet, nach Elysium seid Ihr mit ihm versetzt, wozu denn jetzt jene viel gepriesene Menschenkenntniß? — Allein Lemelie! versetzte van Leuven, auf ihn möchte ich mich doch gern verstehen. — Wäret Ihr in Eurer Jugend nicht so glücklich und wohlhabend gewesen, erwiederte ich, nicht nach einer Schnur erzogen, hättet Ihr nicht immer brave tugendhafte Leute um Euch gehabt, die vernünftig handelten, so würde Euch die Nothwendigkeit wohl gelehrt

haben, Euch auf solche Käuze, wie der Lemelie, zu verstehen. Wollust ohne Herz macht immer grausam. Böse Menschen ohne Gewissen müssen sich auch die Gottheit boshaft und grausam denken. Darum fürchtet er Gott, ohne sich zu bessern. Darum sind Aberglaube und Unglaube lächerlich bei ihm gepaart. Alle erhabene Gefühle, tröstende religiöse Vorstellungen, Kunst, Poesie, Tugend und Großmuth verachtet er als Schwärmereien. Sein Geist, der am Grob-Irdischen klebt, kann sich nie vom Staube losreißen; daher schreiben sich die Schreckbilder des plumpesten Materialismus, wenn er zu sterben fürchtet. Wenn aber die Angst vorüber ist, spielen Eitelkeit und Stolz wieder ihre alten Rollen, unterstützt von der Lüge, und der schwache knechtische Geist in seiner Dummheit wähnt, er sei ein Freigeist; weil er nicht weiß, daß nur in Gott allein die Freiheit zu suchen ist.

Jetzt versteh' ich mich so gut auf Lemelie, wie auf den pythagoräischen Lehrsatz, rief van Leuven. So, lieber Albert, wollen wir oft mit einander sprechen. Ihr sollt mich die Weltkenntniß, und ich will Euch Mathematik und Astronomie lehren. Ein gutes Fernrohr haben wir gerettet. Ach, das ist schön, Herr van Leuven, rief ich Das wollen wir. — Nenne mich nicht mehr Herr van Leuven, nenne mich Du, sprach er freundlich, und reichte mir die Hand. Das Schicksal hat uns zu Brüdern gemacht. Ziemt es sich noch für uns, solche fremde Redensarten zu gebrauchen? — Ach, sprach ich, ich wollte gern, — aber ich schäme mich — geht das an? Und was wird Eure Frau Gemahlin dazu sagen? Sollten wir sie nicht erst fragen? — Närrischer Albert! rief van Leuven, eben sprachst Du so vernünftig, und jetzt sprichst Du so albernes Zeug. Da haben wir wieder den

Widerspruch des Menschlichen. Ich frage Dich noch einmal, willst Du mein Freund sein oder nicht? — Nun ja denn! Dein Freund bis in den Tod, rief ich, und drückte den vortrefflichen Mann an meine Brust.

Wir hatten vollauf zu thun, unsere Wirthschaft auf der Insel einzurichten. Die Sommerlaube war bald gereinigt und ausgelüftet. Unter der lockern Erdlage, die sich von faulen Blättern in vielen Jahren gebildet hatte, fanden wir einen trefflichen Estrich von Sand und Thon, der sich ganz trocken hielt. Als die Wände glatt beschnitten, die Fensterlöcher darin gemacht waren, konnte ich Concordien nicht davon abhalten, diese Laube zu ihrem Schlafzimmer zu wählen. Mit allen Euren übrigen Einrichtungen, lieber Albert, sprach sie, bin ich sehr zufrieden, aber in's Vogelnest, in den Baum, mag ich nicht alle Abende hinaufklettern, wenn sich eine schöne Wohnung ganz von selbst darbietet. Eure Sorge wegen der Luft ist übertrieben. Der Steinkohlendampf in London ist oft ärger. Was sagt Ihr dazu, mein Gemahl? Ach, versetzte van Leuven, gebe Gott, daß wir immer in Holland und Antwerpen eine solche Luft gehabt hätten. — Nun, rief Concordia lachend, so mag Herr Albert als Sachse, der auf der Wartburg und am Thüringerfelsen beim Ritter Knaufdegen seine Lunge verwöhnt hat, (des Dachzimmers beim Küster, wo er das Siebengestirn durch's Loch sehen konnte, nicht zu vergessen,) im Baume lange genug frischere Luft schöpfen. Wir Eheleute und Minga bleiben hier; denn eine kleine Vorstube wird sich leicht machen lassen. — Ach, Frau, antwortete die Schwarze, wo Gras und Erde ist, da ist Bett für Minga und für den kleinen Beautiful.

So richteten wir uns denn ein, so gut wir konnten

und mochten, und weil weiter für ihn nichts zu wählen war, mußte Lemelie auch in einen Baum hinauf. Concordia und Minga fingen gleich an, den alten Garten zu bearbeiten. Wir Männer hatten mehrere Tage vollauf zu thun, alle Sachen aus der Steinhöhle über den Fels auf die Insel hinauf zu bringen. Hier halfen uns nun van Leuven's Kenntnisse in der Mechanik, wodurch er uns die Arbeit sehr erleichterte und beinahe das Unmögliche möglich machte.

Als wir damit fertig waren, hatten wir beinahe nichts zu thun. Jagd und Fischerei kosteten uns im Anfange gar keine Mühe. Die Thiere ließen sich schießen, die Fische fangen ohne Schwierigkeit. Und so ist der Mensch! Was er gar zu leicht hat, achtet er nicht; die Jagd hatte für uns ihren Reiz verloren, weil dabei nichts zu wagen war, weil sie keine Anstrengung kostete. Es kostete van Leuven und mir große Ueberwindung, die unschuldigen Thiere zu tödten, die uns sorglos entgegen kamen.

Doch das dauerte nicht lange. Die Thiere lernen bald die Menschen kennen, wo sie sich treffen. Bald entflohen Vögel und Wildpret, wenn sie unsere blanken Flinten sahen, und wir hatten Unterhaltung genug.

Waren van Leuven und ich ganz Jäger und Baumeister, Concordia ganz Gärtnerin und Fischerin, so war wieder Lemelie ganz Koch, und Minga mußte ihm in der Küche Hülfe leisten. Es war nicht zu läugnen, die Mahlzeiten, die er uns oft durch seine Reden verbitterte, wußte er durch die Zubereitung leckerhaft zu würzen. Wein und Branntwein hatten wir nicht viel mehr, der Palmensaft mit Wasser gemischt gewährte uns aber ein sehr angenehmes Getränk. Unser Zwieback wurde wie ein köstliches

Backwerk nur sparsam zum Nachtisch genossen. Der Brotbaum war aber auf einmal unser Ackermann, Müller und Bäcker, und wir brauchten nur die Hände auszustrecken, um das liebe Brod zu haben, darum sich die lieben Europäer im Schweiße ihres Angesichts bemühen. Lemelie, der vorher blaß und mager war, fing jetzt an, fett und roth im Gesichte zu werden. Er machte sich keine Bewegung, auf die Jagd mochte er nicht gehen; wenn er in der Küche fertig war, lag er den ganzen Tag auf seiner Matratze, klimperte auf seiner Laute, die er gerettet hatte, und wollte Concordia ihn nicht giftig machen, so mußte sie ihm wenigstens eine Stunde täglich bei der Handarbeit zuhören.

Zeit genug hätte ich nun gehabt, mit der schönen Frau den Shakespeare zu lesen. Ein Paar Bände waren auch von dem Wracke gerettet, wir konnten sie aber nachher gar nicht in den Steinhöhlen finden. Wahrscheinlich hatte Lemelie die Bücher vernichtet, weil er nicht leiden mochte, daß Concordia und ich zusammen darin lasen. Eine deutsche und eine englische Bibel, woran er sich vermuthlich nicht zu vergreifen wagte, hatten wir doch noch. Auch van Leuven rettete einige wissenschaftliche Werke. Nun las ich alle Tage mit Concordia in der englischen Bibel, wodurch der Unterricht mir sehr erleichtert wurde, weil ich beinahe meine deutsche Bibel auswendig wußte. Es freute mich sehr, die wohlbekannten Sachen in einer fremden Sprache erzählt und ausgesprochen zu hören, wodurch sie den Reiz der Neuheit gewannen.

18.

Der Greis in der Höhle.

Weil ich einmal der Entdecker geworden war, so begnügte ich mich nicht damit, allein in unserer Gegend zu bleiben, sondern streifte weit umher auf der Insel. Ueberall sah ich fruchtbare Thäler, schöne Wälder. Ein größerer und kleinerer Fluß bildeten niedliche Seen und durchflossen das Eiland. Der große Fluß verlor sich in die Bergklüfte, woher wir gekommen waren, und ich entdeckte später, daß er drunten den Wasserfall bilde, der uns in den ersten Tagen das Leben gerettet hatte.

Mitten auf der Insel fing es wieder an, hügelicht zu werden. Eine schöne Anhöhe zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich hätte sie leicht von einer entgegengesetzten Seite ersteigen können, weil ich mich aber einmal an das Klettern gewöhnt hatte, gefiel es mir mehr, die schroffe Wandseite hinaufzusteigen, weil dieser Weg viel kürzer war.

Die steinerne Wand war mit Moos und Gestrüpp bewachsen. Kaum hatte ich einige Schritte gethan, so fiel ich, stürzte in ein Loch hinein, und befand mich in einer finstern Höhle, wo die Luft so beklommen war, daß ich fast zu ersticken glaubte. Ich schöpfte beinahe nicht Athem, bevor ich schnell wieder aus dem Loche herausgekrochen war. Dann lief ich, was ich laufen konnte; es war mir ein Schrecken in's Blut gekommen; nicht blos der verpesteten Luft wegen, sondern weil es mir vorgekommen war, als hätte ich einen

alten Mann mit langem Barte im Hintergrunde der Höhle an einem Tische sitzen gesehen.

Im Freien schöpfte ich wieder Athem; trank Wasser aus der Quelle, die aus dem Steine herausfloß, und mußte über meine eigenen Einbildungen lachen. Wie könnte ein Mensch wohl in einer solchen verschlossenen Höhle voll ersti-ckender Luft wohnen? — Das ist die alte Geschichte von Barthel im Weinkeller, dachte ich, die Dir im Kopfe spukt. Das Mährchen von Kaiser Friedrich, dessen rother Bart durch den steinernen Tisch gewachsen war.

Ich bekümmerte mich nicht weiter darum und blieb die Nacht oben auf der Anhöhe, wo ich guten trocknen steiner-nen Grund fand, worauf ich in meinem mitgenommenen Mantel gewickelt schlafen konnte, ohne von den Dünsten des Thales zu leiden. — Was mir diese Nacht begegnete, will ich Euch ganz erzählen. Wahrscheinlich war es ein bloßer Traum; denn es ist nicht zum ersten Male, daß ich wa-chend träumte, an demselben Orte befindlich, wo ich wirk-lich war, und sonst alle Gegenstände wohl erkennend.

Es däuchte mich, als hörte ich unter der Erde, drun-ten im Hügel, worauf ich schlief, ein Gepolter, als ob Je-mand vom Stuhle aufstehend, einen schweren Tisch von sich schöbe. Darauf ließ sich ein Seufzen vernehmen, wie von einem Tiefbetrübten. Eine tiefe Baßstimme las darauf la-teinische Gebete; dann hörte ich deutlich Jemanden Feuer schlagen, worauf Alles eine kurze Weile stille ward. Ich richtete mich von meiner Schlafstelle auf und sah erschro-cken gerade vor mich hin, denn ich glaubte, leise langsame Schritte zu vernehmen. Erst sah ich nur einen kleinen ro-then Stern. Als der Stern näher kam, war es das Licht einer großen Lampe mit vier Dochten, wie sie oft in den

Schiffslaternen zu brennen pflegen. Die Lampe ward von einer alten runzlichten Knochenhand getragen, und dahinter sah ich einen langen hagern Greis auf mich zu wandeln. Sein grauer Bart reichte ihm bis zum Nabel. Sein Rock war von rohen Thierfellen, und eine ähnliche Mütze bedeckte den Kopf. Sein Gesicht war ernst und traurig, das Alter hatte es mit Runzeln durchpflügt. Dieses Schreckbild betrachtete mich lange schweigend. Dann sprach es:

Leichtsinniger Knabe! Diese Höhle willst Du wieder verlassen, woran ich so viele Jahre hindurch fleißig arbeitete, bis sie zu meiner Bequemlichkeit taugte. Meinst Du etwa, das Verhängniß habe Dich zufällig in jenen Graben hinunter gestoßen? Nein, keineswegcs! Weil ich aber mit eigenen Händen mehrere Christenbrüder hier auf der Insel begraben habe, ziemt es Dir auch, mir diesen Liebesdienst zu erweisen. Fürchte Dich nicht! Oeffne meine Wohnung. Hüte Dich aber, hinein zu gehen, ehe Du mit Schießpulver und Rauchwerk die Luft gereinigt hast. Deine Mühe wird Dir reichlich belohnt werden; und ein in Gott verstorbener Christ dankt Dir, daß Du ihm die Grabesruhe gönnst.

Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung, oder ich erwachte vollends aus meinem Traume; in welchem Zustande, könnt Ihr selber denken.

Als ich zu meinen Gefährten zurückkam, und ihnen mein Abenteuer erzählte, wurden van Leuven und ich darin einig, daß wir nächstens hingehen wollten, die Höhle zu untersuchen. Nur Lemelie sprach viel dagegen. Laßt die Todten ruhen, wo sie liegen. Was wollt Ihr im dunkeln Schooße der Erde wühlen? Da kommt Ihr doch früh genung hin. Vielleicht spukt in der Gruft ein verdammter Geist, wenigstens eine im Fegfeuer leidende Seele, weil

keine Seelenmessen über sie gesungen sind. Und könnt Ihr das als Ketzer thun? Was hilft dann alles Aufwühlen? Menschen fürchte ich nicht; mit den unsichtbaren Mächten mag ich aber nichts zu schaffen haben.

Vielleicht, sprach Concordia mit Nachdruck, ängsteten Euch die unsichtbaren Mächte weniger, wenn Ihr Euch vor Menschen mehr fürchtetet. — Wir ließen den albernen Tropf schwatzen; doch die sonst so sanfte, bescheidene Concordia hörte nicht auf, ihn mit Spott zu verfolgen, bis er mitging. — Ihr sprecht immer so viel von Eurem Muthe. Herr Lemelie, sprach sie, ich fürchte aber, er ist nicht weit her. Weil es Euch einmal gelungen ist, einen glücklichen Schuß auf Leute zu machen, die zu entfernt waren, um sich vertheidigen zu können, ist Euer Heldenmuth noch nicht abgemacht. Wollt Ihr für einen Mann gelten, so folgt den Männern, und laßt uns Weiber allein in der Küche. Wir brauchen Eurer Hülfe nicht mehr. Wahrhaftig, man sollte glauben, Ihr wäret vorher ein Koch gewesen. Folgt den Männern, sag' ich, rührt Euch und arbeitet. Ihr sitzt hier in der Hütte, klimpert auf der Laute, faullenzt und werdet fett und unverschämt vor lauter Trägheit. — Im faulen Holze nisten die Giftschlangen, sagte Minga.

Es wunderte uns Andere, die fromme Concordia so reden zu hören; allein ihre Wangen brannten von edlem Zorne, und sie hatte wohl ihre Ursachen. Lemelie erblaßte, wie er immer that, wenn er böse ward, faßte sich aber gleich und sprach lächelnd: Eine schöne Frau kann einen Cavalier nicht beleidigen. Jenen wichtigen Kanonenschuß, der Euch Leben und Ehre rettete, solltet Ihr doch nicht verhöhnen. Was der kindische Spott über meine Geschicklichkeit, Speisen zu bereiten, betrifft, so kann ich solches bela-

chen. Ein französischer Soldat, selbst vom ältesten adlichen Geschlechte, legt sich in seiner Jugend immer etwas auf die Kochkunst, um nicht, wenn er in barbarischen Ländern cantonnirt, wo die Leute nicht kochen können, zu verhungern. Und diese Fertigkeit kann ein Seemann, der alle Tage Mangel und Noth entgegen geht, noch weniger entbehren. Wollt Ihr lieber das Fleisch künftig roh oder verkohlt essen? Meinetwegen! Wollt Ihr Eure schönen Hände am Küchenfeuer verderben? Sollen die niedlichen Finger bald wie Petersilienwurzeln und gelbe Rüben aussehen? Meinetwegen!

Folgt den Männern, rief Concordia, und kümmert Euch nicht um meine Finger. Eure Furcht vor Gewittern und Gespenstern zeigt ein böses Gewissen. — Gewissen? wiederholte Lemelie; mit diesen Worten verbinden die Menschen nur einen bornirten Begriff. Ich gestehe, ich liebe nur Schönes, und mag mit dem Ekligen nichts zu thun haben. Indeß, damit Ihr mich keine Memme schelten sollt, will ich diesmal mitgehen.

Also machten wir uns auf den Weg nach der Höhle. Rauchwerk, Schießpulver, Spaten, Haken und ein Stück Segeltuch hatten wir mitgenommen. Wir fanden droben auf dem Hügel ein rundes Loch durch den Stein gehauen, von Gebüsch bedeckt; unweit der Stelle, wo ich die Nacht geschlafen hatte. Ob es ein Fenster oder ein Schornstein gewesen, wußten wir nicht zu unterscheiden. Den Eingang zu der Höhle, wo ich hineingefallen war, öffneten wir leicht. Darauf ließen wir ein Licht oben durch's Loch in die Höhle gleiten. Dieses konnten wir durch die geöffnete Thüre deutlich im Hintergrunde brennen sehen, bis es doch bald erlosch. Lemelie glaubte hier wieder Gespensterumtriebe zu wittern. Van Leuven versicherte aber, es komme nur vom

kohlensauren Gas und Mangel an Lebensluft im lang-verschlossenen Raume. Gut, sprach er, daß sich unser Albert nicht tiefer hineingewagt, sonst wäre er kaum lebendig zurückgekommen. — Und doch wollt Ihr mich in dieses Teufelsnest hineinjagen? frug Lemelie. Die Luft drinnen, antwortete van Leuven, kann leicht gereinigt werden. Der Eingang und das Fenster sind jetzt offen. Der Zugwind hat freien Spielraum. Wir wollen etwas Pulver hinunter werfen und abbrennen, wollen tüchtig mit Essig räuchern, und den Keller einige Tage offen stehen lassen. Dann prüfen wir es wieder mit dem Lichte; wo ein Licht klar brennen kann, da kann eine Menschenbrust auch gesund athmen.

Was van Leuven vorausgesagt hatte, geschah. Zuletzt konnte das Licht sehr gut brennen. Wir ließen eine große Lampe hinunter, und als diese ganz heiter die Felsenwände erleuchtete; faßte Lemelie plötzlich Muth, und um den letzten Zweifel gegen seine Tapferkeit wegzuräumen, wollte er sogar vorangehen. Kaum war er aber drinnen, so schrie er: Jesus Maria! und stürzte wie leblos zu Boden. Was ist das? sprach van Leuven, mich bedenklich ansehend; ist die Luft drinnen noch so verpestet? Habe ich unschuldigerweise den bösen Menschen aus der Welt fortgeschafft? — Was können wir dafür, antwortete ich. Es war ja sein eigener Wille; wäre nicht er, so wäre einer von uns voran gegangen. Ach, mein theurer Freund, rief van Leuven, und umarmte mich, hier erkenne ich Gottes Finger. — Wir entfernten uns etwas. Lemelie zu retten, der tief in der Höhle lag, war unmöglich, wir konnten, uns auch hineinwagend, nur sein Schicksal theilen.

Wir ließen uns auf zwei entfernte Steinblöcke nieder, athmeten tief, sahen einander schweigend an, und wollten

uns nicht selber gestehen, daß uns der Tod eines Menschen nicht sehr betrübe, dessen Bosheit unserm eigenen Leben alle Tage mit Verderben drohe.

Ich machte mir innerlich Vorwürfe, solche Gedanken zu hegen; bald hatten wir uns aber gar nichts vorzuwerfen, denn Lemelie kam unerwartet leichenblaß und zerstört zurück. Ich dachte, er würde van Leuven mit Schmähungen überfallen, daß er ihn in die mephitische Luft hineingelockt habe; der ehrliche Niederländer wollte sich schon rechtfertigen, allein von erstickender Luft war die Rede gar nicht; die Lampe brannte drinnen noch lichterloh. — Warum seid Ihr denn aber in Ohnmacht gefallen? fragten wir. — Weil mir auch das Schreckbild erschienen ist, sagte er. Bei meiner Ehre und den Anfechtungen des heiligen Antonius, ich habe den Alten mit dem langen Barte auch gesehen. Er saß an dem steinernen Tische und starrte mich mit hohlen Augen an. — Nichts weiter? sprach van Leuven ruhig; dann wollen ich und Albert gleich hineingehen und die Entdeckungen fortsetzen.

Wir gingen hinein, ich nicht ganz ohne Grauen. Kaum hatten wir einige Schritte gethan, so sahen wir die nämliche Erscheinung. Im Winkel, rechter Hand, saß ein alter Mann grade so, wie ich ihn verwichene Nacht gesehen, auf einem steinernen Sessel, als ob er schliefe, das Haupt hatte er auf den einen Arm, der auf dem Tische ruhte, gestützt. Seine rechte Hand lag ausgestreckt. An der Wand neben ihm hing eine viereckige Lampe; auf dem Tische standen etliche Speisen und Trinkgeschirre. Der rostige Feuerstahl im hölzernen Kasten entging nicht meiner Aufmerksamkeit. Bald entdeckten wir nun, daß wir einen verdorrten Leichnam vor uns hatten. Auf dem Tische unter seiner rechten Hand,

worin noch ein eiserner Griffel steckte, lag ein ausgehämmerter zinnerner Teller, worin folgende Zeilen in lateinischer Sprache eingegraben waren:

Fremder, wer Du auch seist, wenn Dich der Zufall in meine Behausung führt, so erstaune nicht gar zu sehr über den unvermutheten Anblick meines Gerippes, sondern gedenke, daß Du nach dem Fall unserer ersten Eltern demselben Schicksal unterworfen bist. Laß die Ueberreste eines ehrlichen Spaniers nicht unbegraben liegen. Einem Christen, wo Du anders ein Christ, wenigstens ein Mensch bist, gebührt es, einen Christen ehrlich zur Erde zu bestatten. Du wirst für Deine geringe Arbeit einen reichen Lohn ernten; denn in meiner Höhle findest Du Schätze, die Dich reich machen können. Bist Du aber, wie ich, gezwungen, in dieser Einsamkeit zu verbleiben, so werden Dir doch einige merkwürdige Schriften, die in meinem steinernen Stuhle verborgen sind, erforderlich und nützlich sein. Lebe wohl, ankommender Freund! Der Himmel mache Dich glücklicher, als mich, obschon ich mich nie ganz unglücklich fühlte. Ich bin geboren den 20. August im Jahre 1498, und kam auf diese Insel den 14. November 1530. Ich fühle, daß ich Alters halber bald sterben werde, obwohl ich weder von Krankheit noch von Schmerzen leide. — Ich lebe noch im Jahre 1613, bin aber dem Tode sehr nahe, den 28., 29., 30. Junius. Noch den 1. Julius, 2., 3., 4. — —

Wir wollten den Leichnam nach dem Wunsche des Einsiedlers, gleich begraben. Ich schlug aber vor, Concordien erst zu holen, um ihr diesen seltsamen Anblick zu gönnen. — Was Anblick? rief Lemelie, wie kann eine zarte, feinfühlende Frau Vergnügen an solchem Gräuel finden?

Der christliche Greis hat sich ein christliches Begräbniß

gewünscht, erwiderte van Leuven, das wollen wir ihm nicht versagen. — Und wenn er nun verlangt hätte, Ihr solltet ihn in Ambra und Myrrhen balsamiren und nach Spanien senden, wolltet Ihr das auch, ohne Spezereien und Schiff, thun? fragte Lemelie höhnisch. Vergebt, daß ich grade von der Leber weg spreche; Ihr zwingt mich dazu! Wie könnt Ihr dem streng katholischen Spanier ein christliches Begräbniß geben, da Ihr selber Ketzer seid, die — seiner Meinung nach — ewig verdammt werden?

Sein langer Aufenthalt in der Einsamkeit und der Natur, antwortete van Leuven, wird ihn, wenn er auch vorher die Vorurtheile seiner Zeit, seiner Umgebungen theilte, nach und nach zurück zu Jesu wahrer, menschenliebender Lehre, ohne Haß, pharisäischen Stolz und Dünkel geführt haben. —

Concordia und Minga kamen nun auch, den am Tische sitzenden Leichnam zu sehen, ehe wir ihn begruben. Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich wieder recht ein wahrer Zug Lemeliescher Bosheit. Concordias Ankunft milderte seinen Ingrimm nicht, sondern verstärkte ihn vielmehr, weil sie ihn auch kürzlich mit Verachtung von sich gewiesen hatte. Das mußte nun der kleine Beautieul entgelten, der mitgelaufen war, und nach Hundeart zu heulen und bellen anfing, als er die fremde Gestalt in der Höhle sah. Lemelie, der nur auf eine Gelegenheit lauerte, um Concordia zu kränken, stieß dem armen Thiere mit dem Fuße so stark in die Weichen, daß ihm das Eingeweide aus dem Leibe heraus fiel und rief dabei: Verfluchte Bestie, wagst Du auch noch mit unverschämtem Bellen die Grabesruhe dieses seligen Geistes zu stören?

Nein, Bestie, rief van Leuven und packte ihn mit star-

ker Faust an der Brust; das kleine Thier war unschuldig, allein Du bist ärger, als ein wüthendes Thier. Einmal hast Du mich schon vergiften wollen; meine Frau willst Du verführen! Unser armes Leben verbitterst Du täglich mit Bosheit und Tücke. Hebe Dich weg von uns, Satan! Wir hätten Dich drunten an der Klippe sollen schmachten lassen; das wollten wir aber nicht. Und Du sollst auch jetzt noch nichts verlieren, wir wollen redlich mit Dir theilen. Aber als Kain sollst Du aus unserm Eden verwiesen sein. Noch hast Du nicht Abel ermordet. Fliehe weit von uns nach entfernten Gegenden. Wir werden Dir das Nöthige zu bestimmter Zeit nach bestimmten Orten hinbringen, aber sehen wollen wir Dich nimmermehr.

Um Gotteswillen, Herr van Leuven, rief Lemelie demüthig und kleinlaut, seid doch nicht so grausam, und verstoßt nicht einen armen Mann, nachdem er schon Schiff Eigenthum, Mannschaft und Alles verloren hat. Ich schwöre Euch zu, Ihr thut mir das größte Unrecht; nie habe ich daran gedacht, Euch zu schaden. Ich habe ja selbst damals das für Euch eingeschenkte Glas ausgeleert. — Nachdem es Dein Konstable zuerst ausgewechselt hatte, rief van Leuven. — Habt Ihr das gesehen? fragte Lemelie; könnt Ihr vor Gott und Eurem Gewissen Euren Eid darauf anlegen, daß dem so wäre? — Van Leuven schwieg. — Ihr vermuthet es also nur, weil Eure Frau einen tollen Traum hatte. Zweimal, nicht im Traume, habe ich Euch wirlich das Leben gerettet; erst gegen die Corsaren, dann im kleinen Boote, als das Schiff scheiterte. Und was habe ich Euch nachher gethan? Bin ich mitunter etwas ärgerlich und ungeduldig, was man einem Manne in meinem Zustande zu gute halten muß — so hat es mir ja immer nach-

her Leid gethan. Ich habe mich in alle Eure Einrichtungen und Launen gefügt. Es thut mir herzlich leid, daß ich den kleinen Beautiful getödtet habe, der uns die schöne Quelle entdeckte, aber es geschah im Unwillen, als der Kopf mir nicht recht stand. Allein es wäre doch gar zu hart, einen Hundemord mit einem Menschenmorde zu rächen! Und vergehen muß ich, wenn ich verlassen den Trübseligkeiten dieser Insel allein ausgesetzt werde. Ihr thut also Unrecht daran, Euren Unwillen gegen mich auszulassen. Denn daß Ihr jetzt nur Gelegenheit zum Streite suchen solltet, und mich wegjagen, blos, um den gefundenen Schatz allein für Euch zu behalten, kann ich unmöglich glauben.

So bleibe denn, Verräther, rief van Leuven, ihn ungeduldig von sich wegstoßend: bleibe und sinne nur auf unser Aller Verderben.

Lemelie verlor sich in den Wald, ohne ein Wort mehr zu sagen. Concordia war über den kleinen Beautiful untröstlich und folgte Minga, die das arme sterbende Thier auf dem Arme nach Hause trug. Van Leuven und ich blieben zurück. Das Grab hatten wir bald gemacht; wir wollten jetzt den Leichnam in's Segeltuch wickeln, van Leuven faßte ihn an den Schultern, ich an den Beinen. Als wir ihn aber aber aufheben wollten, fiel er mit Geprassel in einen Klumpen zusammen. Wir erschraken anfangs etwas, fanden aber bei reiferer Ueberlegung, daß es nicht anders sein könne. So begruben wir denn unsern ehrwürdigen Vorgänger so gut, als wir konnten, am Flusse unter einen großen Baum, setzten ihm ein Kreuz auf's Grab und sangen Grabeslieder über ihn.

Als der Altvater so weit in seiner Erzählung vorgerückt war, sprach er: Nun will ich Euch nicht damit ermüden, die Schätze aufzuzählen, die wir in der Höhle fanden, welche nachher durch reiche Ladungen vermehrt worden sind, die der Sturm an unsere Küste geworfen hat, und durch große, in den Bergen gefundene Goldstufen, Schätze, die alle Einwohner dieses Eilandes zu reichen Leuten machen könnten, wenn sie Lust haben sollten, dies Paradies zu verlassen, um sich in Europa anzusiedeln. So viel will ich nur sagen, daß dieser Fund den Lemelie auf einige Tage ganz toll machte. Er verglich sich selber mit dem Tantalus, mit den Danaiden und dem Prometheus, an die Klippe geschmiedet. Er klagte das Schicksal an, daß es ihm diesen Streich nur darum gespielt, um, wie er sich nach der Kochkunst ausdrückte, einen haut gout auf sein Unglück zu setzen.

Ganz Unrecht hatte er freilich nicht; und wenn ich nicht in Concordia so platonisch verliebt gewesen wäre, hätte ich vielleicht in seine Klage mit eingestimmt. Jetzt beschäftigte ich mich damit, die Lebensbeschreibung Don Cyrillo's, die wir in seinem steinernen Stuhle fanden, aus dem Lateinischen zu übersetzen. Sobald die Arbeit fertig war, las ich sie meinen Gefährten vor. Ich habe das Manuscript noch, und nun kann mein Eberhard mich ein wenig ablösen.

Der Alte holte die Papiere aus dem Schrank, reichte sie Eberharden, und dieser las nun, wie folgt:

Lebensbeschreibung

des

Don Cyrillo de Valaro.

Glauben wir, wenn wir denn als Christen nicht anders können, daß jedes Geschick hier im Leben uns von der göttlichen Vorsehung zugetheilt werde, um uns zum künftigen Dasein zu bilden, so sollte billig kein Mensch klagen; erwägen wir aber die Schmerzen, den Kummer und die vielen vereitelten Hoffnungen mancher unschuldig Leidenden, wer wagt dann, auf seinen Bruder den ersten Stein zu werfen, weil er klagt? Aber in meinem Alter klagt man nicht mehr; das längst verschwundene Leben liegt wie ein halbvergessener Traum mit seinen Schatten und Irrlichtern weit hinter mir, und ich erzähle nur diese Begebenheiten, um mir selbst während des Schreibens, und vielleicht einem Nachfolger während des Lesens eine kurze Unterhaltung zu gewähren.

Und darum, mein Freund, wenn Du diese Blätter in meinem steinernen Stuhle findest, ehe sie verwesen, will ich Deine trübselige Einsamkeit mit trübseligen Betrachtungen nicht noch trübseliger machen; noch, wenn Du vielleicht glücklich bist, Dir Anlaß geben, die Ungeduld des Greises zu verspotten; vielmehr will ich suchen, das an sich Traurige mit einer gewissen Heiterkeit vorzutragen, um seinen Eindruck zu mildern; auch verspreche ich Dir, nicht gar zu weitläufig zu sein, obschon man sagt, daß dies ein gewöhnlicher Fehler des Alters sei.

Wahrlich, lieber Leser! wenn ich Dir die Ueberschriften meiner Lebens-Kapitel voraus sage, glaubst Du vielleicht einen Scherz zu hören, oder daß ich Dir ein eitel Räthsel zu lösen gebe. Denn was sagst Du dazu, wenn ich Dir erzähle, daß mein edler Vater nach seinem Tode schändlich hingerichtet ist, daß mein schuldiger Bruder wissentlich einen unschuldigen Selbstmord begangen. Daß ich den reichsten Mann, der je in der Welt lebte, in Armuth habe sterben sehen; daß meine Frau alles aufgeopfert und gewagt aus Liebe zu ihrem nicht geliebten Gatten, daß ich einen Poeten mit einigen Reimen eine Räuberhorde habe bändigen sehen, die ein mächtiger Fürst mit seinen Kriegerhaufen nicht bändigen konnte, und endlich, daß mich das wunderbare Schicksal aus einem künstlich gezwungenen in ein natürliches freiwilliges Kloster führte.

Ich stamme aus einem altadlichen spanischen Geschlechte. Mein Vater, Don Diego de Valaro, war Feldoberst im königlichen Heere, und meine Mutter war eine Donna Blanca de Cordua. Obschon die Geburt etwas Zufälliges ist, und der Erlöser, eben um den eitlen Stolz der Menschen zu beugen, sich in einem elenden Stalle von gemeinen Eltern zur Welt bringen ließ, freut es mich doch, wenn ich an meine wackern Vorfahren denke, die rechtliche Leute und tapfere Krieger waren.

Auch freut es mich, ein Spanier zu sein; und das Gefühl, so ich schon als Kind hegte, wenn ich die Karte Europens betrachtete, wo dieser Welttheil als eine Jungfrau dargestellt ist, hege ich noch immer als Greis. Denn wahrhaftig, das Land kann man wohl das Haupt nennen, das selbstständig für sich, nur durch den starken Nacken der Pyrenäen zu dem Rückgrate des übrigen Körpers gefügt ist,

wo sich Berge, Thäler, Flüsse und Wälder, wie auf dem menschlichen Haupte Knochen, Fleisch, Adern und lockiges Haar wunderschön zu einem Ganzen verbinden, und wo sich Römer, Westgothen, Christen und Mohren wie Gedanken und Meinungen im menschlichen Gehirn lange bekämpft, besiegt und abenteuerlich gekreuzt haben. Kann nun auch das schöne Frankreich für den schwellenden Busen der Jungfrau gelten, wo Leichtsinn und Liebeslust reizend ihr Spiel treiben, ist Italien der geistliche, und England der weltliche Arm dieser Minerva, Deutschland der Leib, wo alles verdaut wird, und woraus die Nahrungssäfte zu den übrigen Gliedern gehen; und kann man die weniger gekannten und gebildeten Länder ihre Schleppe nennen, so ist und bleibt Hispania doch das Haupt! Und Jammerschade, daß sich Portugal, welches mit dem Gesichte zum Weltmeere hinaus schaute, sich eigensinnig vom Haupte getrennt, wodurch es seine Lebendigkeit verloren hat, und eine bloße Maske geworden ist.

Freilich leidet von allen Theilen des Körpers der Kopf oft am meisten von Fiebern und Nervenzufällen, und so ergab es sich denn auch, daß ich das Licht erblicken mußte im Jahre Christi 1498, eben, als mein Vaterland an innern Zuckungen außerordentlich litt. Denn wenn auch der katholische Glaube nie siegreicher glänzte, als kurz vor der glücklichen Schlacht, worin die Mauren überwunden wurden, und ihr Reich in Spanien ein Ende nahm; wenn auch zur selbigen Zeit hundert und siebenzigtausend castilische Judenfamilien nach Portugal, Mauritanien und Navarra flohen, so läßt es sich auf der andern Seite nicht läugnen, daß die spanischen Provinzen dadurch unendlich geschwächt wurden, und gar zu viel von ihrer alten Kraft und Blüthe einbüß-

ten. Und wie man sagt, daß der Löwe, seiner Natur nach ein edles Thier, wenn seine scharfe Zunge erst Blut geleckt, plötzlich grausam wird, so daß er mitunter selbst seinen freundlichen Wärter zerreißt, dem er sonst gehorsamte, so geschah es auch hier; denn die heilige Inquisition fing auf einmal an, von wahnsinnigem Blutdurst ergriffen, von dem Henkersgeiste des abscheulichen Torquemadas beseelt, wie ein grimmiges Thier zu wüthen. Freilich starb dies Ungeheuer in meinem Geburtsjahre, seine Nachfolger Deza und Cisneros waren aber um kein Haar besser; und in wenigen Jahren hatte Spanien viele tausend seiner Söhne und Töchter unschuldig hingerichtet, wie Saturnus in seiner Wuth die eignen Kinder verschlang.

Die erste merkwürdige Begebenheit, die auf mich als kleiner Knabe von acht Jahren außerordentlichen Eindruck machte, war folgende: Ich hatte meine Eltern früh verloren; nur ein Bruder, zehn Jahre älter als ich, lebte noch. Unser Vater hatte uns aber ein großes Vermögen hinterlassen, und wir wurden in einem schönen, großen, einsamen Palaste in Valadolid, unserer Vaterstadt, auferzogen. Mit unserm Hofmeister besuchten wir oft die alte Domkirche, wo das marmorne Grabmal unsers seligen Vaters stand, und wo seine sehr ähnliche Büste, über dem Sarkophage, zwischen Trophäen und Attributen seines Standes und Ranges thronte. Oft, wenn ich das Bild so anschaute, rief ich in kindlicher Unbefangenheit: Vater, komm zurück! und wünschte ihn selber zu sehen.

Eines Tages, als wir so standen, kamen einige Familiaren der Inquisition mit ihren Trabanten. Ein gewisser Don Petro de Tramasso, der, wie ich nachher hörte, der Todfeind meines seligen Vaters gewesen, und jetzt ein be-

rüchtigter Fanatiker geworden war, näherte sich uns, und meinen Wunsch hörend, den Vater selber zu sehen, sprach er: Nun, Kind, den Wunsch kann ich Dir gewähren. — Darauf fielen die Leute über das schöne marmorne Denkmal her, und vernichteten es schnell mit ihren Hämmern und Brecheisen. Der Deckel wurde vom Sarge aufgehoben, die einbalsamirte Leiche meines Vaters herausgenommen, und aller Pracht entblößt auf eine schlechte hölzerne Bahre geworfen. — Hast Du ihn jetzt gesehen, Kind? frug der grausame Familiar, und während ich heftig weinend den Leichnam meines Vaters halb mit Grauen, halb mit kindlicher Neigung betrachtete, warfen sie ein großes Stück Sackleinewand über ihn und trugen ihn zur Kirche hinaus.

Einige Tage darauf hörten wir die große Glocke im alten Dome schauerlich zu einer Auto da fe läuten; der Zug ging aber unserm Hause vorbei; da sahen wir denn, wie es in jener Zeit oft geschah, die zum Scheiterhaufen verdammten Ketzer in safranfarbigen Bußkleidern (san benito) mit der spitzigen Mütze (coraza), mit Flammen und Teufeln bemalt, zum Tode wandeln. Auch ein schwarzer, mit Feuer und Höllenfratzen bemalter Sarg erschien im furchtbaren Zuge. Das waren die Ueberreste unseres Vaters, der als Ketzer sechs Jahre nach seinem Tode verurtheilt, auch den Flammen übergeben wurde.

Mein Bruder, der weit älter war als ich, hatte immer, seiner Jugend ohnerachtet, einen sehr stoischen Charakter gezeigt. Sein Herz war nicht weich, sein Temperament etwas düster-melancholisch, und so verschloß er den Schmerz schweigend in seinem Innern, ohne die Erleichterung der Thränen und der Mittheilung zu fühlen. Den Tag nach der Hinrichtung sagte er zu mir: Mein lieber Cyrillo, man

hat unsern Vater nach seinem Tode aus Rache und aus toller Schwärmerei beschimpft; wenn wir aber nicht selbst lebendig sein Schicksal theilen wollen, dürfen wir kein Wort gegen Andere äußern. Auch auf uns fällt die Strafe. Unsere Güter behalten wir freilich; die Ehre ist uns aber geraubt; unser alter Name ist jetzt eine falsche Münze ohne Klang; wir können kein Amt erhalten, keine Ehrenstelle bekleiden. So wollen wir uns denn allein den Wissenschaften ergeben, wie wir angefangen haben; allein in unsern Häusern wollen wir wohnen, und die Menschen ihren wilden Gang gehen lassen. Bleibe Du hier im Palaste zurück mit Deinem braven Lehrer Francesco Perez, der Dich nicht verlassen wird. Ich ziehe mit meinem einzigen Freunde (hier strich er den Rücken eines überaus schönen Jagdhundes, der ihm überall folgte) auf unser kleines Jagdschloß im Walde hinaus. Da will ich mich, halb Eremit, halb Jäger, dem stillen Kummer weihen. Vielleicht schleift die Zeit die Scharte aus, und das Gemüth wird wieder ruhig.

Ich blieb also bei meinem guten Francesco de Perez im Palaste, der im großen Stile gebaut war, mit weiten Vorhallen und breiten marmornen Treppen; in den leeren Nischen hatten vorher schöne Statuen von hohem Werthe gestanden; allein auch dieser griechischen Götzenbilder hatte sich die heilige Inquisition bemächtigt. Die Gemächer waren beinahe alle leer. Die Mobilien im Hause waren seit unserer Eltern Tode, theils verkauft, theils gestohlen, weil kein ordentliches Auffehen da war. — Nur die Konsoltische mit vergoldeten Füßen und schönen bunten Steinplatten standen noch da. Auch bewunderte ich oft die großen, in der Wand eingemauerten Spiegel, die doch alle etwas gelitten hatten. Mein Lehrer verstand sich wohl gut auf

Sprachen und Wissenschaften, auf weltliche Dinge nur wenig; und die Haushälterin, wenn sie uns ein spärliches Essen zubereitet hatte, meinte ihre Pflicht gethan zu haben, und ließ den alten Palast sich selber hüten.

Was auf mein kindliches Gemüth den tiefsten Eindruck machte, war eine große gewölbte Halle von schwarzgrauem Marmor, im Erdgeschoße, die gegen den kühlen, schattigen Rasenplatz im Garten hinaus lag, wo zur Rechten eine Quelle aus einem kleinen Felsen durch Blumen reichlich floß. Hier brachten mein Hofmeister und ich die heißesten Sommertage mit Lesen zu, in der schönen frischen Kühle und der größten Einsamkeit. Und wie sonderbar! Ist es Dir, lieber Leser auch nicht mitunter so gegangen, daß Du einen Zustand zweimal zu erleben glaubtest? So schien mir der Aufenthalt in der schwarzgrauen Marmorhalle zu Valladolid ein Vorbild meines jetzigen Stilllebens in dieser Inselhöhle zu sein. Denn auch hier ist es luftig, kühl und geräumig; auch hier bringe ich meine meiste Zeit mit Lesen zu. Auch diese Höhle liegt nach einem schönen Rasenplatze hinaus; und was das sonderbarste ist, auch hier sprudelt eine Quelle rechter Hand aus den Steinen und wässert meine Blumen.

In den großen Gemächern wandelte ich oft, obschon sie wüst und leer waren. Nur ein Bild fand ich in einem Kabinette noch, das ich sehr liebte. Es stellte eine schöne Frau dar, ein kleines Kind an ihren Busen drückend. Das Gesicht der guten Frau betrachtete mich so liebevoll, obschon Feuchtigkeit die Farben etwas verdorben hatte; und der kleine Knabe an ihrer Brust lächelte mich immer so schelmisch an, als ob er sagen wolle, kennst Du mich denn nicht? — Nach vielen vergeblichen Bitten und unerfüllten Verhei-

zungen bewog ich endlich meinen alten, steifen Lehrer, sich mit mir eines Tages die Treppen hinauf zu bemühen. Er verstand sich gar nicht auf Bilder und dergleichen: als er aber das Gemälde lange betrachtet hatte, sprach er: Ich müßte mich sehr irren, oder das ist ein Bild Deiner seligen Mutter; was das Kind aber bedeuten soll, weiß ich nicht; vermuthlich stellt es Deinen ältern Bruder vor, wie er klein war. Dir gleicht es ja nicht. Nun holte ich die Haushälterin, die mich gleich versicherte, das Kind solle Niemand anders als mich bedeuten, und daß ich gerade so ausgesehen habe, als ich nur erst zwei Jahre alt gewesen.

Wie lieb mir das Bild von diesem Tage an wurde, begreift ein Jeder, der eine Mutter verloren hat; ich ging täglich da hinauf, und dort verrichtete ich mein Morgengebet, wenn die Sonne heiter in's Kabinet herein strahlte. Eines Tages wollte ich auch mein Abendgebet daselbst verrichten; es war ziemlich spät, und der Mond schien durch die langen, großen Fenster der Gemächer. Als ich in's Kabinet treten wollte, wozu die Thür halb offen stand, schien es mir, als entdecke ich eine weiße Gestalt, vor dem Bilde mit gefaltenen Händen stehend und es sehr aufmerksam betrachtend. Als die Gestalt meine knarrenden Fußtritte hörte, kehrte sie das Gesicht gegen die Thür, und ich glaubte das Antlitz meines seligen Vaters, weiß wie die Alabasterbüste auf seinem Sarkophage zu sehen. Ich entfloh mit einem Geschrei. Es half nichts, daß mich mein Lehrer versicherte, es sei nur meine eigene, aufgeregte Einbildungskraft gewesen. Ich wagte nie mehr, die öden Hallen im Mondscheine allein zu betreten. Im Morgenroth, wenn die Vöglein draußen in den Bäumen schlugen, besuchte ich sie aber immer noch getrost.

Der gute Francesco Perez schlug mir eines Tages vor, mit ihm nach einer kleinen Straße der Stadt hinzugehen, um einen alten Freund von ihm zu besuchen, der jetzt da wohne, den er mir aber noch nicht nennen wollte. Er sagte mir, es sei ein sehr gereister Mann, der noch vor Kurzem in weit glücklicheren Umständen gelebt habe, und mir viele unterhaltende Geschichten erzählen könne, wenn er nur wolle. Ich folgte ihm gern; und wir traten in ein ziemlich schlechtes Zimmer hinein mit geweißten Wänden, wo eine große rostige, eiserne Kette am Nagel hing, wie in einem Gefängnisse. Ein ältlicher Mann mit einem sonneverbrannten, aber sehr bedeutenden Gesichte saß in einem wunderlichen Lehnstuhle von geflochtenen Weidenruthen. In Käfigen hingen mehrere schöne, bunte Vögel, dergleichen ich noch nie gesehen hatte, und einen hübschen, kleinen, bunten Teppich von Bast hatte er unter den Füßen. Sonst war das Stubengeräth ärmlich und sparsam, und der Mann stützte seinen Arm auf einen ungemalten Fichtentisch, worauf ein kleiner Erdglobus stand. Er saß in Gedanken vertieft, starrte den Globus an und drehete ihn spielend mit dem Finger herum.

Als wir hinein traten, erhob der Fremde sein großes, braunes, seelenvolles Auge, das etwas gesehen zu haben schien, was kein anderes Auge so gesehen hatte, und lächelte freundlich.

Willkommen, Freund Perez, sprach er mit schwacher Stimme, hier sitze ich mit meiner kleinen, neuentdeckten Erde, der ich ein Janusgesicht verschafft habe, so daß sie künftig zu beiden Seiten hinausschauen kann. Warum bemüht sich doch der Mensch so viel, Erde zu finden? Braucht er doch zuletzt nicht mehr, als ein paar Schaufeln voll, um die mü-

milden Geheime zu bedecken. Wer ist der hübsche kleine Knabe da?

Mein Lehrer sagte es ihm, und sprach zu mir: Knie nieder, mein Kind, und laß Dir von diesem unsterblichen Manne den Segen geben. Er leidet auch unschuldig, hat auch die Armseligkeit, den Neid und die Verfolgung der Menschen erfahren. Du siehst hier den großen Admiral Christoph Colon, oder wie er in seiner italienischen Muttersprache eigentlich heißt: Christophoro Columbo.

Gutes Kind, sprach Columbo, seine Hand auf meine Stirn legend, fasse Muth! Du bist in den glücklichen Jahren aller schönen Möglichkeiten. Schaue nicht zurück auf die trübselige Vergangenheit, sondern nur vorwärts in die rosige Zukunft Wäre ich noch jung, wie Du, bei Gott, ich wollte nicht trauern, noch nicht die Segel einziehen; ich würde meine kühne Flagge wieder wehen lassen und in die offene See stechen. — Und doch, versetzte er nach einer kleinen Weile — was wollte ich eigentlich entdecken? — Menschen und Menschenwohnungen? Die kenne ich schon gar zu gut.

Seine Haushälterin kam herein und sagte ihm etwas leise in's Ohr. Als sie wieder hinausgegangen war, kehrte er sich zum Freunde und sagte: Ich schäme mich fast, mein lieber Francesco, doch Noth bricht Eisen, könnt Ihr mir auf acht Tage fünf Piaster leihen? Es scheint freilich lächerlich, daß der Vicekönig von Indien, der seiner spanischen Majestät die Schatzkammer mit Gold füllte, um fünf Piaster bitten soll. Meine Kasse ist aber leer, ich habe dem Könige alles gegeben, meine kleine Pension ist noch nicht angekommen, und man sagt ja: während das Gras wächst, stirbt die Kuh. Am kastilianischen und aragonischen Hofe,

wißt Ihr, geht alles sehr langsam. Konnte es acht Jahre dauern, bevor ich die drei Böte bekam, womit ich die neue Welt entdeckte, wie lange wird es dann nicht dauern, ehe daß die Pension mir angewiesen wird, besonders wenn mein Freund Don Juan Rodrigo de Fonseca sie mir auszahlen soll. —

Mein Hofmeister brach in Verwünschungen über die Undankbarkeit der Regierung aus, Columbo bat ihn aber, ruhig zu sein. — Ich bin schon über solche Eitelkeit hinaus, sprach er, denn ich fühle, daß ich bald eine weit größere Reise zu thun habe, nach einer wichtigern terra incognita als Indien ist. Ich will dem Könige Fernando keine Vorwürfe machen; seine kleine Seele kann nichts Großes schätzen, denn er ahnete nie, was Größe war, und in seinem neidischen Herzen wurzelte nur Eifersucht gegen alles Ausgezeichnete. Als die Königin Isabella starb, fiel meine letzte Stütze; sie schätzte das Verdienst, und war eine seltne Frau, ihren einzigen Fehler, eine gar zu hohe Meinung von den Fähigkeiten ihres Gemahls, würde man ihr im Privatstande als eine Tugend angerechnet haben. Auch vergebe ich gern allen meinen Feinden. Wäre ich selbst nicht ehrgeizig gewesen, so hätte ich als Ausländer, als Fremder, nicht den spanischen Nationalstolz gegen mich gereizt. Warum wollte ich Vicekönig sein? War der schlichte, genuesische Schiffer Christoph Columbo, der die neue Welt auf seinem gebrechlichen Fahrzeuge entdeckte, der sich erst durch alle Hofkabalen, dann durch alle Scheeren und Sandbänke arbeitete, ohne zu scheitern, nicht mehr werth, als ein westindischer Vicekönig, wozu man jeden Höfling, jeden Schwachkopf machen kann, der immer höher steigt, je tiefer er sich bückt? Darum vergebe ich auch dem armseligen Bovadilla, der mich

mit dieser eisernen Kette als Verbrecher nach Europa bringen ließ; und weiß Gott, die Kette hängt nicht da an der Wand aus Rache, um ihn vor der Welt anzuklagen, sondern als ein memento mori aller weltlichen Eitelkeit, und so soll sie mir auch in's Grab folgen.

Ich besuchte von diesem Augenblicke an alle Tage den großen Columbo, der Vergnügen daran zu finden schien, mir kleinem Jungen viele seiner Fata und Begebenheiten zu erzählen, und so hörte ich denn auch, daß er einmal nahe daran gewesen, wie ich jetzt, auf der Insel Jamaika Einsiedler zu werden, ganz von aller gesitteten Menschengesellschaft getrennt.

Seine Gesundheit litt täglich mehr, und er neigte sich augenscheinlich zum Grabe. Eines Abends, als ich ihn besuchte, war er sehr aufgeräumt, er hatte ein Lied gedichtet. Das Fenster stand offen, die Luft war so dunkelblau wie das Meer, und leichte Wolken, von der heruntergehenden Sonne mit Gold verbrämt, schwebten fern am Horizonte als Inseln. — Lies mir einmal dies Schwanenlied laut vor, mein Sohn, sprach er, indem er beide Hände über den Erdglobus, der vor ihm auf dem Tische stand, faltete und mit feuchten Augen in die fernen Wolken hinaus schaute. Ich las:

Bald ist Alles nun vollbracht,
Bald die Reise wird beginnen,
Um das unentdeckte Land,
Schnellen Laufes, dort zu finden.

Das ein Jeder selbst entdeckt,
Ohne Nachricht doch zu bringen,

Denn kein Schiffer kehrt zurück,
Ist er selig nur von hinnen.

Kein geschnittnes Holz, kein Baum
Wird hierhergespült vom Himmel;
Keinen Leichnam findest Du
Von verstorbnem Engelskinde.

Alles ist Geheimniß Dir;
Nur durch Glauben, Freud' und Liebe,
Nur durch Hoffnung segelst Du
Dort auf Deines Todes Schiffe.

Spanne dann die Segel auf
Unverzagt, mein frommer Schiffer!
Seele, durch das Aethermeer
Wirst in kurzer Zeit Du schwimmen.

Wo kein Blei die Tiefe mißt,
Scheiterst Du auf keinem Riffe,
Und die Engelsflügelein
Werden zum Passate dienen.

So verlasse denn getrost
Die Azoren, die nur irdisch;
Wo die Wolke rosenroth,
Da ist Deine Rettungsinsel.

Siehst Du den San Salvador?
Deinen Heiland wirst Du finden.
Wo nicht Eitelkeit Dich treibt,
Wird Dir keine Freude schwinden.

Ich hatte das Lied nach Verlangen mit lauter, deutlicher Stimme vorgelesen, und warf jetzt meine Augen von dem Papiere hin auf den Verfasser, um ihm für die fromme Dichtung zu danken. Da saß der große Columbo todt, mit den gefalteten Händen über dem Erdglobus, und seine gebrochenen Augen starrten hinaus nach den Wolkeninseln; die Abendsonne lächelte heiter auf seine rostige Kette, und fünftehalb Piaster lagen noch auf dem Tische.

Ich habe schon erzählt, daß mein Bruder sich zwischen seinen Büchern und der Jagd theilend, einsam im Walde hausete, wobei er die Sonderbarkeit zeigte, keines Bedienten Hülfleistung haben zu wollen. Zweimal wöchentlich ließ er sich die nöthigen Lebensmittel in einem Korbe hinaustragen und in die Vorhalle des kleinen Jadschlosses hinsetzen. Und so lebte er denn als ein wahrer Eremit mit dem Hunde, der sein einziger Freund und Vertrauter war. Denn er hatte, seit dem schändlichen Spiele, das man mit unsers Vaters Leiche getrieben, einen wahren Haß gegen die Menschen gefaßt. Alle Vorstellungen des biedern Francesco Perez halfen zu nichts, und wie ein hitziger Jünbling bald mit seiner Theorie fertig ist, so geschah es denn auch hier. Selbst der ehrliche Perez verlor die Freundschaft meines unvernünftigen Bruders, weil er seinen Spitzfindigkeiten und Lieblingsideen widersprach, und beweisen wollte, daß noch Ehrlichkeit und Liebe unter den Menschen seien. — Nein, rief der aufgebrachte Dionysio, der Mensch ist ein falsches Thier, nur von Eigenliebe, Wollust, Grausamkeit, Kälte, Trägheit, Neid und Unbarmherzigkeit zusammen gesetzt. Nur unter den Thieren ist noch Treue zu finden. Der Hund ist

treu. Der liebt mich ehrlich; er will nichts von mir, als die nothwendigste Bedingung seines Lebens; er schützt mich wachsam und muthig, und verläßt mich nicht in der Noth. Mit den ehrlichen braunen Augen blickt er mir, ohne Falsch, tief in die Seele. Nur Fidelio soll mein Lebensgefährte sein, und sterb' ich einmal, so bin ich gewiß, er wird auch vor Gram auf meinem Grabe sterben.

So kehrte er mit dem Hunde in den Wald zurück; auf dem Rücken hatte er seine Flinte hängen, an der Seite sein Waldhorn, welchem er im Weggehen die lieblichsten Töne entlockte, die seinen Gemüthszustand mir wenig verriethen, denn er war auf diesem schwierigen Instrumente ein ziemlicher Virtuose.

So verstrichen meine Kinderjahre. Ich besuchte meinen Bruder ein Paarmal jährlich auf dem Jagdschlosse, und lebte selbst mit meinem lieben Lehrer Fernando Perez in stiller Ruhe.

Als Jüngling ging ich öfter in die Kirche, als gewöhnlich. Soll ich meine Jugendsünde bekennen? Nicht so sehr aus Gottesfurcht, als um die schöne Musik zu hören, und eine noch schönere Frauengestalt zu sehen, die während der Messe alle Augenblicke ihre Junoaugen auf mich richtete. Wir sahen uns oft da, und die Blicke wurden immer schmachtender und zärtlicher. — Ich wagte keinen Schritt weiter zu thun. Sie hatte aber mehr Muth, als ich. Einmal im Weggehen drückte sie meine Hand zärtlich im Gedränge, und der Druck zuckte mir durch Mark und Bein. — Dennoch wagte ich es nicht, ihr zu folgen, noch kannte ich sie bei Namen, ich fürchtete mich, Jemanden zu fragen, damit nicht das Beben meiner Stimme und meine Gesichtsfarbe mein Geheimniß verrathen möchten.

Wer schildert meine Angst, als ich meine Schöne in den folgenden Tagen nicht mehr in der Kirche fand? Trostlos strich ich durch die Straßen, um sie vielleicht zu finden. Ach, dachte ich, das ist eine schöne Reisende gewesen, sie ist jetzt nach fernen Gegenden gezogen, und Du siehst sie nimmermehr.

So mit mir selber redend, ging ich vor einem großen Palaste vorbei, wo Trauergardinen in den Fenstern hingen. Eine Gardine ward von einer schneeweißen Hand weggezogen, und wie ein Engelskopf hinter einer Wolke erschien meiner Geliebten rosiges Gesicht, welches der Trauerflor noch reizender machte.

Kaum sehe ich sie, so stürze ich, ohne mich zu bedenken, die Treppe hinauf. Sie begegnet mir in einer großen Vorhalle, wir fliegen einander in die Arme, unsere Lippen begegnen sich. Kaum aber habe ich den ersten süßen Schaum der Liebe geschlürft, so bittet sie mich ängstlich, gleich wieder weg zu gehen, damit mich Niemand sehe. — Die Sitte lispelt sie, erlaubt mir noch nicht, Dich hier bei mir zu sehen. Mein alter, kränklicher Mann ist vorgestern gestorben, da drinnen steht seine Leiche noch. Eile, damit Dir weder Bediente noch Verwandte auf der Treppe begegnen. Ich kenne Dich, Cyrillo, liebe Dich! Nur Du, schöner Jüngling, sollst mein Herz besitzen, mein Gatte werden. Entferne Dich aber heute schnell wieder, damit Dich Niemand treffe.

Ich taumelte fort und wußte nicht recht, ob dies ein Traum sei oder nicht. Erst als ich die lange Straße zu Ende gekommen war, wagte ich, einen Lastträger zu fragen, wer dort im Trauerhause wohne. Das ist die schöne Donna Eleonora de Sylva, antwortete er, die heute ihren alten Mann begräbt, den sie todt geärgert hat, und wenn ihre

Feueraugen nicht lügen, so wird sie wohl bald einen frischen, jungen Gatten wieder nehmen, wenn das Trauerjahr nur erst verflossen ist.

Gütiger Himmel, dachte ich junger Thor in meiner einfältigen Ungeduld: ein ganzes Jahr mußt Du noch warten. Ich eilte nach Hause, wo mir mein alter Lehrer mit einem so ernsten Gesichte begegnete, daß ich ihm kein Wort zu sagen wagte. Einen Vertrauten brauchte ich aber. Ich beschloß also, meinem Bruder wieder einen Besuch zu machen. Sonst wenn ich bei ihm war, stockte die Unterredung alle Augenblicke, weil wir einander nichts zu sagen hatten. Jetzt war mir das Herz voll. Ich eilte froh hinaus, und hatte gerade einen kühlen Abend dazu gewählt, da der Mond schien und die Nachtigallen meine verliebten Träumereien in süßen Liedern ausdrückten.

Als ich mich dem Jagdhause näherte, sah ich meinen Bruder tiefsinnig im offenen Fenster sitzen und den Mond betrachten. Kaum sah er mich, so sprang er auf und rief mit düsterer Freude: Nun, so kömmst Du doch endlich, Cyrillo! Sehnsüchtig habe ich auf Dich jeden lichten Mondscheinabend gewartet, und die Stunden des Monats an der Abnahme und Zunahme der wankelmüthigen Luna gezählt. Wärest Du jetzt nicht gekommen, so hätte ich Dir einen Brief schreiben müssen, den vermuthlich ein Anderer gefunden, und sich so Deines rechtmäßigen Vermögens bemächtigt hätte. Hier, lieber Bruder, sind die Juwelen, das Einzige, was wir noch gerettet haben.

Er warf mir ein versiegeltes Päckchen hinunter in meinen Hut, drauf sprach er: Und jetzt, mein Cyrillo, muß ich von Dir Abschied nehmen, um den Schatten unserer Eltern in jene unsichtbaren Reiche zu folgen.

Ich rief: Um Gotteswillen, mein Dionysio, was soll diese erschreckliche Rede? Du sterben, in Deiner Jugend voll Kraft und Stärke? Dionysio, bist Du wahnsinnig geworden? — Schon etwas, antwortete er fürchterlich, und zaudre ich länger, werde ich es immer mehr. Mein Mund wird austrocknen, meine Zunge wird mir rauh zum Munde aushängen, wie bei einem nach Wasser lechzenden Hunde; meine Stimme wird heiser und abgebrochen, wie das Bellen des Hundes.

Gott im Himmel, Dionysio, rief ich, bist Du vergiftet worden? Wer hat das gethan? — Mein einziger Freund! rief er, laut und höhnisch lachend; bei dem nur noch Treue zu finden war, der mir ohne Falsch, mit ehrlichen Augen, tief in die Seele sah; mein Fidelio, der Gefährte meines Lebens! Mein Hund, die verdammte Bestie, die die Wasserscheu bekommen hatte, lohnte mir so, als ich ihn liebkoste und über die Niederträchtigkeit der Menschen meine gewöhnliche Spottrede hielt Zwanzig Tage sind es her. Noch schleicht das Gift heimlich in den Adern herum, wie ein Bandit in den dunkeln Zimmern, ehe er den Mordstreich gethan. Allein keine Rettung ist da, und so will ich denn meinem hämischen Feinde zuvorkommen! Kein Christ, kein Mensch kann mir diesen Selbstmord zur Sünde anrechnen. Ich habe vor mir selber gebeichtet, ich habe vor dem Kruzifix im Walde gekniet, und nun will ich einem bessern Dasein keck entgegen gehen. Lebe wohl, Cyrillo! — Mit diesen Worten ergriff er die Jagdflinte, steckte sich den Lauf in den Mund, drückte den Hahn mit dem Fuße ab, ein Schuß fiel, und mein unglücklicher Bruder stürzte mit zerschmettertem Gehirn zurück. —

Ich weiß nicht, wie lange ich versteinert stand, ohne

mich vor Schrecken bewegen zu können. Zur Besinnung kam ich erst wieder, als mich einige Bauern ergriffen und frugen: Was hast Du in der Hand? — Das sind die Juwelen, antwortete ich mit gedämpfter Stimme, und starrte sie an. — Greift ihn, rief der Eine, da ist der Mörder, er hat ihm die Juwelen gestohlen. Sie packten mich an und schleppten mich fort. Es half nichts, daß ich zu wiederholten Malen rief: Ich bin sein Bruder! Menschen, wüthet doch nicht, wie der Hund. — Bist Du sein Bruder, antworteten sie, so ist Deine Sünde noch viel größer, dann hast Du ärger als ein Hund gewüthet. — Mit diesen Worten schleppten sie mich fort und warfen mich in ein elendes Gefängniß.

Hier blieb ich aber nicht lange. Meine Aussage, daß mein Bruder in Hundswuth sich selbst getödtet habe, wurde von den untersuchenden Aerzten bestätigt. Als Brudermörder konnte ich also nicht gestraft werden. Man hatte aber die Juwelen gesehen, und einigen Familiaren der Inquisition gelüstete danach. Eines Morgens, als ich in Freiheit gesetzt zu werden hoffte, holten sie mich nur heraus, um mich in ein noch ärgeres Gefängniß zu werfen. Sobald ich hier ankam, verzweifelte ich an meiner Rettung. An eine ordentliche Rechtspflege war in dieser Hölle nicht zu denken. Der Gefangene mußte sich selber anklagen, heimliche Kläger wurden gehört und geglaubt, ohne mit dem Beschuldigten confrontirt zu werden. Ich wußte noch gar nicht, was ich gethan hatte. Endlich frug mich ein frommer Pater, ob ich nicht behauptet habe, daß einige der heiligen Märtyrer, schwärmerisch aus Eitelkeit den Tod gesucht, und ihre Peiniger mit Scheltworten aufgehetzt hätten, damit sie selbst seliger im Paradiese glänzen, und ihre Henker tiefer in der

Hölle brennen möchten? — Diese Anklage versetzte mich in die größte Angst, denn obschon ich meinen Eid darauf ablegen konnte, daß ich mich solcher frevelhaften Worte gegen die Heiligen nie bedient habe, so konnte ich doch nicht läugnen, daß ich einen ähnlichen Gedanken gehegt, und daß mir der Zweifel entschlüpft war, ob wohl eine solche Lust, ein solches Haschen nach einem schmerzlichen Tode, wo er nicht eben nothwendig sei, Gott angenehm sein könne?

Ich bereitete mich nun zu meinem Tode, den ich unvermeidlich glaubte, und als bei dunkler Nacht zwei Masken in Mänteln zu mir hereintraten, um mich abzuholen, ermuthigte ich mich, um nach dem Blutgerüste zu wandeln. Es wunderte mich sehr, daß die Hinrichtung bei Nacht geschähe, denn sonst pflegte man solche Blutschauspiele beim hellen Tage unter dem Läuten der Domglocke in großen Prozessionen dem Volke zu geben. — Die zwei Masken ließen mich in einen Wagen steigen und fuhren im vollen Lauf nach Simanca, einer kleinen Stadt am Duero. Hier brachten sie mich auf ein Fahrzeug mit einer kleinen Kajüte und verließen mich.

Was schildert mein Entzücken, als ich mich plötzlich von den schönen Armen meiner geliebten Donna Eleonora de Sylva umschlungen fühlte? — So habe ich Dich doch gerettet, mein Inniggeliebter! rief sie. Hier sind Deine Diamanten, (sie reichte mir ein Packet,) und hier sind die meinigen (sie zeigte mir ein ähnliches). Wir fliehen nach Portugal, und von da nach Ferrara, wo ich mächtige Beschützer habe.

In Lissabon hielten wir uns nur kurz auf. Als wir ein Paar Juwelen verkauft hatten, mietheten wir uns ein Schiff, um damit nach Venedig zu gehen. Ich hätte mich

gern gleich mit meiner schönen Eleonora trauen lassen, wenn es die Sitte nicht verboten hätte, weil noch so kurze Zeit von ihrem Witwenstande verflossen war. Die barbarische Einrichtung, rief sie, ein ganzes Jahr seiner schönsten Jugendblüthe dem Andenken eines grämlichen Alten zu opfern, den man im Leben nie geliebt hat, soll uns aber nicht lange binden, wenn wir erst in Ferrara sind. Ich habe schon der Herzogin von Ferrara, Lucretia Borgia, einer Freundin meiner seligen Mutter, geschrieben. Sie wird bald vom Papste Leo einen Brief haben, worin wir gegen die Nachstellungen der Inquisition Schutz finden, und Erlaubniß bekommen, uns gleich zu heirathen. Solchen kleinen Dienst wird er einer italienischen Herzogin, und der Tochter seines Vorgängers nicht abschlagen.

Die Tochter seines Vorgängers? rief ich erstaunt, und schlug die Hände zusammen in meiner Unschuld, ich dachte, die Päbste dürften sich nicht verheirathen? — Meine schöne Braut betrachtete mich spöttisch, mit einem Wohlgefallen, womit erfahrene Frauenzimmer oft ganz unerfahrene Jünglinge ansehen, die in sie verliebt sind — strich mir mit der seidenen Hand über das Gesicht und sprach: Du bist ein Neuling in allem, mein Cyrillo! Weißt Du denn nicht, daß man auch natürliche Kinder bekommen kann? — Aber das ist ja eine große Sünde! rief ich treuherzig. — Für Andere, ja, antwortete sie schlau ablenkend; wer wagt aber den heiligen Vater mit der dreifachen Krone zu richten? — Wie hieß denn ihr Vater? frug ich. — Alexander der Sechste. — Aber das soll ja ein Ungeheuer von einem Papste gewesen sein. — Still, Cyrillo! rief Eleonora, gewöhne Dich daran, mein Freund, künftig Deine unüberlegten Gefühle besser in Deinem Busen zu verbergen. Ein

solches Wort könnte uns in Ferrara unglücklich machen. Alexander war nicht gut, das ist gewiß, er hat manche Mordthaten auf seinem Gewissen, lebte gar zu ruchlos; zuletzt fiel er auch in seine eigene Schlinge und trank aus Versehen den Giftbecher, den er für Andere bereitet hatte. Was kann aber die unschuldige Lucretia dafür? — Unschuldig? rief ich; und sie soll im frevelhaften Verhältnisse zu ihrem eigenen Vater gestanden haben. — So spricht der Leumund, erwiederte Eleonora; der edle Herzog Alphons hat sie zur Gemahlin genommen; das bindet allen losen Gerüchten den Mund; und sagt nicht selbst der große Ariosto:

> Lucretia Borgia, die mit jeder Stunde
> Stets neue Schönheit, neue Tugend zahlt;
> Und wächst an Ruf und Glück, so wie die Pflanze
> Im lockern Erdreich wächst beim Sonnenglanze*).

Ich liebte meine Eleonora so sehr, und war in der neuesten Weltgeschichte so wenig zu Hause, daß ich ihr gerne glaubte, hätte sie auch die Lucretia Borgia zu einer Lucretia Collatina gemacht. Wie konnte ich auch anders, als ein so schönes Weib lieben, das mein Leben gerettet hatte, und mich mit ihrer Gegenliebe beglückte? Der grausame Familiar hatte sich sterblich in sie verliebt; sie hatte versprochen,

---

*) Nach der Griesschen Uebersetzung. Im Originale heißt es:

> **Lucretia Borgia, di cui d'ora in ora**
> **La beltà, la virtù, la fama onesta**
> **E la fortuna crescerà non meno**
> **Che giovin pianta in morbido terreno.**

ihm keinen Wunsch zu versagen, wenn er mich retten könnte. Verblendet von Liebe zu ihr, hatte er ihr meine Juwelen und den Schlüssel zum Gefängnisse gegeben, nachdem er die Unterbedienten im entscheidenden Augenblicke entfernt hatte. Daß sie selbst auch entfliehen wollte, konnte er nicht ahnen. So hatte sie ihren großen Palast, ihren guten Ruf im Stich gelassen, um mir zu folgen.

In Ferrara wurden wir von der herzoglichen Familie gut empfangen. Der Herzog war ein edler, freundlicher Herr, etwas still und verschlossen, er liebte aber die Künste und Wissenschaften, und es machte ihm Vergnügen, seine ledigen Stunden mit Erzarbeiten und Metallgießerei zuzubring:n. Seine Gemahlin Lucretia war eine blendende Schönheit gewesen, und noch, durch die Künste der Toilette, sehr hübsch. Sie empfing meine Eleonora mit mütterlicher Güte, sie schlossen sich oft mit einander ein, und hatten sich vieles zu erzählen und zu vertrauen. Wir erwarteten indeß alle Tage das Breve vom Papste. Ein hübsches Haus sollte uns gekauft werden; unsere Juwelen sicherten uns ein Vermögen, wovon wir anständig leben konnten. So ging alles vortrefflich. Ich bekümmerte mich um nichts, liebte meine schöne Braut, ward von ihr, wenn auch nicht so innig, doch heftiger geliebt, und so hing der Himmel voll Geigen. Zum Hofmanne war ich nicht geboren, das merkte ich gleich; ich liebte die Einsamkeit, und konnte nur sprechen, wenn ich selbander mit einem Freunde war. Diesen Freund fand ich da, wo ich es am wenigsten erwartet hatte. Der berühmte Dichter Ariost war mir ein solcher.

Ich hatte mir ihn, nach den Beschreibungen meiner Eleonora, und nach den vielen — rein aus zu sagen — ekelhaften Schmeicheleien, die er im rasenden Rolande an

den Kardinal Hippolit verschwendet hatte, als einen geschmeidigen Höfling vorgestellt, den ich nie würde leiden können. Es war mir also ein saurer Gang, als ich auf das ausdrückliche Verlangen meiner Braut ihm meine Aufwartung machen mußte. Er hatte sich neuerlich ein Häuschen mit einem Garten in der Straße Mirasole gekauft, der Kirche St. Benedetto gegenüber. Ich wunderte mich, daß ein Mann, der in seinem Orlando so prächtige Paläste geschildert habe, ein so schlichtes Haus bewohne. Als ich aber die Inschrift über der Thüre las:

Klein ist's, doch mir gerecht, auf Niemand's Kosten, doch auch nicht Aermlich, für eigenes Geld, ward mir das eigene Haus *).

fing meine Furcht an, etwas nachzulassen. Ich klingelte, und dachte daran, wie ich dem großen Manne ein wohlgedrechseltes Kompliment machen sollte. Der Herr war aber nicht zu Hause, und ich mußte in den Garten gehen, wo ich alles sehr niedlich fand; die Fruchtbäume und Pflanzen im schönsten Wachsthume, die Gänge mit Baumrinde bedeckt, die Blumen an gemalte Stöcke gebunden. Kein Unkraut ließ sich sehen. Ein alter Mann war zugegen, der einige Pflanzen wässerte, gegen diesen äußerte ich meine Zufriedenheit, daß der Hausherr ein so guter Gärtner sei.

Gärtner? wiederholte der Alte etwas spöttisch, aber zugleich gutherzig. Ja, wenn der alte Antonio nicht wäre, so würde das Alles bald ein anderes Aussehen bekommen.

---

*) Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non Sordida, parta meo sed tamen aere domus.

Der gute Messer Ludovico glaubt, es sei so leicht, Blumenbeete umzulegen und Bäume zu pflanzen, als Verse zu machen. Er ändert beständig, und läßt kein Ding über drei Monate lang an seinem Orte. Wenn er Pfirsischkerne oder andere Saamen gesteckt hat, so sieht er so oft nach, ob sie keimen, bis er zuletzt den Keim zerbrochen hat. Und da er die Kräuter nicht kennt, pflegt er, statt ihrer, mit großer Sorgfalt das nahe daran wuchernde Unkraut so lange, bis er endlich seinen Irrthum entdeckt. So hatte er neulich Kapern gesäet und ging alle Tage hin, sie zu besehen, am Ende fand sich, daß das Aufgegangene Hollunder war; von den erwarteten Kapern war aber nichts zum Vorscheine gekommen.

Diese Nachricht ergötzte mich sehr und flößte mir — was vielleicht Viele wundern wird — eine größere Achtung gegen den Besitzer ein. Ariost dachte ich, muß doch ein wahrer Dichter sein, weil er sich so wenig um die Oekonomie des Einzelnen bekümmert, und sich so sehr über die Blüthe der Vollendung freut, daß er darüber das Werden und die Zubereitung vergißt. Ich war selbst in der Art: kein Mensch konnte sich mehr über Blumen, Pflanzen und Bäume freuen, als ich, wenn sie blühend dastanden. Wie sie aber gepflegt werden sollten, und wie sie alle hießen, wußte ich nicht. Die Namen, dachte ich, sind willkürliche Benennungen. Die Pflanzen und Bäume haben lange geblüht, ehe die Menschen ihnen solche Namen gaben.

Es kam mir ein geistlich gekleideter Herr entgegen, von hohem, ansehnlichen Wuchse, mit einer ausdrucksvollen Physiognomie. Das war Ariost. Er hatte eine breite, gewölbte Stirn, schwarzes, krauses Haar und als er die Mütze vor mir abnahm, entdeckte ich eine kleine Glatze. Seine

Augenbraunen ragten hochgewölbt und fein über tiefliegende schwarze, heiterblickende Augen. Er hatte eine Adlernase, schmale Lippen, schöne Zähne, hagre Wangen. Die Gesichtsfarbe war gelbbräunlich und ein dünner Bart bedeckte sein Kinn. Er ging langsamen Schrittes und grüßte mich freundlich; als er hörte, wer ich sei, rief er: Ah, der junge Spanier, der schon so viele Abenteuer ausgestanden hat, der Bräutigam der schönen Donna Eleonora! Ihr müßt heute mit mir speisen. Wenn ich nicht irre, ist es eben Zeit, zu Tische zu gehen.

Es schmeichelte mir nicht wenig, gleich von dem großen Dichter zu Tische geladen zu werden. Er führte mich in ein kühles Speisezimmer, wo nur für Zwei gedeckt war, und ich mußte ihm während der Mahlzeit meine ganze Geschichte erzählen, von meinen Eltern, dem öden Palaste, Colombos und meines Bruders Tod, meine Gefangenschaft und meine Befreiung.

Er hörte mir mit großer Aufmerksamkeit zu und weinte oft über mein Schicksal, aß aber immer fort mit großem Appetit und vergaß beinahe, etwas auf meinen Teller zu legen, um das ich mich aber nicht kümmerte, denn es freute mich mehr, den Dichter Ariost mit meinen Erzählungen zu unterhalten, als zu essen Als aber beim Ende der Mahlzeit sein Bruder Gabriel in das Zimmer trat und alle Knochen des verzehrten Geflügels auf seinem Teller fand, rief er: Nun hat er wieder in der Distraction alles allein aufgegessen. Ariost machte viele Entschuldigungen, als er den Bock wahrnahm, den er geschossen hatte, und die Köchin mußte mir gleich einen Eierkuchen mit Confituren bereiten. — So ist er immer, rief der Bruder, nicht aus Gefräßigkeit, sondern in der verfluchten Zerstreuung. — Ich bitte

um Verzeihung, antwortete ich, Euer Bruder ist gar nicht zerstreut gewesen, er hat mir sehr aufmerksam zugehört, und mir sein Mitleid während des Erzählens reichlich gezollt. — Nun, so ist es aus lauter Aufmerksamkeit geschehen, versetzte der Bruder. Er ist gesund, seht Ihr, und speist nur einmal des Tages; dann kann man ihm auch vorsetzen, was man will, er ißt es auf. Erinnerst Du Dich noch, Lodovico, als Dir der Freund Alberto Pio eine Krähe oder Eule vorsetzte, die Du verzehrtest, in der Meinung, es sei ein Rebhuhn? Wie Du früh Morgens von Carpi in Pantoffeln ausgingest, so in Gedanken verloren, daß Du den halben Weg nach Ferrara hinter Dir hattest, ehe Du den Fehler entdecktest, und darauf, um nicht zurück zu gehen, acht gute Meilen nach Ferrara in Pantoffeln gingest.

Der Dichter lächelte, ich merkte aber doch, daß ihm der Spaß nicht behagte. Gabriels Scherz war von der Laune des alten Gärtners sehr verschieden. Jener hatte in des Herrn Abwesenheit gebrummt, vielleicht aus Ungeduld, weil er ihm etwas verdorben hatte. Hier spielte mehr die Eitelkeit, die die Größe des Bruders durch Travestiren verkleinern wollte, damit die Brüderschaft nicht gehoben werde.

Der Dichter bat mich, ihn öfter zu besuchen, was ich gern that, und so gelang es mir, bald seine Freundschaft zu gewinnen. — Wir Dichter, sprach er einmal, müssen uns zu den jungen Leuten halten, in denen noch Saft und Kraft ist. Es geht den Aelteren wie den Spargeln und den Erbsen, sie verhärten sich mit der Zeit, und sind zuletzt gar nicht mehr zu genießen. — Ich habe mich in Euch ganz geirrt, Messer Lodovico, sprach ich. Ich meinte, Ihr wäret ein Weltmann, ein Politiker, fein und geschmeidig,

wie ein Damenhandschuh, und nun finde ich einen treuherzigen Priester, der still für sich in seiner Klause lebt.

Nun, mit dem Priesterthume, antwortete er, ist es nicht weit her; freilich kleide ich mich als Priester, und genieße durch die Vorsorge des Kardinals Hippolit einige Pfründen, die besser wären, wenn ich mich die höhere Weihe zu nehmen hätte entschließen können. Weil ich aber die Freiheit liebe, und das Recht, mich zu verheirathen, nicht aufgeben wollte, ist es nie geschehen. — Ihr seid ja aber doch nicht verheirathet, sagte ich. — Nun, so habe ich wenigstens Erlaubniß, es zu thun, wenn ich will, und das ist die Hauptsache. — Warum habt Ihr es denn nicht gethan? — Weil ich fürchtete, es könne mir einmal auch ein solcher Becher gereicht werden, wie Rolanden vom Burgherrn im drei und vierzigsten Gesange. Ihr wißt ja wohl? — Dreiundvierzig, antwortete ich stotternd, ich habe nur mit dem größten Vergnügen die ersten zwanzig Gesänge gelesen, aber da kommt nichts darin vom Becher vor. Meine Braut hat mir ein Exemplar Eures Orlando geschenkt — in Spanien in meiner Einsamkeit war es mir noch nicht zur Hand gekommen, — und auf der schnellen Reise — Nun, was braucht Ihr mir dafür Rechenschaft abzulegen, rief Ariost, keine menschliche Macht kann Euch dazu zwingen, meinen rasenden Roland zu lesen. — Aber eine göttliche, sprach ich, die Macht des Gesanges selber; — wenn, wie gesagt, nicht die Zerstreuungen — Ihr fürchtet vielleicht, rief der Dichter lachend, den Faden der Geschichte zu verlieren? Aber seht, mein junger Freund, deshalb habe ich eben den Plan so locker und lose angelegt, daß eigentlich gar kein rechter Faden darin ist, und daß man überall anfangen kann. Wenigstens geht der Faden nur in die kreuz und quer, wie der

Zwirn der Ariadne im Labyrinth. Lustige, verliebte, seltsame Abenteuer, nur durch Blumenketten zusammen geflochten. Dadurch habe ich aber den Zeitgeschmack getroffen. — Gewiß, rief ich, das Gerücht sagt, Euer Gedicht habe so sehr dem Volksgeschmacke zugesagt, daß es sogar in die italienischen Räuberhöhlen gedrungen sei. Allein zwei Räthsel werdet Ihr mir erklären und lösen. Wie war es möglich, daß der Kardinal Hippolit, der Euer großer Gönner und Freund war, als er den Roland gelesen hatte, sagen konnte: Aber, mein lieber Meister Ludwig, wie hast Du doch alle die Narrenspossen zusammenreimen können? Und wie war es möglich, daß ein solcher Mäcen der schönen Künste seinem natürlichen Bruder aus Eifersucht die Augen ausreißen lassen konnte? — Die Antwort liegt in Eurer Frage selber: Wäre Hippolits Herz weich und offen genug für die Dichtkunst gewesen, so hätte er keine solche Grausamkeit begehen können. Wie sollte aber der mit einem armen Poeten glimpflich verfahren, der seinen eigenen Bruder so behandelte. — Und doch, sprach ich, habt Ihr mit ihm sehr lange gelebt, und ihn in Eurem Gedichte entsetzlich gerühmt. — Gar zu viel, antwortete Ariost und schlug die großen Augen nieder, die auf einige Augenblicke ihre Heiterkeit verloren. Jeder Mensch hat seinen Wurm Die Italiener und die Dichter übertreiben gern ihre Lobeserhebungen, und ich gehöre beiden Nationen an. Hippolit hat mich viele Jahre hindurch unterstützt und gelohnt; immer etwas karg zwar, ich lebte aber doch bei ihm und theilte alle die Vergnügungen des Hofes. Jene Missethat war viele Jahre ein Geheimniß. Jugend und Eifersucht haben oft ein heftiges Herz zum augenblicklichen Frevel verleitet, das sich nachher gebessert. Hippolit betrug sich in spätern Jahren mit Anstand

und Grazie. Er war kein schöner Geist, liebte mich als Gesellschafter, nicht als Dichter. Die Dichtkunst betrachtete er als etwas Untergeordnetes zum bloßen Vergnügen. — Jetzt habt Ihr es also weit besser, Messer Lodovico, sprach ich, beim ruhigen, heitern Alphonso, der große Künstler und Dichter über alles ehrt und liebt. Aber sagt mir doch, unter uns, wie hat Alphonso die Lucretia Borgia zur Frau nehmen können? — Alphonso ist und bleibt edel, antwortete Ariost. Als der grausame Cäsar Borgia in Italien wüthete, hätte dieser giftige Drache sich auch gegen Ferrara gekehrt, wenn nicht Lucretia im höchsten Grade ihrer seltnen Schönheit eine heftige Liebe für Alphonso gefaßt hätte. Durch diese Heirath hat er sein Leben gerettet, und von seiner stillen, männlichen Größe bezwungen, hat sich auch Lucretia gebessert. — So ist denn alles jetzt gut und vortrefflich, rief ich. Der Herzog ist glücklich, Ihr seid glücklich, und ich werde auch bald glücklich sein. — Ich nenne mich glücklich, sprach Ariost, weil ich gesund bin, ich muß mich aber immer noch ziemlich knapp durchschlagen, und habe eine große Familie zu unterhalten. Alles wäre noch recht schön, wenn man uns unser Erbgut Bagnolo ließe. Allein weitläufige Prozesse, erst mit den Minoriten und dann mit der herzoglichen Kammer, verbittern mir manche schöne Tage des Lebens. Besonders jetzt, da Alphonso Trotto, ein verunglückter Poet, herzoglicher Factor und Curator des Fiskus, mein Feind ist. Er ist wie toll, sobald die Rede von mir ist. Sonst in seinen Geschäften war er vorher ein ganz ordentlicher Mann; er hat aber jetzt die fixe Idee, alles in der Poesie besser, oder wenigstens eben so gut, als ich, machen zu wollen. Schreibe ich eine Komödie, so macht er auch eine, dichte ich einen rasenden Roland, so macht er

einen vernünftigen dito. Man lacht ihn aus, und ich würde auch lachen, wenn der verdammte Kerl nicht durch Zufall in ein Verhältniß gekommen wäre, wo er mir schaden kann, und wo ich von ihm abhänge. Ein Wort des Herzogs könnte den ganzen Streit endigen, ich harre aber vergeblich auf das Wort. Ein Jahr vergeht nach dem andern, ich werde jedesmal ein Jahr älter, die Haare fallen mir immer mehr aus, und die Glatze wird immer größer.

Dann muß man sie mit Lorbeeren bedecken! sprach die schöne Alessandra Strozzi, des Dichters Freundin, (und, wie mehrere meinten, seine heimliche Gemahlin) die eben aus dem Garten hereintrat und ihm einen frischen, breiten Kranz um die Schläfe drückte. Nun seht Ihr noch aus: wie ein vierundzwanzigjähriger Jüngling. — Ach, liebe Frau, sagte ich, gäbe Gott, daß wir vierundzwanzigjährige Jünglinge so aussähen. — Damit nahm ich Abschied, um die Liebenden nicht zu stören, und um meiner eigenen Liebe nachzugehen.

Es vergingen kaum drei Wochen, so machte mich die Ehe zum glücklichsten Menschen. Die Herzogin machte selbst unsere Hochzeit auf einem kleinen Lustschlosse.

Eines Abends lustwandelte ich mit meiner jungen Frau, um die Nachtigallen zu hören: Das süße Getön lockte uns immer tiefer in den Wald hinein. Eleonore war eine außerordentliche Liebhaberin von Nachtigallen, und es ließen sich heute Abend vier auf einmal hören, die einander ganz ordentlich ablösten, und stärker als gewöhnlich schlugen. Zuletzt waren wir ihnen ganz nahe und fürchteten, die kleinen, furchtsamen Sänger mit unserm Geräusch zu erschrecken und

wegzuscheuchen. Sie ließen sich aber gar nicht irre machen und trillerten immer besser und besser. Wie erschraken wir aber nicht, als wir die Augen aufschlugen, und statt kleiner, grauer Vögel, vier Kerle in den Bäumen sahen, mit Schnurrbärten, in rothen Jäckchen, 'und mit Flinten in den Händen, womit sie auf uns zielten. Meine Frau fiel in Ohnmacht. Mehrere Räuber sprangen aus dem Gebüsch, bemächtigteu sich ihrer und zogen mit ihr fort, während die Nachtigallen mit fürchterlichen Baßstimmen mir befahlen, keinen Schritt weiter zu thun, sie würden mich sonst gleich auf der Stelle todtschießen. Ich war unbewaffnet, und einer gegen so viele, was konnte ich anders thun, als gehorchen.

Als die Andern weit genug mit der Armen fort waren, gaben mir die Räuber ein Zeichen, daß ich auch gehen könne. Ich gehorchte, und als ich einige Schritte gethan, hörte ich ein fernes Pferdegetrappel, woran ich dann wahrnahm, daß sich das Raubgesindel mit der schönen Beute weit genug wegbegeben hatte, um nicht eingeholt zu werden.

In höchster Verzweifelung und in Thränen gebadet, begegnete ich dem Dichter Ariost, der meine Erzählung ziemlich gelassen und mit einer Art von Zerstreutheit hörte; als ich ihm aber eine Schilderung von den kolossalen Nachtigallen machte, brach er in ein lautes Gelächter aus. Sein Spaß brachte mich in Zorn gegen ihn, ich schalt ihn ein kaltes Herz, einen egoistischen Menschen, der, in seinen eigenen, eitlen Träumereien versunken, für das Schicksal seines Nächsten kein Gefühl übrig habe. Darauf wollte ich ihn verlassen. Er griff mich beim Aermel und fragte, wo ich hin wolle? — Zum Herzoge, rief ich. — Er ist nicht zu Hause, antwortete er mir. — Zur Herzogin, zur Freun-

din meiner Geliebten. — Bleibt bei mir, sprach er, das ist besser. Die Herzogin würde gar zu viel weinen. Ich weine freilich nicht mit Euch, habe vielleicht mehr als billig gelacht; Ihr habt mich aber beleidigt, garstig ausgescholten und ich fordere Satisfaction. Gern! rief ich, und zog gleich vom Leder. Das Leben hat für mich keinen Werth mehr, Ich bin gleich fertig. — Ich nicht, erwiederte er sehr ruhig; ich muß erst einen Degen holen, denn wir geistlichen Leute gehen, wie Ihr wisset, unbewaffnet einher. Auch brauchte ich mich eigentlich als Weltgeistlicher nicht mit Euch zu schlagen; wenn ich es thue, so geschieht es blos aus Freundschaft, um Euch damit ein Vergnügen zu machen. — Sein fortgesetzter Scherz erbitterte mich nicht mehr, aus seiner heitern Ironie dämmerte vielmehr ein geheimer Trost für mich, den ich begierig zu wissen verlangte.

Darauf erzählte er mir, wie sich in der Garsagnana, einer dem Herzoge zugehörigen Provinz, zwischen Modena, Lucca und Massa, von hohen Gebirgen durchschnitten, mehrere Räuberbanden gebildet hätten, als sich das Land unter der Gewalt des Papstes befand. Mord, Gewalt, List und Raub gehörten, als der abscheuliche Cäsar Borgia wüthete, zur Tagesordnung. In der letzten Zeit hatte sich aber ein Haufen Vagabunden aus guten Häusern, die selbst alles verloren haben, verbunden, blos um bedeutende Leute wegzuschnappen und gegen ein gutes Lösegeld wieder auszuliefern, welches aber zu bestimmter Zeit prompt bezahlt werden müsse, wenn die Räuber nicht aus Rache die Gefangenen hinrichten sollten, worauf sie einen gräßlichen Eidschwur gethan hätten.

Was mir Ariost sagte, bestätigte sich noch den selbigen

Abend, als mir ein Zettel folgenden Inhalts, mit Bleistift geschrieben, zum Fenster hereingeworfen wurde:

„Wenn Don Cyrillo de Valaro binnen Monatsfrist seine und seiner Frau Juwelen in den hohlen Baum im Walde hinlegt, wo er die Nachtigallen mit Schnurrbärten schlagen hörte, bekömmt er gleich seine Frau Eleonora gesund und unbeschädigt wieder, wo nicht, wird er ihren Leichnam mit einem Dolche in der Brust unter dem Baume finden."

Ach, rief ich entzückt, als Ariost eben zu mir hereintrat, ich bekomme sie wieder! Die Vagabunden wollen nur armselige Edelsteine haben, auf den herrlichsten, lebendigen Juwel, den sie schon besitzen, verstehen sie sich nicht, wissen sie keinen Preis zu setzen. — Keinen Preis? wiederholte der Dichter, der nun den Zettel gelesen hatte, nun beim Bachus, mich dünkt, der Preis ist hoch genug. Und wovon wollt Ihr mit Eurer unschätzbaren Frau künftig leben, wenn Euer Vermögen dahin ist? — Der Herzog wird mir, durch Vermittelung der Herzogin, einen kleinen Posten geben, antwortete ich, wovon wir leben können. — Baut nicht darauf, antwortete der Dichter; der Herzog hat auch nicht viel, selbst die Landeskinder, die ausgezeichnetsten Leute, die er liebt und schätzt, und die täglich um ihn sind, bekommen wenig. Mir, zum Beispiel, hat man neulich ein Stipendium zu zahlen aufgehört, welches ich schon während des Krieges sehr unordentlich bekam, weil kein Geld in der Kasse ist. — Es fing mir an, heiß um die Ohren zu werden; Ariosto versetzte aber ernst: Ich will Euch nicht entmuthigen, Cyrillo, aber auch nicht mit unzeitigen Hoffnungen zu früh beruhigen. Ich will Euch schlicht hin meinen Plan mittheilen:

Ihr nehmt die Juwelen mit Euch, ich verfasse ein kleines Gedicht, so begeben wir uns beide nach der Garfagnana. und besuchen in der Nacht die Räuberhöhle, wohin uns die Wachen der Vagabunden bringen werden, wenn wir uns als Leute anmelden, die den Domenico Morotto zu sprechen wünschen. Vielleicht trau' ich zu viel auf ihre Großmuth; so viel weiß ich aber, daß noch oft ein Funken von Großmuth da noch in der Asche glimmt, wo Gerechtigkeit und Billigkeit schon lange verloschen sind.

Ihr habt mir selbst erzählt, daß mein Name in Italien sogar bei den Räubern etwas gelte. Jetzt wollen wir die Probe machen! Sollte ich mit einer langen Nase davongehen, so habe ich Euch doch meinen guten Willen gezeigt. und wenn Ihr den Räubern die Juwelen bringt, bekommt Ihr allenfalls gewiß Eure Frau wieder.

Edelmüthiger Mann, rief ich, das ist zu viel; sie werden sich Eurer eigenen Person bemächtigen, um ganz Italien in Contribution zu setzen. — Das thun sie nicht, wenn ich freiwillig komme, sprach Ariost. Wie die Beduinen der arabischen Wüste, werden sie die Gastfreiheit nicht verletzen, und dem Manne kein Leides thun, der sich zuversichtlich ihrer Schwelle naht.

Ich dankte Gott, der mir diesen trefflichen Mann zum Freunde gegeben, nahm unsern ganzen Schatz und reiste mit Ariost nach der Garfagnana, wo wir Nachts eintrafen und uns gleich in die wilde Gebirgsgegend hinauswagten. Wir riefen jetzt, als wir nach des Dichters Meinung in der Nähe der Räuberhöhle waren, so oft Domenico Morotto, bis uns seine Vorposten ergriffen und uns mit verbundenen Augen in die Höhle führten.

Nie vergesse ich den Augenblick, als wir in der Felsenhalle standen und uns die Binde von den Augen gerissen wurde.

Erst wo wir hineintraten, in einer Art von Vorzimmer, lief ein Waldbächlein leise säuselnd durch die Kluft, während der Mond droben durch eine Ritze seinen langen, blaßblauen Strahl schräge durch die Dämmerung warf. Drinnen rundete sich ein großer Raum, wie ein Tempel, von rothbrennenden Fackeln zum Theil erleuchtet. Die Wände waren prächtig mit köstlichen Sachen, Waffen, Kleidern von Sammet und Seide, Goldgeschmeiden und Silbergeschirren ausstaffirt. Mitten im Zimmer stand ein marmorner Tisch, und um diese Tafelrunde saßen die Räuber schön gruppirt, ohne daß sie es wußten, denn sie hatten sich in verschiedenen Stellungen nachläßig hingeworfen, um ihren Anführer Domenico Morotto zu hören, der ihnen laut aus einem großen Buche vorlas. Die Räuber waren alle sehr aufmerksam, und kein Bild von Caravaggio könnte besser sein. Schöne, schlaue, lächelnde, wollüstige, zum Theil wilde Gesichter, glatt und jugendlich, mit kleinen Schnurrbärten, theils mit Federhüten, theils mit bloßen Krausköpfen, halb im hellsten Licht, halb in den dunkelsten Schatten phantastisch gestellt. Zur Seite dem Häuptlinge Morotto, dessen wohlgestalteter Körper dem Bildhauer zum Modelle eines Kriegsgottes trefflich hätte dienen können, saß meine Eleonora de Sylva ganz gelassen, als idealische Bäuerin gekleidet, ein lichtrothes Netz über die blonden Haare, die weißen Arme und Hände im vortheilhaftesten Lichte, bei einer Handarbeit, wie Penelope bei den Freiern in Ulysses Abwesenheit. Sie hörte dem Morotto zu mit zufriedener Aufmerksamkeit, und schien mit ihrer Arbeit sehr beschäftigt,

während ihre Augen doch oft, wie in Gedanken vertieft, auf den vollendeten Umrissen seines Körpers ruheten. Wenn er mitunter aufblickte und sie ansah, nickte sie ihm lächelnd zu. —

Was soll die arme Frau thun, dachte ich. Sie ist wohl genöthigt, gute Miene zu machen, und mit lächelndem Gesichte in den sauern Apfel zu beißen.

Als wir näher kamen, hörte ich deutlich, daß aus dem rasenden Roland von Ariosto vorgelesen wurde. Es war im zwölften Gesange, wo Roland vor Paris sich ganz allein mit den wilden Saracenen schlägt.

Ha, Bravo! Ariosto, Bravissimo! tönte es von allen Seiten her. Ein göttlicher Kerl! Ein wahrer Poet, sprach Einer; er schildert Euch die Männer eben so tapfer und kühn, als die Weiber verliebt und reizend! Er hat auch selbst das Pulver gerochen, sagte ein Zweiter, den Venetianern ein Schiff auf dem Po genommen. — Ich wünschte ihn zu sehen, rief ein Dritter. — Möchte ihm gern einen Gefallen thun, wollte ihm meine besten Pistolen geben, rief ein Vierter. — Hier ist er, sprach der Fünfte, der uns meldete; er kömmt mit dem Gatten der schönen Eleonora, um sie loszukaufen.

Die Räuber sprangen alle von ihren Sitzen auf, als ob eine Geistererscheinung sie in Erstaunen setze. Diesen Augenblick benutzte der Dichter, und mich bei der Hand nehmend, trat er hervor und sprach laut und vernehmlich folgende Worte:

Ihr Männer, die Ihr mit zu kühnem Streben
Die Heldenzeit zurück zu rufen denkt,
Nur Abenteuer achtend, nicht das Leben,
Durch Sitt' und durch Gesetz Euch zu beschränkt;
Freiwillig hab' ich mich hieher begeben,
Nach wilden Wäldern meinen Schritt gelenkt.
Auf Eure Großmuth darf ich ruhig bauen
Und hoffend Euch in die Gesichter schauen.

Denn wenn auch gar zu kühn, gar zu verwegen,
Ihr manch Verhältniß freventlich verletzt,
Habt Ihr doch nimmer Euren Heldendegen
Je gegen des Unschuld'gen Brust gewetzt.
An Mord und Blut ist es Euch nicht gelegen;
In Grausamkeit Ihr keine Ehre setzt.
Die meisten hier aus edlem Blut entsprossen,
Glücksritter sind's und tapf're Kriegsgenossen.

Nicht wie ein lumpiges Gesindel schleichen
Sich Eure Banden furchtsam durch die Nacht;
Ich denk': Ihr nehmt es auf bald mit den Reichen,
Denn in der Höhle seh' ich große Pracht.
Hier dämmerts nicht, hier riecht es nicht nach Leichen;
Ihr habt den lust'gen Bruderbund gemacht.
Goldketten seh' ich, silberne Pistolen,
Und Diamanten auf den Terzerolen.

Wie junge Adler schirmen ihre Beute
Im hohen Nest, in breiter Eichen Laub,
Seh' ich nur lauter junge, frische Leute
Im Felsen stolz sich lagernd um den Raub.

Ihr hört des Dichters Lied zuerst nicht heute,
Seid nicht für den Gesang der Muse taub.
Vernehmt denn, was sie bittet! Darf sie's wagen,
Und werdet Ihr die Bitt' ihr wohl versagen?

Ihr habt in dem Orlando gern gelesen,
Wie sich Medor, Angelika geliebt;
Hier in der Höhle seufzt ein ähnlich Wesen,
Das durch Gefangenschaft Ihr sehr betrübt.
Sie hat sich den Geliebten auserlesen,
Der für die Braut sein Gold, sein Alles giebt;
Doch wer soll dann die schöne Blume pflegen?
Auf nacktem Stein verwelkt sie, ohne Regen.

Er steht hier mit dem Schatz, ich mit dem Worte,
Die dreiste Wette hab' ich kühn gewagt:
Vertrauend, sprach ich, wandl' ich nach dem Orte,
Und bringe sie zurück noch eh' es tagt.
Ich wage mich nicht nach dem Drachenhorte,
Der giftig auf dem Gold sich selber plagt.
Nicht alle Räuber spotten aller Pflichten:
Sie schätzen noch das Leben und das Dichten.

Sie lasen Ariostos Abenteuer
Vom schönen Mädchen, nackt am Pfahl gebunden;
Doch mit dem Kraken, mit dem Ungeheuer,
Gefühllos haben sie sich nicht verbunden.
Auch selbst das Leben kauft man oft zu theuer!
Was ist der schöne Leib, wenn er geschunden?
So schenkt dem Mann denn seine Gattin wieder,
Damit bezahlt Ihr reichlich meine Lieder.

Ihr wünschtet oft, den Dichter selbst zu sehen,
Wohlan, Ihr alle gleich ihn kennen sollt;
Den Ariosto seht Ihr vor Euch stehen,
Es freut ihn, daß Ihr seinem Liede hold!
Soll er von dannen wieder fröhlich gehen,
So gebt dem Mann die Gattin, nehmt kein Gold,
Und zeigt, daß wahr in Euch der Dichter schaute,
Der selbst bei Räubern noch auf Großmuth baute!

Brauch' ich hinzuzufügen, welche Wirkung dieses Lied, im glücklichsten Augenblicke recitirt, auf die phantastischen, eitlen Gemüther machte? Ein allgemeiner Beifall ertönte noch lauter, als vorher. Alle drängten sich hinzu, um den geliebten Dichter zu sehen, um seine Hand zu drücken. Ich bekam gleich meine Frau zurück, die nicht so vergnügt schien, als ich es geglaubt hatte, ohnerachtet sie zu wiederholten Malen mir die Freude versicherte.

Damit der Eidschwur der Räuber, keinen Gefangenen ohne Lösegeld heraus zu geben, nicht gebrochen werde, mußte ich dem Domenico Morotto die Edelsteine geben, der sie aber gleich wieder mit ritterlichem Anstande meiner Frau schenkte, mit der Versicherung, es freue ihn sehr, bei diesem Zufalle den großen Ariost kennen zu lernen, und ihm einen Dienst zu erzeigen.

Drauf ließ er köstlichen Wein und kalte Pasteten bringen. Nach geendeter Mahlzeit entließ uns der Häuptling sehr höflich. Wir wurden wieder mit zugebundenen Augen von zwei Wächtern weggeführt, die uns auf der Heerstraße

verließen, wo wir mit einer Gesellschaft junger, lachender Menschen zusammen trafen.'

Wir erschraken anfangs etwas und fürchteten, daß wir aus der Scylla in die Charybdis gefallen sein möchten, denn diese Leute sahen wahrhaftig eben so verdächtig aus, als die, welche wir eben verlassen hatten, ja noch ärger.

Kaum aber hörte Ariost sie sprechen und sah ihnen recht in die Gesichter, so kannte er sie alle gleich, schlug erstaunt die Hände zusammen und rief: Träum' ich? Oder sind alle edlen Jünglinge aus Ferara jetzt Vagabunden geworden? — Das versteht sich — antwortete Pietro Bembo, der älteste von ihnen, der einen prächtigen Palast in der Stadt besaß. Was thut man nicht den Musen zu Gefallen, und um ein schönes Lied von Italiens größtem Dichter zu bekommen.

Wir begriffen noch nicht, was er damit sagen wollte. Als Ariost aber seinen Bruder Gabriel mit im Gefolge entdeckte, begriff er wohl, daß man einen Schwank vorhatte, erzählte ihnen sein Abenteuer und den Erfolg davon, und bat, ihn jetzt auch in ihr Geheimniß einzuweihen.

Ihr seid zu einem zweiten Triumphe gekommen, göttlicher Mann! rief Pietro Bembo. Denn wie eben Euer großes Verdienst selbst von Räubern gewürdigt ward, so sollt Ihr jetzt Zeuge von der Beschämung, der Anmaßung und der eitlen Thorheit sein.

Jetzt erfuhren wir, daß die ganze Maskerade dem Faktor Alphonso Trotto zu Ehren angestellt war. Dieser wunderliche Mensch hatte kaum ausspionirt, daß Ariosto zu den Räubern in der Garfagnana gehen wollte, um sie in einem

Gedichte um die Freilassung der schönen Eleonora ohne Lösegeld zu bitten, als er beschloß, dem Dichter zuvorzukommen, und es selbst zu thun. Einige Freunde, denen er seinen Vorsatz mittheilte, erschraken. In solcher Verlegenheit wendeten sie sich an andere ihrer Freunde, die aber nicht die seinen waren, und so wurde denn diese Komödie veranstaltet. Vorstellungen, das wußte man voraus, würden beim Trotto nichts helfen, denn einem vernünftigen Grunde hatte er immer hundert Spitzfindigkeiten entgegen zu stellen. Wenn sie aber sein Leben retteten, meinten sie, hätten sie auch die Erlaubniß, sich mit seiner Narrheit etwas zu Gute zu thun.

Die jungen Leute verkleideten sich also als Räuber. Die alte Haushälterin des Alphonso Trotto ward mit in's Geheimniß hineingezogen. Diese Xanthippe, die ihr einziges Vergnügen darein setzte, mit ihrem Hausherrn zu zanken, that gern, was man von ihr verlangte. Sie ließ sich gern dazu überreden, die schöne Eleonora vorzustellen, und ging verschleiert mit, um den Knoten der Katastrophe zu rechter Zeit mit dem Barbiermesser ihrer Zunge zu durchschneiden.

Es dauerte nicht lange, so sahen wir Alphonso Trotto, von zwei Bedienten gefolgt; an deren gefährlichen Arm- und Kopfbewegungen wir deutlich merkten, daß sie ihm noch von dem gefährlichen Schritte abriethen. Er ließ sie aber zurück gehen, und sehr emsig und unerschrocken wackelte der magere, dünnbeinige Faktor uns entgegen, mit einem Oelzweige in der Hand, und die kleinen, nichtssagenden Augen weit aufgesperrt, um uns Ehrfurcht einzuflößen. Er hatte selbst eine blanke Trompete an der Seite hängen, worein er alle Augenblicke stieß, um sich als Friedensherold anzukündigen. Als er uns auf Schußweite nahe gekommen, ver-

langte er Gehör. Dieß wurde ihm sogleich zugestanden, worauf er aus der Rocktasche ein Papier, aus der Hosentasche eine Brille zog. Darauf räusperte er sich, und las, stotternd und oft die Worte wiederholend, folgende Stanzen:

Ihr Sünder, die Ihr wohl verdient zu hangen,
Ja, selbst zu radebrechen nicht zu gut!
Freiwillig bin ich heut hinausgegangen,
Ihr seht, es mangelt Trotto'n nicht an Muth.
Zwar steht nach Euch mir Herz nicht, noch Verlangen,
Vielleicht vergießt Ihr noch mein edles Blut.
Doch, Leutchen, nein! das werdet Ihr wohl lassen.
Mit großen Herrn ist es nicht gut zu spaßen.

Ihr habt begangen viele Missethaten,
Und werdet deshalb auf der Folter schwitzen,
Denn wollet Ihr die Frevel nicht verrathen,
Bleibt das Geheimniß in der Kehl' Euch sitzen.
So wissen wir, verhärtete Krabaten,
Den Bauch mit dem Geheimniß aufzuritzen.
Dann werden wir zuletzt den Trotz wohl schwächen.
Doch ietzo will ich von was Anderm sprechen!

Also: Ihr habt dem Mann die Frau gestohlen.
Schämt Euch, gebt ihm die Gattin gleich zurück.
Ich komme selber her, sie abzuholen,
So liefert sie heraus im Augenblick.
Es brennen unter'n Füßen mir die Sohlen,
Ich zittre vor der Trefflichen Geschick.
Ich hoffe doch, Ihr habt ihr nichts entwendet,
Und bin deshalb gerichtlich ausgesendet.

Ich will Euch klar aus der Moral beweisen,
Ihr habt kein Recht, des Raubes zu genießen,
Denn Jeder hämmern muß sein eignes Eisen,
Und Jeder mit der eignen Flinte schießen.
Ein Dieb nur zeigt sich frech in fremden Kreisen,
Und pflückt die Blumen, die für Andre sprießen.
Was wollt Ihr? Seid Ihr wilde Insulaner?
Seid Ihr Tunesen? Seid Ihr Maroccaner?

Ein Reimschmid hat sich thöricht unternommen,
Mit Versen, falschen Reden Euch zu schmeicheln;
Doch ich bin als Jurist herausgekommen,
Und will als Hund Euch nicht wie Hunde streicheln.
Zwar fühl' ich mich im Walde sehr beklommen,
Wo grimm'ge Thiere leben nur von Eicheln.
Zu Tauben sprech' ich hier, nicht zu Juristen!
Und — lieber Gott im Himmel — kaum zu Christen.

Wenn Ihr mich kenntet, kenntet meine Gabe,
Und meine Kenntniß und Gelehrsamkeit:
Ich sprach lateinisch schon als kleiner Knabe,
Und von dem Griechischen war gar nicht weit.
In Nebenstunden ich gedichtet habe,
Doch machte sich mein Genius nicht breit,
Ich könnte wohl auch einen Roland machen —
Doch ietzo sprechen wir von andern Sachen.

Gebt Ihr zurück die Frau mir, ohne Schande,
Und habt Ihr freventlich ihr nichts gethan,
So rett' ich Euch drei Brüder aus der Bande,
Die sonst zum letzten Mal die Sonne sahn.

Geht friedlich dann mit ihnen aus dem Lande,
Ihr dürft Euch nimmer unsrer Gränze nahn.
Den Venetianern könnt Ihr frei begegnen!
Da raubt nur — und der Himmel wird Euch segnen!

Als Alphonso Trotto fertig war, rief Pietro Bembo mit verstellter Stimme: Beim Jupiter, ein gar schönes Lied! Bessere Stanzen könnte selbst Ariost an seinem Ambose nicht schmieden. — Das sollte ich meinen, sprach Alphonso stolz. In meinen Stanzen findet Ihr nichts von Schmeichelei, nichts von Schwärmerei, nichts von phantastischen Bildern. Ich spreche zu der Vernunft, und damit Basta.

Und dann diese Humanität, diese Vaterlandsliebe, rief Giambattista, die es mit unsern Nachbarn, den Venetianern, so gut meint. — Und der fromme, gottesfürchtige Wunsch zum Schluß, rief Pietro Bembo, hat mir vorzüglich gefallen. Wahrhaftig, ich sehe nicht ein, daß uns etwas anders zu thun übrig bleibt, als ihm die Schöne auszuliefern. — Ich habe einen andern Vorschlag, rief Gabriel Ariost mit roher Baßstimme: Ich finde in diesen erbärmlichen Reimen nichts als den unverschämtesten Dünkel, und meine vielmehr, daß wir dem Schurken den Bauch aufritzen sollen, wie er zu thun uns gedrohet hat, und ihn dann an einen der nächsten Bäume aufhängen. — Sollte das das Bessere sein? frug Pietro Bembo bedenklich. Ja, es ist wohl möglich. Man kann eine Sache von verschiedenen Gesichtspunkten ansehen, und meint die Mehrheit, daß er billigerweise hangen soll, so will ich nicht so unbescheiden sein, einer ganzen werthen Gesellschaft zu widersprechen.

Jetzt entstand ein Streit, zu dem Alphonso Trotto schwerlich ein ruhiger Zuhörer sein konnte, obschon er sich mit mehr Fassung dabei benahm, als wir es von ihm erwartet hatten. Einige wollten ihn hängen und ihm den Bauch aufritzen, Andere wollten ihn mit Lorbeeren krönen und die Schöne ausliefern. Man fing schon an, den Kranz zu flechten, und an dem Strick eine Schleife zu machen. Endlich siegte die freundliche Partei, und die alte Haushälterin, die wie eine Hyäne auf den Raub hinter dem Schleier lauerte, wurde ihm als Donna Eleonora zugeführt, worauf wir sie beide verließen, uns aber nur so weit entfernten, daß wir hinter den Büschen das Schelten und Zanken der beiden Hausgenossen hören konnten, als er die Wahrheit entdeckte. Alphonso war sehr aufgebracht, aber die alte Xanthippe noch mehr. Hab' ich mein Tag so etwas gesehen, rief sie, der alte Geck läuft hinaus, sich von Räubern schlachten zu lassen, um junge Frauenzimmer von zweideutigem Rufe im Walde zu befreien. Habt Ihr nicht mich ohne allen Risiko schon zu Hause? Bin ich Euch etwa zu alt jetzt? In alten Tagen war ich Euch jung genug. — Sage mir nur, sage mir nur, meine liebe, beste Rebekka, stammelte der Faktor voll Wuth, wer die Unmenschen waren, die mich so verhöhnt haben, dann will ich Dir Deine ganze infame, niederträchtige Treulosigkeit von Herzen verzeihen. — Lauter Freunde, lauter Beschützer, Philosophen und weltweise Sokratesse waren es, rief sie, die Euch Harlekin eine Lehre geben wollten. Lauter Wohlthäter, die Euer nichtswürdiges Leben gerettet! Glaubt Ihr, daß wirkliche Räuber solche Schimpfworte ungeahndet gehört hätten, ohne Euch lebendig in siedendem Oel zu kochen? Dankt Ihr Gott und der heiligen Jungfrau, daß Alles so gut abge-

laufen ist. Jetzt seid Ihr freilich zum Gelächter der ganzen Stadt geworden; aber das waret Ihr ja schon vorher; Ihr habt also nichts eingebüßt, sondern vielmehr gewonnen. — Verdammter Ariost, schnaubte Alphonso, verdammter Versemacher, das ist wieder einer von Deinen Streichen. — Mehr hörten wir nicht; denn die Alte, die sich an ihn wie ein Blutigel gehängt hatte, zog ihn fort und verschwand mit ihm hinter den Bäumen.

Ich war jetzt wieder im Besitz meiner schönen Frau, und würde mich vollkommen glücklich gefühlt haben, wenn ich nicht eine gewisse Traurigkeit bei ihr entdeckt hätte, die ich nicht begreifen konnte. Denn während wir noch mit tausend Schwierigkeiten zu streiten hatten, war sie heiter und aufgeräumt, und jetzt, da wir zum Ziele gelangt, war sie mißvergnügt. Ich fürchtete, daß ich etwas von ihrer Liebe verloren habe; vorher hatte sie mich immer so entzückt angesehen; jetzt musterte sie mich mit einem gezwungenen, freundlichen Lächeln, und schien innerlich Vergleichungen anzustellen. — Ich blickte sie zärtlich an, ihre Kälte betrübte mich, und die Thränen traten mir in die Augen. Sie trocknete mir die Wangen mit ihrem Schnupftuche, und den Blick ruhig auf mich heftend, sagte sie, vornehm bedauernd mit einem mitleidigen Lächeln: Hm! die kleinen Augen! — Vorher waren ihr meine Augen groß genug gewesen Ich fühlte mich beleidigt und ging auf mein Zimmer, in der Hoffnung, sie würde nachkommen un. die Beleidigung wieder gut machen. — Sie kam aber nicht, sondern blieb auf ihrem Zimmer. Ich schlief die ganze Nacht nicht, und weil

ich sie noch heftig liebte, eilte ich beim frühen Hahnengeschrei hinein, um Alles wieder gut zu machen.

Weder sie noch ihr Kammermädchen fand ich da, sondern einen Brief von ihrer Hand an mich, auf dem Tische liegend, der mir Alles erklärte. Der Brief lautete wie folgt:

Mein lieber Cyrillo!

Es thut mir herzlich leid, daß ich Dich betrüben muß. Du hast Dir aber von mir eine zu hohe Idee gemacht; denn in Deiner einsamen, kühlen Marmorhalle bei dem alten Francesco Perez hast Du nur in Büchern gelesen, und weder die Welt noch die Menschen kennen gelernt. So glaubtest Du denn auch, als Du mich in der Kirche knieen sahst, eine heilige Cäcilia, oder Gott weiß was zu entdecken, deren Gefühle auf den Wogen der Melodien zum Himmel hinauf schwebten, während ich doch höchstens nur eine schöne (und zwar keine büßende) Magdalene war. — Den Todtenkopf, womit die Maler immer die Magdalena abkonterfeien, hatte ich freilich alle Nächte bei mir liegen; denn meine harten Eltern vermählten mich in früher Jugend mit einem schwachen, grämlichen Greise. —

Daß ich mich in Dich sterblich verliebte, weißt Du recht gut. Danke Du aber der heiligen Jungfrau dafür, Cyrillo, daß ich nicht so platonisch wie Du in den höheren Regionen schwärmte, sonst wäre Deine Asche schon längst in der Luft zerstäubt. Denn der grausame Familiar, der die Welt besser als Du kannte, ließ sich nicht mit leeren Versprechungen abspeisen, und wäre Deine Geliebte eine Heilige gewesen, so wärest Du auf dem Auto da fe lebendig verbrannt worden. Ich habe Dir Leben und Vermögen gerettet, ich

habe Dir in einem fremden Lande Deine Ritterehre, die Du schon durch Deinen Vater verloren, wieder verschafft, ich habe Dir Sicherheit und Schutz gegen die Nachstellungen der Inquisition verschafft. Ich habe mich Dir zärtlich hingegeben. Was willst Du mehr von mir? Daß ich Dir treu ergeben verbleibe? Das kann ich nicht! Das ist ganz gegen meine Natur. Soll ich heucheln? Soll ich vor Dir lügen und Dich heimlich wie meinen Alten hintergehen? Das will ich nicht; das verdienst Du nicht von mir, daß ich Dich beleidige. Der Alte verdiente es.

Ich liebe jetzt den schönen, herrlichen Domenico Morotto, und werde von ihm eben so heiß geliebt. Ich folge ihm auf seinen Abenteuern, seinen Streifzügen Dies Leben behagt mir sehr, es ist romantisch, es versetzt mich so ganz hin in die poetische Welt unseres großen Dichters. Grüße ihn vielmals, den herrlichen Ariost, und sage ihm, daß Domenico und ich seinen rasenden Roland zusammen lesen. Allein Du darfst nicht ein solcher rasender Roland werden, mein Cyrillo, und Dich wie ein wildes Thier geberden, wenn Du etwa die Namen Domenico und Eleonora, wie er weiland Angelika und Medor, in der Baumrinde eingeschnitten und an den Felsenwänden geritzt finden solltest. Doch das hat keine Noth. Du bist ein frommes, weiches, gelassenes Kind; ein wenig weinen wirst Du und Dich dann hübsch zufrieden geben.

Glaube mir, Cyrillo, wir Zwei waren für einander nicht geschaffen. Ich muß einen Mann haben, der mir auch imponiren kann, und in Domenico Morotto habe ich meinen Meister gefunden. Er ist schön und feurig wie ein Türke, ich glaube, er könnte mich aus Liebe prügeln, und

ich glaube, ich würde es ihm aus Liebe nicht übel nehmen. Uebrigens weißt Du, daß er gar nicht grausam ist, und ich hoffe noch auf ihn und die ganze Bande einen wohlthuenden Einfluß zu üben, und sie alle gesitteteter und artiger zu machen.

So lebe denn wohl, mein guter Cyrillo!

„Vergeblich suchst Du nun seit diesem Tage
Der Schönen Spur, die nichts Dir kenntlich macht."

Deine Juwelen habe ich Dir alle hinterlassen, und die drei größten meiner eigenen wirst Du noch dabei finden, die ich bitte, als ein Andenken von mir zu behalten. Solltest Du aber einmal in Geldverlegenheit sein, so verkaufe sie nur gleich, ohne Bedenklichkeit. Ich unterschreibe mich jetzt wie immer

Deine

bis in den Tod treue Freundin
Eleonora de Sylva.

Diese plötzliche Veränderung meines Zustandes machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. Lieben konnte ich sie nicht mehr, Erbitterung gegen sie konnte ich aber auch nicht fühlen; selbst in ihrer Verworfenheit zeigte sie noch ein kindisch naives, aufrichtiges Naturell. Sie hatte mir wirklich Leben, Vermögen, Ehre und Sicherheit wiedergeschenkt. Sie hatte mich auf kurze Zeit höchst glücklich gemacht. Jetzt, ihrem unglückseligen Hange folgend, flog sie wie ein Abendschmetterling selbst in's Licht. Wie konnte ich sie hassen? Bedauern konnte ich sie, Mitleid konnte ich mit ihr haben.

Allein ich fühlte mein Herz von diesem Augenblicke wie mit einer Kruste überzogen, die mich stumpf sowohl gegen alle angenehme, als schwermüthige Empfindungen machte.

Mitten in diesem wogenden Weltmeere voll tobender Leidenschaften und tragischer Begebenheiten winkte mir das stille Kloster, wie ein Felsen in der See mit einer ruhigen Hütte und erquickendem Kräutergärtlein. Die kühlen Kreuzgänge der Benedictiner, die friedlich und brüderlich zusammen lebten, ihre Tage zwischen Andacht und einem harmlosen Geschäfte theilend, luden mich ein. Und bald ging ich auch im langen Kleide geschoren einher, nachdem ich der heiligen Jungfrau und dem Jesuskindlein in der silbernen Kapelle erst zwei goldene Kronen auf die Häupter gesetzt hatte, worin meine irdischen Diamanten als Thautropfen und Thränen der Wehmuth und der Sehnsucht glänzten.

Als ich zwei Jahre Mönch gewesen, wollte unser Abt einen Boten nach Mailand schicken, um ein Geschäft mit einem dasigen Prälaten abzumachen. Weil ich mir nun gern einmal eine tüchtige Bewegung machen wollte (vielleicht auch unbewußt aus Lust, die Welt ein wenig wieder zu sehen) erbat ich mir von ihm die Erlaubniß, diese Pilgerschaft machen zu dürfen.

So schritt ich mit dem Stabe in der Hand und dem Bündel auf dem Rücken gemächlich fort, kam zum Prälaten, richtete mein Geschäft aus und begab mich wieder auf den Rückweg. Die Tage waren heiß, die Abende kühl, und weil ich mich vor Räubern nicht fürchtete, (denn ich hatte nichts, was ihre Habsucht reizen konnte) durchzog ich unbekümmert die Heerstraße bei Lodi mit den meilenweiten Wie-

sen und Weidenhecken, wo die Straßenräuber in der großen Einöde ungehindert ihren Unfug treiben können, obschon kein Wald in der Nähe ist.

Eines Abends nach Sonnenuntergang, als ich so in Gedanken vertieft gehe, höre ich in meiner Nähe eine Nachtigal laut schlagen. Die Erinnerung des merkwürdigen Abends, als mir Eleonora entrissen wurde, erwachte plötzlich in meiner Seele; ich schlug die Augen auf und wunderte mich beinahe, als ich keine Räuber in den Bäumen sah, sondern nur den kleinen, grauen Sänger, der von meinem Geräusche erschreckt, flatternd die Hecke verließ und weiter hinflog, um seinen Gesang fortzusetzen.

Ich folgte ihm, weil eben mein Weg dahin ging. Kaum stehe ich vor einigen kleinen Hügeln gerade am Wege, so entdecke ich dort einen Körper auf dem Rade und etwas weiter zur Linken einen Kopf auf einer Stange, dessen langes, blondes Haar weit hin in die Nachtluft flatterte, so daß man dadurch mitunter die Sterne sehen konnte, besonders die Venus, die im Heruntergehen ganz außerordentlich schön glänzte. Als ich dem Todtenkopfe gerade gegenüber stand, konnte ich nicht umhin, ihn genau zu betrachten. Da schaute mich Eleonora de Sylvas schönes Gesicht lilienweiß an, aber mit dem wehmüthig-entsetzlichen Todeslächeln, das man immer auf den blauen Lippen der Enthaupteten findet.

Ich stürzte zur Erde. Ein mitleidiger vorbeigehender Bauer half mir auf und brachte mich in seine Hütte. Von ihm erfuhr ich, daß der Räuberhäuptling Domenico Morotto gestern hier mehrerer Mordthaten wegen gerädert worden. Seine Frau oder Konkubine habe man geköpft, und

viele Leute wären gestern hinaus gegangen, um den Kopf auf dem Pfahle zu sehen, weil er so schön sei, und der herrliche, reiche Haarwuchs so weit hin in die Luft flattere. —

Das war meine letzte Wanderung in Europa! In fünf Jahren kam ich nicht aus dem Bezirke des einsamen Klosters. Allein da war mir auch das Herz wieder ganz ruhig und heiter geworden. Ich lebte mit meinen Ordensbrüdern im freundschaftlichsten Verkehr; nach der Eitelkeit und den Genüssen der Welt verlangte mich gar nicht. Vor Frauenzimmern hatte ich, seit jener fürchterlichen Begebenheit, ordentlich einen panischen Schrecken bekommen, und es war mir in ihrer Nähe gar nicht wohl. Mit meinem Zustande war ich also nicht im mindesten unzufrieden, und was Viele unglücklich machte, machte mich so glücklich, als ich es in dieser Welt noch werden konnte.

Das Einzige, wonach ich mich sehnte, war eine größere, erhabenere Natur. Der Klostergarten war mir zu klein, ich beneidete die Eremiten der Vorzeit, die in großen Wäldern leben konnten, und bekam selbst Lust, ein solcher zu werden.

Dieser Wunsch gewann alle Tage in meinem Herzen Herzen größere Gewalt, und die Klostermauern engten mich immer mehr ein. Wie groß war also meine Freude, als der Abt eines Tages zu uns ins Refectorium trat und erzählte: der Papst habe ein Manifest ausgehen lassen, es sei unternehmenden, frommen Mönchen, die einen Beruf dazu in sich fühlten, unverwehrt, nach Indien zu gehen, um in den neuentdeckten Landen, Mexiko und Peru, Klöster zu bauen, die wilden Heiden zu bekehren und das Evangelium zu predigen.

Kaum hörte ich dieses, so fühlte ich einen Muth in mir erwachen, den ich mir selbst nicht zugetraut hätte, und ich setzte alle Räder in Bewegung, um Vorsteher einer solchen Gesellschaft zu werden. Ich besuchte noch einmal den Dichter Ariost, der nach jener Begebenheit Statthalter in Garsagnana geworden; ich besuchte den Herzog und seine mir sonst widrige Gemahlin Lucretia. Ariost that wieder alles für mich, was er konnte.

Bald hatte ich durch den Einfluß meiner Freunde meinen Wunsch erreicht, und der Papst hatte mich durch ein Breve zum Prior über die Mönche eingesetzt, die mit mir nach den mexikanischen Wäldern seegeln wollten. In Livorno schifften wir uns ein. Die Reise ging erst glücklich. Die Unerfahrenheit des Schiffers brachte uns aber auf einen irrigen Weg; der Sturm zerschlug das Schiff an diesem Felsen, wo ich allein mit acht Brüdern gerettet wurde.

Wie wir uns nun hier viele Jahre hindurch aufgehalten haben, uns in diesem trefflichen Sandsteinhügel Zellen ausgehöhlt und unser voriges frommes Leben frei und unbeschränkt im schönsten Paradiese fortgesetzt, mit Gebet und Dankliedern, nach katholischem Ritus und strenger Observanz unseres Ordens; wie ich diese treuen Gefährten nach und nach alle begraben habe, bis ich hier als hundertjähriger Greis auf dieser Insel ganz allein sitze, das, lieber Freund, wirst Du in meinen Tagebüchern genau aufgezeichnet finden, die auch hier im steinernen Stuhle liegen, nebst vielen Bemerkungen und Entdeckungen, die Dir sehr nützlich sein werden, wenn Du Dich auch vielleicht viele Jahre allein auf der Insel, ohne menschliche Gesellschaft, aufhalten solltest.

So will ich denn jetzt von Dir Abschied nehmen, und Dir von Herzen wünschen, daß, wenn Du auch vorher unglücklich warst, wie ich es gewesen bin, der himmlische Vater Dich eben so glücklich, als mich auf meine alten Tage machen wolle; durch die Vermittelung seines Sohnes Jesu Christi, des heiligen Geistes, der heiligen Jungfrau und aller übrigen gebenedeiten Heiligen; wozu ich vornehmlich St. Hubertus, meinen und aller Waldbrüder Schutzpatron, anrufe. Amen.

Ende des dritten Theils.

Inhalt
des dritten Theils.

Seite

Adam Oehlenschläger's

W e r k e.

Achtzehntes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Adam Oehlenschläger's

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Achtzehntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Adam Oehlenschläger's

Erzählende Dichtungen.

Viertes Bändchen.

Die Inseln im Südmeere. Vierter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Die

Inseln im Südmeere.

Ein Roman.

Vierter Theil.

1.

Unterirdischer Gang und Sternwarte.

In der Verlassenschaft des Don Cyrillo fanden wir beinahe alles, was uns in unserm jetzigen Zustande dienen konnte; und was mehr war, als Gold, Silber, Juwelen und Perlen, (welche Schätze wir nicht brauchen konnten) wir fanden bei ihm italienische, spanische und lateinische Bücher. Viele Schriften lagen in Bündeln zusammen geschnürt, vermuthlich von Schiffbrüchen gerettet, und von den frommen Brüdern noch ungelesen. In eine trockene Bergritze war Vieles hinein gestopft, woran man noch deutlich die Spuren des Seewassers sah; es waren lauter englische Sachen, ungebunden, meistens alte Zeitungsblätter, welche aber doch Concordien große Freude machten, weil sie sie gleichsam in ihr Vaterland zurück versetzten.

Van Leuven hatte noch größere Ausbeute als Concordia und ich gemacht. In den Tagebüchern des Alten fand er aufgeschrieben, wie man leicht, wenn der Fluß im Sommer seicht wäre, einen Damm machen könnte, und durch

den aufgetrockneten Felsenschlund gemächlich hinunter nach dem Strande gehen. Diese Arbeit, wozu ich und Lemelie ihm behülflich waren, brachten wir bald zu Stande, denn wir fanden das alte steinerne Bollwerk noch unbeschädigt, und brauchten nur eine hölzerne Schleuße zu machen, so konnten wir den Fluß in seinem Laufe hemmen.

Nachdem wir ein Paar fette Fichtenspäne als Fackeln angezündet hatten, traten wir Männer die Wanderung an; das will sagen, van Leuven und ich; denn Lemelie wollte wieder nicht in's Loch hinunter, sondern wie ein scheues Pferd blieb er indessen droben auf der Weide.

Welch ein Entzücken, als wir, auf dem feinen trockenem Sande gemächlich hinuntergehend, nach kurzer Frist aus dem dunkeln Gange heraustraten, und das unendliche lichte Meer mit seinen lustigen Wogen vor uns sahen, während das Geschrei der Seevögel uns bewillkommte und einlud, in den alten Hallen unseres ersten Aufenthaltes auszuruhen. — Eine Reise, die sonst ein Paar Tage dauerte, und die man nur mit höchster Anstrengung und Lebensgefahr machen konnte, wurde auf diese Weise leicht in einer Stunde gemacht.

Den Tag darauf brachten wir Concordia und Minga hinunter, und da hätten wir denn gern Lemelie entbehrt, er wollte aber durchaus mit gehen. — Concordia freute sich wie ein Kind, und weinte, als sie alle die geliebten Gegenstände wieder sah, besonders als sie die Scherben einer Schaale entdeckte, woraus ich ihr während des Fiebers zu trinken gegeben. Lemelie war auch über diese Einrichtung sehr froh. Jetzt, meinte er, könnten wir doch hoffen, von einem vorbeisegelnden Schiffe gesehen und gerettet zu werden. Droben auf dem Felsen würden wir nur vergeb-

lich mit den Schnupftüchern gewinkt haben. Er meinte, wir müßten auf Alles vorbereitet sein, und sobald wir wieder droben wären, wollte er die gefundenen Schätze gewissenhaft theilen, damit jeder das Seinige bekäme; denn was uns jetzt unnütz schiene, könne uns, wenn ein Schiff sich sehen ließe, von größter Wichtigkeit werden. Eigentlich — meinte er — sollten wir drei Männer, die den Schatz gefunden hatten, allein theilen; er bestehe aber darauf, daß die schöne Concordia auch ihren Antheil bekäme. Von der schwarzen Minga als einer Leibeigenen könne natürlicherweise die Rede nicht sein. — Minga sah ihn höhnisch an und sagte: In Mingas Vaterland findet man Gold wie Sand, Minga hat gelernt, Gold wie Sand zu verachten.

Van Leuven hatte aus den Tagebüchern Don Cyrillos noch eine für ihn höchst angenehme Entdeckung gemacht. Es war ihm nämlich zu einer Warte hoch auf dem Felsen Anweisung gegeben. Die kleine schmale Treppe, die da hinauf führte, fand sich bald; wir gelangten leicht zu der Bergzinne, und hier entdeckten wir ein viereckiges Zimmerchen im Felsen gehauen, mit Fensterlöchern nach allen vier Weltseiten.

Nun half ich meinem Freunde diesen astronomischen Thurm zu Stande bringen. Unter der Sternwarte fand sich noch ein Felsenstübchen, wo der Observator, wenn er wollte, schlafen konnte. Um den Thurm herum ging ein schmaler Gang mit einer niedrigen Brustwehre. Hier hatte man die schönste Aussicht, mußte sich aber wohl hüten, nicht in den Abgrund hinunter zu fallen.

Wir bewunderten die Arbeit, woran ein Dutzend Menschen vielleicht ein halbes Jahrhundert täglich sich ermüdet hatten. — Wie glücklich bin ich, daß ich meine Fernröhre

gerettet habe, rief der gute van Leuven, was nützten mir sonst alle diese schönen Zubereitungen? Es würde mir wie dem unsterblichen Galilei gehen, der in seinen alten Tagen blind wurde.

Ich brachte manche Stunde mit meinem Freunde droben auf der Sternwarte zu, und obschon es mir nie in den Sinn kam, Astronomie zu studiren, freute es mich doch, das Wunderbare jener Welten, das sich dem bewaffneten Auge kund giebt, zu betrachten.

Wenn man das alles betrachtet, Albert, sagte van Leuven, mit seiner lieblichen, wehmüthigen Stimme, was wird dann aus der kleinen Erde, aus unserm ephemerischen Menschenleben?

Wenn ich der Astronomie einer Ursache wegen abhold sein sollte, erwiederte ich, so wäre es eben, weil sie mit sammt ihrer Erhabenheit gar zu viele, sonst sehr verständige Menschen verwöhnt hat. Denn es geht Euch Astronomen wie armen Leuten, die kurze Zeit in großer vornehmer Gesellschaft leben; wenn sie wieder nach Hause zurückkehren, schämen sie sich ihrer Armuth, und wollen ihre alten Verwandten kaum wieder kennen. Und wenn die Weltverachtung eben aus der Weltbewunderung entstehen sollte, so halte ich es mit Tycho Brahe, mit Josua und der Bibel, gegen Copernicus und Galilei. Ja Homers ehernes Himmelsgewölbe und seine Götter auf den Berggipfeln wären mir sogar dann lieber. — Der schöne Wahn muß der erhabenen Wahrheit weichen, sprach van Leuven.

Nur Eitelkeit und Eigenliebe hindern den Menschen, sich der großen Idee des Unendlichen ganz hinzugeben.

Und wo will er denn hin, mein lieber Karl Franz? frug ich. Er kann doch nicht überall sein. An einem Orte

muß er doch weilen; denn er ist nicht Gott, nicht die Allmacht selber; und auch nach dem Tode, im seligeren Zustande, wird er schwerlich die Allwissenheit, die Allgegenwärtigkeit mit seinem Schöpfer theilen. Die Tugend wird nicht nach Ellen, Meilen und Gradabtheilungen gemessen. Wenn eine Made Vernunft hätte, frei handeln könnte und gut handelte, ich würde sie mehr bewundern und lieben, als eine Siriuskugel ohne Geist und Herz.

Das ist wahr, sprach der edle Holländer, das lehrt uns schon die Religion. Allein auch darin stimmt die Religion mit der Astronomie überein, daß sie den Menschen zu erhabenen Gedanken stimmt, ihn das Irdische verachten lehrt, um sich nach dem Himmlischen zu sehnen.

Eine tiefe, himmlische, wehmüthige Sehnsucht, antwortete ich, ist von Gott in jede fühlende Brust niedergelegt, um uns in Unglück, Krankheit und Widerwärtigkeiten zu trösten und zu stärken; nicht aber, um uns in guten Stunden zu schwächen und zu stören. Und warum, lieber Karl Franz, starrt Dein treues Auge oft so sehnsuchtsvoll in's Blaue hinein, da Du doch schon einen Himmel hier auf Erden hast?

Ach das ist gewiß! rief der gute Mann, Du hast Recht, Albert, und ich schäme mich meiner sonderbaren Melancholie. Ich bin aber einmal ein melancholischer Mensch. Zwar fühle ich mich in dem Besitze meiner Concordia und Deiner Freundschaft sehr glücklich; es sollte mir auch meinetwegen nicht grauen, Zeitlebens auf dieser Insel zu bleiben. Aber Deinetwegen, Albert! denn Du hast keine Concordia. Und dann ängstiget der böse Lemelie meine Seele. Er umschleicht uns, wie die Schlange im Paradiese, und wird eher nicht ruhen — Er schwieg.

Wir werden ihn schon zähmen — erwiederte ich lustig — ihm die Giftzähne aus dem Munde brechen, und dann mit dieser Brillenschlange im Busen spielen.

Es gelang mir, den Freund etwas zu erheitern; es freute ihn, daß ich doch in Wittenberg die Sterne ein wenig kennen gelernt hatte. Er ließ mich durch seinen Tubus sehen, und zeigte mir die südlichen Sternbilder.

Wie er aber einmal mit dem Fernrohr im Firmamente umher flankirte, rief er plötzlich verwundert: Bei Gott, da ist ein Komet! — Ich schaute auch hinein, und entdeckte wirklich in der Ferne ein solch mattes Nebellicht, mit langem bleichen Schweife, das als unerwarteter, geheimnißvoller Gast sich der übrigen wohlbekannten lustigen Gesellschaft nahte.

Ich konnte die Erscheinung nicht ohne Grauen wahrnehmen, der Volksglaube, die alten Vorurtheile forderten in meiner Einbildungskraft ihre Rechte wieder. Van Leuven blieb ganz kalt dabei; es freute ihn aber sehr den seltenen Stern zu sehen.

Vielleicht, sagte ich, halb im Scherze, wird dieser gerade auf unsern Erdball stoßen, und ihn in den Abgrund stürzen. — Warum nicht gar? rief van Leuven lachend. — Glaubst Du auch nicht, daß ein solcher Komet über die Erde Unglück und Zwietracht bringe? — Ich glaube es nicht, antwortete ich; ganz unmöglich wäre es aber doch auch nicht. Brauchen wir doch, was das betrifft, zum crassen Aberglauben unsere Zuflucht nicht zu nehmen. Daß ein sehr großer naher Himmelskörper auf unsere Atmosphäre Einfluß haben kann, leidet keinen Zweifel. Wie viel wirkt schon der kleine Mond mit Ebbe und Flut. Die Luft wirkt auf die Körper der Menschen, und ihre Körper auf

ihren Geist. Wohl möglich, daß eine solche Verstimmung im Großen wie im Kleinen mitunter statt finden könne.

Die Phantasie, sprach mein Freund nach einigem Schweigen, erschöpft sich in Hypothesen, wo der Verstand nicht länger hinreicht. Du wolltest mich erheitern, Albert, mir das Ungeheure lieblich machen, und jetzt erscheint Dir ein unschuldiges Himmelslicht selbst als ein Ungeheuer.

2.

Der Komet.

Unser Astronom hatte jetzt alle Nächte auf der Sternwarte vollauf zu thun mit Berechnungen und Wahrnehmungen. Concordia liebte nicht dieses Nachtwachen, denn er war von einer zarten Konstitution, sah blaß aus und befand sich nicht immer wohl. Ihr Betragen gegen ihn war aber immer wie das der Tochter zum Vater. Sie widersprach ihm nie, weil sie eine unbedingte Hochachtung für seine Gesinnungen und Meinungen hegte; und gegen das, was ihn vergnügen konnte, wagte sie keine Silbe einzuwenden, aus Furcht seine Freude zu stören.

Als der Komet seine Größe erreicht hatte, erregte er in uns ein schauderhaftes Bewundern, wenn er so schräg am Himmel über unsere kleine Insel seine blaßleuchtende Ruthe streckte. Doch machten die Umgebungen von Wald und Hügeln den Anblick drunten weniger fürchterlich. Als uns aber van Leuven einlud, ihn auf dem Felsen zu besuchen

und wir droben das Nebelbild in fürchterlicher Einsamkeit am Firmamente sahen, da standen uns die Haare zu Berge. Denn als ein trübes mattes Licht im dunkeln Grabgewölbe der Ewigkeit hing er nachläßig da, als ob er von dem Nagel herunterfallen wollte, während die andern Sterne in den Hintergrund zurücktraten, um den Eindruck des seltenen Gastes nicht zu stören. Und drunten sauste das bleierne Meer ein Sterbelied, oder einen Choral, als ob alle die seit der Sündflut Ertrunkenen sich hören ließen, und ihre bleichen Häupter aus der Nacht emportauchten, um die Todeskerze am Himmel zu sehen.

Eine traumwandelnde Lady Macbeth im Großen — sagte Concordia. — Minga war auch mit, und sah durch den Tubus; sie warf ihn aber erschrocken aus der Hand, hielt sich die Hände vor die Augen und rief: Hu, hu! gräßlich. Den Kopf der Enthaupteten! Das Haupt der Donna Eleonora, von der Stange gesprungen, hoch in der Luft schwebend — todtenblaß — schon etwas verfault — die lichtgelben Haare im Winde flatternd. Don Cyrillo hatte recht! Man kann die Sterne dadurch ganz deutlich sehen.

Nun, Ihr tollen phantastischen Menschen — sprach van Leuven, ängstlich nach seinem Fernrohre greifend, (sich aber beruhigend, als er es noch ganz fand), — jetzt habt Ihr über meinen Kometen genug gefabelt und geträumt, laßt mich jetzt mit meinen Berechnungen allein. — Willst Du denn heute Nacht wieder nicht zu Bette gehen, mein Lieber? frug Concordia. — Drunten im Felsenstübchen werde ich recht ordentlich ausruhen, sobald es tagt, sagte er.

Diese bedeutungsvollen Worte waren die letzten, so wir aus seinem Munde hörten. Ach! es ahnete uns gar nichts. — Als ich mit Concordien nach Hause ging, (denn Minga

war vorausgelaufen) sprachen wir nur von ihm, und sie konnte nicht aufhören, seinen liebenswürdigen Charakter zu rühmen. Ihr glaubt nicht, Albert, sprach sie, welche Gewalt dieser herrliche Mann über mein Herz gewann, gleich das erste Mal, als er meinen Vater in Handelsgeschäften besuchte. Man sagt, Shakespeare habe beinahe alle menschlichen Charaktere gezeichnet, allein diesen nicht. Und das war wohl auch möglich; denn was dramatisch auftreten soll, muß sich produciren; muß Eigenheiten zeigen; und mein Karl Franz, obschon ein Mann, der sich überall Achtung, oft Ehrfurcht erwarb, zeichnet sich doch vornehmlich in den christlichen Tugenden aus, welche doch die edelsten, obschon sie negativ sind. Die meisten ausgezeichneten Menschen sind lieber großmüthig als gerecht, theilen lieber einen Genuß mit andern, als sie sich ihretwillen etwas versagen, sprechen besser als sie hören, denken selbst leichter, als sie Anderer Gedanken in sich aufnehmen. So nicht er! Wenn er mit einem Freunde, mit seiner Frau spricht, ist er ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit, ganz Gedächtniß. Die feinsten Züge entgehen seinem Zartgefühle nicht. Alles konnte er für einen Freund aufopfern, denn der größten Anstrengung, dem unangenehmsten Geschäfte konnte er sich unterziehen, um ihm eine Freude zu machen, einen Dienst zu leisten. — Ihr meint, er sei nicht poetisch genug, und ich gestehe, sein Geist und seine Bildungsweise haben durch ganz andre Beschäftigungen eine entgegengesetzte Richtung bekommen. Er liest nicht selbst viel in dichterischen Werken, weil ihm seine Wissenschaften die meiste Zeit nahmen. Allein von zweiter Hand weiß er doch alles. Und was sagt Ihr dazu; unsere meiste Unterhaltung besteht darin, daß ich ihm Dichterwerke vorerzähle, die ich gelesen habe? Gewiß verlieren sie durch

meinen Mund vieles von ihrer Lebendigkeit und Frische; allein das ersetzt die Liebe, die er zu mir trägt; und ich fühle deshalb tief: es ist meine höchste Pflicht, diesem heiligen Menschen von ganzem Herzen ergeben zu sein.

So redend hatte sie ihren Arm leise aus dem meinigen gezogen, und legte die schöne Hand, die ich kaum leise zu drücken gewagt hatte, auf ihr Herz. — Ich sah zur Erde, eine Thräne der Unmuth entquoll meinem Auge, weil sie sich so rasch von mir zurückgezogen hatte, als ob sie mir dadurch einen Verweis geben wollte. Gewiß — rief ich — Euer Ehegatte ist edel und gut; ich liebe ihn, und will ihm kein Jota seines Verdienstes rauben, das Euch mit Recht entzückt. Allein, was die Entsagung, die Aufopferung betrifft — ich glaube Euch, daß er eines Freundes wegen Verzicht auf vieles thun könnte; — das wäre für seinen ruhigen sanften Charakter gewiß nicht schwer. Allein das braucht er nicht! Er ist ruhig im Besitze des höchsten Erdenglücks. Denkt Euch aber eine Seele voll Feuer, ein Herz voll Liebe, ein Gemüth voll Drang sich mitzutheilen, einen Geist, der nach Sympathie schmachtet, — und der doch darben, doch entsagen, doch schweigen muß, und es gern thut, weil es Pflicht, weil es Tugend und Freundschaft gebeut! — Bei'm ewigen Gotte, ein solches Wesen verdient auch nicht, mit Härte und Mißtrauen behandelt zu werden.

O, mein lieber, guter Albert, rief sie betrübt, hab' ich Euch beleidigt? Seid Ihr mir böse geworden? — Ihr zieht Euren Arm aus dem meinigen, sagte ich weinend; hab' ich diese Kälte, diese Aengstlichkeit, diesen stummen Vorwurf verdient? — Nein, bei Gott nicht! rief sie, und reichte mir die Hand, die ich mit Küssen bedeckte. — Ewige

Freundschaft! reine unschuldige Freundschaft bis in den Tod! riefen wir. — Ich drückte sie an meine Brust, meine Lippen brannten auf die ihrigen. Da stieß sie mich wild erschrocken zurück. Um Gotteswillen, rief sie voll Entsetzen — das Ungeheuer! Seht Ihr nicht das Ungeheuer, das uns belanscht? Der Mond hat sich in ein drohendes Gespenst verwandelt.

Ich sah hinauf durch die Baumzweige, der Komet stand eben dicht beim Monde. Sie hatten sich begegnet, waren wie in einander geschmolzen, und der lange Kometenschweif streckte sich wunderbar hinaus vom untern Horne der Mondsichel. — Aufgeschreckt und verstimmt trennten wir uns.

Lemelie war in diesen Tagen krank gewesen, und hütete das Bett. Eine große Aengstlichkeit und Unruhe marterten ihn; er konnte den Kometen nicht ausstehen, nannte ihn ein Teufelsgesicht, und blieb in seiner Zelle, wo ihm Minga das Essen brachte, welches er doch gierig genug verschlang.

Den Morgen darauf, als Concordia und ich uns beim Frühstück zusammen fanden, erstaunten wir über Minga; denn sie war ganz verstört. Die Haare hingen ihr unordentlich um die Schultern, sie war ganz aschgrau im Gesicht, und wollte kein Wort sprechen. Wenn wir sie anredeten, schüttelte sie verzweifelt den Kopf, und zeigte nach Lemelies Höhle. — Ist er todt? fragte ich. — Sie schauderte zurück, sah mich mit starren Augen an, und nickte dabei ganz leise.

Ich eilte in Lemelies Zimmer. Er lag im Bette eiskalt, und zitterte unter der Decke. Die matten Augen brannten im Fieber, ich hörte ihn einige Gebete undeutlich

hersagen, er versuchte vergeblich die Hände zu falten; Schaum stand ihm vor dem Munde. — Der Paroxismus mußte lange gedauert haben, denn wie ich hineintrat, erholte er sich etwas, kehrte die Augen schüchtern nach mir, reichte mir die eiskalte Hand und sagte: Ach, lieber Albert, seid Ihr da? Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt, bin wieder am Rande des Abgrundes gewesen. Reicht mir etwas Palmensaft! — Als er getrunken hatte, frug er unruhig: Wo ist die gute Minga? Sie hat die ganze Nacht bei mir gewacht, die treue Seele. Ich fürchte, mein Wahnsinn hat sie angesteckt, denn sie will kein Wort mehr sprechen. Ich habe sie mit meinen wilden Reden vielleicht verrückt gemacht; denn Ihr wißt, wenn ich krank bin, spreche ich immer vom Teufel und von der Hölle. Weil sie nun schwarz ist, habe ich sie vielleicht für den leibhaftigen Satan angesehen, und bin ihr etwas unsanft an den Hals gefahren. Es hat aber, hoffe ich, keine Noth. Der Adamsapfel, der uns Sündern allen in der Kehle steckt, ist ihr nur ein wenig geschwollen. — Wie befindet sich die liebe Concordia und der gute van Leuven? Werde ich nicht die Ehre haben, diesen edlen Gönner bald bei mir zu sehen?

Van Leuven, sprach ich, ist heute Nacht nicht nach Hause gekommen, er schläft auf der Sternwarte. — Ach, das ist wahr! versetzte Lemelie, drunten im Felsenstübchen. Sein Geist wandelt über den Sternen, er mag mit uns Erdenwürmern nichts zu thun haben. Es träumte mir heute Nacht, daß ich ihm ein Fernrohr gab, wodurch er die Sterne und den Kometen noch besser sehen konnte. Scheint die Bestie noch? — Es ist lichter Tag, Herr Lemelie, sagte ich; der Komet ist im Sonnenlichte verschwunden. — Nun, das ist gut, seufzte der Kranke; die Sonne

darf auch solchen Gräuel nicht ansehen. Ich will ihn auch nicht sehen; ich hoffe, er wird uns nicht öfter besuchen.

Wir erwarteten alle Augenblicke, daß van Leuven nach Hause kommen würde, er kam aber nicht. — Es ward Mittag, er kam nicht. — Jetzt fingen wir an unruhig zu werden. Ich lief nach der Klippe und Concordia wollte durchaus mitgehen. Ihre Unruhe nahm mit jedem Schritte zu, und sie suchte sich selbst mit allen möglichen Wahrscheinlichkeiten zu trösten.

Er hat da so lange gesessen, sagte sie, bis ihn zuletzt die Müdigkeit überwältigte, dann hat er sich nachher verschlafen. Nicht wahr? Und dann mochte er in der Mittagshitze nicht nach Hause gehen. Nicht wahr, lieber Albert? — So ist es gewiß! seufzte ich.

Wir naheten uns der kleinen Felsentreppe. — Hört Ihr nicht, wie mein Herz klopft? fragte sie, mich wild anblickend, mich däucht, man kann es klopfen hören. Ihr müßt mir Eure Hand reichen, sonst falle ich. — Sie eilte so schnell, daß mir selber bang ward, sie möchte hinunter stürzen; ich bat sie, nicht so sehr zu eilen. — Ach, Ihr habt Recht, klagte sie; laßt uns ein wenig warten, auf diesem steinernen Sitz ausruhen; so haben wir doch einige Augenblicke die Hoffnung noch, wenn auch das Aergste eingetroffen sein sollte. Man sagt, Gewißheit sei besser als Ungewißheit, das ist nicht immer wahr; denn — Sie hielt inne, und sprach, ängstlich die Hand auf's Herz legend: Ich möchte so gern ein wenig Wasser trinken.

Ich will Euch gleich etwas holen, rief ich. — Nicht doch, sprach sie wieder unruhig; immer munter hinauf! Karl Franz! Mein lieber Karl Franz! Bist Du droben,

so antworte mir mit einem einzigen, theuren, unbezahlbaren Worte, damit ich Dir schnell entgegen eile!

Eine Todesstille herrschte, sie stürzte hinauf, lief an dem kleinen Schlafzimmer vorbei, und trat in die Sternwarte. — Da ist er, rief sie freudig! Er ist noch hier; wir haben uns ohne Ursache geängstigt. — Hier? frug ich kleinlaut, ich sehe Niemanden. — Sein Hut, jauchzte sie, hängt am Nagel. Und da liegen noch die Papiere, voll Zahlen und Berechnungen, und Bogen und Kometen. Ach, seht nur, er hat „Concordia" am Rande seines Manuscripts geschrieben, und einen kleinen Blumenkranz darum gezeichnet. Er denkt doch immer an mich, selbst unter den ernsthaftesten Beschäftigungen, und „Albert Julius" steht auch da. Und weit entfernt, tief im Winkel drunten, hat er ganz klein mit rother Dinte „Lemelie" geschrieben. — Jetzt hinunter in's Schlafstübchen, den lieben Siebenschläfer zu wecken.

Sie eilte hinunter — aber die Lagerstätte stand leer; kein Mensch schien da heute Nacht geruht zu haben. — Er muß auf's Bollwerk hinausgegangen sein, rief sie — frische Luft zu schöpfen — da hat man eine freiere Aussicht über die Gegend, da werden wir ihn bald entdecken. — Voll schlimmer Ahnung folgte ich nach, und dachte nur daran, Concordien vom Hinunterfallen zu retten. — Es that Noth! Sie starrte hinunter, taumelte am Rande des Abgrunds, stieß ein lautes Geschrei aus, und wäre ich ihr nicht zu Hülfe gesprungen, so wäre sie sicher in die Tiefe hinunter gestürzt.

Sie lag in meinen Armen, einer Todten ähnlich; ich trug sie in's kleine Schlafzimmer, legte sie auf's Bett, eilte wieder hinauf, schaute in die Tiefe unter mir, und war

selbst nahe daran, in den Abgrund zu stürzen; denn ich entdeckte den Leichnam meines theuren Freundes drunten, jämmerlich auf dem Felsen zerschmettert.

3.

Begräbniß und Geburtstagsfeier.

Ich kann Euch unseren ungeheuren Schmerz nicht beschreiben. Concordia und ich liefen durch den unterirdischen Gang nach dem Strande zu und fanden den todten Körper unseres seligen Freundes auf dem Sande, von seinem unschuldigen Blute gefärbt. Das Haupt war zerschmettert er konnte keinen schmerzlichen Tod gelitten haben. Das Fernrohr hielt er noch fest in der kalten Hand; und — wunderbar genug. von den zerbrechlichen Gläsern war keins zerbrochen. Ich besitze den Tubus noch, und habe oft dadurch nachher nach dem Himmel geschaut, wohin mein edler Freund vorausgegangen, und ich ihm bald folgen werde.

Ich ließ Concordia bei dem Leichname zurück, während ich Minga holte. Lemelie war kränker als je, und das Fieber schüttelte ihn so gewaltig, daß ich ihm das Unglück nicht gleich sagen möchte, um seinen Zustand nicht noch ärger zu machen.

Minga erschrak nicht, als ich ihr die Trauerkunde brachte, aber sie weinte sehr, und schüttelte den Kopf. Sie konnte noch nicht sprechen, nur einen heisern Ton von sich geben, und ihr Hals war sehr geschwollen. Sie hatte selbst

Blutegel daran gehängt, und heilsame Blätter gekocht, womit sie sich gurgelte. — Werden wir auch noch diese treue Seele verlieren? dachte ich im Hingehen; hat der Bösewicht sie auch noch erdrosselt? Ach jetzt kann uns kein Unglück mehr unerwartet kommen; das Ungeheuerste ist geschehen.

Drunten fanden wir das treue Weib über den Leichnam hingestreckt. — Ich habe mich gefaßt, sprach sie sanft weinend. Der frische Seewind hat die wilde Wuth meiner Verzweiflung über die Wellen hinweggespült, sie soll die selige Todtenstille meines Geliebten nicht unterbrechen. Meine Seufzer werden ihn nur wie kleine traurige Elfen umfächeln. Als Christ hat er gelebt, als Christ ist er gestorben. Als er gestern von mir Abschied nahm, um wieder auf die Sternwarte zu gehen, hörte ich ihn im Weggehen noch so freundlich rührend diese Worte des Morgenliedes singen:

Nimmst du mich Gott in deine Hände,
So muß gewiß mein Lebensende
Den Meinen auch zum Trost gedeih'n;
Es mag gleich schnell und kläglich sein.

Das war sein Schwanenlied! Eine Prophezeiung seines Schicksals. — Ach seht, Albert, wie der Trauring noch so hell und golden auf seinem blutigen Finger glänzt! Das bedeutet, er ist mir treu bis in den Tod geblieben. Ja, ich weiß es, er war ganz, ganz mein. Kein phantastischer Gedanke, kein fremder Reiz, kein schwärmerisches Gefühl konnte sein Herz nur einen Augenblick von seiner Concordia abwendig machen. Und darum verdient auch nicht mein Ring, den ich seinem kalten Finger entziehe, ihm in's Grab zu folgen, nicht, daß ich ihn neben den seinigen stecke. Er soll an meinem linken Zeigefinger sitzen, mich an seine

Treue erinnern, und mir immer ein stiller Vorwurf sein. Und doch — Gott weiß, er war mir unendlich lieb; ich habe nie aufgehört, ihn zu lieben, und ich werde von diesem Augenblicke keine frohe Stunde mehr haben. Allein, mein lieber Karl Franz, ich will mich zwingen — zwingen aus Pflicht. Der Schmerz soll dies Herz nicht brechen, denn ich besitze von Dir ein lebendiges Pfand unter dem blutenden Herzen, das ich schonen muß. Du sollst mir in Deinem Kinde wieder leben. Ich werde Deine treuen edlen Züge im Gesichte des kleinen Geschöpfes wieder entdecken, werde ihm täglich von seinem seligen Vater erzählen, drr jetzt im Himmel ist, wo die Sonne scheint und die Sterne glänzen, wonach sein irdisches Auge immer so sehnsuchtsvoll schaute. Ach, mein geliebter Freund! warum solltest Du doch nie die Vaterfreude genießen, der Du so ganz zum Vater geschaffen warest?

Eine reiche Thränenflut badete das schöne Gesicht der Leidenden. Sie küßte ihrem todten Gatten den Mund und die Hand, drauf richtete sie sich wieder auf und sprach: Meine Freunde! bestattet jetzt den Leichnam zur Erde, ich will ihn nicht öfter sehen. — So verließ sie den Todten mit langsamen Schritten, in ihr Gewand gehüllt. Am Eingange des unterirdischen Ganges kehrte sie sich noch einmal um, warf dem Leichnam einen Kuß zu, richtete die Augen gen Himmel, und verschwand im Dunkeln.

Ich saß lange auf dem Felsenblocke und starrte meinen seligen Freund an, während Minga ihm das Gesicht und die Hände wusch, und vom Quellenrande Blumen holte, damit den Leichnam zu schmücken. Sie sprach kein Wort, weinte aber oft, küßte ihm alle Augenblicke die Hand, und sah hinauf nach den Wolken.

Minga, sagte ich, wir wollen ihn nicht begraben. Sieh mal alle die Todtengrüfte im Felsen, die ihre offenen Schlünde gegen das Meer hinauskehren. In einer solchen Höhle wollen wir unsern seligen Freund beisetzen, und den Eingang gegen Vögel und Seethiere vermauern.

Minga drückte treuherzig meine Hand, und wir brachten den Tag damit zu, das Grab zu verfertigen. Eben als wir das letzte Loch der Mauer zuschließen wollten, stieg der Mond aus dem Meere, und schien durch die Höhle, heiter und freundlich auf den Leichnam, und auf den Hoffnungsanker draußen in den Wellen, gerade dem Eingange des Grabgewölbes gegenüber. Ich übte die Verrichtungen des Predigers aus. Ich sang das Grablied: „Jesus meine Zuversicht,“ warf etwas frische, schwarze Erde über ihn, die ich von der Insel mitgenommen hatte, (denn hier unten war nichts als Sand) und sprach: „Mensch, aus Erde bist Du entstanden, zur Erde sollst Du werden! Aus der Erde sollst Du wieder auferstehen.“ Wozu die gute Minga mit heiserer Kehle, aber doch vernehmlich ihr Amen beistimmte.

Als Concordia nach Hause gekommen war, wohin sie in ihrem Schmerz, gegen Gewohnheit, allein ohne Minga ging, weil sie Lemelie im Bette krank liegend glaubte, fand sie ihn ganz heiter außer der Höhle sitzen, seine Pfeife rauchend. Als er ihren Kummer sah, sagte er: Tröstet Euch, liebe Frau! wir müssen alle sterben, früher oder später. Wollten wir über das Unglück des Andern immer trauern, wie könnten wir dann im Leben eine vergnügte Stunde genießen? Denn es begegnet alle Tage so etwas, und es vergeht kein Augenblick, wo nicht ein Mensch stirbt oder zur Erde bestattet wird. Alle Augenblicke werden aber auch

wieder Menschen geboren, getauft und verheirathet, und so mag das Eine das Andere aufwägen. Der Wille vermag Vieles, sagen ja die Philosophen, und deshalb habe ich mich auch jetzt aller trübseligen Gedanken entschlagen, und will nicht länger krank sein. Ich rauche mein Pfeifchen, trinke mein Gläschen, und befinde mich wieder besser. So wird es auch Euch gehen, wenn die Leidenschaft ausgetobt hat. —

Concordia würdigte ihn keiner Antwort, und ging nach der Sommerlaube, wo wir sie allein trafen. Ich hatte an der treuen Schwarzen gemerkt, daß sie sehr unruhig nach ihrer Herrin hinaufeilte, sobald sie hörte, Concordia sei alle n nach Hause gegangen.

Lemelie merkte wohl, daß wir ihn verabscheuten und gesellte sich in einigen Tagen nicht zu uns. Minga konnte noch nicht sprechen, doch fing die Geschwulst allmählig an nachzulassen, so daß keine Gefahr länger dabei war; wenn vielleicht auch ihre Stimme noch lange daran leiden konnte.

Vierzehn Tage nach dem Tode van Leuvens hatte Lemelie Gelegenheit gesucht, Concordien allein zu sprechen; sie wollte ihn aber nur in Mingas Gegenwart hören, und da hatte er ihr geradezu einen Heiraths-Vorschlag gemacht. Sie hätte nur zwischen Zweien zu wählen — sagte er; weil jetzt er und Herr Albert die einzigen Männer auf der Insel wären; und da zweifle er denn nicht, daß sie ihn, einen Offizier vom ältesten französischen Adel, einem gewesenen Komödianten, Schuhputzer und verlaufenen Schulknaben vorziehen würde. — So viel will ich Euch nur noch sagen, Madame, versetzte er, — spannt nicht den Bogen gar zu hoch, er könnte zerspringen. Zu einem Zweikampfe mit mir hat der elende Mensch keinen Muth; es giebt aber

auch andere Mittel, eines beschwerlichen Kerls los zu werden. Wollt Ihr ihm wohl, so sagt ihm für's Erste kein Wort von dem Vorgefallenen; und seid Ihr mit meiner Ungeduld unzufrieden, so bedenkt, daß Ihr allein daran Schuld seid, und daß es in Eurer Macht steht, mich zum geschmeidigsten, freundlichsten Menschen zu machen.

Die arme Concordia wußte nicht, was sie antworten sollte, seine Drohungen gegen mich hatten sie im höchsten Grade erschreckt. Sie bat ihn um Gotteswillen, ruhig und vernünftig zu sein, und ihren Zustand zu bedenken. — Ich gebe Euch noch drei Tage Frist, sprach er. Euer Kind will ich als das meinige annehmen. Aber meine Frau müßt Ihr werden. Ich will nicht länger warten, habe schon zu lange gewartet. Der gute Albert ist ja schon Küster gewesen, so mag er den Predigerdienst gelernt haben. Er kann uns nach den Formeln Eurer eigenen Kirche trauen, damit Ihr Euch keine Skrupel machen sollt. Das ist mir alles eins, wenn ich Euch nur besitze.

Damit ging er. Concordia vertraute mir Alles, als wir uns allein sahen. Wir waren in der größten Angst! Dem Laster stehen tausend Mittel zu Gebote, wo die Tugend oft kein einziges weiß. Minga dagegen war in der letzten Zeit gegen ihre Gewohnheit ruhig und heiter geworden. Sie fing auch an, etwas zu sprechen, und sagte: Laßt mich nur machen, und fürchtet Euch nicht. Lemelie hat mir gesagt: daß morgen sein Geburtstag sei. Ihr müßt mit ihm essen, seine Gesundheit trinken, und ihn wieder versöhnen. Alles wird noch gut werden, wir wollen ihn schon zur Ruhe bringen. — Aber nur keine hinterlistigen Mittel, gute Minga, riefen ich und Concordia zugleich. — Alles offen, ehrlich und gerade zu, antwortete

die Schwarze. Kein Gift im Essen noch im Weine, wir genießen ja alles gemeinschaftlich. —

Wir ließen sie machen, und sie bereitete eine gute Mahlzeit, wozu sie Lemelie einlud. Als er mit uns in das große Gewölbe trat, sahen wir einen Blumenkranz um seinen Namenszug, eben an dem Orte, wo der eiserne Schiffsleuchter des Don Cyrillo gehangen hatte; und da wo sein erstarrter Leichnam gesessen, war für Lemelie gedeckt. — Er fand sich dabei geschmeichelt, weil er wähnte, Concordia habe es gethan; als er aber hörte, die Aufmerksamkeit rühre von Minga her, äußerte er finster: Das hätte ich begreifen sollen; das schwarze Thier weiß nicht einmal Disteln von Blumen zu unterscheiden, sie hat mir einen Kranz von lauter Unkraut zusammen geflochten.

Hübsche Farben! rief Minga heiser; blau und gelb und roth und grün. So brauchen wir's an den Küsten Senegals, wenn wir unserm Könige eine Ehre erweisen wollen. Setzt Euch, erquickt Euch, mein Herr und Gebieter!

Die Unterredung bei Tische stockte im Anfange alle Augenblicke. Als aber Lemelie tüchtig getrunken hatte, ward er munter. — Der Komet, sagte er, verschwindet jetzt alle Abende mehr und mehr, so soll auch die Verlegenheit und das Mißvergnügen unter uns verschwinden. Minga! reiche mir doch das Messer, damit ich die schöne Melone unter uns vertheile.

Minga brachte das Messer, als er sich aber zurück auf dem Stuhle bog, und den Arm ausstreckte, um das Messer zu empfangen, stieß ihm die Schwarze den schneidenden Stahl in die Brust, so daß sein Blut den Tisch bespritzte, und er nach einigem Wanken vom Stuhle herunter fiel. —

Als Minga den Bösewicht verwundet hatte, rief sie: Ich komme wieder, wenn er gestorben ist! und lief in den Wald hinaus. Lemelie war tödtlich verwundet, starb aber erst zwei Tage darauf in großen Schmerzen. Wir verbanden ihn so gut als wir konnten, und brachten ihn zu Bette. Er litt gewaltig, mitunter auch von Gewissensbissen, die er aber mit Palmensaft und seiner elenden Philosophie zu betäuben suchte. Vor seiner Mörderin war ihm noch immer bang, und es beruhigte ihn etwas, als er hörte, sie sei weggegangen.

Wir bedauerten ihn, und baten ihn, noch während es Zeit war, seine Seele reuig an Gott zu wenden. Er biß aber die Zähne zusammen, der Schaum stand ihm wieder vor dem Munde und er rief: Macht mir mit dummem Geschwätz meinen Zustand nicht noch ärger. — Wir schwiegen, Concordia ging hinaus, und er versetzte sanfter: Herr Albert, reicht mir doch das geschriebene Heft da aus der Schublade. Ich kann nicht länger leben, und sterben kann ich auch noch nicht. Vieles schmerzt mich; am meisten Euer einfältiges Mitleid, Eure närrische Einbildung von meiner außerordentlichen Bosheit. — Ihr seid noch Kinder, junge, unerfahrne Menschen, die die Welt nicht kennen, und hier auf dieser Insel werdet Ihr schwerlich Gelegenheit finden, Eure Kenntnisse zu erweitern. Leset meine Geschichte! Ich bin auch Schriftsteller geworden, und habe mir in der letzten Zeit, wie Don Cyrillo, damit die Langeweile vertrieben, meine Begebenheiten aufzuzeichnen. Ihr werdet sehen, wie ich es getrieben, haben es Viele getrieben, und die meisten meiner Zeitgenossen waren ärger als ich. Geht in Eure Zelle und leset! Laßt mich allein beim Palmensafte. Eine Pfeife kann ich auch wohl noch rauchen, wie ein ar-

mer türkischer Sklav, der lebendig gespießt ist, und dem das Eisen noch nicht die edleren Theile verwundet. Wenn Ihr fertig seid, kommt zurück! Ich will Euch den Rest erzählen. Denn ich fühle, ich kann nicht sterben, ehe ich vor Euch gebeichtet habe, obschon Ihr Ketzer seid, die mich nicht absolviren können. Macht nur, daß ich die Schwarze nicht wieder sehe, dann hat es keine Noth. —

Ich nahm das Heft, ging zu Concordia in unsere gemeinschaftliche Höhle, und las mit ihr die Bekenntnisse, die ich Euch hier mittheile.

4.

Lemelie's Lebensgeschichte.

Ich bin zu Paris im Jahre 1590 geboren, eben in der großen Hungersnoth, als die Pfaffen durch Prozessionen die Zeit vertrieben, und predigten: wer vor Hunger stürbe, stürbe den Martyrtod. 30,000 Menschen waren schon vor Hunger hingeschmachtet, und Heinrich der Vierte konnte doch noch nicht Paris einnehmen. Ich stamme aus der alten Familie ****, meine Eltern waren aber blutarm, und bewohnten ein kleines Haus in der rue de la ferronière; denn sie gehörten zur Partei der Guisen, und hatten, als Heinrich der Dritte den Herzog von Guise durch acht Edelleute erdolchen ließ, kaum das Leben gerettet. Jetzt lebeen sie still und ängstlich unter dem angenommenen Namen Lemelie, trieben ein bürgerliches Gewerbe,

und verdienten ihr Brot damit, lakirte Papparbeiten zu machen, welches Handwerk mein Vater in bessern Tagen blos zum Vergnügen gelernt hatte.

Ich hörte in meiner Kindheit nichts, als von Mord und Vergiftung. Meine Eltern waren eifrige Katholiken, haßten die Hugenotten auf's Blut, und sprachen von der Bartholomäusnacht, von dem Morde des Admirals Coligny und von der Vergiftung des Prinzen Condé, mit der größten Entzückung. Die Königin Katharina de Medicis, ein Weib von allen Lastern zusammengesetzt, ward uns als ein Muster aller Frauen gepriesen. Man sprach von dem liebenswürdigen Zuge Karls des Neunten, daß er selbst durch's Fenster, auf seine Unterthanen schoß, und „Tödtet! Tödtet!“ rief. Heinrich der Dritte war aber meinen Eltern von Herzen verhaßt, weil er den Herzog ermordet hatte; und ihre Freude war groß, als der gottesfürchtige Mönch Jakob Clement sich als Supplikant zu ihm hineinwagte, und ihn auf dem Nachtstuhle, wo er, von Hofleuten umringt, Audienz gab, erwürgte.

Was half aber die Bartholomäusnacht, wenn man einen Ketzer, wie Heinrich den Vierten, auf den Thron setzte? Sobald er König werden konnte, schwur er seinen Glauben ab. Konnte man aber auf diesen neugebackenen Glauben bauen? Tapferkeit konnte man ihm freilich nicht absprechen, und sein Sully war ein recht guter Rechenmeister; auch gefiel dem gemeinen Volke sehr seine Aeußerung, daß, wenn ihn Gott leben lasse, solle jeder Bauer im Königreiche, wenigstens alle Sonntage sein Huhn im Topfe haben. Man kannte ihn aber übrigens recht gut: er war ein wüthender Spieler, und der Unzucht so ergeben, wie Einer; auch sah er oft nicht viel auf die Mittel, die ihn

zum Zwecke führten. Er pflegte sich darüber spaßhaft so auszudrücken: Ich vergolde die Bösen alle Tage, damit das Blei ihrer Bosheit nicht sichtbar werde.

Weil er nun nicht alles Blei vergolden konnte, blieb immer sichtbares Blei genug übrig, und man dachte nur daran, wie eine unsichtbare bleierne Kugel ihn treffen, oder wie man ein unsichtbares Eisen gegen ihn wetzen könne.

Erst versuchte der Jesuitenschüler, Johann Chatel, ihm einen Streich zu versetzen, that es aber so schlecht, daß er ihm nur ein Paar Zähne in den Mund hinein stieß; wodurch er Niemand als die schöne Gabriele betrübte, wenn sie der König küssen wollte. Es sollte aber besser kommen! Die ungeheuren Todesmartern des armen Chatel erbitterten die Herzen noch mehr, und bald fand sich in unserer Nachbarschaft ein Mann, der die Sache verstand.

Natürlicherweise wollte sich kein vernünftiger Mensch zu solcher Aufopferung hergeben. Denn was ginge ihn das Heil Frankreichs an, wenn er selbst lebendig gerädert werden sollte? Glücklicherweise giebt es aber immer der gutherzigen Narren genug, mit deren Pfoten man die heißen Kastanien aus der Asche herausziehen kann, ohne sich selbst die Finger zu verbrennen. Ein solcher Schwärmer lebte in unserm Quartiere, ich lernte ihn durch einen Zufall kennen

Ich mochte ohngefähr achtzehn Jahre alt sein, als ich eines Abends ziemlich spät im Garten der Tuillerien spazierte, wo mir ein hübsches Mädchen ein Stelldichein gegeben hatte.

Als ich so herumging, und vergeblich in der Nähe eines Teiches wartete, hörte ich, bei der verabredeten Hecke,

plötzlich Jemand in's Wasser fallen. Ich fürchtete, daß es mein Mädchen wäre; das Bassin war nicht tief, und ich stürzte mich ohne Bedenken ins Wasser, um meinen Goldfisch wieder zu fangen. Statt des Goldfisches hatte ich aber eine garstige Kröte zu packen bekommen. Es war ein häßlicher alter Mensch, blaß, hager mit einem großen Maule, schwarzen Zähnen, und matten kleinen schiefen Augen, die er aber sehr andächtig gen Himmel kehrte. — Er küßte mir die Hand zu wiederholten Malen, und dankte vielmals, daß ich ihn gerettet habe; nicht, weil er das Leben so sehr liebe, sondern, weil er glaube zu großen Zwekken der Welt geboren zu sein, welche noch nicht in Erfüllung gegangen.

Ich hatte keine Zeit, diesmal länger mit ihm zu sprechen, sondern eilte, trockne Kleider anzuziehen, und mein Mädchen zu finden. Den Abend darauf traf ich aber diesen Menschen wieder im Garten, und machte seine nähere Bekanntschaft. Ein sonderbarerer Kauz ist mir nicht vorgekommen. Er hieß Franz Ravaillac, ein gewesener Ordensbruder, und aus einer armen Patrizier-Familie. Er trug ein härenes Hemd auf dem bloßen Leibe, lebte meist nur von Brot und Wurzeln, geißelte sich oft, und ging nur aus, wenn es regnete und blies, um die Todtengrüfte zu besuchen. Als ich ihn frug, warum er das thue? antwortete er: um das Fleisch zu tödten, und den Versuchungen zu widerstehen. Der heilige Hilarion habe sich deswegen selbst mit Fäusten geschlagen; Evagrius stand bei Winterzeit nakt in einem Brunnen, bis er vor Kälte erstarrte. Das hatte er auch im Garten thun wollen, als ihm ein reizendes Mädchen begegnet (vermuthlich meine Liebste). Weil er aber das Gleichgewicht verlor, und um-

fiel, wäre er gewiß ertrunken, wenn ich ihn nicht gerettet hätte.

Ein Bild, das in der Vorhalle eines Klosters hing, und einen lebendig geschundenen Märtyrer darstellte, war ihm die liebste Augenweide. Stundenlang konnte er mit größter Wollust so stehen, und die blutigen entblößten Muskeln der Leidenden betrachten, nebst den Henkersknechten, die theils die Haut abzogen, theils ruhig mit dem Messer im Munde standen, wie Metzger, die einen Ochsen schlachten. — Was das süß, was das honigsüß sein muß — seufzte er — so für die gute Sache zu sterben. Sein Blut duftete wie Rosen, die Messerstiche schmecken ihm wie Ambrosia! — und was des tollen Geredes weiter war.

Wir lachten oft über ihn, ich und meine Geliebte, das Kammermädchen der schönen Marquise de Verneuil, einer gewesenen Maitresse des Königs. Diese Ehre durfte sie leider nicht lange genießen; er verließ sie, nach seiner leichtsinnigen Art, um andern Liebschaften nachzugehen. Oft hörten wir die arme Verlassene in ihrem Gemache weinen und rufen: Lebt denn kein Christenmensch, der diesem Untreuen seinen Lohn geben will?

Zu der Zeit ereignete sich noch etwas, das mir einen persönlichen Haß gegen den König einflößte. Mein Vater lebte, wie gesagt, von lakirten Papparbeiten, auch konnte er von Orangeschalen niedliche Biskuitschachteln machen. Was er nicht zu Hause verkaufte, verkaufte ich für ihn auf dem Markte, wo ich einen Laden und ziemlich viele Kunden unter den hübschen Mädchen hatte, weil ich gut aussah und ihnen allerlei lustiges Zeug vorschwatzen konnte.

Eines Tages kam ein reicher Bauer, und wollte mir eine Schachtel abkaufen. Man sagt: Wenn der Narr zu

Markte kömmt, gewinnt der Krämer Geld. Ich merkte wohl, der Kerl verstehe sich nicht auf so etwas, und verlangte daher zehn Mal so viel, als das Ding wohl werth sein mochte. Weil nun aber der Lackfirnis recht rein und hell über dem bunten Bilde glänzte, das Adam und Eva im Paradiese vorstellte, so ließ sich es der Bauer gefallen, und gab das Geld her. Kaum hatte ich es in die Tasche gesteckt, so kam ein anderer Papparbeiter, und wollte ihm ein ähnliches Stück weit wohlfeiler verkaufen. Der Bauer verlangte sein Geld zurück, ich wollte es ihm aber nicht geben, und eben in diesem Augenblicke ging der König vorbei, denn er hatte es sich zur Pflicht gemacht, auf den Märkten herum zu gehen, um zu sehen, ob auch die Bürger ihr Fleisch und Brot zu billigen Preisen bekämen, und ob das Huhn bald aus dem Ei gekrochen sein würde, das der Bauer alle Sonntage im Topfe haben sollte.

Der König wollte wissen, worüber der Streit entstanden wäre, man sagte es ihm. — Gieb ihm das Geld gleich zurück, Bube! rief der König, entrüstet mit verächtlichem Blick. Diese Verachtung trieb mir das Blut in die Wangen, und ich sprach: Sire! ich bin kein Bube, ich bin ein armer Edelmann, den das Unglück nöthigt, ein bürgerliches Gewerbe zu treiben. — Du beschimpfst sowohl Adel als Bürgerschaft mit diesen Worten, erwiederte der König. Das Unglück nöthigt keinen dazu, Betrügereien zu begehen. Glaubst Du etwa, weil Du vielleicht zu den Hefen des Adels gehört hast, daß Du ungestraft den guten klaren bürgerlichen Trank mit Deinem Unflate verunreinigen darfst? — Ich antwortete in der Verlegenheit etwas unzusammenhängendes Zeug. Der König kehrte sich aber lachend von mir und sagte: Der Bursche scheint entsetzlich einfältig zu

sein; ich glaube, er hat es mehr aus Dummheit als aus Bosheit gethan. Wir wollen ihm diesmal durch die Finger sehen. — Damit ging er. Ich blieb beschämt zurück, und mein Handel war ruinirt, denn von diesem Tage an, wollte Niemand mehr etwas von mir kaufen.

Ich vertraute meiner Geliebten noch selbigen Abend mein Unglück. Die Marquise kam zu uns hinein, und beklagte sich auf ihre Weise. Sie hatte Besuch bei sich von einem sehr vornehmen Herrn. Er hatte seinen Bedienten weggeschickt, und frug jetzt freundlich, ob ich wohl so gut sein wollte, ihn nach Hause zu begleiten; denn es war zu der Zeit unsicher, allein spät des Abends auf den Straßen zu gehen. Ich hatte nichts zu verlieren, und es freute mich, dem großen Herrn einen Gefallen zu thun. Ich mußte ihm durch viele Gemächer auf sein Zimmer folgen, obschon es sehr spät war. Hier sprach er sehr leutselig, allein mit so schwacher Stimme, daß ich es kaum hören konnte: Lieber Lemelie! Ihr thut Unrecht daran, den guten König so sehr zu hassen, denn er ist wirklich ein herzenslieber Mensch, und würde sich als Privatperson, als tapferer Soldat, als angenehmer Gesellschafter vorzüglich gut ausnehmen. Leider ist er aber zum König gar nicht geschaffen, und das ist ein großes Unglück, dem je eher je lieber vorgebeugt werden muß. Sein Tod ist ein nothwendiges Uebel, zum Heil des Ganzen; und da darf denn kein wahrer Patriot sich von liebenswürdigen Schwächen und Bedenklichkeiten irre machen lassen. Vorher konnte man freilich mehrere Skrupel hegen, als er noch Ketzer war, jetzt aber hat es mit seiner Seligkeit keine Noth; und wenn man ein gutes Mittel wüßte — das kein Aufsehen machte, wodurch man ihn leicht und schnell in die Ewigkeit versetzen könnte. — Ich gebe Euch

mein Ehrenwort darauf, ein solcher Patriot, der diesen allgemeinen Wunsch erfüllte, könnte auf die höchste Dankbarkeit der meisten Großen Frankreichs Rechnung machen: und eine Geldsumme, die ihn Zeitlebens zum reichen Manne machte, würde ihm gewiß zugesichert werden.

Ich sah dem großen Herrn schelmisch in die Augen, und antwortete naseweis: Ihr wagt viel, Monseigneur, mir einen solchen Vorschlag zu thun.

Gar nichts, lieber Lemelie, antwortete er ganz ruhig. Euer Leben ist in meiner Hand, ich habe meine Spione überall; aus der Schule zu schwatzen und Euch in's gewisse Verderben zu stürzen wäre einerlei. — Ich sage es nur zum Scherz, gnädiger Herr, versetzte ich. Ihr begreift wohl, daß es mir eben so viel um des Königs Untergang zu thun ist, als Euch. Wenn man, wie gesagt, nur ein Mittel wüßte. — Nun, es giebt doch eigentlich der Mittel genug, bemerkte er. Nacht, Dunkelheit, ein gut geschliffener Dolch, können Vieles ausrichten. — Der Tag kann aber Vieles entdecken, sagte ich, und in's warme Bad, das man dem Jakob Clement und dem Johann Chatel geheizt, hat man viel Senf und Salz gemischt; ich zweifle, daß sobald wieder Jemand darnach gelüstet.

In diesem Augenblicke ging mir aber ein Licht auf, und ich rief frohlockend: Und doch, gnädiger Herr — Ihr wohnt ja dem botanischen Garten sehr nahe, wo die schöne Palme steht? Könnt Ihr mir einen Palmenzweig verschaffen — (selbst habe ich auch ein reines weißes Hemd), so hoffe ich den Wunsch zu beiderseitigem Vergnügen durchzusetzen.

Der große Herr glaubte erst, daß ich wieder spaße; als ich ihm aber alles erklärt hatte, fand er den Einfall

vortrefflich. Er verschaffte mir heimlich den Palmenzweig; ich zog ein weißes Hemd über die Kleider, setzte mir eine lange blonde Perücke auf's Haupt, und weil ich von Kindesbeinen wie eine Katze klettern konnte, (bis in spätere Jahre, wo ich an Schwindel leide) so schlich ich mich auf's Dach und spazierte über ein Paar Nachbarhäuser, bis ich an Ravaillacs Dachstube kam. Hier brach ich einige Ziegelsteine los, kroch in's Zimmer hinein, und verbarg mich im Winkel.

Er kam kurz darauf zu Hause, machte mir mit Paternoster beten die Zeit ziemlich lang, und legte sich endlich auf's elende Bett, nachdem er einige Heiligenbilder eifrig geküßt hatte. Eben wie er das Licht auslöschen wollte, erschien ich mit dem Palmenzweige in der Hand, und rief: Franz Ravaillac! — Er schien eine solche Erscheinung beinahe erwartet zu haben; denn sie wunderte ihn gar nicht. Er richtete sich auf die Kniee auf, faltete die Hände, und sagte andächtig: Sprich, Herr! Dein Diener hört. — Franz Ravaillac, versetzte ich ruhig und gebieterisch: Du sollst Heinrich den Vierten, König von Frankreich, erschlagen; dadurch geschieht unser Wille im Himmel, wie auf Erden. — Er schloß die Augen andächtig zu; neigte sich mehrmals zur Erde und seufzte: Wohl, Herr, ich gehorche. Siehe! ich bin Dein geringer Knecht, nur ein armseliges Werkzeug, dessen Du Dich zu der Ausführung dieser großen Entwürfe bedirnst. — Ich blies sein Licht aus, kletterte wieder zum Dache hinaus, setzte die Ziegelsteine wieder vor das Loch, und gelangte glücklich in meine Wohnung zurück, ohne entdeckt zu werden, und ohne den Hals zu brechen.

So geschah denn jene That, welche die ganze Welt kennt.

Als des Königs Kutsche eines Tages in unsere Straße kam, wo ich mit meinem Kameraden la Masson am Fenster stand, war der Weg von Fuhrleuten und Kärrnern so verstopft, daß still gehalten werden mußte. Die Bediente sprangen alle herunter, einige gingen über den Kirchhof, andre liefen voraus, um Platz zu machen; so daß der König ganz ohne Bedeckung gelassen war. Die sechs rückwärts sitzenden Herren sahen sich nach den Pferden um.

In diesem Augenblicke entdeckten la Masson und ich unsern guten Freund Ravaillac, der sich ganz leise und eilig herschlich, und durch die Menge zum Wagen hin arbeitete.

Sieh einmal den Ravaillac, sprach la Masson zu mir, er ist bei Gott auch heute aus dem Neste gekrochen, um die Umtriebe der eiteln Welt zu sehen. Man merkt es ihm an, daß er kurzsichtig ist, weil er sich dem Wagen so sehr nahet. Ich fürchte aber, seine Naseweisheit wird ihm übel bekommen. Mein Seel, rief er wieder, der Kerl ist ganz toll, er steigt auf's Wagenrad hinauf, und bückt sich in den Wagen zum König hinein, als ob er ihn küssen wollte.

Kaum hatte la Masson das gesagt, so hören wir den König rufen: Gott! ich bin verwundet! — Er stürzte zurück in seinem Blute, und Ravaillac, der sich leicht im Getümmel hätte wegschleichen können, wenn er das Messer nur weggeworfen hätte, stand starr und ruhig, wie eine Bildsäule, mit dem blutigen Eisen in der Hand, und erwartete den Lohn seiner That.

Diesen bekam er denn nun auch so derb und tüchtig, wie es nur der Grausamkeit möglich war, solchen zu erfinden.

Uebrigens hätte Ravaillac sehr leicht aus dem Gefäng-

nisse entschlüpfen können, das man oft für ihn offen stehen ließ. Die Marquise de Verneuil, die mit vielen Großen des Reichs in Verbindung stand, und der es wehe that, daß der arme Teufel so zu sagen unschuldig stürbe, weil er nur ein blindes Werkzeug ihrer Rache gewesen, schickte mich zu ihm in's Gefängniß, um ihm geradezu zu sagen: er könne leicht entfliehen. — Wäre ich im bloßen Hemde mit einer blonden Perücke, und mit dem Palmenzweige in der Hand erschienen, so hätte er ohne Zweifel auch gehorcht. Das ging aber nicht an, und so richtete ich nichts aus. Er schüttelte den Kopf, zeigte mir ein altes Bilderbuch voll Hinrichtungeu der Märtyrer, und sagte: Sie werden mich nicht mit Martern tödten können! Mit dem Schwerte müssen sie mir das Haupt abschlagen. Dann wird sich der Himmel öffnen, und der Engel mit dem Palmenzweige wird wiedar herunter kommen, mich in Abrahams Schooß hinauf zu tragen.

Ich sagte: Ravaillac, hast Du Dich doch nicht vielleicht geirrt? Sollte der Engel, den Du zu sehen glaubtest, nicht etwa eine bloße Einbildung oder ein verkleideter Spitzbube gewesen sein?

Gehe hinweg von mir, Du frevlender, gottloser Mensch! rief er wüthend. Ich habe noch ein Messer hier, das mir ein guter Freund heimlich zugesteckt hat. Einen Selbstmord will ich nicht begehen — sprichst Du aber noch ein solches Wort, so soll es Dir übel gehen.

Ich lief aus dem Gefängnisse, schlug die Thür hinter mir zu, und dachte: Laß den Narren es so gut haben, als er selber will.

Den Tag nach seiner Hinrichtung schlich ich mich zu meinem vornehmen Gönner. Er empfing mich außeror-

dentlich gnädig, zahlte mir das Drittel der versprochenen Summe aus, und versicherte, daß ich den Rest übermorgen bekommen sollte. Drauf lud er mich ein, mit ihm zu frühstücken, schenkte mir eigenhändig ein Glas süßen Weines ein, der ganz köstlich sein sollte, und frug: ob mir nicht ein Stück Kuchen gefällig wäre? — In diesem Augenblick ward er hinausgerufen. Sein kleiner Hund lief umher in der Stube, wedelte mich an, und wollte auch Kuchen haben. Ich gab ihm ein Stück. Kaum hatte aber der Hund den Kuchen verschluckt, so heulte er, verdrehete die Augen, lief ein Paar Mal schwindlich umher, fiel in Konvulsionen auf den Boden, und war mausetodt.

Mein edler Gönner kam zurück, und stutzte — vermuthlich, weil er mich noch lebend fand. Ich beklagte das Unglück seines Hundes, und versicherte, ich sei an dessen Tod unschuldig, weil ich nicht gewußt habe, daß der Kuchen vergiftet sei. Drauf bemerkte ich: Ich begreife sehr gut, gnädiger Herr! daß Ihr einen Menschen los zu werden sucht, dem Ihr ein übereiltes Versprechen gethan, und der in ein wichtiges Geheimniß eingeweiht ist. Was aber das Geld betrifft, so bin ich mit der Summe zufrieden, die ich schon bekommen habe; und, nicht aus der Schule zu schwatzen, dazu zwingt mich ja meine eigene Rettung. Euer Gnaden können mir aber auch nicht verdenken, daß ich nicht gern ermordet sein will. Soll ich vernichtet werden, so mache ich Lärm, gebe uns Beide an, und nehme Euch mit. Das Fenster ist geöffnet, und ich brauche nur hinaus zu schreien. Wollt Ihr aber auf Euer Kruzifix schwören, mir ferner kein Leides zu thun, so verspreche ich binnen drei Tagen aus Paris, und binnen acht Tagen außer den Grenzen Frankreichs zu sein.

Mein Gönner war äußerst leutselig, umarmte mich und versicherte, dem Kuchen fehle seines Wissens gar nichts; der Hund müsse anderswo etwas Ungesundes genossen haben. Er leistete mir gleich auf das Kruzifix seines Nachttisches den verlangten Eid, entließ mich mit vielen Liebkosungen mir zur Treppe hinunterfolgend, und bemerkte nur mit einem feinen Nachdrucke und liebenswürdigem Lächeln, es würde mir sehr zuträglich sein, je eher, je lieber Frankreich zu verlassen und auf Reisen zu gehen, wodurch sich ein junger Mensch außerordentlich bilde.

5.

Fortsetzung von Lemelies Lebensgeschichte.

Ich reiste jetzt nach Italien, wo ich recht gut hätte leben können, hätte ich nicht die Weiber und den Pharaotisch zu sehr geliebt.

Ein junges, schönes Mädchen in Florenz, mit einem Goldschmiede, Namens Andrea Druzzi versprochen, wußte ich in der Abwesenheit des Bräutigams in's Garn zu locken. Er war nach Frankreich gereist. Die Trennung wußte ich schlau zu benutzen, die Folgen davon wurden immer sichtbarer; die Zeit ihrer Entbindung nahete sich. Sie ließ mir durch eine alte Frau das neugeborne Kind bringen, und bitten, väterlich dafür Sorge zu tragen. — Was sollte ich mit dem Wurme machen? Ich konnte mich kaum selbst ernähren. Ich wickelte es in meinen Mantel,

und ging spät Abends längs den Ufern des Arno spazieren bis ich an einen abgelegenen, von Bäumen und Hecken verborgenen Ort kam. Hier wollte ich die Schachtel mit dem kleinen Moses in's Schilf hinunter setzen, damit ihn eine mitleidige Prinzessin wieder finde. und zum großen Manne erziehe; als ich eine Stimme hörte, die mir hohl zurief: Laß das sein, Kindermörder!

Eine schwarze Gestalt stand vor mir im Mantel gehüllt. Ich erkannte aber bald in ihr den Ugolino Gaspari, einen lustigen Gesellen, dessen Bekanntschaft ich in Siena gemacht, und der, Schulden halber, nicht nach Florenz zu kommen wagte, obschon ich doch gesehen, daß er in der letzteren Zeit viel Geld im Spiel gewonnen hatte. Ich ging mit ihm, behielt das Kind unter dem Mantel, und frug: Wie bist Du hinter mein Geheimniß gekommen?

Das, und weit mehr, weiß ich, sprach er düster, und erzählte mir Sachen, worüber ich erstaunen mußte, weil kein Mensch außer Antonia und ich das so wissen konnte, es müßte denn ihr Bräutigam Andrea Druzzi, in Frankreich, sein. Drauf steckte Ugolino Gaspari die Hand in die Tasche, nahm eine Handvoll Dukaten heraus und frug: Möchtest Du es auch so gut haben? — Gern gleich! war meine Antwort. — Fürchtest Du Dich vor dem Teufel? — Nicht sonderlich. — Glaubst Du, daß er Gewalt über die Menschen übe? — Wer eigentlich die Gewalt übt, erwiederte ich, ist schwer zu sagen. Fast sollte man meinen, das Meiste, das in der Welt geschieht, rühre mehr von ihm, als von seinem sogenannten Contrapart. — Bist Du auch der Meinung, daß ein Vogel in der Hand besser sei, als zehn in der Luft? — Das bin ich. — Möchtest Du wohl auf eine künftige, wahrscheinlich nur eingebildete Ge-

ligkeit Verzicht thun, wenn Du es hier im Leben gut und immer vollauf haben könntest? — Sehr gern! sprach ich, doch nicht ohne ein heimliches Grauen.

Wir waren indeß in eine tiefe, dunkle Grotte gekommen, wo der Mond gespenstermäßig hineinschien, und wo eine Quelle mit seltsamem Säuseln aus der Tiefe rieselte, als ob sie Geistergeschichten der Unterwelt erzählen wolle.

Ich habe mich schon dem Teufel ergeben, sprach Ugolino Gaspari düster, und hast Du Muth, kannst Du es jetzt auch thun. Hier ist ein Pergament aus Menschenhaut zubereitet, da eine rothe Hahnenfeder, Du mußt aber Dein eigenes Blut zur Dinte hergeben. — Ich will mir die Haut aufritzen, sprach ich. — Nicht doch, rief er, Dein Blut fließt ja schon in dem Kinde. Tödte es auf jenem schwarzen Steine dort. — Ich schauderte zurück. — Narr! versetzte er, meinst Du, weil das Wasser weicher ist als der Stein, daß diese Todesart schmerzlicher, oder der Mord unverzeihlicher sei? — Du hast mich selbst vor dem Kindermorde gewarnt, sprach ich zaghaft. — Ist es denn abgemacht, Narr, daß Du der Vater dieses Kindes bist? frug er höhnisch lachend, und erzählte mir Geschichten, von denen ich deutlich abnehmen konnte, daß er mit Antonia im vertraulichsten Verhältnisse gestanden, während sie mich mit verstellter Liebe hinterging.

Diese Entdeckung erbitterte mich so sehr, daß ich das Kind nahm, und gegen die Felsenwand schleuderte. — Sieh, da haben wir rothe Dinte vollauf, sprach er ruhig: tunkte die Feder in das Blut und reichte mir sie. — Das Aergste war geschehen. Ich bedachte mich nicht lange, mein Gehirn brannte, und in den gräßlichsten Ausdrücken ergab ich mich dem Teufel ewig mit Leib und Seele.

Den Brief mußte ich auf offenem Felde unter dem Hochgerichte, mit dem abgebleichten Schädel eines Hingerichteten in die Erde graben, während der Gehängte am Galgen im Winde baumelnd mir mit den Füßen an den Kopf stieß. Ugolino folgte mir darauf wieder auf die Heerstraße, hier drückte er mir krampfhaft die Hand, und sprach: Lebe wohl, Lemelie! ich habe mich gerächt. Ich bin der betrogene Bräutigam Antoniens, Andrea Druzzi, der, nach Siena zurückkommend, Deine Niederträchtigkeit entdeckte. Das Kind gehörte wirklich Dir, Mädchenschänder und Kindermörder! Erst wollte ich Dich morden. Allein diese Rache schien mir besser. Jetzt gehörst Du dem Teufel mit Leib und Seele. Er kehrte mir den Rücken, und verschwand in der Nacht, ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen.

Ich war in dem seltsamsten Gemüthszustande. Ich schauderte vor dem Kindermord, den ich begangen hatte, obschon ich mit dem Vorsatze hinausgegangen war, ihn zu begehen. Andrea Druzzi hatte mich zum Besten gehabt, und so war ja auch die ganze Teufelsverschreibung nichtig und windig. Indeß ängstigte sie mich doch immer noch und ich dachte nur daran, wie ich das Pergament, das im Galgenhügel vergraben war, wieder bekommen sollte, ehe es der Teufel nehme.

Es kostete mich große Ueberwindung, in dunkler Nacht wieder über das einsame Feld hinaus nach der Schädelstätte zu gehen. Das Pergament hatte ich unter dem Galgen, mitten im Dreieck, wo die Alraunenwurzeln wachsen, vergraben. Ich konnte beim Sternenschimmer den Gehangenen in der Ferne hin und her schweben sehen. Es schien mir ein schwarzer Engel zu sein, der den Schatz bewachte. Lange stand ich unschlüssig, und wagte nicht, hinzugehen.

Endlich schöpfte ich Muth, und hatte mich wieder dem Galgen auf einige Schritte genähert, als der Gehangene plötzlich herunter fiel, (der mürbe Strick mag eben zerrissen sein) und mit seinem Körper den Ort bedeckte, wo ich mein Pergament vergraben hatte. — Den Todten weg zu wälzen, um die Verschreibung wieder zu bekommen, war mir unmöglich. In diesem Augenblicke hörte ich alle Hunde des entfernten Dorfes gräßlich heulen, und drei Raben flogen schreiend dem Hochgerichte vorbei Ein panischer Schrecken mich, die Haare standen mir zu Berge und ich entfloh.

Nach Florenz kam ich nicht wieder. Ich hatte da nichts zu suchen, ich wollte Antonia nicht wieder sehen, und fürchtete, Andrea Druzzi werde mir da, wenn ich mich sehen ließe, einen noch ärgeren Streich spielen. Ich pilgerte nach Pisa, wo ich nur mit einem einzigen Goldstücke in der Tasche ankam.

Ich ging in's Spielhaus. Ich hatte nur das eine Goldstück zu verlieren, und doch fürchtete ich beinahe zu gewinnen. Ich setzte das Goldstück auf eine Karte, und gewann. Ich spielte glücklich; als ich wegging, hatte ich die Tasche voll Gold. — Hat der Teufel das gethan, dachte ich, so hat er es gut gemacht. Mir war wieder lustig zu Muthe; ich aß und trank tüchtig, und fühlte mich von der Melancholie befreit.

In Livorno machte ich die Bekanntschaft eines Freibeuters, ging mit ihm auf die See, er lehrte mich die Navigation und wir machten große Beute. Viele Grausamkeiten begingen wir, die von diesem Geschäfte unzertrennlich sind, und wogegen die tollen Streiche, die ich vorher gemacht, wahre Kleinigkeiten waren.

Plötzlich begegnete uns einmal eine Fregatte. Wir

Aufrührer wurden ergriffen und auf die Fregatte gebracht, wo man mit uns kurzen Prozeß machte, denn wir wurden alle gehangen.

Ich auch? Versteht sich, ich auch. Die ganze Galgenleiter der Todesangst mußte ich erklettern, und beichten mit dem Strick um den Hals. Als ich aber so, wie Reinecke Fuchs, auf der Himmelsleiter stand, dachte ich: Sollte der Teufel Dir doch diesmal nicht wieder davon helfen? In der Verschreibung hatte ich den Fehler begangen, mir keine bestimmte Lebenszeit zu bedingen. Diesen Fehler, dachte ich, machte er sich jetzt zu Nutze. Bei ihm findest du keine Hülfe mehr. Weil er nun also nicht mehr helfen wollte, kehrte ich mein Gemüth zu Gott, weinte sehr, zeigte aufrichtige Reue, und wurde von einem katholischen Geistlichen absolvirt. Das hat mich wahrscheinlich gerettet. Denn weil ich diesmal gar zu fromm aus der Welt gegangen wäre, hat der Böse wohl gefürchtet, mich zu verlieren. Er rettete mich nur, damit ich wieder sündigen sollte. Kaum war ich auf dem Bugspriet in die offene See hinausgehängt, so zerriß der Strick mit mir wie mit dem Gehängten auf dem Felde. Ich fiel in's Meer, und das Schiff segelte fort.

Ein mitleidiger Matrose hat mir ein Ruder zugeworfen. Darauf schwamm ich so lang umher, bis ein fremdes Schiff vorbei kam, das einen andern Weg nahm, und langsam gegen den Wind lavirte. — Ich war nur darauf bedacht, mir den Strick vom Halse zu schaffen, welches mir viele Mühe machte, so daß ich beinahe unter der Arbeit ertrunken wäre. Ich konnte aber unmöglich, mit diesem Ordensbande um den Hals, das fremde Schiff besteigen; denn was würden die Leute wohl von mir gedacht haben? —

Endlich gelang es mir, und ich kam als verunglückter französischer Seemann, der über Bord gefallen war, nach Havre de Grace.

Ich hatte wieder nicht mehr als eine einzige Goldmünze, die der mitleidige fremde Kapitain mir beim Abschied gegeben. — Es war ein italienischer Dukaten — und — so kann die Phantasie mit einem spielen — es schien mir derselbe zu sein, den ich in Pisa gehabt, als ich so viel im Spiele gewann.

Ich ging wieder in's Spielhaus. Ein Mulatte in rother Offiziersuniform spielte unglücklich. Ich hörte, es sei der Sohn eines reichen westindischen Pflanzers, der in Europa des seligen Vaters Geld vertrödelte. Ich spielte mit ihm, und gewann mehrere Abende nach einander sehr große Summen. Immer lächelte er dabei so hämisch, daß ich beinahe toll darüber wurde; denn dies verfluchte Hohngelächter kam mir wieder ganz satanisch vor, und ich konnte mich des Gedankens nicht entschlagen, daß der Teufel in eigener Person mit mir Pharao spiele.

Ich gewann so viel, daß ich mich bald wieder etabliren konnte; ich rüstete ein Schiff aus, machte einige Fahrten wie andere ehrliche Schiffer, und stand mich gut dabei. Einige Handelsverbindungen brachten mich nach Kopenhagen, wo ich des Herrn van Leuven Bekanntschaft machte. Hier war aber der Teufel wieder los, und es ahnete mir gleich etwas Schlimmes, als ich die schwarze Negerin sah, die mir die schöne Frau auf's Schiff hinaus brachte. Denn ein schwarzes Menschengesicht erschreckt mich immer in Europa unter den Weißen; und ich glaube auch ganz gewiß —

Weiter hatte der Elende nicht geschrieben. Geht hinein, lieber Albert, rief Concordia, und laßt ihn Euch den Rest erzählen, ehe er stirbt.

Ich wollte sie nicht bitten, mitzugehen, denn es ahnete mir, daß ich etwas Gräßliches zu hören bekommen würde, das ich Concordien verbergen mußte.

Ich ging allein und fand ihn bei seiner Pfeife, ruhiger als ich vermuthet hatte. Der Palmensaft ist mir jetzt zu stark, sprach er; bringt mir ein Glas kühles Wasser, dann will ich weiter erzählen, denn Ihr sollt alles wissen. — Ich that, was er verlangte, und er sprach:

Der Palmensaft ekelt mich an. Dies schlechte Getränk hat mich immer berauscht, ohne mich zu erheitern, in solchen Augenblicken that ich, was ich vielleicht sonst nicht gethan hätte. So tödtete ich den kleinen Beautiful, und ich muß gestehen, dieser Mord und der Mord meines Kindes haben die unangenehmsten Erinnerungen in mir hinterlassen. Denn die Erwachsenen, so ich hinrichtete, hatten mich alle vorher mehr oder weniger beleidigt; das neugeborne Kind und der kleine Hund hatten mir aber nichts gethan. Darum gestalteten sich eben auch oft diese zwei Missethaten vor meiner Phantasie; und in der Nacht, wenn ich zu viel Palmensaft getrunken, habe ich oft das blutige Kind auf dem Gerippe des Hundes über die Ebene hinreiten sehen, beide wie Johanniswürmer leuchtend

Doch nicht blos der Palmensaft, auch Concordia hat mich zu der Sünde verführt. — Concordia — Lügner! fiel ich ihm in's Wort, die tugendhafteste der Frauen, in deren Seele kein schwarzer Fleck ist! — Was half es mir, versetzte der Bösewicht, daß ihre Seele tugendhaft war, wenn ihr Körper immer meine Begierde erregte? Es ging mir

wie König David in der Bibel, als er Bathseba gesehen hatte. Urias mußte Reißaus nehmen.

Grausamer! rief ich, so hast Du ihn doch ermordet? —

Als der düstre Komet am Himmel erschien — versetzte Lemelie — war es mir, als sollte das ein Zeichen der Hölle bedeuten. Es war mir aber viel darum zu thun, daß Concordia gegen mich keinen Verdacht schöpfe. Ich stellte mich also krank an, und sei es nun, daß mich der Vorsatz ängstigte, genug, ich zitterte wie ein frierender Hund unter der Decke; und wäre selbst ein Arzt auf der Insel gewesen, — er hätte mich für einen Kranken ansehen müssen.

In jener verhängnißvollen Nacht schlich ich mich aus dem Bette, zog mich schnell an, und eilte nach der Sternwarte hinauf. Der Astronom saß bei seinen Berechnungen Als er mich sah, erblaßte er und griff nach seinem Hirschfänger. Ich löste meinen Degen von der Seite, reichte ihm diesen, und sprach demüthig: Mein Herr! tödtet mich gleich auf der Stelle, oder laßt Euren bösen Verdacht gegen mich fahren! Denn was nützt mir ein Leben auf dieser menschenleeren Insel ohne Freundschaft? — Van Leuven reichte mir drauf freundlich die Hand, und frug, was ich so spät bei ihm wolle? — Darf ich auch nicht einmal den Komet durch Euren Tubus sehen? fragte ich. Eure Frau und Herr Albert haben mich zum Besten gehabt, weil ich mich vor diesem Sternbilde fürchtete; ich war aber krank. Jetzt befinde ich mich besser, und ich dachte wohl, daß Ihr noch nicht zu Bette wäret.

Als ich ihn auf diese Weise beruhigt hatte, war er sehr dienstfertig, putzte die Gläser des Tubus, und ließ mich hineinschauen. Die Haare standen mir zu Berge; als ich das himmlische Ungeheuer durch das Fernrohr sah, wo-

durch sich alles vergrößerte und deutlicher wurde. Die runde Dunstkugel mit dem langen Schweife schien mir ein Furiengesicht mit aufgelösten Haaren zu sein. Es kam mir so vor, als ob das Fernrohr von meinen Augen bis zu ihrem Munde hinaufreichte, als ob sie mir dadurch, wie durch ein Sprachrohr, sage: Tödte ihn jetzt, den Verhaßten und genieße des süßen Lohnes.

Ich zitterte, und legte den Tubus aus der Hand, aus Furcht, van Leuven habe diese Worte auch gehört. Er merkte meine Gemüthsbewegung, und sie schien ihn nicht zu befremden, weil die Nachterscheinung, auch ganz natürlich genommen, für ungewohnte Augen etwas Schreckliches an sich hat.

Ich ließ ihn jetzt sein Steckenpferd reiten, und mir etwas von der Astronomie vortragen. Was er sagte, verstand ich gleich, weil ich Mathematik gelernt habe. Das freute ihn. Mit Euch, rief er, kann man doch über solche Dinge ein vernünftiges Wort sprechen. Der gute Albert und meine Concordia phantasiren immer poetisch. Ueberhaupt, Herr Lemelie, versetzte er ernst, seid Ihr ein Mann von vielen Fähigkeiten, wenn nur — er schwieg.

Ich verstehe Euch, antwortete ich; wenn nur das Herz besser wäre. Ich schwöre Euch zu, Ihr sollt künftig mit mir zufrieden sein. Ich habe eine Kamäleonsnatur, seht Ihr, die immer von den nächsten Umgebungen ihre Farbe leiht. Schlechte Gesellschaft hatte mich verdorben, mit Euch guten, ruhigen Menschen will ich künftig auf dieser allerliebsten Insel ein tugendhaftes Leben führen.

Nun war der ehrliche Holländer vollends mit mir vergnügt, zumal als ich, wie ein wißbegieriges Kind, mit gefalteten Händen vor ihm stand, und ihm eine moralische

Vorlesung halten ließ. Zum Abschied drückte er mir die Hand und sagte: Ich hege jetzt von Euch die beste Hoffnung. — Ach, rief ich, als wir auf den Altan herausgekommen waren, laßt mich doch noch einmal durch's Fernrohr sehen. — Er reichte mir es. Das Gespensterbild war jetzt röther, zorniger geworden, in seinem Gesichte glaubte ich krampfhafte Zuckungen wahrzunehmen. Es schüttelte das Haar wie eine ungeheure Mähne, und drunten schäumten die Wogen des Meeres, voll Ungeduld, ihr Opfer zu verschlingen.

Der Komet hat sein Gesicht verzogen, rief ich; es bewegt sich etwas drin. — Phantasirt Ihr nun auch, Lemelie, rief van Leuven lachend; es wird eine kleine Wolke sein, die eben vorbei schwebt. — Er nahm den Tubus, und schaute hinauf; ich stieß ihn mit aller Gewalt in den Rücken, und er stürzte über das niedrige Bollwerk in den Abgrund hinunter.

Dann verließ ich den Fels, und nahm meine Flinte mit, die ich drunten hatte stehen lassen, um van Leuven nicht zu erschrecken. — Ohngefähr eine Viertelstunde von dieser Höhle entdeckte ich etwas Schwarzes, das in's Gebüsch hineinschlüpfte. Ich zielte mit der Flinte in den Busch hinein, als eine Stimme rief: Drücke nicht los! Ich bin's. — Welcher Ich? frug ich; komm heraus oder ich schieße. — Die schwarze Minga trat hervor. — Was machst Du so spät hier? frug ich. — Das frag' ich Euch, antwortete sie keck. Ihr seid fieberkrank, und lauft doch in die Nachtluft hinaus? Ich wollte Euch zu trinken geben, da fand ich das Nest leer und den Vogel ausgeflogen. — Du schleichst mir auf den Fersen nach, um meine Wege auszuspähen, Unverschämte? rief ich. Weißt Du, wo ich gerne

sen bin? — Auf der Sternwarte: da habt Ihr in die Höhe und in die Tiefe gesehen. — Verfluchte! rief ich, sie am Halse greifend und zu Boden werfend, Du mußt auch sterben, Du hast den Mord gesehen. — Tödtet Ihr mich, sprach sie, so verliert Ihr eine unentbehrliche Dienerin. Wer soll Euch künftig aufwarten, Feuer schlagen, Wasser holen und kochen, die Höhle kehren, Eure Leinewand waschen, Concordia bei ihrer Niederkunft helfen? Stirbt sie in Wochen, was nützt Euch dann der Mord?

Ich fühlte, sie hatte Recht, und daß ich sie nicht entbehren konnte. Ich wußte, daß sie bigott und abergläubisch ist, ich ließ sie einen gräßlichen Eid auf das kleine Kruzifix schwören, das sie am Halse trug, mich mit keinem Worte, mit keinem Zeichen jemals zu verrathen. Sie schwur, und konnte kaum sprechen, denn ich hatte sie ziemlich unsanft an die Kehle gefaßt.

Sie hat ehrlich Wort gehalten. Geschwatzt aus der Schule hat sie nicht. An meinem Geburtstage hat sie meinen Namen mit Distelblumen umkränzt, und mir das Messer in die Brust gestoßen. Das war nicht gegen den Eid. Der Teufel ist witzig, ich verstehe schon alles. Die Stunde ist gekommen. Ich muß hinunter. Der Schwarze hat mit mir sein Spiel zu Ende getrieben. Hütet Euch vor ihm — in der häßlichen, so wie in der schönen Frauengestalt! Das ist der leibhafte Teufel selber. Ich kenne ihn. Er macht immer den Possenreißer im Nachspiele, wenn die Tragödie zu Ende ist. Bald kommt er als ein alter weißbärtiger Mann, mit dem Pferdefuße ehrbar unter dem langen Rocke versteckt, und erbittet sich die Gefälligkeit, mit einem allein zu sprechen. Steht man dann allein mit ihm im einsamen Schlafzimmerlein, so hält er einem das Pergament vor die

Nase, und verlangt prompte Bezahlung. Dann greift er uns beim Genick, zerschmettert den Gehirnkasten gegen den Fensterpfosten, verschwindet mit der verdammten Seele, und die Stube stinkt voll Schwefel und Teufelsdreck. Bald kommt er als Negerin. Ich rieche schon den Schwefeldampf. Ich schwanke über dem Abgrund. Drunten stehen die Folterbänke bereit. — O Weh! O Weh! Ich kann nicht beten! Albert Julius! Concordia! zu Hülfe! zu Hülfe!

6.

Ah que l'amour est chose jolie.

In stillem Kummer verflossen die ersten Monate nach diesen tragischen Begebenheiten. Die Trauer über den seeligen Gatten, die Sorge für ihre baldige Niederkunft, ließ Concordia an nichts anders denken, und ihr Zustand hatte sie so verändert, daß man das schöne reizende Weib in ihr kaum wieder erkannte. Dadurch, und durch die vorhergehenden gräßlichen Erschütterungen, fühlte sich meine Leidenschaft für sie ganz ab.

Als aber die Stunde ihrer Entbindung heranrückte, erwachte wieder ganz die alte Freundschaft in mir. Ich flocht von Weiden eine Wiege, half der Schwarzen das Kinderzeug nähen; und während Minga der Wöchnerin in der Noth beistand, lag ich draußen knieend im Grase, und betete für sie mit großer Inbrunst. — Es dauerte nicht lange, so brachte Minga ein gesundes, kräftiges Kindlein in Win-

deln aus der Höhle heraus. — Jetzt waren wir wieder vier Freunde auf der Insel; jetzt war alles Lust! Die vorige Verlegenheit war ganz verschwunden. Ich besuchte Concordien als Bruder, als Arzt, als Handwerker, als Geistlicher; an den vorigen heimlichen Liebhaber wurde gar nicht mehr gedacht. Sie gedachte aber auch ihres Kummers nicht mehr. Seit dem sie das liebe Kind hatte, schien sie der Welt, der Hoffnung wieder anzugehören.

Ich war von Herzen froh, als ich einmal wieder den Prediger machen konnte. Ein schönes antikes Gefäß von braunem Porphyr, das wir in der Höhle gefunden, und worin die Mönche vermuthlich ihr Weihwasser gehabt, diente mir zum Taufsteine. Ich gab dem kleinen Mädchen, ohne Concordien zu fragen, den Namen Carolina Franziska, wobei die gute Mutter so gerührt wurde, daß es mir um sie bange ward. Sie faßte sich aber bald.

Nachher suchte ich sie auf jede mögliche Weise zu erheitern. Einige Kisten waren in den Tagen aus einem gestrandeten Schiffe auf die Küste geworfen worden, worin ich Kleider vollauf fand, besonders viele Pagenlivreen, welche sich wahrscheinlich ein ostindischer Nabob oder westindischer Vicekönig für seine Dienerschaft hatte machen lassen. Nun hatte ich eben vier Affen in der Sommerlaube eine Zeit lang abgerichtet, damit sie Concordien, nach ihrer Genesung, als kleine Bedienten aufwarten möchten. Diesen paßte ich mit Mingas Hülfe die Kleider an, die ihnen sehr gut standen, nachdem sie ein wenig kleiner gemacht waren; und wie wunderte sich die liebe Frau, als ich sie endlich zu einem Schmause in der Laube einlud, und sie von vier prächtig gekleideten Pagen, mit Treffenhüten und galonirten Röcken aufgewartet wurde?

Diese Affen waren uns sehr nützlich, sie konnten Wasser holen, Holz spalten und die Zimmer kehren. Einmal aber jagte einer dieser losen Dienstboten der guten Mutter einen großen Schrecken ein. Sie war bei der Wiege eingeschlafen, als sie erwachte, fand sie das Kind nicht mehr da. Sie stürzte mir mit einem Angstgeschrei entgegen, und rief: Wo ist mein Kind? Mir träumte von Lemelie, daß er aus der Gruft gestiegen, mein Kind ermorden wollte. — Ich warf die Augen verzweifelt umher, und wußte weder aus noch ein, als ich glücklicherweise gleich einen Affen droben im Heuhaufen, zärtlich mit dem Kinde in den Armen sitzen sah. Kaum merkte er, daß wir ihm auf der Spur waren, so nahm er das Kind, rutschte damit hinunter, und warf es wieder in die Wiege. Ich erschrak; das Kind hatte aber gar keinen Schaden genommen, und der Dieb entwischte gleich in den Wald hinein.

Von dem Tage an mußten wir mehr Achtung geben.

So verflossen zwei Jahre. Sobald Concordia das Kind von der Brust entwöhnt hatte, blühete sie wieder wie eine Jungfrau, nur war sie etwas stärker geworden, was sie aber noch reizender machte.

Jetzt fing ich wieder an verlegen und zerstreut zu werden. Ich fühlte wieder, daß meine Freundin ein schönes Weib sei. — Einen Morgen erwachte ich in Thränen gebadet. Johanna Klein war mir im Traume erschienen, hatte sich mit ihrem kindlich-rosigen Gesichte über mich gebückt und gefragt: Leichtsinniger Albert! so bald kannst Du Deine arme Johanna vergessen?

Allein in einer folgenden Nacht offenbarte sie sich wieder, und obschon das Gesicht nichts von seiner Schönheit verloren, sondern vielmehr gewonnen hatte, sah sie doch

nicht mehr wie ein Mensch aus. Sie hatte Flügelein an den Schultern, war halb durchsichtig, und glich einem überirdischen Wesen. Sie hielt Concordien bei der Hand, welche sie mir zuführte, leutselig sprechend: Was irdisch ist, gehört dem Irdischen, was selig ist, dem Himmel. Liebt Euch! dort werden wir uns Alle lieben. — Liebt Euch! dort werden wir uns Alle lieben, wiederholte eine weiße Gestalt in der Ferne, und ich erkannte deutlich den seligen Franz van Leuven auf dem Hügel im Morgenroth, ohne Blut und Wunden.

Ich erwachte sehr froh; als ich die Augen aufschlug, blickte mir noch ein blühendes Engelsbild in's Gesicht, lächelnd über mich hingebogen. Es war die kleine drittehalbjährige Carolina, meine vertrauteste Freundin, und, wenn ich nicht zu weit ging, tägliche Begleiterin. Ich drückte das Kind an's Herz, und fühlte mich von ihren Liebkosungen entzückt.

Mit der Mutter wagte ich aber kein zärtliches Wort zu reden.

Ein Gedanke, der mich besonders peinigte, war: Wenn sie Dich vielleicht auch jetzt ein Bischen lieb hat, wie kann das dir schmeicheln, hier auf einer unbewohnten Insel, wo kein anderer Mann da ist, als du?

Ich hatte einen schönen Rasenplatz entdeckt, droben am Felsen, wo man nicht so hoch hinauf zu steigen brauchte, um eine freie Aussicht über das Meer zu haben. Hier war eine kleine Vertiefung in den Felsen, von Sträuchern umringt, wo man in Schutz vor Sonne, Wind und Regen, sitzen konnte. Das war jetzt mein liebster Aufenthalt. Hier saß ich mit der einzigen Erbschaft Lemeliers, die mir lieb war — seiner Laute. Ich hatte mich selbst gelehrt, Weisen

darauf zu klimpern, und sang dazu, was mir einfiel, wenn ich allein war. Concordia spielte die Laute ganz vorzüglich, sie hatte versprochen, mir nächstens Unterricht zu geben. Ich zitterte aber dafür. Schon wenn ich ihre liebliche Stimme hörte, die himmlischen Blicke der Augen sah, wenn sich der herrlich gebildete Arm und die Hände über die Saiten bewegten, zuckte es mir durch alle Nerven, wie sollte es aber erst werden, wenn sie meine Finger mit den ihrigen anfaßte? Nein, mit dem Feuer muß man nicht spielen, dachte ich. Es wunderte mich, daß mich die kluge Frau in eine solche Versuchung führen wollte, und ich dachte: Sollte sie dich doch nicht vielleicht auch lieben? — Nein, sagte ich dann wieder: das ist nur ihre gewöhnliche Gutherzigkeit.

Carolinchen ward mir alle Tage lieber. Wie ein niedlicher loser Vogel, der einige Worte plaudern kann, flatterte sie immer um mich her, küßte mich und sah mich mit klugen Augen an. Die Mutter sprach nur immer deutsch mit ihr, denn in den letzten zwei Jahren hatte sie, im Umgange mit mir, vollkommen gut Deutsch gelernt. Als ich mich darüber wunderte, sagte sie: Man soll die ersten Lebensjahre der Kinder nicht in Unterrichtsstunden verwandeln, blos um das Gedächtniß zu schärfen. Das Gedächtniß ist bei den Kindern so stark genung Das Gemüth ist aber eine so zarte Blume, der Charakter ein so feiner Keim, daß beide gleich eine gewisse Richtung nehmen müssen, um nicht flach und schief zu werden. Das Eigenthümliche will gleich ausgebildet sein, der Sinn für das Heimathliche; das stärkt Treue, Gefühl, Character, Liebe. Und das ist weit mehr, als ob ein kleines Kind zwei, drei Sprachen schwatzen kann, ehe es zu denken gelernt, und schon im fünften Jahre nicht weiß, welcher Nation es eigentlich angehöre.

Ich gebe Euch völlig Recht, liebe Concordia, — erwiederte ich — nur wundert es mich, daß Ihr gegen Eure eigene Theorie handelt, indem Ihr dem Kinde Deutsch und nicht Englisch lehrt. — Sie erröthete ein wenig, schlug die Augen nieder, faßte sich aber gleich, sah mich ruhig an, und sprach: Wir sind jetzt eine kleine Nation aus vier Menschen bestehend auf dieser Insel. Ihr seid der Mann, ein Deutscher, und die Weiber müssen sich nach den Männern richten. Mein Carl Franz war ein Niederländer, deutschen Stamms; wir Engländer waren vormals Sachsen. Das Schicksal hat uns Vier hier von der übrigen Welt getrennt, so dürfen verschiedene Sprachen uns nicht noch mehr von einander trennen. Wenn Carolinchen sieben, acht Jahre alt geworden ist, und Ihr, lieber Albert, auch Englisch wie Deutsch sprecht, wollen wir Englisch mit ihr sprechen.

Ich küßte der schönen Frau ehrerbietig die Hand; sie verließ mich, und ich dachte: Sollte das doch nicht Liebe sein? — Thor! rief ich dann, sie hat dir ja den Grund deutlich auseinander gesetzt, hat dir heiter und klar in's Auge geblickt — das thut Liebe nicht.

Einst, als ich droben auf dem Felsenrasen mit Karolinchen allein saß, und in einem Buche las, rief die Kleine: Vater! Vater! (denn so nannte sie mich immer) — Ein großer Vogel mit weißen Flügeln schwimmt draußen. — Ich schlug die Augen auf und entdeckte fern ein Schiff unter vollen Segeln. Ohne mich zu bedenken, ob man mich auch hören und sehen konnte, schrie und lärmte ich so laut als ich es vermochte, und winkte mit dem Taschentuche. Bald aber war der große Dreimaster wieder aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Ich kann nicht sagen, daß ich darüber betrübt wurde,

obschon ich mich betrübt — stellte, als ich mit Concordien darüber sprach. Es freute sie, daß uns das Schiff nicht entdeckt hatte. Wer weiß — sagte sie — was das wieder für ruchlose Menschen waren. Vielleicht noch ein Lemelie. Ein Vogel in der Hand, lieber Albert, ist besser, als zehn in der Luft. — Ja, dachte ich, wer nur den Vogel in der Hand hätte! ich würde nicht nach allen möglichen Vögeln in der Luft fragen.

Den Tag darauf, als ich wieder auf dem Felsen mit Carolinchen saß, die ich auf einem von mir selbst geschnittenen Fibelbrette Buchstaben kennen lehrte, fiel es mir einmal ein, wieder den Poeten zu machen. Ich ließ das Kind im Grase spielen, und als ich meine Reime fertig hatte, sang ich sie folgendermaßen zur Laute:

Ach hätt' ich nur kein Schiff erblickt
Von diesen schroffen Felsenhügeln;
Das Schicksal hat es hergeschickt,
Um meine Sehnsucht zu beflügeln.

Soll meine Jugendkraft vergeh'n,
Mich keine Freude mehr beglücken?
Soll überall ich Blumen seh'n,
Und keine süße Rose pflücken.

Die Tulpe glüht, das schnelle Thier
In Höhlen findet seinen Gatten,
Der Schmetterling, des Frühlings Zier,
Erfreut sich auf den Blumenmatten.

Der Fisch im Bach, hoch hat im Baum
Der Vogel seine Braut gefunden;

Mir ist das Leben nur ein Traum,
Doch ist nicht Wirklichkeit verschwunden.

Als Adam ging so ganz allein,
Da war nicht Eva noch am Leben;
Sie wandelt hier im nahen Hain,
Und doch ist sie mir nicht gegeben.

Ich liebe sie und sag' es nicht,
Ein heilger Eidschwur heißt mich schweigen.
Der Liebe tiefverborg'nes Licht.
Darf keine kühne Flamme zeigen.

So bleib in Deiner stillen Ruh,
Ich suche solche nicht zu stören,
Mein einz'ges Weh und Wohl bist Du,
Allein ich will der Sehnsucht wehren.

Nicht ganz geraubt ist mir die Lust:
Ich liebe Dich in Deinem Kinde.
Drück' ich den Engel an die Brust,
Das, weiß ich, ist doch keine Sünde!

Als ich das Lied gesungen, hörte ich ein leises Geräusch im Gesträuch hinter mir. Mein Herz sagte mir, daß Concordia, die gekommen war, das Kind abzuholen, gelauscht habe; ich wagte aber keine Untersuchungen anzustellen, und that, als ob ich nichts gemerkt hätte. Eine Viertelstunde darauf kam die schöne Frau, ganz roth im Gesicht, mit dem Schnupftuche vor dem Munde, und gab vor, daß sie an Zahnschmerzen leide. Weil ich nun wußte, daß

keine von diesen schönen Perlen durchbohrt war, und sie sonst nie an Zahnschmerzen litt, konnte ich diesen plötzlichen Rheumatismus nicht recht begreifen, ließ es aber dahin gestellt sein. Sie ging mit dem Kinde, um es zu Bett zu bringen.

Es giebt keine Liebe ohne Selbstquälerei, und so konnte ich mich des Gedankens nicht entschlagen: Sie liebt dich nur jetzt, weil kein anderer da ist; das Mitleid hat sich in ein stärkeres Gefühl verwandelt; das ist aber nicht wahre Liebe.

Eines Tages begab ich mich durch den unterirdischen Felsengang nach dem Strande hinunter, ohne zu wissen, was ich da wollte. Unversehens hatte ich mich in die Felsenhöhle gesetzt, wo Concordia in den ersten Tagen nach dem Schiffbruche ihre Wohnung hatte. Jetzt fiel es mir ein, wie Lemelie einst darüber gespottet habe, daß sie an ihrem Geburtstage, als sie mich verloren wähnte, Verse über mich gedichtet, und wieder entzwei gerissen habe. Auch van Leuven hatte mir ein ähnliches erzählt. Ich untersuchte die Höhle, und fand, daß ein großer Block mit glatter Fläche da einen natürlichen Tisch bildete. Zwischen diesem Block und der Felsenwand war ein tiefer, schmaler Riß. — Da wird sie vielleicht das zerrissene Papier hinunter geworfen haben! dachte ich. Ich sah hinunter; der Riß war aber so tief und dunkel, daß ich nichts entdecken konnte. — Ach das Geheimniß ist in den Abgrund gefallen! seufzte ich, gab aber noch die Hoffnung nicht auf, sondern eilte auf die Insel hinauf, und holte Feuerzeug und ein Stück Wachslicht. Drunten wieder schlug ich Feuer, zündete das Licht an, und da sah ich deutlich kleine Papierstücke unbeschädigt auf dem trockenen Boden liegen. Die Kluft war indeß zu eng und tief, um einen Arm durchzustecken. Dafür wußte ich auch

Rath. Ich klebte ein wenig Wachs an meinen Stab, und so langte ich gemächlich alle Papierfragmente herauf. Jetzt ging es drauf los, die Stücke auf dem steinernen Tisch in Ordnung zu bringen Endlich war die Sammlung vollständig; die schöne Mosaik paßte ganz in einander, und denkt Euch mein Entzücken, als ich folgendes Lied englisch lesen konnte, das ich Euch hier in der Uebersetzung mittheile:

Er ist nicht mehr! Ich seh' ihn nicht!
Das edle, treue Angesicht! —
Er theilt mit uns nicht Freud und Schmerz.
Zerborsten ist das beste Herz.

Er stieg hinauf den schmalen Steig,
Der führt zu Gottes Himmelreich.
Ein Engel seine Seele nahm,
Deshalb er nicht herunter kam.

Jetzt, Albert, les' ich mit Dir nicht
Des edlen Ahnherrn schön Gedicht.
Ach Alles hast Du tief gefühlt!
Der Tod hat Alles weggespült.

Nein, unser Ufer war nicht todt,
In Mondschein, Morgen- Abendroth,
Denn warest Du nur heiter nah,
Dann war auch gleich die Freude da.

Ich seh' ihn noch, mit Locken kraus,
Er sah so keck und redlich aus.

Schön war er auch und tugendhaft,
Drum hat der Tod ihn weggerafft.

Ich liebt' ihn sehr und sagt es nicht.
Warum denn nicht? Die Liebe spricht!
Mein Carl hat ihn ja auch geliebt,
Und ist, wie ich, so tief betrübt.

Ade! Du holder Jüngling fein!
Mir als ein Engel süß erschein',
In meiner letzten Todesstund',
Dann werd ich wieder erst gesund!

Jetzt war mein Entzücken unendlich, und ich zweifelte nicht daß sie mich liebe. Das Räthsel mußte sich bald lösen. Doch wollte ich mich nicht übereilen.

Ich besuchte also Concordien heute wie gewöhnlich, ruhig und bescheiden, sprach nur von Haussachen, und fragte erst beim Weggehen, ob sie mir nicht bald, nach Versprechen, Unterricht auf der Laute geben wolle? — Ich habe nur auf Euren wiederholten Wunsch gewartet, lieber Albert! antwortete sie; es schien mir, als ob Ihr in der letzten Zeit keine sonderliche Lust dazu hätten. Ihr habt Euch ja selbst spielen gelehrt; es geht sehr gut, Ihr könnt aus dem Stegreife frisch weg alle Melodien spielen, die Ihr ein Paar mal gehört habt. — Ach — antwortete ich, das ist doch alles nichts, wenn man die Finger nicht recht zu brauchen versteht. Die Applicatur ist sehr nothwendig, und wenn Ihr nur ein wenig helfen wolltet — Die Noten kenne ich schon, weil ich die Orgel spielen kann. — Von Herzen gern, sprach sie — morgen wollen wir gleich anfangen. —

Da droben auf dem Rasenplatze im Felsenschatten ist es so schön, versetzte ich. — Ich weiß, es ist Euer Lieblingsort, sagte Concordia; gut, ich will Euch da Morgen früh eine Unterrichtsstunde geben.

Kaum war die Sonne aus dem Meere in ihrem Purpur gestiegen, so saß ich schon mit der Laute da. Lemelie hatte uns auch einige Noten hinterlassen, da war ein kleines Lied, das er oft gespielt und gesungen, und das mir in seinem Munde widrig geklungen; jetzt aber behagte mir das unschuldige Volkslied sehr, das zu einer schönen Melodie gesetzt, leicht zu spielen war. Der Refrain lautete also:

Ah que l'amour est chose jolie!
Avec l'amour
Toute la vie
Passe comme un jour!

Ich hatte mich nicht lange selbst geübt, so hörte ich Concordia kommen. Das Herz klopfte mir laut im Busen, und das Saitenspiel fiel mir aus den Händen in's Gras. — Ob sie allein kommt? dachte ich. Hat sie das Kind mit, so liebt sie mich nicht. — Sie kam allein. —

Ich habe mein Carolinchen heute bei Minga drunten gelassen, sagte sie; denn das süße Kind würde uns nur stören; nicht weil es unartig ist, sondern weil man es so lieb haben muß, wenn man es sieht, daß man an gar nichts anders denken kann. — Das ist sehr vernünftig, liebe Concordia! — Sie war in ein großes Tuch eingehüllt, und ich konnte noch nicht sehen, ob sie kurze oder lange Aermel trüge. Trägt sie lange Aermel, so liebt sie mich nicht. Sie

schlug das Tuch zurück. Ich sah ein Paar der bekannten dänischen Handschuhe sich wie feine Häute um die schönsten Schlangen schmiegen. Der angenehme Geruch des Leders verbreitete sich, und keine Rose hätte mir süßer geduftet. — Ihr spielt ja da schon nach Noten, sagte sie; — und singt — von der Liebe glaub' ich! Französisch! Das ist recht ehrlich. Statt von Liebe zu reden, sollten die Männer immer Französisch singen. — Das ist ein recht herzliches kleines Lied, Concordia! Lemelie hat es freilich ehemals profanirt, dadurch verliert es aber nichts von seinem Werthe, das Schlechte kann das Gute nicht entehren. — Spielt mir doch einmal die Melodie vor, nach Eurer eigenen Art, Albert! ich will Euch nachher corrigiren. — Mit der ersten Zeile, sagte ich, geht es recht gut: Ah que l'amour est chose jolie, mit den andern drei Zeilen müßt Ihr mir aber helfen, wenn etwas daraus werden soll. — Sie zog die Handschuhe ab, nahm die Laute, und ein überseliges Gefühl durchströmte mich, als ich das schöne, junge Weib so sitzen sah, und ihre liebliche Stimme hörte. Sie wollte lustig und guter Dinge sein, es gelang ihr aber schlecht, ihre Stimme zitterte, und sie kam aus dem Takte.

Ich habe mich erkältet, sprach sie, und bin heute nicht bei Stimme. Kommt! ich will Euch den Fingersatz lehren, Ihr sollt singen. Gut, antwortete ich, nahm die Laute, spielte und sang: Ah que l'amour est chose jolie!

Schön, sprach sie; nur weiter!

Avec l'amour — versetzte ich. — Nein, nein, fiel sie mir in's Wort, das muß ganz anders gemacht sein — Sie ging mir jetzt gerade auf den Leib, faßte meine Finger mit den beiden schönen Händen und setzte sie zurecht auf die Saiten. Ihr Gesicht war dem meinigen ganz nahe, ihr

Athem bethaute meine Wange. Da war es um mich geschehen; ich drückte meine heißen Lippen in den Schnee ihrer Hände. Concordia! liebe, süße Concordia! — Die Laute fiel wieder in's Gras, ich zog sie an mich. Sie betrachtete mich mit einem unendlichen Liebesblick, ich drückte meinen Mund auf den ihrigen. Ein herrlicher Gesangvogel war von den Klängen der Laute zu uns hinauf auf den Felsen gelockt, und während wir nur schweigen und küssen konnten, sang er für uns:

Ah que l'amour est chose jolie!
Avec l'amour
Toute la vie
Passe comme un jour.

Von diesem Tage an war ich glücklich, wie Adam im Paradiese, als er seine Eva gefunden. Was sage ich? Wie Adam? O weit glücklicher, denn die Schlange war selbst aus Eden verjagt, und hatte uns nicht daraus verdrängt. In süßer idyllischer Ruhe habe ich hier, als Patriarch, mein langes Leben genossen. Auch glücklicher als Abraham bin ich; denn meine Concordia war mir Sara und Hagar zugleich, und kein neidischer Feind beleidigte mich. Auch war ich glücklicher als Jakob; denn Gott hat mich, wie ihn, mit vielen Kindern gesegnet, allein meine Kinder waren alle fromm, und keines von ihnen hätte seinen Bruder verkauft. Auch habe ich noch als hundertjähriger Greis mein scharfes Gesicht, dessen sich Isaak nicht rühmen konnte. Mein Gedächtniß hat auch nur wenig von seiner Kraft verloren; kein Zug alter Zeit ist daraus verschwunden; obschon — das muß ich gestehen, ich mich bei weitem nicht so gut er-

innere, was in den letzten zwei Dritteln meines Lebens geschehen ist. Das kömmt wohl aber auch daher, weil sich in diesen Jahren nicht viel Abenteuerliches zugetragen hat. Und so will ich denn jetzt schließen, und wie der selige Trautmann in der Fräuleinskapelle eine Ballade vorlas, um mich für sein Gefühl zu stimmen, will ich meinen Sohn Eberhard Euch ein Lied vorlesen lassen, das ich am Tage meiner Hochzeit dichtete, (wo ich selbst Hochzeitsbitter, Prediger, Küster und Bräutigam war) und daraus mögt Ihr mein damaliges Gefühl abnehmen. —

Der Greis reichte Eberharden ein altes Blatt, und der Jüngling las:

Alles verwandelt; —
Todt nicht und traurig; — Es lebt und es handelt.
Wo ich bezaubert die Augen hinwende,
Kosen und Lieben, der Freude kein Ende.

Alte Basalten,
Treffliche Pfeiler der stärksten Gewalten,
Spielen bemoost mit den schäumenden Wellen,
Wollen auch gern sich der Liebe gesellen.

Schwimmende Fische
Taumeln sich neckisch und schnell in der Frische;
Herrlich gekleidet, wie silberne Puppen,
Kommen zur Hochzeit mit blinkenden Schuppen.

Seevögel schreien
Hymnen der Liebe, den tändelnden Haien,
Selbst Leviathan und Behemot spielen.
Kälte des Meeres kann Liebe nicht kühlen.

Adler dort oben
Müssen im Forste die Zierlichkeit loben,
Sinken aus Wolken in dämmernde Nester,
Blätter und Blumen umschlingen sich fester.

Rosen im Tanze,
Tanze des Windes, sich schlingen zum Kranze,
Kranz; um die blühende Freundin zu schmücken,
Kranz; um den fröhlichsten Mann zu beglücken.

Sehnsucht nicht länger
Strahlet der Mond, macht den Busen nicht enger;
Schalkheit nur lächelt in seinem Gesichte,
Schalkheit nur tönet in meinem Gedichte.

Freudig und helle,
Bald als ein Licht in der Hochzeitskapelle,
Wird er die schüchterne Schönheit entschleiern,
Wenn wir die süßen Vigilien feiern.

Dann Deine Röthe,
Purpurner Morgen, erwecket die Flöte,
Singende Vögel im Walde dann wagen,
Nacht, dein Geheimniß der Sonne zu sagen.

7.

Sprung in der Geschichte.

Hier hören die Erzählungen des Altvaters auf. — Und so springen wir jetzt 76 Jahre über, und befinden uns mitten im Kreise der Felsenburgischen Zuhörer, zwei Jahre nach Eberhards Ankunft auf der Insel; denn so lange mögen wohl die Mittheilungen des Greises gedauert haben, welche der Jüngling nachher aufgeschrieben, zusammengezogen, ausgefüllt, vielleicht auch hie und da ein wenig aufgefrischt hat, wo ihm die Farbe zu blaß schien.

Nachdem sich Albert also selbst mit der schönen Concordia getraut hatte, lebte er glücklich mit ihr, und zeugte im Laufe der Jahre mit ihr viele Söhne und Töchter. Als diese erwachsen waren, ward es den guten Aeltern um ihre Kinder bang, wie sie auch verheirathet werden sollten. Es schien aber, als ob die Vorsehung beschlossen hatte, die vorher unbewohnte Insel, bald möglichst zu bevölkern; denn immer zur rechten Zeit geschah ein glücklicher Schiffbruch an der Küste, so daß die Kinder Alberts bald Bräutigame bald Bräute fanden, wie sie es brauchten. Einmal wollte es doch auf diese Weise nicht recht gelingen; und auf einem kleinen gebrechlichen Fahrzeuge wagten sich einige junge Felsenburger nach St. Helena. Hier theilten die Felsenburger einigen Jünglingen und Mädchen ihr Geheimniß mit, und überredeten sie mitzufahren, die Glückseligkeit der Insel mit ihnen zu theilen. Nachher verheiratheten sich die Familien,

unter einander, und als Wolfgang auf die Insel kam, fand er schon selbige zum Theil bewohnt und bebaut.

Die Höhlen des ehrlichen Alberts füllten sich aber nach den vielen Schiffbrüchen (auch spanische Silberflotten waren da gescheitert) immer mit Schätzen, und er sehnte sich danach ein Schiff auszurüsten, das ihm einige europäische Geräthschaften, Bücher, Waffen, Kleider, besonders aber einen Prediger und mehrere gute Künstler bringen könnte. Auch wünschte er sehr, vor seinem Ende, einen Blutsverwandten aus Europa bei sich zu sehen, dem er einen Theil seines Schatzes zuwenden könnte.

Wolfgang, dem er seinen Wunsch mittheilte, war gleich bereit, wieder nach Europa zu gehen, um dem Altvater alles zu verschaffen. Einige Felsenburger brachten ihn glücklich nach St. Helena, und verließen ihn wieder, ohne gesehen zu werden, denn es war diesem Inselvolke von größter Wichtigkeit, hinter ihren Basaltmauern von der übrigen Welt unentdeckt zu bleiben. Der Altvater hatte Wolfgang große Kleinode mitgegeben, die er leicht verwahren konnte. Er kam glücklich nach Europa, rüstete in Amsterdam ein Schiff aus, und erkundigte sich nach des Greises Verwandten. Er hörte bald, daß ein Kaufmann Julius in Bremen wohne, der eben fallirt hatte, schrieb an ihn, und schickte ihm Geld, ohne ihm noch das Geheimniß zu entdecken. Er bekam den wunderlichen Brief zurück, den wir im ersten Theile gelesen haben, dieser Brief war nicht dazu geeignet, Herrn Wolfgang große Gedanken von dem Geiste des Herrn Martin Julius einzuflößen. Dieser Mann würde schwerlich die Erwartungen des poetischen Greises auf der Insel im Südmeere erfüllt haben. Wolfgang schrieb also seinem Sohne in Leipzig, von dem er sich größere Hoffnun-

gen machte, und wir haben gesehen, daß er sich in diesen Hoffnungen nicht betrogen fand.

Der Altvater liebte Eberharden ganz außerordentlich, und dieser ihn. Albert glaubte sich selbst als Jüngling zu sehen, wenn er Eberharden ansah, und Eberhard hatte keinen heißeren Wunsch, als dereinst solch ein Greis zu werden. Während der Alte seine Geschichte erzählte, bezog Eberhard alles darin auf sich, sich selber fragend: Würdest du auch so gehandelt haben? Und meistens mußte er mit Ja antworten. Als nun der Alte in seiner Erzählung zur schönen Tabuletkrämerin gekommen war, sputete sich Eberhard, ihm auch hierin ähnlich zu werden; denn unter den Zuhörerinnen hatten seine Augen schon die reizende Cordula gefunden, die, wenn auch nur vierzehn Jahr alt schon völlig ausgewachsen war; und unter der Erzählung begegneten sich ihre Augen mehr als gewöhnlich.

Er begleitete sie diesen Abend nach Hause, und als sie am Eingange von des Vaters Garten standen, dachten sie wahrscheinlich: Sollte nicht ein dunkler Gartengang eben so brauchbar sein, als ein dunkler Gang in der Ritterburg des alten Knaufdegens? Sollte der Mond am Himmel nicht noch besser, als eine düstere Lampe sein? So fielen sie einander in die Arme, und weil keine alte Burgvögtin aus der knarrenden Thüre heraus kam, mögen die Zärtlichkeiten Eberhards und Cordulas wohl länger als Alberts und Johannas gedauert haben. Kein Mädchen hatte schönere Züge, einen reichlichern Haarwuchs, eine weißere Haut, als die schlanke, leichte Cordula; die mit ihrer Jugendheiterkeit einen gewissen tiefen gefühlvollen Ernst verband, der Eberharden entzückte. Wie alle Eingeborne, sprach sie sehr gut Deutsch und Englisch. Ihre Unkenntniß von der übri-

gen Welt gab ihr nur einen Reiz mehr. Auch freute es Eberharden, aus des Greises eigenem Munde zu hören, daß Cordula ihrer Stammutter Concordia außerordentlich ähnlich sei, nur daß sie lichtes Haar hätte.

Auch Wolfgang hatte für sich eine schöne Sophia gefunden. Und auch Magister Schmelzer trat, als protestantischer Prediger, in Luthers Fußtapfen, und hatte sich eine blühende Catharina von Bora auserkoren. Nur Litzberg und Lademann dachten an keine Liebe. Vermuthlich hatten sie den Kopf zu voll von ihren Kunstwerken, um das Herz mit zärtlichen Gedanken zu füllen. Die Kirche war beinahe fertig, die große Orgel auch trefflich gelungen.

Jetzt, nach zwei Jahren, stand die Kirche fertig da, und die schöne Glocke von Felsenburgischem Metall gegossen, wozu der Altvater viel Silber aus seiner Schatzkammer gegeben hatte, lud zum ersten Male mit hellem Geläute die Einwohner der Insel zum Gottesdienste ein. Was das für ein Gefühl für den ehrwürdigen Greis war, als er die Glocke zum ersten Male läuten, die Orgel spielen hörte. Es wurde an diesem Tage ein Kind getauft und ein Paar Eheleute getraut. Der Altvater wollte auch einen alten Mann, der eben gestorben war, begraben lassen; damit dadurch die drei merkwürdigen Augenblicke des Menschenlebens bezeichnet würden. Das Letzte ließ er sich aber von den jungen Leuten wieder ausreden, die nicht wollten, daß etwas Trauriges den heitern Eindruck störe. — Mein Gott, Kinder, ist das denn traurig? fragte der gottesfürchtige Greis; glaubt Ihr, daß ich meinen nahe bevorstehenden Tod fürchte? — Davon wollte Niemand etwas hören; und um den Alten von dem erhabenen Gefühle wieder herab

zu stimmen, ließ sich Litzberg dazu bewegen, den Abend nach dem Kirchenfeste, seine und Lademanns unglückliche Liebesgeschichten zu erzählen.

8.

Die glücklichen und unglücklichen Liebhaber.

Ich bin — sagte Litzberg — als Kind in Wien erzogen, in Nürnberg aber geboren, wo mein Vater, ein Patrizier von Geburt, meine bürgerliche Mutter geheirathet hatte. Nach meiner Aeltern Tode, nahm mich ein Verwandter meiner Mutter in Wien zu sich; er wollte mich erziehen und für mich sorgen, wenn ich meinen verjährten Adelsbrief verbrennen, zur katholischen Religion übergehen und ein bürgerliches Geschäft treiben wolle. Zum ersten und letzten bequemte ich mich gleich; meinen evangelisch-lutherischen Glauben wollte ich aber nicht abschwören. Der Vetter, der ein vorzüglicher Instrumentenmacher war, hatte auf seinen Reisen auch etwas Toleranz gelernt, gab nach, und ließ mich Mathematik und Latein lehren.

Als ich zwanzig Jahre alt war, starb mein Vetter, und ich mußte auf allerlei Weise selbst mein Brod verdienen. Da war ein Edelmann in der Steiermark, der seinen Kindern in der Zeichenkunst gern Unterricht geben lassen wollte, ich übernahm das Geschäft, weil es mir gefiel, im Sommer auf dem Lande sein zu können. Da waren mehre Kinder verschiedenen Alters; das älteste, ein erwach-

fenes Mädchen, nicht eigentlich hübsch, aber in der Blüthenzeit, wo man jedes Mädchen hübsch findet. Sie war schon eine ausgelernte Kokette, so weit es sich mit der Ehrbarkeit vertrug. Wenn ich sie im Zeichnen unterrichtete, wußte sie immer die weißen Hände und Arme so zu bewegen, und mich so zu berühren, daß es mir durch Mark und Bein fuhr. Ich lief in den Wald hinaus, fing an mit dem Bächlein poetisch zu sprechen, mit den Vöglein zu singen und in die Baumrinde zu schneiden. Sprechen konnte ich aber nicht, wenn ich bei ihr allein war. Sie war dann immer ganz gelassen. Sobald ich einen Schritt vorwärts thun wollte, zog sie sich stolz und kalt zurück, wenn ich böse darüber wurde und mich zurückziehen wollte, war sie wieder zuvorkommend; und so spielte sie ein ganzes Jahr mit mir, wie die Katze mit der Maus, ehe sie selbige verschlingt. — Endlich wollte ich doch etwas wagen. Daß ich aus einer Patrizier-Familie stamme, wußte sie schon, und schien an meiner Ebenbürtigkeit keinen Zweifel zu hegen.

Zu meinem Unglücke — oder besser gesagt — zu meinem Glücke, ward aber eben in der Zeit ein Offizier bei uns einquartirt. Kaum hatte sie ihn zum ersten Male gesehen, so war sie bis zum Sterben verliebt, und brauchte alle Künste gegen ihn, die sie sonst auf mich verschwendet hatte. Mein Stolz erwachte, Zorn und Verachtung gegen ihr Benehmen vertilgten ganz meine Liebe, und ich hatte Kälte genug, ihm ruhig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; denn es war wirklich ein schöner Mensch, nur etwas einfältig, und ganz unwissend. Mich dagegen hatten die boshaften Blattern so zugerichtet, daß, wenn ich mich in dem Spiegel sah, ich selbst gestehen mußte: ein solches Gesicht sei nicht dazu geeignet, jungen Mädchen Liebe einzuflößen.

Indeß war es ja doch geschehen. Das verdankte ich aber wohl nur der Einsamkeit auf dem Lande, weil kein Anderer da war. Denn die Kokettierie war meiner Schönen zur Gewohnheit geworden; und man versicherte, daß wenn ich nicht zu Hause sei, kokettire sie mit dem alten sechzigjährigen Verwalter.

Ich packte jetzt Bleistift, Velinpapier, Farbenlade und Pinsel zusammen, und ärgerte mich darüber, daß ich selbst ein armer Einfalts-Pinsel gewesen. Ich reiste anderswohin, die Liebe war verdunstet, ich trieb wieder Mathematik, und statt Blumen, zeichnete ich Grundrisse, und Profile mächtiger Gebäude.

Den folgenden Sommer, als ich eine kleine Reise machte, kam ich auf dem Wege in ein Wirthshaus, wo ein großer Auflauf von Menschen war. Ein junger Offizier, ein unglücklicher Liebhaber, hatte sich selbst eine Kugel durch den Kopf geschossen, weil seine Geliebte ihm untreu geworden. Ich ließ mir den Leichnam zeigen, und schauderte zurück, als ich meinen glücklichen Nebenbuhler, todt und blutig auf dem Tische unter dem Leichentuch entdeckte. Sie hatte also auch ihr Spiel mit ihm getrieben, er war aber ein schlechterer Philosoph als ich, und hatte sich in der Widerwärtigkeit nicht zu benehmen gewußt. Ich bedauerte den armen Teufel, konnte aber mit einem Menschen nicht viel Mitleid haben, der einfältig genug war, sich einer solchen Dame wegen zu tödten.

Zwei Jahre nach diesem Ereignisse kam ich wieder auf der Reise, in ein Städtchen spät Abends, wo in einem Hause viel Lärm hinter den geschlossenen Fensterladen zu hören war. Es war ein Mann, der seine Frau abprügelte. Ich frug nach den Namen und hörte zu meinem

Erstaunen, daß es wieder mein Fräulein war, die sich endlich mit einem Manne verheirathet hatte, der sie nicht liebte. Um ihn zu gewinnen, hatte sie ihn genommen, was wohl sonst schwerlich geschehen wäre. Er hatte sie des Geldes wegen geheirathet, und nun prügelte er sie, weil sie mit andern Männern schön that, welches er nicht leiden konnte. — Das ist die Nemesis, dachte ich, ging dem Hause vorbei, und wollte sie nicht sehen.

Sie hatte aber meine Ankunft entdeckt, schrieb mir einen artigen Brief und bat mich, alter Freundschaft eingedenk, in der Abwesenheit ihres Mannes einen Augenblick zu ihr zu kommen, und ihr einen guten Rath zu geben. Ich schlug die Bitte ab. Den Sonntag darauf ging ich in die Kirche. Sie saß in einem Stuhle, war hübscher als vorher; hatte rothe Backen bekommen, und war etwas stärker geworden. Sie grüßte mich freundlich, ich machte ihr eine kalte Verbeugung. Als der Prediger die Kanzel bestieg, ging das alte Spiel wieder los, mit dem Hinstarren der Augen. Ich wußte, was das zu bedeuten hatte, konnte aber doch die Augen von ihr nicht wegkehren. Von der Predigt hörte ich kein Wort. Als ich nach Hause kam, lag wieder eine Einladungskarte auf dem Tisch. Der Mann war auf einige Tage verreist. Ich wollte wieder Nein sagen, fand aber bei reiferer Ueberlegung, daß es gar zu grob sei. — Ich kam. Sie empfing mich, wie einen alten Vertrauten. Ich wollte ihr eine Strafpredigt halten. Ihr Witz, ihre Heiterkeit, ihr freundliches Lächeln band mir aber die Zunge. Ich tröstete sie, so gut als ich konnte. Beim Abschiede bat sie mich, bald wieder zu kommen. Ich versprach es, setzte mich aber Morgens früh auf den Postwa-

gen, und fuhr ab. Ich habe sie seitdem nicht wieder gesehen.

Kurz darauf lernte ich Lademann kennen. Er soll Euch aber selbst seine Jugendgeschichte erzählen, damit Ihr ihn doch einmal sprechen hört. Denn ich versichere Euch, er kann sprechen und denken, wie ein anderer Mensch, wenn er nur die verfluchte Blödigkeit bezwingt, womit er behaftet ist —

Ich fühle selbst, sprach Lademann, daß diese Blödigkeit eine sehr schlimme Gewohnheit ist, die mir manche Freude raubt; heute will ich mich aber überwinden, und meine Jugendgeschichte erzählen, weil zum Theil darin die Ursache meiner schüchternen Blödigkeit zu finden ist.

Mein Vater war ein armer Dorfspielmann, der mit der Geige, Schalmei und besonders dem Hackbrette sein Brot kümmerlich verdiente. Auf meine Erziehung hatte er nichts zu verwenden, sobald ich groß genug dazu war, mußte ich ihm zu den Hochzeiten, Kindtaufen und auf den Tanzboden folgen, und ihm die Sackpfeife blasen helfen. — Ein Kind will gern früh schlafen gehen, ich mußte aber ganze Nächte da sitzen und geigen, während die tollen Menschen sich in ewigen Kreisen herumdreheten, und mir oft wie Kobolde der Nacht vorkamen. Hatten wir auf solche Weise die Nächte zugebracht, so mußte ich meinen armen berauschten Vater nach unserer jämmerlichen Wohnung begleiten. Er war dann gemeiniglich aufgebracht, und prügelte mich oft um gar nichts; dann erst konnte ich armes Kind in's faule Bett kriechen, das mich gegen die Kälte nur wenig schützte.

Wenn mein Vater in diesem Zustande war, (und das war er leider oft), wagte ich kein Wort zu sprechen, ich

schwieg, um keine Schläge zu bekommen, und so habe ich mir von Kindesbein das Schweigen angewöhnt. — In unserer Nähe wohnte ein Schulmeister, er erbarmte sich meiner, und gab mir im Lesen und Schreiben Unterricht, auch verehrte er mir das neue Testament; und da fand ich meinen vollen Trost; denn wenn ich darüber betrübt war, daß ich in dem faulen Bette liegen mußte, dachte ich daran, wie der kleine Jesus nur in einer Krippe im Stalle auf Stroh geschlafen, und da schlief ich getrost ein. Ich glaubte auch immer, daß wenn ich nur fleißig und fromm wäre, so würden die geflügelten Engelein mich schützen und überall unsichtbar begleiten.

Einmal wäre es mir doch beinahe sehr schlimm gegangen, und meinem armen unglücklichen Vater noch schlimmer. Er war darüber entrüstet, daß ich zum Schulmeister ging, und weil ich nicht mehr bei Trinkgelagen die Zotenlieder singen wollte, die man mir vorlegte. Als wir eines Abends so allein saßen, und er ganz berauscht war, schenkte er mir ein großes Glas Branntwein ein, und wollte, daß ich es ausleeren sollte. Ich rief ängstlich: Vater ich kann nicht! Es ist Gift für mich, willst Du Dein armes Kind vergiften? — Hund! rief er rasend, wagst Du mir zu widersprechen? Und ohne sich zu bedenken, schlug er mich mit dem Stock auf den Kopf, so daß ich betäubt zur Erde fiel. — Glücklicherweise kam ich wieder zur Besinnung; er war in der größten Angst gewesen, und der Rausch war ihm, als ich fiel, gleich vergangen. — Ach, wie war ich froh, als ich wieder zurück in's Leben kehrte. Ich küßte seine Hand vielmals und rief weinend: Gottlob, lieber Vater, daß Du kein Mörder bist, daß Du Deinen kleinen Gottlieb nicht getödtet hast; sonst würdest Du ja auf dem

Hochgerichte haben sterben müssen; mich würden die kleinen Herzengelein in Abrahams Schooß hinauf getragen haben.

Gottlieb, sprach der arme Mann, in einem Tone, den ich vor dem noch nie gehört hatte; ich bin ein Bösewicht, und verdiene den Vaternamen nicht. Komm, armes Kind, ich will Dich vor dem grimmigen Thiere meiner selbst in Sicherheit bringen.

Drauf brachte er mich in die Stadt zu meinem Oheim, einem armen wunderlichen Leinweber, der versprach, für mich zu sorgen. Mein Vater war von dem Tage an ein anderer Mensch; das Trinken konnte er freilich nicht lassen, und spielen und geigen mußte er auch, allein er wallte nie mehr in Zorn auf, sondern weinte still vor sich hin, wenn er in diesem unglücklichen Zustande war, und sagte: Ich habe mein Kind ermordet; den armen unschuldigen Gottlieb, der mir nie etwas zu Leide gethan. Ich habe ihm etwas im Kopfe entzwei geschlagen; wenn er es auch jetzt nicht spürt, es wird doch mit der Zeit schlimme Folgen haben, und er wird nicht alt werden. — So grämte er sich ab, und starb zuletzt.

Mein Oheim gab mich bei einem Tischler in die Lehre. Ein glückliches Ereigniß setzte mich in Stand dazu, nicht blos selbst mehr auf meine Erziehung zu verwenden, sondern meinen armen Oheim zu unterstützen. Wunderbar genug war diese Begebenheit. — Ich las gern alles, was ich in die Hände bekommen konnte, und so hatte ich auch die Geschichte des heiligen Bonifacius gelesen, wie er das Christenthum zuerst in Norddeutschland predigte. Einmal schien es mir, als stünde er vor meinem Bette, und sagte: Ich mag Dich leiden, Gottlieb! Die Heiden habe ich zum

Christenthum bekehrt, für Dich will ich auch sorgen, daß Du eine christliche Erziehung bekömmst, und die schöne Musik, die zum Gottesdienste so nothwendig ist, gründlich lernest.

Es waren schon drei Jahre seit diesem Traume verflossen, und ich war, wie gesagt, bei dem Tischler in der Lehre, als mein Meister mich eines Tages in das Haus eines berüchtigten Geizhalses schickte, der, wie Harpagon in der Komödie, ein junges Mädchen heirathen wollte, und deshalb darauf bedacht war, sein baufälliges Haus zu repariren, um die junge Braut darin würdig zu empfangen. Da mußte ich in einem Saale das Täfelwerk abreißen, damit der Saal auf's neue mit Nußbaumholz hübsch ausgetäfelt werde. Hier stand ein schlecht geschnitztes wurmstichiges Bild von einem Heiligen; denn die Stadt war katholisch, ich war aber lutherisch. Der Hausherr hatte mir befohlen, mit seinem Schutzheiligen glimpflich zu verfahren, weil er auf schwachen Beinen stehe. Ich war in dem großen alten Zimmer allein, und sollte nun das alles herunterbrechen.

Ich war ziemlich in meiner Arbeit fortgerückt; da aber der Rücken des wurmstichigen Schutzheiligen an die Wand genagelt war, wo ich das Holz herunter heben sollte, so ging er mir unter den Händen entzwei, und schüttelte plötzlich aus seinem ausgehölten Leibe eine Menge Goldstücke über meinen Kopf. Ich sammelte sie sorgfältig in meiner Mütze, und brachte dem reichen Wirthe 632 Kremnitzer Dukaten mit den Worten: Seht mal, Herr! Jetzt merke ich doch, daß die verstorbenen Heiligen den nachlebenden Menschen einige Wohlthaten erzeigen können. — Statt mir aber zu danken oder ein gutes Trinkgeld zu geben, sprach

er: Wartet, mein Sohn, ich muß doch meiner jungen Braut diesen Fund zeigen; lief drauf zur Obrigkeit und ließ mich als einen Dieb und Heiligenlästerer verhaften. Ohne weiteres wurde ich in ein schwarzes Loch geworfen, und Gott weiß, wie lange ich da hätte sitzen müssen, wenn nicht mein väterlicher Freund, Herr Litzberg, der eben den Tag auf dem Rathshause den Rathsherren einen Plan zur Ausbesserung einiger Gebäude vorzulegen hatte, mir zu Hülfe gekommen wäre.

Als er hörte, der Geizhals behaupte, es wären 1000 Dukaten im Heiligenbauche gewesen, weil sein Vater auf dem Sterbebette einige geheimnißvolle Worte gesprochen, deren Sinn er jetzt erst begriffe; so ließ Litzberg den Heiligen wieder zusammen leimen. Als das geschehen war, wurden die 632 Dukaten in die große Sparbüchse geworfen, durch eine kleine Ritze oben am Scheitel; und da ergab es sich, daß der leere Raum ganz gefüllt war. Jetzt wurde die Summe in drei Theile getheilt. Das erste Drittel bekam der Schutzheilige, wie billig, weil er so lange in gefährlichen Kriegeszeiten den Schatz in seinem Leibe verwahrt hatte. Das zweite Drittel bekam der Hausherr, und ich, als Finder das letzte. — Das darf ich aber nicht vergessen, daß dies Bild den heiligen Bonifazius vorstellen sollte, und also hatte er wirklich sein Versprechen an mir erfüllt.

Durch die Vermittelung Herrn Litzbergs kam ich nachher zwei Jahre in's Haus des großen Kapellmeisters Sebastian Bach in Köthen. Er lehrte mich das Pedal gut spielen, und gab mir im Kontrapunkt gründlichen Unterricht.

Herr Litzberg versprach, mich gelegentlich gut anzustellen; jetzt schlug er mir vor, erst mit ihm eine Reise zu

machen, um alte Orgeln in den vielen alten Städten zu verbessern; dadurch konnten wir viel Geld verdienen, und zugleich die Welt ein wenig kennen lernen. Ich war sehr mit diesem Vorschlag zufrieden, und der Himmel hat mich durch meinen theuern Freund glücklich gemacht. Unser Ruf als gute Mechaniker verbreitete sich; wir bekamen eine Einladung nach der andern, zuletzt eine vom Herrn Wolfgang, nach Amsterdam zu kommen, und mit ihm nach Ostindien zu gehen, wo wir reiche Leute werden sollten. Auf diesem Wege lernten wir Herrn Eberhard Julius und Madame Hanna Hellkraft kennen; und was weiter geschehen ist, wissen Sie Alle.

Hier schwieg Lademann, und Litzberg rief lachend nach einer kleinen Pause, die aus getäuschter Erwartung entstand: Nun, meine Herren und Damen, war das nicht eine schöne Geschichte? vom wurmstichigen Heiligen? Da sitzen nun die lieben Mädchen, und die guten Mütter, haben auf eine unterhaltende Liebesgeschichte die Ohren und den Mund gespitzt, und müssen mit abgedroschenen Anekdoten vorlieb nehmen. Nein, Freund, das geht nicht. Wollt Ihr nicht beichten, so muß ich es thun. Ich spiele freilich auch darin eine Rolle so gut wie er; ich habe mich aber schon preisgegeben; an mir, glaubt er, ist nichts zu verderben. Wohlan, ich erzähle; aber, beim heiligen Bonifazius, Lademann, ich schone Euch nicht. Ich nehme Euch mit im Fallen; und es wird mir besser gelingen, als dem tollen Kerl, der sich mit Kaiser Karl dem Fünften vom Thurm herab stürzen wollte, um dadurch einen ewigen Namen zu bekommen.

9.

Die glücklichen und unglücklichen Liebhaber. Fortsetzung.

Wir reisten also ab, wie schon erwähnt worden ist, um alte Orgeln in alten, deutschen Städten zu verbessern. So kamen wir denn einmal zu einem Nonnenkloster, wo die Orgel auch nicht recht klingen wollte, die große Uhr wollte nicht gehen, und obendrein hatte der Blitz eingeschlagen, und eine Ecke des Altars zertrümmert. Da war nun also vieles auszubessern. Die Aebtissin war strenge; sie betrachtete die letzten Unglücksfälle als Strafe des Himmels, weil ein Paar ihrer Nonnen heimliche Liebschaften gehabt. Die armen Kinder waren vor Schrecken in eine Krankheit gefallen, gestorben und auf dem Kirchhofe begraben. Da sehe man die Gerechtigkeit des Himmels! Seitdem war im Kloster eine noch strengere Zucht eingeführt, und die Mannspersonen, die nothwendig dahin kommen mußten, wurden der strengsten Quarantaine unterworfen, damit sich die Liebespest nicht wieder in die Zellen und Herzen der Nonnen einschleiche.

Lange stand der Altar verfallen, die Uhr ging nicht, die Orgel brummte ärger als die Aebtissin, blos weil dieser noch kein Baumeister, Uhrmacher oder Orgelbauer vor Augen gekommen, der nicht gefährlich aussehe. Kaum aber hatte sie mich und Lademann erblickt, so gefielen wir ihr, und sie fand uns beide zu den Arbeiten bequem und gut. Was mich betrifft, so begreife ich, daß mein derbes Wesen

und viele Pockennarben ihr eben so viele Beweise meiner Unschädlichkeit waren. Lademann war aber ein hübsches junges Blut mit glattem Milchbartgesicht; freilich hatte er sich in der Kindheit ein wenig verblasen; er war aber fromm wie ein Lamm und sanft wie ein Engel, was eben die Weiber so gern haben. Die Aebtissin aber, die eine große Menschen- und besonders Männerkennerin zu sein schien, hat ihm vermuthlich gleich die erstaunliche Blödigkeit abgemerkt, die nichts Kühnes auf eigne Hand wagte. Kurz, wir bekamen die Arbeit auf die Bedingung, keine Gesellen oder Lehrjungen mitzunehmen. Obschon nur wenig dabei zu verdienen war, gingen wir doch den Kontrakt ein, weil das einsame Arbeiten in einem Nonnenkloster für uns etwas Abenteuerliches hatte. Und nach des seligen Seiferts Theorie suchen ja alle Menschen Abenteuer.

In den ersten Tagen geschah doch nicht viel Abenteuerliches, denn die Kirche stand ganz leer. Als wir aber eines Abends ziemlich spät über den Kirchhof gingen, sahen wir zwei junge Leute weinend auf Gräbern liegen, sich mit weißen Tüchern die Thränen eifrig von den Wangen trocknend, und sehr klägliche Geberden und Armbewegungen gegen den Himmel anstellend, als wollten sie die Geister der Verstorbenen wieder herunter mahnen. — Ich redete den Aeltesten an, der mir der Vernünftigste zu sein schien, und er antwortete, nachdem er sich von seinem Schrecken, von uns entdeckt zu sein, erholt hatte: Ach, lieber Herr, verrathet uns nicht. Mit Lebensgefahr sind wir über die hohe Klostermauer geklettert, blos um das traurige Vergnügen zu haben, auf den Gräbern unserer seligen Geliebten zu weinen. Wenn Ihr je geliebt habt, — (wie es denn wohl nicht anders möglich ist), so wißt Ihr, was das sagen

will, sein geliebtes Leben in der Schönheitsblüthe zu verlieren. Ich bitte Euch, verrathet uns nicht an die Aebtissin, die eine hartherzige, kalte, alte Jungfer ist, daß sie uns gewiß selbst diesen armseligen Trost rauben würde, wenn sie es wüßte, daß zwei Jünglinge, bei Nacht allein, die Gräber ihrer verstorbenen Nonnen besuchen.

Da war nun, natürlicherweise, nichts zu verrathen. Es that uns um die armen Jungen leid, und wir suchten alle die Gemeinplätze auf, die wir auswendig wußten, um sie zu trösten.

Einen wahren Dienst könnt Ihr uns erzeigen, wenn Ihr wollt, sprach einer der Betrübten. — Und welchen? — Die Schwestern unserer seligen Geliebten leben noch als Nonnen im Kloster, wo Ihr arbeitet. Die eine ist Orgelspielerin, die andere erste Sängerin, und weil sie sich beide auf Orgeln und Instrumente sehr gut verstehen, so wird die Aebtissin, die selbst nicht Katzengeschrei von Nachtigallengesang unterscheiden kann, genöthigt sein, diese zwei Nonnen zu Euch hinauf zu schicken, um die Arbeit zu untersuchen. Thut uns dann den Gefallen, und gebt einer der Nonnen heimlich diesen Brief! Wir wissen, daß sie von ihren seligen Schwestern abgeschnittene Haarlocken besitzen; und, wenn Ihr geliebt habt, so wißt Ihr, welcher Schatz eine solche abgeschnittene Haarlocke einem unglücklichen Liebhaber ist. Das ist alles, was wir von Euch begehren.

Wir konnten ihnen diesen kleinen Dienst nicht abschlagen, und versprachen, der Orgelspielerin das Billet heimlich zuzustellen. Schon den Tag darauf kamen zwei junge Nonnen zu uns auf die Orgel hinauf, von einer alten begleitet, die sich gleich auf eine Bank niederließ, eine Brille auf die Nase setzte, und in einem Buche, das sie versteckt

in der Tasche gehabt, zu lesen anfing, während die Jungen mit uns Orgelpfeifen und Register untersuchten. Sie hatten ihre Schleier abgelegt, ihre Kapuzen zurückgeschlagen, und waren von außerordentlicher Schönheit. Ich gab der ersten den Brief, den sie hurtig in den Busen steckte. Die armen Unglücklichen, seufzte sie — und Thränen füllten ihre schönen Augen, sie lieben noch unsere verstorbene Schwestern, nach Jahres Frist, so treu und zärtlich. Sünde wäre es, ihnen diese unschuldige Bitte abzuschlagen. Morgen sollt Ihr die Haarlocken bekommen, meine Herrn!

Jetzt fing die Orgelspielerin mit den schneeweißen, wohl gebildeten Händen auf den schwarzen Tangenten herum zu flankiren, während die andere mit klarer Stimme eine Arie sang, wobei die volle Brust in ihrer ganzen Pracht aufschwoll. Lademann war im dritten Himmel; er glaubte die heilige Cäcilia bei der Orgel zu sehen; und weil die Sängerin wie eine Nachtigall trillerte, und das Kirchengewölbe mit ihrem herrlichen Sopran erfüllte, wurde es mir auch ziemlich eng um's Herz Kaum merkten die schönen Nonnen die Wirkung ihrer Kunst und ihrer Anmuth, so fingen sie an, die Batterien ihrer Augen auf uns spielen zu lassen, so daß wir uns ganz besiegt, auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. — Sie wären gern länger geblieben, und wir hätten ihnen gern bis Morgen zugehört, ohne zu essen und zu trinken. Die alte Nonne mahnte sie aber, wieder weg zu gehen, und die Aelteste kehrte sich zu uns, und sprach lächelnd: Ja, meine lieben Herrn! da ist noch viel an diesem Instrumente zu machen, ehe es fertig wird, und gut klingt. Das Prinzipal ist ganz versäumt. Die Flöte muß lieblicher tönen. Die Mixtur schreit noch abscheulich, weil sie nicht in Harmonie gebracht ist. Mit dem Pedale

werden wir schon leichter fertig werden. — Dabei trat sie mir leise auf den Fuß, sah mich mit verliebten Blicken an, und verschwand mit der Freundin.

Als wir zwei glücklichen Liebhaber allein in der Kirche waren, fiel mir Lademann um den Hals, und ich ließ mir zum ersten Male seine zärtlichen Narrentheidungen gefallen.

Den Tag darauf hatten wir wieder einen Besuch von unseren Schönen. Die Alte nahm ihren vorigen Platz ein, und fing an, da im Buche zu lesen, wo sie gestern aufgehört hatte. Es schien kein geistliches Buch zu sein, denn sie lachte oft verschmitzt und schüttelte den Kopf, und benutzte so auf ihre Weise auch die Abwesenheit der Aebtissin. — Die Sängerin wollte mir jetzt etwas Unrichtiges am Ventil zeigen, während Lademanns Schöne ihm ein Adagio vorspielte; sie ging mit mir hinter die Orgel. Da gab sie mir in ein Papier eingewickelt die Haarlocken der verstorbenen Schwestern, für die beiden Unglücklichen, und sagte mit himmlischer Stimme: Lieber Litzberg! Guter Mann, rettet mich und meine Freundin. Laßt uns entfliehen. Alles ward in der Schnelle verabredet. Wir gingen wieder zu den andern zurück. Die heilige Cäcilia saß bei der Orgel, spielte aber nicht. — Die Alte war, mit dem Buche in der Hand, eingeschlafen.

Jetzt machten wir eine ordentliche Abrede. Die Kirchenschlüssel hatte uns die Aebtissin nie vertraut, wir mußten uns von einer alten Pförtnerin hinein und hinausschließen lassen. Die Nonnen hatten sich aber einen Abdruck in Wachs verschafft, den sie mir gab. Ich versprach selbst einen Schlüssel danach zu schmieden, und die Nacht unserer Flucht wurde bestimmt.

Auf dem Kirchhofe trafen wir wieder die unglücklichen

Liebhaber auf den Gräbern. Wenn man selbst glücklich ist, will man gern seinen traurigen Mitmenschen ihr Schicksal erleichtern. Diesmal hatten wir doch etwas mehr als Redensarten zu bringen. Ich reichte ihnen die Haarlocken, und kaum sahen sie diese, so waren sie außer sich vor Freude. Wir theilten ihnen unser Geheimniß mit, in der Hoffnung, daß sie uns beistehen sollten. Denn um kein Aufsehen zu machen, mußten wir den ganzen Tag wie gewöhnlich in der Kirche arbeiten, und wer sollte indeß Postpferde und Kleider zu der Vermummung schaffen? Allein die dankbaren Jünglinge versprachen, alles für uns zu leisten. Ja sie wollten uns sogar eine Strecke Weges auf der Reise folgen, um mit ihren lieben Schwägerinnen, wie sie sie nannten, von den seligen Schwestern zu sprechen; und um noch einige Reliquien, als Bänder, Blumen u. s. w. zu bekommen.

Die zwei jungen Nonnen bekamen Mannskleider, und so kamen wir glücklich aus dem Kloster heraus; der Wagen hielt nicht weit entfernt. Die zwei unglücklichen Liebhaber waren auch schon da, und umarmten die Schwestern ihrer Geliebten zärtlich, was ihnen kein Mensch verdenken konnte, und so fuhren wir ab.

Als wir über die Grenze in Sicherheit gekommen, nahmen wir in einem guten Wirthshause unser Abendmahl ein. Lademann und ich hätten gern eine zärtlichere Unterhaltung gepflogen, die Höflichkeit erforderte aber, die zwei Unglücklichen mit zur Tafel zu laden. Hier war die ganze Zeit nur die Rede von den zwei verstorbenen Schwestern.

Nun wünschten Lademann und ich auch die Haarlocken der verstorbenen Schwestern zu sehen, sie hatten mit den Haaren unserer Schönen große Aehnlichkeit.

Unsere Schönen waren aber von der vorhergehenden Angst, entdeckt zu werden, und von der Reise sehr erschöpft, und der Ruhe bedürftig. Wir andern, außer Lademann und seine Schöne, waren auch schläfrig, und so gingen wir alle zu Bett, um Morgen früh die Reise in aller Eile fortzusetzen.

Ich erwachte ziemlich spät, Lademann schlief noch, weil er die halbe Nacht mit süßen Schwärmereien zugebracht hatte; ich rief den Kellner, bestellte vier Postpferde und Frühstück für sechs Personen. — Ganz wohl, sprach er, lächelte aber dabei. — Warum lacht er? — Die Herrschaften haben zu befehlen, und für uns ist es ja immer ein Vortheil, wenn vieles verlangt wird; es wundert mich aber, daß der Herr vier Pferde und sechs Portionen Frühstück für zwei Personen bestellt. — Lieber Freund, erwiederte ich, wir sind sechs in allem; wißt Ihr nicht, daß sechs Gäste gestern angekommen sind? — Das weiß ich sehr wohl, allein die vier sind ja schon heute um drei Uhr wieder abgefahren. — Sind sie fort? rief jetzt Lademann, der sich im Bette aufrichtete und die Augen rieb. — Ach, das ist wahr, versetzte der Kellner, da liegt ja ein Brief auf dem Tisch, den haben die Herrn wahrscheinlich noch nicht gelesen. — Er reichte mir den Brief und ging seines Weges. Der Brief lautete also:

„Die unglücklichen Liebhaber weinen nicht mehr trostlos auf den Gräbern, sie haben ihre Freundinnen wieder gefunden, die sie drei Jahre treu geliebt; die armen Mädchen sind nicht mehr hinter den Klostermauern lebendig begraben. Herr Litzberg und Herr Lademann werden uns diese kleine List gütigst verzeihen. Zum Andenken und zum Danke für Ihre gütige Hülfe bitten wir Sie, beiliegende

Brillantringe nicht zu verschmähen. Auch diese Haarlocken nicht, die Sie seit gestern kennen, und die von keinen Leichen, sondern von unsern eigenen Häuptern geschnitten sind. Leben Sie recht wohl, liebe Herrn! Der Himmel schenke Ihnen Geliebte, die Sie so treu und aufrichtig lieben, als wir unsere Liebhaber."

Zwei Brillantringe von ziemlichem Werthe lagen in Papier gewickelt bei den Haarlocken. Der verzweifelnde Lademann ergriff die blonde Locke, die seiner Schönen angehörte, wollte aber die Ringe zum Fenster hinauswerfen. Nicht doch, sprach ich, der ich nach meiner Art gleich wieder geheilt war. Wir sind ein wenig am Narrenseile herumgeführt worden, haben es aber verdient. Warum wußten wir nicht besser, Täuschung von Wirklichkeit zu unterscheiden? Hätten die Nonnen uns diesen Streich gespielt, um uns zum Besten zu haben, bei Gott! ich wollte nicht ruhen, bevor ich sie aufgesucht und mich gerächt hätte. Sie thaten es aber aus Noth, aus Liebe zu den Andern, weil sie fürchteten, uns sonst nicht in ihr Interesse zu ziehen, was wohl auch schwerlich gelungen wäre. Freilich haben sie uns zu einem Klosterraube verführt, und so ist es denn billig, daß wir dafür büßen. Die Orgel klingt jetzt recht schön, der Altar steht edel gebaut, die Uhr geht wieder, wir haben keinen Heller dafür bekommen. Das mag der Aebtissin ein Ersatz für ihre entflohenen Nonnen sein. Und diese Ringe mögen uns ein Ersatz sein, daß wir der Schönen wegen unsern Lohn aufgegeben.

Lademann schwieg und suchte die Einsamkeit. Ich merkte wohl, daß er oft heimlich weine. Seine musikalischen Phantasien wurden immer schöner und herzergreifender. So athmete er in wohlklingenden Weisen seine Sehn-

sucht und seine Wehmuth aus; ich ließ meinen Zorn an Steinen und Balken aus, deren rohe Klumpen ich in schöne Formen zwang. Nachher haben wir ganz der Kunst gelebt, bis wir unsere lieben Freunde, Herrn Wolfgang und Herrn Eberhard Julius, kennen lernten. —

Als Lademann nach Litzbergs Erzählung allein mit Eberhard nach Hause ging, und sie durch den Wald kamen, wo der Mond schien, fing er herzlich an zu weinen, und drückte Eberhards Hand fest an seine Brust. — Großer Gott, rief Eberhard, lieben Sie denn immer noch die Organistin, mein Freund? — Ach ich weiß nicht, antwortete Lademann, ich habe lange nicht an sie gedacht. Als ich krank war, sah ich sie oft im Traume wieder, und jetzt stellt sich ihr Bild nach Herrn Litzbergs Erzählung meiner Seele lebendig dar. Sie sollten sie nur bei der Orgel gesehen haben, lieber Julius! Und wie sie spielte, und das herrliche zurück gekehrte blühende Gesicht, und die schönen Finger auf den schwarzen Tangenten! Und dann gab sie mir einen süßen, süßen Kuß, den ich nie vergesse, denn er brannte mir tief in die Seele hinein. Das war alles wie ein Traum, und ich fühlte wohl, eine solche Freude sollte ich nicht mehr im Leben genießen. Und doch hoffte ich so gewiß, sie solle meine Geliebte für mein ganzes Leben werden. Mit Herrn Litzberg war es anders — er ist so spöttisch — nicht zart genug, und dann ist er auch so pockennarbig; — aber, allein — ich will mich trösten. Er schwieg.

Eberhard betrachtete ihn mit einem mitleidigen Lächeln, und sagte: Ich begreife nicht, wie ein edler Mann eine Unwürdige noch lieben kann.

Ach — sagte Lademann, so seh ich denn wohl, daß ich Ihnen mein Geheimniß beichten muß, damit Sie mich nicht verachten mögen.

Hier nahm er eine kleine silberne Kapsel hervor, die er auf der Brust an einer goldenen Kette trug. — Herr Litzberg, sprach er, glaubt, ich verwahre nur hierin die Locke und den Ring; da ist aber noch ein kleiner Brief, den mir der Kellner heimlich zusteckte, als Herr Litzberg den schon bekannten bekommen hatte. Lesen Sie diesen. — Eberhard öffnete den Zettel und las:

„Theurer Lademann! Beklagen Sie mich und vergeben Sie mir! Im Kloster seufzend, wo ich von harten Aeltern gezwungen das Gelübde thun mußte, lernte ich, vor drei Jahren her, meinen Bräutigam kennen, einen braven jungen Mann von Geist und Bildung. Er liebte mich; es freute mich, von ihm geliebt zu werden; ich nahm dies dankbare Gefühl für Liebe, gab ihm mein Jawort, und schwur ihm meine Treue. Diesen freiwilligen Eid darf ich nicht brechen. Ich lernte Sie — zu spät kennen! Ich hänge von meiner thätigeren Schwester ab, wie Sie von Ihrem Freunde Litzberg, und wir müssen, wie zwei abgerissene Blumen, dem Strome folgen. Leben Sie wohl, holder Freund! In den Tönen wollen wir ewig zusammen leben, und in den unsichtbaren Harmonien werden sich unsere Herzen täglich vereinigen.

Cäcilia."

Ach sie hieß Cäcilia, rief Lademann — dem sein Freund Eberhard jetzt weinend um den Hals fiel, und um Verzeihung bat. Da ist ein schönes Bild von Raphael oder Guido Reni, wo die heilige Cäcilia mit Rosen bekränzt bei der

Orgel sitzt und nach der Seite schaut. Eben so betrachtete sie mich! Nur hatte sie keine Rosen um's Haupt, und für mich blüht in diesem Leben keine Rose mehr.

10.

Klein-Felsenburg.

Der Altvater wollte einmal mit den europäischen Freunden, auf einem kleinen Fahrzeuge, das in tiefer Felsenkluft, von Gestein und Gesträuch verborgen lag, eine Fahrt nach Klein-Felsenburg machen. — Ich muß noch vor meinem Tode ein wenig von der übrigen Welt sehen, sagte er. — Die Lustfahrt nach der kleinen Klippeninsel wurde also unternommen, und des Altvaters Sohn, Albert Julius der Zweite, mußte so lange im Rathe der Alten des Greises Platz einnehmen. Albert Julius der Zweite, des Altvaters dritter Sohn, (die beiden ersten waren schon gestorben), war ein Mann von 70 Jahren, recht gesund und rüstig, aber nicht von vorzüglichen Geisteskräften. Das jugendliche Gemüth seines Vaters mangelte ihm ganz, und gegen ihn sah der Alte in blühenden Augenblicken wie ein junger Mensch aus. Der alte Herr Sohn war, ohnerachtet er nie in Europa gewesen, und immer in der einfachen Natur gelebt hatte, etwas pedantisch, und Eberhard entdeckte zu seinem Staunen eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem eigenen Vater, Martin Julius. Vieles erinnerte ihn auch an die selige Muhme Ursula, an Herrn Samuel Plürs und an Vetter Anton.

Die Insel Klein-Felsenburg war nicht wie die große, ein Blumenkorb von Felsen. Sie bestand meist aus schroffen unfruchtbaren Bergen. Einige schöne Thäler streckten sich freilich durch die Bergketten, und ein Paar Duzend Familien hätten hier trefflich leben können. Weil aber das meiste von Groß-Felsenburg noch unbewohnt war, so stand diese kleinere Insel einsam und verlassen. Es war auch noch ein Grund da, warum Niemand da wohnen durfte. Klein-Felsenburg war den Seefahrern nicht unbekannt; denn die Thäler und Wälder streckten sich gerade bis zum Strande hinunter. Oftmals ankerte da ein Schiff, um frisches Wasser zu holen. Hier hätte man also die Verborgenheit aufgeben müssen.

Die Lustfahrt wurde nicht ohne Furcht und Sorgfalt unternommen. Man hatte erst durch Fernröhre von den höchsten Berggipfeln die Fläche des Meeres ausgespäht. Albert Julius der Zweite hatte seinem Vater mit vielen Gründen die Reise abgerathen. Er gewinne nichts dabei, hatte er gesagt, denn frühstücken könne man überall; dagegen setze er die ganze Insel und sein eigenes Leben dabei in Gefahr. — Mein lieber Sohn, antwortete der Altvater, wenn ich immer so vorsichtig und vernünftig gewesen wäre, wie Du es von mir verlangst, so wäre die Insel nie entdeckt, nie bevölkert und Du nie geboren worden. Ganz als Gefangener mag ich nicht, selbst im weiten Kreise, leben; so wäre ich lieber noch Küster beim seligen Trautmann geblieben, denn bei ihm konnte ich doch herum laufen, wo ich wollte. Mit der Entdeckung hat es keine Noth; wir werden die äußerste Vorsicht brauchen. Ein großes Schiff sieht man in weiter Ferne, ehe es unsern kleinen Nachen entdecken kann.

Der vernünftige Sohn wollte sich von solchen poetischen Gleichnissen nicht überzeugen lassen; man lichtete indeß die Anker, machte eine sehr angenehme Fahrt, und frühstückte in einer großen Hütte, von englischen Seeleuten dort in der Geschwindigkeit aus rohen Stämmen des Waldes erbaut.

Eberhard und Cordula saßen dem lieben Altvater zur Seite. Becher guten Weines kreisten herum, der Scherz blühete auf den gesprächigen Lippen, und der Altvater brauchte sein ganzes Ansehen, um die Laune Litzbergs und Wolfgangs im Zaum zu halten, die sich immer über den väterlichen vorsichtigen Herrn Sohn, Albert Julius den Zweiten, hermachen wollte.

Aber plötzlich wurde die Fröhlichkeit durch eine Hiobspost gestört; ein junger Felsenburger, der auf dem hohen Berge Wache gehalten hatte, trat ganz blaß herein, und meldete: ein großes Schiff nahe sich mit vollen Segeln der Insel.

Alle schwiegen einen Augenblick, und sahen einander bestürzt an. — Da hat der bejahrte Sohn doch Recht und der jugendliche Greis Unrecht gehabt, sagte der Altvater.

Hat nichts zu sagen, rief Wolfgang, als er mit dem Fernrohr das Schiff betrachtet hatte; wir können in Groß-Felsenburg sein, bevor wir ihnen in den Gesichtskreis kommen.

Nun schiffte man sich schleunig ein, und schon war alles fertig und das Anker gelichtet, als das Ruder brach! — Dieser Unfall setzte alle in die größte Unruhe, und es wurde in aller Eile Rath gehalten, was zu thun wäre? An Wegsegeln war jetzt nicht mehr zu denken, und bald

würde das Schiff den Nachen hier im kleinen Hafen entdecken.

Nein, rief der Altvater, dessen noch jugendliche Kraft in diesem Augenblicke wieder hoch aufflammte, das darf nicht sein; dann wird das Geheimniß meiner Insel entdeckt, eine fremde Macht bemächtiget sich ihrer, fremde Sitten werden eingeführt, schlechte habsüchtige Menschen unterdrükken und verderben meine Kinder; ihre Schätze werden weggeschleppt, und sie selbst zu Sklaven der despotischen Willkür eines tückischen Statthalters gemacht. Bohrt das Fahrzeug in Grund, Kinder, ich befehle es Euch, Kraft meiner Herrschaft. Wir wollen uns in den Felsenklüften verbergen, und können nachher die Hütten ausbessern und bewohnen, bis einmal Kapitän Horn von Europa wiederkehrt. Trifft er uns nicht auf Groß-Felsenburg, so wird er uns hier suchen. Vielleicht bauen sie mittlerweile selbst drüben ein Boot und holen uns ab; denn leider haben wir nicht Werkzeuge mitgebracht, sonst könnten wir es selber thun. — Wir andern, lieber Großvater, rief Eberhard, könnten uns das allenfalls gefallen lassen; allein Sie — in Ihren Jahren! Soll ein hundertjähriger Greis wieder von vorne anfangen? Ach es geht nicht mehr so leicht mit dem Klettern wie zu Zeiten van Leuvens und Lemelies. — Ei, mein liebes Kind, rief der Alte, ich bin der Bergluft gewohnt; ich kann noch recht gut in einer Felsenhöhle schlafen. Und stürbe ich auch? Was ist es denn mehr? Ein Jahr früher oder später — bald müßte es doch sein. Dann wird noch das letzte Kapitel meines Lebens poetisch: ich sterbe als ein herumstreifender Abenteurer, wie ich angefangen habe. Du Eberhard, solltest mir meine eigene Jugend, die kleine Cordula die Jugend meiner Concordia zu-

rück mahnen. Unsere europäischen Freunde, die im Besitz so vieler schönen Fertigkeiten sind, werden uns das Leben erträglich machen, und so verschwindet ein halbes Jahr leicht.

Alle bewunderten den Muth, die unerschütterliche Heiterkeit und Entschlossenheit des Greises; es konnte sie aber nicht trösten, denn sie sahen voraus, daß diese Lebensart bald den Alten aufreiben würde.

Während sie nun so schweigend und kleinmüthig da standen, kam Kapitän Wolfgang mit dem Fernrohre wieder vom Fels zurück, und rief lustig: Hurrah! Aengstiget Euch nicht, lieben Freunde! Wir brauchen unser Fahrzeug nicht in Grund zu bohren; kein Wagestück bedroht des theuren Altvaters Leben. Ich habe die Flagge des fernen Schiffes deutlich erkannt. Dreifach weht sie: blau, gelb und roth, mit den Hauptfarben des Regenbogens, der Abrede mit Ferdinand Horn gemäß, wenn er nach der Insel wieder käme. Es ist unser eignes Schiff, weit früher von Europa zurück gekehrt, als wir es erwarten konnten.

Diese Zauberworte verwandelten gleich die ängstliche Stimmung wieder in Freude und Entzücken. Wolfgang hatte nämlich mit Herrn Horn abgeredet, daß er das nächste Mal nicht bei Groß-, sondern bei Klein-Felsenburg ankern sollte, und da die mitgebrachte Mannschaft und Sachen ausschiffen, damit das Geheimniß der großen Insel nicht in Gefahr schwebe, entdeckt zu werden, wenn gar zu viele Menschen Kenntniß davon hätten.

Diese Vorsicht machte aber auch jetzt, daß sich das Schiff nicht gleich der kleinen Insel näherte, als man das Boot im Hafen entdeckte. Die Felsenburgische Flagge ward gleich mit einer holländischen umgetauscht, und Kapitän Horn lavirte auf dem Meere, ohne sich der Insel zu nahen.

weil er meinte, daß, wo ein Boot war, müsse auch ein Schiff in der Nähe sein, und vom Walde verborgen, vor Anker liegen.

Das war nun recht ein schlimmer Umstand. Auf dem Boote wagten sie sich nicht dem Schiffe zu nahen; es wäre ja möglich, daß man auf sie feuern könne, weil man Verrath fürchtete. Glücklicherweise hatte Litzberg Raketen mitgenommen. Ihm, der sich mit allen mechanischen Künsten abgab, machte es in der letztern Zeit Vergnügen, Schießpulver und Feuerwerk zu machen. Er hatte etwas mitgenommen, theils um die Gesellschaft damit in der Dämmerung zu erlustigen, theils um den Groß-Felsenburgern ein Zeichen zu geben, wenn die Lustfahrer etwa diese Nacht ausbleiben sollten; damit man sich drüben nicht ängstigen möchte.

Nun konnte also auch Wolfgang seinem Freunde Horn das verabredete Zeichen geben; und kaum stiegen auf einmal drei Raketen vom Strande hinauf, so wurden sie von zwei ähnlichen auf dem Schiffe begrüßt. Die Schaluppe nahte sich kurz darauf der Insel; Horn stand selbst mit dem Sprachrohre am Ruder, und kaum konnte er gehört werden, so rief er: Lebt Altvater noch! — Er lebt! antwortete ihm Wolfgang durch das seinige, das er, wie ein alter Virtuose sein geliebtes Waldhorn, mitgebracht hatte, obschon er es nicht mehr zu spielen dachte.

Als sich die beiden Kapitäne herzlich begrüßt hatten, brachte Wolfgang Herrn Horn zum Altvater in die Hütte. Wie gern hätte der Alte das Schiff bestiegen, um noch einmal in seinem Leben in einer Kajüte zu schlafen; das ging aber nicht, des Geheimnisses, auch des Hinauf- und Hinuntersteigens wegen. Herr Horn erfreuete den Altvater mit der

Nachricht, daß er diesmal Herrn Martin Julius mitbringe, der aber noch seine Toilette mache, um vor dem Regenten standesmäßig zu erscheinen. Albert und Eberhard sahen einander an bei diesen Worten und lächelten gutmüthig.

Kurz darauf stieg der neu angekommene europäische Bluts-Verwandte an's Land, in steifen Gallakleidern, mit einer großen gepuderten Perücke, einem Degen an der Seite und Chapeau bas unter dem Arm. Altvater wollte ihn umarmen, schlug aber die Hände über Herrn Martins Rücken zusammen, so tief bückte er sich vor seinem Ahnherrn, den er: Eure fürstliche Durchlaucht nannte.

Altvater hatte alle Mühe, ihn von dieser unterthänigen Förmlichkeit abzubringen. — Ich bin nur ein schlichter, alter Mann, mein Sohn, sprach er, und werde bald dahin gehen, wo kein Unterschied des Ranges mehr ist. — Was darf man denn Euer Ehrwürden nennen, frug Herr Martin; wenn nicht Hoheit, Durchlaucht, doch wenigstens Excellenz? — Ich heiße Albert Julius, mein Sohn, sprach der Alte, und da steht Dein Eberhard. — Ein natürliches Gefühl bemeisterte sich bei diesem Anblick Herrn Martins, so daß er für einen Augenblick den Pedanten zur Seite setzte und seinen Sohn herzlich umarmte.

Habt Ihr die Uhr mitgebracht, frug der Alte gleich. — Ich habe gehört, gnädiger Herr Erzvater, Sie wünschten, ich möchte eine Uhr aus Europa mitbringen, und hier ist sie. — Er reichte ihm eine kostbare goldene Uhr mit Brillanten. — Lieber Gott, mein Sohn, da habt Ihr mich mißverstanden, ich meinte die alte, silberne Uhr meines Vaters, meines Bruders, Eures Großvaters. — Die habe ich auch mit, wagte aber nicht gleich Euer Ehrwürden bei der ersten Audienz mit einer solchen Kleinigkeit beschwerlich zu

fallen. — Wo ist sie, lieber Sohn, habt Ihr sie in der Tasche bei Euch? — Herr Martin reichte dem Greise die Uhr; Albert sah sie lange an, befühlte sie, kehrte sie nach allen Seiten, öffnete sie, machte sie wieder zu, drückte sie an seine Lippen, und rief, indem eine große Thräne ihm über die rothe Wange in den silbernen Bart hinunter rollte: Ich kenne sie wieder!

Herr Martin Julius sah seinen Sohn verwundert an, und konnte nicht begreifen, wie man eine alte schlichte silberne Uhr einer vergoldeten mit Brillanten vorziehen könne

11.

Verschiedener Geschmack.

Kapitän Horn hatte viele schöne Sachen mitgebracht; besonders Gemälde, theils flamändische, für die Gemächer auf Albertsburg, theils ein Paar italienische Meisterstücke, für die Kirche. Da waren auch gut gemalte Portraits der zwei unsterblichen Stammväter der Felsenburger, Luthers und Shakespeares, welche im Wohnzimmer des Altvaters über dem Kanapee aufgehängt wurden, und den Alten überraschten, als er eines Morgens aus dem Schlafzimmer in die Stube trat. Noch war ein vorzüglicher Maler mitgekommen, besonders um den Alten zu malen, damit man doch ein gutes, ähnliches Bild von ihm habe, ehe er stürbe.

Viele andere nützliche Sachen, welche die Felsenburger nicht selbst so gut machen konnten, wurden von den euro-

väterischen Freunden unter die Landleute vertheilt. Eberhard hatte selbst die Mühe übernommen, den jungen Mädchen niedliche, in London genähete Schuhe zu schenken. Sie mußten alle an einem Tage zur bestimmten Stunde kommen, um die Schuhe bei ihm in der großen Sommerlaube anzupassen. — Allein machte das nicht die kleine Cordula eifersüchtig? Im mindesten nicht! denn, wie sie auf der Insel das schönste Mädchen war, so hatte sie auch den schönsten Fuß, wovon sich Eberhard bei der Gelegenheit völlig überzeugte.

Auch viele deutsche Bibeln und Gesangbücher waren angekommen, und wurden vom Herrn Magister Schmelzer unter die Hausväter vertheilt. Als aber Eberhard einige Kisten aufschlug, worin eingebundene Exemplare von Shakespeares Werken waren, um diese auch zu vertheilen, fing der gewöhnliche Zank an, zwischen Litzberg und Eberhard, oder eigentlich das Gedanken-, Gefühl- und Meinungswechselspiel, worin ihre Geselligkeit und Unterhaltung bestand.

In den ersten Tagen nach ihrer Ankunft wurden mehrere kleine ländliche Feste nach Felsenburgischer Art veranstaltet, um Herrn Martin ein Vergnügen zu machen. Er stellte sich auch aus Höflichkeit, als ob er sehr damit zufrieden wäre; im Grunde langweilte es ihn aber sehr, und weil er immer ein Stündchen vor dem Schlafengehen, während des Auskleidens mit seinem Sohne Eberhard allein sprach, so mußte der gute Jüngling auch immer herhalten.

Das muß ich gestehen — schnaubte Herr Martin, — ich habe mich sehr geirrt. Ich meinte hier ein kleines Königreich, wenigstens ein Fürstenthum zu finden, ein hübsches Hauptstädtchen wenigstens mit einer schnurgeraden Straße, mit einem großen Palaste. Als naher Blutsverwandter

des Oberhaupts hatte ich auf eine ausgezeichnete Ehrerbietung gerechnet, daß die Soldaten vor mir präsentiren, wenigstens schultern sollten, wenn ich vorbei ginge. Allein hier sind ja gar keine Soldaten. Jeder kleine deutsche Fürst hat doch wenigstens ihrer zwanzig, oder dreißig Stück. Auch hatte ich auf einige Ordensbänder, wenigstens einen Kammerherrnschlüssel den Mund gespitzt. Das sind aber lauter Früchte, die in diesem herben Klima, nicht reifen. Jeder Bauernbengel, dem ich begegne, drückt mir die Hand, so daß mir die Finger weh thun, duzt mich, und nennt mich Vetter und Freund. — Aber das ist er ja auch, lieber Vater! Vergessen Sie denn, daß alle Einwohner hier, wenige ausgenommen, von Albert Julius abstammen? — Wir stammen alle ab von Adam und Eva, mein Sohn! das macht aber nichts. Verschiedenheit muß sein, und auch Standesverschiedenheit. Und wie die Menschen hier gekleidet gehen! Altdeutsch! mit Jäckchen und Kragen, und ungepuderten Haaren, so daß einem das wenige Haar unter der Perücke darüber zu Berge steht. — So war die Mode, als Altvater vor hundert Jahren hierher kam; seine Kinder kleideten sich wie er, die Enkel thun es ebenfalls. Und aufrichtig, lieber Vater, ich finde diese Mode weit schöner, als die heutige in Europa! Ich hasse Perücken, Puder, dreieckige Treffenhüte, Haarbeutel und steife Rockschöße auf's Blut. — Weiß wohl, Eberhard! das kömmt daher, weil Du noch in den unreifen Jahren bist, und Dein Geschmack nicht gehörig gebildet ist. Wenn Du älter wirst, wenn Dir die Haare grau werden, und Du eine Glatze bekömmst, wirst Du schon die Finger nach der Perücke, nach Puder und Pomade lecken, dann ist's aber zu spät. — Alles hier ist wild und verworren! Keine ordentliche Gärten in Winkel,

Quadrate, Rhombusse und Rhomboiden eingetheilt; man glaubt noch im Walde, unter dem lieben Vieh zu wandeln. Er versteht es wohl nicht besser, der arme Greis! sollte sich aber von klugen Leuten, die ein besseres Einsehen in dergleichen Dingen haben, belehren lassen. Sein Sohn, Herr Albert Julius der Zweite, scheint mir weit mehr Verstand und praktischen Sinn zu besitzen.

Eberhard mußte lächeln und frug: Lieber Vater! haben Sie denn in Europa wirklich so viel Gutes verlassen, daß Sie sich darnach sehnen können? — Ob ich viel Gutes verlassen habe, mein Sohn? Weißt Du denn nicht, daß ich mich in Leipzig ganz prächtig etablirt hatte, ein großes Haus neu gekauft und schön meublirt mit Kronleuchtern und Fußteppichen? Ein Graf konnte nicht besser wohnen. Weißt Du nicht, daß mir acht Bedienten in prächtigen Livreen täglich aufwarteten? Daß ich zwei Mal wöchentlich ein großes Diner gab, wobei Deine Gönner und Jugendlehrer, Herr Professor Schwefelkies und Herr Kaufmann Nierenstein auch zugegen waren, nebst vielen andern Honoratioren? Nierenstein und Schwefelkies sind meine Busenfreunde geworden; und wo finde ich solche Männer wieder? Mit Herrn Litzberg und Wolfgang läßt sich ja kein vernünftiges Wort reden, sie railliren immer, und sind sogar mitunter naseweis und unverschämt. Den guten Schmelzer kenne ich schon; das ist ein lieber Mensch, er sitzt aber über seinen Büchern, tauft Kinder, schreibt Predigten, mag nicht L'hombre spielen, und hat es auch nie ordentlich gelernt. — Also Nierenstein und Schwefelkies, das sind gegenwärtig die Lichter in Leipzig, lieber Vater? — Wahre Biederleute, mein Sohn! Der eine giebt eben so große Diners wie ich; der Professor hat freilich die Mittel dazu nicht; aber dann

speist er wieder so gutherzig, mit einem solchen Appetit und höflicher Dankbarkeit, daß man ihm durchaus gut sein muß. Und dann ist er auch erstaunlich gelehrt. Nicht wahr, Du verdankst ihm Deine ganze Bildung? — Gewiß, lieber Vater. Und bei dem andern bin ich alle Wochen zu Tische geladen; nicht wahr? — Ja wohl! Das hat er mir selbst erzählt, und das hat mich als Vater gefreut; denn Du weißt wohl, Eberhard, daß ich Dich, aller Deiner Sonderbarkeiten ohnerachtet, herzlich liebe. — Das weiß ich, mein Vater, sprach Eberhard, und küßte ihm die Hand. Haben die Herren Nierenstein und Schwefelkies Ihnen aber nicht auch erzählt, wie ich einmal an der Pleisse ihr Leben rettete? — Sie haben mir gesagt, daß Du ihnen einmal in jugendlichem Uebermuthe mit einem herunter gerissenen Baume leicht die Schädel härtest einschlagen können, als ihre Pferde ein wenig scheu wurden; allein diesen Jugendstreich haben sie Dir Beide von Herzen vergeben. — Nun, das ist schön, sprach Eberhard. Es ist aber spät, lieber Vater! Sie sind jetzt zu Bette gegangen, und ich will, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, dasselbe thun.

12.

Albert Julius zum letztenmal.

Der Maler hatte ein schönes, ähnliches Bild vom Altvater gemacht. Der silberne Greis saß im Lehnstuhle in seinem Zimmer; durchs große offene Fenster konnte man die

südliche Vegetation der Insel und die fernen Felsen sehen. Der Alte legte seine gerunzelte Hand auf das kastanienbraune Haupt eines schönen Knabens, der vor ihm kniete. Hiemit wollte der Maler den Segen andeuten, den der Stammvater seinen Enkeln gab. Das Bild in Lebensgröße wurde den Brustbildern Luthers und Shakespeares gegenüber in der Wohnstube aufgehängt; erst aber einige Tage öffentlich zur Schau ausgestellt. — Ach, wenn Ihr mir nur auch meine Concordia malen könntet, sagte der Altvater. Aber wißt Ihr was? Malet die kleine Cordula; die gleicht ihrer Stammmutter sehr, nur daß sie blond ist. — Herr Martin, der zugegen war, meinte, man könne ja schlechtweg Cordula schwarzes Haar geben; aber davon wollte weder Altvater, noch Eberhard, noch der Maler etwas wissen; und Litzberg rief: Da haben wir wieder ein Unglück des eigenen Haartragens; hätten nun Concordia und Cordula hübsch gepuderte Perücken getragen, so wären wir der Sorge los, und die Aehnlichkeit wäre auf ein Haar getroffen.

Nach der letzten Lustfahrt nach Klein-Felsenburg war der Altvater etwas unpaß, und er beschloß von jetzt an eine andre Lebensweise bei sich einzuführen. Er gab keine Gastmahle mehr, ging früh zu Bett, nahm nicht Besuche an, und besuchte Niemanden. Dazu hatte ihn besonders eine Freundin überredet, die jetzt täglich um ihn war, die ihn pflegte und hegte, seinem Hause vorstand, und ohne deren Einwilligung er nichts mehr that, was seine Gesundheit anging. Diese Freundin war Hanna Hellkraft, deren Genie zur Haushälterin und Pflegerin er bald entdeckte, und nach Verdienst würdigte. Noch behielt er in seinem geräumigen Hause drei schöne, geistreiche Knaben und Mädchen,

die er im Lesen und Schreiben selbst unterrichtete, die zu Mittag mit ihm speisten, und die im Kreise um ihn täglich Morgen und Abend mit gefalteten Händen beten mußten, und Danklieder sangen. Mitunter aßen auch, statt ihrer, Eberhard und Cordula, oder Schmelzer und Wolfgang, oder Litzberg und Lademann beim Alten.

Sein Sohn Albert Julius der Zweite machte jetzt ein großes Haus, kam aber alle Morgen pünktlich um zehn Uhr, seines Vaters Hand zu küssen, und zu hören, wie er geschlafen habe? Dies that der siebzigjährige Mann ganz kindlich, wie er es von Jugend auf gewohnt war, und der Anblick hatte etwas wunderbar Rührendes. — Bei Albert dem Zweiten war Martin Julius einquartirt. Sie schienen für einander geboren zu sein. Herr Martin hielt dem alten Felsenburger täglich Vorlesungen über europäische Sitten und Einrichtungen, und sie fanden im Gemüthe des Zuhörers freundliche Aufnahme.

Noch ein anderer Fremder, von dem wir nicht gesprochen haben, der mit Kapitain Horn das letzte Mal auf die Insel kam, hatte in Robert Hulter, Cordulas Vater, einen Freund gefunden, und wohnte bei ihm. Es war ein gewesener Ingenieur-Offizier, Herr von Birting, der dem wackern Wolfgang damit helfen sollte, die Fortification der Insel nach besten Kräften zu vollenden, damit keine fremde Macht sie je erobern könne. Das fing er denn auch gleich sehr geschickt an, denn es war ein Mann von Talenten. In seinem Aeußern hatte er aber viel Unangenehmes, Abstoßendes. Er war lang und hager, sein schmales Gesicht sah ernst und mißvergnügt aus; nie kam ein Lächeln darauf. Wenn man mit ihm sprach, mußte man seine Beredsamkeit bewundern; es war aber gar nichts Gemüthli-

ches an ihm; auch merkte man, des Zwanges ohnerachtet, den er sich anthat, daß er sehr ahnenstolz war. Er war aus einer alten deutschen Familie; unglücklicher Umstände wegen hatte er sein Rittergut verkaufen müssen, und nur die Noth hatte ihn dazu gezwungen, Kapitain Horn nach Felsenburg zu begleiten. Alle die Freunde sahen bald, daß er kein Mann für sie war; sie hatten bei seinem Anblicke das Gefühl, als ob sich, allen guten Quarantaine-Anstalten ohnerachtet, eine ansteckende Seelenseuche auf die Insel eingeschlichen habe. Nun war es aber zu spät, etwas dagegen zu wirken. Der gute Eberhard hatte besonders Ursache ihn nicht zu leiden, denn kaum wohnte Herr von Birting bei Robert Hulter, so verliebte er sich in seine Tochter. Als er nun hörte, daß Robert von Carolina Franciska, der Tochter Concordiens und van Leuvens, stamme, die mit einem schiffbrüchigen Jünglinge von adelicher Geburt verheirathet gewesen, machte er Robert Hultern aufmerksam darauf, daß sein ganzer Stamm von adelichem Geblüte auf der Insel der Vornehmste sei, dem es nicht zieme, einem bürgerlichen Nebenzweige in Ansehen und Würde nachzustehen. — Diese Inspirationen geschahen freilich noch ganz heimlich; hatten aber auf den ehrgeizigen, düstern, beschränkten Robert großen Einfluß; es that ihm jezt leid, daß er seine Tochter Eberharden versprochen habe, und Eberhard konnte nicht begreifen, woher die Kälte jezt gegen ihn käme, tröstete sich aber damit, daß ihn die treue Cordula immer zärtlicher und feuriger liebe.

Eberhard betrieb nun die Hochzeit, weil aber Altvater immer kränklicher wurde (als Kapitain Horn wegreiste, hatte er sich auch beim Abschiede etwas erkältet); so hatte Robert Hulter Anlaß genug, die Vermählung aufzuschieben, und

Eberhard war auch jezt zu besorgt, um an sein eigenes Glück zu denken.

Es wurde mit dem Greise alle Tage bedenklicher: der Arzt Cramer wollte ihm Medicamente geben, er sprach aber: Mein Sohn! für den Tod wächst kein Kraut! Ich lebe schon ein Paar Jahre in das zweite Seculum hinein, das mag die Zeit nicht leiden; sie läßt sich von den Menschen nicht so auf die Finger sehen, und ihre Kunst ablernen. Das alte geizige Weib will mir kein Lebensöl mehr in meine Lampe gießen, darum trocknet mir die Haut, die Glieder werden steif, die Augen dumm und das Ohr hört nicht länger scharf, wie zuvor. Allein ich habe mich schon lange auf diesen Augenblick vorbereitet, und wo ich hingehe, wartet ein großer Haufen Freunde meiner.

Man wollte ihm die Todesgedanken verscheuchen, er ließ sich aber nicht irre machen, und versezte! Diesmal, lieben Kinder, läßt sich Freund Hain durch schöne Worte nicht wegweisen, er hat schon ein paarmal mit der Sense angeklopft, hat sich aber von den Thränen meiner Kinder rühren lassen, und ist wieder fortgegangen.

Die ganze Insel trauerte, und alle waren sehr besorgt, als Altvater noch einmal in die Kirche wollte, denn sie fürchteten, er werde sich da noch mehr erkälten und gar zu gerührt werden. — Ich sterbe noch nicht, sagte der Greis, einige Tage habe ich noch zu leben; vergönnt mir diese kurze Frist nach Lust zu genießen. Das kleine zarte Kind wird ja in die Kirche gebracht, wenn das Leben hier auf Erden anfangen soll; warum darf das alte Kind sich nicht auch im Gotteshause zum künftigen Leben vorbereiten?

Wolfgang und Eberhard baten M. Schmelzer die Predigt ja nicht zu rührend zu machen. — Fürchtet nichts,

Freunde! sprach der treffliche Mann; eine selige Flamme brauche ich nicht da anzufachen, wo sie schon klar in Liebe brennt. Ich will nicht mit dem Finger nach dem Himmel hinauf zeigen, wohin schon die alten Augen ununterbrochen hinaufstarren; ich will sie wieder eine Weile auf die Erde herunterlocken. Es trifft sich eben so schön, daß wir nächstens das Evangelium vom Sämanne haben; Ihr werdet schon mit mir zufrieden sein.

Lademann war ganz in Schmelzers Idee eingegangen; er, der auf seiner schönen Orgel phantasirend das Herz stimmen konnte, wie er wollte, präludirte heute still erhaben in tiefen heitern festen Tönen, und brauchte das Pedal wunderschön, als ob er damit das ehrwürdige Greisesalter, die tiefe kräftige Gottesfurcht des Altvaters andeuten wolle. Mitunter drückten einige hohe Töne Sehnsucht und Verlangen nach der Ewigkeit aus; dann tönte wieder der herrliche Baß geduldig und beruhigend in großen Harmonien, und die sonderbarsten Dissonanzen lösten sich leicht auf, in Klarheit und Zufriedenheit.

Schmelzer hielt eine treffliche Predigt über den Text: „Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechszigfältig, etliches dreißigfältig. — Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird genommen, das er hat." — Dieses Nichthaben und Haben, womit Christus nur einen kräftigen Willen zum Guten, ein fromm empfänglich liebevolles Gemüth gemeint hat, wandte Schmelzer ohne Schmeichelei auf den Altvater an, dem ein blühendes, glückliches Geschlecht, nächst Gott im Himmel, alles verdankte. — Alle Hände falteten sich, alle feuchten Augen richteten sich hinauf nach dem Greise, der in seinem Stuhle verschämt

und bescheiden saß, die Augen niederschlug, und sanft lächelnd mitunter leise den Kopf schüttelte. Schmelzer wußte recht wohl, daß diese Wendung nicht nach des Alten Geschmack sei, der in die Kirche gekommen war, seine Seele zu Gott zu erheben, nicht um Danksagungen zu hören; er wußte, daß es den Alten sogar ein wenig verdrießen würde; aber auf diese Mißbilligung, diese kleine Verstimmung hatte der Prediger eben gerechnet, weil er dadurch hoffte, den schwachen Alten von einer gar zu angreifenden Begeisterung zu zerstreuen. Es half aber nicht viel; denn nach geendigtem Gottesdienst ließ Altvater zu Schmelzer hinunterschicken: er wünschte das heilige Abendmahl noch vor dem Altar zu empfangen, die Chorknaben möchten das Lied: „Jesus meine Zuversicht!" singen. Kaum war das gemeldet, so erschien der Greis schon drunten in der Kirche, von Eberhard und Wolfgang geleitet. Er ging mit ruhigen festen Schritten durch die Kirche, man merkte ihm keine Schwachheit an, nur einige sanfte Thränen liefen ihm über die abgebleichten Wangen, als er das Sakrament zum letztenmale genoß. Als die Knaben das Lied anstimmten, woran die Erwachsenen vor Schluchzen nicht theilnehmen konnten, sang Albert Julius laut mit, und sein schöner Baß, der neue Kräfte gewonnen zu haben schien, tönte herrlich, und freudig vereint mit den zarten hohen Kinderstimmen.

An der Kirchenthür blieb er stehen, ließ seine Enkel vorbeigehen, drückte allen die Hand, und ließ sich von vielen die Hand küssen. Drauf ward er in seinem Tragsessel nach Hause gebracht, und bereitete sich auf seinen Tod vor. Nur Hanna Hellkraft, Eberhard, Lademann und die Chorknaben blieben im Hause bei ihm. Zu Lademann sagte er: Mein Sohn, Ihr habt mir schon auf dieser Insel viel

Nutzen gestiftet, allein ich habe doch noch eine Bitte an Euch, daß Ihr mir nämlich mein Ruhekämmerlein oder meinen Sarg so eilig als möglich verfertigen möget; denn ich habe nicht lange Zeit mehr hier zu bleiben, sondern Gott wird mich nächstens zu sich rufen, ich möchte aber gern vorher mein Ruhekämmerlein sehen.

Der ehrliche Lademann fing bitterlich an zu weinen, küßte dem Altvater die Hand, und sagte: er hoffe noch viele Jahre von dieser Arbeit verschont zu bleiben; allein der Alte sagte: Mein Sohn, das viele Reden kömmt mir sauer! Erfüllt meinen Willen so eilig, als möglich, und gebt mir Eure Hand drauf.

Man willfahrete ihm jetzt in allem, und bald stand der Sarg fertig da, ganz schlicht und einfach gebeizt, von Fichtenholz, nach des Altvaters Verlangen: „Vier Dielen und zwei Bretchen." Lademann wollte einen Sarg von Mahagony mit silbernen Handhaben gemacht haben, allein der Alte sprach: Meine edlen Vorgänger Don Cyrillo de Valaro und Herr Carl Franz van Leuven wurden nur in ein grobes Segeltuch eingewickelt! Als meine Concordia starb, habe ich und meine Söhne ihr einen schlichten Sarg von Dielen aus dem Walde gezimmert; ich will es nicht besser haben.

Die kleine Handorgel war nach Albertsburg gebracht worden, die spielte Lademann jetzt fleißig und die Chorknaben sangen vor dem Sterbenden, und draußen im Haine standen viele Felsenburger, Väter, Mütter, Jünglinge, Mädchen und Kinder, und weinten, wenn sie die schönen Töne durch die offenstehenden Fenster hörten. Denn der Sterbende, der die frische Luft immer geliebt hatte, wollte

auch jetzt nicht, daß man im schönen warmen Wetter seine Fenster verschließe.

Jetzt lag er und träumte vor sich hin, und wenn er erwachte, erzählte er den Umherstehenden den Traum; der oft ein schöner Zurückblick auf sein buntes abenteuerliches Leben war. Erst stand Freund Hain da mit der Hippe und zeigte ihm das ausgeronnene Stundenglas.. Albert sang:

Alt bin ich zwar, doch wünscht' ich gern
Ein wenig noch zu leben.

Der Tod antwortete:

Und lebtest hundert Jahr Du noch,
Zu früh käm' ich Dir immer doch,
Drum sei mir gleich ergeben;

Dann erschien Alberts Vater an der Hand des heiligen gesteinigten Stephanus, er befühlte das Eisen der Todessense, und sprach: Die Schneide ist scharf! es schmerzt nicht, mein Sohn! Ich habe das Eisen in früheren Jahren als Du, gekostet. Nun hörte Albert einen schönen Gesang, es waren die Geister seiner Mutter und seines Bruders. Der Bruder zeigte ihm die Uhr und rief: die Zeit ist vorüber. Die Mutter hob die Bibel gegen den Himmel auf und rief: Dort winkt die Ewigkeit. — Dann schnurrte ein Rocken dem Träumenden nahe in's Ohr; dabei saß die alte Parze Lachesis, sie war bald über ihrer Arbeit eingeschlafen, und Alberts Lebensfaden zerriß ihr unter den Händen; sie glich der Muhme Ursula, und sprach leise: Im Grabe schläft sich's gut und ungestört. — Nun

kam eine kleine Höllenfratze im Scharlachrocke und langer Knotenperücke, die Hörner stachen ihr närrisch aus dem Toupee heraus, sie wollte den Sterbenden stören und ärgern. Albert erkannte sehr gut den Salvator Veilchenblau; als die Grablieder wieder ertönten, verschwand der Kobold. — Plötzlich hörte er den Knall einer Kanone, und durch die Kanone fuhr Seiferts Geist, und verschwand in die Wolken, selbst eine dichtere Wolke, von der heruntergehenden Sonne schön gefärbt. Dann stieg der Mond kalt empor und beleuchtete die Flußwellen. Trautmanns Kopf tauchte empor mit nassen Haaren und gebrochenen Augen, aber der Abendwind säuselte im Schilfe: Gott hat ihm vergeben, Du wirst ihn wieder sehen. Jetzt schwirrte ein schöner Cherubkopf mit schneeweißen Schwingen an den Rosenwangen zum Fenster herein, blickte selig-lächelnd auf ihn, und flog wieder hinaus. Ach Johanna, liebe Johanna, seufzte Albert, und erwachte, schlief aber gleich wieder. Hanna Hellkraft trocknete ihm den Todesschweiß von der Stirn. — Dank, Sara! treue Sara! seufzte der Träumende. Lademann wollte ihn erheitern und spielte wieder auf der Handorgel. — Da, sprach der Sterbende, höre ich Paul Flemmings Harfe, er singt jetzt die Ode auf die Auferstehung, die Unsterblichkeit. — Nachher schien es Alberten, als ob der Himmel ganz dunkel würde. Ein lichter Kreis breitete sich darauf aus, von einem runden Regenbogen wie von einem Rahmen eingefaßt, und darin stand eine Riesengestalt im gelben Lederwamms, behelmt, wie ein Ritter. Es war Gustav Adolf. — Einen ähnlichen Lichtkreis entdeckte Albert grade gegenüber auf dem schwarzen Firmamente, mit zwei Riesengestalten. Es waren die Ahnherren der Felsenburger, Luther und Shakespeare die Hand in Hand brü-

derlich standen und einander freudig ansahen. Nun ertönten starke Hammerschläge; eine lichte Werkstatt öffnete sich im Dunkeln, und unter der Anweisung des wackern Matz Hansen, der wie ein gutherziger Cyclop aussah, wurde der große Hoffnungsanker von Eisen geschmiedet. Der treffliche Schmid war nicht berauscht, sondern nur begeistert von dem Tranke der ewigen Lebensquelle. Da fuhr Albert auf dem Schiffe des Glaubens fort, und Columbus stand selbst am Steuerruder. Nach kurzer Fahrt erreichten sie bald den Fels der Gnade. — Hier wartete Carl Franz van Leuven auf dem Strande und reichte Alberten sein Fernrohr. Der Sterbende schaute hinein, und entdeckte Jesus Christus droben auf der höchsten Klippe, mit strahlendem Haupte. Christus winkte ihm durch den Todesschlund zu gehen, um das Paradies zu besteigen. Vor die Schlucht aber trat der Teufel in Lemelies Gestalt, fletschte mit den Zähnen, und wollte ihm den Durchgang sperren. Da kam Concordia, wie ein schöner Engel, vom Himmel herunter geflogen. Bei ihrem Anblick heulte der Böse, flog durch die Luft, wie ein brennender Komet, stürzte sich ins Meer und erlosch. — Concordia, meine Concordia! reiche mir Deine Hand, damit ich mit Dir hinaufsteige, und eingehe in die Laube der ewigen Liebe!

Das waren die letzten Worte des Greises, mit einem leichten Seufzer entfloh seine unsterbliche Seele dem Körper, und Hanna Hellkraft drückte ihm die Augen zu.

13.

Die Portugiesen.

Ein halbes Jahr war nach des Altvaters Tode vergangen: und Vieles hatte sich schon auf der Insel verändert. Albert Julius der Zweite war Altvater geworden, und obschon dieser Ehrenname nichts weiter bedeuten wollte, als daß er im Rathe den Vorsitz und zwei Stimmen hatte, so fing er doch seine Macht nach und nach willkürlich an zu erweitern, welches ihm nicht schwer wurde, weil das Inselvolk bis jetzt nicht nach Gesetzen, sondern nur nach Vernunft und Billigkeit als eine große Familie regiert worden war. Als Haupt der Familie hatte also der Altvater, weil keine andere Einrichtung da war, nach Herkommen die ausübende Gewalt. Deswegen bildeten sich nun zwei Parteien auf der Insel, und an der Spitze der zweiten standen Robert Hulter, und der Ingenieur von Wirting, den sich der Altvater zum bittersten Feinde gemacht hatte, weil er ihn nicht in den Rath der Alten aufgenommen. Der Regent sagte aber, wie billig, es ginge nicht an, alle Augenblicke ankommende Fremdlinge den Landeskindern vorzuziehen.

Der Stamm Robert Hulters fing nun an, alle Tage mehr auf seinen Adel zu pochen, und äußerte laut, daß es sich für ihn nicht zieme, sich von andern beherrschen zu lassen. So lange der wahre Altvater lebte, habe man es, aus Achtung gegen ihn, hingehen lassen; jetzt sei er aber todt, und dem Sohne, der weder des Vaters Kopf noch

Verdienste hätte, sei man keinen Gehorsam schuldig. Es gab in den Versammlungen heftige Streitigkeiten, woran Eberhard auch Theil nahm, und es wäre schon zum Bruche zwischen ihm und Robert Hultern gekommen, hätte nicht plötzlich ein neues, von Niemanden erwartetes Abenteuer, die Gemüther für kurze Zeit versöhnt und vereinigt.

Ehe man sich etwas vermuthete, sahen die Wachen eines Tages von ihren Felsen drei große Schiffe sich drehen und wenden, als ob sie gesonnen wären, die Straße nach Ostindien zu suchen. Die Felsenburger, die es nicht rathsam hielten, ihnen mit Höflichkeiten entgegen zu kommen, hielten sich mausestill hinter ihren Felsen.

Am dritten Tage thaten die Schiffe drei Kanonenschüsse, und als man sie nicht beantwortete, ward ein portugiesischer Offizier mit weißer Flagge in der Hand, nebst einem Trompeter, an's Land gesetzt.

Wolfgang und von Birting, von allen Einwohnern einstimmig zu Commandanten und Gouverneuren der Insel ernannt, hielten es nicht rathsam, die Schleuse fallen zu lassen und den Fluß zu sperren, um den Parlementär durch den ausgetrockneten Gang auf die Insel hinauf zu bringen. Ein junger, kühner Felsenburger bot sich freiwillig dazu an, den beschwerlichen Weg hinunter und wieder hinauf zu klettern, den Albert Julius vor 80 Jahren her gemacht hatte. Wolfgang fand es aber nicht nöthig. Von einer schroffen, ins Meer hinaushängenden Felsenecke konnte man leicht einen Bindfaden mit einem Steine hinunterlassen, und hätten die Herrn Portugiesen ihnen etwas zu sagen, so konnten sie ja einen Brief an den Faden binden.

Ein Trompeter der Insel antwortete also von oben dem portugiesischen Trompeter drunten; der Bindfaden mit dem

Steine würde herunter gelassen, der Parlamentär segelte aber unverrichteter Sache wieder zurück, weil er vermuthlich keine Ordre hatte, sich auf solche Weise mit den Felsenburgern einzulassen.

Der Admiral der kleinen Flotte fand sich sehr dabei beleidigt, daß ein armseliges Inselvolk es wage, seinen Parlementär so höhnisch zu behandeln, ließ die Anker wieder lichten, und umsegelte die Insel ein Paar mal, um eine Oeffnung zu finden, wodurch er hinein kommen könnte. Zu seinem Erstaunen entdeckte er aber, daß diese Insel, obschon weit größer im Umfange, eben so wohl befestigt war, als Gibraltar in Europa. Er mußte also in den sauern Apfel beißen, und seinen hochtrabenden Brief an den schlechten Bindfaden neben dem Kieselstein binden.

Der Inhalt des Briefes war: Seine portugiesische Majestät habe erfahren, daß sich eine kleine Colonie auf der sogenannten Insel Felsenburg angesiedelt habe. Weil der König nun keinen Staat in seinem Staate dulden könne, und ihm von Rechtswegen alle Inseln in diesen Gewässern zugehören, so verlange er, die Felsenburger sollten sich unterthänig unterwerfen, ihn als ihren König erkennen, ihm Treue schwören, und Don Juan de Silves, den Admiral der Flotte, als seinen Statthalter anerkennen. Alsdann wolle man das Privateigenthum schonen, und die Felsenburger könnten ihr gewöhnliches idyllisches Leben ungestört fortsetzen. Wo nicht, würde die Insel bombardirt und mit Gewalt genommen werden, und dann habe man nur sich selber die schlimmen Folgen zuzuschreiben.

Die Felsenburger antworteten: Sie hegten vor Seiner Majestät dem Könige von Portugal die tiefste Ehrfurcht, und schämten sich, als ein armes, kleines Inselvolk einem

so großmächtigen Monarchen zu widersprechen. Hier triebe sie aber die Noth dazu, solches zu thun. Mit ihrer kleinen, unbedeutenden Insel sei Ihro Majestät wenig gedient; mit ihrer Unabhängigkeit würden sie aber Alles verlieren, wenn Menschen von einer fremden Religion, von fremden Sitten und einer fremden Sprache sie beherrschten. Als freie Leute und als Lutheraner nach der Augsburgischen Confession wollten sie leben und sterben.

Als Don Juan de Silves diese Nachricht bekam, fing er gleich an, die Insel zu bombardiren. Aber die Felsenburger lachten nur darüber, denn von allen seinen Bomben fielen nur drei auf die Insel, ohne weitern Schaden zu thun, als die Erde ein wenig aufzuwühlen. Im Rathe hatte man erst beschlossen, keinen Schuß wieder zu thun. Es wäre ja ganz überflüssig, sagte man; und wenn die Portugiesen erst all ihr Schießpulver und ihre Bomben unnütz verbraucht hätten, würden sie sich schon genöthigt sehen, unverrichteter Sache nach Hause zu gehen. Wolfgang aber war der Meinung, man solle sie wieder bombardiren, um ihnen Achtung vor der Festung Felsenburg einzuflößen, damit sie nicht so bald wieder kämen. Und von Birting frug, was man mit Kanonen und Ammunition auf der Insel solle, wenn man sie nicht brauchen wolle? Man könne nicht, sprach er, von tapfern Soldaten verlangen, daß sie mit den Händen im Schooße sitzen, und sich ungestraft verhöhnen lassen sollten

So bekamen sie denn Erlaubniß, wieder zu schießen, und kaum war diese gegeben, so warf von Birting von seiner Bastion, (dem astronomischen Thurme van Leuvens), zwei Bomben so glücklich, daß sie gerade in die Pulvertonnen der zwei größten Schiffe fielen, und solche mit entsetz-

lichem Knall in die Luft sprengten. Der Befehlshaber des dritten Schiffes, von panischem Schrecken ergriffen, ließ gleich die Anker lichten, stach in die weite See, und der Krieg hatte ein Ende.

Hierüber freuten sich nun die Felsenburger außerordentlich. Siegesfeste wurden angerichtet, Siegeslieder von vielen Jünglingen (nur nicht von Eberhard) gedichtet, alle unbedeutende Variationen des wohlbekannten Themas. Von Birting wurde darin ein Leonidas, ein Hermann genannt, der ihnen Selbstständigkeit und Freiheit gerettet habe, er wurde mit Lorbern bekränzt und unmäßig geehrt. Die Vernünftigen und Erfahrneren schwiegen, konnten aber diesen falschen Enthusiasmus in ihren Herzen nicht billigen; denn was hatte von Birting eigentlich gethan? Nichts weiter, als ein Paar mal glücklich, als guter Schütze, ins Schwarze getroffen. Das dritte Schiff war geflüchtet, konnte bald die Nachricht nach Portugal bringen, und der mächtige aufgebrachte König würde gewiß dann alles aufbieten, um sich zu rächen. Dann wäre man nicht weiter als vorher. Doch daran dachte die Jugend nicht. In ihrer Geschichte war dieser Sieg der glänzendste, weil er der einzige war. Von Birting, vorher stolz und hochfahrend, würde es jetzt noch mehr; sein düsteres Wesen suchte sich weniger zu verbergen, doch schmeichelte er der männlichen Jugend, und affectirte in ihrem Kreise ein erstaunlich populäres Wesen. Alle seine Reden gingen darauf los, dem jungen Volke zu beweisen, nur in der Tapferkeit bestehe das wahre Verdienst, und daß alle bürgerlichen Einrichtungen im Frieden eigentlich nur die Menschen erschlafften und verdürben. So stand der Insel jetzt eine weit größere Gefahr bevor, eine Fehde in-

nerhalb der Felsen, wo keine Basaltpfeiler länger Frieden und Eintracht gebieten konnten.

Daß Eberhard den von Birting, der ihm noch obendrein seine Braut rauben wollte, haßte, war natürlich. Er glaubte einen zweiten Lemelie in ihm zu sehen. Lemelie, sagte er zu Wolfgang, hat auch einst einen glücklichen Schuß gethan, und rettete dadurch wirklich die Stammältern dieses Geschlechts; allein was hat von Birting gerettet? Er wird noch auf der Insel Aufruhr machen, und sich der Alleinherrschaft bemeistern. — Bei Gott! rief Wolfgang, das soll er nicht, so lange dies Herz schlägt. — Eberhard drückte seine Hand, und sagte wehmüthig: Ich pflege auch sonst nicht den Kopf hängen zu lassen, allein jetzt liebe ich, liebe unglücklich. Der Dummdreiste hat auch das Herz des Vaters meiner Cordula erobert. Der Alte wird sein Wort brechen, wird die Taube dem Geier vermählen. — Das soll er nicht, rief Wolfgang. Ich traue ihn ihr nicht an, sprach M. Schmelzer mehr als gewöhnlich eifrig; und Litzberg, der auch zugegen und sehr übler Laune war, rief: Das kömmt alles von dem Shakespearlesen. Jetzt bilden sich die Parteien, und werden sich bald, wie die weiße und rothe Rose, aufreiben. Den Hamlet, der unter der Last seines Schicksals seufzt, haben wir schon, und Richard der Dritte wird auch nicht mangeln.

14.

Innere Unruhen.

Es mangelte nicht viel daran, so war der kleine Bürgerkrieg im irdischen Paradiese schon ausgebrochen. Von Birting hatte den ganzen Stamm Robert Hulters auf seiner Seite. Wolfgang und Eberhard lenkten die zweite größere Hälfte. Der kindische Altvater war unwirksam. Litzberg ärgerte sich, der Krieg war seine Sache nicht. Lademann, der im Anfange schöne Melodien zu den schlechten Kriegsliedern gesetzt hatte, grämte sich jetzt, weil alles eine so schiefe Richtung nahm. Hanna Hellkraft wohnte wieder bei Eberhard. Sie hatte einen guten Einfall, der, so einfach er war, doch wichtigen Nutzen bringen konnte. Sie bat Eberharden, dem Altvater zu rathen, je eher je lieber bei Nacht die großen Schätze aus den Kellern wegbringen zu lassen, und in unbekannte Felsenhöhlen zu verwahren.

Die Parteien entzweiten sich immer mehr, und es war um so gefährlicher, weil alle Streitfähige während des Bombardements Flinten und Degen bekommen hatten, womit sie jetzt noch bewaffnet einher gingen. Des Altvaters freundlicher Bitte: die Waffen niederzulegen und nach Albertsburg zu bringen, wollte die Gegenpartei nicht gehorsamen, und also mußten auch die Andern Waffen tragen. Hiezu kam, daß von Birting immer noch die Bastion von seinen Anhängern besetzen ließ, und von da aus konnte man Albertsburg bombardiren.

Eberhard war untröstlich, Robert Hulter hatte ganz

mit ihm gebrochen, die Verlobung seiner Tochter mit ihm aufgehoben, und sie, ohnerachtet ihrer Verzweiflung und Weigerung, dem von Birting zur Braut bestimmt. So war denn alles auf's Höchste gespannt. Wolfgang befestigte Albertsburg so gut, als es sich in der Eile thun ließ. Er hatte auch eine Bastion auf den hohen Felsen, und da war immer noch ein Zufluchtsort für den Altvater, wenn es zum Aeußersten kommen sollte.

Wahrscheinlich wäre auch die Fehde ausgebrochen, wenn nicht ein Tag dazwischen gekommen, den beide Parthien sämmtlich verehrten und erst vorübergehen lassen wollten: es war des seligen Alberts Geburtstag. Freilich konnte das Fest unter diesen Verhältnissen nicht ordentlich gefeiert werden! Das fromme Glockengeläute, Lademanns Orgel, Magister Schmelzers schöne Predigt, vermochten nicht, die Einwohner in der Kirche brüderlich zu versammeln. Allein eine große Stille herrschte; selbst auf den Stirnen der trotzigsten Jünglinge schwebte eine dunkle Wolke, das Herz klopfte ihnen schwerer, und, die Unruhestifter ausgenommen, litten sie alle vom bösen Gewissen. So gingen sie alle still und in sich gekehrt zu Bette, und wagten kaum daran zu denken, was vielleicht Morgen geschehen werde.

Kaum lagen sie im ersten Schlummer, so wurden sie wieder von einem entsetzlichen Getöse erweckt. Der Sturm heulte über die Insel, als wolle er die Basaltpfeiler umblasen; der Regen goß unaufhörlich herunter. Plötzlich hörten Sturm und Regen auf, und die Luft war drückend schwül. Die Eulen heulten im Walde, die Hunde wimmerten in den Höfen. Alle Halbschlafenden richteten sich ängstlich auf, und griffen nach den Bettpfosten. Ein starkes Erdbeben ließ sich vernehmen, so, daß Stühle und Ti-

sche in den Zimmern umfielen, und viele Fensterscheiben zersprangen. Plötzlich ertönte ein ungeheurer Knall, und die Felsenburger glaubten, in die ewige Nacht, in die unermeßliche Tiefe des Meeres zu versinken.

In größter Angst erwarteten sie alle Augenblicke neue Erdstöße, allein die Natur ward wieder ganz ruhig. Die Luft war nicht länger schwül, die Morgenkälte dagegen so empfindlich, daß sie sich unter den Bettdecken nicht warm halten konnten. Kaum glaubten sie ihren eigenen Augen, als die Morgenröthe wieder lieblich und warm durchs Fenster hereinschien, und die Vögel draußen im Haine sangen.

Jetzt eilte alles hinaus, was Beine hatte. In den kleinen Höfen und Gärten fanden sie nichts zerstört, als sie aber ihre Augen auf die Felsen richteten, entdeckten sie, zu ihrem größten Entsetzen, daß ein großer Fels, (eben die Sternwarte, von Birting's gefährliche Bastion) in's Meer hinaus gestürzt war, und eine große Oeffnung hinterlassen, wodurch man das weite Meer sehen konnte. Der unterirdische Flußweg war gesperrt worden; bei der Schleuse hatte sich ein kleiner See gebildet, und das Wasser suchte jetzt durch unzählige Spalten einen Weg in's Meer hinaus.

So war denn, — sonderbar genug — in der Nacht, nach dem Geburtstage des seligen Altvaters, die äußere Selbstständigkeit der Insel aufgehoben, um eine innere, weit gefährlichere Spaltung zu verhüten, welches auch geschah. Denn kaum sah sich das kleine Inselvolk der Willkür und dem Ueberfalle fremder Mächte bloßgestellt, so war an keinen Zwiespalt mehr zu denken. Es war, als ob der Hochmuth mit dem hochragenden Felsen ins Meer gestürzt sei, als ob der Orkan alle fade Eitelkeit von der Inselfläche weggeblasen hatte. So wohlthuend können mitunter wü-

thende Elemente auf die Menschenseelen wirken, wo moralische Spannkraft ihre Stärke verloren hat. Niemand, selbst der Vorurtheilsfreieste, konnte sich des Gedankens entschlagen, daß der selige Geist Alberts hier noch nach seinem Tode väterlich und wohlthätig gewirkt hätte. Durch eine derbe Züchtigung hatte er seine Kinder von dem Frevel gerettet. Und wie Adam und Eva aus dem Paradiese verwiesen wurden, weil sie Gottes Gebot nicht gehorsamten, so geschah es hier wieder. Die Sünde zog die Strafe nach sich, die Felsenburger waren nicht länger in ihrem Eden freie Herren der Natur, denen alles zu Gebote stand! Bald würden sich fremde Herrscher eindrängen, und in dem Schweiße ihres Angesichts mußten sie dann, wie andere Menschen, ihr Brot verdienen.

Sogar von Birting schien sich verändert zu haben, er ging nachdenklich umher, und war bescheidener geworden. Robert, Cordulas Vater, war nicht länger gegen Eberhard aufgebracht. Die Liebenden konnten sich mitunter wieder sehen und sprechen, obschon immer nur in des Vaters Gegenwart. Von den vorigen Streitigkeiten war die Rede gar nicht mehr, und der Altvater schien durch diese gewaltigen Vorfälle nachgiebiger und sanfter geworden zu sein. Zu seiner größten Freude hörte Eberhard kurz darauf, daß von Birting seinen Vorsatz, Cordula zu heirathen, aufgegeben habe. — Ich will nicht mehr den unglücklich seufzenden Schäfer spielen, hatte er gesagt, will auch auf dieser kleinen Insel keine Feindschaft anrichten. Ich habe die Felsenburger ein Mal gerettet, und werde es zum zweiten Male thun. Ich weiß, die Machthaber hier verwahren große Schätze an heimlichen Oertern. Giebt man mir so viel, daß ich mein verpfändetes Rittergut wieder kaufen

kann, so gehe ich für die Felsenburger nach England oder Holland, wie sie es wollen, und verlange Schutz und Beistand. Denn ohne Schutz eines europäischen Staates kann sich diese Handvoll Leute hier nicht länger halten, und zehn Mal besser ist es doch, den freien protestantischen Engländern oder Niederländern einverleibt zu werden, als unter dem eisernen Zepter eines katholischen Despoten zu seufzen.

Das nannten alle gut und vernünftig gesprochen; von Birting schien ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Ohne Eifersucht sah er Eberhard und Cordula zusammen, und zog sogar oft den Vater mit sich fort, damit die Liebenden ein wenig allein sein konnten.

Nun geschah es eben in den Tagen, daß ein dänisches Schiff, das im letzten Sturme seinen Anker verloren hatte, bei Kleinfelsenburg den Hafen suchen mußte; denn Großfelsenburg hatte bekanntlich keinen.

Matz Hansens gewaltiger Anker lag noch trocken in einer Felsenkluft aufbewahrt; von den Felsenburgern in den ersten Jahren mit unsäglicher Mühe als ein Heiligthum dahin gebracht. Den Rost hatte man abgefeilt, und das Eisen drauf mit einem guten Firnisse überzogen, um es ferner gegen die Luft zu bewahren. Nach einigen Berathschlagungen fand man, daß man den Nothleidenden diese Hülfe nicht versagen könne, wenn auch der Anker für die Einwohner etwas sehr Ehrwürdiges und beinahe Heiliges hatte, weil sie ihn, wie der selige Altvater weiland, als ein Zeichen ihrer Hoffnung betrachteten, das sie nicht gern verlieren wollten. Litzberg wußte aber dieses Gefühl zu benutzen, indem er vorschlug, von Birting auf demselben Schiffe nach Europa zu senden, um ihre Geschäfte bald möglichst abzumachen; und wenn er den Anker mit hätte, meinte

Litzberg, dann würde die Hoffnung nicht trügen. Man könne ja immer den Anker einmal wieder bekommen. Es freute die Dänen sehr, mitten im Südmeere einen Kopenhagener Anker wieder zu finden, und sie waren willig, den Major mit nach Europa zu nehmen. Von Birting hatte auch gar nichts dagegen, schnell abzufahren, wollte aber erst Cordulas und Eberhards Hochzeitsfeier abwarten, damit die Liebenden sehen sollten, wie ganz der letzte Hauch von Groll aus seinem Herzen verschwunden sei. Im Rathe ward freilich die Frage aufgeworfen, ob es nicht vorsichtiger wäre, noch Jemanden mit dem Major von Birting nach Holland zu schicken? Man hatte nämlich Holland gewählt; von den Holländern konnte man hoffen, als Brüder behandelt zu werden; die Engländer waren stolzer, machten großen Unterschied zwischen Engländern und Ausländern, und nicht alle ihre Bundesverwandte konnten sich rühmen, die Freiheiten Altenglands zu genießen. Es war aber Niemand, der Lust hatte, mitzugehen; die jungen Ehemänner wollten ihre Weiber nicht verlassen, und Litzberg hatte seinen Widerwillen gegen das Meer nur auf kurze Zeit beschwichtigt. Man ließ also von Birting allein reisen, und gab ihm bedeutende Summen mit, (die aber den Schatz nur um ein geringes verkleinerten) um die Kosten zu bestreiten, die Gemüther zu gewinnen, und um sich selbst in Europa standesmäßig zu etabliren.

Der Hochzeitstag war bestimmt, die schöne Cordula hatte mit ihren Freundinnen in den Tagen vorher vollauf mit ihren Brautkleidern zu thun, und Eberhard sah sie nur wenig. Den Abend vor der Hochzeit ging von Birting zum Altvater, und sagte: es ginge ihm wie dem seligen Albert weiland, bei der Hochzeit van Leuvens und Concor-

diens. Die alte Liebe wache wieder auf, und es wäre ihm unmöglich, dabei zugegen zu sein. Er wolle in aller Stille ohne Abschied sich auf das Schiff hinaus begeben, das klar zum Absegeln da liege; Altvater möchte ihm nur einen Paß mitgeben, damit er seine Sachen an Bord bringen lassen könnte, und der Schiffskapitän sehe, daß er mit Urlaub der Regierung wegreise. Altvater, der sehr froh war, den ihm widrigen Mann los zu werden, gab ihm gleich den Paß, und so schiffte er sich heimlich in aller Eile ein; der Anker wurde gelichtet, und das Schiff segelte seines Weges.

15.

Armer Eberhard!

Wie schildern wir Eberhards Verzweiflung, als er am Tage seiner bestimmten Hochzeit früh Morgens die schöne Braut besuchen wollte, und man ihm mit der Trauerkunde entgegen kam: Robert Hulter sei mit sammt seiner Tochter von der Insel verschwunden. Ein Schleier deckte das Geheimniß. Wahrscheinlich war Robert mit von Birting nach Europa gegangen. Allein, wie hatte sich die Tochter dazu bequemen können, ohne Lärm zu machen? Und wie hätte der wackre dänische Kapitän solches erlauben können? — Der Arzt, Herr Cramer, glaubte aber auf die rechte Spur gekommen zu sein. Vor einiger Zeit hatte Robert

Hulter einen Schlaftrunk von ihm verlangt, einem Patienten in seinem Hause zu geben, der seinen Arm so schlimm gebrochen hatte, daß man eine Amputation fürchtete. Durch die Geschicklichkeit Cramers ward der Mann wieder hergestellt; der Schlaftrunk blieb aber bei Robert Hulter stehen; und nun fand man das Glas leer in einem Fenster. Wahrscheinlich hatte man also der armen Cordula den Schlaftrunk gegeben, und mit dem Passe des Altvaters versehen, sie schlafend in einer der großen Kisten auf's Schiff hinaus gebracht.

Was war jetzt die ganze schöne Insel für Eberhard, ohne Cordula! Ein ödes Gefängniß! Wie oft erfüllte er die Haine und Wälder mit seinen Klagen, wo sonst glückliche Liebe ihn heiter und froh gesehen. Die Blumen schienen ihm jetzt ein bloßes Unkraut zu sein, eitle Pracht, womit sich die Natur, wie ein altes Weib, vergeblich auspußte, um seine Neigung zu gewinnen. Die Quellen waren ihm langweilige Schwätzerinnen, die immer dasselbe alberne Zeug wieder plauderten. Das schöne Wolkenspiel Abends und Morgens deuchte ihm nur eine beißende Satire auf die Nichtigkeit des Menschenglücks zu sein. Nur in recht schlechtem Wetter war er zufrieden; und der Sturm vermochte doch oft nicht seine brennenden Wangen zu kühlen, die im Sonnenscheine wieder ganz blaß aussahen; der Wind konnte ihm nicht die Thränen von den Wangen trocknen, denn er weinte sie eben so schnell wieder.

Alle Menschen hatten ein inniges Mitleid mit dem armen Eberhard. Hanna Hellkraft konnte ihn nicht beruhigen, Litzberg nicht zerstreuen, Wolfgang nicht erheitern, Schmelzer nicht trösten. Nur mit Lademann ging er um,

der mußte ihm schöne Melodien zu seinen schwermüthigen Liedern setzen.

Das Haus, wo Rubert Hulter, oder richtiger die Stube, wo Cordula gewohnt hatte, war jetzt Eberhards Aufenthalt. Sein Bett stand, wo das ihrige gestanden. In den Fensterscheiben fand er seinen Namen von ihrer Hand eingeschnitten. Einiger ihrer Kleidungsstücke hatte er sich bemeistert. Eine Haarlocke verwahrte er in dem alten Schrank, mit den Reliquien, die er von Albert Julius geerbt hatte. — Einige Briefe des holden Mädchens, worin sie ihm ihre Liebe versicherte, hatte er auch; des Paares Schuhe nicht zu vergessen, welches er ihr selbst in der Sommerlaube angepaßt hatte, und die jetzt noch schöner waren, weil sich die reizenden Formen ihrer Füße darin abgedrückt hatten.

Litzberg konnte die „Unmännlichkeit" Eberhards — wie er es nannte — nicht leiden, Wolfgang dagegen, der jetzt glücklich mit seiner Sophia lebte, hielt es mit Eberharden und rief scherzend: Lieber Litzberg! sollte ich etwas „unmännlich" heißen, so würde ich lieber einem grämlichen Hagestolz, als einem schwärmerischen Jünglinge, diesen Namen geben. Glaubt mir! wäre Eberhard kein Mann, so würde er gewiß über den Verlust der schönen Cordula nicht so heftig weinen.

Kapitän Horns unerwartete Wiederkunft tröstete den gebeugten Jüngling etwas. Er hatte erst nach drei Jahren wieder kommen sollen; zufälligerweise hatte er aber auf den azorischen Inseln von der portugiesischen Expedition Nachricht erhalten, und eilte jetzt schleunig nach der bedrängten Insel zurück, die er nicht wieder gekannt hätte, so

sehr hätte sich ihr Aussehen verändert, wenn ihm nicht Kleinfelsenburg als Leitfaden gedient hätte.

Kaum lag das Schiff da, so fühlte sich Eberhard als ein ganz andrer Mensch. Wehmuth, Trauer und Verzweifelung entflohen aus seinem Herzen; Hoffnung und Muth kehrten wieder zurück. Die gewaltige Begebenheit hatte ihn plötzlich zum Manne gereift. — Was ist mein Schmerz? rief er. Sie lebt noch, athmet noch für mich, liebt mich. Nie wird man sie dazu zwingen, den Bösewicht zu heirathen. Wäre sie todt, hätte das Fieber sie vor einigen Monaten hinweggerafft — dann stünde ich verzweifelungsvoll und händeringend an ihrer Gruft. Oder, wäre ich an diese Klippe gefesselt! Allein das Schiff liegt segelfertig da. Wie ein mächtiger Hippogryph, wie meine Wünsche starkbeflügelt, wird es mich schnell nach Europa bringen. Doch erst, liebe Vettern und Verwandte! werde ich eure Sache in Holland betreiben. Denn es leidet keinen Zweifel, der Bösewicht hat sich gegen Euch eben so falsch als gegen mich benommen. Er kümmert sich wenig um Eure Wohlfahrt, und mit Eurem Golde bereichert, eilt er nur, seine eignen niederträchtigen Wünsche zu befriedigen. Doch, ich werde ihn entdecken, ich werde ihn treffen, und er soll seinen Lohn von meiner Hand bekommen.

Und so folgen wir denn schnell unserm Freunde nach Europa, seine Braut suchend.

Herr Martin folgte seinem Sohne nach Europa. Nachdem er da seine Beredtsamkeit vergeblich erschöpft hatte, Eberharden von dem tollen Vorsatze abzubringen, mit Lebensgefahr ein Mädchen wieder zu gewinnen, während doch tausend andere da wären, die er ganz bequem heirathen könnte, trennten sie sich.

In Holland richtete Eberhard, als treuer Felsenburger, alles aus. Die Generalstaaten waren von dem Schicksale der Insel nicht ganz unterrichtet; von Birting hatte ihnen geschrieben: einige deutsche Familien auf einer kleinen Insel, unweit von St. Helena, würden von den Portugiesen bedrohet, und wünschten von den Generalstaaten in Schutz genommen zu werden. Das war alles, und damit glaubte der Major wahrscheinlich die großen Reichthümer verdient zu haben, die er nach Europa mitbrachte.

Eberhard wendete sich schnell und wirksam an die Autoritäten. Es freuete die Regierung, daß eine Insel im Südmeere, von Bedeutung, sich an Holland schließen wolle. Schutz und Beistand wurde ihr versprochen; eine kleine Flotte sollte sogleich absegeln, um der Insel beizustehen. Die Felsenburger sollten ihr Eigenthum, ihren Rath, ihren Altvater behalten, nur jährlich eine mäßige Abgabe entrichten, um die nothwendigen Kosten zu bestreiten. Auch eine Festung sollte auf Felsenburg angelegt werden, wo ein Kommandant eine holländische Besatzung befehligen sollte.

16.

Das Haus im Walde.

Es war ein schöner Sommerabend; als ein junger holländischer Offizier auf seinem prächtigen Schimmel in

Deutschland durch einen Wald ritt. Sein Bedienter hatte im nächsten Städtchen das Fieber bekommen; Ungeduld, und Furcht entdeckt zu werden, erlaubten aber nicht dem reisenden Kriegsmann zu warten, bis der Bediente genese. Er wußte, daß er höchstens noch vier Meilen zu des reichen Gutsbesitzers schönem Landsitze hätte. Um sich aber in der felsigen Gegend nicht zu verirren, hatte er einen Bauerjungen mitgenommen, der ihm eine Strecke Weges auf einem kleinen Klepper folgte.

Jetzt sind wir beim Holzförster, rief der Junge, da halten sie auch Wirthshaus, da könnt Ihr übernachten. Der Mann ist nicht zu Hause, die Frau sitzt aber da außen vor der Thüre und spinnt; sie mag die jungen, reichen Offiziere gut leiden. — Damit zog der Bursch schelmisch seine Mütze ab, und ritt zurück, denn der Holländer hatte ihm ein gutes Trinkgeld gegeben.

Der Offizier sah vor sich hin, und entdeckte ein recht schönes Häuschen; das heißt, malerisch schön, eben weil es in der Wirklichkeit so sehr verfallen war. Denn ein neu gebautes Haus nimmt sich in einem Gemälde nur schlecht aus. Hier aber wuchs Gras auf dem Dache, so daß gern eine Kuh da hätte weiden können. Der graue Kalk war an vielen Stellen von der Wand gefallen, und es zeigten sich die dunkelrothen Mauersteine. Ein wunderlicher Taubenschlag, von geflochtenen Weiden, mit Lehm bestrichen, stand auf dem Dache. Daraus flogen die Tauben, kreisten hoch in der Luft über dem Walde, und ihre weißen Flügel glänzten bald hell in der untergehenden Sonne, bald wurden sie vom Schatten verdunkelt. Im Teiche daneben schnatterten Enten und Gänse. Der alte Hofhund, der wie ein abgeschliffener Koffer aussah, bellte

verdrießlich in seinem noch verfallneren Hause. Ein daneben stehender Zaun, faul und schwarz, war halb herunter gefallen, mit Latten wieder zusammengeschlagen, und durch die vielen Löcher sah man in einen Garten hinein voll verdorrter Fruchtbäume, nur einige Kohlstrünke standen noch grün da. Die übergroßen Johannis- und Stachelbeer-Sträuche hatten lange aufgehört Früchte, ja sogar Blätter zu tragen, und trugen jetzt nur gewaschene Strümpfe und Hemden. Das Einzige nicht Verfallene in der nächsten Umgebung — (denn rund umher blühete der Wald lieblich) — war die Wirthin selber, ein junges, rothbackiges Weib mit feuerrothen Haaren und vielen Sommerflecken, aber sehr weißer Haut. Mit dem Rocken saß sie draußen auf der Bank, und spann, indem sie ein Volkslied dazu sang.

Obschon der Kopf des jungen Kriegers voll ernster Gedanken war, fand er doch die Holzförsterin hübsch, und den Kontrast ihrer Jugendblüthe zu der verfallenen Umgebung allerliebst.

Sie kam ihm höflich entgegen, entschuldigte, daß ihr Mann in der Stadt, und der Hausknecht im Felde sei, sie wolle ihm aber schon vom Pferde helfen und das Thier in den Stall führen.

Im Heruntersteigen kam er ihrer Wange mit seinem Munde ziemlich nahe, und als eben ihr Halstuch herunter fiel, grub er die Nase in ihren Busen, ohne sich doch im mindesten zu stoßen, obschon der Widerstand stark genug war.

Der Ritter ließ sich von nichts anfechten, sondern trat ernst gravitätisch in die Stube hinein und frug: ob er ein Abendessen und ein Nachtlager haben könne? — Und das mag zum stärksten Beweise dienen, daß seine Seele mit

weit wichtigern Sachen beschäftigt war, sonst wäre er gewiß nicht gegen die Reize der Holzförsterin so kalt geblieben. — Dies schien sie selbst zu fühlen; denn als sie noch einige mißlungene Versuche gemacht hatte, den Gefühllosen zu gewinnen, was ihn nur kälter und beinahe unhöflich machte, änderte sie plötzlich den Ton, ging mürrisch zur Stube hinaus, und murmelte zwischen den Zähnen: Jetzt mögen sie meinetwegen mit ihm thun, was sie wollen.

Der junge Offizier suchte sie wieder mit freundlichen Worten zu besänftigen, und es gelang ihm zum Theil. Das tête à tête wurde aber gestört, denn vier wohl gekleidete Bediente, nebst einem jungen Reitburschen, traten in's gemeinschaftliche Zimmer, wo zwei lange Tische mit Bänken standen, und wo im Hintergrunde das Küchenfeuer angenehm die dunkle Halle erleuchtete, während ein kleines Mädchen an dem Spieße den Schöpsenbraten drehete, wovon sich jeder Gast bald ein gutes Stück wünschte.

Der Offizier hatte sich an den kleinen Tisch gesetzt; die Bedienten nahmen den größern ein, nachdem sie ihn ehrerbietig gegrüßt hatten. Wenn er es nicht merkte, warfen sie verstohlene Blicke auf ihn. Erst sprachen sie leise unter sich, als aber der Wein die Zungen gelöst, schienen sie des vornehmen Herrn Gegenwart zu vergessen, sprachen lauter, lachten und tranken. Der Ritter vernahm aus ihrem Gespräche, daß sie dem reichen Gutsbesitzer dienten, und daß er übermorgen seine Braut heirathen wolle. — Allein sie soll sich ja sehr gesträubt und geweint haben, sagte die Wirthin. — Hohl der Henker die Weiber, antwortete Veit, — um Vergebung, Frau Holzförsterin, mit Euch gilt es immer eine Ausnahme; aber ich meine die Andern. Das ist ein leichtsinnig Volk. Die Gegenwart

ist ihnen alles! Ein entfernter Liebhaber und ein todter, das gilt ihnen eins.

Der fremde Offizier suchte seine Gemüthsbewegung bei diesen Worten bestmöglichst zu verbergen. Der kleine Reitbube saß im Winkel, und sah den Fremden unverwandt an. Der junge hatte etwas Auffallendes in seinem Gesichte; der Fremde sollte ihn kennen, wußte aber nicht woher? Auf dieser Reise hatte er ihn gewiß nicht vorher gesehen, und der Knabe schien zu jung, um ein alter Bekannter zu sein.

Die Bedienten sprachen wieder heimlich unter sich. Der Fremde stand auf und wollte zu Bette gehen. Der Reitbube putzte ihm das Licht, und raunte ihm heimlich in's Ohr: Thun Sie schön mit der Wirthin, wenn Sie auf dem Zimmer allein mit ihr sind, das wird Ihnen Geliebte und Leben retten. Ich will sie zu rechter Zeit wieder herunter rufen.

Der Fremde wußte nicht, was er zu diesen Worten denken sollte. Das ehrliche Gesicht des Knaben, dem sonst die Verschmitztheit aus den Augen blitzte, erweckte in ihm das Gefühl der Ueberzeugung, eine solche List sei hier nothwendig. Als die Wirthin mit ihm nach einem entlegenen Zimmer im Erdgeschoße gegangen war, das Licht auf den Tisch gesetzt hatte, und hinging, um zu sehen, ob das Bett gut gemacht sei, schlich er sich hinter sie, umfaßte ihren Leib mit seinem Arm, und bat sie mit bebender Stimme: Schöne Frau, gebt mir einen Kuß. Die Holzförsterin schien verwundert, sie fühlte sich auf eine angenehme Weise überrascht, kehrte ihm lächelnd das Gesicht zu und sprach: Ei, Sie loser Vogel! wie haben Sie doch in Anderer Gegenwart so ehrbar thun können? Damit faßte sie ihn in

die Arme und küßte ihn herzlich. Dem armen Holländer ward dabei ganz elend zu Muthe; er fühlte sich ganz in der Verfassung des seligen Josephs mit der Frau Potiphars, ja noch ärger, weil er selbst das Spiel begonnen hatte. Glücklicherweise rief der Reitbube zur Thür hinein: Frau Holzförsterin, seid so gut, und kommt herunter, die Gäste wollen mehr Wein haben. — Ei, zum Henker, können sie denn nicht einen Augenblick warten, rief die Frau verdrießlich, und folgte dem Knaben, der nicht weggehen wollte, nachdem sie dem Fremden zärtlich eine gute Nacht gewünscht hatte. — Ich komme wieder, sprach der Bube leise im Weggehen.

Der Fremde legte sich angekleidet auf's Bett, mit den Pistolen und den gezogenen Säbel vor sich. — Bin ich in einer Mörderhöhle? dachte er. Haben sich die Banditen wie Lakaien verkleidet? Wollen sie mich ermorden? Allein die Wirthin, den Buben habe ich auf meiner Seite. Ich kann noch gerettet werden. So nah am Ziele, werde ich nicht in die Grube fallen. Fallen werde ich vielleicht — übermorgen! aber hier nicht.

So suchte er sich selbst Trost einzusprechen; es erheiterte ihn aber nicht, eine Fallthüre im Fußboden zu entdecken. Noch obendrein hatte er das Unglück, sein Licht auszulöschen, als er es putzen wollte. Freilich schien der Mond hell genug durch's Fenster hinein, und das tröstete ihn etwas. — So lag er ziemlich lange; er war sehr müde von der Reise, mitunter war er nahe daran, einzuschlafen; die Furcht vor Ueberfall scheuchte aber den Schlaf von seinen Augen wieder weg. So halb wachend, halb schlafend, wurde er von einer seltsamen Erscheinung höchst erschüttert. Er glaubte die Fallthüre im Fußboden geöffnet zu sehen.

und das Gespenst des längst gehenkten Obadias Schlenk stiege herauf, im bekannten weißen Kittel, mit der rothen Bandschleife an der Brust, und einer Laterne in der Hand.

Der entsetzte Fremde griff unwillkührlich nach seinen Pistolen, und zielte auf die Erscheinung, die ängstlich bat: Um Gottes Willen, Herr Eberhard Julius, drücken Sie nicht los! Ich bin der Reitbube, Ihr Freund und Befreier. Ich komme, eine alte Schuld abzutragen! Sie haben sich gegen meine Mutter, gegen meinen armen Vater so menschlich gezeigt, haben ihr Geld in der Noth, ihm erst das Leben gerettet, nachher ein christliches Begräbniß gegeben, als sie ihn nicht mehr retten konnten. Die Vorsehung erlaubt mir nun, Sie wieder zu retten, und vielleicht zu Ihrer schönen Braut, Fräulein Cordula, zu verhelfen.

Du bist? — frug Eberhard verwundert. Der kleine Heinrich Schlenk, vier Jahre älter geworden, der auf dem Schoße seiner Mutter lag, am Grabe seines Vaters, als Sie am Kirchhof vorbei fuhren. Und hier! Kennen Sie nicht den Kittel meines seligen Vaters und diese rothe Schleife, die er sich aus Ihrem Uhrbande gemacht?

Jetzt begriff Eberhard das Wunder. Der Knabe erzählte ihm, wie ihn der Zufall in des Major von Birtings Dienste gebracht; wie er gleich, als er den Namen Eberhard Julius nennen hörte, beschlossen habe, seiner Eltern Wohlthäter, wo möglich, zu retten. Deshalb hatte er sich in das Vertrauen des Majors von Birting eingeschlichen, der ihn gut leiden mochte, weil er ein rascher, schlauer Bursche war, der ihm zu Vielem behülflich sein konnte. — Die schöne Cordula, erzählte Heinrich, sei noch Eberharden getreu und hold, und weine oft in der Stille. Uebermorgen wolle man sie zwingen, dem Verhaßten ihre Hand zu

geben. Da hatte aber von Birting Eberhards Ankunft ausgespähet, und vier seiner Leute hinaus geschickt, ihn bei der Nacht zu fangen, und in's Gefängniß zu werfen, bis die Hochzeit vorüber sei. Heinrich habe sich aber ausgebeten, mit zu gehen. Die vier Bedienten, die gar nicht glaubten, daß Eberhard Verdacht schöpfe, eben weil sie sich den Anstrich gaben, als ob sie gar nichts zu verheimlichen suchten, hatten sich zur Ruhe gelegt, weil sie noch immer, bis zur Mitternacht, Wagen auf der Heerstraße zu begegnen fürchteten, wodurch ihr Raub entdeckt werden konnte. Um drei Uhr Morgens, wenn alles im tiefsten Schlafe läge, wollten sie aber aufstehen, Eberhard im Bette greifen, knebeln und wegführen. Diese Frist müsse er nun benützen. Sein Pferd hatte Heinrich heimlich gesattelt, er könne durch's Fenster hinaussteigen, und zu Heinrichs Mutter reiten, die in einer kleinen Felsenhütte, zwei Meilen von hier entfernt wohne. Heinrich müsse zurück bleiben, um keinen Verdacht zu erregen. Das Ganze müsse aussehen, als ob Eberhard aus freien Stücken selbst die Flucht ergriffen habe. Nachher wolle Heinrich Eberhard bei seiner Mutter aufsuchen, und ihm in Allem dienen.

17.

Das Hochzeitsfest.

Es war wieder ein schöner Abend, die Luft lau und heiter. Die Gänge des großen Gartens waren wie ein Gesellschaftszimmer sauber gekehrt, und die Hecken glatt beschnitten; alles falbe Herbstlaub war aus dem Garten gebracht. Der Gärtner hatte zu der Hochzeitsfeier sorgfältig seine Spätblumen gepflegt, und neben den Astern, Ranunkeln und Reseden, blüheten noch häufig Levkoien und Goldlack. Hinter den Treibhausfenstern standen Rosentöpfe in Reihen. Die vielen Springbrunnen, welche der vorige Besitzer nach französischer Art hatte einrichten lassen, sprangen alle mit starken Strahlen. Dies thaten sie täglich; denn der Harz mit seinen Bergquellen in der Nähe, versorgte die Röhren mit reichlicher Flut. Ueberall hörte man ein liebliches Gesumme aus den Brüsten der Oreaden, aus den Münden der Delphine, aus den umgewälzten Krügen alter Flußgötter. Das Schloß war schön erleuchtet. Die Einwohner der Gegend streiften im Garten herum, liebende Paare gingen Arm in Arm, und verstohlene Liebe wußte sich auch zu finden. Aller Augen sahen hinauf zu dem Transparent im großen Fenster über der Hauptthüre, wo bunte Wappenschilder den Namen Hans von Birting und Cordula von Hulter in der Abenddämmerung loderten. Die Mondsichel stand am Himmel, hell genug, um ein angenehmes Licht zu gewähren, wo die Fackeln des

Schlosses nicht hinreichten, schwach genug, um das Feuerwerk nicht zu stören, welches der Herr Major seiner Braut zu Ehren, und dem Volke zum Vergnügen, nach der Trauung abbrennen lassen wollte. Vielmehr würde das stille Himmelslicht in seiner ungestörten Ruhe einen schönen Gegensatz zum hoch auflodernden rothen Erdenfeuer machen, das sich über den Mond zu erheben wähnte, indem es in seiner Nichtigkeit verschwand.

Der einzige Mensch, der allein ging, war Eberhard. In den weiten blauen Mantel gehüllt, den Degen an der Seite, erwartete er ungeduldig in einem entlegenen, dunkeln Taxusgange seinen Feind, den ihm Heinrich Schlenk herunterschicken wollte. Eberhard schlug im Mondscheine seinen Mantel zurück und ließ das bleiche Nachtlicht die goldnen Epauletten und das hübsche Degenband bescheinen. — So war es mir doch zum Nutzen, sagte er, daß ich mich von den Generalstaaten gleich zum Kapitän der Felsenburgischen Garnison ernennen ließ; obschon die Uniform mich nicht vor den Späheraugen meines Gegners schützte, wie ich gehofft hatte. Hier soll sie mir aber wirklich nützen. Mit dem bürgerlichen Studenten schlüge sich vermuthlich so wenig Herr von Birting als Herr von Sock. Kein lederner Knopf darf aber heute die Brust eines Bösewichts beschirmen, bei dem nicht Treue und Ehrlichkeit zu finden ist. Das Gesetz kann mich hier nicht schützen. Nur mit dem Degen kann ich mein armes Mädchen retten, oder ich will selbst sterben. Gegen diesen Zweikampf würden weder Gustav Adolph noch Albert Julius etwas einzuwenden haben.

So mit sich selber sprechend sah er eine lange schwarze Gestalt, durch den dunkeln Taxusgang auf sich los kommen. Es war der Prediger im Ornate, mit weißgepuderter Pe-

rücke, das Barett mit einem Schnupftuche unter dem Arm, und ein Gebetbuch in der Hand.

Eberhard, der gleich begriff, wohin der Prediger wollte, grüßte ihn höflich, trat ihm aber in den Weg, und bat ihn einen Augenblick zu verweilen. — Nicht möglich, lieber Herr, antwortete der Pastor; ich habe schon das Brautpaar eine halbe Stunde auf mich warten lassen, weil ich die üble Gewohnheit habe, mich immer erst im letzten Augenblicke anzuziehen. Da habe ich ein Loch in meinen linken seidenen Strumpf gerissen, und während meine Frau das wieder ausbesserte, ist mir die Zeit verlaufen. Der Bräutigam ist ungeduldig, und könnte es mir leicht übel nehmen, wenn ich ihn zu lange warten ließe; ich darf meinen Patron und Gönner nicht vor den Kopf stoßen.

Sehnt sich denn die Braut eben so sehr? fragte Eberhard — ihn mit durchbohrendem Blicke, und mit der Hand noch zurückhaltend. — Sie scheinen etwas von den Familien-Verhältnissen zu kennen, sprach der Pfarrer; wenn dem so ist, so wissen Sie wohl auch, daß sich die Braut nach dem Tode ihres ersten Liebhabers getröstet hat; und obschon sie den Major von Birking nicht eigentlich liebt, gehorsamt sie doch ihrem Vater, und reicht diesem Ehrenmanne heute ihre Hand, weil er ohne sie nicht leben kann. — Also ist der vorige Liebhaber todt? fragte Eberhard; da sagen Sie mir etwas ganz Neues. Freilich bin ich, wie Sie sagen, in die Familien-Verhältnisse eingeweiht, aber das wußte ich noch nicht. — Mein Gott, rief der Prediger erschrocken, Sie fassen mich so wild und ungestüm an. — Es sollte doch wohl seine Richtigkeit haben? Sie sehen mir selbst aus, wie — wie das Gespenst des vorigen Liebhabers? Ja, bei Gott, das glaube ich gern, Gram, Sehnsucht und Er-

bitterung haben meine Lebensgeister ziemlich angegriffen; doch fühle ich noch Kraft genug, mich an einem Bösewicht zu rächen.

So will ich in Gottes Namen wieder nach Hause gehen, so ist für mich nichts hier zu thun — sagte der Prediger bang. — Thun Sie das, ehrwürdiger Herr; und danken Sie Gott, daß Sie mich, noch zu rechter Zeit auf diesem dunkeln entlegenen Wege trafen, ehe Sie, hinters Licht geführt, ein heiliges Sakrament mißbrauchten, um einem lasterhaften Menschen beizustehen, und um ein armes unschuldiges Mädchen in Verzweifelung zu stürzen. — Das sind harte Worte — sprach der Prediger — können Sie beweisen, was Sie sagen? Da kömmt der Herr Major von Birting. — So entfernen Sie sich schnell, Herr Pastor, und lassen Sie mich mit diesem Herrn allein. — Das will ich, sagte der Prediger furchtsam, kehrte Eberharden den Rücken und eilte wieder nach Hause.

Mein Reitbube sagt mir, ein guter Freund wünsche mich in einer angelegenen Sache vor der Trauung noch zu sprechen, sagte von Birting, Eberharden höflich grüßend; ich habe Sie nicht warten lassen wollen, mein Herr; obschon, ich gestehe, der Augenblick ist mir nicht der gelegenste. — Der allergelegenste — antwortete Eberhard, ohne den Gruß zu erwiedern, ein Augenblick später, wäre zu spät gewesen. Fürchtest Du Dich auch vor Gespenstern, von Birting? — Ha, rief der Major, den Degen ziehend, ich kenne diese Stimme. — Eberhard stand schon zum Kampfe bereit: Lügner, Betrüger und Mädchenräuber, sprach er, vertheidige Dich! Einer von uns muß sterben. — So stirb denn Du, Elender! rief der Ritter, und ging in äußerster Erbitterung auf ihn los. Allein Eberhard von der

Besonnenheit und Stärke begeistert, die edle Seelen in wichtigen Augenblicken nie verläßt, durchbohrte die Brust seines Feindes, der zu Boden fiel, ohne einen Laut von sich zu geben.

Pfeilschnell eilte Eberhard zum Garten hinaus, schwang sich auf sein Pferd, das an einen Baum gebunden stand, und ritt in die Gebirge. Die Hütte, wo Heinrichs Mutter wohnte, fand er nicht, wurde aber von einer Köhlerfamilie gutherzig aufgenommen, die ihn gern zu verbergen versprach, als sie hörten, er sei ein fremder Offizier, der im nothgedrungenen Duell seinen Gegner erstochen habe.

18.

Das Leichenbegängniß.

Lange konnte Eberhard sich so nicht ruhig halten. Vierzehn Tage nach jenem merkwürdigen Abend begab er sich, als Köhler verkleidet, auf den Weg, um, wo möglich, seinen treuen Heinrich Schlenk, oder wenigstens die Hütte seiner Mutter zu finden. Die Hütte fand er endlich, erfuhr aber leider, daß die Mutter mit ihrem Sohne aus dem Lande geflüchtet sei, weil man gegen sie, wegen des Mordes des Major von Birting, Verdacht geschöpfe habe. Obschon Eberhard hörte, daß man eifrig dem Mörder nachsuche, trieb ihn die Liebe doch dazu, sich in der Verkleidung mit Ruß im Gesichte in den Schloßgarten spät Abends wieder hineinzuwagen, um, wo möglich, von Cordula Nachricht zu bekommen. Er stand an dem Orte, wo er von

Birting erstochen hatte, ohne Gewissensbisse fühlte er doch ein heimliches Grauen, und ging weiter. Das Schloß stand in der Nacht dunkelschwarz da, wie ein großer Sarg, die Springbrunnen brausten noch immer fort, sie schienen ihm aber lauter Trauerlieder zu summen. Der dunkle Himmel war von Sternen übersäet. Plötzlich sah Eberhard wieder Fackelschein und hörte Musik. Die Fackeln bewegten sich langsam, und ein Trauerlied ward gesungen. Er eilte in den dunkeln Taxusgang hinein. Das war eben der Weg zum Kirchhofe. Er trat ins Gebüsch, sein Herz klopfte laut. — Wer kann das sein, dachte er, Birting muß ja schon begraben sein. Vielleicht haben sie ihn einbalsamirt, und feiern jetzt seine Exequien.

Am verhängnißvollen Orte setzten die Leichenträger den Sarg nieder, um ein wenig auszuruhen. Eberhard entdeckte einen Jungfernkranz von weißen Rosen und Myrten auf dem Sarge; Cordulas Vater ging ihm am nächsten. Bei näherer Anschauung fand der Jüngling, daß der Sarg für eine Mannesleiche zu klein sei. In diesem Augenblicke schien es ihm, als breitete sich ein dicker Dampf von den Fackeln aus, der ihn schwindlich mache, und er sank bewußtlos dahin.

Als er sich von seiner Ohnmacht erholte, war es Morgendämmerung und er lag in der Hecke. Er lief nach dem Kirchhofe: auf dem frischen Grabe ruhete der Jungfernkranz. Ein Todtengräber hatte auf dem Kirchhofe noch etwas zu thun. — Wen habt Ihr dort begraben? fragte Eberhard. — Das schöne Fräulein Cordula von Hulter, war die Antwort. — Darf ich hier einen Augenblick verweilen? fragte Eberhard wieder, mit sterbender Stimme. — O ja! schlagt nur die Pforte hinter Euch zu, wenn Ihr

weggeht, damit mir die Schulbuben nicht gleich die Blumen vom Grabe wieder wegstehlen. — Ich will die Blumen hüten, seufzte Eberhard, und der Todtengräber ging.

Eine Stunde lag er trostlos wimmernd auf dem Grabe; dann stand ihm der Todtengräber wieder zur Seite. — So weint kein Köhler, sprach er; so weint ein verkleideter Liebhaber. Allein Ihr dauert mich. Hütet Euch! man hat Euch hier eine Fallgrube gemacht. Man wird Euch ergreifen, ins Gefängniß werfen und kurzen Prozeß mit Euch machen. Ihr habt den Major ermordet. — Es sind Zeugen da; wahre oder falsche. Eure Behauptungen werden nicht geachtet, und auf dem Blutgerüste müßt Ihr Euer Leben verlieren; denn des Getödteten Familie ist groß und mächtig in dieser Gegend. Flieht, während es noch Zeit ist. Den Tod Eurer Geliebten könnt Ihr überall beweinen.

Nur der Schrecken vor dem Hochgerichte, worauf die Rächer seines Feindes ihn leicht bringen konnten, vermochte Eberharden vom Grabe seiner Cordula zu verscheuchen. Er verließ die Gegend, wusch sich den Ruß, aber nicht die Blässe vom Gesichte, legte ein sauberes schlichtes dunkeles Kleid an, und irrte ohne Ziel umher. Mitunter versuchte er in Gedichten seinen Schmerz auszusprechen, weil er keinen Freundes-Busen hatte, worein er ihn ausschütten konnte. Nach einigen gräßlichen Wochen verwandelte sich seine Verzweifelung in mildere Wehmuth, und in dieser elegischen Stimmung machte er folgendes Lied:

Adam hatte sich versündigt, aus dem Paradies getrieben,
Doch noch fern in der Verbannung konnt' er seine Eva lieben;
Wo er auch auf Erden weilte, wo ihn hin die Strafe wies,
Fand er, in dem Arm der Liebe, wieder gleich ein Paradies.

Doch, dieß Herz, das bitter blutet, was hat es denn dort verbrochen?
Warum hast, erzürnter Richter! Du das strenge Wort gesprochen?
Gern geh' ich in die Verbannung, wäre nur die Eva da,
Aber, mit dem Paradiese schwand auch meine Cordula.

Nicht im Schweiß des Angesichtes will ich in der Erde wühlen,
Eine Gruft nur will ich machen; die soll meine Flamme kühlen.
Kleine Blumen will ich pflanzen auf den Hügel, blau und hell.
Schön sind sie, wie meine Freundin, und verwelken auch so schnell.

Jetzt, o Mond! jetzt erst versteh' ich Deine bleiche Sehnsuchtswonne.
Deine kalte Nachterscheinung wechselt mit der Freudensonne.
Warum freut sich doch die Liebe, wenn du dämmerst durch den Hain?
Deine beste Augenweide ist der weiße Leichenstein.

Wirkt und strebt nur fort, ihr Männer! doch ihr sollt mich nicht bedauern,
Hascht nach Gold und Ehrenkränzen! ich will an dem Grabe trauern.
Eine Freud' ist mir geblieben: Durch die dunkle Nacht der Zeit
Winkt mir meine süße Liebe, als ein Stern der Ewigkeit.

19.

Eberhard auf der Wartburg.

Wenn uns eine liebe Menschenseele verläßt, um nach jenen unsichtbaren Reichen zu gehen, findet das betrübte

Herz in der ersten Schmerzenszeit seinen Trost darin, eine Weile am Grabe des theuern Staubes zu verweilen. Es ist uns, als liege der Schatz da verborgen, als müßten wir ihn bewachen, als genieße der liebe Freund oder die Freundin eines sanften Schlummers, und werde bald aufwachen, unsere Seufzer und Kummerworte hören, und wieder aufstehen, um uns zu trösten. Wenn aber nichts daraus wird, wenn wir uns vergeblich matt geweint, den geliebten Namen vergebens gerufen haben, ohne Antwort zu bekommen, dann entdecken wir erst mit Staunen, daß zwischen Schlaf und Tod ein gewaltiger Unterschied ist, dann sehen wir den Irrthum ein, daß wir bei einer Handvoll Staubes verweilt haben, woraus der Geist längst entflohen ist, der die geliebte Form längst verlassen hat. Dann verlassen wir auch das Grab, und entweder kehren wir beruhigt zum Leben, zur Thätigkeit zurück, oder in süße Schwärmereien versunken, suchen wir uns zu zerstreuen. Dann wird uns eben das Fremde lieb, und bekommt etwas Heimathliches, weil der geliebte Gegenstand die Heimath verlassen, und in die Fremde gegangen ist.

War es Zufall, oder Liebe zum seligen Altvater Albert, mit der Leidenschaft für Cordula innig vereint, die unsern Eberhard kurz nach jenem Unglück nach der Wartburg brachte? Gern verweilte er hier einige Tage, ging den steinernen Hohlweg hinauf, wo Albert und Eberhards Stammvater Rudolf so oft zusammen gegangen waren; setzte sich auf den steinernen Block, wie sie, und schaute in die Gegend hinaus. Der versteinerte Mönch und die Nonne standen noch da, und neigten sich gegen einander. Eberhard konnte auch stundenlang droben in Luthers Zimmer verweilen. Das war ihm ein gar zu lieber Aufenthalt. Der

alte Tisch von Eichenholz stand noch da, wo Luther, wo Albert und Rudolf so oft gegessen. Das herrliche Bild hing an der Wand, so frisch und kräftig, als ob es gestern gemalt sei. Im tiefen Gefühl versunken, stand er eines Tages vor dem Bilde, als es plötzlich vom Nagel herunter fiel, und an der geschwärzten Wand, wo das Bild gehangen hatte, las er auf dem Kalk geschrieben: Eberhard! Deine Cordula lebt und liebt Dich.

Die heftigste Freude entzückte ihn bei diesen Worten; allein plötzliche Angst überfiel ihn wieder, weil er nicht wußte, wann dies geschrieben sei. Er kehrte sich zu dem alten Burgvogte, der immer zugegen war, und dem er für sein lästiges Dabeisein bezahlen mußte. Eberhard verlangte mit Ungestüm zu wissen, wann ein schönes, schlankes, deutsches Mädchen mit etwas fremder Aussprache, mit griechischer Nase, großen, blauen Augen und blonden Haaren da gewesen? — Der alte Mann war aber nur mit dem Bilde beschäftigt, das glücklicherweise keinen Schaden gelitten hatte. Er war sehr böse, und sagte: Das kömmt daher, wenn so viele Fremde Erlaubniß bekommen, hier zu verweilen und zu wirthschaften. Ich wollte, daß ich die Mamsell zu packen kriegen könnte, die sich unterstanden hat, das Bild von der Wand zu heben, um Buchstaben dahinter zu kratzen. Dadurch ist der Nagel lose geworden. Und ich setze nun, das Bild wäre entzwei gegangen? Ganz Deutschland könnte es nicht bezahlen; und ich alter Mann wäre um mein Brod gekommen.

Eberhard starrte, von den verschiedensten Gefühlen durchdrungen, zum Fenster hinaus, da entdeckte er in einer alten, grünen Fensterscheibe wieder mit einem Diamantringe ganz klein geschrieben: Eberhard, Deine Cordula lebt.

Alter, rief er, und faßte des Greises Hand, — um Gottes Willen sage mir, — ich will Dein Glück machen ich will Dir tausend Thaler geben, — wann, wann ist sie hier gewesen?

Mein lieber Herr, sprach der Alte etwas freundlicher, — ich merke wohl an allem, daß Sie ein glücklicher oder unglücklicher Liebhaber sind; denn dergleichen Leute pflegen sich immer so zu betragen, und große Worte, Eidschwüre und Geldsummen im Munde zu führen. Ein Studiosus aus Jena hat mir aber versichert, Jupiter, wie der Herr Gott im Griechischen heißt, höre solche Versprechungen der Liebenden nicht, und so mag es wohl mit den Geldversprechungen dieselbe Bewandniß haben. Sie sehen mir nicht darnach aus, viele tausend Thaler weggeben zu können, Und was sollte ich alter Mann mit einer solchen Summe. Wenn ich's wüßte, wollte ich es Ihnen herzlich gern gratis sagen. Ich bin ohnedem schon gewohnt, mil jungen verliebten Leuten umzugehen, denn sie sprechen gern hier oben bei mir ein, und leben von der Aussicht, den alten Harnischen, und den Erinnerungen der Vorzeit, während sich die Andern, Unverliebten drunten in den Wirthshäusern etwas zu Gute thun. Ich kann Ihnen aber nicht dienen. Alles, was von fünfzig Jahren her geschehen ist, das kann ich Ihnen haarklein erzählen; ob aber ein Mädchen mit einer hübschen Nase hier vorgestern oder vor einem halben Jahre gewesen ist, das weiß ich nicht. Hier in Sachsen sind viele hübsche Mädchen mit blauen Augen und blonden Haaren. Ich sehe aber nicht mehr darnach; denn was würde das mir altem Manne in meinen Jahren mehr helfen, nach den hübschen Dirnen zu schielen?

Was wollt Ihr für die Scheibe? fragte Eberhard. —

Welche Scheibe? — Die kleine, grüne, mit Blei eingefaßte Fensterscheibe da? — Sie gehört der Burg, mein Herr, sie sitzt da von Luthers Zeiten her, die darf ich Ihnen nicht verkaufen. Hier in diesem Zimmer ist Alles heilig. — Sogar den Fleck da, wo der selige Doktor im billigen Zorne mit dem Dintenfasse nach dem Teufel schmiß, bewahren wir als ein Heiligthum — und frischen ihn alle Jahre wieder auf, damit die schwarze Farbe nicht gar zu sehr verbleiche. — Ich gebe Euch zwei Goldstücke für diese Scheibe. — Haben Sie das Geld bei sich? — Da! — Wie wollen Sie aber die Scheibe heraus kriegen, ohne das Fenster zu zerbrechen? Wir müssen den Glaser von Eisenach kommen lassen; und das geht nicht. Dann schwaßt der Leumund, ich alter Mann verkaufe die Fensterscheiben der Burg an fremde Reisende, und wie soll ich dann meine Unschuld beweisen? — Ich habe selbst einen Diamantring, Alter! ich will das Stück herausschneiden. — Das geht! Dann kann ich sagen, der Sturm habe die Fensterscheibe entzwei geblasen, und so bewahre ich alter Mann meinen guten Ruf unbescholten.

Eberhard schnitt bebend das kleine Stück Glas heraus. Drunten bei der Burgvogtin suchte er mehr zu erfahren, denn der kindische Greis konnte ihm gar nichts sagen. Wie betrübt ward aber Eberhard, als die Burgvogtin sich sehr genau erinnerte, vor einem halben Jahre eben ein solches Mädchen hier gesehen zu haben, wie Eberhard Cordula beschrieb. Die Beschreibung des Vaters paßte ganz auf Robert Hulter, auch von Birting war mit gewesen.

Ach, wie konnte das auch anders sein, rief der Unglückliche, als er wieder allein war. Sie ist ja todt und begraben! Wohin hat mich meine gereizte Phantasie verirrt?

Er ließ das Glasstück in Silber einfassen, mit Brillanten, und trug es in einer Kapsel von Goldblech, an einer goldenen Kette hangend, bei sich als seinen besten Schatz.

Ach Du süße, liebe Cordula, rief er, wie drückt sich noch in diesen letzten Zeilen Deine schüchterne Mädchenscheu aus, im Kampf mit Deiner feurigen Liebe. „Eberhard, Deine Cordula lebt und liebt Dich." — Das wagte sie nur der Verborgenheit anzuvertrauen. Dies Geheimniß mußte der Schatten des seligen Luthers vor profanen Augen bewahren. Allein es sollte doch nicht ganz verborgen bleiben. Vielleicht kommt er doch einmal her, dachte sie, wird die Worte lesen, und sich darüber freuen. Dann schrieb sie mit dem Ringe, den ich ihr gegeben habe, ganz klein: Eberhard, Deine Cordula lebt; wagte aber nicht, „und liebt Dich" hinzu zu setzen. Es liegt ja aber schon in „Deiner Cordula!"

20.

Die Spielleute.

In wehmüthigen Schwärmereien streifte er jetzt umher als Spielmann mit einer Laute; und es zerstreute ihn, mitunter bei Hochzeiten, Kindtaufen, Bällen und Mahlzeiten für die Leute zu spielen und singen.

Da Eberhard reich war, so setzte er sich nicht der Gefahr aus, von dummem Hochmuthe beleidigt zu werden. Alle merkten wohl, daß es ihm nicht um Geld zu thun war.

So war er, ohne es selbst zu wissen, in die Gegend von Leipzig hingerathen, wo sein Vater jetzt wohnte, und er wünschte den Alten einmal wieder zu sehen. Mit ihm sprechen, dazu hatte Eberhard aber keine Lust, weil er wußte, daß eine vernünftige, herzliche Unterredung mit Herrn Martin unmöglich war.

Im Wirthshause, unweit der Stadt, traf er auf einen Haufen herumziehender musicirender Bergleute, in schwarzen Kitteln, mit ledernen Schurzfellen um die Lenden. Diese Menschen gefielen ihm, sie spielten gut, und — was er besonders leiden mochte — auch im Marsche brauchten sie Baßgeigen und Violine, nicht nur Blasinstrumente. Die bloßen Blasinstrumente, sagte Eberhard, gehören dem Krieg an, nicht dem Frieden. Der sanfte Eindruck der Musik entsteht erst, wenn sich Hörner, Oboen, Klarinetten und Fagotten mit Saitenspiel und Geigen freundlich vereinigen.

Die Bergleute waren ganz seiner Meinung, er traktirte sie im Wirthshause, und sie mußten ihm zum Danke das alte Lied vom großen Bergbau der Welt vorsingen, welches so anfängt:

„Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott, der Bergherr, thronet!“

Eberhard freuete sich sehr dieses Liedes. Das war eben so herrlich in alten Tagen — sagte er — daß die Handwerke sich durch Gottesfurcht zur Kunst aufschwangen. Es hat mich immer gerührt, daß ein ganzes Menschengeschlecht, aus Liebe zur Arbeit, aus Treue am Geschäft ihrer Väter, auf das himmlische Licht der Sonne Verzicht

thuend, in den traurigen Tiefen der Erde wohnen, und mit abgebleichten Wangen und gelben Antlitzen nur Sonntags frische Luft schöpfen mag, wenn das Glockengeläute zur Kirche ruft. Keck arbeiten sie sich drunten dem frühen Tode entgegen, wo die Unverwüstlichkeit der Erze und Steine einen tragischen Gegensatz zu ihrem kränklichen Dahinwelken macht. Fürwahr, ich kann ein solches Leben weder bewundern noch beneiden; poetisch und rührend ist es aber, wie jede freiwillige Aufopferung für Andre rührend ist. Ihr seht mir aber so frisch und gesund aus, lieben Leute! auf Euch hat die schlechte Luft der Gruben keinen schädlichen Einfluß gehabt.

Der Vorsteher antwortete lächelnd: Das kömmt daher, lieber Herr, weil wir nie in den Gruben gewesen sind. — Wie denn? Seid Ihr keine Bergleute? – Wir sind Spielleute, die sich oft bei den Bergleuten im Harze aufgehalten haben, ihre Lieder und ihren Vortrag gelernt, und jetzt ziehen wir herum und singen Berg- und Thallieder, wie es sich trifft, in diesen Kleidern, weil es uns mehr Vortheil bringt, als wenn wir wie alltägliche Musikanten daher kämen. Es geht den meisten Zuhörern, wie Ihnen, mein guter Freund! Sie werden über uns gerührt, und wollen unsern Zustand erleichtern. Und wir können es nöthig haben, denn wir sind alle arme Teufel, wie die Bergleute. Das steht uns aber nicht auf der Stirne geschrieben; sobald wir aber das Schurzfell hinten anlegen, machen wir die Leute weich um's Herz. So bekommen wir immer neue Kunden, und jetzt sind wir zum Beispiel nach Leipzig hinbestellt, um bei dem reichen Baron, Herrn von Löwenmähne, in großer Abendgesellschaft zu singen und zu geigen.

Eberhard, der erst ein wenig böse auf den Spielmann

werden wollte, weil er ihn hinters Licht geführt hatte, und nun obendrein spottete, ließ bei dieser Nachricht seinen Unwillen fahren. Diese Gelegenheit schien ihm die allerbeste, um Herrn Martin wieder zu sehen, ohne von ihm erkannt zu werden. Es leidet keinen Zweifel, dachte er, daß mein Vater, der in Leipzig ein großes Haus macht, und alle Vornehme der Gegend einladet, auch zu dieser Abendgesellschaft des Herrn von Löwenmähne eingeladen ist.

Nun — sprach er wieder heiter zu den Spielleuten — das ist ganz klug von Euch, und ich könnte wohl selbst Lust bekommen, als verkleideter Bergmann mitzugehen, und Euch mit meiner Laute beizustehen. Nicht des Geldes wegen; denn ich bin nicht arm, wie Ihr schon bemerkt habt; allein, ich bin ein wunderlicher Kauz, und möchte gern einmal zum Spaß, incognito, die ganze Maskerade mitmachen. — Das kann gern geschehen, mein lieber Herr, sprach der Spielmann; wir führen immer ein Paar Bergmannstrachten noch mit, um, wenn es Noth thut, ankommende Gehülfen damit zu versehen. — So will ich auch heute Abend Bergmann sein, rief Eberhard aus, beim reichen Baron von Löwenmähne spielen, ja vielleicht gar ein Lied singen. — Ei, das ist schön, antwortete der Spielmann; das wird unser Concert noch angenehmer machen.

In Leipzig kamen sie zu einem großen Palaste, der sehr ausgebaut und verändert sein mußte, denn Eberhard kannte das Gebäude gar nicht wieder. Der Thorweg stand offen, von zwei großen Laternen erhellt. Es fehlte nicht viel, daß die kostbaren Teppiche der Treppe aufs Steinpflaster hinausreichten. Ein Schweizer stand da in Livree, mit Tressenhut, und auf seinem spanischen Rohre glänzte ein großer silberner Knopf. Die Bergleute mußten erst sorgfältig ihre

Füße abwischen, ehe sie Erlaubniß bekamen, den Teppich zu betreten. Dann stiegen sie hinauf, wo ein feiner Wohlgeruch von Rauchwerk und Hyazinthen ihnen begegnete. Im Vorzimmer mußten sie sich mit ihren Instrumenten in Reihen stellen, und hier hatte Eberhard Gelegenheit, alle vorbeigehenden Herrschaften in Augenschein zu nehmen, indem sie sich in den, von Wachskerzen schön erleuchteten, geschmackvoll decorirten Saal hinein begaben.

Es war eine Männergesellschaft, und Eberhard kannte Niemanden. Es war der ganze Adel der Gegend. Eine gewisse vornehme herablassende Miene ruhete auf den meisten Gesichtern. Einige alte Herren in grünen Jagdröcken mit hirschledernen Hosen und in Stiefeln sahen rauh und gutherzig genug aus. Der Schweizer hatte sich nicht unterstanden, ihre großen Hunde wegzujagen, sie liefen auch mit hinein, und beschmutzten einigen Stutzern die seidenen Strümpfe. Die Besudelten wagten nicht laut zu klagen, nur wurde hie und da etwas zwischen den Zähnen, von ungehobelten Landjunkern gemurmelt.

Ich werde meinen Vater in dieser Gesellschaft nicht zu sehen bekommen, dachte Eberhard, als eben die Erscheinung zweier wohlbekannter Masken ihm wieder Hoffnung gab. Wir nennen sie Masken, denn ihre Caricaturgesichter sahen wirklich so aus, als ob es Männer mit Larven seien, die auf die Redoute gehen wollten. Es waren der Professor Schwefelkies und der Kaufmann Nierenstein; der Erste doppelt so mager, der Letztere doppelt so fett, als sie Eberhard vor Jahren gesehen hatte. Schwefelkies sah wahrhaftig jetzt ganz so aus, wie ein Stück gelber Schwefel; und Nierenstein sollte billig jetzt Nierenstück heißen, denn große Fettmassen hingen ihm glänzend und blühend ums feiste

Gesicht, und hatten beinahe alle menschliche Züge daraus verwischt.

Dies komische Paar hielt sich fest an, und lehnte sich zu einander, um beim Hineintreten aus Verlegenheit und Blödigkeit nicht umzufallen. Rechts und links machten sie bäuerische Komplimente, die nicht sonderlich erwiedert wurden, und stießen sich dabei bald mit den Beinen, weil sie einander in der Noth nicht verlassen wollten; wobei sich denn die jungen Laffen des lauten Lachens kaum enthalten konnten, und das Kichern kein Ende hatte.

Was sollen diese Bürger in unserm Cercle? hörte Eberhard einen nicht weit Entfernten einen Andern fragen. — Vergessen Sie denn, mon cher, antwortete der Gefragte, daß unser Wirth selbst ein bourgeois gentilhomme ist? Aus der gepuderten Löwenmähne seiner Perücke stecken die bürgerlichen Eselsohren noch weit heraus; er mag so vornehm thun, wie er will. Es ist ja billig, daß Monsieur Jourdain auch seinen Maitre de Philosophie habe; und diesen Posten bekleidet Professor Schwefelkies. Uebrigens ist dieser Mann sehr submiß und bescheiden, und manquirt nie, Leuten von Stande die schuldige Ehrfurcht zu zollen. Er ist ein sehr guter Poet, und erstaunlich gelehrt. Auch der französische duldet ja mitunter Dichter und Gelehrte bei sich, in seinen parties fines. Wenn er etwas getrunken hat, macht er auch zugleich den Hofnarren. Also mag er immer tafelfähig sein, besonders in einer Männergesellschaft, wo sogar Hunden der Zutritt erlaubt ist. Mit dem Kaufmanne hat es eine andre Bewandniß: er ist außerordentlich reich; die Meisten von uns stehen in seinem Schuldbuche, und Sie wissen: Dorante muß dem Jourdain immer die Cour machen, um noch mehr Geld zu bekommen.

In diesem Augenblicke kam der Wirth den Redenden sehr leutselig entgegen. Aber wie erschrak Eberhard, als er in dem Wirthe seinen eigenen Vater Herrn Martin Julius entdeckte; der, während der Sohn umherstreifte, eine verlorene Braut beweinend, sich hier einen großen Palast gekauft hatte, und sich baronisiren lassen.

Also bin ich obendrein, damit mein Unglück vollkommen werde, ein für Geld neugebackener Baron von Löwenmähne geworden? dachte der arme Jüngling, kratzte sich weinerlich hinter'm Ohr, und verkroch sich, damit ihn sein Vater nicht entdecke. Dieser war aber viel zu sehr mit seinen vornehmen Gästen beschäftigt, als daß er auf einen armen Spielmann Achtung hätte geben sollen. Es dauerte nicht lange, so ging die Gesellschaft zu Tisch. Die Spielleute mußten sich auf eine Gallerie begeben, und von dieser Anhöhe konnte nun Eberhard die ganze Tischgenossenschaft überschauen, und seine Betrachtungen anstellen. Oben an saßen die alten Jagdherren; um sie herum liefen die Hunde und die Bedienten. Der Baron von Löwenmähne war ein trefflicher Wirth, bewegte sich wie ein Planet um die Sonne seiner Gesellschaft, und wußte jedem Gaste etwas Verbindliches zu sagen, welches doch vermuthlich meistens darauf hinauslief, daß er ihnen zärtliche Vorwürfe machte, weil sie nicht genug tranken. Die Meisten zeigten aber mit dem Finger auf die Bouteillen, um mit der Ebbe der Flasche ihre Unschuld zu beweisen, worauf der Herr Baron mit vergnügtem Kopfnicken weiter ging. — Unten am Tische saßen die Plebejer Nierenstein und Schwefelkies, wie tribuni plebis an der Thürschwelle im Senate. Diese hier hatten aber kein Veto, und würden es vermuthlich auch

nicht gebraucht haben, denn sie bejahten alles Gesagte und Gerufene, mit großen Verbeugungen.

Ohnerachtet seines tiefen Kummers und seiner Unzufriedenheit, mußte Eberhard doch über die zwei großen Puppen herzlich lachen, die ihm auch in dieser Stellung sehr characteristisch vorkamen, obschon er nur ihre Kehrseite sah, wo schon Jeder seinen Haarbeutel bekommen hatte.

Erst, während noch die Flaschen so ziemlich gefüllt da standen, ging alles sehr steif und gravitätisch zu. Ein Lied des Herrn Professor Schwefelkies wurde von einem schelmischen jungen Laufer auf silbernem Teller herumpräsentirt. Das Lied wurde sehr langsam pathetisch, fast wie ein Trauerlied, gesungen, und enthielt ein Lob des Adels, als Stütze des Throns, und als Repräsentant der edleren Menschheit. — Nachher wurden die Lieder immer lustiger, wie mehr getrunken wurde; und Bachus, der vom Hause aus ein Liberaler ist, obschon ein Prinz vom Geblüt, öffnete die Herzen immer mehr; die Steifheit und das Vornehmthun verschwand; sie fühlten jetzt, daß sie alle Zecher waren, die eben gut betrunken werden konnten, und Professor Schwefelkies fing jetzt an als witzigster Kopf in der Gesellschaft, zu glänzen und eine große Rolle zu spielen. Er wurde dazu aufgefordert, Impromtus zu machen; und schon sah Eberhard ihn einen Teller über'm Licht schwärzen, und eine Gabel als Griffel greifen, als plötzlich die lange Manschette des Professors zu brennen anfing, weil er etwas unvorsichtig mit dem gefährlichen Elemente umging, als er, wie Prometheus, den göttlichen Funken vom Himmel herunter holen wollte. Der Nachbar des Dichters, ein junger Offizier, griff nach einer Wasserkarafe und fing an, das Feuer zu löschen, und den armen Poeten mit kal-

tem Wasser zu begießen. Hierüber erscholl ein unmäßiges Gelächter, das den Dichter verstimmte; mit dem irdischen Feuer war auch seine poetische Flamme gelöscht, und er konnte nichts mehr machen.

Nun mußten die Bergleute spielen und singen. Die Reihe kam auch an Eberhard, und unmuthig wie er war, wagte er folgendes Lied:

Glücklich, wer sich an dem Tisch
Unter fröhlichen Gesellen
Heiter, keck und jugendfrisch
Labet an den Lebensquellen.
Wein im Glase,
Salz im Spaße,
Wohlgenuß im vollen Maße!

Trinkt, Ihr Brüder! trinkt und klingt,
Denkt nicht an der Andern Kummer,
Wo die volle Rebe winkt
Wiegt sie Euch in süßen Schlummer.
Laßt Phantasien
Nimmer rasten,
Mit Betrübniß sich belasten.

Gar zu grämlich scheint der Mond,
Wir erwählen uns die Sonne;
Wo in Schatten Bachus thront
Sprudelt unsre beste Wonne.
Liebeszunder
Wird jetzunder
Angefachet durch Burgunder.

Aber seufzen woll'n wir nicht,
Lassen uns nicht unterjochen.
Hält er nicht, was er verspricht,
So wird Amors Pfeil zerbrochen.
Hat die Braune
Ihre Laune,
So verlassen wir die Braune.

Ist die Blonde stolz und hart,
Will sie nicht den Kuß verstatten?
Das ist nicht in unsrer Art,
Sehnsucht soll uns nicht ermatten.
Nichts von henken!
Freude schenken
Andre bald, die besser denken.

Irdisch nur ist diese Welt,
Was ist Geistes-, Herzensgröße?
Alte Wappen, altes Geld,
Die bedecken unsre Blöße,
Feigenblätter,
Ehrenretter,
Nach des Cherubs Donnerwetter.

Welkt uns auch der Lebensbaum,
Soll er nicht mehr lang beglücken,
Ist das Leben nur ein Traum, —
Sei's! ein Traum kann auch entzücken.
Laßt uns lachen,
Bis wir wachen
Ernster einst in Charons Nachen.

Die Gäste, die schon viel getrunken hatten, und nicht sonderlich auf die Worte Achtung gaben, merkten nicht die Ironie des Liedes, nahmen alles für baare Münze, und den Inhalt für die gewöhnliche Philosophie der Trinklieder. — Als Eberhard gesungen hatte, stand er auf und wollte seines Weges gehen. Drunten im Thorwege aber, bat ihn der Schweizer in's oberste Stockwerk hinauf zu gehen, in des jungen Läufers Zimmer, der ihn gern zu sprechen wünschte, und ihm etwas Angenehmes zu sagen habe. — Wir haben schon diesen jungen Menschen erwähnt, den Eberhard zu kennen glaubte; weil ihm aber die Laufermütze so tief ins Gesicht gedrückt war, und er ihm meistens den Rücken gekehrt hatte, wußte er nicht, wo er ihn hinbringen sollte.

Er ging hinauf, wo ihn der Schweizer hingewiesen hatte, und befand sich auf einem langen schmalen Gange, von einer einzigen Laterne schwach erleuchtet. Kaum war er da, so fiel ihm das Abenteuer des Altvaters und der schönen Tabuletkrämerin ein. Der Gang sah ebenso aus; die Laterne brannte eben so trübe, wie es der selige Albert beschrieben hatte. — Gott im Himmel, dachte Eberhard, wenn meine Cordula jetzt noch lebte, mir mit Sylphentritten entgegen schwebte, und mich an den Busen drückte. — Er blieb einige Augenblicke bei der Lampe stehen, und horchte auf, ob Niemand käme? — Ach, nein! Einsam stand er auf dem dunkeln Gange. Jetzt trat er in das ihm angewiesene Zimmer, und fuhr, als er die Thüre öffnete, erschrocken zurück; denn das bleiche Melpomenengesicht des Vollmondes, stand gerade vor dem Fenster, und blickte ihn kalt an, wie damals, als er in's öde Zimmer trat, und die Leiche des gehängten Obadias Schlenk auf dem Tische

entdeckte. Dieser schaurige Eindruck ward aber bald von angenehmeren vertrieben. Es war ein schöner Herbstabend, obschon mitten im November. Vom hohen Eckfenster hatte Eberhard freie Aussicht über die Gegend. Die Pleiße lag wie ein heller Silberspiegel im Mondscheine da, und das schöne Rosenthal, wo er so viele herrliche Jugendstunden genossen hatte, breitete sich daneben, wie ein schwarzer Schatten. Auch das kleine rothe Dach, wo Hanna Hellkraft gewohnt hatte, konnte er sehen: und der Kirchthurm, wo er die Lieder: „Jesus, meine Zuversicht," und: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern," in wichtigen Stunden des Lebens, hatte blasen hören, stand wie ein Riese da im Mondscheine, zeigte mit dem blinkenden Zeiger auf Zwölfe, und eben wie Eberhard hereintrat, tönten die tiefen Schläge des wohlklingenden Erzes über die Gegend.

Jetzt öffnete sich die Thür, und er fuhr wieder zusammen; allein das Gespenst war nicht fürchterlicher als die Umgebung. Der junge Läufer stand lächelnd da. Das Mondlicht beleuchtete seine prächtige Federmütze, seine Tressen an der Jacke, und den großen Silberteller, worauf er Früchte, Backwerk, eine Flasche Wein und zwei Gläser hatte. — Kaum sah er Eberhard, so sang er:

Liebeszunder
Wird jetzunder
Angefachet durch Burgunder.

Kommt, lieber Spielmann! Ihr sollt auch etwas Gutes genießen, und nicht der Einzige sein, der mit trockenem Munde davon geht. — Ich danke Euch, lieber Läufer, ich bin aber weder hungrig noch durstig. — Backwerk und

Früchte genießt man nicht, um den Hunger zu stillen, sondern zur Lust. Ihr seht so traurig aus; vielleicht hat der Mond Euch melancholisch gemacht! Das ist ein wunderlicher Kauz, dieser Mond: er kann die Leute lustig und traurig machen, wie er will. Jetzt scheint er Euch wie ein Todtenkopf: ich wette, es kostet mich nur ein Wort, so lächelt er Euch schelmisch in's Auge, wie ein allerliebstes Mädchengesicht. — Das würde wohl schwer halten, lieber Freund, diesen Zauber hervorzubringen. — Nicht im mindesten, mein Herr; denn der Mond ist auch ein Laufer, wie ich, und gute Kameraden, wißt Ihr, halten zusammen und thun einander gern etwas zu Diensten. Versprecht Ihr mir, ein Glas Burgunder zu trinken, wenn ich mein Versprechen halte? — Gern! antwortete Eberhard in der höchsten Spannung. Mein Gott, wer seid Ihr? Heinrich Schlenk! bist Du es? Ja, Du bist, ich kenne Dich jetzt — Nun, mein lieber Herr Baron von Löwenmähne, so trinken Sie denn auch gleich dies Glas Burgunder auf die Gesundheit Ihrer Cordula, die noch lebt und Sie treu liebt. — Heinrich! willst Du mich in meiner Noth verspotten? Willst Du mich toll machen? — Bei Gott, das hat der Mann nicht an mir verdient, der erst meines unglücklichen Vaters Leben rettete, und ihn nachher ehrlich begrub, als er ihn nicht mehr retten konnte. Das Räthsel ist mit wenigen Worten gelöst. — Robert Huller hatte es sich nun einmal in seinen viereckigen Kopf gesetzt, daß Sie seine Tochter nicht heirathen sollten. Um sich zu rächen, als Sie Ihren Nebenbuhler im Zweikampfe erstochen hatten, spielte er Ihnen diesen verwünschten Streich. Ein Kammermädchen der schönen Cordula war eben in den Tagen so gefällig, mit Tode abzugehen; diese ließ er begraben, als ob es seine eigene Toch-

ter wäre, weil er wohl denken konnte, daß Sie heimlich in der Gegend lauerten, und daß diese Kunde Sie in Verzweiflung stürzen würde. Die Verwandten des Herrn von Birting gingen gern in diesen Plan ein, weil man hoffte, Sie nach dem Grabe hinzulocken, und da gefangen zu nehmen. Robert Hulter ist heimlich mit seiner Tochter nach London gereist. Ich habe Ihnen leider keine Nachricht von allem diesen geben können, weil ich selber fliehen mußte, als man anfing, Verdacht gegen mich zu schöpfen. — Wo Sie waren, wußte ich nicht. — Da hörte ich, Ihr Vater wohne hier, und ich ging in seine Dienste, weil ich vermuthete, daß Sie doch früh oder spät einmal hier eintreffen würden. So hängt alles zusammen. Die schöne Cordula lebt. — Und liebt mich, rief Eberhard. Ach, jetzt versteh' ich das Zeichen auf der Wartburg. — Nun, so trinken Sie jetzt auch des Mondes und der schönen Cordula Gesundheit, rief Heinrich, ihm das Glas reichend, wie Sie versprochen haben. — Eberhard leerte das Glas entzückt. In diesem Augenblicke fingen die Musikanten drunten im Saale an ein Siegeslied zu blasen; ein schönes Feuerwerk, das Baron Löwenmähne, seinen Gästen zu Ehren, veranstaltet hatte, fing an zu knallen, und hohe Raketen, mit römischen Lichtern, bildeten einen Triumphbogen über dem Mond.

21.

Der Maulbeerbaum.

Der Winter war mit seinem Schnee und Eise sehr schnell auf den schönen Herbst gefolgt, und schnitt Eberhard auf dem festen Lande ganz von seiner Cordula ab. Er mußte seine Reise nach London einige Monate aussetzen. Aber kaum schmolz das Eis, kaum keimten die Märzviolen durchs junge Gras wieder hervor, und trillerte die Lerche, so finden wir ihn in Stratford spät Abends, bei einem jungen Tischler, wo er ein Zimmer gemiethet hat.

Mit Beaffsteak und Ale hat er schon seinen Hunger und Durst gestillt. Die hübsche, junge Frau hat gute Nacht gesagt, und ist in's Schlafzimmer gegangen, wo das niedliche Kind in der Wiege liegt. Der junge Tischler John Brown kann mit seinen Lobeserhebungen über die schöne Miß Cordula Hulter nicht fertig werden, und Eberhard muntert ihn immer auf, mehr zu erzählen.

Sie ist mein Rettungsengel, rief der Tischler. Vor einem halben Jahre war ich in größter Noth, und jetzt verdanke ich der schönen Miß, daß ich ein wohlhabender Mann bin, und sogar ein nettes Stübchen für einen Fremden übrig habe. Jung wie ich war, dachte ich nicht an die Zukunft, nahm meine gute Harriet zur Frau, und sie schenkte mir einen herrlichen, gesunden Knaben. Ein niederträchtiger Mensch, mein heimlicher Nebenbuhler und Feind, hatte mir 50 Pfund geliehen, blos um mich in seine Gewalt zu bekommen. Er wollte sein Geld wieder haben, ich konnte

ihm nichts geben. Mit einem Writ fieri facias versehen, ging er zum Sherif, und ließ bei mir Execution vollstrecken. Ich hätte meine Thüre zuschließen können, denn hier zu Lande wagt selbst die Obrigkeit nicht, mit Gewalt die Thür eines Bürgers aufzubrechen, dann hätte ich mich aber selbst mit Frau und Kind in einen Hungerthurm verschlossen. Ich ließ den Gläubiger machen. Als sie Alles genommen hatten, was zu nehmen war, ging Master Piety in die Küche hinaus, wo meine Frau im irdenen Topfe Grütze kochte. Er nahm den Topf vom Feuerheerd, brachte ihn in die Stube, und ihn auf den Tisch stellend, befahl er dem Schreiber, den Grütztopf mit auf die Liste der übrigen Sachen zu setzen. Drauf ging er zu der Wiege, wo mein kleiner Tom mit den runden Aermlein über dem Kissen schlummerte. — Er nahm das Kind liebkosend aus der Wiege, streichelte es, und sprach: Du kleiner Schelm schläfst wohl eben so gut auf Stroh, wie auf Flaumen? — nahm drauf eine Handvoll Stroh aus der Wiege, legte solches in der Stubenecke zurecht, warf das Kind darauf, und ließ den Schreiber Wiege und Kissen gleichfalls in die Liste einschreiben.

Das war mehr als ich dulden konnte, und meine Frau mußte mich zurückhalten, damit ich mich an dem Unmenschen nicht vergriff.

Jetzt waren wir wieder allein; in der nackten Stube, meine Frau mit dem armen Wurm im Schooße, um ihn mit ihren Kleidern vor der Kälte zu schützen. — Was ist jetzt für uns zu thun, rief ich, nachdem ich eine Zeitlang düster über mein Schicksal gebrütet hatte. — Tod und Vernichtung drohen uns Unglücklichen allen. — Noch nicht! sprach Harriet heiter. Alles haben sie uns doch nicht ge-

raubt. Siehst Du nicht die hübsche grüne Fenstergardine, wie sie uns Hoffnung zuwinkt, während die Frühlingssonne durch ihre Franzen scheint? — Ich schlug die Augen auf, und sah nur den großen Maulbeerbaum, der, wie gewöhnlich, mit seinem Blätterhange über das Fenster hinschattete. — Verzage nicht, guter John, — versetzte Harriet; — läßt der liebe Gott einen so herrlichen Baum für einen kleinen Wurm wachsen, dessen Leib er mit der köstlichsten Seide schmückt, sollte er uns, seine Menschen, nicht nähren und kleiden? — Dies Haus war, wie Du weißt, in alten Tagen die Wohnung des trefflichen Shakespeares. Diesen Maulbeerbaum soll er mit eigener Hand gepflanzt haben. In London denkt die große Welt nicht viel mehr an ihren guten Dichter, alles soll jetzt französisch sein; aber das Volk liebt noch seinen Shakespeare. Es thut mir leid um den schönen Maulbeerbaum; allein er muß fallen, damit wir stehen bleiben. Du sollst allerhand Schnitzwerk, Schnupftabaksdosen, Theebüchsen, Schreibzeuge, Tabaksstopfer, u. s. w. daraus verfertigen: wir setzen in die Zeitungen, daß ein armer Tischler, um sich mit Weib und Kind von Hungersnoth zu retten, aus Shakespeares Maulbeerbaum niedliche Sachen zum Verkauf verfertigt habe; vielleicht macht uns ein Gelehrter ein kleines Gedicht darauf, und unser Glück ist gemacht.

Dieser Vorschlag war so herrlich, als wenn er vom Himmel gekommen wäre; ich fiel meiner Harriet um den Hals, und ging gleich hinaus, um den Maulbeerbaum zu fällen. Allein, als ich mit dem Beile da stand, war es mir unmöglich. Es war mir, als ob ich einem Menschen in's Fleisch hineinhauen und ihn verwunden, als ob ich, um mich zu retten, einen Mord begehen sollte. — Man

hat ja alte Fabeln, wie Menschen in den ältesten Zeiten zu Bäumen verwandelt sind; und in den Kindermärchen kommt auch viel von Druidenbäumen vor, worin freundliche Geister hausen. Es schien mir, als ob Shakespeares Geist in diesem Maulbeerbaum wohne. Nein, ich kann es nicht! heute wenigstens nicht. Wir wollen diesen Vorsatz beschlafen. Vielleicht scheint die Sonne nicht morgen! Wenn der Himmel grau ist, will ich es thun. Die Sonne darf den Baum nicht fallen sehen; auch Mond und Sterne nicht. Wenn es regnet und stürmt, will ich den Maulbeerbaum fällen. — Aber dann wird das Holz zur Arbeit zu naß, rief Harriet; und da ist keine Zeit zum Zaudern; wenn der kleine Tom erwacht, will er Brei haben, und Master Piety hat den Topf vom Feuerheerd genommen. — Heute, liebe Harriet, erwiederte ich, werden christliche Nachbarn uns beistehen; morgen will ich in Gottes Namen den Baum fällen.

Ich erwachte den kommenden Morgen ziemlich spät, weil ich sehr spät eingeschlafen war; Frau und Kind schliefen noch neben mir, auf dem Stroh. Die Sonne schien wieder heiter zum Fenster herein, allein ich dachte: Sei dem also. Shakespeares Geist wohnt nicht in diesem einzelnen Maulbeerbaume, sondern im ganzen großen Fruchtgarten seiner herrlichen Werke; und die werde ich nicht mit meinem Beile fällen. — Ich hatte kürzlich Harriet seinen Sommernachtstraum vorgelesen; es kommen so niedliche Elfen darin vor, und ich dachte: Der gute William ist gewiß auch ein großer Kinderfreund gewesen; sonst könnte er unmöglich den kleinen Senfsamen, Bohnenblüte, Motte und Spinnweb, so allerliebst geschildert haben. Er wird es mir

nicht übel nehmen, daß ich mich, meines Toms wegen, an seinem Baum vergreife.

Wie ich so stehe, und schüchternen Blickes den Baum ansehe, der heut zum letztenmal seinen angenehmen grünen Schatten ins Zimmer werfen soll, dessen schöne Blüte ich mit meinem tückischen Eisen vernichten will; kömmt es mir wahrhaftig vor, als stecke Titania, die Königin der Elfen, selbst ihr liebliches blondgelocktes Gesicht mit den Rosenwangen durch die Zweige des Baumes, zum Fenster herein; wenigstens sehe ich ein außerordenrlich schönes Mädchengesicht.

Als sie mich sieht, grüßt sie freundlich nickend mit dem Kopfe, und fragt bescheiden: Wohnt nicht der Tischlermeister John Brown hier?

Ich laufe gleich hinaus, und finde die schöne Miß Cordula Hulter mit ihrer Zofe bei dem Postwagen. — Mit wenigen Worten erzählt sie mir, daß sie vorigen Sommer mit ihrem Vater von Ostindien gekommen sei, sich diesen Winter in London aufgehalten habe, daß der alte Herr, an die leichte Luft der Südseeinseln gewöhnt, am Steinkohlendampf von London gestorben sei; und daß sie, ihrer eigenen Gesundheit wegen, um das Schicksal des Vaters nicht zu theilen, aufs Land hinausgezogen, zugleich aber auch wünsche, mitunter auch einige Wochen in Stratford zu wohnen, weil sie von William Shakespeare abstamme. Sie wisse, daß ich sein vormaliges Haus bewohne, und das wolle sie nun gern von mir wieder miethen, ich möchte den Preis so hoch setzen als ich wollte. — Kaum habe ich ihr meine Noth geklagt, so reicht sie mir einen Beutel voll Gold, und ich bin auf einmal ein wohlhabender Mann.

Seitdem ist die schöne Miß in meine vorige Wohnung

eingezogen, und ich habe mir diese wieder gemiethet, treibe mein Handwerk ohne Sorge, und bin ein glücklicher Mensch. Die schöne Miß ist jetzt eine Freundin meiner Frau, und mag meinen kleinen Tom auch sehr gut leiden. Sie ist von der ganzen Gegend geliebt. Junge Landmädchen kommen wöchentlich zu ihr, da müssen sie mit ihr in einer großen Spinnstube arbeiten, und Märchen erzählen, und alte Lieder singen. Sie hat schon manches junge Paar verheirathet und ausgesteuert, denn sie scheint sehr reich zu sein. Noch Morgen wird sie die Hochzeit eines hübschen Mädchens ausrichten; und da können Sie die Miß Cordula in der Kirche sehen, einer gewissen Cenemonie beiwohnend, die nie vergessen wird: das Brautpaar muß nämlich das steinerne Bild ihres Stammvaters, William Shakespeares, in der Kirche mit Blumen kränzen.

Wird sie denn selbst nicht heirathen, und ist die schöne Miß nicht versprochen? fragte Eberhard. — Damit kann ich nicht dienen, sprach der Tischler abbrechend. Jetzt will ich noch ein Licht holen, und Ihnen zu Bette leuchten, weil Ihr Bedienter heute Nacht im Wirthshause schläft. Auch einen Stiefelknecht will ich bringen.

John Brown schlich sich leise in's Schlafzimmer. Kaum war Eberhard in der Stube allein, wo das wohlgetroffene Bildniß seiner Cordula an der Wand hing, so trieb ihn seine Liebe dazu, auf einen Stuhl zu steigen, und den Mund an die schöngemalten Lippen zu drücken, die seinen Kuß nicht erwiederten.

John Brown kam gleich zurück mit dem Stiefelknecht, und wunderte sich über die Maßen, seinen Gast auf dem Stuhle im eifrigen tête à tête mit dem Bilde zu finden.

— Eberhard, der die Zurückkunft des Wirthes nicht so bald vermuthet hatte, wäre vor Schaam beinahe vom Stuhle gefallen. Allein der junge Tischler sprach ihm Muth ein. — Schämen Sie sich nicht, mein Herr, rief er; ich weiß auch, was Liebe ist. Habe ich doch die Pantoffeln und Handschuhe meiner Harriet in den Feiertagen geküßt, wenn ich sie nicht selbst hatte. Ich merke wohl an allen, der heimliche Liebhaber ist angekommen, und ich habe die Ehre, Herrn Eberhard Julius in meinem Hause aufzuwarten. An Ihrer Aussprache hörte ich gleich, daß Sie ein Deutscher sind. Es wundert mich, wie ich nicht früher Verdacht geschöpft habe.

22.

Das Blumenmädchen und der Mönch.

Eberhard konnte beinahe die ganze Nacht nicht schlafen, und daran war John Brown allein Schuld, denn warum erlaubte er dem schwärmerischen Liebhaber, Cordulas Bild aus der Wohnstube mit ins Schlafzimmer zu nehmen? — Eberhard hoffte von seiner Geliebten zu träumen. Allein hier verrechnete er sich! Man träumt selten von dem, wovon die Seele beim Schlafengehen voll ist; und so hatte denn der gute Eberhard nur mit lauter Erbsen zu thun, die er aus einem Scheffel in den andern zählen mußte, wobei sich die Zahl zuletzt so ungeheuer vermehrte, daß er die Summe nicht länger behalten konnte und ihm

die Haare vor Angst zu Berge standen, weil Todesstrafe darauf gesetzt war, wenn das Facit nicht richtig würde.

Von dieser Noth befreitete ihn John Brown, der ihn erweckte.

Das Frühstück wartete auf ihn, und er eilte sich anzuziehen, denn um zehn Uhr sollte die Hochzeit vor sich gehen. — Musikanten setzten sich schon in Bewegung, und fingen an zu blasen. In Procession ging das junge Brautpaar zur Kirche, von Cordula und mehreren schönen Jungfrauen gefolgt. — Eberhard hatte sich in einen Winkel gedrückt, dem Brustbilde Shakespeares gegenüber. Man behauptete, dies Bild solle sehr ähnlich sein, nach einem Abgusse nach der Natur. Hände und Gesicht waren sehr fleischfarb, die Augen hellbraun, Haar und Bart blond; das Wamms scharlachfarbig, mit einem leichten schwarzen Umwurf, der obere Theil des Kissens grün, der untere karmoisin, die Franzen goldig.

Allein Eberhard hatte nur Augen für Cordula. Sie war höher und vielleicht ein wenig magerer geworden, schien ihm aber jetzt noch reizender zu sein. Denn Würde hatte sich mit der Jugendlichkeit verbunden, und das Kindliche, das vorher mitunter an das Kindische gränzte, war zurückgedrängt, ohne verschwunden zu sein. Das weise, ernste, etwas blasse, regelmäßig ovale Gesicht, würde ihn an die Antike erinnert haben, wären die Augen nicht so gefühlvoll gewesen.

Vor dem Brustbilde des Dichters hielt die Reihe still; Körbe voll Narcissen, Hyacinthen, Rosen und Immergrün, die aus Treibhäusern geholt waren, weil der kalte Frühling noch nicht in freier Natur solche spendete, wurden vor das Bild hingestellt; und während ein schönes Lied leise

vierstimmig gesungen wurde, bekränzten die Mädchen Shakespeares Bild, wobei Cordula die eifrigste war, und ihrem Liebhaber Gelegenheit gab, die holde Gestalt in den anmuthigsten Stellungen zu sehen, wenn sie bald Hände und Arme mit Purpurblumen und grünen Blättern in die Höhe reichte, um solche auf die Nägel zu hängen, bald das herrliche Profil zu dem Bilde erhob, um zu sehen, wie der Schmuck sich ausnehme; bald den schlanken Leib zurück bog, und sich bückte, um mehr Blumen aus dem Korbe zu nehmen. In den Ohren hatte sie Shakespeares Ohrringe, eine Erbschaft ihrer Stammutter Concordia.

Des begeisterten Eberhards Thränen flossen unaufhörlich, theils aus süßer Liebeswonne des Wiedersehens, theils waren es Wehmuthsthränen heiliger Ahnung dem verstorbenen Dichter geweiht.

Bald umringte ein großer, dicker, bunter Blumenkranz die Büste; der Zug begab sich zum Traualtare hin, und Eberhard eilte jetzt fort, um auch bei dieser Gelegenheit thätig zu sein. Er hatte alles mit John Brown und seiner Frau, die mit im Gefolge waren, abgeredet. Sobald das Paar eingesegnet wäre, sagten sie, würde Cordula schnell voran nach Hause eilen, um die nöthigen Anstalten zum Empfange der jungen Eheleute zu machen, die heute bei ihr zu Mittag speisen sollten. John Brown und seine Frau wollten sie dann durch ein altes gothisches Gebäude, ein ehemaliges Kloster, führen, wo man durch einen langen gewölbten Gang einen kürzern Weg nach Cordulas Wohnung machen könnte. Hier sollte ihr Eberhard dann in seiner Vermummung begegnen.

Schon kam die schöne Miß mit ihren Freunden den langen Klostergang eilig herauf, als sie auf einmal verwun-

dert stille stand, und rief: Mein Gott! Harriet, siehst Du auch den alten Mönch dort, in brauner Kutte, mit einem Strick um den Leib, mit dem Blumenkorbe in der Hand, der uns entgegenkömmt? Er sieht ja leibhaftig aus, wie der Frater Lorenzo in Romeo und Julia. Träume ich, oder wach' ich? — John Brown bat die junge Miß, sich nicht zu entsetzen, und nur näher zu treten, das Räthsel werde sich bald lösen. — Eberhard ging ihr, langsamen Schrittes entgegen. Bei einem Fenster, wo die Geschichte Rebekkas bei der Quelle mit bunten Farben ins Glas gebrannt war, und wo eben die Sonne herein schien, und ein warmes Farbenlicht in den kühlen Gang warf, begegneten sie sich. — Der Mönch reichte ihr seinen Korb voll frischer Veilchen und sprach:

Die Lerche singt, der frische Morgen lacht,
Der frühe März hat seinen Schmuck gebracht.
In jungen Gräsern stand das Veilchen blau,
Und zittert eben, blaß in Morgenthau.
Lorenzo, den die Blumen stets entzückt,
Trägt sie in seinem Korb hier abgepflückt.
Im Klostergarten steht er, reicht sie dar
Dem besten Mädchen, wie nicht eine war.
Die schönen Kinder hat er stets geliebt,
Und Juliens Schicksal hat ihn tief betrübt.
Doch heute spielt mit Blumengift er nicht,
Wie in des Stammherrn trefflichem Gedicht;
Mein Veilchen ist unschuldig, bläulich roth,
In seinem Kelche lauert nicht der Tod;
Die Hoffnung duftet freudig nur heraus,
Und frische Liebe stärkt den Blumenstrauß.

Nicht Eisengitter heut, nicht Marmorsarg
Das Glück des Lebens meuchlerisch verbarg.
Gesund und offen weit die Kirche glänzt.
Die Liebe siegt, der Dichter ist bekränzt;
Durchs alte Klosterfenster, bunt und lang,
Scheint Sonne, tönt der Vögelein Gesang;
Und wieder selig, seinem Glücke nah,
Küßt Romeo seine süße Julia.

Oben auf den Veilchen lag das in Diamanten gefaßte grüne Glas, die Scherbe der Wartburg, mit den Worten: Eberhard, Deine Cordula lebt. Kaum hatte er zu sprechen angefangen, so erkannte sie ihn, und der von Liebe glühende Jüngling drückte das vor Freude zitternde Mädchen an seine Brust.

23.

Ende gut, alles gut.

Sobald Eberhard seine Cordula Frau nannte, dachte er nur daran, nach Felsenburg zurückzukehren, weil die Schöne, ihrer blühenden Jugend ohnerachtet, nicht gut das Clima in England vertragen konnte. Kapitain Horn hatte ihm vor seiner Abreise mit der holländischen Garnison geschrieben, daß er ihm ein gutes Schiff mit einem braven Schiffer senden würde, um ihn und seine Frau nach Felsenburg zu bringen.

Sobald das Schiff auf der Themse lag, schifften sich die jungen Eheleute ein, ihre Freunde auf der Insel im Südmeere nach Versprechen bald wieder zu sehen; und wir eilen, eben so schnell wie sie, diese Geschichte zu endigen, die ohnedem schon der Leser zu lang finden mag.

Ihre Reise war glücklich, und sie litten beinahe nichts von Sturm und Gewitter. Schon waren sie in den gewünschten Gewässern, und hofften alle Tage die Insel zu sehen, als Eberhard zu seinem Schrecken eine Entdeckung machte, die ihn gleich dazu trieb, ohne Zaudern die Schaluppe mit Bettkleidern, Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten zu versehen, und sich mit seiner Cordula nebst Heinrich Schlenk in Gottes Namen von zwei theuer bezahlten Ruderknechten nach der nächsten hohen Klippe rudern zu lassen, die sich in der Ferne zeigte, in der Hoffnung, daß diese Steinmasse zu den Felsenburgischen gehöre. Wenn sie aber auch ganz fremd wäre, wollte Eberhard doch lieber auf Gerathewohl dahin steuern, als auf dem Schiffe bleiben.

Was konnte nun den zärtlichen Ehemann dazu treiben, seine geliebte Cordula dieser Gefahr auszusetzen? Denn der Weg dahin war ziemlich lang, die See ging hoch und der Abend graute. — War das Schiff leck geworden? Nein. War eine Meuterei wieder zu befürchten? Auch nicht. Aber ein weit ärgeres Ungeheuer als der Scharbock und die Seekrankheit hatte sich diesmal am Bord eingeschlichen. Eberhard entdeckte nämlich, daß ein Matrose an den — Kinderblattern krank liege! Cordula hatte diese abscheuliche Krankheit noch nicht gehabt; die wohlthätige Entdeckung, die jetzt so vielen Menschen Leben und Gesund-

heit rettet, war noch nicht gemacht; und wir verstehen also Eberhards Eile und Verwegenheit sehr gut.

Der Weg dahin war nicht ohne Gefahr, allein die Ruderknechte, Eberhard und Heinrich strengten sich an. Es war dunkle Nacht geworden, als sie in eine Bucht einliefen, die tief in eine Felsengrotte führte. Der Mond schien nur so schwach durch eine Ritze, daß sie mit genauer Noth einen trockenen Fleck zum Nachtlager auffinden konnten. Sie hüllten sich in ihre Betten, und ermüdet von der Anstrengung und der Gemüthsbewegung schliefen sie gleich ein; denn Erfrischungen hatten sie schon im Boote genossen.

Eberhard erwachte früh, sah sich um im großgewölbten unbekannten Raum, und glaubte noch zu träumen. Es schien ihm, als befände er sich in einem runden Tempel, wo zwölf kolossale Statuen und Gruppen umher ständen, von der Morgensonne schön erleuchtet. Sie waren ziemlich gut gemacht Das Steife und Bizarre einer barbarischen Zeit verband sich charakteristisch mit einem Anstriche griechischer Formschönheit, und Attribute, als Schwerter, Hämmer, Spieße, Harfen, Blumen und Aehren zeigten, daß diese Bildsäulen mythische Allegorien vorstellen sollten. Das Bett Eberhards und Cordulas, im südlichen Theile des Tempels, schien ihm gerade unter einer solchen weiblichen nackten Figur gemacht zu sein, der schönsten der ganzen Reihe. Sie saß in einem kleinen zweirädrigen Wagen, mit Tigerkatzen bespannt, und hielt eine Rose in der Hand, als Mieder hatte sie ein leichtes Federkleid, das doch weder Brust noch Schulter, sondern nur einen kleinen Theil des Rückens und des Leibes bedeckte. Ihr zur Linken in Westen saß ein gemüthlicher bärtiger Mann, der die Harfe

schlug, ihm zur Seite stand eine hübsche junge verschämte Frau, mit niedergeschlagenen Augen, und mit einer silbernen Schaale voll goldener Aepfel in der Hand. In Osten saß auf einem etwas erhöhten Sitze ein sehr verschitzter vierschrötiger Greis mit langem Barte; auf seinen breiten Schultern flatterten zwei Raben, die ihm etwas in die Ohren zu raunen schienen. Er hatte neun Narben an der kahlen Stirn, und einen langen Spieß in der Hand. Ihm zur Rechten stand eine Figur, die am fleißigsten und mit der größten Liebe ausgearbeitet schien. Ein kräftiger Krieger, mit zornigem, verwegenem Gesichte! In seiner Rechte, woran er einen Handschuh trug, hatte er einen großen Streithammer, und um den Leib war ihm ein schönes Mieder geschnallt, sonst war er nackt; nur daß er einen Helm trug. Zwischen diesen vier Hauptfiguren waren immer zwei andre, die Eberhard nicht recht erkennen konnte, denn der Traum verschwand, und er schlief wieder ruhig. Als er aber die Augen aufs neue aufschlug, hatte er denselbigen Traum, und hörte zu seinem größten Erstaunen folgenden Gesang, der ihm von der Gegend des Tempels zu kommen schien, wo der Gott mit der Harfe saß:

Es lieget fern von Norden eine weltberühmte Stadt,
Allwo die schönste Kaiserin dem Volk geboten hat.
In Dänemark und Norweg wol Myklegard genannt,
Sonst als Constantinopel der ganzen Welt bekannt.

Die Stadt ist voller Pracht, voller Kunst und Genuß,
Die Männer gehn in Purpur, im höchsten Ueberfluß:
Doch wol ein großes Kleinod besitzen sie dort nicht,
An Ehrlichkeit und Treu' es den Griechen sehr gebricht.

Gar meuchlerisch sie wüthen, in Palast und Haus,
Es stechen sich die Brüder die Augen immer aus.
Sie trauen sich nicht selber: von Norden kamen her
Die Heldenschaar der Wäringer, deß freuten sie sich sehr.

Denn Harald Haarderaade, ein wundersamer Held,
In Norden hochgepriesen, wie in der ganzen Welt,
Ein Königsohn von Drontheim, ihm folgten wir so gern;
Und wo die Schwerter blinkten, da waren wir die Herr'n.

Doch Harald und Georgius vertrugen sich nur schlecht:
Der Degen der Normannen war dem Griechen nicht recht;
Er sollte mit ihm theilen die Ehr' und auch das Gut:
Da ward dem Myklegarde gar schlecht zu Muth.

Es trennten sich die Recken. Nachher es geschah,
Achtzig große Städte im heißen Afrika
Gewannen wir mit Beute; die Feinde lagen todt.
Da färbten wir mit Blute die Schildesränder roth.

Doch einige der Degene die segelten zur Stund
Auf langen goldnen Drachen, durch schmalen Riörvasund *)
Da hat der harte Aegir uns hingeworfen fern;
Wir kannten keine Küste, zuletzt auch keinen Stern.

An diesen hohlen Felsen wir landeten zuletzt.
Da haben in der Einsamkeit wir fest uns gesetzt.
Was hatten in den Schluchten die Schwerter mehr zu thun?
Da brauchen wir die Hämmer, das Schwert konnte ruhn.

---

*) Die Straße bei Gibraltar.

Sigil unser Führer, er stammt vom großen Schmid
Vaulundur dem viel Trefflichen, er brachte Zangen mit;
Die Zeit uns zu vertreiben, zu freuen unser Herz,
Wir hämmerten die Götter aus hellblankem Erz.

Wir halfen ihm gewaltig; nach vieler Jahre Zeit
Entstanden die zwölf Asen, in lichter Herrlichkeit;
Recht wie die Marmorbilder im Circus dort in Rom,
Und die Riesengötter von Erz im Hippodrom.

Noch sind wir keine Heiden; wir beten sie nicht an;
Gedenken nur, was sonst in der Vorzeit sie gethan:
Da standen sie den Vätern mit ihrem Schutze bei,
Deß danken wir noch Odin, noch Thor und noch Frei.

Sonst haben wir beständig zu letzter Lebensfrist,
Inbrünstig angebetet den weißen Jesus Christ.
Er schenk' uns nach der Heimat die bald'ge Wiederkehr,
Alle wir Elenden, wir sehnen uns so sehr.

Doch sollen wir verschmachten, soll modern das Gebein
Der treuen Nordensöhne auf fernem Felsenstein,
So sage dieses Denkmal dem Fremden, der sich naht:
„Hier hausten auch Normannen, und das war ihre That!"

Eberhard hatte sich während des Liedes völlig überzeugt, daß er nicht träume, sondern daß alles reine Wirklichkeit sei. Jetzt staunte er aber noch mehr, denn er glaubte deutlich, Lademanns schöne Tenorstimme zu erkennen. Cordula war indeß erwacht, und machte große Augen. Der Tempel war nun ganz erhellt, und droben in einem Gange,

der wie eine Gallerie den Tempel umgab, sahen sie Schnüre in die Kreuz und Quer gezogen, worüber eine ziemlich corpulente Frau reine Wäsche zum Trocknen aufhing.

Bei Gott, das ist Hanna Hellkraft! rief Eberhard. — Ja fürwahr, sagte Cordula, und Lademann hilft ihr bei der Arbeit. — So sind wir doch nach Felsenburg gekommen, meine Cordula! Aber, wie ist dieser Tempel hier entstanden? den wir vorher gar nicht kannten? Die Normannen können doch in unserer Abwesenheit nicht hier gelandet sein, und alle die Erzbilder gemacht haben.

Sieh, Hanna! — rief Lademann droben auf der Gallerie; — so wahr ich lebe, liegen nicht drei Menschen auf Matratzen, drunten im Tempel, und im Boote, am Pfahle gebunden, sind zwei Matrosen. — So haben sie denn auch noch diesen Winkel aufgestöbert, sagte Hanna Hellkraft verdrießlich. Man kann sich doch nirgends vor dem neugierigen Menschengesindel verbergen! Ueberall wollen sie ihre Nase haben. — So wahr ich lebe, Hanna! das sind Eberhard und Cordula. — Ei warum nicht gar? Träumt Ihr nun wieder, Lademann? — Nein, nein Hanna, er träumt nicht! rief Eberhard, und streckte die Arme gegen sie aus; Cordula und Eberhard sind wirklich da.

Nun, seid Ihr endlich da! versetzte Hanna ganz gelassen, und es klang beinahe wie ein Vorwurf: Warum seid Ihr nicht früher gekommen? Aber die Freude leuchtete ihr aus den Augen. — Wartet nur, so wollen wir gleich zu Euch hinunter kommen.

Nach einem herzlichen Gruße erzählte ihr Eberhard alles, was ihm in der Abwesenheit begegnet war, und sie wollte ihm auch gleich alles sagen; allein Lademann, in dem eine Künstlerseele lebte, konnte nicht zugeben, daß die schöne

Ueberraschung auf solche Weise unpoetisch geschwächt werde, und gebot Stillschweigen. So folgten die jungen Eheleute ihm und Hanna einen ziemlich langen Hohlweg, den Berg hinunter, durch den grünen Wald, nach einer schönen, fruchtbaren Ebene, wo sie zwei allerliebste Häuser mit Gärten und einigen hohen Bäumen vor sich sahen.

Außen, vor der einen Hausthüre saß Wolfgang auf der Bank, und spielte mit einem schönen Knaben auf dem Schooße, der ihm mit den kleinen Händen immer den Backenbart zausen wollte. Ihm gerade gegenüber saß Litzberg am Tische, und war mit der Zeichnung eines alten Runensteines beschäftigt, der vor ihm aufgestellt stand.

Und jetzt, lieber Eberhard, sprach Lademann schnell, als sie einige Bäume wieder verbargen, will ich mit wenigen Worten das Räthsel lösen, damit mir Herr Litzberg nicht nach Gewohnheit das Wort aus dem Munde reißt, sobald er uns sieht. Und von ihm erfahren Sie doch in der ersten halben Stunde nichts Gescheidtes; denn je neugieriger Sie werden, je mehr wird er Sie mit Neckereien und launenhaften Einfällen aufhalten.

Wir sind nicht hier auf Groß- sondern auf Klein-Felsenburg. Als die Große Insel ihre Selbstständigkeit verloren hatte, und die Gährung der Gemüther nicht aufhören wollte, mochten wir nicht länger da bleiben. Wolfgang, Litzberg, Hanna Hellkraft und ich, sind nach diesen schönen abgelegenen Thälern gezogen, wo wir wieder als glückliche Einsiedler leben, ohne an den Eitelkeiten und Streitigkeiten der Welt Theil zu nehmen. Magister Schmelzer mußte drüben bei den Einwohnern bleiben, um ihnen das Wort zu predigen; und sie können es nöthig haben. Viele der Landeskinder werden vermuthlich mit ihrem Gelde

(denn die Schätze sind jetzt alle vertheilt) nach Europa oder Nordamerika ziehen, sobald die Holländer Groß-Felsenburg in Besitz nehmen.

Hier hat Herr Litzberg in Ihrer Abwesenheit zwei sehr gute Häuser gebaut! das eine für Herrn Wolfgang und seine Frau, das zweite für Sie, wenn Sie einmal glücklich wieder zurückkehren sollten. Litzberg wohnt bei Wolfgang. Hanna Hellkraft und ich bewohnen ein Paar Stübchen in Ihrem Hause, die schönsten Zimmer stehen aber immer bereit, um, wenn es sein soll, Eberhard und seine liebe Cordula zu empfangen.

Die Häuser waren schon gebaut, und wir hatten diese Insel eine Weile bewohnt, ehe wir noch den nahen Tempel im hohlen Felsen entdeckten. Weitläufige Gänge führen dazu durch den Berg, von der Landseite, und kein Schiff naht sich der Küste dort von der Seeseite, weil der Grund voll gefährlicher Scheeren ist. Sie, lieber Eberhard, sind ohne es zu wissen auf ihrem Boote glücklich, allen diesen Gefahren vorbei, gleich ins Heiligthum hineingesegelt. Und wir Andern können es einem alten Freunde von Ihnen danken, daß wir das Geheimniß auf dem Trocknen fanden. — Wie so? fragte Eberhard. — Erinnern Sie sich nicht, daß Sie mir beim Abschiede, als Sie nichts über den Verlust Ihrer Cordula trösten konnte, Ihren Pudel, den treuen Suchverloren anvertrauten, bis Sie wieder kämen? Einem unglücklichen Liebhaber muß man etwas zu gute halten; es war aber nicht Recht von Ihnen, lieber Eberhard! Denn das treue Thier war nahe daran, vor Sehnsucht zu sterben; und ich hatte ihm schon ein schlichtes Grabmal unter dem Baume zugedacht, wo der selige Albert Julius, der Sage nach, den kleinen Beautiful begrub.

Suchverloren erholte sich aber, nahm mit meiner schlechten Fürsorge vorlieb, schloß sich an mich an, und schien bessere Tage in der Zukunft zu hoffen. Er hat hier den Heidentempel, eben wie vormals die Guanchenhöhle auf Teneriffa, entdeckt.

Einige silberne Platten, die wir im steinernen Zimmer fanden, gaben Aufschluß, daß hier mehrere Nordenhelden schon im eilften Jahrhundert gewohnt haben. Nachher haben wir, drunten im Thale, ihre Runensteine und Grabmäler gefunden. Ein isländischer Matrose, eigentlich ein verunglückter Student, der das letztemal als Kapitain Horn hier war, Erlaubniß bekam, auf Groß-Felsenburg zurückzubleiben, hat Herrn Litzberg trefflich geholfen, das alte Lied und die Sage, wie sie auf den Silberplatten geschrieben stehen, zu übersetzen. Nachher haben wir Alle dazu geholfen, das Lied in deutsche Reime zu bringen. Der Isländer hat mich eine alte nordische Melodie dazu gelehrt, und ich singe es gern drunten im Tempel, wo der heidnische Dichtergott Bragi bei der Harfe sitzt, und seine Frau Idun, mit den Aepfeln der Unsterblichkeit bei ihm steht; weil das Echo da so schön ist.

Allein, liebe Hanna, fragte Cordula neugierig, wie kömmst denn Du dazu, in diesem alten Heidentempel zu waschen, und Zeug aufzuhängen?

Weil da eine warme Quelle fließt, antwortete Hanna, die mir die Arbeit sehr erleichtert. Der Ort ist auch bequem als Obdach gegen Regen und Hitze, obschon etwas schaurig. Lademann geht aber immer mit; er ist jetzt mein Kind, und bei der Arbeit spielt er mir meistens etwas vor auf der Harfe. Ich mag, während der Arbeit, wohl die alten Götzenbilder betrachten, die mich mit ihren Bär-

ten und Hämmern gar wunderbar ansehen. Ich muß dabei an den Todtentanz in der Kirchhofhalle bei Leipzig denken, wo ich auch oft saß und spann, während Eberhard bei mir war, und etwas erzählte. Jetzt ist Lademann mein Eberhard geworden, denn der andre hat sich eine schöne junge Frau genommen, und kehrt sich den Henker mehr an die alte Hanna Hellkraft.

Pfui Hanna, wie kannst Du doch so reden! rief Eberhard sie umarmend, liebt man denn seine Mutter weniger, weil man ihr ein schönes Schwiegertöchterchen zuführt?

Jetzt hatte sie Litzberg mit seinen Falkenaugen in der Ferne entdeckt. — Bei Gott, rief er, da kommen sie. — Wer? fragte Wolfgang, das Kind hinuntersetzend. — Eberhard und seine Braut. — O mein Gott, Sophie.., liebe Sophie, rief Wolfgang, komm' heraus! Sie sind da, unsere langersehnten Freunde.

Stille! gebot Litzberg lächelnd, wir wollen ihm einen Schabernack anthun. Wir wollen den guten Eberhard ein klein wenig foppen. — Gleich wieder foppen! sprach Wolfgang, unzufrieden. Nur einen Augenblick, Herr Kapitain, damit das Vergnügen noch größer werde.

Wolfgang mußte das Kind wieder auf den Schooß nehmen, und den Kommenden den Rücken zu kehren, Litzberg saß in seine Arbeit so vertieft, daß Eberhard sich ihm leise nähern und auf die Schulter klopfen konnte. — Litzberg blickte auf, sah Eberhard an, und ohne eine Miene zu verändern, noch aufzustehen, sagte er, ihn phlegmatisch anstarrend und beim Uhrbande fassend: Ei, mein lieber Eberhard, da haben Sie ja ein neues Signet in Ihrem Uhrbande bekommen! — Eberhard staunte ihn an — in diesem Augenblicke sprang aber der Pudel, der seinen alten

Herrn gerochen hatte, aus der Hausthüre schnell heraus auf den Tisch, wälzte die Schaale mit Tusch über Litzbergs Zeichnungen, setzte die Pfoten auf die Schultern seines Herrn, und leckte ihm Hände und Stirn, während er in einsfort Litzberg mit dem Wedel ins Gesicht schlug.

Das schadet Euch nicht! rief Wolfgang. Der Hund beschämt Euch, er empfängt seinen alten Freund herzlicher als Ihr. — Was kehr' ich mich an die Zeichnung, die kann ich wieder machen; rief Litzberg, ungeduldig Wolfgangs Umarmung abwartend, damit er seinen alten Reisegefährten auch umhalse. Gott sei Lob, ich habe ihn wieder! Wieder Jemanden, mit dem ich ich alle Tage zanken und ausgleichen kann. Hier gaben die langweiligen Menschen mir im Disputiren immer Recht. Ich will aber nicht Recht haben, und sie sollen es auch nicht haben, denn kein Mensch hat ganz Recht, noch ganz Unrecht. Hätte das länger gedauert, ich wäre crepiert wie eine Karausche, die man aus dem Schlammteiche herausnimmt, und in ein Glas klares Wasser setzt.

Lieber, lieber Eberhard, rief Wolfgang, sehen Sie doch! Da ist noch ein Albert Julius! Er geht mit Fallhut im Flügelkleide, und ich habe ihm eben ein Steckenpferd geschnitten. Sophie, komm' doch heraus! Eberhard und Cordula sind da. Eine schöne Frau öffnete die Hausthür und flog der unerwarteten Freundin in die Arme.

Heinrich Schlenk hatte sich indeß leise nachgeschlichen, und machte im Hintergrunde mit dem treuen Rudolph Wolfgangs Diener, Bekanntschaft, den wir aus seiner Lebensbeschreibung kennen.

Jetzt brachten die Klein-Felsenburger die Neuankommenden in ihr schönes Haus, wo Eberhard in der Wohn-

stube Luthers, Shakespeares und Alberts Bilder an der Wand hängend fand. Das gelbe plüschene Canapee aus Leipzig, und das Bild seiner Mutter waren auch da. — Im wohlbekannten Schrank lagen die Uhr, die verblichene Schleife, nebst andern Reliquien.

Eberhard und Cordula knieten vor dem Bilde des ehrwürdigen Altvaters nieder: O mein lieber guter Stammvater Albrecht Julius, rief er, Dein Enkel ist jetzt so glücklich, wie Du es warst. Nach vielen Widerwärtigkeiten hat er seine Cordula, wie Du Deine Concordia, gewonnen. Ein unschuldiges, freies, idyllisches Leben, das beste Loos des Menschen fängt wieder an. Möge Dein Geist, mit den Geistern meiner Mutter, Luthers und Shakespeares uns umschweben! damit wir, wie Du, das Leben genießen, mit Shakespeares Auge in die Welt sehen, und mit Luthers Herz den Himmel ahnen.

Inhalt
des vierten Theils.


Digitized by Google